Joseph Goebbels

Tagebücher

Band 4: 1940-1942



Herausgegeben von
Ralf Georg Reuth

Serie Piper

Joseph Goebbels
Tagebücher 1924-1945

Herausgegeben von
Ralf Georg Reuth

SERIEPIPER
Band 11414

Zu diesem Band

Da die nicht zur Veröffentlichung bestimmten, lediglich als Materialsammlung für spätere Ausarbeitungen gedachten Tagebuchaufzeichnungen nicht nur die Wahnwelt des Joseph Goebbels widerspiegeln, sondern auch den Blick in den inneren Zirkel der Macht freigeben, zählen sie zu den wichtigsten Quellen der Geschichte und Vorgeschichte des Dritten Reiches. Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes 4, der die Jahre von 1940 bis 1942 umfaßt, stehen Goebbels' propagandistischer Kampf mit den britischen »Plutokraten«, allen voran Churchill, sowie seine Sorgen um den Feldzug gegen die Sowjetunion, dessen Verlauf er realistischer als andere einschätzte. Zügellose verbale Aggression und bestürzender Zynismus prägen Goebbels' Eintragungen zur »Judenfrage«. - Der Band ist reich mit Anmerkungen versehen, die dem Leser helfen, den Text zu erschließen.

Ralf Georg Reuth, geboren 1952 in Kronach, studierte Geschichte und Germanistik und promovierte 1983 mit einer Arbeit über »Die südliche Peripherie Europas in der deutschen Strategie des Zweiten Weltkrieges 1940-1942«. Reuth arbeitet als Korrespondent der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« in Berlin. 1990 erschien seine große Biographie »Goebbels« bei Piper.

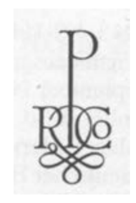
JOSEPH GOEBBELS TAGEBÜCHER

1924-1945

Herausgegeben von Ralf Georg Reuth

BAND 4

1940-1942



Piper
München Zürich

ISBN 3-492-11414-8
Originalausgabe
September 1992
© R. Piper GmbH & Co. KG, München
Umschlag: Federico Luci
Fotos: Süddeutscher Bilderdienst/
Ullstein-Bilderdienst
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

Inhalt

BAND 3

BAND 4

BAND 5

ANHANG

1940

1. Januar 1940

Gestern: draußen Eis und Schnee. Der Führer ist zum Obersalzberg gefahren. Ruhe in der Politik und Kriegführung. Ich kann etwas ausruhen. Der Führer erläßt Aufrufe zu Neujahr an Partei und Wehrmacht.[1] Überblick über das Jahr. »Sie wollen den Krieg, sie sollen ihn haben!« Es bleibt für die Welt kein Zweifel mehr offen. Mit den Kindern getobt, gerodelt, gespielt. Schlittenfahrt mit Magda und den Kindern. Sehr schön im schneebedeckten Wald. Viel mit Neujahrspost zu tun. Besuch: Jugos, Hommels. Kleine Plauderei. Gegen Abend nach Berlin. Zu meiner Silvesterrede über den Rundfunk.[2] Ich glaube, sie wirkt sehr gut. Mit Ello zum Bogensee zurück. Stille Silvesterstunden. Wir plaudern und erzählen. Um 12^{h} heben wir die Gläser. »Gott strafe England!« Über dem Bogensee steht noch der Mond. Fern läuten die Glocken der Dorfkirche. Ein neues Jahr fängt an. Gott gebe uns den Sieg! Den großen Sieg! Dafür wollen wir arbeiten und kämpfen.

5. *Januar 1940*

Gestern: London schwindelt das Blaue vom Himmel herunter bzgl. der letzten Luftkämpfe. Wir gehen energisch dagegen an. Ein Bericht über den Kampf der »Graf Spee«.[3] Dieser Bericht macht keine reine Freude. Mit Greinereine Menge von Personalien. Die müssen

1 Siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1441 ff.
2 *Völkischer Beobachter* vom 2.1.1940.
3 Siehe dazu: TGB 1939, Anm.91.

auch fortlaufend erledigt werden. Und sind von allen Fragen die schwierigsten. Ich hoffe, die Leizpiger Frühjahrsmesse noch retten zu können. Das macht wegen der Belegung der Hallen für die Aufrüstung größte Schwierigkeiten. Böhmer hat immer noch keine Möglichkeit gefunden, unser Geheimdokument unterzubringen. Wir machen es jetzt bei uns selbst. Vernichtendes Material gegen den secret Service bei dem Kapitän Sturns-Fall aufgefunden. Brauweiler gibt einen umfassenden Bericht über die Lage in unserer Abteilung Ausland. Das gilt es nun wieder aufzuholen. Mit Marian über den Jud Süßstoff[4] gesprochen. Er will nicht recht heran, den Juden zu spielen. Aber ich bringe ihn mit einigem Nachhelfen doch dazu. Demandowski trägt mir den Ohm Krügerstoff[5] vor. Daraus ist etwas zu machen. Hauptrolle Jannings; Regie Steinhoff. Sonst stelle ich Demandowski und Leichtenstern sehr ernsthaft das Versagen der Tobis und Ufa vor allem in der Unterhaltungsfilm-Produktion vor. Sie müssen zuviel verantworten. Ich werde vielleicht Ufa, Tobis und Terra in je 2 Hauptgruppen einteilen: eine für seriöse und die andere für leichtere Stoffe. Für die leichteren Stoffe setze ich dann neue Produktionschefs ein. Jedenfalls muß hier etwas geschehen, um dem chronischen Mangel an guten Stoffen zu begegnen. In Politik und Kriegführung ist alles wie ausgestorben. Nur Roosevelt hat eine Rede vor dem Repräsentantenhaus gehalten. Mit versteckten, aber sehr boshaften Ausfällen gegen unser Regime und Reich. Noch habe er die Hoffnung, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten. Das klingt ja alles andere als erfreulich. Nach Lanke heraus. Es herrscht tiefer Winter. Mein Referat für die Propagandakompanien ausgearbeitet. Das ist sehr wichtig für unsere zukünftige Arbeit. Der englische Ton Moskau gegenüber wird immer schärfer. Da tut sich in der Ferne eine Konflikt.. auf. Uns kann das nur recht sein. Rußland muß beschäftigt werden, und England kann nie genug Feinde haben. In Finnland kommen

4 Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 76.

5 Der mit dem Prädikat »Film der Nation« ausgezeichnete Streifen »Ohm Krüger« basierte auf einer Idee des Schauspielers Emil Jannings und erzählt die Geschichte des burischen Freiheitskämpfers Paul Krüger. Der Widerstand der Buren gegen die Politik Londons in Südafrika hatte dort die Einrichtung britischer Konzentrationslager zur Folge.

die Russen garnicht vorwärts.[6] Die Rote Armee scheint ja in der Tat nur sehr wenig wert zu sein. In London regt man sich sehr über unsere Rundfunksendungen in englischer Sprache auf. Unser Sprecher hat dort den Spitznamen Lord Haw-haw. Man spricht von ihm, und das ist schon sehr viel wert. Man will ihm in London einen Gegensprecher entgegenstellen. Das wäre das Beste, was uns überhaupt passieren könnte. Mit dem würden wir schon Schlitten fahren. Film geprüft. »Rote Mühle«, ein netter Unterhaltungsfilm. ».. .Manschaft[!]«, ein typischer russisch-bolschewistischer Hetzfilm, gegen uns gemacht, gemein, niederträchtig, aber nicht ungeschickt. Auf unsereins wirkt er reichlich primitiv. Noch lange mit Magda parlavert. Spät erst ins Bett.

13. Januar 1940

Gestern: eine barbarische Kälte. Die Kohlenfrage wird immer bedrohlicher. Ich gebe ein aufklärendes Rundschreiben an die Gaue heraus. In England Strafen für Defaitismus. Wir nehmen in der Presse keine Notiz davon. Aber im Sprachendienst des Rundfunks verwenden wir es. Unsere Presse muß agiler werden. Sie macht es sich zu bequem. Wartet auf Stoff. Sie muß sich selbst der Dinge bemächtigen. Erschütternder Bericht aus Lemberg, wie die Sowjetrussen dort hausen. Sie kennen keine Schonung. Auch sind die Juden noch immer vorneweg. Die Truppen unausgebildet und schlecht ausgerüstet. Der Bolschewismus in Reinkultur. Lange Aussprache mit Rienhardt. Unmenge von Organisationsproblemen der Presse. Wir wollen nun auch die Drucker verantwortlich machen. Lange über unsere neue Wochenschrift beraten. Sie soll ganz groß gestartet werden. Mündler wird Chefredakteur. Ich will selbst viel daran mitarbeiten. An der Organisation der Filmwochenschau

6 Am 30.11.1939 waren die Sowjets mit 30 Divisionen des Leningrader Militärbezirks auf breiter Front mit Schwerpunkt auf der Karelischen Landenge und nördlich des Ladogasees in Finnland einmarschiert. Die Hoffnungen Stalins, im Schatten des Krieges zwischen Deutschland und den Westmächten schnelle Beute zu machen, erfüllten sich jedoch nicht. Die Rote Armee mußte Ende des Jahres empfindliche Rückschläge hinnehmen, was bei der deutschen Führung zu einer folgenschweren Unterschätzung von deren Kampfkraft führte.

gearbeitet. Ich will auch einen Antreiber neu hinzunehmen. Mittags beim Führer. Hptm. Engel hat mit Dr. Dietrich einen Querschuß gegen Berndt losgelassen. Ich setze mich energisch zur Wehr und sie zucken dann auch zurück. Der Krach Glasmeier-Berndt macht mir viel zu schaffen. Frank II.[7] erzählt vom Gouvernement. Welch eine Unmenge von Problemen gibt es da. Auch er hat den Bolschewismus von der entsprechenden Seite kennengelernt. Der Führer meint, der Bolschewismus sei die dem Slawentum heute entsprechende Staatsorganisation. Viel mehr sei aus dem Russentum sowieso nicht herauszuholen. Stalin sei ein moderner Iwan der Schreckliche oder meintswegen auch ein Peter der Große. Und daß das Land nicht lache, das habe es unter den Zaren auch nicht getan. Nur sei seit damals die regierende Oberschicht verschwunden und durch typische Slawen ersetzt worden. Die könnten nicht mehr zuwege bringen als was sie heute brächten. Für uns sehr gut so. Lieber einen schwachen Partner als Nachbarn als einen noch so guten Bündnisvertrag. Wenn alle Verträge eingehalten würden, die je abgeschlossen wurden, dann würde heute die Menschheit nicht mehr leben. Die Geschichte ist nicht dazu da, daß die Völker daraus lernen. Jede Zeit und jeder Mensch müssen ihre eigenen Erfahrungen sammeln. Das ist einmal so, und nicht einmal beklagenswert. Wie sollten sich sonst große Menschen auswirken und Genies entfalten. Und damit hat er sicherlich recht. Wie der Bolschewismus heute das Zarentum ersetzt, so sei das.... Die Formen ändern sich, die Zeitalter mit. O, diese barbarische Kälte. [...]

16. Januar 1940

Gestern: Tauwetter! Merkliche Entlastung in der Kohlenfrage. Gottseidank! Viel Arbeit. Ausschlachtung der Nostradamus-Verse in Zusammenarbeit mit Geheimdienst nach Frankreich und ins neutrale Ausland. Etwas wird's helfen.[8] Im Rundfunk etwas neue Orga-

7 Gemeint ist der Generalgouverneur in Polen, Hans Frank.

8 Goebbels soll zur propagandistischen Nutzung der Weissagungen des französischen Mathematikers, Arztes und Astrologen Nostradamus (1503-1566) erklärt haben: »Das ist eine Masche, an der wir lange häkeln können [...]. Dazu mündlich: magische Übereinstimmung der 33. Zenturie mit dem Jahr der

nisationsgesetze eingeführt. Macht Glasmeiers wesentlich eingeschränkt. Er war zu souverän. Belgien und Holland haben die Urlaube für die Armee gesperrt.[9] Mit einer mystischen Erklärung. Die große Weltsensation. Man will bei uns auf den Busch klopfen. Aber wir reagieren nicht. Ich verbiete der Presse darauf einzugehen. Im übrigen bereite ich mit O.K.W. Propagandastellen mit Fink und für Luxemburg mit Salzmann ein [!]. Beide werden die Aufgabe zweifellos meistern. Der Rundfunk hat einige psychologische Fehler gemacht. Ich stelle das ab. Man muß in dieser Beziehung wahnsinnig vorsichtig sein, um seine Karten nicht vorzeitig aufzudecken. Mit Lauterbacher Organisations- und Erziehungsfragen der HJ besprochen. Er wird Schirach, der zur Wehrmacht gegangen ist, würdig vertreten. Dr. Lippert beklagt sich über Görlitzer. Nur z.T. mit Recht. Er soll froh sein, daß er seinen Posten noch inne hat. Im übrigen sind wir in Berlin aus der schlimmsten Kohlennot heraus. Lippert ist jetzt wieder ganz im Dienst. Beim Führer. Auch er freut sich, daß das Wetter aufgetaut ist und beklagt sich darüber, daß wir keine halbwegs zuverlässige Wettervorhersage haben. Aber den Meteorologen darf man da keine Vorwürfe machen. Aber für eine

Offensive haben wir halbwegs gutes Wetter nötig. . . . Der Führer spricht in ganz großen Zusammenhängen. Welch kleine... sind wir doch demgegenüber. Da muß man sich entscheiden, ob man das Leben überhaupt für lebenswert hält. Wenn nein, dann Pistole.... Wenn aber ja, dann dem Leben auch mutig mit Optimismus entge-

Machtübernahme 33, Deutung: Neuordnung Europas durch Großdeutschland, Besetzung Frankreichs nur vorübergehend, Großdeutschland bringt das tausendjährige Reich und den tausendjährigen Frieden. Den ganzen hanebüchenen Quatsch natürlich auch über die Sender nach Frankreich hinein.« Bis Mitte 1940 erschienen 83000 Exemplare einer Nostradamus-Broschüre mit einer solchen Deutung. Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 22.11.1939, S. 25 und 13.12.1939, S. 28.

9 Belgien und die Niederlande hatte am 13.Januar ihre Streitkräfte in Bereitschaftszustand versetzt. Vorangegangen war am 10.1.1940 die Notlandung eines wegen schlechten Wetters vom Kurs abgekommenen Flugzeuges mit den Luftwaffenmajoren Reinberger und Hönmanns bei Mechelen (Belgien). Die Offiziere führten Unterlagen über den für den 17. Januar geplanten Westfeldzug mit sich, die den Belgiern teilweise in die Hände fielen. Daraus ging hervor, daß der deutsche Angriff über belgisches und niederländisches Gebiet führen sollte.

gentreten. Das ist dann auch immer die... eine Bestätigung des Lebens. Und wenn man es ganz... dann vermag.... Nur wenn es kein Zurück mehr gibt, ist man ganz mutig und findet dann auch den Mut zu ganz großen Entschlüssen. Gibt es noch ein Zurück, dann wird man leicht feige in den Stunden großer Belastungen. So ist das auch in der gegenwärtigen Situation. Das paßt auch auf unsere Politik in Polen. Wir dürfen einfach den Krieg nicht verlieren. Und danach hat sich all unser Denken und Handeln auszurichten. Der Führer verweist dabei auf Bismarck. Welche Entschlüsse hatte er zu fassen! Und erst Friedrich der Große! Er rangiert überhaupt über allen Figuren der preußisch-deutschen Geschichte. Er hat Preußen erst zu einem historischen Begriff gemacht. Vor seiner Größe müßten wir alle demütig in den Staub sinken. Nicht die Dimensionen, in denen das geschichtliche Genie wirkt, sind entscheidend für seine Größe, sondern der Mut und die Kühnheit, womit es den Gefahren entgegentritt. Auch unsere Kampfzeit bietet dafür Beispiele genug. Der Führer war auch immer größer im Unglück als im Glück. So eine Unterhaltung gibt immer neue Kraft und frischen Mut. Alle Kläffereien der sog. Weltöffentlichkeit versinken demgegenüber in ein Nichts. Wie neugeboren gehe ich wieder an die Arbeit. Der Führer ist sehr glücklich über unsere Kinder, insbesondere über Hilde. Sie hat er neben Helga nun besonders ins Herz geschlossen. Dr. Dietrich rauft sich wieder mal mit Ribbentrop. Ribbentrop ist denkbar illoyal. Neuen Dichter entdeckt. Arnold Krieger. Namen merken! Mit Schwarz van Berk Auslandspropaganda besprochen. Er schreibt nun als neutraler Journalist Aufsätze für die Weltöffentlichkeit. Ich gebe ihm bestimmte Richtlinien. Er muß mehr ins Detail gehen, mehr Farbe als Nachricht geben. Wir müssen jetzt mehr interessieren als informieren. Die Serben und Kroaten feiern in Agram Versöhnung. Wer weiß, wie lange das dauert. Prinzregent Paul treibt da ein gefährliches Spiel. Abends Wochenschau geprüft, wieder einmal schlecht vorbereitet und wenig wirkungsvoll. Ebenso ein Albersfilm »Percy auf Abwegen«[10], den mir Demandowski vorführt. Ich glaube, ich muß im Film einige sehr einschneidende Personalver-

10 Richtig: »Ein Mann auf Abwegen«.

änderungen vornehmen. So geht es nicht weiter. Sehr spät und sehr müde nach Schwanenwerder. Noch ein kleines Pariaver.

17. Januar 1940

Gestern: neuer Kälteeinbruch mit Frost und Schnee. Sehr unangenehm für unsere prekäre Kohlenlage. Da heißt es wieder dahintersein. Vor allem fehlen uns nun in Berlin die Briketts. Die Arbeit unserer Schwarzsender nach Frankreich ist mustergültig. Die französische Öffentlichkeit schweigt darüber, um nicht darauf aufmerksam zu machen. Auch unsere Sendungen nach England wirken nach allen Meldungen großartig. Wir verfahren nach dem Prinzip: steter Tropfen höhlt den Stein. Die Stimmung im Volke ist durch die Kohlennot etwas abgesunken. Aber das werden wir bald wieder haben. Noch großes Lamento wegen Belgien und Holland. Offenbar von London inszeniert. Wir tuen nichts dagegen. Die Angstneurose der Weltschmarotzer soll sich ruhig einmal austoben. Die Berichte über unsere Lufterfolge sind nicht immer ganz zuverlässig. Wir müssen da etwas Obacht geben, da wir sonst unsere Glaubwürdigkeit unterhöhlen. Ich werde augenblicklich sehr massiv von London und Paris angegriffen. Große Ehre für mich. Mit Speer Neueinzäunung von Lanke besprochen. Terrain etwas verkleinert. Das war zweckmäßig und notwendig. Neue Wochenschau nochmal geprüft. Jetzt ist sie gut geworden. Mittags Führer. Er arbeitet an der Offensive.[11] Er prüft und durchdenkt sie bis in die letzten Einzelheiten. Und darum wird sie auch gelingen. Debatte über die Kirchenfrage. Einige Kirchen müssen sich selbst überlassen werden. Eine protestantische Kirche liegt garnicht in unserem Interesse. Kerrl arbeitet da ganz nach der falschen Richtung. Er will nun einen religiösen Arndt-Bund in Wittenberg gründen. Was fällt, das soll man doch stoßen, Herr Kerrl! Bzgl. eines Kirchenersatzes ist der Führer mit Recht sehr skeptisch Das wird die Aufgabe eines kommenden Reformators sein, als der der Führer sich keinesfalls fühlt. Er will nur politische Aufgaben lösen. Im Übrigen ist der Kampf mit den Kirchen

11 Gemeint ist die West-Offensive, die Hitler an diesem Tag endgültig auf das Frühjahr verschob.

unvermeidlich, aber er wird sicherlich sehr lange dauern. Der Reichsbischof Müller hat uns nicht viel Nutzen gebracht. Aber man hat ihm seitens der rivalisierenden Klerisei auch Unrecht getan. Am besten halten wir uns aus all diesen Fragen wenigstens vorläufig heraus. Nur schade, daß die Wehrmachtsführung noch sehr kirchenfromm ist. Aber was soll sie machen? Etwas muß der Soldat haben, woran er sich hält. Und ein brauchbarer Ersatz ist wie gesagt noch nicht da. Die Engländer verschicken eine sehr wirksam aufgemachte Broschüre ins Reich. Dafür haben wir einen sehr raffinierten [!] gemachten Lichtbildervortrag gegen England ausgearbeitet. Der wird seine Wirkung nicht verfehlen. In Tokio neues Kabinett Yonai. Scheint nicht so ganz nach unserem Geschmack zu sein. Da müssen wir also etwas aufpassen. Ich arbeite meine Rede für Posen aus.[12] Ich gebe darin einen großen Überblick über die Lage. Ich glaube, sie wird gut werden. Man muß heute jedes Wort auf die Goldwage[!] legen. Filmaufnahmen von der Versenkung der »Spee« und der »…«. Sehr tragisch und ergreifend. Im Inland nicht zu gebrauchen, aber vielleicht fürs Ausland. Spät nach Schwanenwerder zurück. Müde und erledigt.

22. *Januar 1940*

Gestern: zeitig von Schwarzenau. Eine barbarische Kälte. Aber die Sonne scheint. Noch tausenderlei mit Greiser beredet. Rundfahrt durch Posen. Über die Festungswerke weg. Interessanteste Bilder! Noch Pause auf dem Flugplatz. Die Kälte ist kaum auszuhalten. Flug nach Berlin. Unterwegs Arbeit. Sehr pessimistische Berichte über die Lage in Sowjetrußland. Moskau ist sehr gering in seinem Kampfwert. Meine Rede in Posen findet im Ausland größte Beachtung. Vor allem in Rom und London. Churchill und Halifax haben geredet. Freche Illusionsreden. Aber diese Unverschämtheiten werden den Herren Plutokraten schon vergehen. Gegen Mittag Berlin. Gleich Schwanenwerder. Es ist so schön, in der Familie zu

12 Diese »schneidende Abrechnung« mit den »Kriegshetzern in London und Paris«, die Goebbels am 19.1.1940 in der Posener Messehalle vortrug, ist abgedruckt unter der Überschrift »Der deutsche Volkskrieg gegen die westlichen Plutokratien« im *Völkischen Beobachter* vom 21.1.1940.

sein. Die Kinder haben einen Mordsspaß. Den Nachmittag aufgearbeitet. So vieles hat sich während meiner Abwesenheit angesammelt. Aber es läßt sich immer noch bewältigen. Die Moskauer Presse leistet uns gegen London großartige Hilfe. Den Russen steht anscheinend das Wasser bis zum Halse. Der Führer lädt uns für abends zu sich in die Wohnung ein. Mit Magda nach Berlin. Eine ganz kleine Gesellschaft. Der Führer ist sehr aufgeräumt. Ich erzähle von Posen, was ihn sehr interessiert. Der polnische Nationalismus war nur das Recht der verwahrlosten polnischen Aristokratie, das Volk auszuplündern. Von Idealismus war da garkeine Spur. Der Führer ist entschlossen zum großen Krieg gegen England. Sobald das Wetter gut ist. England muß aus Europa herausgefegt und Frankreich als Großmacht abgesetzt werden. Dann hat Deutschland die Hegemonie und Europa den Frieden. Das ist auch unser großes, ewiges Ziel. Danach will der Führer dann noch ein paar Jahre im Amt bleiben, soziale Reformen und seine Bauten durchführen und sich dann zurückziehen. Dann sollen die anderen es machen. Er will dann nur noch als guter Geist über der Politik schweben. Und alles das niederschreiben, was ihn heute noch beschäftigt. Sozusagen das Evangelium des Nationalsozialismus. Wir sprechen lang über Kinder. Die Mädchen kommen meist nach dem Vater und die Jungens nach der Mutter. Daher wird ein Genie meist kein Genie als Sohn haben. Auch ein Argument gegen die Erbmonarchie. Wir erzählen bis spät in die Nacht. Der Führer ist angeregt wie lange nicht mehr.

26. Januar 1940

Gestern: ganz früh in Cöln angekommen. Über die Autobahn bei eisiger Kälte nach Düsseldorf. Lange Aussprache mit Florian. Er schildert mir Freuden und Leiden eines Gauleiters. Sein Gebiet steckt ganz voll Soldaten. Alles wartet auf die Offensive. Sie war schon festgelegt, aber ein Fliegerleutnant hat sich mit den Plänen nach Belgien verflogen und ist dort notgelandet.[13] Das fehlte gerade noch. Nun müssen wir wieder warten. Sonst aber steht hier alles gut.

13 Siehe TGB 1940, Anm.9.

Florian traut Reichenau nicht ganz. Der kommt dann zu Mittag. Gibt sich von der besten Seite, und ich habe eigentlich nichts an ihm auszusetzen. Spricht auch garnicht defaitistisch. Man redet hier ohne alle Geheimhaltung von dem kommenden Durchstoß. Reichenau hält ihn nicht für gut bei Frostwetter. Bei halbwegs günstigen Verhältnissen glaubt er in 14 Tagen durch zu sein. Vielleicht ist das etwas zu optimistisch gesehen. Hier herrscht eine maßlose Wut auf Holland. Die Pfeffersäcke stehen uns nur im Wege. Nachmittags Besuch bei der Propagandakompanie im ... . Ich finde dort bestes Menschenmaterial vor. Alles macht einen sehr guten und soliden Eindruck. Die technischen Einrichtungen sind vorbildlich. Ich rede kurz zu den Leuten. Fahrt nach Rheydt. Mein liebes altes Rheydt! Ich bin sehr wehmütig gestimmt. Große Versammlung von Pgn., Offizieren und Soldaten in der Stadthalle. Ich rede.[14] Über Vergangenheit und Zukunft. In bester Form und mit einem Riesenerfolg. Das haut nur so hin. Nachher noch bis nach Mitternacht mit den Leuten zusammengesessen. Ich erfahre viel von der Stimmung der Truppe. Jedermann wartet auf den Befehl zum Marschieren. Es muß bald losgehen. Noch kurz einen Akt der »Kleinstädter« im Theater gesehen. Nett gemacht. Pläne für den Umbau von Rheydt geprüft. Und dann müde ins Bett.

31. Januar 1940

Gestern: immer noch Frost und beißende Kälte. Die Kohlenknappheit wächst sich allmählich zu einer Katastrophe aus. [...] Mittags beim Führer. Besprechung der politischen Lage. Er will abends eine große Rede halten.[15] Er bleibt dem Londoner und und Pariser Geschrei gegenüber gänzlich ungerührt. Daladier ist in seinen Augen ein gehobener Postverwalter, ein wildgewordener Spießer, dessen Aggressivität im Wesentlichen auf Alkohol beruht.

14 Goebbels' Rede in Rheydt am 25.1.1940 über den »Daseinskampf der deutschen Nation« gemahnte seine Zuhörer an die »Pflicht«, »dem Genius des Führers« in diesem »letzten Entscheidungskampf« zu »vertrauen«. Siehe dazu den *Völkischen Beobachter* vom 27.1.1940.

15 Die traditionelle Ansprache Hitlers zum 30. Januar ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1452ff.

Churchill ist ein englischer Oldenburg Januschau, forsch, aber ohne Überlegung, Chamberlain ein mehr verhärteter als harter Geist. Dagegen waren Clemenceau und Lloyd George noch Kerle. Aber auch sie vermochten nur etwas, weil sie bei uns keine Gegenspieler fanden. Wer waren schon die Bethmann, Michaelis und Hertling? Foch war brutal, aber kein Denker, Petain dagegen ein feiner Kopf. Aber in der Gefahr ist die Kraft mehr wert als der Geist. Energie ist bei der Kriegführung vonnöten. Was Gamelin bedeuten wird, weiß man noch nicht. Jedenfalls ist er vorläufig ganz auf Zaudern eingestellt. Wir bauen Schiffe auf Teufel komm heraus. Zerstörer und vor allem UBoote, UBoote. Das ist jetzt die Hauptsache. Damit werden wir den Laden zum großen Teil schmeißen. Unsere Flieger haben tollkühne Angriffe auf englischen Geleitzug gemacht, 9 feindliche Schiffe vernichtet. Eine Heldentat, die die Bewunderung der ganzen Welt findet. Der Führer lobt unsere Rundfunkpropaganda, die gerade im Ausland wieder mal großartige Erfolge zu verzeichnen hat. Wir stellen uns da ganz auf Nachrichtendienst und Objektivität ein. Das wirkt am nachhaltigsten. Im Protektorat steht die Sache gut. Alles ruhig. Ein Segen, daß die Universitäten geschlossen sind. Die waren Brutherde der Illoyalität. [...] Beim Führer. Er ist sehr kampfesmutig. Zum Sportpalast. Überfüllt. Ein brodelndes Menschenmeer. Frenetischer Jubel. Schon bei meiner Eröffnungsrede tolle Beifallsstürme. Dann spricht der Führer. Scharfe Abrechnung mit London und auch Paris. Entschlossenheit zum Sieg. Festeste Zuversicht. Das Volk jubelt. Echteste Sportpalaststimmung. Englandlied zum Schluß. Der Führer ist sehr zufrieden. Wir sitzen noch lange in der Parteikanzlei. Himmler legt mir seine Umsiedlungspläne dar. Liest uns dann Briefe von »Kaiserin« Zita und »Kaiser« Otto vor. Zum Scheckiglachen! Es wird sehr spät. Bei schneidender Kälte nach Schwanenwerder.

13. Februar 1940

Gestern: früh von Lanke ab. Wieder barbarische Kälte. Die Zeitungen erklären sie nun wenigstens. Der Kohlenmangel ist ganz furchtbar geworden. Wir versuchen wenigstens notdürftig die Haushaltungen zu beliefern. Theater und Kinos müssen z.T. schließen.

Meine Aussprache mit der Auslandspresse[16] findet in der Welt großen Widerhall. In Paris und London weiß man so Rechtes nicht darauf zu erwidern. Man versucht, meine Ausführungen den Absichten der U.S.A. auf Vermittlung entgegenzustellen. Darüber haben sie nur ein paar Zeilen gebracht. [...] Der gemeinste Propagandist auf der Gegenseite ist Rauschnigg[17]. Sein Buch »Gespräche mit Hitler« ist außerordentlich geschickt geschrieben und stellt für uns eine Riesengefahr dar.[18] Ich lasse dagegen arbeiten. Zur Propaganda in Frankreich pornographische antienglische Postkarten. Großartig gemacht. Das wird ein Schlager werden. Polengreuelkampagne geht unvermindert weiter. Francks Rede[19] hat doch großen Widerhall gefunden. Bei der Lektüre nimmt[!] sich besser aus, als ich gedacht hätte. [...] Der Polenfilm[20] ist gleich mit Riesenerfolg im ganzen Reich angelaufen. Wächter schildert mir die katastrophale Kohlenlage in Berlin. Wir tuen, was wir können, aber dieser Eises-

16 Goebbels hatte am 10.2.1940 in seinem Haus am Bogensee bei Lanke zwölf Auslandsjournalisten - »die großen Kanonen aus vielen Landern« - zum Gespräch empfangen.

17 Richtig: Rauschning.

18 In dem 1940 beim Züricher Europa-Verlag erschienenen und nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgelegten Buch des früheren Präsidenten des Senats der Freien Stadt Danzig, Hermann Rauschning, werden in treffender Weise die maßlosen expansionistischen und rassenideologischen Zielsetzungen Hitlers offengelegt, obgleich die Authentizität der Gespräche fragwürdig ist (vgl. dazu: *Der Spiegel,* Nr.37, 1985, S.92ff.). Hatte Goebbels ursprünglich beabsichtigt, zu dem Buch zu schweigen, um die Öffentlichkeit nicht noch stärker darauf aufmerksam zu machen, so initiierte er Ende Januar 1940 doch Gegenmaßnahmen. Am 10.Februar verlangte der deutsche Gesandtschaftsrat in Bern, Freiherr von Bibra, das Verbot des Buchs - ein Anliegen, dem der Schweizerische Bundesrat am 16.Februar nachkam. Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 34f. sowie S. 38.

19 Richtig: Frank. Der Generalgouverneur für die besetzten Gebiete in Polen hatte über die »deutsche Aufbauarbeit« in diesen Gebieten gesprochen; siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 11.2.1940.

20 Der dokumentarische Propaganda-Film »Feldzug in Polen« war wenige Tage zuvor im Berliner Ufa-Palast am Zoo im Beisein von Generaloberst Keitel und Goebbels uraufgeführt worden. Anfang April 1940 kam als weiterer Streifen ein Film über den Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen in die Kinos. »Feuertaufe« betitelt, sollten die zum Teil während der Kampfhandlungen gedrehten Aufnahmen »ein Lied der Todesverachtung« singen (siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 4.4.1940).

kälte gegenüber ist man machtlos. [...] Unterredung mit Fritsche. Ich halte ihm seine letzten Fehler und Vernachlässigungen vor. Er ist zu gutmütig und konziliant. Damit kommt man bei der Presse nicht weit. Ich gebe ihm neue Richtlinien für die Presseführung: zielklar, straff, keine falschen Sentimentalitäten und vor allem keine literarischen Hemmungen. Der größte Teil der Presse versteht eine allzu konziliante Behandlung garnicht. Diese Herren wollen hart angefaßt und geführt werden. Fritsche wird sich das zu Gemüte führen. Und hoffentlich dementsprechend handeln. [...]

19. Februar 1940

Gestern: ein toller Vorgang. Englische Kriegsschiffe greifen den unbewaffneten deutschen Dampfer »Altmark« in einem norwegischen Fjord trotz norwegischen Protestes auf Befehl Churchills an und schießen noch auf deutsche Rettungsboote.[21] Leider kommen wir durch Verzögerung des A.A. erst verspätet in den Besitz dieser Nachricht. Aber wir gehen schon in der Sonntagspresse mit voller Tonstärke dagegen vor und machen ein wahres Höllenkonzert. Das ist ein Schulbeispiel englischer Willkür, und wir nehmen nun kein Blatt vor den Mund. Die norwegische Regierung stottert lahme Proteste nach London und faule Entschuldigungen zu uns hin. Wir können das Versäumnis des A.A. durch geschicktes Operieren noch in etwa wiedergutmachen. Fritsche verplappert sich leider in der Pressekonferenz gegen das A.A. Das war überflüssig, aber ich pauke ihn wieder heraus. Der ganze Sonntag steht im Zeichen dieser Aktion gegen London. Alle Zeitungen und Sender gehen auf Höchsttouren. Die Wut im deutschen Volk ist unbeschreiblich. Ich finde noch etwas Zeit, an meiner Rede[22] zu arbeiten. Die Anlage ist gut gewor-

21 Der britische Zerstörer »Cossack« stellte im Jössing-Fjord innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer das deutsche Marinetroßschiff »Altmark«, tötete einige Matrosen und befreite die an Bord befindlichen 303 Kriegsgefangenen (von Prisenschiffen). Die »Altmark« hatte im Herbst 1939 als Versorger des Panzerschiffs »Graf Spee« im Südatlantik operiert und befand sich auf dem Rückmarsch nach Deutschland.

22 Die Rede war eigentlich für eine Veranstaltung im Sportpalast geplant, doch konnte dieser wegen des herrschenden Kohlenmangels nicht mehr geheizt

den. Schirrmeister[23] hat mir noch sehr brauchbares Material zusammengestellt. Lord Chatfield, der englische Koordinationsminister hat gesprochen. Hohles heuchlerisches Geschwätz, das wir mit einer Handbewegung abtun. Magda spielt mit den Kindern Quartett. Und ich habe richtig Zeit zum Arbeiten. Die Engländer schwindeln über den Fall »Altmark« das Blaue vom Himmel herunter. Aber ich bleibe ihnen die Antwort nicht schuldig. Wir schießen aus allen Propagandarohren. Rundfunk, Presse, Auslandsjournalisten werden von uns eingesetzt. Ein Höllenchor der Entrüstung. Wir werden den feigen Mördern schon einheizen. Alle Entlastungsmanöver von London verpuffen. Wir haben die erste Runde gewonnen. Abends etwas gelesen. Hamsun und Wilhelm Busch. Ein bißchen Entspannung. Das tut so gut! Heute beginnt der Kampf um die »Altmark« aufs Neue. Wir haben ausländische Journalisten nach Norwegen geschickt. Nun geht es erst recht los.

23. Februar 1940

Gestern: Tauwetter auf der ganzen Linie. Das ist erfreulich. Aber der Kohlenmangel bleibt noch. Wird auch wohl so bald noch nicht überwunden sein. Filmakademie hat zu wenig Schüler und kostet zuviel. Wird stillgelegt. Müller-Scheld hat auch offenbar seine Aufgabe nicht verstanden. Nostradamus ausgearbeitet. Eine glänzende Broschüre für die Neutralen. Ganz scheinheilig und brav. Ebenso ein Propagandatraktat aus der hl. Schrift. Man muß die gegnerische Front jetzt mit allen Mitteln zermürben. Lutze sagt die Zusammenkunft mit den Gauleitern ab. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie ich dem guten Viktor helfen soll. Er gräbt sich selbst sein Grab. Die Engländer schwindeln weiter über den Fall »Altmark«. Aber wir greifen sie nochmal mit ganz scharfen Stößen an. Unsere Presse arbeitet vorzüglich. Die Schweizer Presse ist weiter unverschämt. Wehrt sich verzweifelt gegen unsere neue Definition der »Neutralität«.[24] Aber wir bleiben ihr auf den Fersen. Mit Börner und Brauweiler unsere

werden. Da die Rede im *Völkischen Beobachter* nicht ermittelbar ist, muß man annehmen, daß sie ausfiel.

23 Richtig: Schirmeister.

24 Goebbels verstand unter »Neutralität« nicht nur eine militärische, sondern

Auslandspropaganda besprochen. Es geht jetzt langsam aufwärts. Das A.A. muß Positionen aufgeben. Ich gebe die Anweisung, sich nicht in Einzelheiten zu verzetteln, sondern nach großen Gesichtspunkten zu arbeiten. Die Propaganda findet ihren Wert nicht in der Quantität, sondern in der Qualität des Materials. Den Polen Studnicki zurechtgestaucht. Er hat noch alle Illusionen, die ich ihm vollkommen zerstöre. Ein lebender Leichnam. Aber das Staatsinteresse geht über Sentiments. Ich lasse ihn in einem Sanatorium gelinde internieren. Greiner will wieder in der Haushaltsabteilung befördern. Ich lehne das ab. Beim Führer. Klagen über Fischer vom Gärtnerplatztheater. Der Führer ist sehr ungehalten darüber. Meine Lösung des Falles Studnicki findet seine Zustimmung. Wir tauschen Erinnerungen über Horst Wessel aus, dessen 10. Todestag heute ist. Was waren wir damals? Warum sollten wir angesichts unseres Aufstiegs bange sein um unsere nationale Zukunft?[25] Der Führer lobt sehr die letzten Entwürfe von Breker, den er für den größten Bildhauer unserer Zeit hält. Thorak verblaßt ganz dagegen. Speer und Breker sind von mir dem Führer zugeführt worden. Das ist von großer Bedeutung gewesen. Die Berliner Bildhauerei war immer führend im Reich. München wird frech gegen unser Ministerium. Überbleibsel des Partikulariums. Ich gehe mit Dr. Dietrich dagegen an. Alle sind meiner Meinung: Viktor Lutze ist nur noch schwer zu helfen. Höre Belisha und Gort lassen sich sehr offenherzig über die Franzosen aus. Als wenn es von uns eingeblasen wäre. Wir stürzen uns mit Wolfshunger auf diese fetten Bissen. Mit Reichmeister Filmfragen behandelt. Unsere Firmen werfen augenblicklich Riesenüberschüsse ab. Nur die Kunst muß noch besser werden. Im Übrigen haben sich meine Voraussagen bzgl. des Erfolgs der einzelnen Filme fast in allen Fällen bewahrheitet.[...]

auch eine politische und publizistische. Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 17.2.1940, S. 38.

25 Mit dieser Argumentation setzte sich Goebbels stets über die ihn plagenden Sorgen hinsichtlich der Zukunft des Reiches hinweg.

26. Februar 1940

Gestern: so ein Sonntag! Ich bin nach langer Zeit wieder mal richtig ausgeschlafen. Eine herrliche Vorfrühlingssonne scheint. Es ist still und schön hier draußen. Die Rede des Führers[26] wird in der ganzen Welt stark beachtet. Besonders die so demonstrativ zur Schau getragene Sicherheit für die Zukunft. Der Führer hat es den Engländern wieder mal richtig gegeben. Chamberlains Rede nimmt sich dagegen wie ein seniles Gequatsche aus. Seine Kriegsziellamentationen interessieren keinen Menschen mehr. Ich lasse das auch in der Presse zum Ausdruck bringen. Presseauszug für meine Rede fertiggemacht. Sie ist nun sehr gut geworden. In der Slowakei Krach zwischen Durcsansky[27] und Mach. Mach steht auf unserer Seite, Durcsansky nur geteilt. Ein Judenfreund. Aber Mach scheint sich vorläufig durchgesetzt zu haben. Jedenfalls hat Tiso seine Demission nicht angenommen. Ich lasse von der ganzen Angelegenheit nichts in die deutsche Presse kommen. Das fehlte noch, daß diese kleinen Schwätzer uns in die innere Moral hineinpfuschen. Das wird sich übrigens alles geben. Sturm im Wasserglas! Leider muß ich diesen ersten schönen Tag des Jahres fast ausschließlich am Schreibtisch verbringen. Nachmittags kommt Terboven heraus, mit dem ich eine Reihe von Parteifragen bespreche. Er beklagt sich bitter über die Direktionslosigkeit in der Partei. Die Gauleiter wissen von der Lage sogut wie nichts. Dann erstattet er mir Bericht über die Lage im Rheinland. Die Führerrede findet stärksten Widerhall in der ganzen Welt. Spät ins Bett. Eine neue, schwere Woche beginnt.

28. Februar 1940

Gestern: herrliches Vorfrühlingswetter. Kohlenlage wesentlich gemildert. Ich stelle Fischer zur Rede wegen des schlechten Films der

26 Hitlers Rede anläßlich des 20. Jahrestages der Parteigründung am 24.2.1940 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden.* Bd.II, S. 1463ff. Der *Völkische Beobachter* machte seine Ausgabe vom 26.2.1940 entsprechend der Goebbelsschen Devise auf mit der Schlagzeile: »Tiefster Eindruck der deutschen Siegeszuversicht«. In der römischen *Gazetta del Popolo* hieß es beispielsweise: »Das Reich ist unbesiegbar«, eine Schlagzeile, die auch in Madrid zu lesen war.

27 Richtig: Durcansky.

R.Prop.Ltg. Er weiß selbst nichts davon. Eine schöne Wirtschaft. Ich setze gleich Krause, den geistigen Vater dieses Films, heraus. Er ist ein blasser Dilettant. Wächter eröffnet jetzt einen großen Versammlungsfeldzug in Berlin. Ich entwerfe meine Rede für die Leipziger Messe.[28] Besuch Sumner Welles ist die große Sensation.[29] Er hat eine Stunde mit Mussolini konferiert. Das Communiqué darüber ist außerordentlich herzlich. London knüpft daran einen ziemlich umfangreichen Friedensfeldzug. Wir müssen auf der Hut sein, um nicht auf's Glatteis zu geraten. Ich verbiete alle Notizen darüber in der deutschen Presse. Unser Geheimsender nach England ist in Aktion getreten und hat drüben eine heillose Verwirrung angerichtet. Das Material unserer Sendungen ist sehr gut. Johst bringt mir Filmentwürfe deutscher Dichter. Fast alle antienglisch. Sie haben sich endlich mal zur Tat aufgerafft. Terboven hat wieder mal Pressesorgen. Dr. Ley schreibt ganz kindische Aufsätze im »Angriff«. Was ist aus diesem herrlichen Blatt geworden.[30] Spieler ist auf 8 Wochen eingezogen. Wieder eine Hilfe weniger! Bürckel will sich an Frankreich wenden. Ich gebe ihm auf, keine Friedensschalmeien zu blasen. Diktat meiner Leipziger Rede. Sie wird glaube ich ausgezeichnet. Ich lasse nochmal die Schweizer Presse abbürsten. Sie hat[!] wieder in unverschämter Weise in unsere Angelegenheiten hinein-

28 Am 3.3.1940 eröffnete Goebbels die Leipziger Frühjahrsmesse. Seine Rede, in der er erklärte, daß das Reich entschlossen und fähig sei, auch mitten im Kriege weiterhin eine unverminderte Qualitätsarbeit zu leisten, ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 4.3.1940

29 Für Ende Februar/Anfang März 1940 hatte sich der amerikanische Unterstaatssekretär Sumner Welles, der Sonderbeauftragte Präsident Roosevelts, bei den Achsenmächten angesagt. Um Friedensmöglichkeiten zu sondieren, wollte er zunächst Rom, dann Berlin, anschließend London und Paris und nochmals Rom besuchen. Hitler instruierte Göring und Ribbentrop, dem Amerikaner entschlossen gegenüberzutreten, damit dieser in London von der »unerschütterlichen« Sieges- und Kampfesentschlossenheit des Reiches berichtete, um auf diese Weise die dortige Regierung einzuschüchtern und zum Einlenken zu bewegen. Dies tat er auch selbst, als er am 2. März mit Sumner Welles zusammenkam. Vgl. dazu: Domarus, *Reden.* Bd.II, S. 1469ff.. Schon am 26.2.1940 hatte Goebbels angesichts der Brisanz der Mission gedroht, jede deutsche Zeitung beschlagnahmen zu lassen, die über den Welles-Besuch mehr berichten würde, als die amtlichen deutschen Nachrichten brächten.

30 *Der Angriff* war seit 1933 die Tageszeitung der Ley unterstehenden Deutschen Arbeitsfront (DAF).

gemischt. Reise Sumner Welles wirft immer stärkere Wellen. Wir zucken nicht mit der Wimper. Bis abends spät im Büro. Zuhause noch etwas Arbeit. Wie müde man doch immer um Mitternacht ist!

1. März 1940

Gestern: das ganze Rheinland ist vernebelt. Ein Flug nach Wiesbaden ausgeschlossen. Ich versuche alles, aber es geht nicht. Sturmflug nach Berlin. Mit Rückenwind. In 1 *Vi* Stunden sind wir in Staaken. Welch eine Fülle von Arbeit. Man hat sich kaum herumgedreht, dann liegt der Tisch wieder voll von Akten. Und soviel Stunk dabei. Wenn doch nur die Menschen nicht so maßlos eitel sein wollten! Glasmeier, Berndt, Dr. Dietrich, alles dieselbe Sorte. Dr. Dietrich gibt übrigens wieder klein bei. Darüber hat man sich also wieder mal umsonst geärgert. Gleich in Schwanenwerder an die Arbeit. Eine fast unübersehbare Fülle von Material. Ich schaffe es in Bausch und Bogen weg. Meine Rede in Münster[31] findet im In- und Auslande stärkste Beachtung. Die ganze neutrale Presse bemächtigt sich ihrer. Daneben wird das Thema Sumner Welles sehr ausgiebig diskutiert. Unser Dementi bzgl. englischer Friedenspläne findet sehr lebhaften Widerhall. Akten Gustedt studiert. Der Frau ist nicht zu helfen. Etwas mit den Kindern geplaudert. Sie sind wieder alle obenauf. Abends Reichs- und Gauleiter beim Führer. All die alten Kameraden. In diesem Kreise fühlt man sich so richtig wohl. Ich bin ganz glücklich. Der Führer hält eine fast 3stündige Rede: noch keine Operationen wegen des Wetters. Wenn, dann gleich hart. Wie lange das dauert, weiß niemand. Aber wir müssen es diesmal schaffen. Er schildert unsere militärische und politische Überlegenheit. Aus seinen Ausführungen spricht das stärkste Vertrauen. In Münster wird der neue Frieden diktiert werden. Die Mission Sumner Welles ist offenbar mit London und Paris abgekartet. Man bekommt dort allmählich kalte

31 Goebbels' Münsteraner Rede vom 28.2.1940 ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 1.3.1940 unter der Überschrift: »Schluß mit der plutokratischen Welttyrannei. 80 Millionen Deutsche kämpfen um ihr Lebensrecht«. Hier klang nach, was Hitler in seiner Rede zum 20.Jahrestag der Parteigründung vorgegeben hatte: »Gott hat die Welt nicht nur für die Engländer geschaffen!« (siehe: TGB 1940, Anm. 26).

Füße. Aber wir fallen nicht darauf herein. Am Samstag empfängt der Führer ihn. Er lobt sehr unsere deutsche Propaganda und findet sehr anerkennende Worte über die Moral des deutschen Volkes. Wir sind nachher alle wieder vollkommen aufgeladen. Der Führer ist ein Genie. Er wird das erste germanische Volksreich schaffen. Wir debattieren noch bis nachts 1^h. Nach Schwanenwerder. Vor Plänen und Phantasien kann ich stundenlang nicht einschlafen.

3. März 1940

Freitag: herrliches Frühlingswetter. Kohlenlage merklich entspannt. Sumner Welles angekommen. London dichtet uns einen gänzlich obstrusen Friedensplan an. Wir erheben in der Presse energischen Protest dagegen. Aber die ganze Weltöffentlichkeit hallt wider von Friedensschalmeien. Die Engländer fangen an, ihre katastrophale Lage zu erkennen. Meine Münsterer Rede findet in der Welt stärkstes Echo. Vor allem die Passagen über Neutralität begegnen stärkstem Widerspruch, besonders Schweiz und Holland. Ich lasse 3 Zeitungen darauf erwidern. Mosley benimmt sich wieder mal fabelhaft. Er kann noch zu etwas kommen, wenn er so bleibt. [...] Beim Führer. Der UBootkommandant Schultz[32] ist da. Geschmückt mit dem eben verliehenen Ritterkreuz. Ein sympathischer, ruhiger und kluger Marineoffizier. Er erzählt von seinen Fahrten gegen England. Das sind richtige Helden. Der Führer eröffnet[33] Waffen- und Munitionsfragen. Wir sind da den Engländern weit überlegen. Sie sind zu wenig vorbereitet und holen auch nicht mehr viel nach. Alles wartet darauf, daß der Frühling endgültig kommt. Fall Trenker steht zur Debatte. Dieser Vaterlandsverräter und patriotische Heuchler versteckt sich nun hinter Mussolini.[34]

32 Richtig: Schultze. Kapitänleutnant Herbert Schultze hatte mit seinem U-Boot 16 Schiffe mit 114 000 t Gesamttonnage versenkt. Es bildete sich die Praxis heraus, daß für 100 000 t versenkten Schiffsraums das Ritterkreuz, später für 200 0001 das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen wurde.

33 Lies: erörtert.

34 Luis Trenker, aus Südtirol stammender Schauspieler und Filmregisseur, war ursprünglich von den Nationalsozialisten - aufgrund seines 1932 uraufgeführten Filmes »Der Rebell« (siehe dazu: TGB 1933, Anm.ll) - hofiert worden, seit dem Jahr 1937 aber wegen angeblicher »katholisierender Tendenzen« in

Aber ich kriege ihn doch noch zu fassen. [...] Unsere Presseattaches von Rom und Sofia erzählen mir tolle Dinge von der Propagandaarbeit des A.A. Dort rast der Dilettantismus. Aber dieses System der Quantitätspropaganda muß sich einmal austoben, um sich am Ende für alle sichtbar auch zu überschlagen. [...] Gestern: [...] London streckt wieder Friedensfühler aus, die es sinnigerweise uns andichtet. Aber wir reagieren sehr kräftig und intensiv dagegen. Das ist ebenso dumm wie frech von diesen verkommenen Plutokraten. [...] Die Russen gehen in der »Iswestija« massiv gegen London an. Da ist gottlob nichts mehr zu leimen. Sumner Welles war beim Führer. Aussichtslos! Die Plutokratie muß jetzt die Suppe auslöffeln, die sie sich eingebrockt hat. Abends etwas Lektüre. Ein paar stille, ruhige Stunden. Wie anspruchslos man geworden ist. Wenn nur der Ärger nicht wäre, dann könnte man ganz glücklich sein. Heute nach Leipzig. Eröffnung der Messe!

5. März 1940

Gestern: Schnee, Regen, Winter zurückgekehrt. Ekelhaft. Aber die Kohlenzufuhr nimmt wenigstens zu. [...] Dr. Ziegler hat ein großartiges Quellenwerk »englische Humanität« geschrieben. Ich lasse es weidlich ausschlachten. Und alle Redner sollen es bekommen. Meine Leipziger Rede findet im In- und Auslande stärkste Beachtung. Auch der große O.K.W.Bericht schlägt durch. Die Engländer können mit ihrer Lügenpropaganda nicht mehr landen. Sumner Welles Besuch wirft große Wellen in der ganzen Weltöffentlichkeit. Aber man weiß draußen garnichts. Der Führer hat kein Blatt vor den Mund genommen. Die englische Seeräuberei muß be-

seinem Film »Condottieri« (Eintragungen vom 17. und 31.3.1937) in Ungnade gefallen. Nun war er offenbar in der »Frage« der nach dem deutsch-italienischen Abkommen vom 23.6.1940 möglichen Aussiedlung deutschsprachiger Südtiroler, die sich mit großer Mehrheit für die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft ausgesprochen hatten, gegen Hitler, der nach dem Abschluß des »Stahlpaktes« die deutsch-italienische Grenze anerkannt hatte, auf Mussolinis Seite getreten. Trotz des eindeutig pro-deutschen Votums wurde bis 1942 nur ein kleiner Teil der Südtiroler ins Reichsgebiet umgesiedelt.

endet werden. Man scheint auch in London schon kalte Füße bekommen zu haben. Jedenfalls streckt man dort verzweifelt Friedensfühler aus und benimmt sich dabei reichlich ungeniert. Aber wir reagieren garnicht. Nun müssen die Engländer mal im eigenen Fett schmoren. Wir schenken ihnen garnichts, und Dresche bekommen sie doch. Ich ordne für den ganzen Sprachendienst des Rundfunks strengste Objektivität an. Damit kommen wir weiter als mit Schimpfereien nach Londoner Muster. Lange Aussprache mit Rienhardt. Papierknappheit ist enorm. Wir müssen noch einmal einschränken. Aber im Westen haben wir nun für 8 Monate Reserven. Neue große Wochenzeitung besprochen. Erscheint am 1. April.[35] Mündler wird wieder mal gestoßen. Demandowski unterbreitet neue Produktionspläne. Aber er kommt nicht so recht vorwärts. Er hat zuwenig Energie. Jetzt will er wieder den Ohm Krügerstoff fallen lassen. Aber da helfe ich ihm et.. nach. Beim Führer. Er ist bester Laune. Seine Unterredung mit Sumner Welles ist gut verlaufen. Der Führer ist taktisch außerordentlich geschickt vorgegangen.[36] Nun wird sich bald zeigen, wie die Amerikaner reagieren. Wir haben eine gute Publizität. Ich trage dem Führer den Fall Trenker vor. Dieses Schweinstück hat in Südtirol nicht für uns optiert. Hinhalten, freundlich sein, aber abservieren, f...]

8. März 1940

Gestern: Schnee, Regen, Sonne. Ein toller Vorfrühling! [...] Beim Führer. Er erklärt uns neue Bunkerbauten. Viele militärische Fragen besprochen. Er ist hier absoluter Fachmann. Ein Angriff auf unseren Westwall ist gänzlich ausgeschlossen. Damit hat der Feind wohl auch nie gerechnet. Er glaubte, wir würden uns in Polen fest-

35 Gemeint ist die Wochenzeitung *Das Reich,* deren O-Nummer als Testausgabe an diesem Datum erschien. Vom 26.5.1940 an war sie wöchentlich auf dem Markt. Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 90.

36 Eben dies war nicht der Fall, da Hitler Sumner Welles mit einem Redeschwall grob verkehrter Fakten geradezu überschüttet hatte, ohne allerdings Welles zu beeindrucken. Der Unterstaatssekretär war der letzte Amerikaner, mit dem Hitler konferierte. Das Protokoll des Gesandten Schmidt über diese Unterredung ist wiedergegeben in: ADAP, Bd.VIII, Nr.654, S. 678ff.

beißen, hat auf eine innere Revolution spekuliert, die Blockade überschätzt etc. Im übrigen sich auch wohl keine klare Vorstellung vom Krieg gemacht. Darum auch die Direktionslosigkeit in seiner Kriegführung und die ewigen, auf die Nerven fallenden Schwindeleien. Italien ist leider sehr schwach England gegenüber. Mussolini steht anscheinend unter dem Druck des Königshauses. Dort kristallisieren sich alle Schwächlinge an. Er müßte an das Volk appellieren und London Widerstand leisten. So verliert er mehr und mehr an Prestige. Die Dynastien sind der Fluch jeder großen Politik. Was kann Italien schon verlieren. Seine Kolonien ? Die bekommt es nach einem gewonnenen Krieg doppelt und dreifach zurück. Aber wenn man einmal mit Schwäche angefangen hat, endet man meistens auch so. Was aber könnte Mussolini heute mit seiner UBootflotte machen. Warum handelt er nicht? Warum aber schlägt er trotzdem Lärm ? Der Führer ist sehr ungehalten über diese Stellung. Mussolini, handle! Krach in Palästina.[37] Wirrwarr in Indien.[38] Tohuwabohu in England

37 Im Jahre 1939 hatte eine Konferenz in London die Errichtung eines unabhängigen binationalen Staates innerhalb von 10 Jahren beschlossen. Nachdem die palästinensische Regierung am 28.2.1940 mittels einer Verordnung dem systematisch sich vollziehenden Bodenerwerb der Juden entgegengetreten war, hatte die jüdische Interessenvertretung (Jewish Agency for Palestine) dagegen sofort Protest eingelegt. Am 29.2.1940 riefen die Juden in Palästina den Generalstreik aus. In der ersten Märzwoche kam es daraufhin zu gewalttätigen Ausschreitungen in den größeren Städten, denen zwei Juden zum Opfer fielen. Am 6.3.1940 setzte Ben Gurion den britischen Hochkommissar davon in Kenntnis, daß er keine Schritte unternehmen werde, weitere Gewalttätigkeiten zu unterbinden, doch flauten die Demonstrationen am gleichen Tag ab, als das britische Unterhaus diskutierte, ob Maßnahmen gegen die palästinensische Regierung wegen ihres mit dem britischen Mandat über Palästina unvereinbaren Vorgehens einzuleiten seien (siehe dazu die Berichterstattung in der *New York Times* vom 1.-8.3.1940).

38 Eine Unterredung Mahatma Gandhis mit Vizekönig Lord Linlithgow Anfang Februar 1940 über eine englisch-indische Einigung in der Frage der indischen Unabhängigkeit hatte zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Am 3.3.1940 hatte der Arbeitsausschuß der Kongreßpartei den britischen Vorschlag abgelehnt, Indien den Dominionstatus zuzuerkennen, und die Wiederaufnahme des bürgerlichen Ungehorsams beschlossen. Auch Nehru befürwortete den sofortigen passiven Widerstand. Auf Drängen Gandhis wurde die Proklamation des passiven Widerstandes jedoch um einige Tage verschoben, um der britischen Regierung noch einmal Gelegenheit zum Einlenken zu geben.

selbst.[39] Worauf will er noch warten, um eine günstige Gelegenheit auszunutzen? In Paris und London bedeutsame Stimmen der Ernüchterung in der ziemlich blumigen Nachrichtenpolitik. Da sind wir besser daran. Die Schweiz baut uns goldene Brücken in der Pressepolitik. War auch Zeit. Henderson schreibt Memoiren.[40] Ich komme dabei ganz gut weg. Umso toller zieht der »Daily Telegraph« persönlich über mich her. Ehrennarben! Schriften von Hamsun überprüfen lassen. Selten äußerte sich ein großer Mann so englandfeindlich wie er. Er hat das Problem erfaßt. Sir Eric Phipps schleimt sich gegen uns aus. Ein reizender Junge! Bei Speer Umbaupläne und Modelle für Berlin besichtigt. Einzigartig. Speer ist ein ganz großer und monumentaler Architekt. Er wird seinen Namen erringen. Ausstellung Verein Berliner Künstler. Viel entartetes Zeug dazwischen. Ich veranlasse Säuberung. Prof. Klaus Richter will mich über diese Art von Kunst belehren. Die alten Phrasen: großes Wollen, das andere ist Sauce, hier tut sich das Individuum kund und so. Aber ich fahre diesem Klopffechter gehörig übers Maul. Paepke zeigt neue Pläne für das Berliner Haus. Z. T. gut, z. T. noch nicht befriedigend. Wir müssen noch weiter daran arbeiten. Abends spät zur Ortsgruppe Steglitz. 15jähriges Bestehen. Ich rede. Tosende Beifallsstürme. Hier fühle ich mich so wohl. All die alten Parteiknochen! Noch bis nachts um 2^{h} mit den Leuten parlavert. Hier bin ich glücklich.

11. März 1940

Gestern: strahlende Sonne und Glatteis. Ein tolles Jahr! Heldengedenkfeier im Zeughaus. Der Führer spricht selbst. Eine sehr klare

39 In England war Ende Februar 1940 mit dem Unterhausmitglied Cayzer ein Abgeordneter ermordet worden, der am 3.10.1939 im Unterhaus einen Friedensschluß mit Deutschland gefordert hatte.

40 Gemeint ist hier offenbar Sir Nevile Hendersons 1940 erschienenes Buch *Failure of a Mission.* Hendersons Tod im Dezember 1942 kommentierte Goebbels: »Mit ihm geht ein Diplomat dahin, der durch seine weltbekannte Dummheit und gänzliche Verständnislosigkeit dem nationalsozialistischen Regime gegenüber wesentlich zum Ausbruch dieses Krieges beigetragen hat. Hätten wir 1939 einen britischen Botschafter von Format in Berlin gehabt, so wäre unter Umständen dieser Krieg vermieden worden.« (Eintrag vom 31.12.1942, BA Koblenz, NL118/48.)

und außerordentlich schöne Rede.[41] Mit der festen Gewißheit des größten, glänzendsten Sieges unseres Volkes. Eine wunderbare Ansprache. Vorbeimarsch am Ehrenmal. Ich spreche kurz mit Sven Hedin. Er glaubt auch fest an unseren Sieg. Er kennt die Engländer und verachtet sie. Bangt um das Schicksal^Finnlands. Sein Wunsch: ein kurzer Krieg, wie der Führer sagt: »mit harten Schlägen!« Das Friedensgemache um Finnland geht weiter.^London und Paris hetzen zu weiterem Krieg. Wir schlagen ihnen auf die Finger. Ribbentrops Besuch[43] beansprucht großes Interesse. Im Übrigen macht London wieder in Friedensgerüchten. Das schlechte Gewissen. Italien hat seine Kohlendampfer freibekommen, aber sich verpflichtet, keine weiteren mehr von Rotterdam abgehen zu lassen. Ein wenig rühmliches Ende dieser Affäre für Rom. Mussolini erntet die Früchte seiner Schwäche. Gleich mittags nach Lanke zurück. Lange Anweisungen an die Presse. Wahnsinniger Trubel um die Frage Finnland. Wir bleiben weiter reserviert. England streut weiter Friedensgerüchte aus. Es scheint den Plutokraten in der Tat sehr schlecht zu gehen. Wir reagieren garnicht mehr. [...] Abends noch lange Hendersons Memoiren gelesen. Ein raffiniertes Machwerk. Aber es kann uns kaum noch etwas schaden. Spät ins Bett!

15. März 1940

Gestern: ein tolles Regen- und Tauwetter. Grippeepidemie! Auch das noch! Die Tänzerin La Jana daran gestorben. Frage Finnland überschattet noch alle anderen. Überall als schwere Niederlage der Westmächte empfunden. In London rast man, stammelt man sinnlose Wutlügen. Man macht dabei Dummheiten über Dummheiten. Die Plutokratie demaskiert sich. Sie zeigt ihre offenen Wunden, und wir streuen unentwegt Pfeffer hinein. Was fällt, das stoße! Dazu

41 Zu Hitlers Rede vgl.: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1477ff.

42 Der Waffenstillstand und Frieden von Moskau beendete am 12.3.1940 überraschend für die Alliierten den sowjetisch-finnischen Winterkrieg.

43 Ribbentrop war am 10.3.1940 nach Rom gereist und hatte dort die Versicherung Mussolinis erhalten, daß Italien an der Seite des Reiches in den Krieg eintreten werde.

kommt noch das Attentat in London,[44] das größte Bestürzung hervorgerufen hat. Die Stimmung in London und Paris ist katastrophal. Wir entnehmen das allen einschlägigen Berichten. Vom Balkan bekomme ich Unterlagen, daß dort die englandfeindliche Stimmung im Wachsen ist. Man soll das alles nicht überschätzen, aber auch nicht übersehen. Mit Hippler Filmfragen: Frz. Wochenschau wird evtl. ganz aufgelassen. Die Amerikaner sind zu frech und unverschämt. Wir stützen Leichtenstern, gegen den bei der Ufa ein gemeines Trommelfeuer losgelassen wird. In solchen Fällen darf man einen verdienten Mitarbeiter niemals gehen lassen. Beim Führer. Colin Roß ist da. Ein sehr sympathischer Mann. Er berichtet von seinen Reisen: Japan hat sich in China festgebissen. Kommt nicht mehr vorwärts. Die Räume sind zu weit. Tschiangkaischek sei ein großer und überragender Mann. Solange er da sei, gäbe es keine Kapitulation. Er könne warten, was Japan nicht kann. An ein Eingreifen in irgendeinen anderen Konflikt sei bei Japan garnicht zu denken. Und mit Tschiangkaischek könne es keinen Frieden schließen, weil es das Gesicht wahren müsse. Im Großen Ganzen mag diese Darstellung stimmen. Rußland schildert Roß als ein geradezu trostloses Land. Kein Lachen, keine Freude. Trotzdem genieße Stalin Popularität. Ersei eben die einzige Hoffnung. Nachfolger Peter [!] des Großen. Vertreter des Panslawismus. Es wird wohl so sein, daß wir diese Slawen als Germanen nie verstehen werden. Stalin ist für den Russen ein Väterchen. Und daß er alljährlich wie ein sorgsamer Gärtner an seiner Hecke die überschießenden Zweige abschneidet, d. h. die Generäle und Journalisten liquidiert, das liegt so im Bolschewismus. Er will ja keine Größe. Er steht da im diametralsten Gegensatz zu uns, die wir die Persönlichkeit wollen und kultivieren. Die Deutschen arbeiten, um sich ein besseres Leben zu verschaffen. Die Russen haben vielleicht diesen Trieb garnicht! Im Übrigen ist es sehr gut, daß die Russen keine germanische Führung mehr besitzen; so können sie uns nie gefährlich werden. Und wenn Stalin seine Generäle erschießt, dann brauchen wir das nicht einmal zu tuen. Ob

44 Am 13.3.1940 war in einer Versammlung der India Association der britische Indienminister, Lord Zetland, von einem Inder angeschossen und Sir O'Dwyer, der frühere Gouverneur der indischen Provinz Punjab, durch einen Schuß getötet worden. Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 39.

wohl Stalin allmählich auch die Juden liquidiert? Vielleicht nennt er sie nur, um die Welt zu täuschen, Trotzkisten. Wer weiß? Jedenfalls sind wir nun mit Rußland verbunden. Wir haben bisher nur Vorteile davon gehabt. Der Führer hat Stalin in einem Film gesehen, und da war er ihm gleich sympathisch. Da hat eigentlich die deutsch-russische Koalition begonnen. Ich erzähle dem Führer von den Erfolgen Lord Haw-haws, die geradezu staunenswert sind. Er lobt unsere Rundfunkpropaganda ins Ausland. Mit Flugblättern ist nicht mehr viel zu machen. Sie haben uns auch im Kampf um die Macht wenig geholfen. Heute werfen wir sie nur ab, um den Feind zu täuschen, damit er nicht merkt, daß wir Aufnahmen von wichtigen Punkten machen wollen. [...]

16. März 1940

Gestern: Schnee, Frost und darüber Frühlingssonne. Ein tolles Jahr! Mit Italien weiter verhandelt. Mussolini erklärt sich nun stärker. Der Brief des Führers[45] hat hier Wunder gewirkt. Ribbentrop trifft sich nochmals mit Ciano auf halbem Wege. Wenn Mussolini nur die Hände frei hätte. Unsere Filmausfuhr, vor allem nach dem Balkan, ist rapide gestiegen. Wir setzen uns nun so langsam auch in der Welt durch. Ich empfange die Schriftleiter der Filmzeitschriften und gebe ihnen Richtlinien. Mehr auf die Problematik des Films hin und weniger über Reklame- und Geschäftsrummel. Aufruf Görings zur Metallsammlung veröffentlicht.[46] Ich gebe an die Gaue ge-

45 Um zu verhindern, daß der »unsichere Kantonist« Mussolini auf die britisch-amerikanischen Lockungen positiv reagierte, hatte sich Hitler am 8.3.1940 an ihn gewandt. Neben weitausladenden Erörterungen der Lage und schmeichlerischen Worten für den »Duce« wies Hitler darauf hin, daß Deutschland eigentlich mit England nur in Schwierigkeiten geraten sei, weil es Italien im Abessinienkonflikt unterstützt habe. Siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1475 f.

46 »Die Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Erfassung von Nichteisenmetallen« vom 15.3.1940 besagte: »Um die für eine Kriegführung auf lange Sicht erforderliche Metallreserve zu schaffen«, seien u. a. die bronzenen Kirchenglocken abzuliefern. Am 19.4.1940 verkündete Goebbels während der täglichen Ministerkonferenz, daß die optimistischsten Erwartungen bereits übertroffen worden seien. Am 29.4.1940 nannte er als Gesamt-

nauere Richtlinien. Nur was entbehrlich ist, wird gesammelt. Aber das wird schon Berge ergeben. Geburtstagsgeschenk für den Führer. Dietrich macht wieder Zicken. Ich reagiere nicht darauf. Er ist mir zu dumm und zu klein. Großes, repräsentatives Programm für den Rundfunk zu Ostern festgelegt. Um Finnland geht noch ein heißer Kampf. In London und Paris wächst der Unwillen von uns fleißig geschürt. Lord Haw-haw ist der große Sprecher der tiefen Bestürzung. Die Auseinandersetzung ist damit klug zwischen Enländern[!] verlegt. Das kann mir nur recht sein. Ich bestärke diese Tendenz. Umso erfolgreicher kann ich im Hintergrund arbeiten. Das gilt vor allem für den englischen Geheimsender, der noch immer nicht als unsere Gründung demaskiert ist. Unsere Propaganda ins Ausland wirkt nach und nach. Man darf nicht zu frühe Erfolge erwarten. Aber steter Tropfen wird auch hier den Stein höhlen. Wir müssen Geduld haben und mit zäher Verbissenheit immer in dieselbe Kerbe schlagen. Mittags durchgearbeitet. Es ist soviel aufgelaufen, daß ich nicht zum Führer komme. Polnische »Regierung« in Angers veröffentlicht ein Weißbuch über deutsch-polnisches Verhältnis 1933-39. Aber so ungeschickt, daß man garnicht darauf zu reagieren braucht. Ein Jahr Protektorat, Festartikel.[47] Telegramm Hachas an den Führer in Moll.[48] Die Tschechen sollen froh sein, daß sie außerhalb des Krieges geblieben sind und nicht mit dem Beispiel Polen spielen. Nachmittags nach Lanke. Wochenende mit Haufen von Akten und Vorgängen, die ich draußen durcharbeiten will. Sowjetrussische Satiren von Sostschenko u. a. »Schlaf schneller, Genosse !« Sie sollen witzig sein, entrollen aber für meinen Geschmack nur ein grauenvolles Gemälde bolschewistischer Unkultur, sozialen Elends und organisatorischer Unfähigkeit. Daß sie erscheinen durften, ist nur ein Beweis dafür, daß den Bolschewiken auch jedes Ge-

ergebnis der Metallsammlung 61000 Tonnen. Gemessen an einem Jahresverbrauch von allein 300000 Tonnen Kupfer war das Resultat tatsächlich eher bescheiden ausgefallen.

47 Siehe dazu den *Völkischen Beobachter* vom 15.3.1940.

48 Der tschechische Staatspräsident Hächa hatte die seinem Volke von Deutschland aufgebürdeten Lasten beklagt und von Hitler am 15.3.1940 die Antwort erhalten, daß der Endsieg »ebenso sehr dem deutschen, wie auch dem tschechischen Volke dauernden Frieden, Wohlfahrt und reichen sozialen Nutzen bringen möge« (Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1484).

fühl für das Abstoßende dieser Darstellungen fehlt. Da haben wir uns den richtigen Bundesgenossen angelacht. Wenn uns nicht das Wasser bis zum Halse gestanden hätte,... [Punkte von G.] Aber so haben wir nun einen Krieg nach einer Front. Und was geht uns schließlich der soziale und kulturelle Standard des Moskauer Bolschewismus an. Wir wollen Deutschland stark und groß machen, nicht utopische Weltverbesserungspläne verfolgen. Abends noch mit Hippler neue Wochenschau zusammengestellt, die, glaube ich, wieder ausgezeichnet wird. Ello ist zu Besuch. Wir parlavern etwas.

19. März 1940

Gestern: alles überschattet von der Besprechung Führer-Duce am Brenner. Sie beginnt morgens um 10^{h} und dauert den ganzen Tag durch an.[49] Wir machen sie in der Presse nicht allzugroß auf, da sich daran ein tolles Friedensgemache seitens der Westmächte anschließt. Daran haben wir augenblicklich garkein Interesse. Von London und Paris werden die verrücktesten Gerüchte lanciert. Aber wir lassen uns nicht in unserer Ruhe stören. Wir machen dagegen Scapa Flow[50] auf. Der Schlag hat gesessen, wenn auch Churchill sich auf absurdeste Schwindeleien verlegt. Er holt schon die tote alte Frau aus der Mottenkiste. Aber das Ausland nimmt unsere Meldungen gebührend zur Kenntnis. Die beteiligten Fliegeroffiziere haben glänzend vor der In- und Auslandspresse gesprochen. Wir senden auch entsprechend in unserem Sprachendienst. Im Übrigen muß ich da einiges ändern. Die langatmigen Talks wirken nicht so sehr. Wir bringen mehr Nachrichten scheinobjektiven Charakters, verbreiten uns über englische Korruption, etc., die augenblicklich sehr ins Kraut geschossen ist. [...] Begegnung am Brenner zuende. Ich bekomme spätnachmittags schon Nachricht von München: alles sehr

49 Bei dem Treffen bestätigte Mussolini seine Bereitschaft zum Kriegseintritt Italiens. Durch das »völlige Einvernehmen« wurden die monatelangen Spannungen aus dem Wege geräumt.

50 Bei dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf den britischen Flottenstützpunkt waren nicht, wie zunächst irrtümlich angenommen, drei Schlachtschiffe und ein Kreuzer getroffen, sondern lediglich der Schwere Kreuzer »Norfolk« durch Bomben beschädigt worden.

gut verlaufen. Mussolini hat sich wieder mal als ganzer Mann erwiesen. An seiner Bündnisfestigkeit ist nicht zu zweifeln. Er wird im entscheidenden Augenblick mitgehen. Wir legen die deutsche Presse ganz wieder auf die Achse an. Im Übrigen gilt es jetzt, die westlichen Friedensfanfaren zu dämpfen. Der Sieg, und nicht ein fauler Kompromiß muß das Ergebnis dieses Krieges sein. England muß in die Knie gezwungen werden. [...]

20. März 1940

Gestern: die Begegnung am Brenner ist die große Tagesfrage. Die unsinnigsten Gerüchte knüpfen sich daran. Zwischen Frieden und Katastrophe schwankend. Ich lasse nichts davon in die deutsche Presse kommen. Alles abgestoppt. Daladier... bald wieder sich mit Mussolini in Genua treffen. Die genauen deutschen Friedensbedingungen werden schon präzisiert. Alles Londoner Schwindel. Dagegen geht es den Regierungen Daladier und Chamberlain in der Tat nicht gut. Da... es langsam. Churchill schwindelt wieder über Scapa Flow. Aber selbst die Amerikaner geben nun zu, daß unsere Berichte stimmen. Ein Schlachtschiff fast völlig vernichtet. Ich lasse daraus die große Nachmittagsaufmachung machen. [...] Mittags kommt der Führer vom Brenner zurück. Ich gehe gleich hinüber. Er ist sehr zufrieden. Mussolini geht mit uns bis zum Ende. So wie es gerade das Vorteilhafteste ist. Der Führer ist wieder von seiner starken Persönlichkeit auf das Tiefste beeindruckt. Sein Werk ist gigantisch. Er hat schließlich zuerst den Kampf gegen die Weltfeinde aufgenommen und siegreich durchgeführt. Leider hat er keine ebenbürtige Umgebung. Da ist der Führer besser dran. Und Italien ist ein armes Land. Aber was hat er nicht alles daraus gemacht. Das Königshaus hemmt ihn sehr. Aber er läßt wohl die Monarchie, um ein konservatives Element im Staate zu haben. Auch hat er noch an Abessinien zu verdauen. Armee und Flotte sind sein Werk. Er ist von einer unbändigen Willenskraft. Ein ganzer Kerl! Wir haben an ihm einen ehrlichen und großen Freund. Tour d'horizon. Die Weltpresse lügt. Der Führer denkt garnicht an einen faulen Frieden. Er läßt auf meinen Vorschlag alle dahingehenden Gerüchte in Bausch und Bogen dementieren. Wir werden die Welttyrannei brechen. [...] Indien regt sich. Da hat London eine harte Nuß zu knacken.

Unsere Scapa Flow Argumentation schlägt nun in der ganzen Welt durch. Churchills Lügengespinst ist zerrissen. Er hat in Scapa Flow die größte Niederlage dieses Krieges erlitten. Ich lasse da die Presse noch kräftig nachschlagen. Den Nachmittag mit Presse- und Verwaltungsarbeiten verbracht. Chamberlain redet im Unterhaus. Die ganze larmoyante Klage bzgl. Finnland. Daß London helfen wollte, aber, aber... [Punkte von G.] Diese Litanei kennen wir. Darauf fällt niemand mehr herein. Wir lassen ihn durch die Presse kräftig abbürsten. Den Engländern geht's so schlecht, daß sie uns dauernd Friedensabsichten andichten. Sie wollen damit offenbar ihr eigenes Volk beruhigen. Aber das erlauben wir ihnen nicht. Unser Dementi macht diesen vagen Hoffnungen ein jähes Ende. Auch das »Giornale d'Italia« wehrt sich, offenbar in höherem Auftrag, dagegen, daß Mussolini so eine Art von Friedensboten sei. Er habe im September seine Friedensmission erfüllt. Jetzt bestreite[51] Italien nur noch die Wahrung seiner Interessen. Das wird London auch nicht angenehm in den Ohren klingen. [...]

30. März 1940

Gestern: Ribbentrop schreibt mir einen 12 Seiten langen Brief: fordert den ganzen Sprachendienst im Rundfunk.[52] Er muß viel Zeit

51 Lies: betreibe.

52 Im Zenit seines Ansehens bei Hitler stehend - er begann in Ribbentrop einen »zweiten Bismarck« zu sehen -, war dem Reichsaußenminister per Führerbefehl vom 8.9.1939 (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.VIII.l, Dok.31, S.24) das Weisungsrecht in den Fragen der Auslandspropaganda zuerkannt worden. Ribbentrop war nun befugt, »dem Propagandaminister seine Wünsche und seine Anordnungen« hinsichtlich Flugblätter, Rundfunk, Film und Presse bekanntzugeben, die vom RMVP »unverändert zu übernehmen und zu verwerten« waren. Damit war eine völlige Revision der Zuständigkeitsregelung vom 30.7.1933 vollzogen worden. Goebbels hatte eine empfindliche Machteinbuße erlitten. Im Zuge des Hitlerschen Einschwenkens auf Ribbentrops außenpolitische Kontinentalblock-Konzeption im Herbst 1940 und dessen damit einhergehender weiterer Aufwertung in der Gunst Hitlers versuchte nun Ribbentrop, seinen Einfluß in den Medien noch zu steigern. Doch Goebbels gelang es, die Vertreter des Auswärtigen Amtes aus dem Rundfunk fernzuhalten; in einem Fall ließ er sie sogar mit Gewalt hinaussetzen. Als Ribbentrops Stern mit dem Scheitern des Kontinentalblock-Projektes Ende 1940

haben. Ich werde ihm etwas husten. Dabei stänkert Dietrich weiter und Krach im Rundfunk. Alles Folgen des ewigen Wartens, das die Menschen auf die Dauer etwas nervös macht. Aber wir wollen uns nicht die Haltung verderben lassen. Es wird ja nicht lange mehr dauern. Oberster Kriegsrat hat in London getagt, feste Allianz London-Paris. Keine Sonderverhandlungen, Kampf bis aufs Messer. Reynaud macht sich bemerkbar. Auf Krieg ist auch die ganze feindliche Presse eingestellt. Wir können das augenblicklich gut gebrauchen, zumal alle in Deutschland zu glauben anfangen, es ginge auch ohne kriegerische Handlungen. Diese Illusionisten werden hier eines Besseren belehrt. Die Engländer ernähren ihr Volk weiterhin mit Lügen und Märchen. In der ganzen feindlichen Presse spricht man stärker und stärker von Kriegsausweitung nach Skandinavien. Worauf wir natürlich entsprechend antworten. [...] Beim Führer: Er ist wieder mal sehr mit unserer Arbeit zufrieden. Unsere Propaganda nach Frankreich ist besonders gut. Ich erzähle ihm von unserer Nostradamus-Broschüre,[53] was ihn sehr interessiert. Aber am Ende meint er, er werde England so oder so zu Boden schlagen. Wovon ich auch felsenfest überzeugt bin. [...] Dokumente im Warschauer Außenministerium gefunden, die nicht nur Englands, sondern vor allem Amerikas Kriegsschuld nachweisen. Wir bringen sie, wenn auch nicht allzu sensationell in der deutschen Presse, um den nordamerikanischen Isolationisten etwas Oberwasser zu geben. Abends Rede vor den Filmschaffenden im Thronsaal.[54] Frölich leitet sehr nett ein. Ich rede in bester Form über alle aktuellen Filmprobleme unter großer Zustimmung. Ich glaube, man hat mich verstanden. Mit Magda spät nach Lanke zurück. Ich bin so müde.

4. April 1940

Gestern: wieder scheußlicher Regen. Rückschlag für alles. Ich bin

sank, begann Goebbels, Zug um Zug das verlorene Terrain zurückzuerobern.

53 Siehe TGB 1940, Anm.8.

54 Aus Anlaß einer Tagung der Filmautoren im RMVP sprach Goebbels über die »Pflege des deutschen Filmschaffens im Krieg«. Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 31.3.1940.

leider auch nicht ganz auf der Höhe. Etwas krank. L'Illustration bringt ein Bild mit Reynaud vor einer Karte, auf der Deutschland zerstückelt und Italien aufgeteilt ist.[55] Das ist für uns unbezahlbar. Farinacci hat das gefunden. Die italienische Presse fällt darüber her, und wir nehmen es in verstärkter Tonart auf. Ich lasse große Karten für die Auslandspresse davon anfertigen. Und es im Sprachendienst weidlich ausschlachten. Das kommt uns nach der Dokumentenpublikation außerordentlich gelegen. Die Dokumente sind übrigens ganz durchgepaukt. Sie haben ihren Zweck vollauf erfüllt. Chamberlains Brutalitäten gegen die Neutralen werden ausgenutzt. Die Gegenseite strotzt vor Dummheiten. Ein sterfiles Pack. Die Engländermachen eine ganz dumme Propaganda. Auch Ward Price beklagt sich bitter darüber in seinen Südost-Berichten. Das A.A. würde dieselben Dummheiten machen, wenn wir nicht immer wieder korrigierend eingriffen. Krach Brauweiler-Mahlo über Auslandsfonds. Ich ordne an. Rienhardt hält Vortrag über Pressefragen. Die neue Wochenzeitschrift »das Reich« soll nun ab l.Mai erscheinen. Wird gut werden. Rheinisch-Westfälische bleibt im Parteiverlag. Sonst noch eine Reihe von Kleinigkeiten. Rede vor den Gaufunkstellenleitern.[56] Ich mache das Problem der modernen Technik klar. Unsere Parteileute sind in ihrer Arbeit wunderbar. Beim Führer. Ich zeige ihm die Illustration. Das kommt auch ihm sehr recht. Er billigt meine getroffenen Maßnahmen. Groß aufmachen. Auslandspresse mobil machen. Der Führer erklärt, diese Karte sei für den kommenden Frieden Gold wert. Er macht sich lustig über die Dummheit der Engländer. Sie sind nur erfolgreich, wenn sie keine Gegenspieler haben. [...]

55 Die in der französischen Zeitschrift nicht klar erkennbare Landkarte wurde - lanciert durch den Goebbelsschen Propaganda-Apparat - in dem italienischen Blatt *Regima Fascista* retuschiert mit den von Goebbels im Tagebuch erwähnten Grenzziehungen wiedergegeben. Vgl. zu dem Propaganda-Coup: Reuth, *Goebbels,* S. 442f.

56 »Schluß mit der Welttyrannei der Plutokratie!« war auch dieses Goebbels-Referat überschrieben, das er am 2.4.1940 vor den Hauptreferenten der Reichspropagandaleitung, den Leitern der Reichspropagandaämter, den Intendanten der Reichssender, den Kreisleitern des Gaues Berlin und den Gauhauptstellenleitern Rundfunk der NSDAP hielt (siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 4.4.1940).

7. April 1940

Gestern: ein herrlicher Frühlingstag. Aber die Arbeit ruft. Wir machen in der Presse groß die Kriegsausweitungspläne der Westmächte auf. Im Laufe des Vormittags kommt dazu noch sehr brauchbares Material, wir dosieren jetzt aber in den verschiedenen Zeitungen, um uns nicht vorzeitig zu demaskieren. Der französische Blockademinister Monnet spricht von einer Verschärfung der Blokkade, »gleichgültig, ob Frauen oder Kinder darunter leiden«. Das kommt uns gerade recht. Auf der Gegenseite wird mit einer geradezu entwaffnenden Torheit gearbeitet. Man treibt dort das Wasser direkt auf unsere Mühlen. Holland schließt einen Blockadevertrag mit London. Auch das ist gut zu gebrauchen. Es wird den Holländern nochmal sauer aufstoßen. [...] Popolo und Mesagero[57] bringen ganz groß mein Interview. Deutsche Presse übernimmt nur einen Rahmenbericht. Reynaud schwindelt weiter über seine Karte. Ganz blödes und dummes Zeug, das ihm kein Mensch glaubt. Wir schießen zurück. Kriegsausweitung ist das große Thema. London droht in einer Note Schweden und Norwegen. Oslo wehrt sich verzweifelt. Wir werden auch ganz barsch und aggressiv. Es geht der Explosion zu. Mit Riesenschritten. Hoffentlich macht Mussolini in der entscheidenden Stunde nun auch wirklich Ernst. Er kann ja wohl nicht anders. Mit Fritsche die Sonntagspresse festgelegt. Wir gehen mächtig heran. Jetzt kann ein Blinder bald sehen, wohin die Reise geht. Das ist auch gut so. Wir müssen in der öffentlichen Meinung jede Illusion zerstören. [...]

9. April 1940

Gestern: ein herrlicher Frühlingstag. Es ist so weit. Paris und London richten eine scheinheilige Note an Norwegen: sie werden die norwegischen Territorialgewässer mit Minen belegen. Maßnahme gegen deutsche Schiffahrt, auch offen als solche ausgegeben. Das ist das Sprungbrett, das wir suchten. O sancta simplicitas! Also dann nun los. Ich stoppe noch etwas in der deutschen Presse ab. Nicht zu

57 Richtig: *Il Messaggero.*

früh die Maske lüften. Alle übermäßigen Schärfen meiden. Dazu machen die Engländer noch ein paar rasante Dummheiten als Zugabe. In London regiert augenblicklich das stupideste Gesindel, das Gottes Sonne bescheint. Sie haben versucht, die Donau durch versenkte Kähne unschiffbar zu machen. Wir sind aber rechtzeitig dahintergekommen. Martin hält noch kurz Vortrag über Wirtschaftslage. Es steht gut, aber jahrelang könnten wir das natürlich nicht aushalten. Vor allem wird bald die Petroleumfrage akut, wenn die Operationen in Gang kommen. Mit Greiner Etatfragen. Crosigk will den Theateretat kürzen. Kommt nicht infrage. Der Führer läßt mich rufen. Wir spazieren durch den Park, und er entwickelt mir seine Pläne: heute früh um 5.15^{h} werden Norwegen und Dänemark militärisch besetzt.[58] Die Engländer haben uns durch ihre Minennote das Sprungbrett geradezu hingeschoben. Alles ist bis ins Kleinste vorbereitet. Etwa 250 000 Mann werden die Aktion durchführen. Geschütze und Munition sind zum größten Teil schon in Kohlendampfern versteckt hinübertransportiert. An Gegenwehr ist garnicht zu denken. Was wird Amerika tuen? Das interessiert im Augenblick nicht. Seine Hilfe käme materiell erst in etwa 8 Monaten, menschenmäßig etwa in 1 *Vi* Jahren zum Einsatz. Und wir müssen in diesem Jahr zum Siege kommen. Sonst würde die Materialüberlegenheit der Gegenseite zu groß. Auch wäre ein langjähriger Krieg psychologisch schwer zu ertragen. Wir werden die Welt mit einem Schwall von Moral überschütten, wie die Engländer das zweifellos

58 Um die für die deutsche Kriegführung strategisch wichtige Nordflanke Europas zu sichern und einem britischen Zugriff zuvorzukommen, hatte sich Hitler nach einer Lagebesprechung mit Großadmiral Raeder am 26.3.1940 entschlossen, das Unternehmen »Weserübung« mit einem zeitlich geringen Vorsprung vor der Westoffensive durchzuführen. Hitler kam damit dem alliierten Obersten Kriegsrat zuvor, der am 28. März beschlossen hatte, beginnend mit dem 5.April die norwegischen Gewässer zu verminen und in Norwegen Stützpunkte zu besetzen. Während der Ministerkonferenz am 10.4.1940, dem Tag nach dem Beginn der »Weserübung«, sprach Goebbels im Zusammenhang mit dem Unternehmen von einer »Inschutznahme Skandinaviens«. Außerdem müsse dem deutschen Volk klargemacht werden, »daß es die tollkühnste, verwegenste Operation im modernen Krieg gewesen ist, die alle Gesetze der Strategie auf den Kopf stellte«. Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.44f.

tuen würden, wenn sie so handelten. Und das würde ja, handelten wir nicht, kaum lange auf sich warten lassen. Zuerst halten wir eine kurze Zeit lang Ruhe, haben wir die beiden Länder, und dann wird England bepflastert. Nun besitzen wir eine Angriffsbasis. Verhalten die Könige sich honett, können sie bleiben. Aber die beiden Länder geben wir nie wieder heraus. Die Franzosen und vor allem die Belgier und Holländer werden froh sein, daß dieser Kelch an ihnen vorübergeht. Hauptsächlich wird zuerst eine Gebirgsdivision aus der Heimat des Führers angesetzt werden. In Oslo ist man etwas alarmiert, ahnt aber noch garnichts. Die Militärattaches sind an den Westwall geschickt. Nur der norwegische - ausgerechnet - ist nicht mitgefahren. Ich tarne mich. Setze auf heute abend eine W.H.W. Versammlung Sportpalast an und lasse es öffentlich bekanntgeben. Heimlich und unbemerkt den Rundfunk mobilgemacht. Dann alles im Ministerium vorbereitet. Das ist alles so schwer, weil ich mit keinem Menschen sprechen darf. Hauptsache ist jetzt die Geheimhaltung, dann erst kommt die Präzision. Der Führer ist bester Stimmung. Er lobt die Kurzsichtigkeit der Engländer. Nur sollen wir Ironside etwas mehr schonen, da er mehr auf unsere Seite neigt. Ich schwindele meinen Mitarbeitern vor, daß der Führer meine Arbeit gerügt habe, um ein Alibi für die stundenlange Unterredung zu haben. Noch wissen es erst ein paar ganz wenige Eingeweihte. Und die halten schon dicht. Ins Amt zurück. Mit gleichgültigster Miene noch Vorbereitungen getroffen. Zum Führer zurück. Darre berichtet über Ungarn. Der Führer ist sehr unzufrieden mit der ungarischen Haltung. Die Madjaren[59] schwindeln und heucheln auf Teufel komm heraus! Wir sprechen über die englisch-französische Kriegführung. Die ist gänzlich unverständlich. Nun haben sie unsere Befestigungen auf den Spicherer Höhen... lassen. Oder wollen sie uns.... Sie hatten auf eine innerdeutsche Revolution gerechnet und wollten dann militärisch handeln. Und nach Berlin marschieren. Aber das ist ja nun daneben gegangen. Wir... unseres Vorgehens in Deutschland und in der Welt aus. In Deutschland Hochstimmung. In der Welt Ohren stopfen. Die englische Blockade und Minenankündigung hat in Skandinavien wie eine Bombe eingeschla-

59 Richtig: Magyaren.

gen. Ganz unbemerkt werden wir also nicht vorgehen können. Wir machen in der deutschen Presse aus Tarnungsgründen das Vorgehen der Engländer in Rumänien groß auf. Das macht sich gut. Sonst allgemeine Polemik. 4 Handelsschiffe an einem Tage. Nachmittags lange Konferenz mit General Jodl, der mir Bericht über die geplanten militärischen Operationen gibt. Das Unternehmen beginnt 5.15^{h}. Es ist dazu fast die gesamte deutsche Flotte eingesetzt. Das kühnste Wagnis der modernen Kriegsgeschichte. Mit einer ungeheuren Gefahr, mit größtem Einsatz, aber auch mit größten Chancen verbunden. Bleiben wir bis Eintritt der Dunkelheit unerkannt, dann haben wir schon halb gewonnen. Unsere Truppen kommen friedlich. Sie verteilen Flugblätter an die Bevölkerung, in denen der schützende Sinn der Aktion dargelegt wird. Widerstand allerdings wird gebrochen. Entscheidend ist, ob sie in die entsprechenden Fjorde hereinkommen. Stellt sich keine Waffenwirkung ein, dann geht die Operation sehr schnell vor sich. Wir warten mit unseren Verlautbarungen, bis die Engländer irgendwie Laut geben. Wichtigstes Moment ist die Geheimhaltung. Überraschung ist alles. Schweden wird vorläufig geschont. Wir betonen, daß wir nur die Neutralität schützen, aber keine Operationen vornehmen wollen. Auch nicht gegen England. Zuerst muß sich der Propagandaschwaden auf der Gegenseite verziehen. Am schwersten ist natürlich das Unternehmen gegen Norwegen, weil es in so unmittelbarer Nähe zur englischen Flotte vor sich geht. Aber da helfen auch unsere Fallschirmtruppen nach. [...] Der Spätnachmittag vergeht in atemloser Spannung. Auf der Gegenseite beginnt man allmählich etwas zu merken. Wenn nur die Nacht käme. Die Nachrichten werden immer bedrohlicher und alarmierender. Eile, Zeit, schneller, schneller! Oslo protestiert in London und fordert Rückgängigmachung der Minenauslegung. Dieser Protest kommt uns psychologisch gelegen, praktisch ist er vollkommen ohne Belang. Koht spricht in Storthing[60]. Lahme Proteste, die wir als solche auch in der Presse aufmachen. Vorläufig macht das neutrale Ausland noch für uns Begleitmusik. Aber das wird ja nicht lange dauern. Aber wir können jetzt auch nicht viel darauf geben. Zuerst handelt es sich um den Erfolg.

60 Richtig: im Storting.

Abends zum Führer. Die ersten Alarmmeldungen treffen ein. Von versenkten deutschen Dampfern u. ä. Aber es läßt sich noch nichts Genaues feststellen. Die Dunkelheit, die schützende, ist da, und die Gegenseite weiß noch nichts. Der erste Akt scheint also halbwegs gut verlaufen zu sein. Nochmal die ganze Frage mit dem Führer durchgesprochen. Jetzt heißt es, eiserne Nerven zu bewahren und auf den guten Stern zu vertrauen. Dem Führer die neue Wochenschau vorgeführt. Er ist sehr zufrieden damit. Um Mitternacht noch Arbeit für den folgenden Tag erledigt. Leys Exposé über die Altersversorgung. Er geht von klaren und gesunden Grundsätzen aus: Keine Almosen, Existenzminimum und das ganze Volk umfassend. Recht so! Bormann verteidigt Rader gegenüber das Wort Kirchendienst statt Gottesdienst für die Konfessionen. Er zieht mir gegenüber mächtig gegen Ribbentrop vom Leder. Das höre ich gerne. Der hat's verdient. Ich glaube, der Führer denkt allmählich auch so. Noch bis 1^h nachts gearbeitet. Alle 5 Minuten prasseln neue Telegramme herein. Eins alarmierender als das andere. Aber am Kern der Dinge geht die ganze Welt vorbei. 3 Stunden Schlaf. Um 4^h morgens heraus. Der dramatische Tag beginnt.

10. April 1940

Gestern: beim Aufstehen noch keine Nachrichten. Alarmmeldung: 5 deutsche Dampfer torpediert. Kritische Situation. Stellt sich aber bald als Ente heraus. Mitarbeiter aus den Betten geholt. Um 6^h sind sie da. Ich gebe Aufklärung über die Aktion und Richtlinien für ihre Behandlung. Erste Meldungen. Aktion in Dänemark ganz reibungslos. In Norwegen ganz wenig Widerstand. Aber kaum zu werten. Paris und London merken noch nichts. Wedel gibt mir Bericht über militärische Lage. Luftlandung. Oslo mißlungen wegen Nebel. In Kopenhagen sind wir schon. Bei beiden Aktionen Prop.Kompanien eingesetzt. Kurze Pressekonferenz. Alles ist wie vom Schlage gerührt. Gleich an die Arbeit. Kleinigkeiten: Rühmann hat sich positiv erklärt. Unsere nationalen Filme werden von unseren Militarattachés nicht richtig eingesetzt. Kleinigkeiten im großen geschichtlichen Geschehen. Aber auch das muß sein. Eine Verlautbarung im Rundfunk. Tatsachen und Memorandum. Die Welt ist wie vom Donner gerührt. Ich verlese im Rundfunk unser Memoran-

dum an die dänische und norwegische Regierung.[61] Unser bekannter Standpunkt: Schutz für Kopenhagen und Oslo. Oslo sträubt sich noch. Toren proklamieren Evakuierung der Hauptstadt. Paris und London bieten Schutz an. Aber alles lacht. Schwerster Prestigeverlust für England. Der Spuk von Oslo verfliegt bald. König von Dänemark nimmt unter Protest unseren Schutz an, das ist eine Welt - und fordert Bevölkerung zu Ruhe und Ordnung auf. Sehr gut. [...] London und Paris sind wie konsterniert. Leere Drohungen. Wir sind ihnen wieder mal zuvorgekommen. Reynaud fliegt nach London: Befehle empfangen. Washington verhält sich noch abwartend. Beim Führer. Er ist bester Verfassung. Mittags kann das ganze Unternehmen bereits als geglückt gelten. Tolle Einzelheiten ergeben sich. Die Aktion wird einmal als die tollkühnste Frechheit in die Geschichte übergehen. Z.B. landet in Kopenhagen ein K.d.F. Dampfer und schifft ein Bataillon aus. Der Führer gibt garnichts auf den Rest von Widerstand in Oslo. Das legt sich bald. Am Ende des 70er Krieges stand das Deutsche, am Ende dieses Krieges wird das Germanische Reich stehen. Dann ist unsere geschichtliche Aufgabe im Großen erfüllt. Mit Himmler Aufstellung einer Prop.Kompanie für die S.S. besprochen. Er ist einverstanden und stellt mir d'Alquen zur Verfügung. Heß ist auch da. Er hatte keine Ahnung, lag krank zu Bett und erfuhr alles erst durch den Rundfunk. Unsere Presse kommt heraus: groß aufgemacht mit besten Kommentaren. Man sieht, die Journalisten arbeiten mit Liebe daran. Wir hatten Erfolge mit Luftangriff auf Scapa Flow. Das auch noch. Paris und London werden von Stunde zu Stunde nervöser. Die Alarmnachrichten überstürzen sich geradezu. Neutralien ist ganz kusch. Dort merkt man, was die Stunde geschlagen hat. Amerika weiter im Hintergrunde. Martin erstattet Bericht über militärische Lage. Alles verläuft planmäßig. In Norwegen scheint sich gegen Abend auch alles zu klären. Mit Fritsche und Börner Kurs für In- und Ausland festgelegt. Im vorgesehenen Rahmen. Rom und Moskau leisten uns gute publizistische Hilfsdienste. Chamberlain redet im Unterhaus. Gibt eine kurze Darlegung der Aktion, lügt, daß England keinen Angriff

61 Es handelte sich um zwei Memoranden, die abgedruckt sind in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1487ff.

auf Skandinavien geplant habe, sonnt sich in dem Ruhm, das alles vorausgesagt zu haben - welch eine Ehre! - und kündigt Gegenmaßnahmen an. Starke englische Flotteneinheiten seien in Marsch gesetzt. Also abwarten! Beim Führer. Mussolini hat Mackensen empfangen, der ihm einen Brief[62] des Führers brachte, Mussolini hat in Worten höchster Bewunderung seine Zustimmung zu der Aktion gegeben. »So allein kann man einen Krieg gewinnen.« Der Führer bewundert ihn ebenso. Er schildert nochmal die Schwere des Abessinienkonfliktes und den unglückseligen Start von 1937. Armer Habicht! Tolle Gerüchte kommen. Immer verrücktere Verluste werden für uns von London gemeldet. Alles erlogen. Dazu aufgeblasene Prahlereien. Zeichen der Verlegenheit. England greift mit einer Flotteneinheit an. Wir gehen mit 88 Bombern heran. 9 Treffer, ein Kreuzer versenkt. Antwort! Der Führer ist ganz glücklich. Er bezeichnet die gelungene Aktion als einen der größten Erfolge unserer ganzen Politik und Kriegführung. In Oslo Regierung zurückgetreten. Unser Mittelsmann Quisling kommt ans Ruder. Ruft zu Ruhe und Ordnung auf. London ist perplex. Jetzt müssen wir noch ein Bündnis abschließen. Dann ist der Bart ab. Das alles in knapp einem Tag. U.S.A. erklärt sich desinteressiert. Das ist zuviel des Glückes. Mir grauet vor der Götter Neide. Todmüde. Der Führer geht zeitig schlafen. Ich krieche dann auch im Ministerium in die Falle.

11. April 1940

Gestern: in Oslo noch Durcheinander. Die legale und die Regierung Quisling ringen um die Macht. Aber auch die legale sucht Frieden mit uns. Abwarten! Die Aktion selbst ist durchgeführt. Wir hatten an Verlusten: den »Blücher« und die »Karlsruhe«.[63] Die Norweger haben uns den schönen »Blücher« zusammengeschossen. Das werden sie einmal teuer bezahlen müssen. London und Paris, vollkommen betroffen, stammeln lauter wirres Zeug. Das schwankt

62 In diesem »eiligen Brief« forderte Hitler den »Duce« zu militärischen Demonstrationen auf. Vgl.: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1492.

63 Gemeint sind der Schwere Kreuzer »Blücher« und der Leichte Kreuzer »Karlsruhe«.

zwischen wilden Drohungen und hoffnungslosem Verzagen. Ein Beweis dafür, wie schwer der Schlag war und wie er gesessen hat. Die Neutralen kuschen und Amerika ist reserviert. Dann fangen die englischen Lügen an. Was die nicht alles erobert, versenkt und genommen haben, es ist unbeschreiblich. Aber wir lassen uns nicht irre machen. Mit Hippler Filmfragen. Neue antienglische Sketchs für die Wochenschau. Görlitzer bringt Bericht von Berlin. Volksstimmung ist großartig. Alles fiebert auf den Fortgang der Aktionen. Mit Görlitzer und Best eine bessere Zusammenarbeit zwischen Gau und Gestapo hergestellt. Die Gestapo hatte sich etwas zu selbständig gemacht. Unsere Polemik in Presse und Rundfunk ist glänzend. Wir geben London so recht die tiefe Demütigung zu fühlen, die es augenblicklich erleidet. Das tut den überheblichen Plutokraten gut. England hat in 2 Tagen ungeheuer an Prestige verloren. Beim Führer. Er beklagt unsere deutschen Verluste, aber ohne die gibt es keinen Erfolg. Und diese Aktion war die einzige große Aufgabe, die er der Kriegsmarine stellen konnte. Der politische und militärische Gewinn ist unschätzbar. In London ist man vollkommen ratlos. Die dort produzierte Dummheit spottet jeder Beschreibung. Der Führer entwickelt seine Gedanken bzgl. Dänemarks und Norwegens Zukunft. Kein Protektorat, sondern ein Bündnis. Einheitlichkeit der Außen-, Wirtschafts- und Zollpolitik. Wir bekommen als Eigentum wichtigste militärische Stützpunkte, übernehmen militärischen Schutz, und die beiden Staaten verzichten auf jede Wehrmacht. Ziel: nordgermanischer Staatenbund. Damit ist uns und ihnen geholfen. Das weitere wird sich dann von selbst entwikkeln und ergeben. Es ist jetzt klar, daß England auch handeln wollte. Wir sind ihm nur zuvorgekommen. Churchill hat diesmal im Führer seinen Meister gefunden. Man bewundert immer mehr den Weltblick und die Kühnheit der Konzeption des Führers. Man muß zuerst handeln und dann philosophieren. Alte, oft erprobte römische Weisheit, die sich heute noch bewährt. In Norwegen noch kleine Widerstandsnester. Es befindet sich formell mit uns im Krieg. Aber das wird ja nicht lange dauern. Halifax erklärt, England werde ihm helfen, auch wenn es sich mit uns einige. Eine tolle, echt englische Logik! Unsere Luftwaffe hat großartig gearbeitet. Überhaupt ist das Zusammenwirken aller Kräfte von Wehrmacht und Staat geradezu vorbildlich zu nennen. Der OKWBericht bringt einen Über-

blick über die bisherigen Erfolge, ohne unsere Verluste zu verschweigen. Das ist gut und stärkt das Vertrauen in unsere Nachrichtenpolitik. Nachmittags verhältnismäßige Nachrichtenruhe. Unser Kapitän Hahn war auf der »Blücher«, ist aber gerettet worden. Wir haben dabei nur ganz wenige Verluste gehabt. Das ist wenigstens ein Trost bei diesem etwas deprimierenden Schlag, doppelt deprimierend, weil er von den Norwegern kam und völlig sinnlos war. Die norwegische Regierung ist immer noch nicht ins Klare gekommen, z.T. ist sie sogar garnicht auffindbar. Das ist ein Land! Wochenschau fertig. Sehr gut.... Chamberlain redet im Unterhaus. Eine Seeschlacht bei Narwik. Engländer haben 7 Kreuzer verloren. Auch unsere Verluste sind anscheinend nicht klein. Wir bekommen keine Verbindung. Der Abend vergeht in einer lähmenden Ungewißheit. Chamberlain redet sonst nur albernes Zeug. Man muß es abwarten. In all dem Lügenwust von London findet man keine Linie mehr. Geifer und Wut werden den Plutokraten schon die nötigen Kurzsichtigkeiten eingeben. Spät nach Lanke. Etwas mit Helmut und Holde geplaudert. Noch lange am Schreibtisch gesessen. Wenig Ruhe.

12. April 1940

Gestern: eine Flut von Lügennachrichten aus London. Dazwischen einige peinliche Verluste bei uns, die die Sache glaubhaft machen sollen. Das Meiste können wir nicht dementieren, um nicht militärische Geheimnisse zu verraten. Dadurch kommen wir schwer ins Hintertreffen. Ich gebe mir alle Mühe, wenigstens ein paar Nachrichten herauszubringen. Die Engländer beherrschen auf dem Papier das Feld. Sie schwindeln sie hätten Bergen und Narwik genommen. Das weisen wir zurück. Unsere Schiffsverluste sind beträchtlich, aber im Verhältnis zur ganzen skandinavischen Aktion nicht übermäßig. Wir müssen Haltung bewahren und dem deutschen Volk klarmachen, daß Erfolge ohne eigene Verluste nun einmal nicht möglich sind. Martin berichtet: militärische Lage trotz einiger schwerer Verluste gut und annehmbar. Anweisung an die Presse: Haltung, Klarheit, kein Zurückweichen, in Offensive gehen. Tollste Gerüchte wechseln sich ab. Die Engländer arbeiten mit verzweifelten Mitteln. Sie haben zwar nur Papiersiege, beeindrucken aber da-

mit die ganze Welt. Wir gehen nun auch zur Offensive vor. Ich gebe Dittmar und Börner entsprechende Order. Norwegens Lage noch vollkommen ungeklärt. Aber man scheint weiterhin Widerstand leisten zu wollen. Demzufolge hat sich auch die Lage in Schweden versteift. Von dort kommen die tollsten Lügennachrichten. [...] Beim Führer: unsere Verluste sind erträglich. Er hat für die englischen Lügen nur Verachtung. Wir werden aber nicht weiter schweigen. Jodl gibt mir Bericht von der militärischen Situation. Aber von der Nachrichtenpolitik haben diese Militärs keine Ahnung. Unsere Lage wird schwierig, weil wir jetzt so lange Strecken zu verteidigen haben. Da ist ein gewisser Rückschlag immer möglich. Der Führer nimmt die Treibereien der alten norwegischen Regierung nicht ernst. Quisling kann sich vorerst nicht durchsetzen. Er hat auch die innernorwegische Lage nicht richtig dargestellt. Jedenfalls wird jetzt jeder Widerstand in Norwegen gebrochen. Der Führer wendet sich nochmals scharf gegen die Versuche des A.A., einen deutsch-russischen Kulturaustausch einzuleiten. Das darf über die rein politische Zweckmäßigkeit nicht hinausgehen. Wir überlegen lange die für den Film geplanten antienglischen Sketchs und suchen dafür die geeignetsten Schauspieler aus. Ich spreche dann gleich diese Frage mit Hippler durch. Englischer Gewaltplan gegen Norwegen nun ganz aufgedeckt. 5 englische Transportschiffe mit Waffen in Bergen genommen. Unser OKWBericht wird psychologisch sehr geschickt aufgebaut. Er schafft uns Erleichterung. Dann kommt die Unterhausrede Churchills,[64] in der er die schweren englischen Schiffsverluste zugibt: wieder 2 Kreuzer versenkt, schweres Schlachtschiff vernichtender Bombentreffer. Nun gehen wir aber in Front. Ich setze Dampf auf die ganze deutsche Nachrichtenpolitik, störe mich nicht mehr um die Bürokratie im A.A. und OKW und arbeite mit Transocean und Europapreß. Schon nach einigen Stunden merkt man eine fühlbare Erleichterung. Ich denke, wir sind nun aus dem Schlimmsten heraus. Man sieht auch hier, daß Initiative alles ist. Man muß Tatsachen schaffen, nachher kann man sich dann

64 Siehe dazu: Churchill, Winston S.: *Der Zweite Weltkrieg,* Bern/München/Wien, ohne Datum (weiterhin zitiert als: Churchill, *Weltkrieg*), Bd.1,2, S. 253 ff.

darüber unterhalten. Churchill sagt sonst nur Altes. Ein seniler, eitler Schwätzer, der auf Augenblickswirkung ausgeht. Er wird sich bei uns täuschen. Abends setzt nochmals eine Gerüchteflut ein. Urheber der norwegische Jude Hambro-Hamburger über Schweden. Die Schweden sollten sich in acht nehmen. Solche Frechheiten könnten einmal sehr teuer und kostspielig werden. [...]

21. April 1940

Gestern: ein wundervoller Frühlingstag. Führergeburtstag! Das Volk steht schon vom frühen Morgen an auf dem Wilhelmplatz und bringt dem Führer Ovationen dar. Die deutsche Presse steht ganz im Zeichen dieses Tages. Meine Rundfunkrede gibt den Tenor an.[65] Auch das Ausland stimmt mit ein. Sehr pessimistische Stimmen aus Amerika über Londons Aussichten. Es dämmert allmählich. Wir nutzen das zu schweren propagandistischen Schlägen gegen England aus. Italiens Stimmen werden von Stunde zu Stunde schärfer und fordernder. Wir verzeichnen sie mit Wohlbehagen. Militärische Lage gut. Erklärung, daß wir alle norwegischen Orte bombardieren werden, von denen die Engländer behaupten, daß sie dort gelandet seien. Jetzt werden wohl die Norweger selbst sich beeilen zu dementieren. Den Engländern wird das Lügen schon vertrieben. Die Front will im Rundfunk etwas Sport. Wir gehen nun mehr darauf ein. Unser Rundfunkprogramm ist nun wirklich großartig und ausgezeichnet. Besonders zum gestrigen Tage boten wir ein Klasseprogramm. Mit Glasmeier und Hadamovski Beteiligung an der Konferenz des Weltrundfunkvereins besprochen. Vorläufig dilatorisch behandeln. Kein Regierungsvertreter wird hingeschickt. Raskin macht die Sache. Und zwar gut. »Le peuple«[66] bringt einen sehr defaitistischen Artikel mit einem lauten Loblied auf unsere Propaganda. Ich verteile Ehrenkreuze an die alten Pg. des Gaues und der Rei.Prop.Ltg. Meine alten Mitarbeiter. Ich spreche zu ihnen ganz aus dem Herzen. Es ist so schön, unter alten Kameraden zu stehen. Magda war schon morgens mit den Kindern beim Führer. Sie kommen noch zu mir

65 Heiber: *Goebbels Reden,* Bd.2, S.35ff.
66 Richtig: *Le Peuple.*

und sind so nett und süß. Zum Führer. Geburtstagsglückwünsche. Noch viele Jahrzehnte. Große Tafelgesellschaft. Bei Tisch wird über die Jägerei gescherzt. Da ist der Führer unerschöpflich witzig und geistreich. Danach in kleinstem Kreise große Politik: Italien scheint eingreifen zu wollen. Es kann auch nicht anders. Mussolini heizt augenblicklich sein Volk an. England ist sich des Ernstes seiner Lage garnicht bewußt. Der Führer hat die Absicht, ihm einen k.o. Hieb zu versetzen. Und trotzdem würde er heute am Tage Frieden machen. Bedingung: England aus Europa heraus und unsere Kolonien abgerundet zurück. Das ließe sich auch sehen. Er will England garnicht vernichten und auch sein Empire nicht zerstören. Aber wir müssen Ruhe haben. Ein neuer Krieg wäre nicht zu erwarten. Norwegen würde von uns zu einem Uber-Singapur[67] ausgebaut. Dann würde London die Lust zum Kriege vergehen. Es war gut, daß Italien im September nicht mitmachte. Denn sonst wäre England doch zurückgezuckt. Und in 3-5 Jahren hätte es wieder angefangen. Unter für London ungleich viel günstigeren Umständen. Wenn schon, dann jetzt. Die Luftwaffe hat die ganze Kriegführung revolutioniert. Und da sind wir voraus. Auch hätten wir ohne Krieg ein ganz falsches Flottenprogramm durchgeführt. Die großen Pötte sind doch auf die Dauer der Luftwaffe nicht gewachsen. Heute haben wir das gelernt. Also ist es schon besser so. Aber der Führer drängt auf möglichst schnelle Aktionen. Warten können und wollen wir nicht lange. Esser macht Südostreise. Ich gebe ihm eine Reihe von Aufträgen mit. Terboven ist nun zum politischen Kommissar für Norwegen ernannt. Mit großen Vollmachten und ganz auf Kampf eingestellt. Ich gebe ihm Müller als meinen Vertreter mit. Das freut ihn sehr. Bekommt genaue Instruktionen: keine Lügen.. . Durchgreifen, keine Kompromisse. Noch lange im Amt gearbeitet. Der Wilhelmplatz tobt vor Begeisterung. Guter OKW-Bericht. Englische Flotte wieder mal sehr gerupft. Mit Magda nach Lanke. Welch ein herrlicher Frühling! […]

67 Singapur, der größte britische Stützpunkt in Fernost, galt als uneinnehmbar.

25. April 1940

Gestern: ein tolles Frühlingswetter. Unsere Flieger haben reiche Beute. Die militärische Lage entwickelt sich weiter zu unseren Gunsten. Narwik ist nicht mehr so wichtig. An allen anderen Plätzen dehnen wir uns weiter aus. Unsere Luftwaffe macht ganze Arbeit. Ich lege in der Ministerkonferenz nochmals eine Lanze für Quisling ein.[68] Wir dürfen uns nicht gegen ihn stellen, solange der Führer ihn hält. Ich wünsche das von keiner Stelle des Ministeriums. [...] Die italienische Presse zieht weiter mächtig vom Leder. Spricht ganz offen vom nahen Krieg an unserer Seite. Beim Führer. Er ist bester Stimmung. Unsere Operationen in Norwegen verlaufen gut. Engländer gefangengenommen. Bei ihnen hat man genaue Unterlagen gefunden, daß London Norwegen besetzen wollte. Mit präzisen Befehlen. Das ist ein gefundenes Fressen. Wir lassen die Engländer mit den Unterlagen gleich nach Berlin fliegen. Wir sind an einer großen Gefahr vorbeigegangen. Es hat sich wahrscheinlich nur um Stunden gehandelt.[69] Churchill erwartete die englischen Landungsberichte, - und die verfl. Deutschen waren da. Der Führer hat wieder mal Glück und Instinkt gehabt. Was wäre geschehen, wenn die Engländer sich in Norwegen festgesetzt hätten? Jetzt müssen wir nur eine Straße zerstören, dann sitzen die Herren Engländer in der Falle. Das wäre eine Sache! Der Führer entwickelt seine Pläne: Frankreich muß zerschlagen werden. Damit verliert London seinen Festlandsdegen. England ist dann ohnmächtig. Die Zerschmetterung Frankreichs ist auch ein Akt geschichtlicher Gerechtigkeit. England aber braucht und soll seine überseeischen Besitzungen nicht verlieren. Das ist im europäischen Interesse geboten. Italien jedoch haben wir noch nötiger im Frieden als im Kriege. Es ist gut, wenn es, was anzu-

68 Durch Erlaß vom 24.4.1940 schuf Hitler das Reichskommissariat Norwegen und ernannte zugleich Gauleiter Terboven zum Reichskommissar. Damit waren alle Versuche, eine prodeutsche Marionetten-Regierung unter Quisling zu bilden, gescheitert. Gleichwohl ließ Hitler Quisling nicht fallen. Im Jahre 1942 wurde er norwegischer Ministerpräsident. Ein Eintreten Goebbels' für Quisling ist auf der Ministerkonferenz am 26.4.1940 belegt. Vgl. dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 50.

69 Tatsächlich war die Wehrmacht den Briten nur um wenige Stunden zuvorgekommen.

nehmen ist, in den Krieg eintritt. Aber nach dem Kriege haben wir es gegen Frankreich nötig. England kann den Frieden haben, wenn es sich aus Europa heraushält und uns unsere Kolonien und etwas dazu zurückgibt. Aber das ist nur möglich, wenn es zuvor einen k.o. Hieb bekommen hat. Würden London und Paris uns jetzt nach Lage der Dinge nochmal angreifen? Der Führer lacht nur dazu. Niemals. Aber nun muß das Schicksal seinen Lauf nehmen. Wann es im Westen anfängt? Das ist nur noch eine Wetter- und Zweckmäßigkeitsfrage. [...]

26. April 1940

Gestern: [...] Die militärische Lage entwickelt sich sehr erfreulich. In Narwik zwar kämpfen unsere Truppen auf zu weit vorgeschobenem Posten.[70] Aber im Räume von Oslo geht der Vormarsch sehr schnell voran. Dort werden die Engländer ein Debacle erleben. Wir erwähnen sie noch garnicht in unseren Berichten, um bald dann ganz damit herauszuplatzen. Das wird eine tolle Überraschung werden. Die Norweger leisten kaum noch Widerstand. Der König hat einen pflaumenweichen Brief an den Verwaltungsausschuß herausgegeben. Die Greuelhetze hat fast ganz unter unserem Druck aufgehört. Bei den Engländern wurde vernichtendes Material gefunden. Es wird gerade untersucht und ausgewertet. Dann gehen wir damit in großem Stile an die Öffentlichkeit. Terboven berichtet. So wie Müller ungefähr. Quisling guten Willens, aber schlechten Könnens. Soll vorläufig ruhig bleiben. Dann evtl. wieder mal hinzugeholt werden. Terboven geht auf Befriedigung^] aus. Bevölkerung benimmt sich loyal. Keine harten Eingriffe geplant. Aber Rundfunkapparate

70 Im strategisch wichtigen Narvik - dort endete die Erz-Bahnlinie aus Schweden - waren die deutschen Gebirgstruppen unter Generalmajor Dietl zu diesem Zeitpunkt gegenüber einer britisch-norwegischen Übermacht in eine außerordentlich schwierige, ja hoffnungslose Lage geraten. Die von jeglichem Nachschub abgeschnittenen deutschen Verbände räumten am 28.5.1940 Narvik und setzten sich ins Landesinnere ab. Schließlich kämpften sie mit dem Rücken zur schwedischen Grenze. Am 8.6.1940 hörten die alliierten Angriffe schlagartig auf. Churchill hatte angesichts der Katastrophe bei Dünkirchen und der drohenden Invasion Großbritanniens beschlossen, den nördlichsten Kriegsschauplatz aufzugeben.

zu beschlagnahmen. Wir müssen Kurzwellensender nach oben schicken. [...] Das norwegische Volk ist von einer seltenen Apathie. Eine schwere militärische Niederlage noch, und die ganze Geschichte ist ausgestanden. [...] Beim Führer. Auch er beurteilt die militärische Lage nun außerordentlich günstig. Für die Engländer bereitet sich ein neues Gallipoli vor. Das wäre unausdenkbar. Damit haben wir einen Vorteil, der noch garnicht abzuschätzen ist. Der Führer teilt mir Einzelheiten aus den bei den Engländern gefundenen Dokumenten mit. Das ist kaum zu glauben. Sie hatten sich in Drontheim auf Sport eingerichtet. Dazu jedem Mann 50 Schuß Munition. Stabsquartier beim Krankenhaus. Echt Churchill! Na, wir bekommen ein Material, das für Wochen reicht. Die Engländer sind, das sieht man nun, ganz doof und kurzsichtig. Das sind dieselben Typen, die uns im inneren Machtkampf gegenüberstanden. Mit denen werden wir schon! Wir platzen in 2 Tagen mit dem ganzen Material heraus. Die Engländer haben mit ihrer kämpfenden Truppe jede Verbindung verloren. Das wird zum... sein. Sie sind von einer propagandistischen Rückständigkeit ohnegleichen. Genau wie früher die bürgerlichen Parteien. Sie sind asozial aus Prinzip. Der Arbeiter muß kuschen. Sie wollen nur getretene Wesen unter sich haben. Und nun werden sie bald getreten. Der Führer führt Beispiele aus unserer Parteigeschichte an. Waren unsere damaligen Gegner nicht genau so wie heute die Engländer. Und werden wir diese nicht genau so überwinden, wie wir jene überwunden haben! Der Führer erwähnt, wie er im Weltkrieg als einfacher Soldat unter der propagandistischen Rückständigkeit des kaiserlichen Regimes gelitten habe.[71] Manchmal seien ihm die Tränen der Wut in die Augen gestiegen. Das werden wir diesmal anders und viel, viel besser machen. Wir werden der Welt ein Beispiel für die überlegene geistige Kriegführung bieten. [...] Muster der neuen Judenfilme geprüft. »Rothschild«[72] gut, »Jud Süß« von Harlan mit Krauß und Ma-

71 Zu den Auslassungen Hitlers über die Propaganda im Ersten Weltkrieg siehe: Hitler, Adolf: *Mein Kampf,* München 1939, S. 179ff.

72 Der antisemitische Ufa-Film »Die Rothschilds« um den Aufstieg des Bankhauses Rothschild wurde am 17.7.1940 in Berlin uraufgeführt. Siehe dazu: Wulf, *Presse und Film,* S.441f., die zynische Glosse »Die Rothschilds« im *Völkischen Beobachter* vom 24.1.1940 sowie das in verunglimpfender Inten-

rian hervorragend. Harlan will nun einen neuen Friderikus-Stoff machen. Ich will aber jetzt den Friedrich nach Kunersdorf, nicht den Gartenlaube-Friedrich von Gebühr. Spät noch interessante Aufnahmen von Narwik.

9. *Mai 1940*

Gestern: jetzt zündet unser Alarmruf in der ganzen Welt. Verschärfte Unruhe auf dem Balkan. In Holland Sicherheitsmaßnahmen, Telephon- und Urlaubssperre. Von London bestellte Alarmgerüchte in USA. Im Mittelmeergebiet steigende Nervosität. Es geht also langsam los. Uns kann's recht sein! Lage in Narwik wieder etwas ungünstiger für uns. Ob wir da durchhalten können? Chamberlains Rede eine Katastrophe.[73] In der ganzen Welt darüber nur ein Urteil. Dazu eine ganz törichte Ansprache Ironsides. Man gibt uns Argumente die Menge an die Hand. Wir arbeiten damit rücksichtslos in der Presse und Rundfunk. Im englischen Geheimsender fingierte Volksabstimmungen. Die werden wirken. Bericht über Mussolinis Rede im Palazzo Venetia. Er hat dort prima gesprochen: ganz für uns und für Kriegseintritt.[74] Er warte nur auf seine Stunde. Also! [...] Mit Terboven Frage Norwegen. Er kommt nun zurande. Ein wahnsinniger Fliegermajor hatte ihm viel Schwierigkeiten in Drontheim gemacht. Die Norweger arbeiten loyal. Ein gemütliches Volk. Nicht viel Arbeit. Sozial gut gestellt. Die Germanen auf ihrem Lebensabend. Man sucht vonseiten des Verwaltungsausschusses Verbindung mit dem König. Der möchte gerne, kann aber noch nicht. Quisling ist nun ganz ausgeschaltet. Aber wir wollen ihm nochmal eine Chance geben. Er kann mit unserer Hilfe seine Partei ausbauen. Ich schicke ihm als Propagandafachmann

tion verfaßte Buch von Walther Brewitz: *Die Familie Rothschild,* Stuttgart/ Berlin 1940. Neben dem Rothschild-Film kamen 1940 noch zwei weitere antijüdische Hetzstreifen - »Jud Süß« und »Der ewige Jude« - in die Kinos; alle drei samt der sie flankierenden Veröffentlichungen sind im Zusammenhang mit der geplanten und später auch durchgeführten »Endlösung der Judenfrage« zu sehen.

73 Zu Chamberlains Rede im Verlauf der Unterhaus-Debatte und dem Regierungswechsel hin zu Churchill vgl.: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.1,2, S. 326ff.

74 Es blieb jedoch zunächst bei den Deklamationen des »Duce«.

Winkelnkemper herauf. Geld soll er auch haben. Terboven beklagt sich sehr über die vielen Sonderbeauftragten, die ihm auf den Hals geschickt werden. Aber er feuert sie schon heraus. So eine Aufgabe möchte ich auch einmal haben: unabhängig sein und ganz von vorne anfangen. Terboven faßt seine Aufgabe energisch und sehr geschickt an. Mit Lippert und Görlitzer Frage der Bevorratung Berlins besprochen. Da werden wir nun bald Ergebnisse erzielen, und zwar durch Energie und Frechheit. Ich kann es nicht länger dulden, daß Berlin in allem schlechter gestellt ist als jede andere Stadt. Beim Führer. Riesenbeute von den Engländern in Norwegen. Damit ist Chamberlain wieder mal Lügen gestraft. Überhaupt Chamberlain. Der Führer macht nur noch Witze über ihn. Er ist für die ganze Welt eine lächerliche Figur. Wir sehen englische Karikaturen von ihm, die wirklich zum Kranklachen sind. Der Führer glaubt, wir werden Narwik vielleicht doch noch entsetzen können.[75] Es handelt sich darum, ob wir einen Flugplatz zu bauen in der Lage sind. Die Lage in Norwegen ist sonst ganz klar. Dieses Land gehört nun uns. Wer will es uns noch einmal nehmen? Es ist während des ganzen Norwegenkrieges kein einziger Fall von Gemeinheit bei den Norwegern vorgekommen. Im Gegensatz zu Polen. Es sind eben doch Germanen und die Polen ein Stück vermurkstes Asien. Der Führer will deshalb auch die norwegischen Kriegsgefangenen freilassen. Das wird eine sehr wirksame Geste sein. Himmler erzählt von den Polen im Gouvernement. Und vor allem von den Juden. Das ist nur Ausschuß. Sie müssen unter eiserne Zucht genommen werden. Sie verwalten sich z. T. selbst und üben dann über die eigene Rasse das grausamste Terrorregiment aus. So sind die Juden, und so werden sie ewig bleiben. Der Führer ist wütend darüber, daß irgendein Kindskopf sie nun unter deutschen Arbeitern zur Arbeit ansetzt. Die dürfen nur geschlossen angesetzt werden, sonst versauen sie die ganze Moral. Darre will mir nun stark bei der Bevorratung von Berlin helfen. Das ist auch die höchste Zeit. Der Schauspieler Stepanek schreibt über uns Schauergeschichten in der englischen Presse. Alarm um Holland wächst. Wir geben ein ganz klares Dementi heraus. Aber London hat es doch wieder einmal verstanden, die Auf-

75/Siehe: TGB 1940, Anm. 70.

merksamkeit auf ein anderes Thema abzulenken. Die Labour Party macht starke Opposition gegen Chamberlain. Aber doch ist es noch ungewiß, ob er stürzt. Es ist weit und breit kein Nachfolger zu sehen. [...] Woroschilow seines Befehlshaberpostens enthoben. Was tut sich da? Wohl im Zusammenhang mit Finnland. Sturm gegen Chamberlain wächst. Das Unterhaus rast. Er erlebt bittere Stunden. Schärfste Attacke Lloyd Georges. Aber er ist auch zu alt. Das große Dilemma der Demokratie. Wir können wieder mal beruhigt schlafen gehen.

10. Mai 1940

Gestern: Churchill hat im Unterhaus eine sehr dünne Rede gehalten.[76] Auch ihm scheint unter unseren Schlägen der Atem ausgegangen zu sein. Lord Halifax hat im Oberhaus erklärt, daß London seine Truppen aus Norwegen für andere Zwecke gebrauche. Daraus machen wir die große Aufmachung in der Presse. Eine... Abstimmung im Unterhaus setzt Chamberlain durch viele Stimmenthaltungen praktisch in die Minderheit. Aber er will doch bleiben, um sein Kabinett umbauen [!]. Sein Bleiben liegt auch in unserem Interesse. Ich lasse die ganze Sache einschl. der Reden im Sprachendienst nach England weidlich ausnutzen. Bericht aus Ungarn: judenhörig, im Grunde deutschfeindlich, aber nach außen katzenfreundlich. Man weiß noch nicht, auf wessen Seite man sich schlagen soll. Wer gibt am meisten? Typisch ungarisch. Berichte aus Südosten und nahem Orient. General Weygands Armee wird etwas überschätzt. Aber die Türkei steht in ihren führenden Männern ganz auf Londons Seite. Bestochene Subjekte, die ihr eigenes Volk verkaufen. Aber gefährlich kann das kaum werden. Wir versuchen, bei Narwik eine Kompanie Gebirgsschützen[77] zu landen. Hoffentlich gelingt das mit Hilfe der Luftwaffe. Der Führer gibt mit Recht Narwik nicht verloren. Er setzt alles daran, dort eine Schlappe zu vermeiden. Die dicke Wagner schreibt einen ersten Bericht gegen den Führer in der Londoner Presse: hundsgemein.

76 Zu Churchills Rede vgl.: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.1,2, S. 328f.
77 Lies: Gebirgsjäger.

Mit deutlicher Absicht, Italien gegen uns in Rage zu bringen. Urteile des Führers über Mussolini, die darauf abgelegt sind, den Duce in Wut zu versetzen. Daran hat ein englischer Propagandist mitgearbeitet. Dieses dicke Biest betreibt da also kompletten Landesverrat. Ein Produkt schlechtester häuslicher Erziehung. Pfui Teufel! Pavolini am Bahnhof empfangen. Sehr groß aufgezogen. Er soll sichtbar geehrt werden, und das bemerkt er auch mit Freuden. Er ist nett und sympathisch, aber leider kein Alfieri. Doch er kann uns als Botschafter mehr nützen. Mittags erste Besprechung mit Pavolini. Wir behandeln aktuelle Themen. Fragen des regelmäßigen Kontakts telephonischer und persönlicher Art. Er ist sehr klug und energisch, ein Hasser der Bürokratie, aber nicht so geschmeidig wie Alfieri. Er berichtet mir von Italiens Bemühungen um die Bereitschaft. Moralisch sei das Volk fertig, im Wirtschaftlichen und Militärischen noch nicht. Trotzdem aber sei Mussolini fest entschlossen zum Kriegseintritt, zur gegebenen Stunde. Er habe das auch in seiner Rede im Palazzo Venetia gesagt. Die mir vertraulich übermittelte Inhaltsangabe stimmt genau. Es gäbe noch stänkernde Gruppen bei Hof und Vatikan, der Vatikan stehe immer auf der gegnerischen Seite und sei gewissermaßen ein Pfahl im Fleische des Faschismus. Aber das Volks denke anders und auch der Landklerus. Die Presse gebe genau das wieder, was Mussolini denke. Auch Farinaccis Artikel würden von ihm gebilligt. Aber die Vatikanfrage könne nur und werde aber auch nach dem Kriege gelöst. Die Vielgestaltigkeit der italienischen Presse sei gewollt. Mussolini liebe ein polyphones Orchester. Ich mache ihm klar, daß jetzt die Stunde der Bewährung da sei. Wer jetzt nichts erbe, bekomme dann nie mehr etwas. Das sieht er auch ein. Ich glaube, wir sind einen großen Schritt weitergekommen. Jedenfalls habe ich den Eindruck, daß Pavolini nun genau weiß, worum es geht und wie die Dynamik der Entwicklung zur Entscheidung drängt. Mittags kleines Kriegsfrühstück im Kaiserhof. Ich lerne viele Menschen kennen. Speer zeigt Pavolini Modelle vom Neubau Berlins, aber nur in kleiner Auswahl. Dann besichtigen wir noch den Neubau vom Haus des Fremdenverkehrs. Dazwischen viele politische Gespräche, die alle um denselben Punkt kreisen. Pläne für Kulturausschuß etc. Kurze Ruhepause. Draußen ist so schöner Frühling. Ich kann schnell noch meine Tagesration aufarbeiten. Das geht

auch auf. Abends Staatstheater. Mussolinis »Cavour«.[78] Erster Teil mit einigen Höhepunkten, zweiter Teil nur zusammengestoppelt. Man kommt garnicht zum Schluß. Der Duce kann offenbar besser Geschichte machen als Geschichte dramatisieren. Die Aufführung ist sehr gut. Insbesondere Krauß als Cavour. Große Teilnehmerschaft. Auch Göring da. Rauschender äußerer Erfolg. Das ist gut so. Danach noch Haus der Flieger-Empfang. Ich fühle mit Befriedigung, wie fern ich all diesem öden gesellschaftlichen Getriebe stehe. Froh, als Schluß ist. Wenig Schlaf. So ein Besuch ermüdet. Ich bleibe gleich im Ministerium. Es ist die Entscheidung gefallen. Der Führer ist entschlossen, den Angriff im Westen losbrechen zu lassen. Das vollzieht sich in tiefstem Geheimnis. Ich schicke alle Leute außer Heiduschke nach Hause. Eine unruhige Nacht. Aber voll von großartigen Spannungen. Und die Hauptsache ist, daß es nun endlich soweit ist.

11. Mai 1940

Gestern: in der Nacht ruft Dietrich mich bereits vom Hauptquartier aus an, in das er mit dem Führer abgereist ist: irgendwo an der Westfront. Wir legen die Technik unserer Publikationen fest. 3 Memoranden, je an Belgien-Holland und Luxemburg.[79] Von dort geht der Bruch der Neutralität aus. Wir setzen uns dagegen zur Wehr. Forderung, keinen Widerstand zu leisten. Schutz der Neutralität. Deutsche Truppen überschreiten in aller Herrgottsfrühe die Grenzen.[80] Ribbentrop hat die Gesandten der betroffenen Mächte berufen und

78 Es handelte sich um die deutsche Erstaufführung des von Mussolini verfaßten Theaterstücks »Cavour«, der neben dem italienischen Volksbildungsminister Pavolini u.a. Göring und Goebbels beiwohnten. Daran schloß sich als Premierenfeier ein Empfang im »Haus der Flieger« an. Hitler hatte schon gegen 17 Uhr den nördlich von Berlin abgestellten Sonderzug bestiegen, der ihn auf Umwegen zu dem Führerhauptquartier »Felsennest« bei Rodert in der Nähe von Münstereifel brachte, von wo aus er den Westfeldzug leitete.

79 Zu den Memoranden vgl: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1504ff.

80 Um 5 Uhr 35 am 10.5.1940 begann nach dem sogenannten »Sichelschnitt-Plan« Mansteins die deutsche Offensive im Westen von der Nordsee bis zur Südgrenze von Luxemburg unter Verletzung der Neutralität der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs.

ihnen das Notwendige mitgeteilt. Bis zum letzten Augenblick ist die Tarnung gelungen. Man stellte bereits eine Entspannung fest. Das schlägt nun hin. Zur selben Stunde meldet London die Besetzung von - Island. Es ist zu komisch! Nach den Memoranden veröffentlichen wir noch je einen ausführlichen Bericht des OKW und des Innenministeriums mit entsprechendem Material.[81] Ich verlese die Memoranden und Fritsche die Berichte um 8^h morgens im Rundfunk. Die Welt hält den Atem an. Dann wird alles durch den verstärkten Sprachendienst herausgefunkt. Wir ziehen alle Register; was da überhaupt zu machen ist, wird gemacht. Der Führer hat nun befohlen, daß die norwegischen Gefangenen freizulassen sind. Ich schmeiße das ganze Programm Pavolini weg. Er muß sich etwas selbst behelfen. Ich vertraue ihn Esser an. Der berichtet mir über seine Balkanreise. Resultat: wenn wir gewinnen, haben wir dort alles, wenn wir verlieren, wären wir eben verloren. Das wissen wir ja auch sowieso. Ich weise Winkelnkemper in sein Aufgabengebiet in Norwegen ein und setze ihn gleich nach Oslo in Marsch. Die ersten Nachrichten kommen. Holland und Belgien leisten Widerstand. Das war zu erwarten und damit wurde gerechnet. Militärisch ist noch garnichts klar. Der Widerstand wird erst richtig im Festungsgebiet, an der Maas und am Albertkanal einsetzen. Wir müssen uns also peinlichst vor zu frühem Optimismus hüten. Martin hält mir Vortrag. Jodl hat mir den mutmaßlichen Verlauf der Operationen in Exposés ausgearbeitet. Luftwaffe greift nur militärische Ziele an. Marine nur begrenzte Aufgaben. Schwergewicht liegt auf Heer. Kein Feldzug wie in Polen zu erwarten. Gänzliche Zurückhaltung in der Berichterstattung, bis man die Lage endgültig übersehen kann. Die Königin von Holland wendet sich an ihr Volk. Sie wird vermutlich nicht mehr lange Gelegenheit dazu haben. Der Führer erläßt ein[!] Tagesbefehl an die

81 Die Memoranden waren gerichtet an Belgien, Holland und Luxemburg. Ihnen waren die Berichte des Reichsinnenministers vom 29.3.1940 und des Oberkommandos der Wehrmacht vom 4.5.1940 angefügt, die diesen Staaten in völliger Verdrehung der Tatsachen die »flagranteste Verletzung ihrer primitivsten Neutralitätspflichten« und die Unterstützung des englischen Secret Intelligence Service »zur Herbeiführung einer Revolution« in Deutschland »nachzuweisen« suchten und damit den Vorwand für den deutschen Angriff lieferten.

Westfront:[82] die Stunde ist gekommen. Dieser Kampf entscheidet über 1000 Jahre deutscher Geschichte. Tut Eure Pflicht. Damit ist die Entscheidung gefallen. Die Spannung ist entladen. Nun stehen wir alle in gesicherter Ruhe und erfüllen unsere Aufgaben. Gott schütze Führer und Volk! Ich bin bis obenauf mit Arbeit zugedeckt. Aber jetzt lohnt es sich wenigstens. Ein Ziel, eine Aufgabe! Mittags kommt Pavolini. Wir essen alleine zusammen. Ich erkläre ihm die Lage. Er versteht alles sofort. Will nach Rom zurück. Wir sprechen die Situation durch. Ich lege ihm unsere Wünsche bzgl. der Presseführung vor. Er geht darauf ein. Meint, Mussolini werde nun bald handeln. Kleine Hemmung bzgl. Belgien durch verwandtschaftliche Beziehungen des Königshauses. Aber das kann in entscheidenden Fragen nichts ändern. Der Duce hat ihn telephonisch beauftragt, genauestens unsere Wünsche zu sondieren. Ich sage ihm diese ganz klar. Wir wollen in engstem persönlichen Kontakt bleiben. Bis Italien mit von der Partie ist. Dann bringe ich ihn nach Tempelhof. Er fliegt mit meinem Flugzeug gleich nach Rom. Sehr herzlicher Abschied. Wir telegraphieren noch an Alfieri. In England wächst die Krise. Paris ist wie vor den Kopf geschlagen. Man redet nur ganz wirres Zeug. Gerüchte, daß Churchill anstelle Chamberlains Ministerpräsident geworden sei. Das wäre eine absolute Klärung der Fronten. Ich gebe für den Fall an die Presse entsprechende Kommentaranweisungen.[83] Holland und Belgien haben in Paris und London Hilfe erbeten. Dumme Tour! Bei uns im Westen herrscht eine souveräne Ruhe. Die ersten militärischen Erfolge werden gemeldet. Maastricht gefallen. Ebenso Eupen und Malmedy in unserer Hand. An einigen Stellen den Albertkanal überschritten. Die Materialsammlung gegen Belgien und Holland ist sehr überzeugend. Sie tut in der Welt die gewünschte Wirkung. Ribbentrops dazugefügte Begründung kann sie nur verwässern. Der Bericht des OKW spricht nun vom allgemeinen Anfang der Operationen. Große Erfolge sind so sehr bald nicht zu erwarten. Wir müssen zuerst durch den Festungsgürtel durch. Lüttich heißt das Rätsel. Ich erlasse ein allge-

82 Die Proklamation Hitlers an die Soldaten der Wehrmacht ist abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1502f.

83 Siehe dazu auch Goebbels' Weisungen in den geheimen Ministerkonferenzen vom 10./11.5.1940, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 52f.

meines Tanzverbot. Musik im Rundfunk gänzlich umgestellt. Französischer Bombenangriff auf Freiburg i. Br. 24 Tote. Wir sind uns noch nicht ganz schlüssig, ob wir daraus eine große Sache machen sollen. Wenn ja, dann müssen wir zu Gegenmaßnahmen schreiten. Und das will Göring noch nicht so recht.[84] Wilhelmina wendet sich an ihr Volk. Die alte Tante. Soll sich zum Teufel scheren und nicht dem Rad der Geschichte in die Speichen fallen. Dietrich ruft vom Hauptquartier aus an: es steht alles gut. Der Führer ist in bester Form. Mussolini hat ihm geschrieben. Sehr positiv.[85] Man kann zufrieden sein. Sonst bietet sich dort kein anderes Bild der Lage als hier in Berlin. Der holländische Heeresbericht macht Greuelgeschichten gegen uns. Ich lasse das mit allen Mitteln schärfstens zurückweisen. So etwas darf man erst garnicht aufkommen lassen. Roosevelt erklärt in einer Pressekonferenz, daß er hoffe, daß Amerika neutral bleiben könne. Das hoffen wir auch. Jedenfalls wird es das wahrscheinlich bis nach der Präsidentenwahl. Und damit wäre ja schon einiges, vielleicht alles gewonnen. Exposés über Belgien und Holland durchstudiert. Nochmal das Bild dieser Staaten, die so oft schon einer europäischen Neuordnung im Wege standen, vor Augen gehalten. Diesmal wird und muß es uns gelingen. Bis in die tiefe Nacht gearbeitet. Dann für 3 Stunden wie tot ins Bett gefallen. In der Nacht entscheidet der Führer in der Angelegenheit des Bombenangriffs auf Freiburg: jeder weitere Angriff wird verfünffacht auf französische oder englische Städte vergolten. Das wird wohl unserem Standpunkt die nötige Achtung verschaffen. Churchill ist nun wirklich zum Premier ernannt. Klare Fronten! Das lieben wir.

15. Mai 1940

Gestern: an der Front Sonne, bei uns Regen und Kälte. Halifax hat eine lügenhafte Rede gehalten. Greuelmärchen über unsere Fall-

84 Die Bomben waren infolge eines Navigationsfehlers irrtümlich von deutschen Flugzeugen abgeworfen worden.

85 Mussolini teilte in seinem Schreiben vom 10.5.1940 mit, daß durch die deutsche Westoffensive der Zeitpunkt für ein italienisches Eingreifen nahegerückt sei und alle italienischen Streitkräfte Ende Mai einsatzfähig seien (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.IX, Dok.232, S. 261f.).

schirmspringer verbreitet. Die sind überhaupt das große Thema.[86] Ich lasse ihn gehörig abbürsten. Die französische Presse hat alttestamentarische Haßausbrüche. Zeichen der Schwäche. Ich lasse nun alle Greuelmeldungen auf das Schärfste und mit allen Mitteln zurückweisen, damit sich da erst garkeine Legende bilden kann. Eine Reihe von belgischen und holländischen Sendern bereits in unserem Besitz; dazu auch noch der Luxemburger. Ich lasse sie gleich für unsere Auslandspropaganda bereitstellen. Ein sehr fühlbarer Zuwachs für uns. Vor allem der Luxemburger. Ich lasse nun nach Belgien und Holland Zersetzungspropaganda in stärkstem Umfang gehen. Allerdings soll die Königin Wilhelmina nur sanft angefaßt werden. Sie ist noch zu populär. Umso schärfer aber ihre auch feige nach Holland[87] ausgekratzte Regierung. Die psychologische Lage ist augenblicklich für uns denkbar günstig. Das ganze neutrale Ausland ist voll von Bewunderung. Welch eine Veränderung seit 1914! Ich veranlasse wiederum stärkste Unterstreichung der Frage, wer den Krieg erklärt hat. London muß immer wieder gezwungen werden, seine Suppe auszulöffeln. Das Geheimnis der neuen Waffen wird von uns nicht gelüftet. Je mehr darüber phantasiert wird, umso besser und günstiger für uns. Die Überlegenheit unserer Luftwaffe ist in die Augen springend. Die französisch-englischen Vorhuten sind nun geworfen. Die Lage um Lüttich kann als endgültig geklärt angesehen werden. Der Durchbruch durch die Grebelinie[88] ist nun gelungen. Marsch und Angriff auf Festung Holland. Bis Rotterdam vorgerückt. Lüttich fest in unserer Hand. Belgisch-französ. Grenze überschritten. Dabei auch die Maas bezwungen. Fast unvorstellbare Erfolge. Das Ausland, vor allem auch Amerika, ist starr vor Staunen. In London und Paris bricht tiefster Pessimismus durch. Die Sender sind ganz deprimiert. Der Popolo d'Italia wettert gegen die Defaitisten. Deutschfreundliche Kundgebungen in vielen italieni-

86 Die deutschen Fallschirmjäger waren in einer spektakulären Operation in der »Festung Holland« und an der Moordijk-Brücke gelandet und hatten diese im Handstreich genommen. Aus der Luft wurde in einem noch spektakuläreren Unternehmen auch das als uneinnehmbar geltende Fort Eben Emael erobert.

87 Lies: England.

88 Richtig: Grebbelinie.

sehen Städten. Mussolini soll sich doch etwas beeilen. Anruf Dr. Dietrich: beim Führer steht alles gut. Seine Erwartungen sind weit übertroffen. Die Operationen bleiben weiterhin flüssig. Führer will auch keine massiven Angriffe gegen Wilhelmina. Aber den Prinzen Biesterfeld, diesen so echt deutschen Prinzen, der jetzt in London hockt, möchte ich mir doch kaufen. Wir marschieren bereits auf Brüssel zu. Der große Durchbruch ist bereits z.T. gelungen. Der Eindruck in der Welt ist gänzlich unvorstellbar. Unsere Wehrmacht ist jetzt mit dem Kranz der Unbesiegbarkeit bekränzt. Das ist auch ein Kampfmittel. Ich bin mit der Arbeit unserer Presse nicht ganz zufrieden. Sie verliert sich zuviel in Nebensächlichkeiten und führt eine etwas zu lahme Polemik. Das gefällt mir garnicht. Jetzt muß alles dem Schicksalskampf des deutschen Volkes untergeordnet werden. Ich mache Fritsche sehr ernste Vorhaltungen. Das muß sofort und radikal geändert werden. Der Krieg darf nicht Gegenstand einer lauwarmen Betrachtung sein. Das muß wie ein nationaler Aufschrei durch das ganze Volk gehen. Ich werde jetzt selbst über dieses Thema zur Presse sprechen. H. Stegemanns Buch »der Krieg« durchgeblättert. Eine monumentale Darstellung. Daran kann man wirklich seine Freude haben. Abends kommen die phantastischsten Berichte von den Fronten. Sedan gefallen, Rotterdam fest in unserer Hand, Vormarsch auf Brüssel, Angriff auf Festung Holland. Ein tolles militärisches Debacle für die Gegenseite, dessen Ausmaße und Konsequenzen im Augenblick noch garnicht übersehen werden können. Wir arbeiten bis abends spät durch. Eine neue Nachricht schlägt direkt die andere. Auf der Gegenseite findet ein wahrer Erdrutsch in der Stimmung statt. Man weiß sich dort kaum noch zu fassen. Wenn das so weitergeht, wird drüben ein Debacle entstehen. Wie wohl das tut nach den siebenmonatigen feigen Großsprechereien. Abends spät ruft der Führer an: er ist ganz beseligt von den grandiosen Erfolgen. Will wissen, wie die Stimmung im Lande ist. Natürlich wunderbar nach diesen Erfolgen. Sedan und Rotterdam in unserer Hand. Der Führer erklärt, er wolle die Offensive soweit wie möglich fortsetzen: bis zur Vernichtung des Gegners. Er ist sehr zufrieden mit unserer Propagandaarbeit, vor allem in Film, Rundfunk und Presse. Die Wochenschau hat ihm sehr gut gefallen. Unsere psychologische Kriegführung ist über alles Lob erhaben. Auch

auf diesem Gebiet werden wir den Laden schmeißen. In Narwik, sagt der Führer, haben wir augenblicklich eine etwas schwierige Lage. Dort werden wir uns den englischen Panzerwaffen gegenüber nicht allzu lange mehr halten können. Sonst aber steht die Sache auf der ganzen Linie gut. Kämpfen und arbeiten heißt die Parole. Das Ziel heißt: Sieg!!!

18. Mai 1940

Gestern: ein wunderschöner Tag. Und so reich an Erfolgen. Der Pessimismus in Paris und London nimmt wahrhaft groteske Formen an. Reynaud muß zur Haltung aufrufen, ebenso Duff Cooper und Höre Belisha schreibt einen defaitistischen Artikel ganz in Moll. Prof. Grimm berichtet aus Frankreich von einer sehr niedergeschlagenen Stimmung, selbst schon vor der Westoffensive, dagegen von einer geradezu giftsprühenden Haßstimmung gegen uns in der Schweiz. Aber die kommen ja auch nochmal dran. Dann wird diesen verkümmerten Hotelportiers das Maul gestopft. Mussolinis Rede »arbeiten und rüsten« wird mir nun in ausführlichster Fassung gegeben. Sie ist noch schärfer als ich geglaubt hatte. Wenn nun Italien nicht in den Krieg eintritt, dann verstehe ich den Duce nicht mehr. Aber es wird ja nun auch bald Zeit. Ewig kann Rom ja auch nicht warten. In Frankreich ist nach unseren Berichten eine Granatenwut gegen Italien. Unsere Luftwaffe hat wieder sensationelle Erfolge gegen die britische Flotte. Die Panik bei den Westmächten wächst. Ich lasse sie noch durch unsere Geheimsender schüren, die sich als echt englisch oder echt französisch ausgeben. Dabei verdächtigen wir die emigrierten Juden als deutsche Spione. Damit die auch etwas vom Kriege zu verspüren bekommen. Die Sendungen werden ganz klug dosiert und raffiniert aufgemacht. Nachmittags schon bekomme ich die Texte, die nur Entzücken erwecken können. Das wird eine Panik geben. Da kann Reynaud so viel zur Ruhe mahnen als er mag. Seine Rundfunkrede war ganz schwach und nur auf Angst eingestellt. Militärische Lage: Durchbruch durch die Dylelinie. Rasanter Vorstoß unserer Panzer. Feind vielfach auf der Flucht. Ist dem entnervenden Einsatz unserer Stukas und Tanks nicht gewachsen. Maginotlinie zwischen Maubeuge und Sedan in einer Breite von 100 km durchbrochen. Zeeland angegriffen. Insel

Tholen hat kapituliert. 59 Flugzeuge erledigt. Für Bombardement auf Rastatt Vergeltungsfeuer durch schwere Artillerie auf Hagenau. In Narwik dagegen steht es weiterhin schlecht. Wir werden uns dort auf die Dauer kaum halten können. d'Alquen war an der Front. Er berichtet von dem unbeschreiblichen Heroismus unserer Truppen. Vom entnervenden Stuka-Angriff auf Rotterdam. Von unserem Einzug in die Stadt, als sie noch in Flammen stand, wie der Mob zu plündern anfing. Die Holländer sind froh, daß für sie die Sache zu Ende ist. Maßlose Wut auf Königin Wilhelmina. Unsere S.S. hat sich mit größter Bravour geschlagen. Hinkel berichtet kurz über Truppenbetreuung und soziale Fürsorge für Künstler. Über Judenfrage in Berlin, die mehr und mehr gelöst wird. Hunke möchte gerne eine Abteilung »Wirtschaftswerbung« im Ministerium haben. Ich bin nicht abgeneigt. Damit würden viele Kompetenzstreitigkeiten vermieden. Forster schickt mir eine Rede über seine Polenpolitik. Ich streiche den aktuellen Teil. Ist im Augenblick schlecht zu gebrauchen. Baade[89] ruft aus dem Hauptquartier an: Der Führer ist an der Front. Gott schütze sein Leben. Sonst geht alles auf das Beste. Erster Schub von 12000 Franzosen gefangen. Belgische Regierung nach Ostende ausgerissen. Churchill war in Paris, um zu retten, was zu retten ist. Das ist alles das beste Material für den Sprachendienst und für unsere Geheimsender. Mit Glasmeier Neugestaltung des Rundfunkprogramms bis in alle Einzelheiten durchgegangen. Der Rundfunk ist heute für für das ganze Volk wichtiger denn je. Alle Deutschen sitzen den ganzen Abend am Radio und holen sich hier Belehrung und Aufmunterung. Da muß man sehr aufpassen, daß keine psychologischen Fehler unterlaufen. Panikpropaganda nach Frankreich und England verstärkt. Die Folgen kann man schon aus der feindlichen Presse und Rundfunk entnehmen. Alles mahnt dort drüben zur Ruhe. Aber wir schlagen weiter in die Kerbe hinein. Die Schlachten im Westen gehen weiter ihren Gang. Dramatische Völkerschicksale spielen sich dort ab. Es ist ein großes Glück, daran mitgestalten zu dürfen. Ich habe bis spät abends zu arbeiten und bleibe gleich im Amt. Man ist nach so einem 18stündigen Arbeitstag so müde, daß man fast umfällt. Aber was ist das demgegenüber, was

89 Richtig: Bade.

unsere Soldaten leisten müssen! In letzter Minute kommen die Siegesmeldungen. Mecheln genommen nach Durchstoß durch die Dylestellung, Löwen genommen, unsere Truppen in Brüssel einmarschiert. Das ist ein Fest! Wir schwimmen alle in Glückseligkeit. Leider verpatzt der Rundfunk etwas die Durchgabe. Ich haue jetzt aber herein. In Paris steigende Panik. Meldungen, daß Gamelin wackelt. So ist's recht. Wir schüren das Feuer. Unsere Propaganda arbeitet meisterhaft. Das wird im ganzen Lande und wohl auch in der gesamten Weltöffentlichkeit anerkannt. Und nun bin ich hundemüde. Ein paar Stunden Schlaf!

23. Mai 1940

Gestern: ein äußerst turbulenter und angespannter Tag! Stimmung London und Paris besonders sackt weiter ab. Weygand als Hoffnung zieht nicht recht mehr. Unsere Geheimsender wirken verheerend. Duff Cooper sucht durch die Rundfunkrede Raum zu gewinnen. Gleich wieder von uns zerschlagen. In Paris eine Art Panik. Die Haltung der Engländer wird nun ganz offen verächtlich kritisiert. Also weiter so bei uns! Die militärische Lage: der Gegner drückt in seinem Kessel. Verzweifelte Ausbruchsversuche. Überall abgewiesen. Ein Riesenkontingent von Divisionen sitzt in der Falle. Es werden noch sehr harte Kämpfe ausgefochten. Weitere deutsche Kräfte sind vorgerückt am Kanal. St. Pol und Montreuil in unserem Besitz. 120 Flugzeuge erledigt. Der Feind hat verschiedentlich in Westdeutschland bombardiert. In Narwik halten sich die Unsern. Von Drontheim aus nördlich 40km Mo erreicht. Eine Heldensage! Der Führer ruft an: der Druck sei immer noch sehr stark, aber ein Entrinnen gebe es nicht mehr. In einigen Tagen habe er sie und dann die größte Schlacht der Weltgeschichte gewonnen. Heute Lage so wie die ersten Tage bei Kutno.[90] Dann erfolge gleich der neue Angriff. Ziel: Paris. Keine Ruhepause. Holland und Belgien sollen souveräne Staaten bleiben. Schon wegen des Kolonialbesitzes. Das ist

90 Den im Raum von Kutno eingeschlossenen polnischen Streitkräften wurde der Rückzug Uber die Weichsel bei Warschau und südlich davon verwehrt, woraufhin sie in der nach dem polnischen Ort benannten Kesselschlacht vernichtet wurden.

auch ganz richtig so. So[91] stecken das Japan und Amerika und wer weiß wer ein. Der Führer ist in bester Verfassung. Ich schildere ihm die Lage im Reich, die ihn sehr befriedigt. Er ist begeistert von unserer Arbeit, insbesondere Wochenschau, Film und Rundfunk. Ich soll in München die Kunstausstellung eröffnen. Unangenehmer Auftrag in dieser Zeit. Alles Gute, und gesund bleiben! Lieber Führer! Dr. Dietrich hat noch ein Menge für die Presse, Schaub eine Menge für die Innenpolitik. Gute Stimmen in Amerika. Aber auch Greuelhetze. Die zurückfliehenden Feindtruppen vermischen sich mit fliehenden Zivilisten. Darauf kann unsere angreifende Luftwaffe nur wenig Rücksicht nehmen. Aber das gibt viel Pressestunk. England hat in Moskau Beschränkung des deutsch-russischen Handels verlangt. Es bekommt eine verdiente harte Abfuhr. Schwere Zeiten für Albion! Arbeit für den Geheimsender festgelegt: Gottesdienst, Panik, tollste Nachrichten und englische Zeitungszitate, Kinderlisten, kein Gold abliefern, Aufforderung zur Desertion u. ä.[92] Die Folgen dieser Arbeit zeigen sich immer deutlicher. Das wird von Raskin in hervorragendster Weise geleitet. Gefangenenbriefe bei den Franzosen gefunden. Danach sieht es drüben sehr ernst und traurig aus. Wir müssen alles daransetzen, in Paris eine Revolution oder so etwas ähnliches einzuleiten. Damit wäre sehr viel gewonnen. Mit Lechenberg Arbeit der »Berliner Illustrierten«[93] besprochen. Ich gebe ihr mehr Entwicklungsfreiheit. 2,7 Millionen Auflage. »Signal«[94] zu stark unter Wehrmachtseinfluß. Ich beauftrage Kurzbein, das abzustellen. In einem rasanten Tempo durchgearbeitet. Mussolini hat sich in einer privaten Unterredung wieder mal sehr kriegerisch geäußert. Jahrestag des Bündnisses. Wann endlich wird es ziehen? Es wird bald Zeit! [...] In Paris wächst der Pessimismus. An den Bahnhöfen lungern Zehntausende

91 Gemeint wohl: sonst.

92 Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, Weisungen vom 21.5.1940, S. 56 und TGB 1939, Anm. 89.

93 Richtig: *Berliner Illustrirte Zeitung.* Sie war die auflagenstärkste Illustrierte im Dritten Reich mit bei Kriegsbeginn 1,5 Millionen Exemplaren.

94 Die im Jahre 1940 ins Leben gerufene Auslandsillustrierte *Signal* erschien in zwanzig verschiedenen Sprachen in einer Auflage von 2,5 Millionen Exemplaren.

von Flüchtlingen. Opfer der Plutokratie! Wir arbeiten darunter mit dem Geheimsender. Churchill war wieder in Paris, um die wankenden Reihen neu aufzuputschen. Im eingeschlossenen Raum an der Front haben die Franzosen, wie sich nun herausstellt, ihre besten Truppen, Elite, stehen. Wahrscheinlich darunter die meisten ihrer motorisierten Verbände. Das gibt eine Beute! Die Franzosen sind, wie ihre Gefangenen zeigen, schon ziemlich zerschmettert, wogegen die Engländer großenteils noch sehr tapfer kämpfen. Die englische Regierung hat sehr weitgehende Sondervollmachten vom Parlament erhalten. Überschrift: zu spät! Abends in Lanke; noch lange gearbeitet.

29. Mai 1940

Gestern: ein großer, geschichtlicher Tag! Die belgische Kapitulation bestätigt sich.[95] Sie wurde vom König gegen seine Regierung, die mit Gewalt weiter Krieg führen will, beschlossen. Es handelt sich um rund eine halbe Million Soldaten. Reynaud beleidigt den belgischen König in einer Rede auf das Gröblichste. Paris von einem wahren Schock befallen. Wir schüren die Panik. Unsere große Stunde ist da. Duff Cooper schlägt in seiner Rede wesentlich mildere Töne an. Aber die Londoner Öffentlichkeit ist sehr deprimiert. Doch will man weiterkämpfen. Wie lange noch. Die Lage der alliierten Truppen im Kessel ist damit hoffnungslos. Der französische Heeresbericht ist von einem kargen Pessimismus. Unsere Meldung kommt gegen Mittag. Belgische Armee wird auf Befehl des Führers anständig behandelt. Wir bringen den König vorläufig in ein belgisches Schloß. Meldung im deutchen Rundfunk mit großem Zeremoniell herausgegeben. Zum ersten Mal das neue Frankreichlied. Die Wirkung im deutschen Volk ist ungeheuerlich. Im Kessel noch harte Kämpfe. Wir haben auch schwere Verluste. Unsere Truppen gehen mit Tollkühnheit an den Feind heran. Der Kreis wird immer enger. Brügge, Thourout, Orchies, Douai, La Bassee und Merville in unse-

95 Am 28.5.1940 unterzeichnete Belgien die Kapitulation. Die Situation der britischen Expeditionsarmee wurde damit vollends hoffnungslos. Bereits am Vortag war im Raum Dünkirchen die Evakuierungs-Operation »Dynamo« angelaufen.

rer Hand. Die Engländer rächen sich durch sinnlose Angriffe auf Westdeutschland. Geheimsender zu höchster Aktivität angetrieben. Parole an Frankreich: Schluß machen! [...] Im Hauptquartier ist alles von Glück erfüllt. Der Führer ruft mich an. Er ist übervoll von Freude und Befriedigung. Ich muß ihm ausführlich die Stimmung im Lande schildern. Er meint, daß nun die Vernichtung der eingeschlossenen Truppen keine allzugroßen Schwierigkeiten mehr machen könne. Er sieht die Lage außerordentlich optimistisch an. Über meine Arbeit in der Gesamtpropaganda äußert er sich sehr zufrieden. Bericht über Italien: Hochspannung. Aber der Duce hält noch zurück. Ciano stellt ein retardierendes Element dar. Scheint auch etwas in Ungnade gefallen[!] sein. Aber am Kriegseintritt sei nicht mehr zu zweifeln. Fragt sich nur, wann? Brauweiler berichtet aus Dänemark. Stimmung etwas versteift gegen uns. Unsere dort arbeitende Diplomatie scheint mir ein bißchen zu steif und reserviert. Man müßte wohl mehr Courage zeigen. Aber das ist ja bekanntlich nicht Sache der Diplomatie. Im Übrigen haben wir dort alle Chancen, wenn wir sie nur ausnutzen wollen. Göring will nun energischer gegen französische kriegsgefangene Offiziere vorgehen. Weil unsere Fliegeroffiziere in französischer Gefangenschaft so schlecht behandelt werden. Seine Presseverlautbarung ist zu unzureichend. Der Führer selbst arbeitet sie um.[96] Churchill redet. Zwar noch frech, aber der Angstschweiß tritt ihm doch aus allen Poren. Er schildert den schweren Ernst der Lage. England ist tief getroffen. Wir müssen nun nur unentwegt nachstoßen und keine Nachgiebigkeit aufkommen lassen. Der große Sieg wartet. Alles fällt nun über König Leopold her. Ausdruck der Dankbarkeit vonseiten der Plutokratie. Wer hat etwas anderes erwartet! In Paris und vor allem in London beschwört man die Untertanen, die Nerven zu bewahren und Haltung zu behalten. Ein Beweis dafür, daß es drüben sehr schlecht aussieht. Wir drehen im Rundfunk noch nicht

96 In der Presseverlautbarung vom 28.5.1940 hieß es schließlich, daß die bisher erlassenen Bestimmungen über die Behandlung gefangener feindlicher Flieger derart eingeschränkt würden, daß alle Kriegsgefangenen der französischen Luftwaffe grundsätzlich so zu behandeln seien, »wie die Franzosen die deutschen Flieger zu behandeln pflegen«. Ferner wurde damit gedroht, für jeden ermordeten deutschen Flieger fünf französische erschießen zu lassen.

ganz auf. Das kommt erst kurz vor der Katastrophe. Soweit sind wir aber noch nicht. Abends spät nach Lanke. Görings Erlaß bzgl. gefangener französischer Offiziere kommt nun vom Führer korrigiert heraus. Er wird seine Wirkung nicht verfehlen.

4. Juni 1940

Gestern: die Engländer sprechen weiterhin von einem stolzen Sieg in Flandern. Man muß die eiserne Stirne bewundern, mit der sie diese frechsten aller Lügen vorbringen. Zweifellos haben sie damit den sich anbahnenden Erdrutsch in der öffentlichen Meinung aufgehalten. Aber auf wie lange? Ihr Sieg ist in Wirklichkeit die katastrophalste Niederlage, die die Geschichte kennt. Ich lasse das erneut mit allen verfügbaren Mitteln der Öffentlichkeit klarmachen. Edens Rede war offenbar ein Schlag ins Wasser. Sie wird von uns mit Leichtigkeit zurückgewiesen und widerlegt. Leider hat sich auch in Frankreich die Stimmung etwas gefangen. Londons demütige Erklärung bzgl. bevorstehenden Kriegseintritts Italiens findet fast gar kein Echo. Mussolini schweigt weiter. Umso niederschmetternder wird in der nächsten Zeit sein Handeln sein. Militärische Lage: es wird noch immer um Dünkirchen gekämpft. Die Schwierigkeiten des Geländes sind übermäßig groß. Unsere Truppen kämpfen mit heroischer Tapferkeit. Aber auch der Feind verteidigt sich zäh und hart. Unsere Gefangenenzahl wird unter Einschluß der Belgier und Holländer etwa 1.5 Millionen betragen. Eine unvorstellbare Summe. Dazu unübersehbares Material. Die Engländer werden allein auf der Transportflotte ca. 100000 Mann Verluste haben.[97] Unsere Verluste sind in Anbetracht der Erfolge überraschend gering zu nennen. Das Heer zählt bis jetzt 10000 Tote. Allerdings ist der Prozentsatz der Offiziere sehr hoch. Unsere Truppen haben also nicht nur tapfer, sondern auch klug und umsichtig gekämpft. Im Süden herrscht Ruhe. Allerdings vor dem Sturm. Ein Bomben-

97 Dies ist eine Wunschvorstellung Goebbels'. Den Briten gelang es nämlich, durch den Einsatz von 848 Schiffen aller Art 85 Prozent ihrer Expeditionsarmee sowie 123000 Franzosen über den Kanal zu retten. Insgesamt waren dies 338226 Mann. Überhaupt sind Goebbels' Angaben zumeist Propagandazahlen und entsprechen in den seltensten Fällen der Wirklichkeit.

angriff auf Paris wird vorbereitet. Nur auf militärische Ziele. Das wird ein Mordslärm werden und sicherlich zu entsprechenden Repressalien führen. Wir müssen uns auch psychologisch darauf vorbereiten. Propagandistisch wollen wir beim ersten Schlag garnichts machen. Wir wollen sehen, was der Feind macht und welche Hilfsmittel ihm in einem solchen Falle zur Verfügung stehen. Evtl. werden wir dann beim zweiten Mal mit Mitteln der Panikmache eingreifen. Frage, ob wir dann auf die Evakuierung lossteuern sollen oder nicht. Das Ganze verläuft unter dem Stichwort »Unternehmen Paula«. Daneben werden Strohpuppen als Fallschirmjäger über England abgeworfen. Auch um zu probieren, was der Gegner vorbereitet hat und in einem solchen Fall tut. Ich gebe für Presse und Rundfunk Parole: die optimistische Darstellung seitens Londons zu zerschlagen. Die Gegenüberstellung vom Tage vorher erneut und mit bestausgesuchten Argumenten zu bringen. In Presse und Rundfunk keine Meldungen zu bringen, die in diametralstem Gegensatz zum großen Geschehen des Krieges stehen. Alles muß sich heute wenigstens in etwa nach den Dimensionen des Krieges ausrichten. Lustspielfilme werden allmählich zurückgezogen. Sie schlagen sich zu stark mit der Wochenschau. Hippler berichtet von seiner Frontreise. Sehr klar und bildhaft. Ansaldo hat in einer Rundfunkrede an die Armee Italiens Kriegsziele aufgestellt: Corsika, Tunis, Gibraltar und Freiheit im Mittelmeer. Die süßsäuerliche Londoner Erklärung ist weggefegt. Wir gehen augenblicklich mit Italien sehr vorsichtig um. Wir wollen nicht in den Verdacht kommen, übermäßig zu drängen. Glasmeier und Berndt haben nun unter meiner Hilfe Frieden geschlossen. Berndt ist an der Front. Ich kann da keinen Krach zulassen. Viel noch an der Wochenschau zu arbeiten. Aber sie wird wieder sehr gut. Fanderl berichtet vom Balkan: mehr Angst vor uns als Liebe zu uns. Italiener sehr unbeliebt. Frankreich ziemlich aufgegeben. Nur England hält sich noch. Dr. Dietrich kommt vom Hauptquartier in der Eifel zur Berichterstattung. Sie waren mit dem Führer 3 Tage im Kriegsgebiet. Der Führer hat sich die Front angesehen, von seinen Generälen Bericht entgegengenommen und vor allem seine alten Weltkriegsschlachtfelder besucht. Das Gebiet ist nicht allzutoll verwüstet. Ergreifend sei die tiefe Traurigkeit der Bewohner, die dieses Drama nun schon zum zweiten Male erleben. Sonst lebt der Führer mit seinen Generälen in seinen Bunkern in der

Eifel. Genau wie in Berlin, nur kriegerisch. Es geht in den nächsten Tagen wieder los. Der Führer meint, in 6-8 Wochen sei Frankreich niedergeworfen. Unsere Verluste sind überraschend gering und werden es vermutlich auch bleiben. Das »Unternehmen Paula« gegen Paris wird auf den Nachmittag angesetzt. Nur auf militärische Ziele. Das wird ein Krach werden. Nun wappnet Eure Herzen mit Festigkeit, wenn das Pressegeheul anfängt. Unsere Arbeit findet die vollste Zufriedenheit des Führers. Es klappt auch bei uns alles wie am Schnürchen. Terboven hat in Oslo eine gute und kluge Rede an die Norweger gehalten. Er macht seine Sache überhaupt famos. Der Führer entläßt die holländischen Gefangenen. In Holland darob große Begeisterung. Bisher 330000 englische und französische Gefangene gemeldet. Beiderseits Forbach Vorstoß bis an die Maginotlinie. Außerdem haben unsere Bomber Marseille bombardiert. Bei Narwik hat sich die Lage leider wieder etwas verschlimmert. Die Engländer sind an verschiedenen Stellen durch unsere Linien gebrochen. Auf die Dauer bestehen doch sehr große Schwierigkeiten, wenn wir unsere dortigen Stellungen halten wollen. Mit Hippler Neuordnung der Filmproduktion besprochen. Wir werden eine Reihe alter und auch neuer Filme aus dem Umlauf herausziehen. Sie passen so garnicht in die Landschaft des Krieges hinein. Unsere Herren Produktionschefs arbeiten alle zu sehr in den luftleeren Raum hinein. Vor allem Demandowski. Den lasse ich jetzt einmal zur Wehrmacht einziehen. Pariser Flugplätze bombardiert. Beinahe der amerikanische Botschafter Bullit[98] von einer Bombe getroffen. Vorerst maßlose Bestürzung. Englische Presse wahrt weiterhin krampfhaft Haltung. Aber das ist nur Mache. Ward Price schreibt einen erschütternden Bericht über den Elendszug des heimgekehrten Expeditionskorps. Danach ist das eine Tragödie größten Ausmaßes. Im Übrigen gehen wir in der deutschen Publizistik wieder in die Offensive. Angriff heißt die Parole! Abends eine Reihe von Filmmustern geprüft. Und etwas mehr Schlaf. Ich bin ganz nervös vor lauter Schlaflosigkeit. Ich muß meine Kräfte zu erhalten versuchen. Das ist das Wichtigste. Dann auch übersteht man schwierige Situationen. Und die werden ja nicht auf sich warten lassen.

98 Richtig: Bullitt.

Folgendes vermutlich Rest des Eintrags vom 6. Juni 1940

Der Führer war selbst auf den Schlachtfeldern, in seinen alten Schützengräben. Er gibt mir eine ergreifende Schilderung davon. All das Elend der Flüchtlinge hat ihn tief gerührt. Er gibt Hilgenfeldt den Auftrag, hier sofort helfend einzugreifen. Ich bin aufs Tiefste von diesen dramatischen Schilderungen benommen. Der Führer steht turmhoch über uns allen. Er ist ein geschichtliches Genie. Welch eine große Zeit! Welches Glück, an ihr mitarbeiten zu dürfen. Und nach ihr soll dann die große Ruhe kommen, nach der wir uns alle sehnen. Auch der Führer, vielleicht mehr als wir alle. Dann bauen wir Europa auf. Wir besprechen noch tausend Fragen." Ich lade mich wieder einmal richtig auf. Er ist erschüttert über die Gemeinheit der Friedelinde Wagner. Er glaubt, die Tanten seien daran schuld. Eine Landesverräterin. Mit den Juden werden wir nach dem Kriege schnell fertig werden. Und den Kirchen wird dann sofort und drastisch klargemacht, daß es im Staat nur eine Autorität gibt, von der sich alle Autorität ableitet: den Staat selbst. Herrlich ist es, so lange mit dem Führer unter vier Augen zu sprechen. Da ist er immer am vertrautesten. Er redet ganz als Mensch zu mir. Als wir fertig sind, bin ich wieder ganz voll von Energie und Gestrafftheit. Man hat das hin und wieder nötig. Sonst verliert man etwas den Zusammenhang. Lange Aussprache mit Ribbentrop. Er wollte mir den Sprachendienst abspenstig machen. Ich lehne das ganz stur und eigensinnig ab und sage ihm dabei meine Meinung, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Sowas hat er wohl nur selten gehört. Er ist nachher sehr klein und häßlich. Ein widerlicher Bursche, der niemanden als Freund hat. Auch bei Himmler hat er nun glücklich verspielt. Am Abend muß ich nach Berlin zurück. Noch vor Einbruch der Dunkelheit, da mich sonst evtl. die eigene Flak herunterholt. Sehr herzlicher Abschied vom Führer. Er ist ganz rührend zu mir. In einem Heinkel-Bomber in 1 *Vi* Stunden in Staaken. d'Alquen, der mitgefahren[!] ist, schwimmt ganz in Begeisterung. Berlin! Noch bis weit nach Mitternacht gearbeitet. Die ersten Siegesmeldungen von der neuen Offensive. Ein erster kleiner Durchbruch ist gelungen.

99 Goebbels besuchte am 5.6.1940 das Führerhauptquartier »Wolfsschlucht« neun Kilometer nordnordwestlich von Rocroi/Belgien.

Das französische Communiqué ist sehr kleinlaut. Es werden nun wieder sehr harte Tage kommen. Und darum wollen wir wenigstens etwas schlafen. Denn frisch und ausgeruht übersteht man die schweren Anforderungen, die jetzt an uns gestellt werden, am besten.

15. Juni 1940

Gestern: es bleibt nicht viel mehr zu sagen. Nun reiht sich Sieg an Sieg. Bericht über siegreiche Beendigung des Norwegenfeldzuges. Unsere Truppen marschieren in Paris ein. An der Saarfront Angriff auf die Maginotlinie forciert. Der Franzmann ist in einer hoffnungslosen Lage.[100] Reynauds dramatischer Appell an Roosevelt wird in der ganzen Welt als letztes Atemholen angesehen. Washington^ kühle Ablehnung hat dazu beigetragen, Frankreichs Lage verzweifelt zu machen. Neue Propagandaparolen: kommunistische Propaganda nach Frankreich nach dem Fall von Paris mehr auf die Provinz einstellen. 2 Geheimsender sollen weiter in Paris bleiben, um allmählich für uns zu senden. Überhaupt wird die ganze Propaganda nach Frankreich nun grundlegend umgestellt. »Die Waffen nieder!« und schärfste Forderung auf Rücktritt von Reynaud. Große Aufmachung der Meldung vom Fall von Paris. [...] Der Führer ruft an: ganz beglückt über den großen Sieg. Er schildert mir die militärische Lage : Widerstand der Franzosen an der Nordfront gänzlich gebrochen. Seine ganz überschritten. Franzosen völlig auf dem Rückzug. Vitry le François genommen. Toter Mann erstürmt.[101] Montmédy erobert. Saarfront Frontalangriff auf Maginotlinie. Und eine Unmenge von Kriegsschiffen und Transportern versenkt. Jetzt beginnt die Einschließung der Franzosen in der Maginotlinie. Wir stehen auf der Höhe unseres militärischen Triumphes. Der Führer wird die Franzosen niederschlagen, bis sie um Frieden betteln. Sie haben den Krieg erklärt, nun soll[!] sie um Frieden winseln. Wie glücklich der Führer ist! Er kann es auch nach solchen geschichtlichen Leistun-

100 Am 14.6.1940 waren deutsche Truppen in Paris eingerückt, die französische Regierung nach Bordeaux ausgewichen. Vier Tage zuvor hatte Italien Frankreich den Krieg erklärt, um sich einen Anteil an der zu erwartenden Siegesbeute zu sichern.

101 Im ersten Weltkrieg hart umkämpfte Bergkuppe beu Douaumont.

gen. Ich schildere ihm die Stimmung im Volke, die beispiellos ist. Das Ausland steht bewundernd oder zerschmettert vor unseren Siegen. Der Führer ordnet 3tägiges Flaggen und Glockengeläut an. Ich bin glücklich mit dem Führer. Welche Siege, welche Erfolge! Wie dankbar müssen wir alle dem Führer sein, das miterleben und daran mitgestalten zu dürfen. Die Weltpresse hat nur noch Ausrufe des Staunens und der Bewunderung. Für Frankreich gibt man keinen roten Heller mehr. Es steht vor dem endgültigen Zusammenbruch. Es soll ein Zerwürfnis zwischen Lebrun und Reynaud zur Katastrophe führen. Aber das wollen wir vorläufig nochmal abwarten. Reuter erkennt nun auch die tödliche Gefahr, in der die Maginotlinie steckt. Das hat auch lange genug gedauert. Zum Arbeiten nach Lanke herausgefahren. Eine Reihe von Sachen in einiger Ruhe schnell erledigt. Dahinein prasseln die neuen Nachrichten, eine nach der anderen. Die englische Königin redet die französischen Frauen an, ermuntert sie und so. Das wird die sehr freuen und zufriedenstellen. Polemischer Kampf um Paris. London sagt, sein Gewinn sei für uns ein Unglück. Solches[!] Unglücke lassen wir uns noch mehr gefallen.

16. Juni 1940

Gestern: die Einnahme von Paris ist für die Gegenseite ein tiefer Schock. Die ganze Welt steht unter seinem Eindruck. Frankreichs Widerstandskraft beginnt langsam zu brechen. Eine Gerüchtewelle von Kapitulation und Scperatfrieden[!j geht durch die ganze Welt. Auch durch unser Volk. Ich lasse dagegen ein Dementi ausgeben, damit daraus keine nachteiligen Folgen entstehen. England erklärt den Krieg evtl. auch ohne Frankreich fortsetzen zu wollen. Lebrun soll den Seperatfrieden, Reynaud aber Fortführung des Krieges wollen. Wir haben an einem faulen Frieden kein Interesse. Frankreich muß zuerst am Boden liegen, dann wollen wir von Frieden sprechen. Amerika ist ganz auf Pessimismus bzgl. Frankreichs Lage eingestellt. Von dort hat Reynaud außer trostreichen Worten nicht viel mehr zu erwarten. Man gibt Frankreich dort auf. Damit ist es endgültig erledigt. Die Welt ist von einer schrankenlosen Bewunderung über unsere Waffenerfolge erfüllt. Wir könnten jetzt die ganze Welt erobern. Litauen hat ein russisches Ultimatum auf Penetration

seines Landes mit roten Truppen aufgenommen. Alle zehren von unseren Siegen. Die Welt wird neu verteilt, und wer sich nicht heranhält, kommt dabei zu kurz. Mein Dementi bzgl. der Friedensmöglichkeiten wird vom Führer noch sehr verstärkt. Wir geben es gleich heraus und es stellt eine politische Sensation ersten Ranges dar. Im Geheimsender stoppen wir auch die Friedenspropaganda etwas ab. Frankreich muß vernichtet werden. Militärische Lage: an der Maginotlinie wird hart gekämpft. Die Franzosen verteidigen sich sehr zäh. Aber eine große Anzahl von befestigten Stellungen werden doch von uns genommen. Über die Seine weg Verfolgung des Feindes. Bis jetzt seit 5. Juni über 200000 Gefangene. Über Versailles weht die deutsche Flagge. Triumph! Das Herz schlägt höher bei diesem Vorgang. Dafür haben wir 21 Jahre gekämpft. Gloria, Victoria! Italien kämpft vorläufig nur zur See und in der Luft, aber mit Erfolg. [...] Die litauische Antwort genügt Moskau nicht. Russische Truppen marschieren in Litauen ein. Kabinettssturz in Kowno. Am Nachmittag hageln die Erfolge: Maginotlinie südlich Saarbrücken in breiter Front durchbrochen. Zuerst 2 Forts von Verdun erstürmt, dann Zitadelle und Stadt in unsere Hand gebracht. Dafür haben wir im Weltkrieg Hunderttausende von Soldaten opfern müssen. Es wird einem ganz feierlich zumute bei diesen geschichtlichen Siegen. Ein revolutionäres Regime feiert seinen großen Triumph. Im Baltikum rumort es weiter. Es scheint, als wollte Moskau da tabula rasa machen. Auch das Klügste, was es jetzt tuen kann. Abends kommt Alfieri nach Schwanenwerder. Er bleibt ein paar Stunden zu Besuch. Er erzählt mir vom Papst, mit dem er sehr gut steht. Der Papst will nähere Tuchfühlung mit uns. Aber er hat noch Hemmungen. Wartet auch zu lange und wittert nun Morgenwind. Alfieri ist begeistert von unseren Erfolgen. Wer sollte auch nicht! Der Führer ruft an: ganz beglückt und begeistert. Er will jetzt keine Friedensgerüchte. Zuerst müssen die Franzosen in die Knie. In 4-6 Wochen wird das geschehen sein. Dann werden wir sehen, was England machen will. Viel kann es dann sowieso nicht mehr. Erst Festlandsdegen aus der Hand schlagen. Große neue militärische Erfolge stehen vor der Tür. Der Führer schildert sie mir im Einzelnen. Das Zeremoniell des Waffenstillstands und des Versailler Friedens hat er nochmal genau studiert. Das soll für uns das Modell sein. So ist's richtig. Der Führer ist wunderbar. So klar und so unnachgiebig. Je-

des Gespräch mit ihm ist ein neuer Kraftquell. Roosevelt telegraphiert an Reynaud: materielle Hilfe soviel wie möglich. Und Amerika werde keinen Landraub an Frankreich anerkennen. Das wird uns ja kaum eine schlaflose Nacht bereiten. Reynaud streckt abends schon Friedensfühler aus. Frankreich wolle Deutschlands Bedingungen annehmen, sagt Havas auf dem Wege über Amerika. Wir erklären ganz kalt, wir wüßten nichts von solchen Bedingungen. Dann folgt von United Press das fällige Dementi. Dieser Versuch ist also um Mitternacht abgeschlagen. Tableau! Alfieri bleibt noch lange. Wir sprechen tausend Fragen durch. Er ist klug und verständig und leidet darunter, daß Italien noch nicht richtig handeln kann. Aber auch diese Stunde wird kommen. Hoffentlich ist Rom ihr gewachsen.

18. Juni 1940

Gestern: der entscheidende Tag! Pétain übernimmt die französische Regierung. Weygand Verteidigungsminister. Da weiß man, daß die Kapitulation vor der Türe steht. Die feigen Parlamentarier verdrücken sich. Noch ein stundenlanges Hin und Her. Wir bleiben ganz abwartend, polemisieren auf das Schärfste weiter. Unterdeß bricht die ganze französische Front zusammen. Die feindlichen Heere sind in der Auflösung. Wir stehen in Orléans. Die Loire überschritten. Die Jungfrau von Orléans hat also nicht geholfen. Bei Besançon erreichen wir die Schweizer Grenze. Der Ring um die Maginotlinie ist geschlossen. Unsere Ubootwaffe wütet in der englischen Flotte. 100000to versenkt. Ich gebe für Presse und Rundfunk die Parolen aus: Haltung bewahren. Nichts anmerken lassen. Weiter zurückschlagen. Vorerst dem Volke auch nichts Neues verraten.[102] Lettland und Estland nehmen das Moskauer Ultimatum an. Schnell Wochenschau geprüft. Sehr gut geworden. Dann beginnt in Frankreich die Deroute. Pétain wendet sich in einer erschütternden Rede an das französische Volk: er bittet um Waffenruhe und um Bedingungen. Der Führer ruft an: er teilt mir die Kapitulation mit. Ganz bewegt und auf das Tiefste ergriffen. Es muß nun noch verhandelt

102 Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 17.6.1940, S. 67f.

werden. Die Engländer sind weiter frech und erklären, den Krieg allein weiterführen zu wollen. Das wird sich ja finden. Die Kapitulationsverhandlungen will der Führer in Compiegne stattfinden lassen. Ich bin auf das Tiefste ergriffen und kann dem Führer meine Glückwünsche kaum zum Ausdruck bringen. Große, geschichtliche Stunde! Wir übertragen die Nachricht im Rundfunk mit ganz großem Zeremoniell. Sie verursacht im ganzen deutschen Volke einen Sturm der Begeisterung. Die Menschenmassen warten auf dem Wilhelmplatz und singen das Deutschlandlied. Ich kann nicht weiterarbeiten. Die Wucht der Stunde droht uns zu erdrücken. Abends spricht Churchill. Er will weiterkämpfen und den ganzen Sieg erringen. Das wird sich ja finden. [...]

22. Juni 1940

Gestern: ein glühendheißer Tag. An ihm soll sich ein Stück französischen Schicksals entscheiden. In Compiegne ist alles vorbereitet. Ich treffe telephonisch von Berlin aus noch letzte Maßnahmen. Wir sind dort mit einer sehr großen Arbeitsgruppe vertreten. Frankreich steht offenbar vor dem Zusammenbruch. Das Evakuiertenproblem ist noch katastrophaler als das militärische. Daran wird das Land auch endgültig scheitern. Die kriegslüsternen Parlamentarier fliehen unter Mitnahme ihres mobilen Vermögens über die Grenze. In vielen Teilen Frankreichs herrscht Panik oder gar Anarchie. Welch ein Gottesgericht über einem Volk, das sich dem Genuß hingab und seine eigentliche Aufgabe verkannte! [...] Alles wartet darauf, daß es gegen England geht. Wer weiß, wer weiß! Noch vielerlei mit Compiegne auszumachen. Das ist eine ewige Telephoniererei! Das Wesentliche wird im Einzelnen festgelegt. Keine demonstrative Demütigung, aber die Schmach vom 11. November 1918 muß ausgelöscht werden.[103] Militärische Lage: aus politischen Gründen ein gewisses Halt. Lyon in unseren Besitz gebracht. In der Maginotlinie

103 Am 11.11.1918 hatte der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger, der der deutschen Delegation vorstand, im Salonwagen des französischen Marschalls Foch in Compiegne den Waffenstillstand unterschrieben, der einer Kapitulation gleichkam. Dem hatten sich Verhandlungen angeschlossen, die mit dem wohl von den meisten Deutschen als »Diktat« empfundenen

wird noch gekämpft. Der Hartmannsweilerkopf ist in unserem Besitz. Bombenangriffe auf Bordeaux, d. h. Girondemündung. Die Engländer bombardieren egalweg Städte im Westen und Nordwesten. Aber die Antwort wird ja nicht lange auf sich warten lassen. Richtlinie für die Presse: durchhalten mit den Kriegsnachrichten, bis die Meldungen von Compiegne kommen. Die Verhandlungen werden auf 15.30^h angesetzt. Der Führer will sie selbst eröffnen. Große Frage: wird Frankreich annehmen? Darüber kann im Augenblick noch niemand etwas Schlüssiges sagen. Roosevelt nimmt ein paar Deutschenfeinde in sein Kabinett hinein. Er würde den Krieg erklären, wenn er schon wiedergewählt wäre. Ein Judenknecht und Höriger der Kapitaldemokratie. Aber machen kann er jetzt nicht mehr viel. Das ist die Hauptsache. Der ganze Tag vergeht in fieberhafter Arbeit und Spannung. Um 15.30^h beginnen die Verhandlungen in Compiegne in dem Salonwagen, in dem[!] am 11. November 1918 Deutschland demütigte. Der Führer selbst leitet die Verhandlungen durch seine Anwesenheit ein. Keitel verliest die Präambel zu den deutschen Bedingungen.[104] Kein Haß und keine Rache leiten uns. Aber die Schmach von 1918 muß ausgelöscht werden. Darum diese Zeremonie. Die Bedingungen werden ausschließlich von der deutschen Sicherheit diktiert und bestimmt von der Tatsache, daß Frankreich England in seinem Kampf gegen Deutschland nicht mehr unterstützen darf und können soll. Dann verläßt der Führer den Salonwagen. Keitel übergibt den Franzosen die Bedingungen. Sie wollen zur Berichterstattung nach Bordeaux fliegen. Das wird ihnen abgeschlagen. Sie bekommen nur eine Telephonleitung. Dann beraten sie lange in ihrem Zelt. Unterdeß lassen wir die Rundfunkberichte von Compiegne nach Berlin durchsprechen. Eine mühsame und nervenraubende Tätigkeit. Die Leitungen sind zwar sehr gut, aber es kommen dauernd Unterbrechungen. Am

Friedensvertrag von Versailles endeten. Wie der Student Goebbels damals dachte, ist nachzulesen in: Reuth, *Goebbels,* S. 35ff.

104 Der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag beinhaltete die Besetzung Frankreichs bis zur Linie westlich und nördlich von Genf - Döle - Tours - Mont de Marsan - spanische Grenze. Damit geriet die gesamte französische Kanal- und Atlantikküste in deutsche Hand. Siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1529ff.

Ende klappt es dann doch. Die Verhandlungen gehen den ganzen Nachmittag. Die Franzosen sträuben sich mit Händen und Füßen, rufen dauernd in Bordeaux an, aber es nutzt ihnen nichts. Abends um 18^h werden die Verhandlungen abgebrochen. Heute um 11^h wollen die Franzosen ihre Antwort geben. Werden sie annehmen oder nicht? Der Führer, der mich abends spät noch anruft, meint ja. Es bleibe ihnen ja nichts anderes mehr übrig. Und damit hat er recht. Er schildert mir ausführlich die ganze Szene: die französische Delegation war wie vor den Kopf geschlagen, als sie plötzlich den Führer vor sich stehen sah. Er hat kein Wort gesprochen. Die ganze Situation ist von einer erregenden Dramatik. Der Führer hat wieder mal das Beste daraus gemacht, was überhaupt möglich war. Das Denkmal von Foch will er stehen lassen. Der große Stein, das Triumphdenkmal und der Salonwagen kommen nach Berlin.[105] Die Schmach ist nun ausgelöscht. Man fühlt sich wie neugeboren. Nach den Verhandlungen in Compiegne muß die Kommission noch nach Rom. Keine beneidenswerte Aufgabe. Aber das ist das Gottesgericht, das hier durch uns im Auftrage eines höheren geschichtlichen Schicksals vollzogen wird. Der Führer ist sehr menschlich, ganz rührend und lieb. Er ist das größte geschichtliche Genie, das wir je besessen haben. Eine Ehre, ihm dienen zu dürfen.

23. Juni 1940

Gestern: in der Nacht kleiner Bombenangriff auf Berlin. In Babelsberg Post und einige Privathäuser zerstört. Dazu Lazarett. Ich fahre selbst hin und lasse aus der ganzen Sache einen Fall machen. Brauchbar für kommende Aktionen gegen England. Das Ausland soll darauf vorbereitet werden. Churchill macht wahrscheinlich diese Angriffe, um uns zu Gegenangriffen zu reizen, die dann die Kriegsmüdigkeit in seinem Volke wieder etwas auffrischen sollen. Aber er täuscht sich auch hier wie überall anderswo. Er ist ein kurzsichtiger Dilettant. In der Politik absolute Stille. In Compiegne wird

105 Zum Heldengedenktag 1941 ließ Hitler den Salonwagen von Compiegne medienwirksam durch das Brandenburger Tor in Berlin schleppen. Anschließend fand er im Lustgarten Aufstellung.

noch verhandelt. Die Franzosen sind sehr zäh und arbeiten außerordentlich geschickt. Behaupten, unsere Bedingungen annehmen zu können, nicht aber die der Italiener, die ja auch in der Tat etwas sehr happig sind.[106] Mussolini wollte in München, daß der Führer die auch mitvertreten lassen sollte. Aber da hat der Führer sich geweigert. Das sollen die Herren Italiener selbst tuen. Und vor allem mal kämpfen und nicht nur fordern. Sie vermasseln uns noch die ganze Tour. Im Volke ist ihr Prestige auf den Nullpunkt gesunken. Weil sie nichts tuen, sondern alles Kämpferische uns überlassen. Auch der Führer ist nur sehr wenig erbaut davon. Man wünscht sich einmal einen so tapferen und treuen Bundesgenossen wie die Franzosen sind. Die verbluten sich ausgerechnet für ein Pack wie die Engländer sind! An den Fronten ziemliche Ruhe. Alles wartet auf das Ergebnis von Compiegne. Man glaubt im Allgemeinen, daß die Franzosen annehmen werden. Aber auf die Italiener werden sie eine Mordswut haben. Sie sagen auch, unsere Bedingungen ja, denn wir hätten sie besiegt. Aber die italienischen nein, die Italiener hätten noch nicht einmal angefangen mit dem Krieg. Mussolini ist kein Soldat wie der Führer. Er läßt sich wahrscheinlich von seinen Generälen und Spezialisten beschwatzen, was beim Führer nie in Frage kommt. Mittags wird wieder eine Pause eingelegt. Ich höre die Verhandlungen z. T. auf den Rundfunkplatten mit, die wir geheim haben mitschneiden lassen. Keitel macht seine Sache gut. Für die Presse gebe ich die Parole aus: weiter durchhalten in der Polemik, bis das Ergebnis da ist. Französische Geheimsender wollen wir nun langsam abklingen lassen. Sie haben ihre Schuldigkeit getan. Jetzt werden sie nach England umgestellt, das nun an die Reihe kommt. Im Ganzen 4 Sender mit verschiedenen Tendenzen und immer als englische getarnt. Terboven berichtet mir von Norwegen: er beruft jetzt den Storting ein, läßt den König und die Regierung Nygardsvol[107] absetzen und eine neue Regierung, mit der wir arbeiten können, wählen. Er glaubt, das durchzubekommen. Das wäre ein Geniestück. Der König hat sich niederträchtig benommen. Alles Geld

106 Zu den maßlosen Forderungen Italiens gehörte u.a. die Abtretung von Tunesien, Korsika und Piemont. Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 120.

107 Richtig: Nygaards-Vold.

und Gold mitgenommen. Ein Souverän, wie er im Buche steht. Ein königlicher Defraudant! Dann ist seine Hauptaufgabe erfüllt. Er macht seine Sache gut. Die Stimmung in Norwegen ist wieder viel entspannter. Die Engländer haben nichts mehr zu erben. Sie haben sich wie die Schweine benommen. Geraubt, geschändet und geplündert. Eine sinkende Rasse! Wir wollen das gesammelte Material im geeigneten Augenblick veröffentlichen. England wird durch sein eigenes Verhalten in der ganzen Welt diskreditiert. Terboven war auch in Narwik. Unsere Truppen dort, vor allem Dietel sind überglücklich. Sie haben sich unvergleichlich heroisch geschlagen.[108] Die Engländer sind dort auch aufgetreten wie die Schweine. In Frankreich wiederum 200000 Gefangene. 260 Flugzeuge unverbraucht erobert. Luftangriffe erneut auf Englands Industriezentren. Große Filmerfolge. Staatsfirmen seit Beginn des Krieges ca. 40 Millionen Reingewinn. Aber heute haben wir andere Sorgen. Wir warten und warten auf Ergebnisse aus Compiegne. Es zieht sich endlos lang hin. Alfieri ruft alle halben Stunden an, aber ich kann ihm auch noch kein Ergebnis mitteilen. Die Italiener sind sehr nervös. »Giornale d'Italia« und danach alle maßgebenden italienischen Zeitungen bringen um 14^{h} die Meldung, daß unterzeichnet sei. Diese Nichtkombattanten also fleddern uns nun auch noch den Ruhm weg und posaunen unseren großen Sieg als erste in die ganze Welt hinein, obwohl er noch garnicht da ist. Ich schlage bei Alfieri einen Mordskrach und verlange die Abberufung der schuldigen Korrespondenten. Er ist sehr bestürzt. Er telephoniert gleich mit Ciano, der mir volle Genugtuung verspricht. Die fraglichen Zeitungen werden gleich beschlagnahmt und die Redakteure schwer bestraft. In Schwanenwerder Magda und die Kinder. Ein kleines Pariaver. Endloses Warten. Moskau gibt ein langes und sehr sympathisches Dementi bzgl. der amerikanischen Fehlmeldungen auf Trübung unseres Verhältnisses. Das ist bestimmt durch meine Ausweisung des amerikanischen Journalisten provoziert worden. Wie gut, daß ich da nicht nachgegeben habe. Endlich: um 18.50 wird unterschrieben. Noch ein paar formelle Erklärungen. Keitel ehrt die Gefallenen beider Völker. Sehr würdig. Uns allen fällt ein Stein vom Herzen. Die

108 Richtig: Dietl. Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 70.

Waffenruhe tritt allerdings erst 6 Stunden nach Unterzeichnung des französisch-italienischen Waffenstillstandes ein. Wir bringen vor der Meldung zuerst noch einen Sonderheeresbericht: Maginotlinie hat kapituliert. ***Vi*** Million Gefangene. Frankreich liegt nun gänzlich am Boden. Der Führer ruft an. Ganz voll von Glück. Alles ist perfekt. Er wird darauf drücken, daß nun auch Italien zu seinem Recht kommt. Wenn es das auch aufgrund seiner Waffentaten kaum verdient. Ich schildere dem Führer das Luftbombardement auf Berlin und bitte um Vorgehen gegen England, das vom ganzen Volk gefordert wird. Er ist sich noch nicht ganz im Klaren darüber. Aber nötig wird das doch werden. Churchill wird hoffentlich nicht noch im letzten Augenblick nachgeben. Warten wir ab! Wir sollen die Meldung vom Waffenstillstand ganz groß aufmachen. Ich wünsche dem Führer vor allem Gesundheit. Möge Gott ihn behüten. Dann kommt die Meldung über alle Sender. Mit Dankgebet. Ganz groß und feierlich. Danach die Schlußreportage von Compiegne. Man schreckt zurück vor soviel geschichtlicher Größe. Die amerikanischen Zeitungen geben England größtenteils schon militärisch auf. Das wollen wir auch meinen. Heute aber wollen wir glücklich sein. Der Abend geht in die tiefe, glückvolle Nacht hinein. Man kann garnicht mehr schlafen. Großes, herrliches Deutschland!

25. Juni 1940

Gestern: de Gaulle motzt weiter in London. Petain wehrt sich mit Schärfe gegen ihn. Churchill macht seine berühmten Schlußfehler. Er macht sich ganz Frankreich zum Feind. Wir schlachten das aus zu einer saftigen Polemik. Diese richtet sich ganz und in voller Schärfe gegen England. Die Volksstimmung bei uns geht eindeutig dahin, England restlos niederzuschlagen. Aber das ist noch nicht so ganz sicher. U.U. finden sich in London in letzter Minute noch Männer der Vernunft. Das wäre schade, da England dabei im Wesentlichen doch noch intakt bleibt, was für die Zukunft alles andere als erfreulich wäre. Im Übrigen warten wir auf Italiens Verhandlungsabschluß. Mussolini versucht, es den Franzosen etwas schmackhafter zu machen, indem er Entmilitarisierung statt Besetzung der strittigen Gebiete fordert. Stalin teilt Schulenburg mit, daß er gegen Rumänien zu handeln beabsichtigt. Das ist wider die

Abrede.[109] Wir werden sehen. [...] Den ganzen Nachmittag bei dampfender Hitze gearbeitet. Um 19.20 Anruf von Alfieri: um 19.10 wurde der italienisch-französische Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet.[110] Ein geschichtlicher Augenblick. Nun werden in ganz Frankreich die Waffen schweigen. Ergriffen von der Größe der Stunde. Ein Sieg, wie ihn unsere kühnste Phantasie nicht auszumalen wagte, ist errungen. Dank dem Führer! Ich arbeite ein großes und festliches Programm für den Rundfunk aus. Daran soll das ganze deutsche Volk teilnehmen. Anruf vom Führer: er ist ganz ausgelassen glücklich. Lobt meine Propagandaarbeit, die soviel zum Erfolge mitbeigetragen habe. Weiß noch nicht klar, ob er gegen England gehen will. Glaubt, daß das Empire erhalten werden muß, wenn es eben geht. Denn zerreißt es, dann bekommen nicht wir, sondern fremde und gar feindliche Mächte es. Aber wenn England nicht anders will, dann muß es niedergeworfen werden. Der Führer wäre allerdings mit einem Frieden einverstanden auf folgender Basis: heraus aus Europa, Kolonien und Mandate zurück. Entschädigung für das, was man uns nach dem Weltkriege geraubt hat. Es wird auch schon auf Umwegen, z. B. über Schweden darüber verhandelt. Ob es gelingen wird, weiß man nicht. Man muß abwarten. Jedenfalls wir arbeiten im alten Stil weiter. England dürfte ja eigentlich nicht wieder mit einem blauen Auge davonkommen. Der Führer ist restlos begeistert von unserer Wochenschauarbeit. Die gefällt ihm ganz besonders. Im Übrigen wünscht er auch möglichst bald einen ganzen Frieden. Ich bin ganz glücklich, in dieser geschichtlichen Stunde mit ihm zu sprechen. Er ist wie ein Junge, so freudig erregt und beglückt. Neue

109 Angesichts des triumphalen Erfolgs Hitlers im Westen vergrößerte Stalin, der analog zum Ersten Weltkrieg mit einem langen Abnutzungskrieg gerechnet hatte, seinen Machtbereich. So annektierte die Sowjetunion am 15. und 16.6.1940 die drei baltischen Staaten. Außerdem verlangte sie von Rumänien am 26.6.1940 ultimativ die sofortige Rückgliederung der nördlichen Bukowina und Bessarabiens, des heutigen Moldawiens, wo sie am 28.6.1940 einmarschierte.

110 Im Vergleich zu den italienischen Wünschen war das in der Villa Incisa nahe Rom unterzeichnete Waffenstillstandsabkommen für Mussolini eher bescheiden ausgefallen: Italien sollte nur einen kleinen Landstreifen an der italienisch-französischen Grenze erhalten.

Wochenschau geprüft und musikalisch unterlegt. Die schlägt alles bisher Dagewesene. Aus England, vor allem immer wieder über de Gaulle neue Querschüsse gegen den Waffenstillstand. Aber die Regierung Petains setzt sich kräftig zur Wehr und geht gegen Churchill mit massiven Anklagen vor. Man rechnet London vor, was es alles versäumt und wo es überall versagt hat. Churchill ist in keiner beneidenswerten Lage. Magda und Ello kommen noch heraus nach Lanke. Dazu ein kleiner Kreis meiner Mitarbeiter. Wir hören nachts um 1.35 die Sendung des Rundfunks zum Beginn des Waffenstillstands, die ich sehr wirkungsvoll zusammengestellt habe. Sie macht auf uns und auf das ganze Volk den tiefsten Eindruck. Ich bin wie benommen. Soweit also haben wir es schon gebracht! Die Tränen kommen mir, als die Glocken erklingen. Welch eine gesegnete Stunde. Man möchte sie fassen und nicht wieder loslassen. Der Mond steht hoch über dem Bogensee. Eine silbrig klare Nacht. Schon steigt die blasse Dämmerung herauf. Dann falle ich auch müde ins Bett hinein.

1. Juli 1940

Gestern: ein toller Tag. 600 km im Auto bei glühender Sonnenhitze. Um *Vil*[h] von Brüssel weg. Durch eine herrliche, blühende Landschaft. Gent, die böse Etappe des Weltkrieges. Ypern. Blutgetränkt. Man sieht noch die Schützengräben des Weltkrieges. Langemarck. Der deutsche Ehrenfriedhof mit 10000 Toten. Von rotem Mohn umstanden. Ein erschütterndes Bild! Lange mit Soldaten zusammengesessen und erzählt. Alle wollen nach England. Weg nach Dünkirchen. Das Zeichen einer Panik. Gänzlich unbeschreiblich. Dünkirchen selbst: das Inferno. Der Ortskommandant erzählt uns tollste Einzelheiten. Das ist garnicht wiederzugeben. Den Krieg müssen wir gewinnen, um ihn nie zu wiederholen. Baupaume, Peronne[111], Arras. Stätten heldenhaftesten Ringens. Wieviel Blut ist hier geflossen und wieviel Todesangst ausgestanden worden! Compiegne. Schandstätte und Stätte der nationalen Auferstehung. Soldaten stehen dort in Massen herum. Nur eine Frage: wann geht's nach England. Einfahrt nach Paris. Kurze Rundfahrt. Eine wunder-

111 Richtig: Pérenne.

volle Stadt. Was müssen wir noch aus Berlin machen! Abends lange mit der hiesigen Generalität erzählt. Es gibt hier soviele Probleme zu lösen, daß man sie nicht einmal aufzählen kann. Am schwierigsten das Ernährungsproblem. Das wird uns noch viel zu schaffen machen. [...]

2. Juli 1940

Gestern: nur Sonne über Paris. Rundfahrt. Herrliche Stadt! Es ist wie in einem Traum. Concordienplatz. Place de l'Etoile. Ganz großzügig angelegt. Invalidendom. Grab Napoleons. Tiefe Erschütterung. Trotz allem: ein großer Mann. Notre Dame. Etwas absurde Architektur für eine Kirche, die der Madeleinekirche. Sacré coeur[112], was mich sehr enttäuscht. Aber dieser herrliche Blick über Paris. Montmartre. Hier möchte ich ein paar Wochen wohnen. Chambre des Députés. Ein Stall. Palais Louxembourg[113]. Schon besser. Quai d'Orsay. Dort wurde die deutschfeindliche Politik gemacht. Mittags Telegramm des Führers: Am nächsten Tag zu ihm kommen. Also wohl eine wichtige Sache. Reise vorbereitet. Nachmittags Versailles. Das Schloß sieht sehr mitgenommen aus. Aber es scheint im Normalzustand sehr schön zu sein. Spiegelsaal. Wirkt jetzt wie eine Scheune. Da ist Deutschland einmal zum Tode verurteilt worden.[114] Und es hat sich trotzdem wieder erhoben. Diese Ludwige aber waren doch große Männer. Trianon. Wochenendhaus der Ludwige. Wünschte ich mir auch wohl. Wächter schildert mir Schwierigkeiten mit OKW. Ich werde nun eingreifen. Überhaupt hat die Wehrmacht hier nicht die 1. Klasse hingesetzt. Das ist sehr schade. Abends großes Kino. Mit Soldaten die Wochenschau angeschaut. Einiger Ärger dabei. Nochmal zum Montmartre herauf. Oben mit Soldaten diskutiert. Unten liegt verdämmernd Paris, diese rätselhafte Stadt. Noch lange mit meinen Leuten gearbeitet. Heute ein schwerer Tag.

112 Richtig: Sacré-Cœur.
113 Richtig: Palais du Luxembourg.
114 Goebbels hebt hier auf den am 28.6.1919 im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles unterzeichneten, in Deutschland als »Schanddiktat« empfundenen Versailler Vertrag ab.

3. Juli 1940

Gestern: früh von Paris los. In Le Bourget alles vernebelt. Unser Frontflug muß ausfallen. Wieder nach Paris zurück. Überall in den Straßen Lebensmittelschlangen. Dieses Schicksal wollte Paris uns bereiten. Kurzer Besuch in einem Militärlazarett. Prächtige Stimmung. Endlich um 11^{h} Abflug. Tolle Berge von Arbeit erledigt. Unten grüßt das Straßburger Münster. Heute auch wieder uns gehörig. Der Rhein. Deutschlands Strom. Bei Freudenstadt im Schwarzwald Landung. Eine Stunde Auto. Im Führerhauptquartier. Der Führer kommt mir strahlend entgegen. Er ist bei bester Gesundheit und in großartiger Stimmung. Wir können gleich die Lage besprechen. Er will im Reichstag reden und England eine letzte Chance geben. Ob es darauf eingeht? Churchill sicherlich nicht. Er ist ein reiner Narr. Aber vielleicht einige verständige Elemente. England kann in 4 Wochen niedergerungen werden. Aber der Führer will das Empire nicht zerstören, da alles, was es verliert, wahrscheinlich nicht uns, sondern fremden Großmächten zufällt.[115] Ein schwerer Entschluß und schwer auch vor unserem Volke zu begründen. Doch der Führer wird das schon fertigbringen. Geht London darauf nicht ein, hat es sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Sie werden grauenvoll sein. Chamberlain hat geredet. Eine dumme, alberne Rede, aber ganz unsicher und gekrampft. Die Rede des Führers wird im Wesentlichen auf Großzügigkeit eingestellt sein. Auf jeden Fall wird sie England in eine schwierige psychologische Situation bringen, vielleicht aber auch den Frieden einleiten. Beides hat vieles für und vieles gegen sich. Der Führer legt Churchill sozusagen ein Kuckucksei ins Nest. Das soll er dann ausbrüten. Wir wollen das Empire nicht zerstören. Was England verliert, bekommen wir nur zum geringen Teil. Also muß der Führer diesen Versuch machen und England eine letzte

115 Gemeint sind damit vor allem die Vereinigten Staaten, von denen Hitler nicht zu Unrecht glaubte, sie beerbten das Britische Empire, wenn dieses den Krieg mit Deutschland bis zum bitteren Ende führe. Vgl. dazu: Hillgruber, Andreas: »Der Faktor Amerika in Hitlers Strategie 1938-1941«, in: ders. : *Deutsche Großmacht und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert,* Düsseldorf 1977, S. 197 ff.

Chance geben. In London machen sich schon Friedensbestrebungen sichtbar. Wohin das führen wird, weiß noch niemand. Ich bespreche mit dem Führer seinen großen Empfang in Berlin. Er wird auf Samstag 15^h, seine Reichstagsrede auf Montag 12^h festgelegt. Das ist die beste Zeit. Die Kirchenfürsten überschütten den Führer mit devoten Telegrammen. Man merkt also auch dort schon wohin die Reise geht. Wir bleiben ganz reserviert. Ein Gefreiter hat tolle Aktenfunde in Frankreich gemacht: die Protokolle aller geheimen Beratungen zwischen Paris und London. Ein unvorstellbares Material. Der Führer gibt mir Einzelheiten daraus, die geradezu niederschmetternd wirken. Die Gegenseite hat kein Glück, aber auch nicht einen führenden Kopf. Alles nur Schwätzer und dilettantische Handwerker. Wir beginnen damit, diese sensationellen Funde zu veröffentlichen. Rumänien hat nun das englische erste Hilfeversprechen zurückgewiesen. Reichlich spät. Und möchte nun mit uns ein Bündnis abschließen. Das könnte den Herren so passen. Ich erzähle dem Führer von Paris. Auch er hat einiges stark enttäuschend gefunden.[116] Aber die Stadt selbst ist monumental angelegt. Ich fand meine ganzen Ansichten darüber bestätigt. Wir müssen direkt nach dem Krieg mit dem Umbau von Berlin beginnen. Kanalinseln Jersey und Guernsey von unseren Truppen besetzt. England näher auf den Pelz gerückt. Wenn auch militärisch nicht so sehr, so doch psychologisch von ungeheuerem Wert. Mit Keitel Frage einer besseren Verbindung von mir zu Wächter in Paris angesprochen. Er zeigt sich dabei sehr entgegenkommend und will mir alle Erleichterungen geben. Ich werde da auch etwas mehr auftrumpfen. Terboven schildert Lage in Norwegen. Er hat nun seine Regierung zusammen, die den König absetzen will. Aber er schaltet Quisling dabei aus. Ich glaube nicht, daß der Führer darauf eingehen wird. Er läßt Quisling sicherlich nicht fallen. Terboven will das dem Führer noch vortragen. General v. Falkenhorst ist auch

116 Hitler hatte sich am 28.6.1940 in Paris aufgehalten und in den frühen Morgenstunden die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt. Unter anderem verweilte er am Sarkophag Napoleons, dessen Sohn, den Herzog von Reichstadt, er im Oktober 1940 von der Wiener Kapuziner-Gruft nach Paris überführen ließ, um ihn im Invalidendom an der Seite des Vaters betten zu lassen.

aus Norwegen zum Hauptquartier gekommen. Er erzählt von dem Heldentum unserer Soldaten in Narwik: hinreißend und ergreifend. Ein modernes Nibelungenlied. Auch der Führer hört mit starker Bewegung zu. General Dietel ist ein ganzer Kerl. Ich muß nach Berlin zurück. Auf dem Heimflug berichtet mir Müller noch weitere Einzelheiten von Norwegen. Die Lage ist doch noch sehr verwikkelt. Aber dieses Volk kann gewonnen werden. Staaken. Schon spät am Abend. Zu Hause nacht[!] viel Arbeit. Kurz Magda erzählt. England steht vor der Entscheidung. Die City drängt auf Frieden. Chamberlain muß sich öffentlich dagegen verteidigen, daß er die Friedenspartei führe. Churchill hat einen schweren Stand augenblicklich. Mussolini schickt an den italien. Kronprinzen ein pompöses Telegramm über die Heldentaten der italien. Armee. Etwas peinlich. Aber so sind die Italiener. Mit Gutterer Führerempfang festgelegt. Er berichtet mir sonst noch das Wichtigste. In der Nacht ruft Terboven noch aus dem Führerhauptquartier an: der Führer hat, wie ich erwartet hatte, seine Vorschläge vorläufig abgelehnt. Terboven will mir mündlich noch Näheres berichten. Ich falle wie tot ins Bett.

5. Juli 1940

Gestern: ein stürmischer und bewegter Tag. In Kürze dargestellt. Englische Flotte greift französische Flotte im Hafen von Oran an.[117] Franzosen leisten Widerstand. Schwere Verluste. Churchills tollster Zynismus. Petain gibt eine sehr scharfe Erklärung ab. Der Führer erlaubt den Franzosen, ihre Schiffe in Gefahr zu versenken. Die Wirkung in der Welt ist enorm. Wir dreschen darauf los. Abends spricht Churchill im Unterhaus.[118] Mit einem Zynismus ohnegleichen legt er den ganzen Fall dar. Dementiert alle Friedensgerüchte. Hoffentlich bleibt er dabei. Sonst bekommen wir doch nie vor den

117 Am 2.7.1940 beschossen britische Seestreitkräfte die in Mers-el-Kebir (bei Oran) liegenden französischen Flottenverbände, nachdem der französische Admiral Gensoul ein britisches Ultimatum abgelehnt hatte. Die Regierung Petain brach daraufhin die diplomatischen Beziehungen zu Großbritannien ab und ließ Gibraltar bombardieren(l).

118 Zu Churchills Rede vgl.: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.11,1, S. 288f.

Engländern Ruhe. Wieder haben sie deutsche Städte bombardiert. Mit schweren zivilen Opfern für uns. Wir greifen dagegen England an. Wann aber soll das richtig losgehen? Unsere Presse ist kaum noch auf der halben Linie zu halten. Und erst das Volk. Es dürstet direkt nach dem Krieg mit England. Ungarn macht jetzt ganz in Deutschfreundlichkeit. Diese Heuchler! Sie haben uns während des ganzen Winters keine Chance gegeben. Und jetzt sind sie wieder obenauf. Aber uns können sie ja nicht mehr düpieren. Der Slawismus breitet sich auf dem ganzen Balkan aus. Rußland nutzt die Stunde. Vielleicht müssen wir später noch einmal gegen die Sowjets antreten. Den Empfang des Führers in Berlin in allen Einzelheiten vorbereitet. Wird großartig. Mit Rienhardt Pressefragen besprochen. Deutsche Zeitung in Belgien gegründet. Es wird das auch in Paris nötig sein. Dr. Frank berichtet mir über Lage im Generalgouvernement. Polen ducken sich jetzt und arbeiten fleißig. Haben Respekt vor uns. Müssen in uns ein Herrenvolk sehen lernen. Judenfrage kaum noch zu lösen. Russen an der Grenze werden immer frecher. Wir dürfen den Osten nie mehr aufgeben. [...] Weitere Dokumente aus der französischen Geheimkiste veröffentlicht. Welch ein Durcheinander, welch ein Dilettantismus und welch eine Ziellosigkeit auf der Gegenseite. Und wie haben die Engländer Frankreich im Stich gelassen! Es wäre kaum zu verzeihen, wenn an ihnen kein Strafgericht vollzogen würde. Die Seeschlacht von Oran ist die große Sensation. Petain gibt Befehl zum Schießen und zur Kaperung englischer Handelsschiffe. Aus der französisch-englischen Koalition scheint sich ein französisch-englischer Krieg entwickeln zu wollen. Die Rede Churchills ist für Frankreich so beleidigend, daß es nicht mehr weit von einer Explosion entfernt sein kann. Wir schüren und schüren. Bericht unserer Vertrauensmänner über die Wirkung unserer Rundfunksendungen nach Frankreich während des Krieges: über jedes Lob erhaben. Wir haben zum großen Teil mit dafür gesorgt, daß Frankreich so schnell und so gründlich zusammenbrach. [...]

6. Juli 1940

Gestern: schärfste Angriffe unserer Presse gegen Churchill. Das Volk rast vor Empörung. Der erste Lord Alexander wird auch ge-

mein gegen Frankreich. Petain bricht... die diplomatischen Beziehungen zu London ab. Scharfer Angriff der französischen Admiralität auf Churchill. Wie er im Winter um französische Hilfe gebettelt habe. In Amerika geteilte Meinung. Nur das Schweinchen Knickerbocker stellt sich ganz auf die englische Seite. Weitere Luftangriffe der Engländer auf westdeutsche Städte. Diese Zeit des Zuwartens bringt einen direkt in einen Zustand der Raserei. Ich bewundere die Engelsgeduld des Führers. Ich weise die Presse an, nicht zuviel Lob an Frankreich auszuteilen. Sonst bekommen wir eine richtige Welle von Francophilie. Aber auch das englische Volk darf nicht beleidigt werden. Unser Angriff muß sich ausschließlich auf Churchill und seine Clique richten. Viel Arbeit mit dem Empfang des Führers in Berlin. Aber er verspricht ganz großartig zu werden. [...] Die englische Presse grunzt direkt vor Wohlbehagen über ihren feigen Überfall auf die französische Flotte. Das wäre kaum zu ertragen, wenn England nicht von uns und vor der Geschichte ein Strafgericht empfinge. Die amerikanische Judenpresse stellt sich ganz auf Churchills Seite. Jetzt plötzlich ist Frankreich nicht mehr das Idealland der Demokratie. Pack, das ausgerottet werden muß. Die »Prawda« nimmt in einem langen offiziösen Artikel für uns Stellung. Sonst ist das Verhalten der Russen alles andere als erfreulich. Unsere UBoote haben mit den Schnellbooten insgesamt 140000 to versenkt. Das verspürt England nun doch bald. Nachmittags Quisling empfangen. Er ist etwas besser als sein Ruf. Ein völkisch germanischer Schwärmer, mehr Professor als politischer Kämpfer. Ich glaube kaum, daß er ein Land führen kann. Aber gesinnungs- und anschauungsmäßig ist er in Ordnung. Er entwickelt mir seine politische Laufbahn. Er ist vielfach von unseren Leuten falsch behandelt worden. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß er ein Landesverräter oder ein Dummkopf wäre. Im Übrigen ist er leicht zu durchschauen. Ein typischer rotblonder Germane, etwas müde und etwas zerstreut. Ich rate Terboven, der von Oslo aus anruft, ihn persönlich nicht diffamieren zu lassen, zuerst zu sehen, über ihn mit Rosenberg ins Reine zu kommen. Helldorff kommt vom Durchbruch in der Maginotlinie zurück. Hat ganz nah den Beginn der Offensive mitgemacht. Die Franzosen waren schon vollständig zermürbt. Er singt ein Loblied auf unsere Propaganda. Der französische Außenminister Bau-

doin[119] wendet sich in schärfster Weise gegen Churchill und das perfide Albion. Dort ist ein lustiger Redekrieg im Gange. Ich brauche gar keine Propaganda mehr zu machen. Das besorgen nun unsere Feinde. [...]

7. Juli 1940

Gestern: zuerst trübes Wetter. Dann kommt die Sonne. Mein Aufruf bringt in einer Stunde Berlin in Bewegung. Als ich morgens am Wilhelmplatz ankomme, ist er schon voller Menschen. Sie warten also 6 Stunden auf den Führer. Wieder englische Luftangriffe auf unser Gebiet. Es ist zum Platzen! Ich lasse weiter schärfstens gegen Churchill polemisieren. Und achte darauf, daß im Lande keine Francophilie aufkommt. Der S.D.Bericht spricht von einer Stimmung des... im Lande. Man erwartet bald den Großangriff auf England. Italien wird... unbeliebter. [...] Rothschild-Film der Ufa. Im Ganzen gut gelungen, nur teilweise etwas spröde und lehrhaft, aber gottlob in der Darstellung nicht übertrieben. So zu gebrauchen. Um 2^h ist der Wilhelmplatz ein einziges Menschenmeer. Alles wartet auf den Führer. Darüber liegt eine wunderbare Julisonne. Ein richtiger Festtag. Nach all den Strapazen und Mühen ist einem ganz feierlich zumute. Fahrt zum Anhalter Bahnhof. Ein einziges Menschenmeer. Die Straßen sind ganz mit Blumen bestreut und gleichen einem bunten Teppich. Eine unvorstellbare Begeisterung erfüllt die Stadt. Die Menschen rasen. Der Bahnhof sieht aus wie eine große Festhalle. Die ganze Prominenz versammelt. Kurz noch mit Göring parlavert: er fürchtet Luftangriffe auf Berlin und ist froh, wenn alles vorbei ist. Auch er hat nur schärfste Urteile für Italiens Haltung. Von einer Führerparade in Paris will er nichts wissen. Zu leicht englischen Luftangriffen ausgesetzt. Dann kommt der Führer an. Eine rasende Begeisterung erfüllt den Bahnhof. Der Führer ist sehr gerührt. Die Tränen kommen ihm in die Augen. Unser Führer! Fahrt durch die Straßen zur Kanzlei. Der Jubelsturm eines ganz glücklichen Volkes ist nicht zu beschreiben. Der Führer fährt nur über Blumen. Unser Volk, unser wunderbares Volk! Gleich mit dem Führer die Lage

119 Richtig: Baudouin.

besprochen. Er weiß nocht nicht, ob er überhaupt nochmal an England appellieren soll. Er will zuerst nochmal Londons Auseinandersetzung mit Frankreich abwarten. Hatte seine Rede schon fast fertig, als der Überfall von Oran kam. Damit ganz neue Situation. Churchill ist ein rasender Narr, der alle Brücken hinter sich abgebrochen hat. Trotzdem darf man sich jetzt nicht von Haßgefühlen, sondern nur vom Verstand leiten lassen. Frankreich darf auch nicht wieder hochkommen. Alle Francophilie zurückdrängen, wie ich auch immer schon angeordnet hatte. Göring berichtet von grauenvollen Mißhandlungen unserer Gefangenen durch Franzosen. Also weg da mit allen Sentimentalitäten. Jedenfalls ist noch alles in der Schwebe. Ob der Führer redet oder nicht, ist noch ungewiß. Er will die nächste Entwicklung abwarten. Und das ist gut so. [...] Ciano kommt heute nach Berlin. Kein angenehmer Besuch![120] Der Führer hat erlaubt, daß die französische Flotte bewaffnet bleibt. Wenn wir wollten, könnten wir die Franzosen jetzt ganz gewinnen. Aber wir wollen nicht. Wir wollen und müssen sie beerben. Zeitig nach Schwanenwerder. Mit Magda und all den Kindern. Ein paar Stunden Ruhe. Wir genießen seit langem zum ersten Mal einen ruhigen Abend. Das tut so gut. Man schlürft ihn richtig in sich hinein. Wie schön der Frieden sein kann!

9. Juli 1940

Gestern: englische Luftangriffe auf West- und Norddeutschland, jetzt doch mit einigem Erfolg. Das Volk ist wütend. Roosevelt gibt eine fast neutrale Erklärung ab. Aber wohl nur als Wahlparole. Jedenfalls im Augenblick eine schwere Schlappe für Churchill. Ich dämme weiterhin die franzosenfreundliche Stimmung zurück. Sie ist nicht gut für unser Volk, das besonders zu sentimentalen Regungen neigt. Ich stelle ein paar Mängel in unserer Nachrichtenpolitik fest. Wir dürfen nicht zulassen, daß das Ausland von uns selbst

120 Der italienische Außenminister traf am Nachmittag des 7.7.1940 mit Hitler zusammen, um diesen von den Annexionswünschen Italiens nach dem Ende des Krieges gegen Großbritannien zu informieren. Dazu gehörten neben Tunesien, Korsika, Malta und Nizza auch Ägypten, der Sudan und Britisch-Somaliland.

prompter bedient wird als das eigene Volk. Ich ordne Reprisen der großen Wochenschauen von der Westoffensive an. Das Volk will und soll den großen Frankreichfeldzug nochmal zu sehen bekommen. Wächter berichtet von Paris. Er hat tausend Kleinigkeiten. Offenbar konnte er sich noch nicht richtig durchsetzen. Ich gebe ihm eine Kampferspritze. Nun wird er hoffentlich energischer auftreten als bisher. Das A.A. macht ihm unentwegt Schwierigkeiten, wie uns auch in Rom, wo es dauernd querschießt. Man kann mit diesen Leuten nicht arbeiten. Wie der Herr, so's Gescherr. Terboven berichtet von Norwegen und wir besprechen ausführlich die Frage Quisling. Der Führer will Quisling nicht fallen lassen. Terboven aber behauptet, seinen Plan der endgültigen Befriedung Norwegens und die Absetzung des Königs durch den Storthing ohne Zurückziehung Quislings nicht durchführen zu können. Ein sehr schwieriges und delikates Problem. Ich spreche mittags mit dem Führer darüber. Er ist der Meinung, daß Terboven von Norwegen weg will, weil ihn eine Aufgabe im Westen reizt. Flandern und so. Deshalb wolle er die Sache in Norwegen etwas überstürzen. Der Führer hat große Pläne mit Norwegen. Neben Drontheim eine große deutsche Stadt, wahrscheinlich Nordstern mit... . Phantastisch gebaut. Von dort Autobahn bis Klagenfurt durch. Eine Verbindung quer durch das germanische Reich. Dabei haben die Könige nichts mehr zu suchen. Der norwegische, die holländische Königin und auch der belgische König werden ihre Throne nicht wieder zurückbekommen. Die Dynasten haben das germanische Reich zerstört. Sie müssen bei der Neuordnung gänzlich ausgeschaltet werden. Germanisiert werden diese Länder bei energischem Zupacken sehr schnell. Wir treiben keine Etatspolitik wie in der kaiserlichen Zeit. Wagner und Bürckel bekommen schon entsprechende Anweisungen. Auch die Kolonialpolitik wird anders und neu aufgezogen. Das kaiserliche Deutschland ließ seine Kolonialgründer ohne Hilfe. Wir werden ihnen den nötigen Schutz geben. Frankreich darf nie wieder eine Militärmacht werden. Wir können keine Militärmächte vor unseren Grenzen gebrauchen. Also muß Frankreich auf eine untergeordnete Stufe herabgedrückt werden. Das Drama dieses Krieges darf sich nicht wiederholen. Einmal muß das ein Ende nehmen. Wenn man da konsequent bleibt und gleich den Anfängen Widerstand leistet, kann das auch garnicht allzuschwer fallen. Wenn deutsches Blut fließt,

muß es sich auch lohnen. Zu England hat der Führer trotz allem immer noch ein sehr positives Verhältnis. Er ist noch nicht zum endgültigen Schlag bereit. Seine Rede will er sich nochmal in Ruhe überlegen und dazu auf den Obersalzberg fahren. Sie wird also wahrscheinlich erst Anfang nächster Woche steigen. Auch deshalb, weil wir mit unseren militärischen Vorbereitungen noch nicht so weit sind. Denn lehnt London unsere letztdargebotene Chance ab, dann soll gleich danach vernichtend geschlagen werden. Die Engländer haben anscheinend gar keine Ahnung, was ihnen dann bevorsteht. Jedenfalls können wir ganz beruhigt der weiteren Entwicklung entgegensehen. Unser Reich wird groß, mächtig und schön wie nie erstehen. Daran ändern die Plutokraten und auch die ausgerissenen Könige nichts mehr. König Haakon hat sich geweigert, abzudanken. Mit juristischen Argumenten. Diese Juristen! Der Führer läßt wieder eine Kanonade von Mißachtung auf sie los. Frick sitzt mit süßsaurem Lächeln dabei. Er hat ein dickes Fell und tut, als merke er nichts. Der Führer ordnet an, daß Franks Bereich nun nur noch schlicht und einfach »Generalgouvernement« genannt wird. Wir müssen für jeden abhängigen oder einverleibten Staat einen neuen Begriff oder einen neuen Namen prägen. Die Freiheit sich im Namen zu unterscheiden, wollen wir den kleinen Völkern lassen. Das wird ein germanisches Reich ohne Grenzen. Der Führer entwickelt unsere kommenden Aufgaben, grandios in den Ausmaßen. Wir werden bis an unser Ende zu tuen haben. Und glücklich können wir sein, dabei sein zu dürfen. [...]

16. Juli 1940

Gestern: ein herrlicher Sommertag. In der Politik und Kriegführung absolute Flaute. Der Führer ist noch immer auf dem Obersalzberg. Wir zerpflücken in der Presse Churchills Rede, die in der ganzen Welt allgemeine Ablehnung erfährt. London wird mit jedem Tag nervöser. Eine verzweifelte Lage, in der es sich befindet. Gegen Frankreich ziehen wir auch mächtig vom Leder. Einige Unruhe herrscht im Volke bzgl. Rußland. Aber wir geben kein Beruhigungsdementi heraus. Es ist ganz gut, wenn das Volk auch weiterhin in einer gewissen Spannung bleibt. Wir haben sie England gegenüber doch immer wieder nötig. Ich treibe die großzügige Betreu-

ungsaktion unserer Truppen um Narwik weiter. Die haben es am allernötigsten. Unsere Luftwaffe zerstört planmäßig englische Industrie- und Rüstungszentren. Das macht sich auch allmählich in der englischen Öffentlichkeit bemerkbar. Gauleiter Uiberreither berichtet mir von dem Heldenzug unserer Ostmärker von Drontheim aus nordwärts, den er selbst mitgemacht hat. Ein wunderbares Epos! Ich bin ganz ergriffen. Aus einer zehnminütigen Besprechung werden 2 Stunden. Was haben diese Jungens nicht alles mitgemacht! Er stellt fest: die Partei erobert die Wehrmacht und nicht umgekehrt. Unsere n.s. Propaganda im In- und Auslande ist über jedes Lob erhaben. Das freut mich sehr zu hören. Ich bin ganz glücklich darüber. [...]

18. Juli 1940

Gestern: früh von Lanke nach Berlin. England beginnt schlapp zu machen. Gibt starke Zeichen von Defaitismus von sich. Wir arbeiten stark auf unseren Sendern. Amerika hat auch kalte Füße bekommen. Albion steht ganz allein. In Rom wird nur indiskretes Zeug geschwätzt. Gayda hat unseren ganzen Plan für den Reichstag ausgeplaudert. Eine peinliche Sache. Ich lasse bei Alfieri stärkstens protestieren. Er gibt alles zu und ist darüber sehr bedrückt. [...] Lange Debatten um die Zeit der Reichstagssitzung. Wir bleiben bis 19^h. Das R.L.M. fürchtet dafür Luftangriffe. Der Führer schlägt diese Befürchtungen in den Wind und gibt die Bekanntgabe für Freitagmittag frei. [...] Gaydas Indiskretionen haben Churchill auf den Plan gerufen. Er legt nun in der ganzen Welt seine Gegenminen. Die Italiener haben uns wieder mal einen Bärendienst geleistet. [...]

20. Juli 1940

Gestern: der Berliner Einzug findet allerstärkstes Echo in der in- und ausländischen Presse. Berlin ist noch ganz voll und benommen davon. Es gab eine beachtliche Unfallstatistik, aber das hat garnicht der guten Laune Abbruch getan. In England nimmt die Depression zu. Man kann das von Tag zu Tag mehr beobachten. In Vichy dagegen wird man mehr und mehr frech. Wir werden jetzt in regelmäßi-

gen Abständen ein paar wohlgezielte Angriffe gegen Frankreich landen. Das ist für das deutsche Volk, aber auch für Frankreich gut. Roosevelt ziert sich noch etwas. Aber nur zum Schein. Es kommen jetzt Meldungen, mit welchen verwerflichen echt amerikanischen Methoden seine neue Kandidatur betrieben worden ist. Das ist USA in Reinkultur, keine Nation, nur eine Menschenansammlung. Die Spannung in der Welt wächst. Die tollsten Gerüchte über die Absichten des Führers gehen um. Unterdeß treffen wir unsere Vorbereitungen für die Reichtagssitzung. [...] Mittags beim Führer, der soeben zurückgekommen ist und sich bester Laune und Gesundheit erfreut. Er schildert mir den Inhalt seiner Rede:[121] Darstellung des Krieges unter Hervorhebung der militärischen Leistungen; die hauptsächlichen militärischen Führer werden genannt, besonders Göring, der zum Reichsmarschall erhoben wird. Dann kurzes, knappes Angebot an England ohne präzisen Vorschlag. Aber mit deutlicher Wendung, daß das das letzte Wort sei. London habe nun zu wählen. Das wird eine Sensation für die ganze Welt sein, und Churchill hat eine harte Nuß zu knacken. Das ist ja auch der Sinn der Übung. Wir besprechen noch vielerlei: daß man Gewohnheitsverbrecher vor dem Verbrechen und nicht danach unschädlich machen soll. Daß das unsere Juristen niemals verstehen werden. Daß die Juden auch dazu gehören und man mit ihnen kurzen Prozeß machen muß. Sie wirken sich sonst immer als Spaltpilze aus. Wir erzählen von dem schweren Kampf der Bewegung auf diesem Gebiet. [...]

21. Juli 1940

Gestern: erste englische Reaktion: vollkommen negativ. Schärfste, fast zynische Ablehnung. Keine offizielle Stimme, aber man bemerkt Churchills Regiehand. Auch aus USA sehr frostige Reaktion. Die Plutokratie ist noch nicht so weit. So muß sich denn wohl das Drama vollenden. Ich setze alle Sender und Geheimsender an, um die englische Volksmeinung zu bearbeiten. Aber es zieht noch nicht

121 Die Rede mit dem »großzügigen Friedensangebot« an England, die Hitler am 19.7.1940 im Berliner Reichstag hielt, ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags,* Bd.460, S. 65ff.

so richtig. England muß offenbar zuerst ein paar schwere Schläge bekommen. Verstärkte Bombenangriffe auf deutsches Gebiet. Churchill sucht fertige Tatsachen zu schaffen. Man muß abwarten, wie das englische Volk sich dazu stellt. Mit Terboven die Lage durchgesprochen. Ich gebe der Presse Anweisung, die Dinge ruhig beim Namen zu nennen. Dr. Dietrich arbeitet gut dabei mit. Er hat wieder Krach mit dem A.A. Nach dem Kriege wird der Führer den ganzen aufgeblähten Apparat des A.A., wenigstens was unsere Arbeit betrifft, auflösen. Beim Führer. General Dietel aus Narwik berichtet von seinen Kämpfen und Leiden. Ein wahres Heldenlied, das auf das Tiefste erschüttert. Dietel ist eine der heroischsten und sympathischsten Figuren unter unseren Heerführern. Man muß ihn wirklich bewundern. Ich tue alles, um seine Truppen kulturell und unterhaltungsmäßig zu betreuen. Der Führer will Englands Antwort im Augenblick noch nicht wahrhaben. Er gedenkt noch etwas abzuwarten. Er hat ja auch an das Volk und nicht an Churchill appelliert. Nie war unsere militärische Position so günstig wie jetzt. Unsere Rohstofflage ist nochmals überprüft worden und gänzlich gesichert. Was also kann uns passieren? Wir können es uns leisten, noch ein paar Tage zu warten. Die Ungarn haben beim Führer unverschämte Forderungen vorgebracht. Der Führer hat ihnen angeraten, dafür zu kämpfen. Da sind sie dann zurückgezuckt. Er hat eine tiefe Verachtung für diese Madjaren. Sie stehen auf dem unsozialsten Regime, das die Geschichte kennt. Daher auch ihre Zuneigung zur englischen Scheindemokratie. Den Rumänen hat der Führer in einem Brief an König Carol angeraten, mit Ungarn klar [!] und ihnen entgegenzukommen. Verdient haben es die Ungarn offenbar garnicht. Die Plutokratie ist der Krebsschaden dieser Staaten. Und das Judentum. General Dietel erzählt mir noch lange von Narwik. Wir werden diesen Heldenkampf für das ganze deutsche Volk herausstellen und heroisieren. Anweisung an die Presse: noch keine Aufmachung, daß London abgelehnt hätte. Aber getreulich alles vermerken. Die militärische Lage ist unverändert. Das Mittelmeer ist ein stilles Meer geworden. Für die Engländer kaum noch zu gebrauchen. Der Führer hat Cianodie Lage dargelegt. Italien will jetzt auch mehr heran an den Feind. Wird auch höchste Zeit. Den ganzen Nachmittag durchgearbeitet. Feste auf Churchill losgeschlagen. Die Stimmen aus London werden von Stunde zu Stunde unfreundlicher

und ablehnender. Solange Churchill am Ruder ist, kommt von dort kein Frieden. Schwanenwerder! Ein ruhiges Stündchen! Gelesen, geschrieben. Das ist doch meine liebste Beschäftigung. [...]

24. Juli 1940

Gestern: Halifax' Rede ist doch wohl schärfer in der Ablehnung, als man nach der ersten gekürzten Wiedergabe annehmen konnte. Dazu ein widerliches pastorales und heuchlerisches Gequatsche. Der Führer sieht sie als endgültige Ablehnung Englands an.[122] Die Würfel sind damit gefallen. Wir stellen die Presse und den Rundfunk auf Kampf ein. Für das deutsche Volk schärfste Kommentare, für England entwerfen wir ein Bild des Grauens. Churchill läßt in größerem Umfang Bombenangriffe auf das Reich durchführen. Wir geben dagegen ein sehr geharnischtes Communiqué heraus. Die Plutokratenclique wird das sehr teuer bezahlen müssen. Jetzt wird der Großangriff auf England nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die deutsche Luftwaffe wird nun das Wort ergreifen. Der Krieg wird kurz aber hart sein. Neue Dokumente beweisen die zynischen Kriegspläne der Plutokraten gegen den Balkan. Das kommt noch dazu. Die deutsche Öffentlichkeit ist in Siedehitze. Alle hatten gefürchtet, England würde die Friedenshand des Führers ergreifen. Nun ist Klarheit geschaffen. Churchills Rede im Unterhaus wird das vermutlich nur noch bestätigen können. Hull redet vom Schutz Amerikas und daß die USA die europäischen Besitzungen auf der anderen Hemisphäre in ihren Schutz nehmen werden. Da melden sich also auch drüben die Kriegsgewinnler. Die Welt ist so schlecht, so maßlos schlecht! Man könnte das kalte Kotzen kriegen, wenn man nicht so fest in seiner Weltanschauung verankert wäre. Allerlei Arbeit in Lanke. Ich gebe genaue Anweisungen über die Führung des Propagandakampfes gegen England.[123] Das englische Volk grei-

122 Hier irrte Goebbels. Hitler glaubte, England nun friedensbereit bomben zu können, um endlich die Rückenfreiheit im Westen für die Verwirklichung seines eigentlichen Kriegszieles im Osten, die Niederwerfung der Sowjetunion, erreichen zu können.

123 Der deutschen Presse wurde nunmehr auferlegt, die ablehnenden englischen Stimmen groß herauszubringen und die britische Regierung mit aller

fen wir noch nicht direkt an, ohne es aber auch zu... . Diese Frage bleibt vorläufig noch offen. Die Stimmung im Volk ist ganz klar und ohne Zweifel. Der S.D.Bericht meldet, daß das Lob des Führers über unsere Propaganda allgemein große Zustimmung erweckt habe. Der Krieg gegen England wird wie eine Erlösung wirken. Die Nation brennt darauf. Churchill wird sich wundern. Und England kommt erst zur Vernunft, wenn es Prügel bezieht. [...] Helga ist hier draußen meine gute Freundin. Ich habe dieses kleine, liebe und so sympathische Mädelchen aus ganzem Herzen lieb und könnte mich stundenlang mit ihr unterhalten. Grauer Nebeltag! Als läge ein drohendes Verhängnis über der Welt. Ich fahre mit Helga durch den Wald spazieren. Es ist fast schon so, als wollte es Herbst werden. Die deutsche Presse greift die Halifax-Rede massiv an. Die Plutokratie wird als die Hauptschuldige am Krieg angeprangert. Wir haben das moralische Recht gänzlich auf unserer Seite. In London werden die verrücktesten Verteidigungsvorschläge gemacht. »Singe bei der Arbeit«, lautet die neueste Duff Cooper-Parole. Hirnverbrannt. Unsere Flugzeuge attackieren bereits englische Anlagen in größerem Maßstab. 18000 to versenkt. Es geht langsam los. Der rumänische und bulgarische Ministerpräsident werden Ende der Woche dem Führer einen Besuch abstatten. Thema: Frieden auf dem Balkan. Englands Ablehnung hat in der ganzen neutralen Welt den größten Katzenjammer hervorgerufen. Es wird wieder einmal ernst. Das Unterhaus nimmt sehr weitreichende Steuergesetze an. Aber das hilft England auch nichts mehr. Churchill beantwortet nur ein paar bestellte Anfragen: rotzig und frech, aber ohne direkte politische Ausführungen zu machen. Die Antwort Halifax' scheint also alles zu sagen. Gut denn! Das Drama muß zu Ende gespielt werden.

25. Juli 1940

Gestern: früh von Lanke herein. Die süße, kleine Helga fährt mit. Linie gegenüber England festgelegt: unserem Volke gegenüber här-

Wucht anzugreifen. Tenor sollte sein, daß die Ablehnung von Hitlers Angebot einem Kriegsverbrechen gleiche (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 83 f.).

tester Kampf unter Ausnutzung aller propagandistischen Mittel. Nicht Volk, sondern Plutokratie angreifen. Im offiziellen Sprachendienst Versuch, einen Keil zwischen Volk und Plutokratie zu treiben. Dabei Panik, Argwohn und Entsetzen verbreiten. In den Geheimsendern genau wie gegen Frankreich arbeiten. Die Tarnung peinlich genau aufrechterhalten. Massive Angriffe gegen Churchill und seine Clique. Die Stimmung bei uns im Volke ist ganz auf Krieg gegen England eingestellt. Dazu braucht man nicht mehr viel hinzuzufügen. Die Haltung in Amerika ist wieder sehr scharf gegen uns eingestellt. Aber alle Versuche der Zwietrachtstiftung zwischen uns und Moskau werden von Tass zurückgewiesen. Bombenangriffe haben auf beiden Seiten wegen Nebels geringe Ausmaße. Ich sorge dafür, daß bei der Frauenarbeit für Kriegszwecke auch die besseren Kreise mit herangezogen werden. Berndt ist zurück von der Front. Er berichtet mir von seinen Heldentaten. Ich gebe ihm die Reorganisation der Rundfunkabteilung auf. Später soll er größere Aufgaben der Zusammenfassung der Propaganda bekommen. Mit Harlan seinen Fridericusfilm besprochen. Ganz auf die enorme Größe dieses geschichtlichen Genies einzustellen. Harlan kapiert das. Mit Lützkendorf den Narwikfilm besprochen. Eine Kollektivarbeit. Er muß zu Dietel und nach Narwik hin. In diesem Film will ich das ganze deutsche Soldatentum heroisieren. Der Führer ist von Bayreuth zurück. Mittags bin ich bei ihm. Er hat eine große Wut gegen London. Spricht mit Verachtung über Halifax' Rede. Ironisiert ihre dummen Propagandamethoden. Er will jetzt zuerst einmal mit massiven Luftangriffen antworten, die sehr bald beginnen werden. Da können die Engländer etwas erleben. Absurd, wie die sich den modernen Krieg vorstellen. Wollen gegen unsere Stukas mit Benzin und Jiu-Jitsu angehen. Dazu wird ihnen schon bald die Lust fehlen. Der Führer war sehr zufrieden mit Bayreuth. Glücklich, seit so langem wieder mal Musik gehört zu haben. Und dieses Völkspublikum! Taktvoll, begeisterungsfähig und verständnisvoll. Dagegen sind unsere besseren Kreise unerträglich, stumpfsinnig und unbeweglich. Das zeigt sich in allem so. Auch beim Einzug der Berliner Division. Der Kurfürstendamm blieb davon gänzlich unberührt. Da müssen die Juden heraus. Überhaupt aus Berlin. Und dann müssen wir für Berlin eine bessere Versorgungslage schaffen. Der Führer gibt mir Auftrag dazu. Der Einzug der Berliner Division hat dem

Führer im Film sehr gut gefallen.[124] Er spricht mit Verachtung von den höheren Kreisen. Dort ist für uns nicht viel zu holen. Wir müssen immer beim Volke bleiben. Er erzählt Beispiele aus der Geschichte der Bewegung, wie er damals im Berliner Nationalen Club redete und nur die Garderobenfrauen ihn verstanden. Das Volk ist auch Träger des nationalen Widerstandes. Solange die französischen Staatsmänner das Volk nicht mobilisieren, besteht für uns keine Gefahr. [...] Shaw hat einen kessen Artikel geschrieben. Dafür verbietet ihm Churchill die ganze englische Presse. Aber Shaw hat die Lacher auf seiner Seite. Und Duff Cooper ist das dümmste Rindvieh, über das England gegenwärtig verfügt. Schwanenwerder: Spieler erzählt von der Front. Er hat viel erlebt und den Krieg in seiner ganzen Grausamkeit kennengelernt. Wir müssen so siegen, daß sich das alles in menschlich absehbarer Zeit nicht wiederholen kann. Dafür wollen wir arbeiten und kämpfen. Auch schon unserer Kinder wegen, die naiv und unwissend draußen im Garten spielen und toben. Das große Fragezeichen: wann wird es losgehen? Darüber entscheidet nur der Führer. Er wird den richtigen Zeitpunkt schon finden. Und dann handeln, schnell und gründlich.

7. *August 1940*

Gestern: Wetter wunderbar. Es kann also losgehen. Britische Luftangriffe auf unser Gebiet in großem Umfang. Wir halten noch zurück. Aber der Führer kann jeden Augenblick das Signal zum Angriff geben. In der Presse herrscht Flaute. Wir verstärken unsere Angriffe gegen England. Die gute alte »Times« quält sich um den Sozialismus ab; ein kümmerlicher Versuch, uns unsere zündenden Parolen zu stehlen wie 1932 der Herrenclub. Ich lasse gleich massiv darauf antworten. Das darf man erst garnicht aufkommen lassen. Wir sind die Träger der neuen sozialen Ordnung in Europa. Roose-

124 Unter Glockengeläut war am 18.7.1940 die 218. Infanterie-Division durch das Brandenburger Tor in Berlin eingezogen und von Goebbels sowie dem Befehlshaber des Ersatzheeres, General Fromm, empfangen worden. Die Begrüßungsrede, die Goebbels auf dem Pariser Platz hielt, ist abgedruckt in: Goebbels, *Zeit ohne Beispiel*, S. 305ff.

velt läßt durch Hull eine zwar versteckte auf[125] massive Attacke gegen uns reiten. Da wimmelt es nur so von Beleidigungen. Der treue Diener des Judentums. Und Japan geht dagegen sehr forsch gegen London, droht mit Abbruch der Beziehungen und so. Das freut einen denn ja auch. Wir schüren fleißig das Feuer. Der Großangriff gegen England ist für sofort geplant. Mit Luftwaffe und Ferngeschützen. Eine erste Kostprobe für London. Wir prüfen dabei, wie stark Englands Luftflotte noch ist oder sich fühlt. Ihre Jagdwaffe soll noch so ziemlich intakt sein. Sind die Verluste, die wir erleiden, normal, dann geht die Aktion weiter. Wenn nicht, werden neue Wege versucht. Invasion nicht geplant.[126] Aber wir werden in der Propaganda versteckt davon sprechen, um die Gegenseite zu verwirren. Die deutsche Propaganda hat bei der Aktion die schwere Aufgabe, nicht zuviel und nicht zuwenig zu sagen. Es darf noch nicht von der Großoffensive gesprochen werden, solange noch nicht feststeht, ob sie auch tatsächlich so durchgehalten werden kann. Ein delikates Problem, zumal das Volk sich natürlich garnicht davon abhalten lassen wird, zu glauben, daß nun tabula rasa gemacht wird. Ich gebe dem kleinsten Kreis meiner Mitarbeiter genaue Anweisung. Es steht nun alles wieder mal auf des Messers Schneide. Aber wir haben guten Mut und ganz festes Selbstvertrauen. Wir werden die Sache schon meistern. Ich untersage vorläufig der Presse, Englands Widerstandskraft zu bagatellisieren, auch Frankreich im Augenblick härter anzugreifen. Der Stoß gilt ausschließlich England. Bei Speer neue Pläne zum Umbau von Berlin angeschaut, z. T. ganz großartig der neue Südbahnhof, das Museumsviertel und vor allem das Rathaus von Bohlmeier. Das Programm soll mit größter Beschleunigung durchgeführt werden. 10 Jahre Maximum. Auch ein großes Theaterviertel. Das möchte K.d.F. bauen. Aber das lasse ich

125 Lies: aber.

126 Am 31.7.1940 hatte Hitler als Zeitpunkt für die von ihm allerdings nie ernsthaft geplante Landung in England gleichwohl den 15.9.1940 in Aussicht gestellt. Der »endgültige Termin« sollte nach einem achttägigen verschärften Luftkrieg gegen Großbritannien festgelegt werden. Mit seiner Eintragung gibt Goebbels offenbar Hitlers wirkliche Haltung gegenüber dem Unternehmen »Seelöwe« wieder, das Hitler am 12.10.1940 auf das »kommende Frühjahr« verschieben ließ.

nicht zu. Beim Führer: Italien bereitet den Angriff auf Ägypten vor. Mit ziemlich großen Truppenmassen. Es kann dabei kaum etwas passieren. Der Führer hat den Angriff auf England noch nicht befohlen. Er zögert noch etwas. Es ist auch ein verdammt schwerer Entschluß. Wir sprechen über das Problem der Evakuierung. Man darf nie evakuieren in einem Gebiet, in dem man nicht kämpfen will und möglichst nicht unter dem Druck der Waffen. Das hat Frankreich getan und ist z. T. daran zugrunde gegangen. Paris wurde nicht verteidigt und durfte deshalb auch nicht evakuiert werden. Etwas anderes war es mit dem Saargebiet. Der Führer schildert die minutiöse Genauigkeit, mit der Ypern dem Vorkriegs-Ypern nachgebaut wurde. Das Straßburger Münster rühmt er als vollkommenstes gotisches Bauwerk. Soll auch nicht wieder dem Konfessionsdienst freigegeben, sondern zu einem Nationalheiligtum ausgebaut werden. Es wurde vom Volk wiedererobert und soll dem ganzen Volk gehören. Es erheben sich Stimmen gegen das Symbol vom »Unbekannten Soldaten«. Der Führer spricht dagegen. Der unbekannte Soldat, dessen Ruhm niemand kündet, verdient eine solche symbolische Ehrung. Denn ohne ihn bleiben alle strategischen Pläne nur Papierarbeit. Da hat der Führer ganz recht. Rosenberg, der dagegen spricht, redet nur Theorie, die nichts mit dem Leben zu tuen hat. [...]

9. *August 1940*

Gestern: Wetter sehr gut. Der Führer kann jeden Augenblick den ersten Großeinsatz gegen England befehlen. Wodarg hat mir die geplante Aktion bezüglich unseres Mitwirkens in einem sehr klaren Exposé ausgearbeitet. Danach werden wir im Falle der Fälle prozedieren. Martin beklagt sich über die Indolenz des Generalstabes. Der bremst, statt anzufeuern. Und danach ist auch seine Erziehung des Nachwuchses. Die Militärs haben... weniger... als die richtigen Politiker. Das liegt z. T. in der Natur der Sache. Einige Luftangriffe hüben und drüben. Aber keine voranschreitende Aktionen. Die Engländer bemühen sich wieder um soziale Parolen. Es wird ihnen wohl mulmig vor den revolutionären Möglichkeiten, die so ein Krieg mit sich bringt. Ich lasse sie aber gleich mit massiven Angriffen auf ihre Plutokratie in die Schnauze schlagen. Ebenso bzgl.

des Vorwurfs, wir wären schuld an einer kommenden Hungersnot in Europa. Da werden wir noch einige Aufklärungsarbeit zu leisten haben. Aber die Engländer kommen mir da nicht aus der Verantwortung heraus. Die Sache mit der Evakuierung armer Kinder durch den Geheimsender wird mit Energie und Klugheit weiterbetrieben. [...] Mittags beim Führer: leider ist das Wetter über England nicht gut. Wir müssen auf besseres warten. Der Führer wird evtl. vorher nochmal nach München fahren. Es ist zum Kotzen! Aber wer weiß, wozu es gut ist. Wir sprechen über die baltischen Staaten, in denen die Russen ein Schreckensregiment entfalten.[127] Aber wir brauchen kein Mitleid mit ihnen zu haben und ohne Intelligenz sind sie für uns ungefährlicher als mit. Rußland wird uns doch immer fern bleiben. Wir stellen das auch an den Moskauer Wochenschauen fest. Wir müssen eine unübersteigliche Mauer zwischen Moskau und uns errichten. Der Bolschewismus ist doch der Weltfeind Nr. 1. Irgendwann werden wir auch einmal mit ihm zusammenprallen. Der Führer meint das auch.[128] Himmler berichtet von der Umsiedlung. Er hat schon vieles erreicht, aber mehr noch bleibt ihm zu tuen. Nur herein damit, denn wir müssen die leeren Osträume besiedeln. Wir tauschen mit dem Führer alte Erinnerungen aus, von der Kampfzeit her, wo in unseren Versammlungen noch geraucht wurde. Der Führer ist ein scharfer Gegner des Rauchens. Aber abschaffen wird er es auch nicht. Den bayerischen Menschentyp schildert er großartig und mit viel Humor. Wir haben dabei allerlei zu lachen. Funk berichtet von der Wirtschaft. Wir beherrschen praktisch fast ganz Europa. Die Italiener haben sich wegen Funks jüngster Rede beschwert. Etwas Neid und Eifersucht. Doch das ist nun mal unvermeidlich. [...]

127 Am 21.7.1940 wurden die baltischen Staaten in Sowjetrepubliken umgewandelt.

128 Hitler verschwieg Goebbels offenbar seine Ost-Planungen. Am 21.7.1940 hatte Hitler nämlich dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, den Auftrag erteilt, einen Operationsplan für einen Ostfeldzug ausarbeiten zu lassen. Zehn Tage später informierte Hitler die Heeresführung darüber, daß er im Frühjahr 1941 einen etwa fünfmonatigen Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion zu führen beabsichtige.

14. August 1940

Gestern: das Wetter ist nicht besonders gut für Luftangriffe. Trotzdem fliegt morgens eine Luftflotte los. 2000 Maschinen. Es werden nicht Streifen, sondern einzelne Ziele mit verheerendem Erfolg angegriffen. Unterdeß tobt der Nachrichtenkrieg. Wir bekommen wieder langsam Oberwasser. OKW und Luftwaffe streiten um Kompetenzen. Aber ich setze mich etwas rigoros darüber hinweg und feuere Nachrichten heraus. Wir haben vom Führer die Erlaubnis, durch Transocean und DNB Nachrichten ohne OKW herauszugeben. Ich stimme sie nur noch kurz mit der Zensur ab. Der Laden klappt. Die Engländer stottern lauter dummes Zeug. Und unsere Nachrichten beherrschen die ganze nord- und südamerikanische Presse. Das war der Sinn der Übung. Jetzt ist Schnelligkeit die Mutter des Erfolges. OKW ist etwas gekränkt. Aber das kann ich nicht berücksichtigen. [...] Spanische Journalisten empfangen. Sie sind voll von Bewunderung für Deutschland und glauben fest an unseren Sieg. Führer vom Obersalzberg zurück. Großangriff gegen England beginnt. 2000 Flugzeuge morgens unterwegs. Nachmittags um 17^{h} nochmals Großattacke auf Südengland mit 4000 Maschinen.[129] Schwere Bomben von 1000 kg. Das wird schon hinhauen. Wir wollen in Kürze bis Liverpool vordringen. London wird noch geschont. Leider ist das Wetter nicht besonders gut. Die Engländer werfen über unser Gebiet kleine Zündplättchen ab. Wir machen noch nichts darauf, warnen nur die Gaue. In einigen Tagen werden wir die massivsten Vergeltungsmaßnahmen treffen. Dann werden wir englische Dörfer in Schutt und Asche legen. Da wird ihnen die Lust zu solchen Kindereien vergehen. Wie dumm doch diese englischen Minister sind. Vor allem Duff Cooper. Der Führer macht nur Witze über sie. Von Propaganda verstehen sie garnichts. Sie schicken ihre Rennpferde und Plutokratenkinder nach Canada. Welch ein verheerender psychologischer Fehler. Und dabei hat dieser Duff Cooper ganz gescheite Bücher geschrieben. Es ist aber etwas anderes

129 An diesem Tag, dem »Adlertag«, begann der verschärfte Luftkrieg gegen Großbritannien. Insgesamt flog die Luftwaffe an diesem 13.8.1940 etwa 1500 Einsätze und verlor dabei 34 Maschinen.

Propaganda zu machen. Der Führer sieht in der Propaganda eine gute Vorbereitung und eine kraftvolle Ausnutzung des Sieges. Ohne Waffen kann er nicht errungen werden. Aber sie hilft dazu mit.[...]

17. August 1940

Gestern: gutes Wetter. Wenig Einflüge der Engländer nach Deutschland. Umso mehr Einflüge von uns nach England. Das Abschußverhältnis stand am Vortage auf 143:32. Dabei haben wir zum ersten Male die Flugzeuge von London u. a. angegriffen. Aber die Engländer schwindeln weiter. Das wird sich einmal bitter rächen. Unsere Presse und der Rundfunk polemisieren schärfstens weiter. Wir weisen den Engländern nun ihre Lügen mit System nach. Sie schneiden sehr schlecht dabei ab. [...] Beim Führer: Neue Filmstreifen von Eisenbahngeschützen. Großartig. Ich berichte dem Führer einige groteske Fälle von Zensur. Er stellt das sofort ab. Die Herren Offiziere halten am Ende den Sonnenaufgang für ein militärisches Geheimnis. Gegen England geht es im großen Stile los. Unsere Luftwaffe ist wieder mal auf dem Wege. Angriff auf Angriff. Das Wetter hat sich wesentlich gebessert. Es werden jetzt auch schwere Bomben geworfen. Und zwar in rauhen Mengen. Bei uns greifen die Engländer jetzt K.Z. an. Das sollen sie nur tuen. Was dort sitzt, ist doch nur Ausschuß. Die Justiz wird nie damit fertig. Der Führer will die eigentlichen kriminellen Elemente später einmal auf eine Insel deportieren. Dort sollen sie einen Staat der Gesetzlosigkeit bilden. Bei uns werden sie unschädlich gemacht. Gerade im Kriege darf man die Todesstrafe nicht wie im Weltkriege aussetzen, man muß sie verschärfen. Die asozialen Elemente sollen nicht für eine spätere Revolution konserviert werden. Sie bedrohen immer den Staat, vor allem in den großen Städten. Deshalb: ausrotten und für das Volk ein gesundes Gemeinschaftsleben schaffen. Die Autorität ist ja nur eine Fiktion. Gelingt es den asozialen Elementen, sie zu entwerten oder gar zu erschüttern, dann ist der Anarchie Tür und Tor geöffnet. Die Justiz ist unfähig, mit diesen Fragen fertig zu werden. Sie ist steril, anschauungs- und verantwortungslos. Sie reicht gerade noch in ganz ruhigen und konsolidierten Zeiten aus. In Kriegen und Revolutionen schafft man sie am besten ab und

urteilt nur nach Notwendigkeiten, nicht nach formalen Gesetzen. Die Juden wollen wir später nach Madagaskar verfrachten.[130] Dort können auch sie ihren eigenen Staat aufbauen. Aber zurück zur Gegenwart. Die englischen Communiqués werden nun nicht nur in der Welt, sondern auch in England auf das stärkste angezweifelt. Duff Cooper und Churchill haben etwas zu viel geschwindelt. Der Angriff auf die Flugplätze geht weiter. Bald kommen die Plätze für die Nachtflieger heran. Dann bekommen wir auch in der Heimat etwas mehr Ruhe. [...]

24. August 1940

Gestern: schauderhaftes Wetter. Fast keine Lufttätigkeit. Unsere Ferngeschütze schießen auf Dover. Die Engländer erfinden darum ganze Romane, um etwas aus uns herauszulocken. Aber wir schweigen uns vernehmlich aus. Reuter ist ganz aufgeregt. Bei uns rutscht nur eine ungeschickte Meldung durch Transocean heraus. Wir machen allmählich das Volk mit einem zweiten Kriegswinter vertraut. Besser ist besser. Kommt er nicht, dann kann man immer noch leicht umdrehen. Das Umgekehrte aber ist viel schwerer. Ich verbiete alle Anbiederungen an Rußland. Moskau ist augenblicklich sehr expansiv eingestellt. Zwar bringen die roten Blätter... Erinne-

130 Nachdem im Auswärtigen Amt in Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt Überlegungen angestellt worden waren, die europäischen Juden nach Madagaskar zu deportieren, hatte Hitler am 12.7.1940 der Ausarbeitung von Plänen, die eine jüdische Aussiedlung zum Inhalt hatten, zugestimmt und erklärt, Frankreich müsse die Insel, die sich in seinem Kolonialbesitz befand, abtreten. Er wollte ein »Zwangsghetto« Madagaskar als »Faustpfand« in deutscher Hand, wobei er den bei einer solchen Aktion zu erwartenden massenhaften Tod der zu Deportierenden billigend in Kauf nahm. Der Madagaskar-Plan - so unausgegoren er auch gewesen sein mochte, denn um 3,5 Millionen europäische Juden in ein unter deutscher Kontrolle stehendes Reservat Madagaskar zu »evakuieren«, bedurfte es der siegreichen Beendigung des Krieges mit Großbritannien, wovon jedoch keine Rede sein konnte, da die Luftoffensive scheiterte - trat bei den im RMVP angestellten Überlegungen fortan an die Stelle von Franks »Generalgouvernement« und diente als Grundlage der Ausführungen während der Ministerkonferenz vom 17.9.1940 (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 105).

rungsartikel an das vor einem Jahr vollzogene deutsch-russische Abkommen. Aber das tuen wir ja auch. Obergruppenführer Lorenz berichtet aus Moskau. Er ist ganz eingenommen. Er rühmt Sauberkeit, Ordnung und Disziplin in Moskau. Ich glaube das nicht. Und jedenfalls zeigt der Finnlandfeldzug das Gegenteil. Also nicht auf Potemkinsche Dörfer hereinfallen. Ich bleibe da sehr reserviert und die deutsche Presse auch. Einmal müssen wir doch noch mit Rußland abrechnen. Wann, das weiß ich nicht, aber daß, das weiß ich.[131] Die D.A.Z. wird scharf von mir gerügt. Sie gebärdete sich roter als die Roten. Immer diesen[!] Intelligenzblätter. Italien wollte in Jugoslawien und Griechenland handeln. Der Führer hat den Wunsch ausgesprochen, daß das nicht geschieht. Wir müssen England niederringen. Das ist die erste und wichtigste Aufgabe. Also wird Rom mit diplomatischen Mitteln vorzugehen versuchen. Der norwegische Oberst Getz[132] hat eine vernichtende Abrechnung mit den Engländern während des Norwegenfeldzuges in einem Buch vorgenommen. Das kommt uns gerade recht. Hier erscheint John Bull in seiner ganzen zynischen Perfidie. [...]

31. August 1940

Gestern: am Morgen schlechtes Wetter. In der Nacht ist England massiv angegriffen worden. Aber Churchill läßt weiter schwindeln. Er hat auch über den Angriff auf Berlin so toll gelogen, daß es uns ein Leichtes ist, ihn vor dem deutschen Volk ad absurdum zu führen. Unsere Luftwaffe berichtet sehr solide und gewissenhaft. Ich lese einige Tagesberichte, die jede Kleinigkeit belegt enthalten. Ich lasse das Material auch meinen Herren und der Presse zugänglich machen. Martin gibt militärischen Lagebericht. London hatte auch in der vergangenen Nacht nichts zu lachen. Wir führen den Feldzug gegen den Schlaf. Dazu noch diese pausenlosen Bombardements. Wodarg behauptet, daß die englischen Flüge nach Berlin gar keine besondere Heldentat darstellen und belegt das im Einzelnen. Wir intensivieren den Luftschutz und alle Vorsichtsmaßnahmen. Es

131 Siehe: TGB 1940, Anm. 128.
132 Richtig: Gertz.

muß wieder alles auf Anordnung des Führers bei Fliegeralarm in den Keller. Und das ist auch gut so. Görings Erlaß wird durch die Praxis aufgehoben. Die Italiener kommentieren pompös die Wiener Verhandlungen, während wir verabredungsgemäß schweigen. Wieder die typischen [!] Disziplinlosigkeit. Mit Biebrach eine Reihe von Kunstfragen besprochen. Er arbeitet gut. Mittags beim Führer. Er sieht sehr gut und erholt aus und ist bei bester Laune. Wir können 4Stunden plaudern und alles Anstehende besprechen. Hier in Kürze das Resumé: das Wetter verhindert noch größere Luftoperationen. Sobald es besser wird, geht es in größtem Stile los. Unseren Luftangriffen wird England vermutlich nicht allzulange standhalten können. Wenigstens glauben und hoffen wir das. Schon jetzt kommen sehr pessimistische Stimmen aus London. Aber Genaues kann man natürlich nicht sagen. Man kennt die englische Widerstandskraft zu wenig. Unsere Aussichten sind nach wie vor sehr gut. Wir hoffen, einen zweiten Kriegswinter vermeiden zu können, bereiten uns aber darauf vor. Vor allem läßt der Führer eine Riesenbenzinreserve anlegen. Besser ist besser. Wegen der Ölfrage will er auch Ruhe auf dem Balkan. Er hat deshalb in Wien sehr drücken lassen. Die Ungarn bekommen zwar sehr viel, und die Rumänen nehmen unter Protest an. Aber sie tuen es am Ende doch. Dafür aber garantieren wir und Italien ihre Grenzen. Auch gegen Rußland. Da wird Moskau ja bald der Appetit vergehen. Mit uns werden sie sich nicht anlegen wollen. Denn wir sind keine Engländer und auch keine Finnen. Rumänien und Ungarn sind unzufrieden mit uns. Aber das ist ja das Schicksal des Schiedsrichters. Ruhe auf dem Balkan. Und wir bekommen unser Öl. Der Führer spricht mit mir Theaterfragen durch. Vor allem neue Baupläne für Königsberg, Linz und Berlin. Wien liegt ihm sehr am Herzen. Er will einen alten Dresdner Plan von Semper neu ausführen lassen. Die neue Oper in Berlin soll eine Reichsoper werden. Das Schönste und Beste, das es geben kann. Mit der von Göring veranlaßten Schließung der Theater im Westen ist er nicht einverstanden. Der diesbezügliche Erlaß wird aufgehoben. Er lobt unsere neuen Filme und ist immer wieder aufs Neue begeistert von unseren Wochenschauen. [...] Bzgl. der geraubten Kunstwerke gibt er mir weite Vollmachten. Wir werden uns schadlos halten und den Franzosen alles das wieder abnehmen, was sie uns im Laufe der Jahrhunderte geraubt haben. Das Buch

von Reventlow »von Potsdam bis Doorn«[133] lobt er sehr. Er gibt es in 5000 Exemplaren an die Wehrmacht. Reventlow bekommt 10000 Mk. Sein Werk ist eine beißende Kritik am kaiserlichen Deutschland. Sie kommt uns sehr gelegen. Der Führer erklärt mir unsere neuen Ferngeschütze, die Wunderwerke der Technik sind. Und nun gibt es neue Nachtangriffe gegen England, und bald ist dann wirklich der Teufel los. [...]

6. September 1940

Gestern: die Rede des Führers wirkt im In- und Ausland besonders gut.[134] Sie strahlt eine ungeheuere Kraft aus. Nur London macht faule Witze darüber. Aber das wird der Plutokratie schon vergehen. Das Wetter ist sehr gut. Ein... dreitägiges Unternehmen radikalster Art soll nun steigen. Stichwort: Loge. Die letzte Nacht brachte wieder eine Reihe von englischen Luftangriffen. Wir waren nicht ganz so tätig. Unser Schlag muß wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommen. Der wird treffen. Amerika ist weiter pampig. Aber man hat nebenbei auch die Engländer ordentlich geschröpft. Sehr gute UBooterfolge. Die Italiener sind der Seeschlacht um Malta ausgewichen. Aber auch die Engländer. Keiner will seine Flotte opfern. In Rumänien General Antonescu ernannt. Er hat dem König fast alle Vollmachten abgeknöpft. Vom Königsstaat ist nicht mehr viel übriggeblieben. Dieser Carol wird noch einmal den Lohn für seine Schuftereien ernten. Ein Dreckstück erster Klasse! Japan hat sein Ultimatum bzgl. Indochina zurückgezogen. USA hatte gedroht. Eine konfuse Welt! Ich gebe der Presse Anweisungen. Der Untergang unseres Transporters »Marion« ist nun doch in die skandinavi-

133 Richtig: »Von Potsdam nach Doorn«.

134 Gemeint ist die »Volkskundgebung« Hitlers am 4.9.1940 zur Eröffnung des Winterhilfswerks. Da offenkundig geworden war, daß die Luftwaffe die Royal Air Force nicht würde niederringen können, goß er in seiner wütenden Ratlosigkeit Hohn und Spott über Churchill, Chamberlain und Eden und kündigte gleichzeitig der englischen Zivilbevölkerung Terrorangriffe an. Wenn Hitler also, wie von Goebbels konstatiert, »ungeheuere Kraft« ausstrahlte, dann bezog er sie aus diesem Haß und nicht etwa, wie von Goebbels wohl gemeint, aus seiner Überlegenheit. Hitlers Rede ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1575ff.

sehe Presse gekommen. Mal sehen, wie wir uns da herauswinden. Mit Hippler neue Wochenschausujets festgelegt. Heß hat »Jud Süß« auch glänzend gefallen. Wird ein großer Schlager, v. Tiedemann berichtet über Holland. Stimmung weiterhin versteift. Keine aktive Opposition. Aber alles hofft noch auf Englands Sieg. Die Intelligenz an der Spitze. Mit Gutterer Frage A.O. und Zusammenarbeit mit Bohle besprochen. Bohle will nicht mit Brauweilers Abteilung arbeiten. Das muß er aber. Die Struktur des Ministeriums darf nicht zerstört werden. Aber sonst soll die A.O. möglichst frei und ungehemmt arbeiten können. Ich schaffe ihr die Mittel dazu. Und dann wird Gutterer sich um die Aufsicht kümmern. Frage des Kulturfilmfonds endgültig gelöst. Der erbringt nun im Jahre ca. 8 Mio. Damit kann man schon etwas machen. Welch ein herrliches Wetter! Der Luftangriff lockt. Nur noch eine kleine Weile! Mittags beim Führer. Luftangriffe auf unsere Gebiete wieder 15 Tote gefordert. Der Führer hat es satt und gibt nun London zur Bombardierung frei. In dieser Nacht soll es losgehen. Dann ist Schluß mit den Scheinangriffen und London bekommt endlich, endlich die Härte des Krieges zu verspüren. Das ist auch nötig. Mit bloßem Luftalarm kann man einer Millionenstadt nichts anhaben. Geraubter Schlaf wirft ein Volk nicht nieder. Die Demoralisation folgt erst der Verwüstung und dem Schrecken. Also los! Wir werden dann allerdings auch noch einiges zu verspüren bekommen. Die Wirkung der Rede des Führers ist im offiziellen England gleich Null. Aber im englischen Volk und in der übrigen Welt wird sie große Wirkung nach sich ziehen. Im Übrigen schlägt der Führer gegen England, wenn er fertig ist. Keinen Tag früher. Mit Speer Zukunft Berlins besprochen. Der Posten von Lippert muß baldigst neu besetzt werden. Er will, daß ich selbst den Stadtpräsidentenposten übernehme. Ich werde das aus Mangel an Zeit nicht tuen können. Die Neubauten unseres Ministeriums sind in bester und großzügigster Vorbereitung. Dr. Dietrich hat mit General Fellgiebel die technische Ausrüstung vom D.N.B, und Ministerium festgelegt. Hier werden wir auch das A.A. etwas eindämmen. Unsere Gefangenen bekommen bessere Verpflegung als die deutsche Bevölkerung. Typisch deutsch. Ich mache mit General Jodl aus, daß das sofort abgestellt wird. Unsere Schnellboote versenken einen großen Teil eines Geleitzuges. Dazu werden noch 3 englische Zerstörer versenkt. Abschußziffern 57:17. Aber

losgehen muß es! Bernard Shaw schreibt ein witziges Interview gegen das Informationsministerium. Er hat jetzt auch, wie er selbst sagt, einen Maulkorb umhängen. Auch[!] England kommen jetzt schon Nachrichten von der verheerenden Wirkung unserer Luftbombardements. Und wie wird das erst noch werden![...]

11. September 1940

Gestern: Wetter wieder etwas besser. Die Berichte aus London sind grauenvoll. Ein Inferno von unvorstellbaren Ausmaßen. Die Stadt gleicht einer Hölle. Man kann schon leichte Anzeichen einer sinkenden Moral feststellen. Wie lange wird diese 8 Millionenstadt das noch aushalten? Man hat kein Beispiel nach dem man das abschätzen könnte. Angriff auf Berlin wird groß aufgemacht. Umgekehrt wie bisher. Frage: ist London auf diese Weise in die Knie zu zwingen. Ich möchte annehmen ja. Aber wir müssen abwarten, und angreifen, angreifen! Wodarg erläutert mir an Karten die ganze Art des Angriffs. Großartig vorbereitet. Man hat seine helle Freude an diesem organisatorischen Meisterwerk. Wir stellen unseren Rundfunk neu ein. Sprachen- und Geheimdienst ganz auf Schrecken und Panik ausgerichtet. Wir drücken mächtig auf die Tube. Lord Hawhaw arbeitet meisterhaft. Den Engländern wird das Argument der Humanität durch unermüdliche Attacken glänzend aus der Hand geschlagen. Sie stehen ganz allein und keiner bemitleidet sie auch noch. [...] Beim Führer. Frage, ob England kapituliert. Ich sage ja. Der Führer kann sich noch nicht entscheiden, die Militärs teilen meinen Standpunkt: das hält eine 8 Millionenstadt nicht lange aus.[135] Es stehen für abends wieder ganz massive Angriffe bevor. Das Lachen ist den Herren Lords vergangen. Nun atmet aus den Reuterberichten das kalte Grausen. König Carol ist mit seiner Jüdin nach Lugano entflohen.[136] Er hat sie selbst mit dem Revolver »beschützt«. Ein Hohenzoller! Seine Schiebungen werden mehr und

135 Einmal mehr zeigt es sich hier, daß Hitler seinen Propagandaminister über die tatsächliche Lage nicht richtig ins Bild setzte. Trotz der Bombenangriffe auf London und der damit einhergehenden Verluste unter der Zivilbevölkerung war Großbritannien weiter denn je davon entfernt zu kapitulieren.

136 König Carol von Rumänien, der am 4.9.1940 General Antonescu zum Mini-

mehr aufgedeckt. Ein bestochenes Schwein! Der ganze Balkan ist bestechlich, mit Ausnahme von Bulgarien, das einen klugen König und ein tapferes Volk besitzt. Der Führer lobt München als Kunststadt. Er hat daran einen Narren gefressen. Wien ist dagegen garnichts, von Berlin ganz zu schweigen. Sonst ist der Führer bester Dinge. Er wird London angreifen, bis es in die Knie sinkt. Pardon gibt es jetzt nicht mehr. Diese feige Plutokratie wollte uns vernichten. Nun soll ihr die Waffe aus der Hand geschlagen und sie selbst geprügelt werden, bis sie um Gnade winselt. Eher gibt es keinen Frieden in Europa. Nur über den Umweg dieses Menschheitsdramas kommen wir zu einer Bereinigung der europäischen Verhältnisse. Wir werden den Lords schon helfen. Sie sollen uns kennenlernen. Abschußziffern 44:21. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.[137] Prien hat wieder mal 40000, ein anderes UBoot 15500to versenkt. Wie lange soll England das noch aushalten? Vielleicht erleben wir ein Wunder! Die Engländer haben über Deutschland kleine Brandplättchen in rauhen Mengen abgeworfen. Wir machen gleich ein Mordsgeschrei darum, nachdem wir die ganze Sache 14 Tage zurückgehalten hatten. Die »Times« kommt uns sehr entgegen, indem sie schreibt, was heute London aushalte, habe das Ruhrgebiet seit Monaten aushalten müssen. Das kommt uns gerade

sterpräsidenten mit Sondervollmachten ernannte, dankte zwei Tage darauf zugunsten seines Sohnes Michael ab und zog sich in die Schweiz zurück.

137 Vom 7.9.1940 an flog die deutsche Luftwaffe 65 Tage lang dauernde Nachtangriffe gegen die britische Hauptstadt. Die Zwischenbilanz am 31.10.1940 lautete: 1733 deutsche, 915 britische Flugzeuge abgeschossen. Demgegenüber hatten die OKW-Berichte für August und die ersten beiden Septemberwochen für die RAF einen Verlust von insgesamt 2096 Maschinen vermeldet. Am 15.9.1940, dem »Battie of Britain«-Tag, verlor die deutsche Seite in der Luftschlacht über London allein 56 Flugzeuge, bei nur 26 abgeschossenen britischen Flugzeugen. Die britische Abwehr erwies sich als ungebrochen. Wenn Goebbels in der geheimen Ministerkonferenz am 18.9.1940 die Presse anweisen ließ, »in größerer Aufmachung eine Zusammenstellung der auf beiden Seiten seit Beginn der Schlacht um London abgeschossenen Flugzeuge« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 106) zu erstellen, macht dies klar, daß er sich der Problematik der deutschen und britischen Flugzeugverlustmeldungen nicht bewußt war. Vor allem aber wußte er nicht, daß die deutsche Luftwaffe zu einem strategischen Bomber- bzw. Luftkrieg gegen England überhaupt nicht in der Lage war.

recht. Damit spielt die »Times« uns das beste und brauchbarste Argument in die Hand. Es geht den ganzen Tag hoch her. Die Nachrichten aus London überstürzen sich geradezu. Wir verwerten sie auf das Beste. Ich dämme die Flut der allzu starken Nachrichten sogar ein wenig ab. Sonst glaubt das deutsche Volk, der Krieg sei morgen zuende. Und er kann u. U. doch länger dauern, als man im Augenblick zu glauben geneigt ist. Vortrag von Darre über die Ernährungslage. Sie ist über alles Erwarten gut und gibt auch für das kommende Jahr zu keinerlei Besorgnissen Anlaß. Das ist ein weiteres Positivum in unserer Bilanz. Italien kneift nun auch etwas in Afrika und auch mit dem Massenangriff auf Malta ist es nichts.[138] Wir haben uns saubere Bundesgenossen angelacht. Lord Haw-haw arbeitet fabelhaft.[139] Ich lese ein paar Talks von ihm, die die Lage ohne jeden psychologischen Schnitzer für den Engländer schildern. Abends nach Lanke. Die Kinder sind nach Schwanenwerder zurück. Magda noch da. Eine kleine Ruhestunde. Es geht auf den Nachtangriff auf London los. Aber das Wetter will sich nicht geneigt zeigen. Dagegen haben wir ab Mitternacht Luftalarm in Berlin. Die Engländer scheinen Prestigeerfolge zu suchen. Wir werden ihnen aber helfen. Angriff auf Regierungsviertel. Brandenburger Tor, Akademie der Künste und Reichstag getroffen. Nicht erheblich, aber ich lasse noch etwas nachhelfen. Durch Scheinbrandbomben. Wodarg läßt das gleich photographieren. Ein prachtvolles Propagandamittel. Sonst noch eine Reihe mittlerer Angriffe auf Berlin. In

138 Siehe zum vermeintlichen italienischen »Kneifen« in Afrika: TGB 1940, Anm. 141. Der britische Stützpunkt Malta - auf halbem Wege zwischen Gibraltar und Suez - war der strategische Angelpunkt des Mittelmeerkriegsschauplatzes. Siehe dazu die Studie: Reuth, Ralf Georg: *Entscheidung im Mittelmeer. Die südliche Peripherie Europas in der deutschen Strategie des Zweiten Weltkrieges 1940-1942,* Koblenz 1985, S. 18ff. (weiterhin zit. als: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer).*

139 Richtig: Lord Haw-Haw. Pseudonym von William Joyce, dem irischen Moderator des deutschen Geheimsenders »New British Broadcasting Station«, der dem Kreis um den britischen Faschistenführer Oswald Mosley angehörte. Der seine Programme vom Kontinent aus in den Äther strahlende Sender, der den Anschein erweckte, er arbeite in Großbritannien, propagierte ein England des Friedens und der Wohlfahrt und stützte pazifistische Bestrebungen auf christlicher Grundlage. Siehe dazu: Boelcke, *Ministerkonferenzen,* 24.7.1940, S. 435.

Lanke werfen sie gleich über unser Haus Raketbomben [!]. Aber sonst keine Gefahr. Bis 4^h nachts gewacht und dirigiert. Ins Bett gefallen.

14. September 1940

Gestern: miserables Wetter. Eine stille Nacht. Hüben und drüben kaum Einflüge. Leider, leider! London kann sich so wieder etwas erholen. Und das ist garnicht gut. Es härtet damit nur seine Widerstandskraft. Dazu schwindeln die Plutokraten das Blaue vom Himmel herunter. Nach ihnen müßte es in Berlin gar keinen heilen Bahnhof mehr geben. Wir lassen das ruhig weiterlaufen. Herrliches Alibi für uns. USA weiter abwartend. Aber London gewinnt langsam wieder Oberwasser. Man gibt dort und in London genaue Daten für unsere Invasion an. Um, wenn sie nicht gehalten werden, uns zu überführen. Ich lasse dagegen sehr scharf polemisieren. Auch gegen die wieder zunehmende Greuelhetze werden wir nun massiv. Die deutsche Presse weise ich an, nochmal die Kriegsschuld eindeutig festzulegen. Wir haben mangels großer militärischer Ereignisse Zeit, wieder politische Fragen anzuschneiden. Das geschieht ausgiebig. Reuter schweigt weiter. Muß wohl getroffen worden sein. Gebe Gutterer den Auftrag, die verschiedenen Vorschläge für die Neuorganisation des Rundfunks nach dem Kriege zu überprüfen. Er hat eine Konferenz der Kirchenbehörden abgehalten und ihnen klargemacht, daß wir uns von jetzt ab keine weiteren offenen oder versteckten Angriffe gegen unsere Kriegführung mehr gefallen lassen. Sie sollen sich ein Beispiel an der englischen, französischen oder gar polnischen Klerisei nehmen. Wir werden in Zukunft bei Verstößen ihre Druckereien enteignen. Meine Rede vor den Tschechen [140] hat wie ein Wunder gewirkt. Vollkommene Umformung des dortigen Standpunktes. Soviel hatte ich mir selbst nicht erwartet. [...] Rechenberg kommt von der Kanalküste zurück. Hat 3 Flüge

140 Goebbels hatte am 11.9.1940 vor einem Kreis tschechischer Künstler und Journalisten gesprochen und dabei »Loyalität gegen Loyalität« verlangt (Eintrag vom 12.9.1940). Der *Völkische Beobachter* brachte über dieses Zusammentreffen keine Meldung. Er war in diesen Tagen ganz auf die über Großbritannien tobende Luftschlacht ausgerichtet.

über London mitgemacht und berichtet: danach muß London an ungezählten Stellen brennen. Wir erfahren von den Churchills nur einen Bruchteil von dem, was ist. Die Stimmung der Fliegertruppe ist hervorragend. Alles brennt immer wieder auf neuen Einsatz. Man glaubt aber nicht, mit der Luftwaffe allein auszukommen, um England niederzuringen. Das wird die nächste Zukunft erweisen. Die Wirkung unserer 1800kgBombe muß vernichtend sein. Hoffentlich erlaubt das Wetter nun bald wieder einen größeren Einsatz. Die Engländer dürfen gar keine Ruhe haben. Sonst erholt sich diese Rasselbande wieder zu schnell und die Entscheidung wird weiter hinausgeschoben. Italien will nun endlich mit seiner Offensive gegen Ägypten anfangen.[141] Es wird aber auch die höchste Zeit. Moskau hat ein paar peinliche Communiqués herausgegeben : in Sachen Rumänien und in Sachen Handelsvertrag.[142] Ernstlich kann das kaum werden, da Stalin doch zu große Angst vor unseren dort aufmarschierten Armeen hat. Aber psychologisch ist das im Augenblick unangenehm, weil es den Herren Lords in dieser kritischen Situation unnötigen Auftrieb gibt. 37600 to durch UBoote versenkt. Abschußziffern 1:1. So stehen die Aktien. Im Amt ist es lausekalt. Da kann ich nicht arbeiten. Ich fahre deshalb kurzerhand mit einem kleinen Stab nach Lanke. Um dort die Halle etwas anzuwärmen, und dann geht's mit Volldampf weiter. Vereinzelte Angriffe auf London. Buckinghampalast wieder, St. Paul-Kathedrale getroffen.

141 Am 13.9.1940 begann mit dem Überschreiten der libysch-ägyptischen Grenze die italienische Offensive gegen England in Ägypten. Am 16.9.1940 eroberten die Italiener das westägyptische Sidi Barrani. Doch bereits am 18.9.1940 kam die italienische Offensive wegen Nachschubschwierigkeiten östlich von Sidi Barrani zum Stehen.

142 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 109. Am 26.6.1940 hatte die Sowjetunion in einem Ultimatum von Rumänien die Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina gefordert. Da die sowjetischen Forderungen nicht erfüllt wurden, besetzte die Rote Armee am 28.6. beide Gebiete. König Carol von Rumänien hatte daraufhin das Deutsche Reich um die Garantie der rumänischen Grenzen und um die Entsendung einer Militärmission ersucht. Die Sowjetregierung legte am 3.9.1940 gegen die deutschen Grenzgarantien für Rumänien Protest ein. Zuvor, am 23.8.1940, hatten das Deutsche Reich und Rumänien den Ausbau ihrer Wirtschaftsbeziehungen beschlossen; Rumänien hatte sich bereit erklärt, seine Landwirtschaftserzeugung auf die deutschen Bedürfnisse einzustellen.

Die Engländer machen ein Mordsaufhebens davon. Was heißt das angesichts ihrer fortdauernden Verbrechen. Bis spät zu tuen. Ein grauer Tag zu Ende. Diese tolle Hetze zermürbt doch allmählich. Man denkt nicht mehr ganz so klar. Man müßte sich einmal beliebig lange ausschlafen können.

19. September 1940

Gestern: Wetter unbeständig. Stürme über dem Kanal. London atmet auf. Trotzdem schwere Bombenangriffe. 220 to abgeworfen. Im Ganzen jetzt auf London 3 Mio kg. Das haut schon hin. Starke Invasionsfurcht in ganz England. Die englische Presse ist etwas deprimiert. Wenig Einflüge ins Reich. Aber stärkere auf die Küste. Neue Pläne: evtl. Angriff auf Gibraltar.[143] Mit Italien zusammen. Spanien will in den Krieg eintreten.[144] Italien schickt UBoote zum Angriff auf England. An die 20 schon durch die Straße von Gibraltar durch. Ribbentrop nach Italien gefahren, um diese Sache glatt zu machen. Flak durch Finnland nach Nordnorwegen transportiert. Kurze geheime Erklärung an Moskau.[145] Soll gegen England gerichtet sein. Führer ist entschlossen, kein europäisches Gebiet mehr Rußland zu überlassen. Wir bauschen die Einflüge, die wenigen im Reich auf. Senden stark defaitistische Propaganda, vor allem durch Geheimsender nach England. Man merkt nun allmählich auch die Erfolge. Soziale Krise in England. Weiter schüren! Schwedische Presse ist

143 Der erste Operationsentwurf für das Unternehmen »Felix«, die Eroberung des britischen Gibraltar, stammte vom 20.8.1940. Seitdem waren zwar die Planungen vorangetrieben worden, nicht aber die dafür notwendigen politischen Voraussetzungen gegeben, denn Hitler war es nicht gelungen, Franco zu einem Kriegseintritt Spaniens an der Seite des Reiches zu bewegen (siehe dazu: TGB 1940, Anm. 187).

144 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 150 und 159.

145 Am 23.9.1940 schlossen das Deutsche Reich und Finnland ein »Transitabkommen«, das die Verlegung von zwei deutschen Divisionen durch Nordfinnland nach Nordnorwegen gestattete und offiziell gegen England, in Wirklichkeit aber gegen den sowjetischen Expansionsdrang nach Westen gerichtet war. Es schloß sich daran am 1.10.1940 ein Abkommen über deutsche Waffenlieferungen an. Finnland räumte Deutschland im Gegenzug für alle Erzkonzessionen Vorkaufsrechte ein.

immer noch frech. Der schwedische König will sich nun einschalten. Wenn nicht, dann werden wir eine Pressekampagne eröffnen. Ich lasse die D.A.Z. scharf rügen. Bessert sie sich nicht, werde ich ihre Redaktion umbesetzen. Sie hat keine Vorrechte vor der anderen Presse. Mit Gutterer Ausbau des Auslandsclubs besprochen. Es muß da etwas getan werden. Mit Hinkel Fragen der Truppenbetreuung. Gagenstop festgelegt. Sonst werden unsere Künstler an der Front noch Kriegsgewinnler. Prof. Kümmel berichtet über von Frankreich geraubte Kunstwerke. Das Material ist ungeheuerlich. 100 ganz große Stücke. Und dann noch alles das, was zerstört worden ist. Frankreich wird bei der Wiedergutmachung schwer Federn lassen müssen. Mit dem tschech. Gesandten Chvalkovsky Haltung des Protektorats besprochen. In dem Sinne wie damals die Journalisten. Chv. meint, meine Rede habe großen Eindruck hinterlassen. Er will alles tuen, um diesen weiter zu vertiefen. Beim Führer. Ich berichte von dem Vortrag Kümmels. Der Führer will eine radikale Wiedergutmachung bis 1500 zurückreichend. Es muß Klarheit herrschen zwischen Frankreich und uns. Ich leiste die entsprechenden Vorarbeiten. Der Führer meint, daß England schwer angeschlagen sei. Seine Flak ist ganz um London zusammengezogen. Wir haben 57 Spitfires am Boden zerstört. Wenn es nicht Attrappen waren. Auch unsere Scheinanlagen bewähren sich gut. Da werden großartige Brände vorgetäuscht, und alles ist nur Feuerwerk. Ein richtiges System großartigster Tarnung. Churchill lügt von großen Siegen. Aber er muß ja lügen, lügen bis zum letzten Augenblick, da ihm sonst sein ganzes Gebäude zusammenstürzt. Er wird erst dann ein Zeichen von Schwäche geben, wenn er kurz vor der Kapitulation steht. Und das dauert noch etwas. Mit Dr. Dietrich Unterredung. Er hat einiges Neues. Bzgl. des Krieges ist er etwas gedrückt. Ich spreche ihm neuen Mut zu. Mit Esser Münchener Fragen beredet. Wagner pfuscht mir etwas viel in die Bavaria hinein. Ich werde ihm da das Handwerk legen. Er soll sich um seinen Gau kümmern. Da hat er genug zu tun. Stärkste Luftangriffe auf London haben wieder eingesetzt. Die englische Presse selbst berichtet mit Bestürzung darüber. Abschußziffern 7:4. Wir schmeißen nun durch den Nebel hindurch. Getroffen wird immer etwas, aber unsere Flugzeuge sind kaum zu treffen. Die Frage der Luftschutzkeller ist in London das große Thema. Wir hetzen tüchtig. Für die deutsche Presse wird die-

ses Thema gesperrt. Denn auch unsere Luftschutzräume sind kaum ausreichend. Die Bewegung de Gaulies nimmt doch größeren Umfang an, als man zuerst glauben wollte. Wir müssen da doch etwas aufpassen und dürfen die Angelegenheit nicht allzu sehr bagatellisieren. Lanke. Magda und Ello auch da. Kleine Plauderstunde. Unterredung mit Schmidtke, Wächter und Knothe: Lage in Paris und in Frankreich. Interessante Aufschlüsse: versteifte Stimmung, vor der ich nun aber nicht mehr resignieren will. Ich ordne eine große Propagandaaktion an, scharf antienglisch und gegen die stänkernden Intellektuellen,[146] mit sozialer Note und vor allem auch sozialen Taten. Es wäre doch gelacht, daß wir das nicht hinkriegten. Gleich wird man mit den Vorbereitungen beginnen. In 3 Wochen muß die Sache stehen. Meine Leute sind begeistert davon. Neue Wochenschau fertig. Ganz vorzüglich. Wir parlavern noch lange. Schwere Luftkämpfe über London. Das Wetter klart auf. Geb's Gott, daß es hält.

24. September 1940

Gestern: ein barbarisches Wetter. Nur wenig über London geschafft. Invasionsmöglichkeiten auch wegen dieses tollen Wetters immer ungewisser.[147] Die Engländer haben wieder unsere Stützpunkte an der Küste, diesmal doch mit einigem Erfolg bombardiert. Ein englischer Kindertransport untergegangen. London behauptet, durch deutsches UBoot. Ein Mordsgeschrei ist die Folge. Wir wehren uns nach Leibeskräften. Amerika stimmt in das englische Ge-

146 Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 7,12 und 19.

147 Der Grund dafür, daß Hitler am 17.9.1940 das Unternehmen »Seelöwe«, die Landung in England, »bis auf weiteres« verschoben hatte, lag in Wahrheit - das »auch« deutet es zaghaft an - im Scheitern der »Luftschlacht um England«. Es war trotz des immensen Bombardements der vorangegangenen Wochen nicht gelungen, die britische Luftverteidigung niederzuringen und damit die unabdingbare Voraussetzung für eine Landung in England zu schaffen. Am 28.9.1940 hatte der italienische Außenminister Graf Ciano über eine Unterredung mit Hitler in sein Tagebuch notiert: »Keine Rede mehr von einer Landung, auch nicht von einer baldigen Zerstörung Englands. Aus den Gesprächen Hitlers tönt die Sorge wegen eines langen Krieges heraus.«

schrei mit ein und ist auch sonst sehr frech und aggressiv. Einige englische Einflüge. Auch Berlin Luftalarm, aber keine Schäden. Wir bauschen wieder mal kolossal auf. Die militärische Lage ist noch ganz ungewiß. Man beginnt sich allmählich auf einen zweiten Winter umzustellen. Das ist auch das Beste. Es erheben sich soviele Schwierigkeiten, daß man gut daran tun, auch auf eine längere Kriegsdauer vorbereitet zu sein. Major Mölders bekommt das Eichenlaub. Sein Geschwader hat den 500. Luftsieg zu verzeichnen. Churchill ist wieder obenauf. Das Wetter kommt ihm sehr gelegen. Dazu macht Moskau uns weitere Schwierigkeiten, auch auf dem Balkan klappt nicht alles so wie gewünscht. Die Ungarn gehen brutal gegen die Rumänen vor.[148] Aber eine große Erleichterung in Prag. Meine Rede hat dort wie ein Wunder gewirkt. Die begeisterten Presseartikel. Ein gänzlicher Umschwung in der Stimmung. Heß ruft an. Er macht eine Kur bei Zeileis mit. Interessiert sich sehr für Colin Roß, den ich nun als Mitarbeiter ins Ministerium berufen will. Großen Berichtertrupp nach Bessarabien geschickt, wo gerade die große Umsiedlung vor sich geht. Mit Gutterer politische Lage besprochen. Ich bremse die Kräche mit dem A.A. etwas ab. Ich will da keine Prestigekonflikte. Neue Erfindung der Stereophonie angeschaut. Verteilung des Tons beim Film. Überraschende Ergebnisse. Ich gebe Anweisung, diese Erfindung für die Praxis auszubauen. Ich gebe Anweisung, daß die erbeuteten Hetzfilme nicht mehr so freigiebig ausgeliehen werden. Sie verderben mir nur die innere Moral. Erste Sammlung W.H.W, erbrachte 22.5 Mio. 100% Steigerung. Soziale Volksabstimmung von bester Überzeugungskraft. Mittags beim Führer. Neurath ist zum Vortrag da. Er dankt mir sehr für meine Hilfe. Auch der Führer will mehr und mehr eine Politik der Assimilation im Protektorat. Wir wollen ein paar tschechische Jour-

148 Am 29./30.8.1940 waren in Wien Reichsaußenminister Ribbentrop und der italienische Außenminister Graf Ciano mit den Außenministern Ungarns und Rumäniens zusammengetroffen und hatten einen Schiedsspruch zur Lösung der zwischen Ungarn und Rumänien schwebenden territorialen Streitfragen um Siebenbürgen gefällt. Demzufolge hatte das an Ungarn fallende, bisher rumänische Gebiet binnen 14 Tagen von rumänischen Truppen geräumt zu werden, doch marschierte das ungarische Militär gleichzeitig in Siebenbürgen ein.

nalisten aus dem K.Z. entlassen. Lange über das Problem der Invasion debattiert. Ohne absolute Luftherrschaft nicht durchzuführen. Davon aber kann im Augenblick noch keine Rede sein. Das Wetter macht uns unentwegt Striche durch unsere Rechnung. Also warten, warten! Problem Essen bei der Wehrmacht. Der Führer schildert die schauderhaften Zustände während des Weltkrieges. Seitdem hat sich vieles verbessert. Wir kochen besser, die Wissenschaft hat unsere Kenntnisse über Vitamine bereichert und Hauptsache: der Offizier ißt dasselbe wie der Mann. Da wird das Essen schon gut. Der Führer bekennt sich wieder als leidenschaftlicher Verfechter des Vegetarismus, den er als Grundlage einer kommenden neuen Religion ansieht. Alles, was der Führer sagt, ist von einer ganz tiefen Lebensweisheit erfüllt. Er ist der beste Menschenkenner, den es geben kann. Was er sagt, ist ganz erlebt und niemals angelesen. Der untergegangene Kindertransport macht uns in der Propaganda einiges zu schaffen. Aber wir setzen uns schon zur Wehr. Japaner legen Militär nach Indochina. Zuerst einige Schießereien, dann aber geben die Franzosen in Güte nach. In Ägypten Regierungskrise. Die Minister, die in den Krieg eintreten wollten, müssen aus dem Kabinett heraus. Klare Niederlage Londons. Ribbentrop hat in Rom unseren Standpunkt durchgesetzt.[149] Spanien wird nun also nicht mehr lange auf sich warten lassen.[150] Ein großer militärischer Gewinn al-

149 Die Themen des Gespräches zwischen Ribbentrop und Mussolini und Ciano am 19.9.1940 in Rom (Protokoll in: ADAP, D, Bd.XI. Dok.73, S.97ff.) waren von Ribbentrop zuvor mit »Rußland und Amerika« angegeben worden (Ciano, Galeazzo: *Diario 1939-1943*, Vol.I, Milano 1946, Eintrag vom 13.9.1940, S.344). Ribbentrop informierte die Italiener über die geplante Bildung eines Kontinentalblocks unter Einschluß der Sowjetunion als Programm der nächsten Monate (siehe dazu: TGB 1940, Anm. 152 und 159). Was die Interessen der Sowjetunion anbetraf, so hoffte man auf deutscher Seite, sie »auf den Persischen Golf und auf Indien abdrehen zu können« (ADAP, D, Bd.XI. Dok.73, S. 100), um sie über die in Aussicht gestellte SUdexpansion zur Teilnahme an dem Kontinentalblock-Projekt zu bewegen und die Russen gleichzeitig von ihren angestrebten Ostseepositionen ablenken zu können, deren Erringung ein tiefes Hineindringen der Sowjetmacht nach Mitteleuropa bedeutet hätte (Wagner, G. (Hrsg.): *Die Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Marine vor Hitler 1939 bis 1945*, München 1971, Eintrag vom 26.9.1940, S.3).

150 Franco hatte am 19.6.1940 der deutschen Regierung den spanischen Kriegs-

lerdings ist das nicht. Den ganzen Nachmittag aufgearbeitet. Haus in der Göringstraße besichtigt, wo einige kleine Umbauten vorgenommen worden sind. Ende Oktober soll alles fertig sein. Magda ist in die Klinik gegangen. Es besteht die Gefahr, daß es schon beginnt.[151] Das wäre garnicht gut. Abends Wochenschau in Lanke. Wir haben sie nochmals hingekriegt. Nicht hinreißend, aber ganz gut. [...] Die Engländer greifen die französischen Kriegsschiffe wieder und jetzt unter de Gaulle in Dakar an. Eine tolle Schweinerei. Dessen nehmen wir uns liebevoll an. Ab 11^{30h} abends fast 4 stündiger Bombenangriff auf Berlin. Ziemliche Beschädigungen. Im Ganzen noch nicht zu übersehen. Erst um 4^{h} nachts ins Bett.

29. September 1940

Gestern: der Dreimächtepakt ist das große Ereignis in der gesamten Weltöffentlichkeit.[152] In London tut man ganz harmlos. Man hat das

eintritt im Austausch für die deutsche Anerkennung großzügig bemessener spanischer Territorialforderungen angeboten. Der spanische Innenminister Serrano-Suner lehnte allerdings in seinem Gespräch mit Ribbentrop am 24.9.1940 (Protokoll in: ADAP, D, Bd.XI, Dok.97, S,142ff.) im Auftrage Francos alle konkreten deutschen Wünsche bezüglich einiger Stützpunkte ab, ließ aber durchblicken, Franco stehe der »großen Zukunftskonzeption des Führers« positiv gegenüber. Der zwiespältige Eindruck, den diese Unterredung zurückließ, wurde durch zwei am folgenden Tage vom deutschen Botschafter in Madrid an Ribbentrop gesandte Berichte wieder gemildert (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.XI, Dok.103/104, S. 156f.), die beide die spanische Geneigtheit betonten, zu einem Abschluß mit Deutschland zu kommen. Francos Hinhaltetaktik durchschaute man auf deutscher Seite nicht, sondern hielt den spanischen Kriegseintritt für eine beschlossene Sache. Am 25.9.1940 sollte Hitler den spanischen Innenminister Serrano-Suner zu einer weiteren Aussprache empfangen, bei der jedoch keine Fortschritte in der Frage eines Kriegseintritts Spaniens erzielt werden konnten. Siehe dazu auch: TGB 1940, Anm. 159.

151 Magda Goebbels brachte am 29.10.1940 die Tochter Heide, das sogenannte »Versöhnungskind« des Ehepaares, zur Welt.

152 Am 27.9.1940 schlossen Deutschland, Italien und Japan den »Dreimächtepakt«, der von Ribbentrop als Basis eines weltpolitischen Vierecks einer die halbe Welt umspannenden Mächte-Koalition - mit den »Pfeilern« Japan in Ostasien, Sowjetunion in Asien, Deutschland und Italien in Europa und Afrika - gegen England und Amerika gedacht war. Die drei Mächte nun

alles schon vorher gewußt und sich darauf eingestellt. Auch in Washington versucht man diese Haltung. Aber die Pressestimmen klingen doch sehr betreten. Man ist wie vor den Kopf geschlagen. Seit dem Russenpakt gab es nicht mehr solche Sensation. Jubel und Begeisterung in Rom und Tokio. Bei den Neutralen neigt sich die Wage[!] des Erfolges noch mehr zu unseren Gunsten. Wir haben einen großen diplomatischen Sieg erfochten. Der Führer hat wieder mal den gordischen Knoten durchhauen. USA wird sich vorerst hüten, aktiv in den Konflikt einzugreifen. Wenn doch, dann steht es der japanischen Flotte gegenüber. Und England hat doch nichts davon. Massive Tages- und Nachtangriffe auf London. Allerdings ist auch diesmal das Wetter sehr hinderlich. Doch kommen die englischen Jäger aus den Schlupfwinkeln heraus, von denen unsere Luftwaffe 10 herunterholt. 15 Einflüge ins Reich, aber ohne größere Bedeutung. Berlin bleibt verschont. Das Wetter ist stürmisch und umändert[153]. Schauderhaft! Ich bleibe in Lanke und arbeite draußen. Viel Verwaltungsarbeit. Das kommt immer zum Wochenende, und weil man in der Woche keine Zeit dazu hat. Ich will Naumann und Heiduschke zurückholen, da ich ohne sie nicht fertigwerde. Und eine Invasion kommt ja im Augenblick sowieso nicht infrage. Dr. Müller ist als Ersatz für Naumann nicht ausreichend. Mit Bartels Neubau des Hauses von Kaiser besprochen, der nun entlassen ist, und dessen Haus ich für meine Mitarbeiter einrichten lassen will. Dann können sie wenigstens mal ihre Frauen mitbringen. Vor allem, wenn das den Winter über durchgehen soll. Alles richtet sich allmählich darauf ein. Ist es der Fall, dann weiß man, woran man ist, ist es nicht der Fall, dann umso besser. Ich rege beim Führer an, daß die Sommerzeit beibehalten wird, und er stimmt zu. Dann haben wir im Winter wenigstens eine Stunde mehr Tag. Aber das Verkehrsministerium macht wegen der Fahrpläne noch Schwierigkeit. Ich werde sie nochmal genauer untersuchen lassen. Das Wetter über

erkannten ihre jeweiligen Einflußsphären gegenseitig an und verpflichteten sich zu gegenseitiger militärischer und wirtschaftlicher Unterstützung für den Fall, daß eine der drei Mächte »von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder in den chinesisch-japanischen Konflikt verwickelt ist« (Artikel III).

153 Lies: unverändert.

England bessert sich im Laufe des Mittags. Lebhafte Lufttätigkeit. Ein gefangener englischer Flieger schildert die Sache Englands ziemlich katastrophal. Vor allem wären die Abschüsse auf die Dauer kaum zu ertragen. Aber man weiß nicht, was man alles darauf geben kann. Nachmittags geschrieben und gelesen. Kurzer Besuch der Tabody, die mir aus Italien berichtet. Die Ungarn sind in ihren Ansprüchen unersättlich. Gibt man ihnen den kleinen Finger, nehmen sie die ganze Hand. Dreierpakt wird mehr und mehr in USA in seiner Bedeutung erkannt. Man verhehlt nur schlecht seine Wut. In Moskau tut man reserviert und in London legt man den Pakt als Zeichen der Schwäche aus. Auch eine Ansicht. Aber die harten Tatsachen werden über dieses Gerede hinwegschreiten. Unsere Angriffe auf England intensivieren sich. Das ist übrigens die beste Antwort auf die Unverschämtheiten der Plutokraten. Schöner Spaziergang durch den herbstlichen Wald. Es duftet stark und gut nach Erde. Abends Besuch von Graf und Gräfin Faber-C.[154] Pariaver und nette Musik der Gräfin. Sie ist sehr nett und bezaubernd. Und hat entzückende Lieder komponiert. Lange wegen Luftalarm aufgesessen. Erst um 3^{h} nachts zur Ruhe. Aber garnichts in Berlin passiert. Dann nochmal Luftalarm. Aber ich stehe nicht mehr auf.

11. Oktober 1940

Gestern: ideales Wetter. Wir greifen England und besonders London unentwegt bei Tag und Nacht an. Tolle Verwüstungen. Dagegen nur wenig Einflüge ins Reich. Londons psychologische Lage wird immer schwerer. Nur in USA hält man ihm noch die Stange. Dort spricht alles von Kriegseintritt, und nur wenige Stimmen der Vernunft melden sich. Wir können jetzt wieder Dementis gegen London bzgl. Erfolge ihrer Bombenangriffe geben, wenn die Engländer nicht direkt Scheinanlagen getroffen haben. Das ist eine große Erleichterung für unsere Propaganda. Auch hoffe ich, allmählich eine längere Sendezeit für unseren Rundfunk durchzusetzen. In Belgien kleine Sabotageakte. Unsere Stellen setzen psychologisch sehr geschickte Strafen fest und gewinnen damit direkt die

154 Gemeint: Faber-Castell.

Bevölkerung. Ein Lichtzeichen! W.H.W.Sammlungen zeigen wieder positive Tendenz. Stimmung im Lande hebt sich etwas. Unsere Anti-Illusionskampagne[155] gegen England macht sich schon bemerkbar. [...] Schlösser ist von Wien zurück. Ich setze ihn gleich gegen den doktrinären Tanz an. Er muß nun dieses Übel radikal ausrotten. Der Tanz muß die Sinne und nicht das Gehirn ansprechen. Sonst ist es kein Tanz mehr, sondern Philosophie. Dann aber lese ich lieber Schopenhauer, als ins Theater zu gehen. Schmidtke berichtet über Frankreich. Stimmung hebt sich zusehends. Unsere Kampagne beginnt zu wirken, alle sind begeistert davon. Schmidtke will die Pariser Mode schonen. Ich lehne das ab. Wir müssen auch auf diesem Gebiet führend werden und dürfen da keine Minderwertigkeitskomplexe haben. Also darf die »Vogue« vorläufig nicht wiedererscheinen. Mit Dr. Lippert seine Zukunft besprochen. Er soll jetzt erst zum Militär zurückkehren. Nach dem Kriege werden wir dann sehen. Der englische Rundfunk greift scharf unsere Geheimsender an. Wir schweigen dazu und tuen so, als ginge uns das nichts an. Mittags beim Führer, der von München zurückgekehrt ist. Ich

155 In der geheimen Ministerkonferenz vom 2.10.1940 hatte Goebbels erste Richtlinien zu dieser »Gegenaktion« gegen die von England ausgehende »Welle von Optimismus und Illusionismus« erteilt. Am 7.10. ließ er beispielsweise erklären, »daß England vor der Wahl stehe, entweder zu kapitulieren oder durch rücksichtsloses Lügen und Bluffen gute Aussichten für die Zukunft vorzutäuschen«, und ließ daran erinnern, »daß England ja schon im Weltkrieg dicht vor der Kapitulation stand und sich lediglich durch Bluff über die schwierige Situation hinweggemogelt hat«. Deutschland müsse »der Welt diesmal zeigen, daß es gar nicht daran denkt, auf den englischen Bluff hereinzufallen, sondern sich nur durch Realitäten imponieren lasse. Wie diese Realitäten beschaffen sind, kann man aus der Tatsache entnehmen, daß bisher auf Berlin etwa 23 000 kg Sprengbomben herniedergegangen sind, auf London dagegen 7 Millionen kg. Man kann sich, wenn man sich diese Zahlen vergegenwärtigt, ein Bild davon machen, was hinter den englischen Illusionsmeldungen tatsächlich steht. So muß die deutsche Presse ununterbrochen die englische Illusionskampagne zu paralysieren suchen, [...]. Sie soll freilich dabei nicht den Eindruck erwecken, als ob England nun unmittelbar vor dem Zusammenbruch stehe; jeden Tag aber soll sie die hoffnungslose Lage Englands schildern und zeigen, wie sich in jeder aus England kommenden Meldung die Bluff-Politik Churchills offenbart« (zit. aus der Weisung vom 7.10.1940; siehe dazu auch die Ministerkonferenzen vom 2. und 3.10.1940, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 109ff.).

zeige ihm die neuen Erzeugnisse italienischer »Kunst«. Er hat dafür nur ein verächtliches Lächeln. Sendelage besprochen: es wird jetzt noch einmal von der Luftwaffe und uns untersucht werden, ob wir nicht doch unbeschränkt senden können. Denn die Engländer finden Berlin auch so. Der Führer ist zurückgekommen, um mit den Berlinern die Luftangriffe zu teilen. Einige vertreten immer noch den Standpunkt, daß es in diesen Wochen gelingen könnte, England in die Knie zu zwingen. Ich halte diese Hoffnung für sehr vage. Jedenfalls soll man sich nicht darauf einstellen. Und für guten Luftschutz sorgen. Dafür werden jetzt alle Kräfte eingesetzt. Der Führer gibt auch ganz klare Verhaltungsmaßregeln [!] heraus. Damit das Publikum weiß, woran es ist. Es kommen einzelne Meldungen über revolutionäre Strömungen in London. Aber das ist noch ganz unsubstantiiert. Moskau gibt ein scharfes und schneidendes Dementi gegen Londoner Anbiederungsversuche. Das tut wohl. In der Schweiz ist man nach wie vor sehr frech. Frage, welche Kriegsfilme gedreht werden sollen. Jeder Wehrmachtsteil will seinen eigenen Frankreichfilm machen. Ich stoppe diese Bestrebungen ab und fasse alle diesbezüglichen Pläne zusammen. Mit Gutterer Neuorganisation des Ministeriums durchberaten. Wir kommen nun zu einem Ergebnis. Kunst- und politische Abteilungen je zu einer Gruppe zusammengefaßt. Unter Hinkel und Berndt. Damit kann man dann arbeiten. Noch lange im Amt gearbeitet. Abends nach Lanke. [...]

12. Oktober 1940

Gestern: massive Tages- und Nachtangriffe auf London. Aber auch einige sehr starke Einflüge ins Reich. Wetter beiderseitig gut. Berlin bleibt verschont. Stimmung bei uns etwas abgesunken. Unser Volk muß sich zuerst auf einen zweiten Kriegswinter einstellen. Ich bekomme eine ganze Reihe von Meckerbriefen. Wir müssen also eine intensivere und etwas geschicktere Propaganda machen. Große Propagandaaktion in Frankreich geht los. Sie wird Erfolg haben. Die Ungarn toben sich in den abgetretenen Gebieten gegen die Rumänen aus. Ein Schweinepack! Raskin berichtet aus Rumänien: eiserne Garde da, wo wir Februar 1933 standen. Gutes Führermaterial noch vorhanden. Antonescu gut durchgesetzt. Die meisten Eisernen wollen so etwas wie ein deutsches Protektorat. Die alte Kor-

ruption stinkt noch immer zum Himmel. Brauweiler berichtet über die Arbeit seiner Abteilung. Er hat einige Ordnung in den ganzen Laden hineingebracht. Esser möchte nicht gerne Berndt als Hauptabteilungsleiter über die Auslandspropaganda. Ich werde das noch überlegen. Schwarz van Berk kommt bei mir über die Stimmung meckern. Ich habe 2 lange Unterredungen mit ihm und sage ihm ordentlich Bescheid. Er soll lieber sachlich arbeiten statt herumzustänkern. Ich dränge weiter auf Verlängerung der Sendezeit. Und sorge für Innehaltung einer peinlich genauen und korrekten psychologischen Linie in der gesamten deutschen Propaganda. Zumal in dieser Zeit, wo alles so nervös ist. Unsere Luftwaffe bezieht Winterquartiere. Viel Hoffnung auf baldigen Frieden gibt es nicht mehr. Aber wir werden durchhalten. Das ist noch keine Krise, nur eine leicht überwindbare Enttäuschung. Mittags beim Führer. Er erkundigt sich genau über die Theaterlage. Freut sich, daß das Saarbrükker Theater intakt blieb und wieder spielt. In den Berliner Kliniken sieht es trostlos aus: gar keine Luftschutzkeller. Die bauen wir nach dem Kriege neu auf. Sie sind eines Kulturstaates unwürdig. Überhaupt müssen wir viel für Mutter und Kind tuen, vor allem jetzt bei Luftgefahr. Daß der Führer Kinder bei sich aufnimmt, wird von den Meckerern nun wieder vollkommen entstellt weitergegeben: an ihnen werde Probe mit Gas gemacht. Der Führer ist ganz entrüstet darüber. Das beste Wollen wird von diesen Schweinen entstellt. Es gibt Menschen, die stehen ewig in Opposition gegen uns. Jeder Erfolg von uns ist für sie ein Stein des Anstoßes. Es sind Reaktionäre, ehemalige Kommunisten und Klerikale. Man muß das Pack ausrotten. Ich kläre beim Führer: auch begüterte Eltern können ihre Kinder auf eigene Kosten von Berlin wegschicken. Das ist keine Fahnenflucht. Im Gegenteil: je mehr weg, desto besser. In Posen, erzählt Greiser, geht man gegen die Polen mit ziemlich rigorosen Strafen vor. Dann nur parieren sie. Churchill schwindelt weiter. Wir ertappen ihn bei tollen Zahlenlügen. Das wird groß aufgemacht. Die Konservativen haben ihn einstimmig zum Parteivorsitzenden gewählt. Sie wollen ihn offenbar nicht aus der Verantwortung entlassen. Für die nächsten Wochen und Monate haben wir für ihn noch einige Überraschungen in Vorbereitung. Er wird sich wundern. Der Führer rät mir an, den Rundfunknachrichtendienst etwas abzukürzen. Es passiert nicht mehr soviel. Und nicht soviel ausländische

Zeitungen zitieren. Grauenvolle Berichte aus London. Eine dahinsinkende Weltstadt. Ein Völkerdrama ohne Beispiel. Aber es muß durchgestanden werden. Abschußziffern 12:4. Das Verhältnis wird immer günstiger.[156] Ich lasse für die Presse noch ein paar sehr geschickte Zahlengegenüberstellungen anfertigen. Nachmittags knöpfe ich mir nochmal Schwarz van Berk vor. Er geht dann bekehrt nach Hause. Kurzer Besuch bei Magda. Es geht ihr gesundheitlich gut, aber sie leidet sehr unter Depressionen. Auch das wird vergehen. Wir müssen jetzt alle Haltung bewahren. Nach Lanke. In stockfinsterer Nacht. Ein Stündchen noch mit den Kindern, die mich erwarten. Sie sind so süß und lieb. S.D.Bericht: Stimmung im Volk nicht vom Besten. Wir müssen dagegen angehen. Noch lange gearbeitet. Ich bin hundemüde. So eine Woche ist eine einzige große Nervenprobe.

18. Oktober 1940

Gestern: ein toller, angestrengter Tag. Morgens früh von Tempelhof ab. Gegen 13^h bei Paris. Gleich ins Hauptquartier von Göring, der noch auf einer Inspektion in Holland ist. Das Quartier ist in einem Zug. Den Mittag beim Generalstab. Jeschonek[157] erläutert mir die Lage, die hier sehr optimistisch beurteilt wird. Tolle Angriffe auf London. Wie lange will Churchill das noch aushalten? Nachmittags zu einem benachbarten Bombengeschwader. Die Leute sind fabelhaft und in bester Stimmung. Wir sitzen den ganzen Nachmittag zusammen. Sie erzählen mir von ihren Flügen gegen London. Richtige Helden! Und dabei ganz unpathetisch. Im Palais Rothschild Tee getrunken. Wenn man mir das vor 10 Jahren geweissagt hätte! Ich bin begeistert von den jungen Offizieren. Zum Hauptquartier zurück. Göring unterdeß angekommen. Er ist sehr nett zu mir. Ich nehme am Lagevortrag teil. Alles sehr diszipliniert und stilvoll. Die Sache hier hat Hand und Fuß. Noch lange mit Göring parlavert. Über 1000 Fragen. Im Einzelnen garnicht wiederzugeben. Seine Leute sind wunderbar. Erst um 2^h zu Bett. Hundemüde. Heute wollen wir an die Küste.

156 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 137.
157 Richtig: Jeschonnek.

19. Oktober 1940

Gestern: im Hauptquartier dicker Nebel. Wir können nicht an die Küste fliegen. Unsere Luftwaffe hat trotzdem London schwer beharkt. 340 to. Keine Einflüge ins Reich. Ich schaue mir die Arbeit des Generalstabs der Luftwaffe an: das ist alles klar, einfach, konstruktiv und systematisch. Eine solide Arbeit. Man kann nichts daran aussetzen. Mit Göring nach Paris. Zuerst eine Ausstellung flämischer Stoffe angeschaut. Einfach wunderbar. Ich bin hingerissen. Dann los. Unterwegs besprechen wir das Problem Ribbentrop. Göring kocht gegen ihn vor Wut. Dieser Kerl verdirbt uns die ganze Kameradschaft. Aber er hat auch keinen einzigen Freund mehr. Göring steht ganz auf meiner Seite. Ich werde in ihm eine sehr wichtige Stütze haben. Paris. Der alte Zauber dieser wunderbaren Stadt, in die das pulsierende große Leben wieder zurückgekehrt ist. Viel Militär. Ich bummle mit Göring durch die Straßen. Eine Riesensensation. Dann mache ich ein paar Einkäufe. Abends ins Casino de Paris. Ein Variété. Nicht so gut wie die Berliner, aber viele schöne Frauen und eine entwaffnende Nacktheit. Das könnten wir in Berlin niemals zeigen. Im Maxim[158] gegessen. Mit Göring, der sehr nett zu mir ist. Ein tolles Leben. Hier merkt man garnichts mehr vom Krieg. Die Flieger sitzen und trinken. Sie haben es zuerst verdient. Das Heer meckert zwar darüber, aber es sollte schön still schweigen. Göring ist fabelhaft. Er ist doch ein lieber Kerl. Spät abends todmüde ins Bett gefallen.

25. Oktober 1940

Gestern: der Führer hat nun seine geplante Unterredung mit Franco gehabt. Ich erhalte telephonisch Nachricht, daß alles sehr glatt gegangen ist. Spanien ist uns danach sicher.[159] Churchill wird böse

158 Richtig: Maxim's.

159 Hier liegt eine völlige Fehleinschätzung von Goebbels vor, die sowohl auf einer Fehlinformation als auch auf einer bewußten Selbsttäuschung beruhen kann. Hitler hatte sich bereits seit Mitte Juli 1940 mit dem Gedanken anfreunden müssen, daß England, gestützt auf die wachsende Hilfe der USA, vorerst zur Fortsetzung des Krieges entschlossen war. Er wandte sich daher

Stunden erleben. Leider nur wenig Bombenmengen auf London. Das Wetter ist zu widerlich. Das ist sehr schade, aber man kann nichts dagegen machen. Im Ministerium schnell eine Unmenge von Tagesarbeit erledigt. Ganze Stöße von Vorgängen fliegen mir auf den Tisch. Aber ich mache kurzen Prozeß damit. In der Pressekonferenz neue Richtlinien gegeben. Wir müssen ab sofort eine etwas schärfere und interessantere Polemik gegen London führen. Es geschehen soviel wichtige Dinge auf dem Felde der Diplomatie, die

Ribbentrops Kontinentalblock-Konzeption eines mächtigen Eurasiapaktes von »Madrid bis Yokohama« (unter Einschluß von Moskau) als »weltpolitischer Zwischenlösung« zu, die ihm Ribbentrop aufgrund der »raumpolitischen Wucht« als »Götterdämmerung« für das Britische Empire gepriesen hatte. Hitler glaubte, so den »Anakondamethoden der britisch-amerikanischen Macht unangreifbar gegenüberzustehen«, die Briten zu isolieren und schließlich doch noch zu einem Bündnis zu bewegen sowie die USA vom Kriegseintritt abzuhalten und damit im Westen den Rücken für seine hartnäckig weiterverfolgten »Lebensraum«-Pläne im Osten frei zu haben. In diese »temporäre Zweckallianz« sollte auch Spanien eingebunden werden. Als Hitler am Nachmittag des 23.10.1940 im französisch-spanischen Grenzort Hendaye mit Franco zusammentraf, trug er dem Spanier seine lange »Wunschliste« vor: Spanien sollte dem Dreimächtepakt vom 27.9.1940 und dem deutsch-italienischen Stahlpakt vom 22.5.1939 beitreten, sich vom Winterhalbjahr 1940/41 an aktiv am Krieg gegen England beteiligen, um zunächst mit deutscher Hilfe Gibraltar zu erobern, und Vichy-Frankreichs Mitwirkung in der »ganz großen Front« gegen England billigen. Weiterhin wünschte Hitler, deutsche Stützpunkte auf den zu Spanien gehörenden Kanarischen Inseln einrichten zu können, um für den Fall eines Krieges mit den USA vorgeschobene Basen im Atlantik zu besitzen. Schließlich bat Hitler Franco, bei der portugiesischen Regierung wegen der Einräumung von Basen für deutsche See- und Luftstreitkräfte vorzufühlen. Dem standen große territoriale Forderungen Francos gegenüber, denen Hitler - mit Ausnahme der Vergrößerung von Spanisch-Marokko - aus Rücksicht auf Mussolini nicht gewillt war, zuzustimmen. Während der bis in die Nacht andauernden Unterredung gelang es Hitler nicht, Franco zur sofortigen Beteiligung am Krieg zu bewegen. Der Fehlschlag spiegelt sich wider in Hitlers Reaktion, die wegen des unbefriedigenden Gesprächsverlaufs als »sehr enttäuscht, wenn nicht wütend« geschildert wird (*Heeresadjutant bei Hitler. Aufzeichnungen des Major Engel,* hrsg. von Hildegard von Kotze, Schriften der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 29/1974, Heft 8, 24.10.1940, S.88; Halder, Franz: *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939-1942,* Bd.II, Stuttgart 1963, Eintrag vom 1.11.1940, weiterhin zit. als: Halder, *KTB).*

wir dem Volke verheimlichen müssen, daß die Notwendigkeit besteht, diese Leere auszufüllen. Da gilt es, wieder die Methoden des vergangenen Winters anzuwenden. Polemisieren, scharf, witzig, amüsant. Das Volk beschäftigen. Fritsche sieht das nicht ganz ein, aber ich kriege ihn schon dazu. Oberst Pinelli empfangen, der in Italien die Wehrmachtpropaganda leitet. Das ist bei unseren Bundesgenossen alles noch in den Anfängen. Kaum eine Truppenbetreuung. Hier sieht man wieder, wie weit wir allen anderen voraus sind. Flug nach Danzig. Unterwegs wie tot geschlafen. Forster holt mich mit großem Gepränge ab. Er ist nun 10 Jahre Gauleiter in Danzig. Ein stolzer Ehrentag für ihn nach Vollendung einer geschichtlichen Aufgabe. Er ist ein netter Junge, arbeitet wie ein Pferd und hat einen direkt wohltuenden Enthusiasmus. Herzlichen Glückwunsch. In Zoppot etwas Arbeit. Dann mit den kommandierenden Generälen und Admirälen zum[!] »Bismarck«, der in Gotenhafen auf Reede liegt. Welch ein Schiff! Das größte und wohl auch schönste Kriegsschiff der Welt. Und dabei so schön anzusehen. Ich werde mit größter Freude empfangen. Der Kommandant zeigt uns das ganze Schiff, das ein wahres Wunderwerk der Technik ist. Glänzend gebaut, ein schwimmendes Riesenlaboratorium. Frage nur, ob die ganze Seekriegsführung noch lange so weiter gehen kann. Dann müssen unsere Matrosen Geheimräte der Technik werden. Jedenfalls können wir auf diesem Schiff sehr viel lernen. Reichspropagandaamt besucht. Diewerge hat seine Sache gut in Schuß. Dann Rede vor den alten Pgn. Eine stürmische Begrüßung. Forster und ich sprechen. Ich rede nach alter Kampfmanier. Das ist für uns alle ein Fest. Mit Forster lange Aussprache. Er beklagt sich sehr über die Intrigen in der Partei in Berlin, vonseiten verschiedener Reichsleiter, die nie genug bekommen können. Ganz Unrecht hat er nicht. Der Führer hat nun auch Petain empfangen.[160]

160 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 159. Beim Treffen mit Petain am 24.10.1940 in Montoire forderte Hitler Frankreich auf, ebenfalls »in eine europäische Koalition gegen England einzutreten, und in ihrem Rahmen militärische Beiträge in Afrika zu leisten«. Ohne daß die Besprechungen zu einem konkreten Ergebnis geführt hätten, nährten sie die deutsche Hoffnung, Frankreich werde gegen England in den Krieg eintreten. Doch nachdem es am 13.12.1940 in Montoire zu einer weiteren Gesprächsrunde beider Männer

Damit ist diese Konferenzserie abgeschlossen. Genaueres kann ich hier noch nicht erfahren. Aber nach Lage der Dinge sind wir zum gewünschten Ziel gekommen. Armes England! Ich schlafe wie tot. Endlich einmal eine ruhige Nacht. In Berlin wieder 5 Stunden Luftalarm. Mit einigen Schäden. Das drückt natürlich sehr auf die Stimmung.

29. Oktober 1940

Gestern: in Berlin war wieder kurzer Luftalarm. Kein Schaden. Massive Angriffe auf London und insbesondere auf Liverpool. Pessimistische Berichte über die Lage in London. Bei uns steigt die Stimmung wieder an. Rom stellt Ultimatum an Athen. Metaxas lehnt ab. Italien rückt in Griechenland ein. Mussolini hat sich nicht davon abhalten lassen. Er sucht auch zu bekommen, was eben möglich ist. Der Führer trifft sich mit dem Duce in Florenz.[161] Die internationale Lage wird besprochen. Das Echo in der Welt auf die Zusammenkunft mit Petain ist noch immer sehr groß. Vichy hat angenommen. Es stellt Frankreich also auch in den Kontinentalblock. London ist absolut isoliert. Und wird zunehmend nervös. Wir werden es schon allmählich einkesseln. Auf der Pressekonferenz wieder mal alles überholt. Eine Reihe von Torheiten des OKW abgestellt. Die machen Propaganda aus dem Schubfach. Richtige Bürokraten! Aber ich verbiete einfach diese Torheiten. Sonst gehen wir auf der

gekommen war, zeigte es sich, daß die deutschen Hoffnungen getrogen hatten. Die Zusammenarbeit scheiterte auch an Hitlers mangelndem Entgegenkommen, denn zuvor hatte Mussolini seine Sorge vor einem engeren Zusammengehen zwischen Deutschland und Frankreich auf Kosten Italiens zum Ausdruck gebracht.

161 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 149. Hitler traf am am 28.10.1940 mit Mussolini in Florenz zusammen. Unmittelbar zuvor hatte er vom italienischen Angriff auf Griechenland erfahren, ließ sich jedoch seine Verärgerung über den eigenwilligen Schritt eines erleichterten »Duce« nichts anmerken. Am Tag darauf landeten die Briten im Gegenzug auf Kreta. Die für die deutsche Kriegführung so wichtigen rumänischen Ölfelder um Ploesti waren damit in die Reichweite der Royal Air Force geraten. Da die italienische Offensive schon nach wenigen Tagen steckenblieb, faßte Hitler am 4.11.1940 den Entschluß, einen Entlastungsangriff über Ungarn, Rumänien und Bulgarien gegen Griechenland zu unternehmen.

ganzen Linie zu einer soliden Polemik über. In wenigen Tagen werden wir die Stimmung wieder gefangen haben. Man muß nur Mut haben, die richtigen Argumente finden und sich nicht anstecken lassen. [...]

1. November 1940

Gestern: schwere Nachtangriffe auf London. Und auch auf eine ganze Reihe anderer englischer Städte. Churchill erfindet einen neuen Bluff von einem Riesenangriff auf Berlin, der überhaupt nicht stattgefunden hat. Wie schlecht muß es um ihn stehen. Und niemand will ihn wahrscheinlich aus der Verantwortung herauslassen. In Griechenland kommen die Italiener sehr schlecht voran. Sie haben doch nicht den rechten Elan. Mit Fritsche neue Spielregeln für die Pressekonferenz besprochen. Er soll nun allein vortragen und das A.A. nur das Material zuliefern. Die Presse muß einheitlich geführt werden und kann nicht zween Herren dienen. [...] Mittags beim Führer. Dr. Dietrich erzählt mir das Neueste aus der Reichskanzlei. Eine Reihe unangenehmer Quertreibereien zwischen dem Hilfspersonal. Das ist nicht schön. Erfreulich dagegen ist, was Prien, der sich beim Führer meldet, uns erzählt. Er ist ein toller Bursche und ein richtiger Volksheld. Und macht nur verwegene Stücke. Dabei so nett und so sympathisch. Man muß ihn direkt gern haben. Der Führer ist sehr lieb zu mir. Findet Worte höchsten Lobes für Magda. Und freut sich richtig, daß es wieder ein Mädel ist. Zu [!] Lage: tolle Berichte aus London. Aber die Engländer sind zähe. Sie halten noch etwas aus. Der Führer wird sie angreifen, bis sie zerschmettert am Boden liegen. Wann, das weiß niemand. Aber das Ziel ist klar. Sie müssen endgültig aus Europa heraus. Sie finden hier auch keinen Festlandsdegen mehr. Rußland? Dazu ist Stalin viel zu schlau. Und unsere Wehrmacht viel zu stark. Stalin will doch etwas verdienen bei der Sache. Und keine vagen Risiken eingehen. An die rumänischen Ölfeider kommt er uns nicht heran. Unsere Bomben auf England und unsere Torpedos werden Churchill schon mürbe machen. Man muß nur Geduld haben und unentwegt weiter kämpfen. Über Spanien und über Franco hat der Führer kein gutes Urteil. Viel Geschrei, aber wenig Worte. Keine Substanz. Dabei ganz unvorbereitet auf den Krieg. Grandezza eines Weltreiches, das

aber nicht mehr vorhanden ist. Ganz anders dagegen Frankreich. Während Franco sehr unsicher war, war Petain sicher und gefaßt. Mit realem Blick für die Tatsachen. Keine Beschönigungsversuche. Frankreich ist sich klar darüber, daß es den Krieg verloren hat und dafür geradestehen muß. Es tut das mit Würde. Petain noch immer ein klarer und kluger Kopf. Aber seine Würde und auch die Würde Frankreichs findet keine Bestätigung mehr in der Macht, die es besitzt. Dabei bestechen die Franzosen durch ihr Wesen und durch ihren Charme. Petain hat auf den Führer einen tiefen Eindruck gemacht. Wir Deutschen, die wir als Verlierer 300 Jahre lang getreten worden sind, müssen wieder diese alte, souveräne Sicherheit im Auftreten und im Sichgeben lernen. Das kommt mit der Zeit. Unsere Soldaten in Paris besitzen sie. Ich erzähle dem Führer von Görings und meinem Besuch in Paris. Er interessiert sich sehr dafür. Mehr aber noch für den Bericht, den ich ihm über meinen Besuch auf dem[!] »Bismarck« gebe. Er meint, daß unsere Schiffbautechnik einen revolutionären Wandel durchmachen muß. Diese großen Kästen sind zu verwundbar durch Uboot und Flugzeug. Aber das kommt alles nach dem Kriege. Jetzt müssen wir den Krieg so führen, daß wir ihn möglichst bald gewinnen. Alle Mittel dazu sind recht. Am Ende steht das neuerrichtete Reich der Deutschen. Neue Berichte aus London. Fast unglaubhaft in ihrem tiefen Pessimismus. Damit muß der Zusammenbruch früher oder später eintreten. Sonst spreche ich mit dem Führer die ganze Lage durch. Er gibt mir eine Unmenge von Aufschlüssen und Anregungen. Mit meiner Arbeit ist er sehr zufrieden. In USA tobt der Wahlkampf weiter. Man kann nicht sagen, ob Roosevelt oder Wilkie das Rennen machen wird. Mit Major Wodarg den Propagandafeldzug für die Luftwaffe besprochen. Einige reaktionäre Offiziere haben noch Hemmungen, ob Offiziere der Luftwaffe vor dem Volk sprechen können. Aber das räume ich schnell aus dem Wege. Wodarg ist mir bei all dieser Arbeit eine sehr wertvolle Hilfe. Zuhause kleines Plauderstündchen mit den Kindern. Dann noch viel liegengebliebenes Zeug aufzuräumen. Das dauert bis spät abends. Sehr pessimistischen Bericht über die gegenwärtige Lage in Spanien gelesen. Danach herrscht dort ein tolles, fast anarchisches Durcheinander. Franco ist durchaus nicht durchgesetzt, das Land windet sich in inneren Kämpfen und kommt nicht zur Ruhe. Alterserscheinungen eines

ehemaligen Weltreichs. Dieses System ist nicht gewachsen, sondern gemacht worden. Rede für Prag entworfen. Kulturfilmprobleme geprüft. Und dann Schlaf.

5. November 1940

Gestern: kaum Einflüge ins Reich. Wir aber auch wenig Lufttätigkeit über England. Dagegen wieder sehr große Ubooterfolge. 2 englische Hilfskreuzer versenkt. Wir bekommen Berichte, daß die Stimmung in London auf den Nullpunkt gesunken sei. Einige reden sogar davon, daß schon Krawalle stattgefunden hätten. Ich gebe aber nicht viel darauf. Man muß unentwegt weiter schlagen, bis der Gegner zusammenbricht und darf sich dabei nicht von noch so schönen Illusionen leiten oder verführen lassen. Unsere Luftwaffenzensur läßt zuviel Siegesmeldungen der Engländer undementiert. »Aus militärischen Gründen«. Ich halte das für puren Bürokratismus. Und gehe entsprechend dagegen vor. Undementiert bleibt eine englische Luftwaffenmeldung nur, wenn die Engländer wirklich Scheinanlagen statt der echten getroffen haben. Bei wirklichen Lügen müssen wir entsprechend dementieren. Und zwar mit voller Lungenkraft. Ein Interview Görings mit dem amerikanischen Korrespondenten Huß[162] kommt uns da sehr zustatten. Göring gibt darin Aufschluß über die gegenwärtige Luftlage. Sehr instruktiv. Ich ändere nur noch Kleinigkeiten im Stil. Sonst heraus damit. Rechtzeitig noch vor der Präsidentenwahl in USA. Bei uns ist die Stimmung wieder viel besser geworden. Unsere systematische Aufklärungskampagne hat schon viel geschafft. Aber wir müssen unentwegt daran weiter arbeiten. Gayda bringt einen scharfen Artikel gegen USA, den die deutsche Presse devot übernimmt. Ich verbiete das für die Zukunft. Wenn wir selbst nichts über eine Frage schreiben können oder wollen, dann lassen wir uns auch nicht von den Italienern darüber belehren. Große Denkschrift über den Ätherkrieg für den Führer ausgearbeitet. Er muß einmal ausgiebig über diese wichtige Arbeit ins Bild gesetzt werden. [...] Der Landesgruppenleiter Thomsen der A.O. in Spanien berichtet über die dortigen Verhältnisse: einfach unglaublich.

162 Richtig: Huss.

Franco und Suner[163] ganz im Fahrwasser des Klerikalismus, gänzlich unpopulär, soziale Fragen nicht einmal angefaßt, ein Riesendurcheinander, die Falange gänzlich ohne Einfluß, Wirtschaft gestört auf allen Gebieten, viel Grandezza, aber nichts dahinter. Deutschland als Wunderland angestaunt. Viele möchten, daß wir kämen und Ordnung schafften. Das ist das Bild eines Landes nach einer Revolution mit fast 2 Millionen Toten. Und sogar noch ein Bundesgenosse von uns. Schauderhaft! Wie gut, daß wir auf diese Karte nicht gesetzt haben. Beim Führer. Epp hat Kolonialfragen. Koch und Forster Ostfragen. Der Führer stiftet wieder einmal lachend Frieden. Alle möchten ihren Unrat ins Generalgouvernement abladen. Juden, Kranke, Faulenzer etc. Und Frank sträubt sich dagegen. Nicht ganz mit Unrecht. Er möchte aus Polen ein Musterland machen. Das geht zu weit. Das kann er nicht und soll er nicht. Polen soll für uns, so bestimmt der Führer, ein großes Arbeitsreservoir sein. Woher wir die fehlenden Menschen für die niederen Arbeiten nehmen können. Denn die müssen wir ja auch irgendwoher holen. Frank hat das nicht gerne, aber er muß. Und die Juden schieben wir später auch einmal aus diesem Gebiet ab. Ich erzähle dem Führer von meinen Erlebnissen in den Luftschutzkellern, was ihn sehr interessiert. Die Italiener haben augenblicklich keine allzugute Nummer bei ihm. Nur Mussolini ist ein wirklicher Mann. England wird, so meint der Führer, eines Tages zusammenbrechen. Wir müssen nur Geduld haben, weiter unentwegt angreifen und zäher sein als sie. Und Griechenland? Das kann u.U. eine ganze Zeit dauern. Schirach berichtet mir von Wien. Meine Rede hat dort Wunder gewirkt. Winkler macht nun die Sache mit Lanke vollkommen in Ordnung. Damit nimmt er mir eine Riesensorge ab. Ich habe noch einen ganzen Berg Steuer zu bezahlen. Und weiß kaum, woher das Geld nehmen. Hätte ich nur einen Bruchteil der Summen, die unsere Feinde mir andichten. [...]

10. November 1940

Gestern: in Berlin viel Arbeit aufgehäuft. Aber ich komme noch darüber. Wenig Bombenangriffe auf das Reich. München hat dabei

163 Richtig: Serrano-Suner.

auch seine Feuertaufe erhalten. Auf London das reguläre Quantum. Düstere Stimmen aus England. Vor allem wegen der Schiffsverluste, die in 2 Tagen über 100000 to. betragen.[164] Endlich einmal muß das hinhauen. Abschüsse 17:4. Militärisch geht's wieder hoch. Nur Italien kommt in Griechenland kaum vorwärts. Mit Blitzkrieg ist das nichts, de Valera dagegen hat Churchill eine klare und scharfe Absage bzgl. Stützpunkten erteilt. Ob der alte Generalverbrecher sich dadurch abhalten läßt? Führerrede findet nur wenig Echo.[165] Sie war ganz auf den inneren Gebrauch abgestellt. Der Führer wollte sie zuerst garnicht übertragen lassen. Aber ich setze das dann doch durch. Hadamovski hat sich beim Führer mächtig dafür ins Zeug gelegt. Die NichtÜbertragung hätte außenpolitisch einen Skandal gegeben. Raskin ist auf einem Flug nach Bukarest tödlich verunglückt. Ein ganz schwerer Schlag für mich und meine Arbeit. Ich verliere in ihm einen meiner fähigsten Auslandspropagandisten, den ich überhaupt nicht ersetzen kann. Vereisung.[166] Aber was nutzt die Erklärung. Auch menschlich war mir Raskin so wertvoll. Ich bin wie vom Schlage gerührt, als ich die traurige Botschaft erhalte. Und gerade jetzt, wo ich ihn so nötig hatte. Vielerlei zu erledigen. Aber kaum etwas von Belang. Alles Tagesarbeit. Zu Hause. Magda ist wieder zu Hause. Das ist ein freudiges und rührendes Wiedersehen. Das kleine Baby ist auch dabei. Wie schön, nun wieder alles zusammen zu haben. Bis abends spät durchgearbeitet. Und dann ist es wieder mal geschafft. Alles hinter mir. Welch ein befreiendes Gefühl. Churchill hat geredet.[167] Was der nicht alles wiederbefreien will: »Österreich, Tschechoslowakei« etc. Wir werden ihm schon helfen. Ich ordne

164 Im ganzen Monat November wurden im Atlantik 173 995 BRT feindlicher Tonnage versenkt.

165 Gemeint ist die Rede, die Hitler am Abend des 8.11.1940 im Münchner Löwenbräukeller (der Bürgerbräukeller war nach dem Elser-Attentat noch nicht wieder zur Benutzung freigegeben worden) aus Anlaß der 17. Wiederkehr des November-Putsches hielt.

166 Gemeint ist die Absturz-Ursache: Tragflächenvereisung.

167 Gemeint ist die Rede, die Churchill bei einem Essen des Londoner Oberbürgermeisters im Mansion-Haus am 9. November hielt. Sie ist abgedruckt in: *Great War Speeches. Sir Winston Churchill*, London 1978, S.86ff., weiterhin zit. als: Churchill, *War Speeches.*

schärfste Kommentare an. [...] Communiqué, daß Molotow nach Berlin kommt. Ein Schlag in Englands Gesicht.[168] Gut für Churchill. [...]

12. November 1940

Gestern: [...] Geringe Tages-, aber wieder massive Nachtangriffe auf London und andere englische Städte. Einflüge ins Reich in gewohntem Umfang. Berlin nicht bombardiert. London macht einen Mordskrach wegen des Angriffs auf München. Bürgerbräu sei zerstört, ganzes Bahnnetz vernichtet. Alles Schwindel, aber wir haben aus Lässigkeit zu spät dementiert. Ich schlage großen Krach. [...] Nun wird aber wieder Polemik gemacht. In Griechenland geht es garnicht vorwärts. Rom hat im Vertrauen auf diplomatischen Druck die ganze Aktion sehr mangelhaft vorbereitet. Italien befindet sich schon vollkommen in der Defensive. Die Situation kann jetzt schon militärisch als sehr ernst angesehen werden. Auch für uns eine Frage von kritischer Bedeutung. Schade, schade! Besuch Molotows vorbereitet.[169] Ich verhindere noch, daß S.A. Spalier steht. Das geht denn doch zu weit. Ebenso kein Aufmarsch der Bevölkerung. Das A.A. ist instinktlos genug, das vorzuschlagen. Wir sperren zuviel Nachrichten. Das gibt der deutschen Pressepolitik etwas absolut Verkrampftes. Stammt vom A.A. Auch da greife ich energisch ein. Die Stimmung im Lande ist wieder etwas versteift. Der S.D. Bericht gibt Einzelheiten darüber. [...] Schöner Geburtstag mit Magda und den Kindern. Wir sind alle sehr glücklich. In unserer Familie fängt ein neues Leben an. Nachmittags kommt überraschend der Führer

168 Genau das hatte Hitler mit dem Besuch Molotows nicht im Sinn! Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 169.

169 Der sowjetische Außenminister Molotow besuchte Berlin zwischen dem 12. und 14.11.1940 und führte politische Gespräche mit Hitler, Göring und Ribbentrop. Goebbels ließ am 11.11.1940 für die Presse die Kommentarrichtlinie ausgeben, den Besuch Molotows als »ein politisches Ereignis zu werten. Die Aufmachung muß in der sachlichen Seite ihre Begründung finden, und es darf nicht der Eindruck in der Welt erweckt werden, als ob wir uns über den Besuch die Hände rieben« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 119). In dieser Presseanweisung spiegelt sich das Bemühen Hitlers wider, seinen Wunschpartner Großbritannien nicht zu arg zu verprellen.

zu Besuch, um Magda zu gratulieren. Wir zeigen ihm unser neues Haus, das ihm ausnehmend gut gefällt. Er schaut sich alles genau an und ist von Anlage und Ausführung begeistert. Wir plaudern den Nachmittag, er ist frisch und lebendig, nett zu den Kindern, ich kann ihm von Prag berichten, von der Truppenbetreuung, er lobt Hinkel sehr, hat rührende Worte für Raskin, macht sich lustig Uber Churchills Lügenkampagne. Überhaupt erscheint er mir gelöster als ich ihn seit langem sah. Schwärmereien über den kommenden Frieden. Aus London kommen sehr pessimistische Berichte in der Flottenfrage. Es fehlt dort an allem. Wir werden sie schon klein kriegen. Molotow ist mit riesengroßer Begleitung schon unterwegs. Moskau legt diesem Besuch besonderen Wert bei. Wir werden das auszunutzen wissen. Abends kleine Gesellschaft zu Magdas Geburtstag. Es ist alles sehr nett und gemütlich. Magda wieder in strahlender Schönheit. Gegen 10^{h} abends kommt auch der Führer, und er bleibt bis 4^{h} nachts. Er ist ganz sicher und gelöst, wie in alten Friedenszeiten. Er strahlt eine souveräne Ruhe aus. Ein paar Seitenhiebe auf England. Scharfe Attacke gegen Chamberlain und besonders Halifax. Bzgl. Frankreich nochmal fixiert, daß es den Krieg bezahlen muß, daß es nicht freigesprochen wird. Lange Ausführungen über Vegetarismus, die »kommende Religion«. Da ist der Führer ganz konsequent und hat alle greifbaren Argumente zur Hand. Im Übrigen sehnt auch er sich nach Frieden, nach Glück und Lebensfreude. Wir schwärmen, was wir alle einmal nach dem Kriege anfangen werden. Es wird und soll dann sehr schön werden. Wir sind sehr glücklich, den Führer so lange als Gast unter uns zu haben. Hier kann er wieder einmal richtig Mensch sein. Kurzer Schlaf.

13. November 1940

Gestern: schlechtes Wetter. Keine Einflüge nach Deutschland. Wir können auch nur wenig über London machen. Einige Versenkungen. In Griechenland steht die Sache oberfaul. Mussolini hat nichts Richtiges vorbereitet. Nun soll ein neuer großer Offensivplan ausgearbeitet werden. Das hätte man auch vorher machen können. Ich ordne für die Presse eine schärfere und präzisere Polemik an. Unsere Zeitungen sind wieder faul und langweilig geworden. Vor allem die Bürgerblätter. Molotow kommt bei strömendem Regen in Ber-

lin an. Kühler Empfang. [...] Dr. Westrick kommt aus USA zurück und berichtet: über die Primitivität des Volkes, die Plumpheit der angewandten politischen Mittel, den Zynismus der Roosevelt-Clique, er glaubt, daß Roosevelt den Krieg auch formell erklären wird. Ich zweifle noch daran. Jedenfalls ist das drüben ein Land, in dem ich nicht begraben sein möchte. Zu Hause Arbeit. Stimmung grau in grau. Molotowbesuch ist das große Thema in der Weltpresse. London tröstet sich mit faulen Ausreden. Dafür werden ihm zum Dank an die 70000 to. versenkt. Es steht trotz aller Bluffpropaganda sehr schlimm um Englands Sache. [...]

14. November 1940

Gestern: 50 Einflüge ins Reich mit geringem Erfolg. Berlin frei. Wieder sehr massive Nachtangriffe auf London mit 150 to. In Griechenland sitzt Italien glücklich ganz fest. Es hat 120 Alpini fluggelandet. Eine klägliche Angelegenheit. Dazu noch ein Luftangriff der Engländer auf Tarent, wobei der »Cavour«[170] sehr ernst beschädigt wurde. Denkschrift über die bisherige Wirkung englischer Bombenangriffe auf das Reichsgebiet. Dabei fällt auf, daß Engländer sich doch in stärkstem Umfang durch Scheinanlagen düpieren ließen. Unsere Wortkargheit in Dementis lohnt sich also. [...] S.D.Bericht über Stimmung im Lande: nach der Führerrede wieder merkbar gehoben. Jeder sieht jetzt wieder das Ziel klar und auch die Wege dahin. [...] Mittags Frühstück beim Führer für Molotow. In kleinem Kreise. Molotow macht einen klugen, verschmitzten Eindruck, ist sehr zugeknöpft, das Gesicht von einer wächsernen Gelbheit. Man bekommt kaum etwas aus ihm heraus. Er hört aufmerksam zu, mehr aber auch nicht. Auch beim Führer. Das Resultat der Besprechungen wird erst in einiger Zeit zum Vorschein kommen.[171]

170 Goebbels meint hier das italienische Schlachtschiff »Conte di Cavour«, das auf Grund sank, später wieder gehoben, jedoch nie wieder in Dienst gestellt wurde.

171 Die Unterredungen zwischen Hitler und Molotow führten zu keiner Einigung, da sich die Sowjets weder zu einem Vorgehen gegen England veranlassen ließen, noch ihre Interessensphären auf dem Balkan und am Schwarzen Meer zugunsten Deutschlands aufgeben wollten. Unabhängig von dem

Molotow ist so eine Art Vorposten von Stalin, von dem doch alles abhängt. Im Übrigen ist Rußland in einer außerordentlich günstigen Position, die es wohl kaum verlassen will. Jedenfalls genügt uns schon seine Neutralität. Die Begleitung Molotows ist mehr als mittelmäßig. Kein einziger Kopf von Format. Als wenn sie unsere theoretischen Einsichten in das Wesen der bolschewistischen Massenideologie partout bestätigen wollte. Mit niemandem kann man ein vernünftiges Wort reden. Auf den Gesichtern stehen Angst voreinander und Minderwertigkeitskomplexe geschrieben.[172] Selbst eine harmlose Unterhaltung ist so gut wie ausgeschlossen. Die GPU wacht. Es ist furchtbar. In dieser Welt ist das Leben nicht mehr lebenswert. Das Zusammengehen mit Moskau muß auch in Zukunft von reinen Zweckmäßigkeitserwägungen bestimmt sein. Je mehr wir uns politisch nähern, desto fremder werden wir uns geistig und weltanschauungsmäßig kommen [!] werden. Und das ist auch gut so. Meine bisherigen Ansichten haben sich durch Augenschein vollauf bestätigt. Der König hat nun ausgespielt. Der Zar ist tot. Aber ist das wohl besser, was man statt dessen eingehandelt hat? Der Führer hat einige Besprechungen in den nächsten Wochen vor. Mit den Bulgaren, mit dem König der Belgier, mit den Ungarn in Wien, die dem Dreierpakt beitreten wollen etc. Dann kommt noch Antonescu nach Berlin. Bis Ende November wird es also noch einiges zu tuen geben. Ich bespreche mit Dr. Dietrich die Frage der Auflockerung unserer Nachrichtenpolitik. Da muß nun unbedingt irgendetwas geschehen. Der Führer hat sich jetzt auch davon überzeugt. Unsere Presse führt jetzt nach meinen Weisungen eine schärfere und schneidigere Polemik. Das gibt ihr gleich ein anderes Gesicht. [...]

Ausgang der Gespräche hatte Hitler bereits am 12.11.1940, dem ersten Tag des Molotow-Besuchs, die Weisung herausgegeben, »alle schon mündlich befohlenen Vorbereitungen für den Osten fortzuführen« (Weisung Nr. 18, Punkt 5).

172 In dieser Einschätzung der sowjetischen Delegation traf sich Goebbels übrigens mit der des Staatssekretärs von Weizsäcker vom Auswärtigen Amt, der über die Russen urteilte, sie gäben »gute Unterwelt-Typen für einen Film ab« (siehe in: Hill, Leonidas E. (Hrsg.): *Die Weizsäcker-Papiere 1933-1950,* Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, Eintrag vom 15.11.1940, S. 224).

15. November 1940

Gestern: Wetter bei uns wunderbar, in England saumäßig. Darum auch nur wenig Lufttätigkeit bei Tag und auch bei Nacht über London. Bei uns erreichen die Engländer auch nicht viel. Wenig Einflüge. Dagegen sonnen sich die Engländer in ihrem Erfolg vor Tarent, der tatsächlich den Italienern an 3 Schlachtschiffen ganz schwere Wunden geschlagen hat. Die anderen italienischen Streitkräfte sind aus Tarent abgedampft. Churchill spricht mit großem Pathos von dieser Aktion im Unterhaus. Rom schweigt sich aus oder stottert lahme Entschuldigungen. Ich ordne an, wenigstens etwas Material aus Rom für unsere Auslandspolemik zu beschaffen. Die ganze Sache ist auf den bodenlosen Leichtsinn der Italiener zurückzuführen, dem es auch zuzuschreiben ist, daß sie in Griechenland Dresche bezogen haben. Die griechische Aktion war ganz auf Bluff eingestellt. Das ist der schwerste Fehler, den man machen kann. Vor Beginn einer Aktion muß man immer den schwierigsten, nicht den leichtesten Fall voraussetzen. Jetzt sitzen die Italiener in der Tinte und müssen eine Offensive ganz neu planen, organisieren und vorbereiten. Das wird eine ganze Zeit dauern. Ciano hat die Aktion gegen die Generalität durchgesetzt. Also ein würdiger Kollege Ribbentrops. Unsere Teilnahme am Libyenfeldzug ist abgeblasen worden.[173] Dagegen wird die Aktion gegen Gibraltar bald steigen[174] und damit auch die Frage Portugal akut werden.[175] Aber das bereiten wir vor: gründlich und mit gehörigem Aufwand. Das soll keine Schülerarbeit werden. Unsere Kontingente in Rumänien werden verstärkt. Evtl. könnten die Engländer

173 Seine Absicht, die deutschen Heeresverbände für den Rußlandfeldzug zusammenzuhalten und nicht als »Blutsparer« Italiens in Afrika einzusetzen, wo italienische Verbände am 13.9.1940 zu einer bald wieder abgebrochenen Operation gegen England die ägyptische Grenze überschritten hatten, hatte Hitler am 4.11.1940 im Zuge des scheiternden Kontinentalblock-Projektes kundgetan. Dagegen war in der Weisung Nr.18. vom 12.11.1940 vorgesehen, deutsche Luftstreitkräfte in den Mittelmeerraum zu entsenden. Vgl. dazu: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer,* S.25ff. und TGB 1940, Anm. 193.

174 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 187.

175 Gemeint ist das Unternehmen »Isabella«, die Besetzung Portugals.

beim Hinziehen des Griechenlandfeldzuges Appetit auf das rumänische Öl bekommen. Ich ordne für die Presse an: angesichts der etwas unklaren militärischen Lage mehr politische Polemik. Genau wie im vergangenen Winter. Dazu auch für Presse, Rundfunk und Film mehr Humor. Der hilft am besten über die schwere Zeit hinweg. Wir nehmen alles so tierisch ernst. Das schadet der guten Stimmung. Ich mache vor der Ministerkonferenz meine Eindrücke über die Russen des Molotow-Besuches klar. Sämtliche Herren sind meiner Meinung. [...] Mit Bohle und Butting-Rom Frage der Auslandspropaganda besprochen. Das A.A. wendet sich nur an die oberen 10000, wir aber müssen uns an das Volk wenden. Das ist der Kardinalunterschied in unseren Auffassungen. Im Übrigen gehen wir auf unserem Wege weiter und lassen uns in keiner Weise durch den Dilettantismus des A.A. beirren. Ich kann mittags leider nicht zum Führer gehen, da ich wegen Überlastung durcharbeiten muß. Das schafft schon einiges. Man freut sich direkt, wenn es so sichtbar weniger wird. Aber es geht nie zu Ende. Molotow abgereist. »Einvernehmen über alle interessierenden Fragen«. Eine kalte Dusche für die Londoner »Sowjetfreunde«. Wir können zufrieden sein.[176] Alles Weitere hängt nun von Stalin ab. Seine Entscheidung wird noch auf sich warten lassen. 48000 to durch Marine und Luftwaffe versenkt. Englands Tonnagenot wird von Tag zu Tag bedrohlicher. Nachmittags an die 200 Rüstungsarbeiter empfangen, die vorher beim Führer waren. Ich rede kurz zu ihnen, habe sonst viel Unterhaltung mit ihnen, aus der ich sehr viel lernen kann. Die Stimmung ist trotz allem gut. Das Volk ist und bleibt das Fundament unserer ganzen Arbeit. Ich lerne eine Reihe von prachtvollen Arbeitern und Arbeiterinnen kennen, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen. Eine schöne Plauderstunde mit richtigem Volk. Was ist dagegen das ganze intellektuelle Geschwätz! [...] Am Abend 3 und in der Nacht 2 Stunden Luftalarm. Aber wir schießen nach unserem neuen Verfahren 8 Engländer herunter. Das ist großartig. Ich telephoniere noch mit Generaloberst Weise, der ganz glücklich ist. Die Schäden in Berlin sind etwas bedeutender als sonst. Wodarg kommt noch nachts mit Beutestücken und Ge-

176 Siehe TGB 1940, Anm. 171.

heimpapieren aus einem abgeschossenen englischen Flugzeug. Es ist im Ganzen eine sehr aufregende und spannungsreiche Nacht. Aber fast ohne Schlaf.

4. Dezember 1940

Gestern: Nebel über dem Land. Wir hatten keine Einflüge ins Reich. Dagegen haben wir wieder mächtig auf England losgeschlagen. Vor allem auf Southampton mit ... to. An einem Tag werden 160000to englischen Schiffsraumes eine Beute unserer Uboote.[177] Das sind ganz schwere Schläge, die jetzt auf England lossausen. Wieder verstärken sich die pessimistischen Stimmen, wieder besonders aus USA. Wir unterdrücken sie mit allen Mitteln, um keine falschen Hoffnungen aufkommen zu lassen. Man muß soviel Unangenehmes, aber mindestens ebensoviel Angenehmes unausgesprochen lassen. Unser Angriff auf Gibraltar soll in etwa 3 Wochen losgehen. Große Truppenteile stehen schon in Spanien bereit. Die Italiener dagegen erleiden seitens der Griechen eine Schlappe nach der anderen. Das ist schon ein oberfaules Unternehmen. [...] Mit Görlitzer Frage der Kinderverschickung beraten. Die Eltern wollen ihre Kinder zurückhaben. Man kann das verstehen, zumal jetzt keine Luftangriffe stattfinden. Aber die kommen ja wahrscheinlich wieder. Also müssen wir da hart bleiben. Man darf sich nicht von Tagessentimentalitäten gefangen nehmen lassen. Und auch ein Rücktransport zu Weihnachten ist wegen der Verkehrslage unmöglich. Das wird alles in allem eine harte Nuß für uns sein. Aber wir werden schon damit fertig werden. Mit Frau Ullrich neue Filmpläne besprochen. Sie ist von einer großen Weltreise zurückgekehrt und kann viel und Interessantes erzählen. Mittags beim Führer, der eben vom Obersalzberg zurückgekehrt ist. Er macht Witze über meinen Krach mit dem A.A. Das kommt einem auch bald humoristisch vor. Schärfste Kritik an der militärischen Leistung Griechenlands[178] in Albanien. Die liefert Rom dem Fluch der Lächerlichkeit aus. Dabei

177 Diese Zahl ist wiederum stark übertrieben, betrug doch die Gesamttonnage, die deutsche U-Boote im Dezember im Atlantik versenkten, 229501 BRT.

178 Lies: Italiens.

wollte Italien zur gleichen Zeit auch noch Jugoslawien angreifen. Das wäre vielleicht eine Katastrophe geworden. Aber für uns ist das gut so. So zerstören wir am besten die Legende, daß Italien auch zur Hälfte Frankreich niedergerungen hätte, wovon natürlich gar keine Rede sein kann. Der Führer meint, sie bekämen jetzt noch in Nordafrika Dresche, wenn sie Frankreich dort angreifen sollten. Aber es besteht nun wohl auch kein Zweifel darüber, wer Europa führen soll, Hitler oder Mussolini. Ich gebe dem Führer einen ausführlichen Bericht über meine Norwegenreise,[179] der ihn sehr interessiert. Vor allem erkundigt er sich eingehend nach der Haltung der Norweger. Solange noch ein Funke von Chance besteht, hoffen sie auf den Sieg Englands. Und von dort richtet man alle Hoffnungen auf Rußland - sehr zu Unrecht, wie sich am Ende erweisen wird. Rußland hat in Bulgarien, das dem Dreierpakt beitreten wollte, schlecht taktiert. Versucht, die Straße gegen den König mobil zu machen. Das darf man nie. Nun sitzt Sofia in der Patsche. Es hätte gleich beitreten sollen. Auf dem Balkan tritt Moskau unter der panslawischen Fahne auf: das ist wieder nicht ganz ungeschickt. Aber es wird nie etwas gegen uns unternehmen - aus Angst. Mit dem Führer Wochenschau besichtigt, die ihm sehr gefällt. Vor allem Bilder vom brennenden London machen tiefen Eindruck auf ihn. Auch die pessimistischen Stimmen aus USA werden von ihm aufmerksam registriert. Allerdings erwartet er, wohl mit Recht, vorerst nicht den Zusammenbruch Englands. Die dortige Führerschicht hat jetzt schon soviel bei dem Geschäft verloren, daß sie nun auch die letzten Reserven einsetzt. Das ist nicht so sehr die City, als vielmehr die Juden, die bei unserem Sieg aus Europa herausfliegen, und die Churchill und Eden etc., die mit dem Ausgang des Krieges auch ihre persönliche Existenz verknüpft sehen. Das endet zum Schluß vielleicht auf dem Schaffot[!]. Von sozialem Widerstand ist vorläufig nicht viel zu erwarten. Das englische Proletariat lebt unter so kümmerlichen Verhältnissen,

179 Goebbels war am 27.11.1940 mit einer schwedischen Fähre von Saßnitz (Insel Rügen) nach Trelleborg gereist, von wo er nach Oslo flog. Während seines dortigen Aufenthaltes sprach er unter anderen mit Quisling, Terboven und Falkenhorst, die ihn über die Lage informierten. Am 1.12.1940 kehrte Goebbels in die Reichshauptstadt zurück.

daß ihm etwas weniger nicht so sehr viel ausmacht. Im Übrigen kann man keine Revolution machen, weil dazu jede Gelegenheit fehlt. Es wird also vermutlich noch diesen Winter durchgehen. Auch der Führer ist der Meinung, daß man dem deutschen Volk darüber keine Illusionen erlauben darf. Also weiter abbremsen. Die amerikanische Hilfe für England kann nicht sehr groß sein. Die neuen Flugzeugtypen müssen noch abgewartet werden. Gegen die Nachtangriffe gibt es kein Mittel. Und selbst jetzt im Winter ist unsere Position besser als die der Engländer. Das beweisen unsere dauernden Angriffe. Zu Weihnachten will der Führer keine Luftangriffe machen. Churchill wird das in seinem Wahnsinn doch tuen, und dann bekommen die Engländer Vergeltungsangriffe, daß ihnen die Augen überlaufen. Ich berichte dem Führer vom Wunschkonzert und von der Rede Dietls, was ihm sichtlich Freude bereitet. In den nächsten Tagen will er in den Borsigwerken vor den Rüstungsarbeitern des Reiches sprechen. Er akzeptiert meine dahingehenden Vorschläge. Das wird eine große Gelegenheit vor der ganzen Nation. Lange noch mit General Jodl technische Fragen besprochen. Mit ihm kann man gut arbeiten, weil er so zuverlässig ist. Im Büro noch viel zu tuen. Denkschrift für den Führer über die Erfolge des deutschen Films im Kriege ausgearbeitet. Mit Terboven eine Reihe von Telephonaten geführt. Er will sich beim Führer über die Marine in Norwegen beschweren. Er hat auch allen Grund dazu. Zu Hause noch lange am Schreibtisch gesessen. Ich bin am späten Abend so müde. Wenn der Krieg einmal zu Ende ist, dann möchte ich gerne auf ein paar Monate ganz Privatmann sein. Das wäre wunderbar. Jeder hat so ein Wunschbild für nach dem Kriege. Meines geht dahin: faulenzen, schlafen, Musik machen und schöne Bücher lesen, in der Sonne liegen, keine Zeitungen anfassen und nichts vom A.A. hören.

12. Dezember 1940

Gestern: schlechtes Wetter. Wenig Einflüge ins Reich. Garnichts nach England. Auch sonst kaum militärische Ereignisse. An der griechischen Front verhältnismäßig Ruhe. Dagegen sehr schlechte Lage in Ägypten. England behauptet, bei Sidi el Barani 6000 Italiener gefangen zu haben. Dabei ist die strategische Lage der Italiener

garnicht so schlecht. Sie müßten nur handeln.[180] Aber, aber... [Punkte von G.] Wirkung der Führerrede groß.[181] In USA heftige Ablehnung. Man fühlt sich mit Recht getroffen. London schweigt betreten. Von dort kommen wieder sehr pessimistische Stimmen. Ich gebe davon nur wenig für die Presse frei. Der Illusionismus im deutschen Volke ist wieder bedenklich gestiegen. Dagegen muß man angehen. Wir überlegen lange, was man publizistisch für Italien tuen könnte. Die Stimmung im deutschen Volk Rom gegenüber ist sehr schlecht. Aber die Italiener wehren sich auch publizistisch kaum. Sie scheinen ziemlich niedergeschmettert zu sein. Wie muß der Duce leiden unter soviel Unfähigkeit seiner Umgebung! [...] Dr. Bäsch, Führer des Deutschtums in Ungarn empfangen. Er berichtet mir von der hinterhältigen Politik der Magnaten[182]. Ein Dreckpack! Sie wollen uns betrügen, wo sie nur können. Bäsch macht einen guten Eindruck. Zu flämischen Künstlern nach ihrer Deutschlandreise gesprochen. Ich erläutere ihnen unsere Kulturprinzipien. Das macht großen Eindruck auf sie. Gerhardus und Brouvers[183] berichten über Lage in Belgien, die sich sehr konsolidiert hat. Degrelle intrigiert etwas herum. Unsere Leute arbeiten vorzüglich. Letzte Hoffnung unserer Gegner ist England. Aber das wird ja auch nicht ewig dauern, bis wir den Gegenbeweis führen. General v. Haase[184], neuer Stadtkommandant von Berlin meldet sich: ein vorzüglicher Offizier, der sehr positiv zur Partei steht. Mit ihm werden wir schon arbeiten können. Beim Führer. Ich berichte

180 Die Initiative hatten in Nordafrika derweil die Briten übernommen. Unter dem Oberbefehl von General Wavell waren sie am 9.12.1940 zur Gegenoffensive angetreten und hatten bereits zwei Tage später die italienischen Stellungen bei Sidi Barrani überrannt. Am 17.12.1940 fiel Sollum. Da es in Albanien für die italienischen Streitkräfte ebenfalls schlecht stand, kriselte es in Rom.

181 Gemeint ist die Rede Hitlers vor den Arbeitern der Berliner Borsig-Werke am 10.12.1940, in der der »Führer« nach dem »Endsieg« die Errichtung eines sozialpolitischen »Volksstaates« versprach. Sie ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 12.12.1940 unter der Überschrift: »Mit der deutschen Arbeitskraft schlage ich jede Macht der Welt«.

182 Lies wohl: Magyaren.

183 Richtig: Brouwers.

184 Richtig: von Hase.

ihm über den Vortrag von Bäsch, der ihn sehr erbost. Seine Rede ist Gesprächsgegenstand. Ihn ärgert das Echo in USA, das aber nicht anders erwartet werden konnte. Vielleicht gibt er bald doch die Polemik gegen Amerika frei; das wäre ein gefundenes Fressen. Der japanische Außenminister hat eine Erklärung herausgegeben, daß eine Kriegserklärung USA an uns sofort eine japanische Kriegserklärung an USA nach sich ziehen würde. Das hat in Washington sehr ernüchternd gewirkt. Der Führer spricht vor den Gauleitern: der Krieg ist militärisch so gut wie gewonnen. Er schildert unsere neuen Waffen, unsere Rüstungskapazität, unsere Ubootneubauten, in der Tat die erstaunlichsten Dinge. England isoliert. Wird nach und nach zu Boden geschlagen. Nach Europa kann es nicht mehr herein. Wie er im vergangenen Jahr Frankreichs Zusammenbruch voraussagte, so sagt er jetzt Englands Zusammenbruch voraus. Dabei wollte er diesen Krieg garnicht und würde jetzt noch einen Frieden auf annehmbarer Basis akzeptieren. Invasion vorläufig nicht geplant. Zuerst Luftherrschaft nötig. Er hat Scheu vor dem Wasser. Auch macht er nicht gerne riskante Experimente, wenn es auch ohne sie geht. Er will große Verluste vermeiden. Das ist gut und richtig. Scharfe Worte gegen Italien bzgl. des Griechenland-Unternehmens. Er hat gewarnt, wollte nochmal in Florenz warnen, aber da war es schon zu spät. Alles schlecht vorbereitet. Am Ende ein Riesenverlust an Prestige. Auch in Ägypten faule Lage. Die italienischen Militärs haben ganz versagt. Rußland steht auch auf der Lauer, aber wir fürchten es nicht. Es möchte gerne noch allerlei erben, es hätte deshalb einen langen Westfeldzug erhofft. Aber den Gefallen konnten wir ihm ja schlecht tuen. Nun sind auch unsere Interessengrenzen abgesteckt. Vor allem auf dem Balkan. Neue Truppenkontingente nach Rumänien. Da lassen wir niemanden hinein. Der Führer führt nur nüchterne Realitäten an. Danach ist die Lage mit Ausnahme der Italien betreffenden Angelegenheiten durchaus günstig. Wir haben den Sieg in der Tasche, wenn wir ihn uns nicht durch eigene Fehler verscherzen. Der Führer spricht mit starker Gläubigkeit, die sich auch auf seine Zuhörer überträgt. Ein voller Erfolg. Nun geht jeder wieder gestärkt an seine Arbeit. [...] Die Italiener geben in ihrem Heeresbericht die Schlappe von Sidi Barani zu. Die Engländer schwelgen in Siegeshymnen. Man kann sich nur damit trösten, daß die Italiener immer Niederlagen ein-

steckten, am Ende aber doch immer auf der Gewinnerseite standen. So wird es auch diesmal sein. Mein Interview an die Pariser Korrespondenten[185] ist von Unipreß[186] grotesk entstellt worden. Ich lasse für das Ausland ein Dementi dahinterlaufen. Journalisten sind doch fast immer Reptile. Man kann ihnen kaum etwas im Vertrauen sagen. [...]

19. Dezember 1940

Gestern: einige Einflüge nach Südwestdeutschland. Ludwigshafen ziemlich hart betroffen. Wir können über England garnichts machen. In Großbritannien frohlockt man darüber. An der albanischen Front Stillstand. Die Dinge scheinen sich dort zu konsolidieren. In Ägypten ist alles noch undurchsichtig. Aber weit werden die Engländer nicht mehr vorstoßen können. Wir leisten den Italienern in der Presse mächtig Hilfsstellung. Unternehmen Fritz (Gibraltar)[187] vorläufig abgeblasen. Franco zieht nicht richtig. Er kann wohl auch nicht. Kein Format. Und die inneren Verhältnisse in Spanien sind doch alles andere als erfreulich. Daß wir Gibraltar nicht haben, ist eine schwere Wunde. Amerika will nun auch in größerem Stile an England liefern.[188] Roosevelt erklärt, er werde schon einen Ausweg für die Bezahlung finden. Die Engländer scheinen einen Angriff auf den Dodekanes zu planen. Und außerdem ist im Kaiser-Wilhelmkanal ein Erzdampfer gerammt worden. Große Stöckung.

185 Goebbels empfing am 10.12.1940 eine Reihe von ausländischen, in Paris tätigen Journalisten, die sich auf Einladung des Reichspressechefs Dietrich auf einer Studienreise durch Deutschland befanden. In einem längeren Gespräch nahm er zu Fragen der politischen und militärischen Lage Stellung.

186 Richtig: Unipress.

187 Der Deckname der Operation zur Einnahme Gibraltars lautete »Felix«. Hitler verzichtete auf das Unternehmen, nachdem Franco am 7.12.1940 gegenüber Admiral Canaris einen Kriegseintritt Spaniens an der Seite des Reiches abgelehnt hatte.

188 Goebbels bezieht sich hier auf Roosevelts Pressekonferenz vom 17.12.1940, während der Roosevelt das Bild vom Brand im Nachbarhaus verwendet hatte, um die amerikanische Öffentlichkeit mit dem Gedanken einer weitergehenden Hilfeleistung der Vereinigten Staaten an England vertraut zu machen, nachdem Churchill am 8.12.1940 an den Präsidenten geschrieben hatte, daß London bald nicht mehr in der Lage sei, die Lieferungen zu bezahlen.

Mit einem Wort: ein richtiger Pechtag. Aber alle Tage ist kein Sonntag. In der Presse neue Polemik gegen England angedreht. Mein Artikel im »Reich« gibt die Richtung an.[189] Kurzbein angepfiffen, daß die Bebilderung der deutschen Presse so schlecht ist. Sie bringt immer wieder seit Jahren dieselben Sujets. Ich als Redner in Hamburg, von den Zuhörern, was am meisten interessiert, keine Zeile. In Vichy noch immer Hin und Her. Laval steigt langsam wieder auf unseren Druck. Wenigstens ist er nicht mehr in Haft. Der Theaterbericht ist wieder positiv. Die Theater spielen ausgezeichnet und der Besuch wie mitten im Frieden. [...] Major Martin beklagt sich bei mir bitter über die schlechte und penetrante Propaganda, die Brauchitsch mit seiner Person betreiben läßt. Die fällt auch mir auf die Nerven. Ein eitler Geck! [...] Reinthaler schildert mir die Lage des Bergbauerntums. Ich werde etwas dafür tuen, vor allem, um die Landflucht einzudämmen. Man muß auch für das Bauerntum genau wie für die Arbeiter ein großes Sozialprogramm entwerfen. Darre sollte sich etwas mehr dahintersetzen. . .mann berichtet mir über die Metall-Lage. Wir haben zwar noch eine Menge von Vorräten, hauptsächlich erbeutete, aber die gehen bald zur Neige. Dann muß wieder mal etwas getan werden. Der Krieg zehrt allmählich an den Reserven. Aber das tut er ja auch bei den Engländern. [...] Rom stellt meine Hamburger Rede stark heraus. Statt Deutschland wird überall Achse gesagt. Es ist mir schon recht. Man muß jetzt den Italienern helfen.[190] Sie verdienen [!], zumal es ihnen so sehr schlecht geht. Roosevelt begründet seine umfangreiche Hilfe für

189 Der Leitartikel »Eine andere Welt« erschien im *Reich* vom 22.12.1940.

190 Goebbels tat dies, indem er die deutschen Medien anwies, Italien bei jeder Gelegenheit moralische Hilfestellung zu geben. »Presse und Rundfunk sollen alles zitieren, was die Italiener zur Verstärkung ihrer psychologischen Position vorbringen« (siehe: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 19.12.1940, S. 123f.). An diesem 19.Dezember bat das italienische Oberkommando um die Überführung einer deutschen Panzerdivision nach Nordafrika. Bereits am 22.11.1940 hatte Hitler die Luftwaffenführung angewiesen, Überlegungen über die näheren Modalitäten eines Einsatzes deutscher Verbände im Mittelmeerraum anzustellen. Am 10.12.1940 war die Entsendung des X. Fliegerkorps nach Süditalien und Sizilien befohlen worden. Drei Tage darauf waren die Einzelheiten des Aufmarsches gegen Griechenland festgelegt worden.

England. Er geht aufs Ganze, aber einen offenen Krieg kann er wohl schlecht wagen. Nachmittags Reden für die verschiedenen Weihnachtsfeiern diktiert. Ich bin so müde nach all dem Trubel, daß ich mich sehr nach Ruhe sehne. Dazu noch all die vielen Weihnachtsvorbereitungen, die eine Menge Zeit wegnehmen. Die Italiener kämpfen verzweifelt in Ägypten. Tollste Gerüchte in der ganzen Weltpresse. London sucht Italiens Schlappen zu einer Riesenkatastrophe auszuwalzen. Wir wehren energisch ab. Bei Sidi Barani sind die Italiener durch die englische Tankwaffe überrascht worden. Ihre Aufklärung hat offenbar versagt. Stimmung in Griechenland: betont deutschfreundlich. Aber das ist nur Taktik. Stimmung in Holland: sehr versteift gegen uns. Wir müssen zuerst siegen, um hier etwas erreichen zu können. England windet sich unter den Schlägen der deutschen Blockade. Seine Tonnageverluste sind ganz unersetzlich. Abends neue Wochenschau für Weihnachten geprüft. Gut, aber nicht überwältigend. Dann noch ein paar Probeaufnahmen. Sonst bis spät gearbeitet.

22. *Dezember 1940*

Freitag: Churchills Rede[191] ist frech, aber nicht ohne Talent. Ich lasse sie in Presse und Rundfunk verhackstücken. Wenig Einflüge ins Reich. Garnichts über England. Aber wieder bedeutende Versenkungen. Die Sache in Albanien steht weiterhin flau. Ebenso in Afrika. Dort haben die Italiener allein ca. 30000 Gefangene verloren. K.d.F. nimmt zu hohe Preise. Das Volk beklagt sich darüber. Ich schreite ein. Krach Furtwängler gegen Karajan. Karajan läßt sich zu sehr anhimmeln in der Presse. Darin hat Furtwängler recht. Schließlich ist er eine Weltgröße. Ich stelle das ab. [...] Beim Führer. Er hat sich wieder sehr über die Juristen geärgert. Sie haben die strengen Kriegsgesetze, aber sie wenden sie nicht an. Verhängen Gefängnis, wo Todesstrafe am Platze wäre. Ohne das geht es nun einmal im Kriege nicht. Z. B. haben wir die Kindsentführung nur

191 Churchill erstattete am 19.12.1940 dem Unterhaus einen langen Bericht über die allgemeine Kriegslage. Siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.II,2, S. 357 f.

beseitigen können durch härteste Strafen. Entweder fürchtet der Verbrecher den Staat oder der Staat den Verbrecher. Wir sind für den ersten Fall. Wir besprechen Theaterfragen. Der Führer ist sehr interessiert. Er erklärt Erscheinungen wie Mahler oder Max Reinhardt, deren Fähigkeiten und Verdienste er nicht abstreitet. In der Reproduktion vermag der Jude manchmal etwas zu leisten. Die Flak für Berlin wird wieder verstärkt. Lieber mehr Geld für Flak als für Aufräumungsarbeiten. Wie lange der Krieg noch dauert? Der Führer hofft, daß er 1941 zu Ende geht. Aber wer weiß? Jedenfalls wollen wir uns bereithalten. Abends prüfen wir gemeinsam den Film des O.K.W, vom Feldzug im Westen. Er ist nicht ganz zur Zufriedenheit ausgefallen. Keine große Linie. Auch ist das Zusammenwirken der verschiedenen Wehrmachtsteile zu wenig herausgearbeitet. Ich bin gegen seine jetzige Aufführung. Der Führer stimmt mir zu. Er erzählt vom Westfeldzug. Von dem dramatischen Durchbruch bei Sedan, von dessen Gelingen das Schicksal dieses Krieges abhing. Alles kommt auf den richtigen Ansatz an, eine These, die Italien heute negativ nachweist. Es hat überall, wo es kämpfte, falsche Ansätze gemacht: zuerst Abessinien, dann Frankreich - und dabei Savoyen nicht zu besetzen - dann Albanien und dann Somaliland. Ein Dilettantismus ohnegleichen. Der Führer hat dafür die schärfsten Ausdrücke. Die Italiener haben das ganze militärische Prestige der Achse ruiniert. Darum ist heute der Balkan so halsstarrig. Die Italiener sind eben Romanen. Nun müssen wir eingreifen. Nicht um ihnen zu helfen, sondern um die Engländer zu verjagen, die sich auf Kreta festgesetzt haben. Da müssen sie heraus.[192] Der Führer sähe am liebsten einen Friedensschluß Rom-Athen. Aber er kann so schlecht dazu raten. Mussolini ist jetzt in die ganze Sache verrannt. Er hat auch mit schweren inneren Schwierigkeiten zu tuen: die Pfaffen hetzen und die Juden und der Adel. Hätte er doch gleich Kreta besetzt, wie der Führer ihm geraten hatte. Aber Rom ist unbelehrbar. Der Führer schreibt einen ausführlichen Brief über die Lage, wie er sie sieht, an Mussolini.[193] Wir unterhalten uns lange

192 Siehe zur Frage »Kreta«: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer*, S. 70ff.

193 Das Schreiben, in dem Hitler einen Überblick über die allgemeine Kriegslage gab, Mussolini seine Solidarität bekundete und versicherte, daß dessen

über die neuen Waffen, die nun herauskommen. Das wird noch einige Überraschung geben. Amerika glaubt der Führer wird nicht in den Krieg eintreten. Angst vor Japan. Aber nach England will der Führer auch nicht recht herüber. Er scheut das Wasser. Er wird das nur im Falle der äußersten Bedrängnis tuen. Luftalarm. Wir plaudern im Luftschutzkeller weiter. Niemöller bittet um Gnade.[194] Kommt nicht in Frage. Soll gut essen, dick werden, daß niemand ihn mehr mit einem Märtyrer verwechseln kann. Aber auf die Menschheit wird er nicht mehr losgelassen. Das hätte er sich früher überlegen sollen. Wir sprechen über die Mission Preußens im Werden des Reiches, die der Führer sehr hoch einschätzt. Aber die große Volksdeutsche Einigung konnte dann nur ein Süddeutscher und ein Katholik vollziehen. [...] Der Luftalarm dauert bis 2^h nachts. Wir haben ihn dazu benutzt, die ganze Lage einmal in Ruhe durchzusprechen. Zuhause noch kurzes Pariaver mit Magda. Dann noch 2 Luftalarme in der Nacht bis 7^h früh. Das ist nicht angenehm mit all den Kindern, die z. T. noch krank sind. Nur 2 Stunden Schlaf. Ich bin so müde. Gestern: in Berlin einiges zerstört. U.a. z.T. der Dom, 2 Fabriken u. a. In Potsdam das Theater. Sonst weniger Einflüge ins Reich. Wir mit fast 200 to auf Liverpool. Das wurde aber auch Zeit. Furchtbare Brände. Erdsicht. Das haut immer besonders hin. In Albanien mußten die Italiener wieder zurückgehen. Das wird ja nicht mehr lange dauern. Unsere Transporte rollen schon.[195] Täglich 50 Züge. Wir werden den Herren Engländern schon die Suppe versalzen. Aber in Ägypten können wir nicht viel machen, und da steht es auch nicht vom[!] Besten. Die Italiener sind der englischen Motorisierung nicht gewachsen. Aber das hätten sie sich früher überlegen können. Bericht aus USA: Roosevelt wolle nicht in das Risiko des Krieges einsteigen. Ich glaube das auch nicht. Sonst ist

Wünsche, »soweit es in unserem Vermögen liegt«, erfüllt würden, datiert vom 31.12.1940 (ADAP, D, Bd.XI.2, Dok.586, S. 825ff.).

194 Siehe TGB 1938, Anm. 21. Niemöller wollte sich zum Kriegsdienst melden. Ursprünglich Seeoffizier, war er im Ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandant gewesen und für seine militärischen Verdienste sogar mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet worden.

195 Gemeint sind die Transporte nach Süditalien und Sizilien, mit denen die Bodeneinrichtungen für die Verbände des X. Fliegerkorps überführt wurden.

die Stimmung der Oberen z. T. sogar schon englandfeindlich. Times veröffentlicht einen Brief der Kirchen mit Friedensvorschlägen. Ganz vage und undiskutabel. Aber immerhin als Symptom doch sehr bemerkenswert. Ich glaube nicht, daß das ein Fühler ist, aber jedenfalls doch eine Geländebesichtigung. Die Abmachung zwischen mir und A.A. ist noch nicht perfekt. Das A.A. macht immer neue Winkelzüge. Aber ich lasse mich dadurch nicht mürbe machen. Ich habe Zeit. Besuch bei Wodarg: es geht ihm wieder viel besser, und er freut sich wahnsinnig über das Wiedersehen. Er ist ein feiner Bursche! Unsere Kinder sind z. großen Teil noch krank. Ich mache Besuch bei ihnen. Und dann all die ermüdende Arbeit zu Weihnachten. Das reißt nicht mehr ab. Mein »Reich«-Artikel[196] wird in der italienischen Presse stark zitiert und kommentiert. Rom klammert sich heute in seiner Verzweiflung an jeden Strohhalm an. In der Sobranje wird ein Judengesetz angenommen. Nicht radikal, aber doch etwas. Unsere Ideen marschieren, auch ohne Kommando, durch ganz Europa. Unsere Weihnachtsschiffe sind bis hinauf nach Narwik angekommen und haben eine riesige Freude ausgelöst. Ich habe wirklich mit Begeisterung daran mitgearbeitet. Nachmittags kommt nochmals Terboven zur Besprechung. Er beschwert sich über die Marine, die ihm weiter Schwierigkeiten macht. Die Lage in Norwegen hat sich nach den italienischen »Siegen« natürlich weiter verschärft. Viel Last hat Terboven wie wir alle mit Lutze. Er ist ein anständiger Kerl, aber er stänkert mir zuviel. Terboven will in Oslo ein deutsches Theater, hauptsächlich für Spielopern und Operetten aufmachen. Ich werde ihn dabei tatkräftig unterstützen. Vor allem wegen der starken kulturpropagandistischen Wirkung einer solchen Gründung. Unsere Weihnachtsschiffe haben in ganz Norwegen bis hinauf nach Kirkenes Freude und Begeisterung hervorgerufen. Abends flaut dann die Arbeit ab. Es wird still um mich. Weihnachten macht sich überall bemerkbar. Ich freue mich auf etwas Ruhe und Ausspannung. Die will ich genießen wie nie. Der Krieg hat mächtig an uns allen gezehrt. Jetzt muß ich meine Kräfte wieder etwas auffrischen.

196 Siehe TGB 1940, Anm. 189.

25. Dezember 1940

Gestern: Churchill richtet an das italienische Volk einen heuchlerischen Aufruf, sich von Mussolini zu trennen und mit dem Haus Savoyen zusammen Frieden zu schließen.[197] Der alte Intrigant und traditionelle Plutokrat. Ich lasse ihm in der deutschen Presse die gebührende Antwort geben. USA dramatisiert diese Albernheit auch noch. General Oshima kommt als japanischer Botschafter nach Berlin. Der richtige Mann. Ein Beweis dafür, daß Japan mit uns gehen und zu uns halten wird. Wenig Einflüge ins Reich. Zu starke Vereisungsgefahr. Wir dagegen sehr stark über England. Manchester wiederum mit über 200 to. angegriffen, dazu in geringerem Umfang auch London. Nur nicht zur Ruhe kommen lassen. Eine Reihe ganz schwerer Versenkungen. Dabei läuft unser großes Ubootprogramm erst im Februar an. Churchill wird staunen. Vom afrikanischen und albanischen Kriegsschauplatz nichts alarmierend Neues. Dort scheint es sich langsam wieder zu setzen. Die Italiener haben in der ganzen Welt alles militärische Prestige verloren. Noch einmal stundenlang Aktenkram erledigt. Die Abteilungsleiter haben mir sinnigerweise zu Weihnachten Berge von Denkschriften eingereicht. Dazu diese Flut von Weihnachtspost, die auch wenigstens z. T. erledigt werden will. Einige Rundfunkfragen entschieden. Die Engländer planen, sich in einem geeigneten Augenblick auf unsere Wellen zu setzen. Ich treffe entsprechende Gegenmaßnahmen. Trubel der »heiligen Weihenacht«. Na, ich danke. Aber auch Schönes: Volksweihnacht der Kinder im Theatersaal. Ich spreche über den Rundfunk zum Volk.[198] Eine ganz einfache Rede. Und dann unter dem Jubel der Kinder die Bescherung. Magda und die Kinder helfen fleißig mit. Weihnacht bei der Polizei am Brandenburger Tor. Ich spreche kurz und bedanke mich für Dienst, Schutz und Hilfe. Und abends zu einer Flakbatterie nach Teltow, vor den Toren Berlins. Ich besichtige zuerst mit Generaloberst Weise die

197 Siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.II,2, S. 358f.

198 Goebbels' Weihnachtsansprache war gerichtet an die »Kinder in allen Gauen des Reiches« und ist abgedruckt unter der Überschrift: »Deutschland eine einzige Volksfamilie« im *Völkischen Beobachter* vom 25.*126.* 12.1940.

Stellung der Batterie. Ein imposantes Bild. Hier steht unser Schutz. Dann ein sehr stimmungsvolles Weihnachtsfest in einer Baracke. Wunderbare Musik. Ich danke der Flak kurz für ihren Schutz und Schirm. Und teile dann einen ganzen Berg von Geschenken aus. Unter diesen einfachen Menschen fühle ich mich am wohlsten. Churchills Rede nach Italien wird von der ganzen USAPresse aufgegriffen. Man sieht also, welcher Zweck damit verfolgt wurde. Das Haus Savoyen hat bis jetzt noch kein Wort dazu gesagt. Monarchie = Scheiße. Wie können wir glücklich sein, daß wir einen Völksstaat besitzen. Die deutsche Presse gibt Churchill die richtige Antwort. Im Übrigen spricht unsere Luftwaffe. Die Berichte über Manchester sind grauenerregend. Das ist die Hölle. Nun werden wir bis zum 27. Dezember schweigen. Abends spät nach Hause. Noch Bescherung des Personals und der Kinder. Überall große Freude. Aber ich bin froh, daß der ganze Weihnachtstrubel zuende ist. Nun kommen für mich, hoffe ich, wenigstens ein paar Tage Ruhe. Kleines Pariaver mit Ello.[1w] Sie erzählt mir aus dem Nähkasten. Sehr nett und unterhaltsam. Die Kinder sind beseligt zu Bett gegangen. Ich bin so müde. Herrlicher Schlaf!

199 Gemeint ist Eleonore Quandt.

1941

7. Januar 1941

Gestern: Zum ersten Mal wieder im Büro. Da wartet soviel auf mich. Keine Einflüge ins Reich. Wir machen einen mittleren Angriff auf London. Der Brand in der City muß furchtbar gewesen sein. Jetzt erst kommen die neutralen Berichte darüber heraus. Von der City steht nicht mehr viel. Bardia mit 37000 Gefangenen gefallen. London triumphiert. Und was das noch Schlimmere ist: die Cyrenaika wird kaum mehr zu halten sein. Die Engländer ziehen schon 2 Schlachtschiffe zur Heimatflotte zurück. Also auch für uns ein schwerer militärischer Schaden, ganz abgesehen von dem unabsehbaren Prestigeverlust. Unsere Freunde haben uns da eine schöne Suppe eingebrockt. Trotzdem gebe ich der Presse strengste Anweisung, die Achsenfreundschaft demonstrativ zu betonen. Das kann auf keinen Fall schaden und wird uns wahrscheinlich großen Nutzen bringen. Schlimm werden die Folgen in der arabischen Welt sein. Aber da ist ja nun nichts dran zu machen. In Albanien haben sich die Dinge etwas konsolidiert. Wir schicken unentwegt Truppen nach Rumänien. Sie werden bald in Aktion treten. Ich gebe der Presse erneut Anweisung, die Schäden in England, auch nicht nach neutralen Schilderungen, zu groß aufzumachen. Das erweckt zuviel Optimismus und zerstört auf die Dauer unsere Glaubwürdigkeit. Aus Spanien bekomme ich einen sehr negativen Bericht: fast Hungersnot, vollkommene Desorganisation, Heer taugt nichts, Herrschaft der Kirche, unter der Hand wird wieder mit London paktiert, ein tolles Inferno menschlicher Unzulänglichkeit, Gemeinheit und sozialer Not. Ob diesem Lande überhaupt noch zu helfen ist? [...] Neuorganisation der Reichspropagandaleitung. Ich übergebe die Hauptarbeit an Wächter. Er wird schon Schwung in den Laden brin-

gen. In Paris werde ich evtl. Knothe einsetzen und anstelle von Grothe unseren Paltzo. Die wären sicher brauchbare Stützen für Schmidtke, der nicht übermäßig mit Intelligenz gesegnet ist. Aber er ist ein integrer Charakter. Zu Hause sind die Kinder lieb und nett. Magda ist nach Duisburg zu ihrem Vater gefahren. Hoffentlich trifft sie ihn noch lebend an. Ansaldo bringt eine ergreifende Rundfunkrede zu Bardia. Im Übrigen bereiten die Italiener nur erst auf den Fall von Bardia vor, ohne ihn ganz zuzugeben! Den ganzen Nachmittag raucht es nur so von Arbeit. Aber sie macht mir wieder großen Spaß. [...] Roosevelt hat eine unverschämte Botschaft gegen uns an den Senat gerichtet:[1] strotzend von Lügen und Entstellungen. Wir als die Aggressoren. Weiteste Hilfe für England. Na, das war ja sowieso der Fall. Dieses Demokratenschwein tut alles, was Judenheit von ihm erwartet. Aber zum Ziel kommt er damit doch nicht. Magda ruft aus Duisburg an. Ihrem Vater geht es leider sehr schlecht. Aber noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf. Wie schnell so ein Tag wieder dahingegangen ist!

10. Januar 1941

Gestern: Einflüge nach Nord- und Westdeutschland. In Wilhelmshaven ziemlicher Schaden und 11 Tote. Wir können englische Städte nur beschränkt am Tage angreifen. In der Nacht keine Lufttätigkeit von unserer Seite. Die Engländer sind schon dabei, Tobruk einzuschließen. Das steht uns also auch noch bevor. In Albanien gehen die Italiener auch wieder leicht zurück. Die militärische Lage, vor allem der Italiener ist also im Augenblick nicht sehr erfreulich. In der Politik gibt es auch kaum etwas, woran wir uns festklammern könnten. Kein Stoff zur Polemik. Wir müssen also wieder mal aufs Grundsätzliche zurückgreifen. Das tuen wir auch sehr ausgiebig. Die Russen haben mit uns einen neuen Handelsvertrag abgeschlossen, der uns eine Reihe von großen Vorteilen bie-

1 Gemeint ist hier die Kongreßbotschaft des amerikanischen Präsidenten Roosevelt. An die Adresse der Demokratien gewandt sagte dieser am 6.1.1941: »Wir werden alle unsere Energien, alle unsere Organisationsfähigkeit aufbieten, um Euch Kraft zu verleihen, die Freiheit der Welt wiederzugewinnen und sie zu bewahren.«

tet.[2] Berlin ist wieder voll von Gerüchten über Kinderzwangsevakuierungen. Ich lasse diese kurz und kategorisch dementieren. [...] Naumann will wieder weg. Zur Leibstandarte, die nun über Rumänien eingesetzt wird. Aber ich muß zuerst einen Ersatz haben. Wir haben ein Torpedoboot durch Mine verloren. Dabei starke Mannschaftsverluste. Tauziehen um Irland zwischen USA und England. Keiner will die irische Frage zuerst anfassen. In London scharfe Debatten um die Lebensmittelfrage. Mit der Ernährung wird es in England immer knapper. Aber die Plutokraten fressen sich in den großen Hotels dick und fett. Daraus können wir etwas machen. In dieser stoffarmen Zeit muß das Eichhörnchen sich mühsam seine Nahrung suchen. Abends zum renovierten Auslandsclub, den ich habe neu herrichten lassen. Ich eröffne ihn in seiner neuen Gestalt für die Auslandspresse mit einer kurzen Ansprache über die Lage, die begierig aufgegriffen wird. Die Räume sind von Bartels sehr schön und geschmackvoll hergerichtet worden. Ich sitze noch einige Zeit mit den bekanntesten Auslandskorrespondenten zusammen und gebe ihnen einen Einblick in die gegenwärtige Situation und finde dabei großes Verständnis. Welch eine Wandlung allein schon im Benehmen dieser Herren seit 1933/34. Es ist schon sehr schön, zur siegenden Partei zu gehören. Churchill hat gesprochen und Halifax Abschiedselogen gemacht.[3] Dieser alte Fuchs ist froh, den sterilen Mahner und pietistischen Prediger los zu sein. Abends noch lange am Schreibtisch. Draußen steigt der Nebel. Der sicherste Schutz gegen Luftangriffe.

15. Januar 1941

Gestern: keine Einflüge ins Reich. Wir greifen Plymouth sehr groß und mit beträchtlichem Erfolg an. Wehgeschrei in London. In Alba-

2 Das in Moskau abgeschlossene erweiterte deutsch-sowjetische Wirtschaftsabkommen sah vor, daß die Höhe der beiderseitigen Lieferungen über den Rahmen des ersten Vertragsjahres erheblich hinausgehen sollte. Die Sowjets bemühten sich, den deutschen Lieferwünschen in jeder Weise gerecht zu werden.

3 Churchill wollte damit die Bedeutung des neuen britischen Botschafters in Washington, Lord Halifax, für die künftigen Beziehungen beider Staaten hervorheben.

nien müssen die Italiener wieder weiter zurück. Griechen machen sich den Weg nach Valona frei. Auch in Lybien[4] weitere Verschlechterungen. Tobruk ganz eingeschlossen. Bald wird auch eine akute Gefährdung Abessiniens eintreten. Unsere Luftwaffe hat die englische Mittelmeerflotte stark beharkt. Die Schiffe mit Reparatur in Gibraltar beweisen das. In Italien herrscht eine sehr schlechte Stimmung. Ein Bericht spricht sogar von einer kritischen Lage. ...überhaupt unter sich. Aber auch... scharf... Kritik nicht. Es besteht eine allgemeine Desorganisation. Und daneben... über.... Der Duce besucht am Samstag den Führer auf dem Obersalzberg. Das ist Alfieris Werk und sehr gut. Dort muß alles ausgesprochen werden. Auch Antonescu wird dort erwartet. Er hat Krach mit Horia Sima, der ja zu erwarten war. Aber Antonescu hat die öffentliche Meinung für sich. Alle wollen den Schutz des Führers. Wir laden uns etwas zuviel auf den Hals. Bulgarien soll nun evtl. doch dem Dreimächtepakt beitreten. Es hat ein bißchen mit Moskau.... Wir haben es im Augenblick sehr, sehr nötig, um die Dinge mit dem Balkan zu bereinigen. Greenwood hält eine antikapitalistische Rede. Die englischen Plutokraten hüllen sich in sozialistische Gewänder: ein Beweis dafür, daß es ihnen schlecht geht. Ich verabschiede Naumann mit allen guten Wünschen zur Truppe. Noch in diesem Monat soll es auf dem Balkan losgehen. Es wird auch höchste Zeit. Hada. Naumanns Vertreter. Mit Gutterer Tagesfragen. Wir müssen wieder mal gegen die Kabaretts vorgehen, die sich in leicht defaitistischen politischen Witzen gefallen. Vor allem das Wiener Werkl und jetzt auch wieder das Berliner Kabarett der Komiker. Sodann lege ich mit Gutterer eine Neuorganisation der Wochenschau fest, vor allem, um die ganz berechtigten Wünsche des Führers zu erfüllen. Die Wochenschau muß eine eigene Chefredaktion bekommen, evtl. Boese Danzig, ein klares Statut und ein festes Arbeitsprogramm. Gutterer wird stark eingeschaltet. Hippler behält nur eine lose Arbeitsaufsicht. Ich empfange die H.J.Führer, die aus Japan zurückkehren. In Japan sowohl in der Regierung wie im Volk steigende Deutschfreundlichkeit. Der Krieg mit China soll möglichst bald unter Wahrung des Gesichts liquidiert werden. Eng-

4 Richtig: Libyen.

land haßt und USA verachtet man. Der Krieg gegen China fängt an lästig zu werden. Aber die Haltung des Volkes ist vorbildlich. Fürst Konoye hat die Parteien liquidiert und zieht eine Bewegung zum Schutz kaiserlicher Rechte auf. Das Reich genießt uneingeschränktes Vertrauen und höchste Bewunderung. Scheel, Führer der Studenten, empfangen. Die Lage in der Studentenschaft hat sich sehr gebessert. Von Klagen hört man nicht mehr viel. Man arbeitet und bereitet sich auf das Leben vor. Aber es wird noch etwas zuviel in Gesinnung, und zu wenig in Leistung gemacht. Doch auch das wird sich mit der Zeit ändern. Bei Alfieri zum Frühstück. Er klagt mir über die mangelnde öffentliche Entschlußkraft des Königshauses. Auch spricht er versteckt gegen Ciano. Suner ist auch in Spanien so ziemlich der unbeliebteste Mann. Es ist schon ein Kreuz mit den 3 Herren Außenministern. Mit Furtwängler einen heißen Disput über die Freiheit der Kritik. Ich lehne seine Ansichten ab. Er will freie Zeitungskritik, aber wenn sie ihm selbst auch nur mittelbar zu nahe tritt, geht er mich um Hilfe an. Ich sage ihm das auch ganz offen. Im Übrigen hat die Kritik kaum jemals einem Genie den Weg gebahnt. Sie beruft sich meist auf tote Genies, um lebende Genies zu verfolgen und zu quälen. Eine Staatsführung, die solche Attentate auf das geistige Kapital eines Volkes ungestraft zuläßt, handelt genauso gewissenlos[5], die es ungestraft zuließe, daß man z. B. einen Getreidesilo in Brand steckt oder ein Elektrizitätswerk mit Bomben zerstört. Ich gehöre nicht zu solchen Säumigen. Zu Hause durchgearbeitet. In Rom wird schon auf der deutsch-italienischen Pressekonferenz eine akut werdende Gefährdung Abessiniens zugegeben. Wir werden da noch einiges zu erwarten haben. Der Duce müßte eine Generalreinigung im Innern vornehmen, um den äußeren Schwierigkeiten wirksam begegnen zu können. [...]

21. Januar 1941

Gestern: [...] Keine Einflüge ins Reich. Wir greifen London und Southampton mit ziemlich starken Kräften an. Sehr massive Stuka-

5 Lies: wie eine Staatsführung.

angriffe auf Malta. Man ist in London entsetzt. Die ganze Diskussion hat sich, sehr zu unseren Gunsten übrigens, ganz auf das Mittelmeerproblem abgeschoben. Die Italiener kommen dabei zwar etwas zu kurz, aber die Engländer haben nichts zu lachen. In Albanien müssen unsere Achsenfreunde wieder etwas zurück. In Afrika ziemliche Ruhe. Mussolini war fast 3 Tage auf dem Berg.[6] Erschöpfender Gedankenaustausch. Der Führer hat ihm so ziemlich alles gesagt. Vollkommenes Einvernehmen. Die Auslandspresse hat nichts von der Zusammenkunft erfahren : ein Muster von Geheimhaltung. Wir geben nach Schluß der Zusammenkunft ein kurzes Communiqué heraus.[7] Der Führer ist sehr zufrieden. Churchills letzte Rede ist vollkommen verpufft.[8] Vom Winde verweht. Ihr stark pessimistischer Ton hat USA nicht gefallen. Die Staaten treiben immer weiter zum Krieg. Ein sehr provokatorischer Flaggenzwischenfall in San Francisco. Zwei Marinesoldaten werden verhaftet, dann aber unter einer geradezu beleidigenden Begründung wieder freigelassen. Das ist eine ernste Sache. Wir reagieren in der Presse vorläufig mit halber Tonstärke. Kennedy[9] hält eine Rede, in der er den Gesinnungsterror in Amerika scharf geißelt und uns durch die Blume alle Siegeschancen gibt. Colin Roß macht Vorschläge zur Propaganda nach USA. Z. T. sehr brauchbar. Aber ob das noch Zweck hat, wo wir solange in der Reserve blieben? Jedenfalls werde ich, wenn der Führer uns den Startschuß gibt, tuen, was

6 Am 19. und 20.1.1941 konferierten Hitler und Mussolini auf dem Berghof. Hitler teilte dabei dem ob der ausbleibenden Vorwürfe zufriedenen »Duce« mit, daß er über Bulgarien nach Griechenland vorstoßen und einen deutschen Panzer-Verband nach Libyen entsenden werde. Das Treffen markierte das Ende der italienischen Parallelkriegführung. Siehe dazu: Reuth, *Entscheidung,SAlü.*

7 Das Kommunique ist abgedruckt bei Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1655.

8 Am 19.12.1940 hatte Churchill dem Unterhaus einen langen Bericht über die allgemeine Kriegslage erstattet, in dem er auf die Fortdauer der Luftangriffe, »die beunruhigend hohen Verluste« im Atlantikverkehr zwischen den USA und Großbritannien und damit das »Wiederaufleben der Gefahr« hingewiesen hatte, »die wir vor einem Jahr gemeistert zu haben glaubten« (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.II.2, S.357f.).

9 Gemeint ist der Vater des späteren amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy, Joseph Patrick Kennedy, der zwischen 1937 und 1940 amerikanischer Botschafter in London gewesen war.

man überhaupt tuen kann. Colin Roß kennt das Problem aus dem ff. Es ist ein zentrales in der ganzen Kriegslage. London baut darauf all seine Hoffnungen auf. Ich gebe Berndt größere Vollmachten zur Ankurbelung der Geheimsendungen nach England. Da muß etwas getan werden. Seit Raskins Tod schleifen die Dinge etwas. Der S.D.Bericht ist wieder positiv.[10] Das deutsche Volk versteht auch Italiens Lage. Rom atmet sichtlich auf, seitdem unsere Stukas am Werke sind. Die psychologische Lage in Wien ist etwas schwierig. Die Lohnverhältnisse sind in der Tat unhaltbar. Ich setze Gutterer darauf an; er soll Druck machen, daß dort einige Millionen hineingebuttert werden. Die rentieren sich. Dann aber muß man scharf gegen die Staatsfeinde vorgehen. Die Kohlenlage hat durch die riesigen Schneeverwehungen eine Verschärfung erfahren. Ich setze alles daran, hier zu positiven Erfolgen zu kommen. Eine Krise im Kraftwerk Klingenberg kann ich noch schnell beheben. Das A.A. macht mir wieder Schwierigkeiten. Vor allem in der Frage der Verbindungsleute. Ich lasse das etwas laufen. In Bukarest wird ein deutscher Offizier auf offener Straße erschossen. Die Motive scheinen gottlob privater Natur zu sein. Petain soll sich mit Laval ausgesöhnt haben. Ich lese eine Denkschrift über die Zustände und Treibereien in Vichy: einfach toll. Dort spielt man noch genau so wie in Paris vor dem Kriege. Petain ist das Schaukelpferd. Die alten Hetzer sind alle noch am Werk und warten darauf, eine neue Katastrophe heraufzubeschwören. Die lernen's nie. Jedenfalls ist es gut, wenn wir uns mit einer Portion gesunder Skepsis versehen. Frankreich wird ewig Frankreich bleiben, ob so oder so. Es kann sich höchstens eine Zeitlang geschickt tarnen. Aber gerade dann muß man besonders vorsichtig sein. Wächter hält auch in dieser Richtung Vortrag über Paris. Er schließt jetzt dort seine Aufgabe ab und übernimmt dann das Hauptamt Propaganda in der Reichspropagandaleitung. Ich gebe ihm dafür genaue Richtlinien. Es muß eine vollkommene perso-

10 Goebbels erhielt seit dem 9.10.1939 in Abständen von einigen Tagen die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, mittels deren sich der Propagandaminister darüber orientierte, was »das Volk dachte«. Sie sind abgedruckt in: Boberach, Heinz (Hrsg.): *Meldungen* aus *dem Reich. 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS,* 17 Bde., Herrsching 1984, weiterhin zit. als: Boberach, *Lageberichte.*

nelle und sachliche Reorganisation stattfinden. Ich versuche nun Dr. Lapper und Studentkowski, meinen alten Mitarbeiter, dafür zu gewinnen. Fischer wird dann am Ende mehr Dekoration h. c. sein. Ich will ihm nicht weh tuen, ihn auf seinem Posten belassen, aber die Sache darf keinen Schaden nehmen. Den ganzen Nachmittag Konferenzen, Aufarbeit, Abwaschen. Gegen Abend habe ich dann alles Versäumte wieder eingeholt. [...]

24. Januar 1941

Gestern: wenig Einflüge ins Reich. Düsseldorf etwas beschädigt. Wir können gegen England gar nichts machen. Gerüchte besagen, daß Major Wieck[11] in Canada als englischer Kriegsgefangener angekommen sei. Das wäre ein wunderbares Glück! Tobruk von den Engländern eingenommen. Sie gehen wieder weiter vor. Ein Leid mit den Italienern. Nun gehen ihre Minister scharenweise an die Front. Selbst das wirkt nicht mehr beim Publikum und wird als Bluff und Flucht vor der Heimat ironisiert. Die Sache in Afrika fängt allmählich an, sehr ernst zu werden. 31000 to. versenkt. Wir bringen das verspätet, weil die Engländer sonst unsere Chiffre entziffern können. Es handelt sich um den »Admiral Scheer«. Churchill redet. Nicht ganz so frech und am Schluß mit pessimistischem Unterton. Er ist ein toller Bursche. Ich schreibe einen Leitartikel gegen ihn.[12] Das Material ist fast unglaublich. Ich warne die Presse nochmals vor Übertreibungen. Das tut nicht gut in dieser Zeit. [...] Ley klagt sehr über den Mangel an Kameradschaft in der Partei, besonders bei Bormann. Er steht zu lange in der Sonne des Führers und ist etwas ausgedörrt. Engel schildert mir die Lage bei der B.V.G. Sie beförderte 1940 eine Milliarde 200 Millionen Menschen. Ein Riesenunternehmen. Engel leitet es gut und vor allem nationalsozialistisch. Else Elster will einen Fliegeroberleutnant heiraten. Eine Schnapsidee! Da wird Helldorff noch einiges zu knabbern haben. Hamsun kann wieder wegen Schlechtwetter nicht starten. Zu Hause

11 Richtig: Wiek.

12 Der Leitartikel erschien im *Reich* vom 5.2.1941 unter der Überschrift »Winston Churchill«.

gearbeitet. An meinem Leitartikel gegen Churchill geschrieben. In Rumänien noch keine Klarheit. Die Legionäre rebellieren weiter und Antonescu läßt schießen. Der Führer steht auf seiner Seite. Er will einen Vertrag mit einem Staat, nicht mit einer Weltanschauung. Berichte aus Sofia sagen, daß die Legionäre große Teile des Landes in Besitz halten. Aber das ist noch nicht zu übersehen. Jedenfalls bin ich mit dem Herzen auf ihrer Seite. Der Fall von Tobruk brachte den Engländern 14000 Gefangene. Italien hat nun in Afrika insgesamt an die 100 000 Mann verloren. Eine sehr schmerzliche Angelegenheit, die nicht bagatellisiert werden darf. In England machen sich die Kommunisten immer mehr bemerkbar. Wir haben eine ganze Reihe von Nachrichten darüber. Benutzen sie aber nur in den Geheimsendern und nicht offiziell, um Churchill keine billigen Argumente in die Hand zu spielen. Abends sehr müde und abgearbeitet. Ich lese noch etwas. Und dann Schlaf!

29. Januar 1941

Gestern: Schlesien in 2 Gaue, Ober- und Niederschlesien aufgeteilt. Bracht und Hanke Gauleiter. Keine Einflüge auf beiden Seiten. Grimmige Kälte. In Albanien Stillstand. In Afrika gewinnen die Engländer weiter an Raum. Besonders auch in Abessinien. An der afrikanischen Küste zwei Transporter von uns versenkt. Erheblicher Verlust. Die Lage in Italien gibt zu einigen Besorgnissen Anlaß. Ich bekomme einen Bericht, der die Stimmung ziemlich krisenhaft schildert. Der Faschismus ist schon auf der Verlustseite. König und Badoglio im Steigen. Schwere Korruptionserscheinungen. Ciano an die Front. Flucht vor der öffentlichen Meinung. Alle Hoffnung auf das Reich gerichtet. Mussolini hat sehr an Ansehen verloren. Die Squadristen sind erbittert über die Mißwirtschaft. [...]

31. Januar 1941

Gestern: 8 Jahre an der Macht. Der Tag ist angefüllt von Kampf und Arbeit. Die werden wohl bis an unser Lebensende nicht zu Ende gehen. Aber es lohnt sich doch. Es geht doch den Berg hinauf, und schließlich ist das Leben doch köstlich gewesen. Erinnerungen steigen auf. Wie glücklich waren wir vor 8 Jahren. Und wie glücklich

werden wir einmal beim Sieg sein. Also kämpfen wir dafür. Leichte Angriffe auf London und Wilhelmshaven. Sonst Ruhe. In Albanien machen die Italiener leichte Vorstöße. In Afrika steht es sehr schlecht um sie. Die Engländer sind im Begriff, die ganze Cyrenaika abzuriegeln. [...] Beim Führer. Er steht zu Antonescu, weil er ihn militärisch nötig hat. Ein Gesichtspunkt. Aber man hätte die Legion nicht auszuschalten brauchen. Über Italien urteilt der Führer sehr scharf und kritisch. Es verdient auch keine andere Beurteilung. England wird nach wie vor mit überlegener Ironie behandelt. Eines Tages wird Churchill schon merken, was er sich da angerichtet hat. In diesem Winter haben wir eine bessere Stimmung bei uns als im vergangenen. Alles hat sich nun eingespielt. Nur die Kälte! Wenn jetzt noch Luftangriffe kommen, dann wird es Krankheiten geben. Wir tuen dagegen, was wir können. Die Grippe breitet sich sehr aus. [...] Mit Bouhler Frage der stillschweigenden Liquidierung von Geisteskranken besprochen. 80000 sind weg, 60000 müssen noch weg. Das ist eine harte, aber auch eine notwendige Arbeit. Und sie muß jetzt getan werden. Bouhler ist der rechte Mann dazu. Der Führer verteilt eine Reihe von Kriegsverdienstkreuzen, u. a. auch an Ley. Neuer S.D.Bericht. Stimmung gut, gegen Italien sehr flau. Unsere Filmarbeit wird besonders gelobt. Nachmittags Führerrede im Sportpalast.[13] Ein beispielloser Erfolg. Die Halle überfüllt und eine Bombenstimmung. Der Führer spricht wie nie. Eine scharfe Abrechnung mit England und seiner Plutokratie auf allen Gebieten. Gewißheit des Sieges. Wir werden schon zuschlagen. Auch auf USA sind wir vorbereitet. Uns kann nichts überraschen. Das Publikum rast. Der Führer ist ganz erfreut. Diese Rede ist eine gewonnene Schlacht. Der Führer lobt auch sehr unsere Propaganda. Ein großer Erfolg. Das Ende ist ein einziger rednerischer Triumph. Noch mit dem Führer etwas erzählt. So sah ich ihn in letz-

13 Goebbels sprach das einführende Gelöbnis, »treu und unbeirrt« hinter dem »Führer« zu stehen, »komme, was da kommen mag«, aus Anlaß der Feier des 8. Jahrestages der Machtübernahme (siehe in: Heiber, *Goebbels Reden,* Bd.2, 49f.). Die Hitler-Rede vom 30.1.1941 ist wiederum abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1657ff. Erstmals seit Kriegsbeginn richtete Hitler nun nach dem Scheitern der »Friedenskampagne« und der »Luftschlacht« um England eine massive Drohung gegen die Juden im Reich.

ter Zeit nur selten. Auch hier hat [!] sich Kraft geholt. Er hat nicht nur Kraft gegeben. Zu Hause Arbeit. Die Engländer behaupten, Derna sei gefallen. Noch nicht bestätigt. Hanfstängels Sohn in die USA-Armee eingetreten. Wie der Vater, so der Sohn. Die rumänische abgesetzte Gesandtin war bei Magda. Sie hat ihr das Leid in Rumänien geschildert. Ihr Mann verhaftet. Tolle Verfolgungen der Legion. Antonescu wird von den Juden und Freimaurern in einen Blutrausch getrieben. Das war ja auch zu erwarten. Aber wir haben nicht für Rumänien, sondern nur für Deutschland zu sorgen. [...]

1. Februar 1941

Gestern: die Führerrede wird von den Juden und Interventionisten in USA verdreht und heftigst angepöbelt. In London macht man faule Ausflüchte. Sonst aber ist das Echo gut, besonders in Italien. Die Italiener haben auch allen Grund, zufrieden zu sein. London wieder bombardiert. Mit ca. 40 to. Angriff auf den Suezkanal. Eine tolle Leistung. In Abessinien rücken die Engländer munter vor. Auch in italien. Somali. Wieviel von Afrika wird Rom auf die Dauer halten können? In Abessinien[14] dagegen steht die italienische Front fest. Wenigstens ein Lichtblick. Ich ordne für die Presse an: große Kommentare für die Führerrede. Polemik mit Auslandsecho erst einen Tag später. Dann vor allem die faulen Phrasen aus London vorknöpfen. Die sind spielend leicht zu widerlegen. [...] Beim Führer. Mit Schmundt die Frage Brauchitsch besprochen. Der muß sich von seinem Hesse trennen, der ihm nur Schwierigkeiten bereitet, nun auch beim Führer. Mit dem Führer die Lage durchgesprochen: er lächelt nur über die aufgeregten Kommentare in USA. Roosevelt kann garnichts machen. Material schickt er sowieso. Und Truppen? Was will er damit? Europa ist verschlossen. Und Japan liegt auf der Lauer. Es wird zweifellos sofort eingreifen, wenn USA eingreift. Japans Flotte ist der amerikanischen überlegen. Der Führer warnt vor Wilkie. In USA kann niemand etwas werden, auch nicht Präsidentschaftskandidat, wenn er nicht am Ende doch mit den Wölfen heult. Jedenfalls ist Europa gesichert und fest in unserer Hand. Un-

14 Lies: Albanien. Italien hatte das Land am 7.4.1939 besetzt.

sere Ausrüstung ist besser und umfangreicher denn je. Im Frühjahr beginnt der große Ubootkrieg und der verstärkte Luftkrieg. Dann wird London uns schon kennenlernen. Wir haben den Ubootkrieg absolut durchgesetzt, und zwar ohne große Erklärungen. Die Welt hat sich bereits daran gewöhnt. Auch USA kann nichts mehr daran ändern. Am erfolgreichsten sind unsere mittleren Boote. Sie werden bald wie die Schwärme auslaufen. Auf USA sind wir vollkommen vorbereitet. Und was Afrika betrifft: ganz herauskommen dürfen wir natürlich nicht. Die Italiener taugen militärisch nicht allzuviel, aber es ist immer besser, sie als Bundesgenossen denn als Feinde zu haben. Wieviele Basen zum Angriff gegen England stellen sie uns allein zur Verfügung. Und macht sich de Gaulle in Französisch-Afrika mausig, dann wird in ein paar Tagen ganz Frankreich besetzt. Das ist bisher überhaupt nur deshalb nicht geschehen, weil wir die Kolonien nicht aufrühren wollen. Wer Europa hat, hat auch Afrika, eine alte Lehre. Der Führer ist bei strahlender Laune. Die Rede im Sportpalast hat auch ihm gutgetan. Sie kam auch gerade zur rechten Zeit. In unserem eigenen Volke hat sie mit einem Schlage eine Bombenstimmung hervorgezaubert. Der Führer ist ganz erfüllt von einem wundervollen Siegeswillen, aber auch von einer ebenso wundervollen Siegesgewißheit. Ich berichte ihm von den grauenhaften Zuständen in Spanien. Er bestätigt das. Er erzählt mir von einem Bericht über Rußland, den der Sohn von Torgler erstattet hat. Er war dort 7 Jahre. Grauenhaft! Alles das bestätigt, was wir ahnten, glaubten und auch sagten. Ich ergänze diesen Bericht durch die Erfahrungen, die Gutterer in Moskau machte. Der Führer imponiert mir immer wieder aufs Neue. Er ist ein wahrer Führer, ein unerschöpflicher Kraftspender. [...]

2. *Februar 1941*

Gestern: keine Einflüge ins Reich. Einige Lufttätigkeit über London ohne Erdsicht. Churchill schwadronniert zu Hopkins vom kommenden Sieg. Und Wilkie schwenkt auch ganz ins gegnerische Lager ab. Eine Reihe beachtlicher Versenkungen. Sonst Ruhe! Die Rede des Führers wird von ganz USA scharf abgelehnt. Befehl von oben. Wir lassen sie unentwegt weiter kommentieren. Der Führer ordnet an, daß die Antiqua künftig nur noch als deutsche Schrift gewertet

wird.[15] Sehr gut. Dann brauchen die Kinder wenigstens keine 8 Alphabete mehr zu lernen. Und unsere Sprache kann wirklich Weltsprache werden. Einige Kohlenknappheit in den Berliner Theatern. Ich sorge für Abhilfe. Großangelegte Propagandakampagne für das Bauerntum eingeleitet. Ich will dafür einen geschickten, lebenserfahrenen Propagandisten einsetzen. Wir müssen etwas gegen die ständig erschreckend zunehmende Landflucht tuen. Ich schaffe die letzten Reste von Jazzmusik im Rundfunk ab. Staatstrauerfeier für Gürtner im Mosaiksaal der Reichskanzlei. Frick zerredet das Lebenswerk des Toten, aber Schlegelberger spricht sehr zu Herzen gehend. Die beiden Kollegen hinter mir sprechen über ihre Staatsgeschäfte. So wird es auch einmal bei mir sein. Der Mensch ist ein Haufen Unrat. Am liebsten irgendwo ganz alleine sterben und nur von denen, die einen lieben, zu Grabe getragen werden. Zu Hause in Ruhe aufgearbeitet. Leitartikel für das »Reich« geschrieben. »Besuch aus USA«.[16] Eine vorsichtige Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten. Und eine erneute Abrechnung mit Churchill und seiner Lügenpolitik. Nachmittags etwas Ruhe. Magda ist noch schwer grippekrank. Die Kinder spielen wieder etwas herum. Aber im Hause lagert noch immer Lazarettatmosphäre. Unser Tagesangriff auf London findet in der englischen Presse große Beachtung. Er scheint doch hingehauen zu haben. Bericht aus Ungarn: die Plutokratenbande in Budapest spielt wieder die englische Karte. Für uns nichts Neues, nur die Bestätigung unserer alten Ansichten. Filmprüfung: Axels Film »Leben für Irland«[17]. Jetzt ist er recht gut. Ich bin zufrieden damit. Ein englisch-kommunistischer Zukunftsfilm. Großer Dreck! Lange noch mit Magda parlavert. Ein Plauderstündchen zur Nacht.

8. Februar 1941

Gestern: keine nennenswerten Einflüge auf beiden Seiten. An allen Fronten nichts Neues. Unsere Truppen sind nun in Rumänien auf-

15 Gemeint ist die Wiedereinführung der lateinischen Schrift als verbindlicher Schreibschrift an den deutschen Schulen.

16 Siehe in: *Das Reich* vom 9.2.1941.

17 Richtig: »Mein Leben für Irland«, Regie Max (»Axel«) Kimmich.

marschiert. Es geht durch Bulgarien mit Zustimmung der bulgarischen Regierung nach Griechenland. Wenn der Zeitpunkt da ist und Athen nicht von sich nachgibt. Jetzt ist das Wetter noch zu schlecht. In Rumänien Terrorregime Antonescus. In Spanien monarchistische Kundgebungen. Die Bluter melden sich wieder. Eine tolle Welt! In USA großer Kampf um Intervention oder nicht. Wir bleiben in Reserve. Berndt will wieder an die Front. Nach Lybien[18]. Ich kann es ihm nicht abschlagen. [...] Den Dänen Knutsen empfangen und ihm die Lage Dänemarks im neuen Europa klargemacht. Die Vertreter der kleinen Staaten sitzen immer noch auf zu hohem Roß. Vieles, was wir wollen, muß doch mit Gewalt oder wenigstens mit Druck gemacht werden. Genau wie Preußen den kleinen deutschen Staaten gegenüber handelte. Ewige Plackerei mit der Steuerfrage. Wir haben viel zu wenig Vergünstigung für kinderreiche Familien. Da ist noch mancherlei nur Programm und schöne Theorie. Der Führer fährt wieder zum Berg. Es steht im Augenblick des Wetters wegen keine große Entscheidung zu erwarten. Die Kinder fahren auch nächster Tage auf den Berg in Görings Gästehaus. Sie haben wie Magda, die nach Dresden fährt, eine Erholung dringend nötig. Reisefieber! Bald werde ich ganz allein in dem großen Haus sein. Uboot versenkt 12000 to. Sonst überall Stille. Die Engländer melden nachmittags die Einnahme von Benghasi. Bestätigung fehlt noch, es wird aber wohl stimmen. Die Cyrenaika ist für die Italiener verloren. Krach um »Börsenzeitung« und »D.A.Z.«, die systematisch meinen Anordnungen zuwider handeln und z.B. heute groß das Thema Invasion breittreten. Ich weise Fritsche an, schärfstens gegen diese Organe vorzugehen. Ordnung und Disziplin muß sein, vor allem in dieser Zeit, in der psychologische Fragen eine so große Rolle spielen. Ich werde jetzt energisch dagegen vorgehen. In Vichy weiter Krise. Aber es scheint, daß Petain sich nun doch mit Laval abfinden will.[19] In Madrid weitere monarchistische Demonstrationen.

18 Richtig: Libyen.

19 Petain bestimmte Admiral Darlan zu seinem Nachfolger als Staatschef für den Fall, daß er (Petain) aus irgendeinem Grunde vor der Ratifizierung der neuen Verfassung daran gehindert sei, die Tätigkeit des Staatschefs auszuüben. Laval, Petains ehemaliger Stellvertreter, der am 13.12.1940 aus allen

König Alfons XIII. hat zu Gunsten seines Sohnes Don Juan »abgedankt«. Ein dynastisches Theater, hinter dem offenbar London steht. Und Franco rührt sich kaum. Was wird daraus werden?

13. Februar 1941

Gestern: einige Einflüge bei uns. Fast keine Wirkung. Wenig über England. Malta erneut bombardiert, in Albanien harte Kämpfe, in Abessinien wird die Lage ernster für Rom und ganz katastrophal in Lybien. Keine guten Nachrichten. Berichte aus Italien sprechen von stärkstem Defaitismus. Man verläßt sich heute nur noch auf den Führer. Ciano ganz abgetan, der Duce fast vor dem Nichts in seiner Popularität. Dazu Desorganisation, Korruption, kurz und gut, fast das Chaos. Es muß bald wieder eine Offensive von uns kommen, sonst rutscht Italien ins Nichts hinein. Im Mittelatlantik Geleitzug von 50000 to versenkt. Uboot versenkt 21000to. Gerüchte um Bulgarien verstärken sich. Wir schweigen unentwegt. Meine Sportpalastrede findet glänzendes Echo.[20] Das läßt Dr. Dietrich nicht ruhen. Er gibt einen hinterhältigen Erlaß an die Presse heraus. Ein weichgequollenes Individuum, die geborene Mittelmäßigkeit. Aber ich werde ihn schon abschütteln. [...]

21. Februar 1941

Gestern: ganz früh heraus. Nach Staaken. Wir starten noch bei Dunkelheit. . . . Ein ziemlich toller Flug mit ständiger Vereisungsgefahr. [...] Unterwegs Arbeit: der Führer gibt nun die Polemik gegen USA frei. Es war auch die höchste Zeit. Nun geht's aber heran. Scharfe Kommentare in der Presse. In der Wehrmacht wird

Ämtern entlassen worden war, wurde am 18.4.1942 auf deutschen Druck hin bei einer Regierungsneubildung in Vichy Ministerpräsident, Außen- und Innenminister. Darlan blieb Oberbefehlshaber der Streitkräfte.

20 Am 11.2.1941 hatte Goebbels im Sportpalast vor »Berlins Werktätigen« abermals eine »vernichtende Abrechnung mit dem Churchill-System« gehalten, so jedenfalls formulierte es der *Völkische Beobachter* vom 13.2. 1941.

noch viel gegen das Rundfunkverbot gesündigt. Ich ergreife nun energische Maßnahmen. Ich schreibe einen Brief an den Führer wegen der Schwierigkeiten bei der Wochenschau vonseiten der militärischen Dienststellen. Das wird wohl einiges auslösen. [...] Probleme der Presseführung. Stänkereien im Generalgouvernement, das sich als »neutraler Staat« ausgibt. Man will dort meine Dienststellen unter die Bürokratie beugen. Aber ich wehre mich energisch. Die Engländer reden und schreiben wieder sehr frech. Aber nicht lange mehr. Die Zeit vergeht wie im Fluge. München. Staatsakt für den verstorbenen Pg. Kriebel in der Feldherrnhalle. Sehr würdig und feierlich. Der Führer und Göring auch da. Heß hält eine ausgezeichnete Nachrufrede, die uns alle tief ergreift. Adieu! Ich spreche einiges mit Göring durch: er wartet auf besseres Wetter, dann will er die Luftwaffe groß ansetzen. Das wäre zu wünschen. Er hat einigen Krach mit Brauchitsch wegen dessen blödsinniger Propaganda. Auch der Führer ist sehr ungehalten darüber. Brauchitsch wird durch Hesse gestützt. Der Führer hat ein sehr mäßiges Urteil über ihn. Wegen der P.K. einige ich mich mit Göring. Er will mir die Operateure zur Verfügung stellen, aber nicht dem OKW. Brauchitschs Westfilm lehnt er ganz ab. [...] Gegen 14^{h} in Berlin. Nochmal zum Amt. Eine Reihe von Sachen schnell erledigt. Viel Gerede um eine Vermittlungsaktion Tokios. Aber nur leeres Gewäsch. Wir wollen siegen. Keine Einflüge ins Reich. Wenig über England. Nur Swansea und London heftiger angegriffen. Eine Reihe von Versenkungen, vor allem durch die Luftwaffe. [...] In USA wird weiter zum Kriege gehetzt. Jetzt schon ganz offen. Frau Roosevelt quatscht in der Gegend herum. Das müßte meine Frau sein. Tschiangkaischek hält eine dreiste Rede gegen Japan. Da kann von Frieden vorläufig keine Rede sein. Der Kurzwellensender läßt sich aus USA von uns bezahlte Kabel bzgl. der Sendungen kabeln. Eine delikate Sache, die ich wahrscheinlich bald abstellen werde. Allgemeine Nervosität. Das Wetter wird gut, der Frühling steht vor der Tür. Es wird wohl bald losgehen können. [...]

22. *Februar 1941*

Gestern: keine Einflüge bei uns. Wir machen einiges über England. Vor allem Swansea und London. Dazu eine Reihe von Schiffsver-

Senkungen. Im Mittelmeer wenig. General Rommel ist in Tripolis angekommen. Er hat von Mussolini alle Vollmachten erhalten. Dazu 3 Panzerdivisionen. Ziel ist Rückeroberung von Bengasi. Wegen der Luftbasis.[21] Graziani bereits abgelöst. Damit wird also auch dort bald Ordnung geschaffen. In Albanien harte Stellungskämpfe. Ich habe viel zu tuen. Reorganisationsarbeit an der R. Kulturkammer. Ebenso am Wunschkonzert, in das sich neuerdings zuviele Instanzen einmischen. [...] Bulgarien muckt etwas auf. Aber nicht ernsthaft. Es ist auch zu spät dazu. In USA steuert man immer radikaler auf den Krieg zu. Jetzt wird schon von den höchsten Stellen offen davon gesprochen. In England prahlt man. Man dichtet sich dort die tollsten Heldentaten gegen uns zusammen. Grund dazu gibt auch vor allem die schlappe Haltung Italiens. Von dort bekomme ich einen Bericht, der wieder sehr pessimistisch ist. Vor allem zweifelt man nun mehr und mehr die Führungsautorität Mussolinis an. Das ist das Allerschlimmste. Höchste Zeit, daß es Frühling wird. Ein neuer Kriegswinter würde für uns alle sehr schwer werden. [...] Abends erzählt und gelesen. Die letzten Wintertage schleichen wie Jahre dahin. Die Nerven des ganzen Volkes sind zum Zerreißen gespannt. Komm lieber Mai!

26. Februar 1941

Gestern: keine Einflüge beiderseits. Im Mittelmeer einige Tätigkeit. In der Cyrenaika beginnen die Engländer zu schanzen, stellen sich also auf Verteidigung ein. Sie kommen nun allmählich mit unseren Panzerkräften in Berührung. Unsere Uboote haben 250000 to

21 Generalleutnant Rommel traf am 12.2.1940 in Tripolis ein. Rommel, der mit Wirkung vom 15.2.1941 zum Befehlshaber der deutschen Truppen in Nordafrika, die seit dem 18. Februar offiziell den Namen »Deutsches Afrika-Korps« trugen, ernannt wurde, sollte den Richtlinien vom 3.Februar zufolge lediglich eine leichte, mit einigen Panzern verstärkte Division erhalten. Erst später wurde die Entsendung einer Panzer-Division beschlossen. Rommels Aufgabe war es, »den Vormarsch feindlicher Verbände zum Stehen zu bringen und sie unter offensivem Einsatz der Panzerkräfte zu schlagen«. Von einer Rückeroberung Benghasis konnte keine Rede sein. Siehe dazu: Reuth, *Entscheidung,* S. 54ff.

versenkt.[22] Erste Ergebnisse des verstärkten Einsatzes. London leugnet das einfach mit frecher Stirne ab. Aber wir lassen da nicht locker. Wir werden diese Lügner schon zum Reden bringen. Führerrede[23] macht in der Welt großen Eindruck. Vor allem Ankündigung des verstärkten Ubootkrieges. Wir greifen London scharf an, das betonte Gleichgültigkeit spielt. In USA wird unentwegt weiter zum Kriege gehetzt. Nur vereinzelt Stimmen der Vernunft. Ich setze mehr Druck hinter das Wunschkonzert. Es hat zu schlechte Kräfte. Prominente heran ! Überhaupt muß das ganze Rundfunkprogramm gelockert werden. Weniger Frontberichte, wenn es nichts zu berichten gibt. [...]

7. *März 1941*

Gestern: keine Einflüge beiderseits. Malta hart angegriffen. Einige Versenkungen. In Albanien vergebliche Vorstöße der Griechen. In Afrika nichts Neues. Besetzung Bulgariens verläuft planmäßig.[24] Tolles Rätselraten in London. Man gibt über die Verhandlungen mit den Griechen optimistische Communiqués heraus. Die aus Athen klingen wesentlich reservierter. Das ist der beginnende Umfall. Ein frecher Artikel im »Daheim« gegen die strategischen Fähigkeiten des Führers. Ich möchte wetten, daß wieder Hesse dahinter steht. Ich lasse das untersuchen. Keitel teilt im Falle Hesse meinen Standpunkt. Er schreibt dementsprechend an Brauchitsch. Der hat noch nicht Laut gegeben. Aber das wird ja dann bald geschehen. In USA starke Opposition gegen das Englandhilfgesetz. Aber durchgehen wird es doch. Wir nehmen deshalb von der Opposition dagegen nur wenig Notiz. Lord Alexander hält eine Rede mit pessimisti-

22 Tatsächlich lag die gesamte Tonnage, die deutsche U-Boote im Februar 1941 versenkten, bei 207649 BRT.

23 Es handelte sich um die obligatorische Rede zur Parteigründung am 24. Februar. Sie ist teilweise abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom darauffolgenden Tag.

24 Am 2.3.1941 rückten deutsche Truppen in Bulgarien ein, das am Vortage dem Dreimächtepakt beigetreten war. Luftwaffenverbände verlegten auf die Einsatzhäfen Plovdiv und Sofia. Während sich die deutschen Verbände der griechischen Grenze, die sie am 9.März erreichen sollten, näherten, begannen die Briten mit der Anlandung von Heeresverbänden in Griechenland.

schem Unterton. Hat allen Grund dazu. Wir verhaekstiicken sie und ihn. Ich schaffe ab, daß unsere Mode jetzt ausgerechnet Kleider mit viel Stoff propagiert. Das fehlte uns im Kriege noch. [...] Leitartikel für das »Reich« geschrieben. Das macht mir immer mehr Spaß. Es findet auch größten Anklang in der Öffentlichkeit. Neuer Titel »die alten Zyniker«.[25] Eine Abrechnung mit den Lords. Thailand-Indochina Frieden bevorstehend. Tokio hat gedrückt. In Bulgarien Ruhe und auch etwas Fronde. Immer noch großes Thema. Der Papst mit seinen Kardinälen sinnt nach Frieden. Zu spät. Die Partie muß durchgespielt werden. Flugzeugverluste in 8 Tage[!] 23:15 zu unseren Gunsten. England verliert in dieser Zeit 370000 to. Schiffsraum, von denen es nur 60000 to. zugibt.[26] Hauptsache aber ist, daß der Schiffsraum auf dem Meeresgrunde ruht. Die Engländer schwindeln aus Grundsatz. Dagegen ist man machtlos. Großes Rätselraten um Jugoslawien. London gibt es bereits verloren. Magda und den Kindern geht's gut. Bis in die tiefe Nacht Gespräche mit Friedrich dem Großen gelesen.

13. März 1941

Gestern: schon früh ins Büro. Angriff auf Kiel und Hamburg, aber ohne erhebliche Wirkung. Wir greifen dagegen Birmingham und London mit 200 Maschinen an. Es geht wenigstens wieder los. London ist ziemlich erschüttert. Vor allem auch wegen der Schiffsverluste, die heute doch schon in großem Umfang zugegeben werden. Das ist Englands verwundbarste Stelle. Wir haben wieder einige Versenkungen zu verzeichnen. Wir kommen groß mit unserer militärischen Hilfe in Libyen heraus. Unsere Transporte sind nun alle heil drüben. Ein Malheur kann nicht mehr passieren. Eine ganze motorisierte Division ist da. Und wenn jetzt gesiegt wird, werden die Italiener nicht den Ruhm dann haben. Auch London soll wissen, daß wir da sind. Eine Menge Arbeit. Filmsaal fertig. Sehr schön geworden. Flug nach Linz. Bei herrlichem Wetter. Zur 3 Jahresfeier

25 Er ist abgedruckt in der Ausgabe vom 16.3.1941.

26 Auch diese Zahlen sind maßlos übertrieben, denn im gesamten März 1941 versenkten deutsche U-Boote im Atlantik 236113 BRT feindlichen Schiffsraum.

des Anschlusses. Unterwegs noch tausend Sachen zu erledigen. Martin hat Angst, ich gäbe Brauchitsch gegenüber jetzt nach. Das kommt garnicht in Frage. Ich beruhige ihn. Statut der Internationalen Filmkammer geprüft. Gut vorbereitet. Die ganze Sache müssen wir, auch wenn die Italiener sich sträuben, nach Berlin ziehen. Wir sind die Filmgroßmacht Europas. S.D.Bericht: Stimmung gut im ganzen Lande. Alles wartet auf die Schläge. Im Flugzeug Akten studiert, korrigiert, debattiert. Die Zeit vergeht wirklich wie im Fluge. Gegen Mittag in Linz. Die Stadt in einem Fahnenmeer. Dazu dieser herrliche Frühlingshimmel. Eigruber empfängt mich mit der ganzen Gauführerschaft. Großer Einzug in die Stadt. Wie mitten im Frieden. Man merkt hier nur wenig vom Krieg. Berliner evakuierte Kinder bilden am Hotel Spalier. Sie sind alle pausbäckig und gesund und wollen garnicht mehr nach Berlin zurück. Der Oberbürgermeister hält eine gute Rede. Im Rathaus zeigt mir Prof. Fick die Umbaupläne von Linz. Eine großzügige Arbeit, der man die Planung des Führers ansieht. Linz muß sich gegen die zunehmende Industrialisierung ein kulturelles Gegengewicht schaffen. Ein Lieblingsplan des Führers, der doch sehr an seiner Heimatstadt hängt.[27] Göringwerke: großartige Anlage. Dazu ein umfassender Wohnungsbau, den Eigruber mit Energie betreibt. Er macht überhaupt einen sehr energischen und vitalen Eindruck. Wird der Sache schon Herr

27 Hitler hatte schon als 16jähriger Pläne für den Umbau seiner Heimatstadt Linz - er war dort zur Schule gegangen, seine Eltern lagen in Leonding begraben - skizziert. Linz, das einzige der gigantischen Städtebauprojekte des Dritten Reiches, das Hitler auch in den späten Kriegsjahren noch interessierte, sollte nach einem freilich siegreich beendeten Krieg auch sein Alterssitz werden. Hauptmotiv für den geplanten Umbau war jedoch, die kulturelle Vorherrschaft Wiens, der Stadt, die ihn einst verstoßen hatte, zu brechen. Hitler wollte in Linz ein deutsches Budapest erstehen lassen, mit Opernhaus, Theater, Observatorium und Planetarium, einer Parteianlage mit seinem Grabmal. Chefarchitekt von Linz war nicht Albert Speer, sondern Hermann Giesler, der Generalbaurat für München, Augsburg, Weimar und Linz, der sich an Auftragsvolumen ohne weiteres mit Speer messen konnte und auch von Hitler wohl als dessen Konkurrent installiert worden war. Siehe dazu: Eintrag vom 6.4.1941; Bullock, Alan: *Hitler. Eine Studie über Tyrannei*, Kronberg/Ts. 1977, S.710; zur Auseinandersetzung Gieslers mit dem Reichsbaurat für Linz, Prof. Roderich Fick, siehe: BA Koblenz, R 43 II/ 1019,1019a.

werden. Nach Leonding. Am Grabe der Eltern des Führers einen Kranz niedergelegt. Erschauern! Im Jugendhaus des Führers. Hier hat sich vieles verändert. Nicht zu Gunsten dieser Stätte. Sie ist auf fein gemacht. Trotzdem bin ich wieder auf das Tiefste ergriffen. Die Leondinger sind sehr begeistert. Fahrt nach St. Florian. Zum Stift, wo Bruckner wirkte. Welch ein wunderbarer Barockbau. Wir wollen hier die Pfaffen vertreiben, eine Hochschule für Musik und die Brucknergesellschaft hinlegen. Ein großartiger Plan. Ein wundervoller Marmorsaal. Prachtvolle handwerkliche Schnitzarbeit in der Sakristei, und dann diese einzigartige Kirche. Bruckners Orgel. Sein letzter Schüler spielt darauf. Eine Stunde der Sammlung. Ich stehe dann unten in der Gruft an seinem Sarge, der gerade unter der Orgel, auf der er so lange Jahre spielte, seinen Platz hat. Ein Bauernbursche, der die Welt mit seiner Musik erobert. Wie reich ist dieses Land an Kultur, Geschichte, aber auch gegenwärtiger künstlerischer Kraft. Das zeigt sich bei der Verleihung des Gaukulturpreises im Landhaus. Da werden Namen wie Richard Billinger genannt. Ich bin sehr zufrieden. Spreche auch selbst ein paar Worte über die kulturellen Zukunftsaufgaben von Linz. Immer Fahrt durch endlose Menschenspaliere. Eine großartige Begeisterung. Und dabei wissen die Leute noch nicht, daß der Führer abends kommen will. Im Hotel, einem etwas primitiven Steinzelt, kurze Rast und Ruhepause. Abends zur Versammlung. Durch ein riesiges Menschenspalier. Ein Jubel ohne Ende. Überfüllte Versammlung. Bombenstimmung. Ich rede über die Lage. Jeder Satz wird von Beifallsstürmen unterbrochen. Ich bin in guter Form. Dann spricht noch kurz der Gauleiter. Und nun kommt für die Versammlung gänzlich überraschend der Führer. Der Begeisterungssturm läßt sich garnicht beschreiben. Der Führer ist frisch und elastisch. Er redet 30 Minuten mit höchstem Elan. Absolute Siegeszuversicht. Das Volk rast. Fahrt durch endlose Spaliere. Im Hotel. Im Zimmer des Führers stehe ich dann mit ihm auf dem Balkon, und wir schauen auf seine Heimatstadt herab. Er liebt diese Stadt sehr, und das ist auch verständlich. Er will hier ein neues Kulturzentrum errichten. Schon als Gegenpol gegen Wien, das allmählich etwas ausgeschaltet werden muß. Er mag Wien nicht, schon nicht aus politischen Zweckmäßigkeitsgründen. Ich erzähle ihm einige Sachen aus Wien, direkt reichsfeindlich, die ihn tief empören. Aber Linz ist sein Lieb-

ling. Ich berichte ihm von meinen Eindrücken, was ihn sehr erfreut. Er will St. Florian auf seine Kosten umbauen. Mit Eigruber ist er auch mehr und mehr zufrieden. Ein schöner Abend mit dem Führer. Er repliziert mir seine Ansichten von der Lage: es steht alles gut, militärisch und diplomatisch. Wir können sehr zufrieden sein. Lange parlavern wir noch mit den Linzern. Echte deutsche Männer. Keine Wiener Schlawiner. Es wird sehr spät. 3 Stunden Schlaf.

18. März 1941

Gestern: so ein herrlicher Tag! Und bringt soviel Mühe und Plage mit. Keine Einflüge ins Reich. Wir greifen ziemlich heftig Bristol, Bornemouth[28] und Portsmouth an. 4000 to versenkt. Unsere Uboote haben im Augenblick kein Glück. Torpedoflugzeuge greifen 3 englische Schlachtschiffe im Mittelmeer mit Erfolg an. Roosevelts Rede wird nun nach meinen Vorschlägen vom Führer zur Polemik freigegeben. Wir gehen sehr scharf gegen ihn vor. England macht aus der USA Hilfe die große Sensation. »Wendepunkt des Krieges«. Wir müssen uns sehr anstrengen, dieser Psychose Herr zu werden. Aber woran soll England sich sonst anklammern? Einen Halt muß man ja haben, wenn man einen so schweren Kampf fortsetzen will. Die Führerrede im Zeughaus[29] tut in der Welt ihre Wirkung. Sein Satz »England wird fallen« ist das Stichwort für die internationale Diskussion. Gut zu gebrauchen! Die »Bremen« ist vollständig ausgebrannt.[30] Das Schiff muß aufgegeben werden. Man vermutet englische Sabotage, evtl. sogar durch abgesprungene Flieger. Mir erscheint diese Version reichlich phantastisch. Jedenfalls ist diese Katastrophe ein großes nationales Unglück. Wir überlegen lange, wie man sie dem deutschen Volke beibringen soll. Wir einigen uns schließlich auf eine farblose, neutrale Meldung, die vorerst

28 Richtig: Bournemouth.

29 Die Rede aus Anlaß des Heldengedenktages, die Hitler am 16.3.1941 im Berliner Zeughaus hielt, ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 17.3. 1941.

30 Am 16.3.1941 war auf dem in Wesermünde liegenden Lloyd-Schnelldampfer »Bremen« durch Brandstiftung ein Feuer ausgebrochen, durch das das größte Schiff der deutschen Handelsflotte vernichtet wurde.

einmal von dem schweren Brand berichtet. London hat Grund, sich darüber zu freuen. [...] Beim Führer. Er ist in bester Verfassung und sehr nett zu mir. Erkundigt sich interessiert nach meiner Kundgebung in Wien, deren Einzelheiten er fast alle schon kennt. Wien hat auch nach seinem Willen noch große Zukunftsaufgaben. Aber Linz liegt ihm mehr am Herzen. Ganze Ostmark ist sein besonderes Sorgenkind. Er will noch sehr viel dafür tuen und aufwenden. Er amüsiert sich sehr über meine neue Prägung des politischen Bobby. So muß man den Stänkern beikommen. Wien wird nun bald ganz judenrein sein. Und jetzt soll Berlin an die Reihe kommen. Ich spreche das schon mit dem Führer und Dr. Franck[31] ab. Der stellt die Juden zur Arbeit an, und sie sind auch fügsam. Später müssen sie mal ganz aus Europa heraus. Im Generalgouvernement ist alles soweit in Ordnung. Franck regiert nicht, er herrscht. Das ist hier wohl auch das Richtige. [...] Der Führer präzisiert den Begriff Autorität. Sie kann keine sogenannte Pressefreiheit dulden. In der Demokratie kritisieren die Untergebenen die Vorgesetzten, im autoritären Staat umgekehrt. Wenn die Fähigen nicht mehr nach oben kommen können, gibt es auf die Dauer eine Revolution. Aber auch die Revolution muß schöpferisch sein und nach und nach im Konservativen ausmünden. Die Autorität wiederherzustellen muß das letzte Ziel jeder Revolution sein. Sonst wird sie am Ende zum Chaos werden. Der Führer lobt sehr den Fleiß und das erfinderische Talent der Tschechen. Die Skodawerke haben uns in diesem Kriege größte Dienste geleistet, jetzt wieder durch die Erfindung eines neuen zweirohrigen Flakgeschützes. Skoda soll auch bestehen bleiben. Konkurrenz ist gut. Krupp, Rheinmetall und Skoda, unsere drei großen Waffenschmieden. Brünn möchte der Führer gerne aus dem Protektorat herausschneiden und Jury als Gauhauptstadt geben. Nach dem Kriege. Dann wird auch der Neubau Berlins zu einer monumentalen Reichshauptstadt großzügig in Angriff genommen werden. Die Lage beurteilt der Führer sehr optimistisch. Wir drükken England langsam die Kehle zu. Eines Tages wird es röchelnd am Boden liegen. Mit Schmundt den Fall Hesse besprochen. Keitel und seine Herren sind mit meinem energischen Vorgehen sehr einver-

31 Richtig: Frank.

standen. Bormann will Stennes Leute im Arbeitsdienst befördern. Ich muß da zuerst noch eine Führerentscheidung haben. Ich führe Beschwerde gegen Schulte-Strathaus in seinem Stab, der eine sehr unnationalsozialistische Kulturpolitik betreibt. Bormann will aufpassen. Er hat uns auch Mahraun[32] aufgehalst. Prof. Kreis zeigt mir Entwürfe zu einem Krieger-Ehrenmal an der französischen Küste gegen England. Sehr großzügig. Der Führer hat ihm einen Sonderauftrag für die Gestaltung von Krieger-Ehrenmälern und Heldenfriedhöfen gegeben. Der richtige Mann. Der Schwager Gandis[33] ist in einem Prisenschiff mitgefangen worden und will mich sprechen. Will Propaganda gegen England nach Indien machen. Ich werde mir das überlegen. Vielleicht könnte man etwas daraus machen. Im Haag werden neue Todesurteile vollstreckt. Richtig! Nur so kann man ein besetztes Land in Ruhe halten. Der Führer ruft noch einmal den Zabern-Zwischenfall[34] ins Gedächtnis zurück. Wieviel Autorität ist damals vergeudet worden. Ein Leitfaden, was man tuen muß, um eine Autorität endgültig zu vernichten. Den ganzen Nachmittag angestrengt zu arbeiten. Ich muß noch so vieles vor meiner Abreise nach Posen erledigen. Berbera von den Engländern zurückgenommen. Durch einen Handstreich. Die Italiener haben sich wieder mal überrumpeln lassen. Lloyd gibt Versenkungsziffern an, die weit über den amtlichen englischen Ziffern liegen. Wir knüpfen daran eine feste Polemik gegen Churchill an. Abends Wochenschau. Ausgezeichnet geworden. Dazu eine Menge Filmfragen. [...]

32 Richtig: Maraun.
33 Richtig: Gandhi.
34 Die sogenannte Zabern-Affäre des Jahres 1913 wurde durch herabwürdigende Äußerungen eines Leutnants gegenüber den Elsässern ausgelöst, in deren Folge es zu Protestdemonstrationen kam, woraufhin wiederum die Militärs rechtswidrig mehrere Personen verhafteten. Die folgenden Reichstagsdebatten deckten die Unausgeglichenheit der deutschen Verfassungszustände auf. Reichkanzler von Bethmann Hollweg versuchte vergebens, den zivilen Rechtsstandpunkt gegenüber der militärischen Umgebung des Kaisers durchzusetzen, billigte dann aber öffentlich das Vorgehen der Militärs. Daraufhin nahm der Reichstag am 4.12.1913 mit großer Mehrheit erstmals einen Mißbilligungsantrag gegen die Regierung an, der nichts daran änderte, daß die Versöhnungspolitik im Elsaß einen schweren Rückschlag erlitt.

21. März 1941

Gestern: wenig Einflüge ins Reich. Wir greifen London mit 450 Maschinen an. 430 to. Sprengstoff und 11000 Brandbomben abgeworfen. [...] Renzetti verabschiedet sich. Er ist von Ciano abgestochen worden. Er beklagt sich bitter darüber, über die ganze Clique um den Duce, über die verfehlte italienische Politik und Kriegführung, über den Mangel an Mut und Wahrheitsliebe in der Führung; ich höre nur zu. Aber recht hat er. Er ist seit je ein aufrechter Freund Deutschlands gewesen. Zwei maßgebende italienische Journalisten empfangen und ihnen die Lage erklärt. Sie sind heute alle so klein und so bescheiden. Aber wie lange dauert's? Beim Führer. General Rommel erhält das Eichenlaub. Ein fabelhafter Offizier. Er erzählt von den Schwierigkeiten im Wüstenkampf. Unsere Motoren bewähren sich großartig. Die Italiener machen ihm nur Hindernisse. Kein Kriegsvolk. Sollten doch froh sein, daß wir da sind, wie der Führer, der ganz glücklich ist, daß wir unsere motorisierten Truppen heil herüber gebracht haben. Der Führer will Afrika auf keinen Fall aufgeben. Giarabub hält sich noch. Sie haben nur keine Lebensmittel. Die Italiener wollten sie schon aufgeben, aber Rommel beharrt auf Entsatz. [...] Heß macht sich über Ribbentrop lustig. Wir beantworten Briefe von ihm überhaupt nicht mehr. Mein Beispiel macht Schule. Ribbentrop ist ein unleidlicher Geselle. Jugoslawien hat den Absprung immer noch nicht gefunden. Im Gegenteil, seine Haltung ist leicht versteift. Und noch mehr wieder bei der Türkei. Scaracoglu[35] hat sich mit Eden auf Cypern getroffen. Keine angenehme Nachricht. Eden ist ein bekannter Giftmischer.[36] Griechenland schwadronniert nun von Widerstand. Wie lange noch? Leiter gegen die englischen Zahlenlügen diktiert. Gut geraten. Meine Aufsätze im »Reich« finden überall ungeteilten Beifall. Die Engländer lassen durch die neutrale Presse immer mehr von den Schäden durch die deutsche Luftwaffe zugeben. Ein Beweis dafür, daß es jetzt

35 Richtig: Saracoglu.

36 Mit Anthony Eden hatte Churchill einen Außenminister in sein Kabinett berufen, der 1938 aus Protest gegen die Beschwichtigungspolitik des damaligen Premiers Chamberlain gegenüber Hitler und Mussolini von diesem Amt zurückgetreten war.

wirklich schrecklich sein muß in England zu leben. Stojadinowitsch von der Belgrader Regierung wegen fortgesetzter Deutschfreundlichkeit nach Griechenland abgeschoben. Ein tolles Balkanstück! Mit Magda telephoniert. Alles steht gut. Ein heiterer Rühmann-Film »Hauptsache glücklich«. Keine Glanzleistung! Ich plane ein neues Prädikat für Großfilme wie »Ohm Krüger«. Etwa Nationalfilm. Verbunden mit der Verleihung eines Ehrenringes an den Hauptgestalter. Das wird den Eifer noch mehr anspornen. Unser Film ist auf dem Marsch.

26. März 1941

Gestern: keine Einflüge beiderseits. Zu schlechtes Wetter. Einige Versenkungen. In Libyen arbeiten wir uns vor.[37] Unser Material ist weiterhin glücklich herübergekommen. Ich lasse nochmals dem Volk die versenkte Tonnage an Beispielen klarmachen. London will in einer Woche nur 72000to verloren haben.[38] Elende Schwindler! Wiegand gibt in der USA Presse einen interessanten Bericht über den Krieg im Atlantik. Darin schreibt er uns fast alle Chancen zu. Matsuoka von Stalin empfangen. Moskau/Tokio beginnt sich zu klären. Moskau gibt ein Communiqué heraus, daß Rußland der Türkei beim Kampf um ihr Territorium nicht in den Rücken fallen werde. Papier! Wird sich evtl. finden. Der Führer in Wien. Ebenso die Jugoslawen. Um 12^h Unterzeichnung. Das hätten wir also auch geschafft. War eine schwere Geburt.[39] Und was hatte London nicht

37 Der seit dem 12.2.1941 in Libyen befindliche Befehlshaber der deutschen Truppen in Nordafrika, Generalleutnant Rommel, hatte mit dem »Deutschen Afrika-Korps« am 24.3.1941 bei einem ersten Aufklärungsvorstoß El Agheila genommen. Aus einem weiteren Aufklärungsvorstoß gegen Agedabia entwickelte sich in den folgenden Tagen eine deutsch-italienische Gegenoffensive.

38 Zwischen dem 1. und 31.3.1941 versenkten deutsche U-Boote im Atlantik 43 alliierte Handelsschiffe mit 236113 BRT. Bei Geleitzugoperationen im Atlantik waren Mitte März jedoch die Boote der beiden erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten, Schepke (U 99) und Kretschmer (U 100), versenkt worden.

39 Am 25.3.1941 war in Wien der in der jugoslawischen Regierung selbst heftig umstrittene Beitritt des Landes zum Dreimächtepakt (siehe dazu: TGB 1940, Anm. 152) unterzeichnet worden, wobei die Achsenmächte ausdrücklich auf

alles bzgl. Jugoslawien prophezeit! Ich lasse das noch einmal für unsere Propaganda zusammenstellen.[40] Das wirkt sehr überzeugend. Die Engländer haben in diesem Krieg kein Glück mit ihren Weissagungen. [...] 12 Hauptschriftleiter der maßgebenden schweizerischen Zeitungen empfangen. Ich lege ihnen sehr klar und ungeschminkt die Aufgaben der Schweiz im neuen Europa dar. Sie sind zuerst etwas betreten, schlucken es dann aber. In London keift die Presse bzgl. Belgrad. Die betrübten Lohgerber! Graziani zurückgetreten. War wohl auch Zeit. Krebskrank. Hat seine Aufgabe nicht gemeistert. Ich verbiete große Behandlung des Problems der Evakuierung Berliner Kinder. Die Ufa will Propaganda mit dem 1000. Zug machen. Das könnte London nur willkommen sein. Teeempfang für die Propagandisten der A.O. Bohle erzählt mir vom A.A. Ribbentrop ist sehr geknickt, daß niemand mehr seine frechen Briefe beantwortet. Ich habe damit angefangen. Das ist auch die beste Methode, mit ihm umzugehen. Unsere A.O.Leute berichten mir viel. In Italien weiterhin starke Mißstimmung. Vor allem gegen Ciano. Auch schon gegen den Duce. Die deutschen Truppen benehmen sich fabelhaft. Unsere besten Propagandisten. Faschistische Korruption stinkt zum Himmel. Ciano hat den ganzen Verein Ver-

den »Durchmarsch oder Durchtransport von Truppen durch das Jugoslawische Staatsgebiet« verzichteten.

40 In der Ministerkonferenz vom 26.3.1941 sprach Goebbels der deutschen Presse seine Anerkennung aus über die Behandlung des Beitritts Jugoslawiens zum Dreimächtepakt. »Insbesondere sei gut herausgebracht worden der Gegensatz zwischen der feindlichen Illusionskampagne der letzten Tage und Wochen und der gestern in Wien vollzogenen Wirklichkeit« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 136). Siehe dazu auch die Berichterstattung im *Völkischen Beobachter* vom April 1941. Dort war beispielsweise am 11.4.1941 eine Gegenüberstellung zu lesen vom »Geschwätz der Betrüger« (sprich: Engländer und Amerikaner) auf der einen und der »Sprache der Waffen« (sprich: der Deutschen) auf der anderen Seite. Dies unter der Überschrift: »Vernichtender Anschauungsunterricht für Serben und Griechen. Von England und USA verraten und verkauft. Größenwahnsinnige Siegesfanfaren der Papierstrategen - und die militärische Wirklichkeit«. Am 25.4.1941 las man auf der Titelseite einen offenen Brief Dr.Dietrichs »an den Lügen-Premier. Prahlhans Churchill am Pranger. Alle Siegesprophezeiungen des britischen Oberschwindlers von den deutschen Waffen zerschlagen«. Dort waren Ausschnitte aus Churchill-Reden seit 1939 zusammengestellt, die durch den Gang der militärischen Ereignisse »widerlegt« wären.

saut. In Spanien regelrechte Hungersnot. Der Adel und die Klerisei regieren. Z.T. auch Mißstimmung gegen uns. Falange ganz abgemeldet. In Bulgarien ruhige und feste Stimmung. Unsere Truppen auf dem Lande herzlichst empfangen. In Sofia etwas Anglophilie. Und starke Tendenzen nach Rußland hin. Aber keine ernste Gefahr. In Jugoslawien noch starke englandfreundliche Tendenzen.[41] Aber jetzt nach der Unterzeichnung wird sich das auch geben. In Rumänien alles so, wie ich es vorausgesagt hatte. Antonescu steht ganz allein, seine Wahl war eine Farce, man glaubt ihm im Volk nicht, das unentwegt, vor allem auf dem Lande zur Legion steht. Horia Sima noch unauffindbar. Freimaurer und Juden obenauf. Aber Legion im Augenblick auch nicht regierungsfähig. Zu stark dezimiert. Antonescu hat wenigstens den Staat in der Hand. Aber wie lange noch? Ein interessanter Nachmittag. Ich höre viel und kann viel daraus lernen. Unsere Pgg. im Ausland sind bessere Beobachter als unsere Diplomaten. Welch ein Berg von Arbeit wartet auf mich! Ich habe es manchmal direkt satt. Tiefer Eindruck in Belgrad über die Paktunterschrift. London ist wie konsterniert. Die Intrigen sind nun zu Ende. Sehr pessimistischer Bericht aus London. Dort scheint die Stimmung doch stark abgesunken zu sein. Man lügt Erfolge der R.A.F. zusammen, aber nur noch mit halber Tonstärke. In der Türkei sattelt man langsam um. Auch da ist noch einiges zu erwarten. [...]

29. März 1941

Gestern: keine Einflüge nach England. Düsseldorf mittlerer Angriff. 18 Tote. Einige Versenkungen. In Abessinien steht's schlecht. Keren und Harar gefallen. Churchill triumphiert in seiner Rede

41 Aus englischer Quelle stammende Nachrichten berichteten über Unruhen und achsenfeindliche Demonstrationen in Jugoslawien. Goebbels ordnete in der Ministerkonferenz vom 26.3.1941 »eine Nachprüfung über die Hintergründe dieser Gerüchte an, wünscht jedoch nicht, daß die deutsche Presse sich damit beschäftige«. Am 28. und 31.März gab Goebbels die Weisung, die nunmehr bestätigten »ungünstigen« Meldungen aus Jugoslawien rein nachrichtenmäßig zu registrieren, »ohne Kommentar und ohne unsere Maske zu lüften« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 136).

über Jugoslawien.[42] Der Führer ist empört. In Belgrad sucht man die Sache zu bagatellisieren. Möchte gerne auf beiden Schultern tragen. Vom 3 Mächtepakt spricht man kein Wort. Will Frieden nach allen Seiten. Abwarten! Wir arbeiten schon an Flugblättern für die Kroaten. Jedenfalls kommt die Sache ins Rollen, so oder so. Moskau hat schon etwas kalte Füße bekommen. Und auch in Belgrad hat man die Hosen voll. Prinzregent Paul verhaftet. Richtiger Balkan! Die nächsten Tage wird man schon klarer sehen. USA hält sich sehr zurück. Auch sind dort die Kriegsprognosen viel skeptischer. [...] Ich schaffe meine gesamten Tagebücher in die Tresore der Reichsbank. Gegen Feuer und Bombenangriffe. Da liegen sie sicher. Mit Terboven aktuelle Fragen. Er hat richtig gehandelt im Gegensatz zu Seyß-Inquart, der ihm immer als Beispiel vorgehalten wird. Große Propagandaaktion in Norwegen vorbereitet. Dort stehen jetzt an die 300000 Mann Truppen. Moskau wird nichts zu lachen haben, wenn es einmal losgeht. Das ist auch gut so. Man muß wissen, was man von uns zu erwarten hat, wenn man uns provoziert. Neue Mitarbeiter der Reichspropagandaleitung empfangen. Viele alte Pgg. dabei. Ich lege ihnen ihr Arbeitsgebiet klar. Vor allem die Grenzen zwischen Partei und Staat. Und wie nötig die Arbeit auch der R.P.L. auf dem Gebiet der Propaganda ist. Winkler hält mir Vortrag. Im Film steht's großartig. 70 Millionen Reinverdienst im abgelaufenen Jahr. Dazu noch tolle Gewinne zu erwarten. Wir schaffen einen

42 Als im Laufe des 26.März die Nachricht von der Rückkehr der jugoslawischen Minister aus Wien in Belgrad zu zirkulieren begann, kam es zum Umsturz, der wieder pro-westliche Kräfte an die Spitze brachte. Hitler erhielt die Nachricht von der jugoslawischen Revolte am frühen Morgen des 27. März und ordnete mit Blick auf die bevorstehende Invasion Griechenlands (Unternehmen »Marita«) und mehr noch in bezug auf diejenige Rußlands im Beisein von Göring, Brauchitsch, Keitel, Jodl und Ribbentrop an, »alle Vorbereitungen zu treffen, um Jugoslawien als Militärmacht und Staatswesen zu vernichten«. Der Schlag müsse »mit unbarmherziger Härte durchgeführt« werden. Churchill bereitete der Umschwung von Belgrad, wie er selbst bekundete, »große Befriedigung«. Diese kam auch zum Ausdruck in seiner ersten Rede als Parteiführer vor dem Zentralrat der Konservativen Partei, die mit den Worten schloß: »Das Britische Reich und seine Alliierten werden mit dem jugoslawischen Volk gemeinsame Sache machen, und wir werden Seite an Seite marschieren und kämpfen, bis der totale Sieg errungen ist« (Churchill, *Weltkrieg,* Bd.III.l, S. 204f.).

Sonderfonds für Neubau von Kinos. Da schlagen wir dem Finanzminister ein Schnippchen. In Frankreich, Belgien und Holland sitzen wir nun fest im Sattel. Und in Prag gehört uns alles. Beim Führer. Essen für Matsuoka. Fast nur Feldmarschälle. Die Japaner sind bereit, ganz mit uns zu gehen.[43] Sie haben noch einige Schwierigkeiten mit ihren Greisen. Die wollen eine konservative Außenpolitik. Das wird uns später einmal zugute kommen. England hat in Japan seinen besten Freund verloren. Schon der Besuch Matsuokas ist für Japan etwas ganz Außerordentliches. Oshima ist der Wegbereiter des Bündnisses. Er geht fanatisch an die Sache heran. Ihm haben wir viel zu verdanken. In China hofft Japan sich doch allmählich durchzusetzen. Wenn es nur einmal die USA auf die Schippe nehmen könnte. [...] Mit Göring den Fall Hesse besprochen. Er ist begeistert, wie ich das angepackt habe. Er schickt mir nun Wodarg als Verbindungsmann. Gegen das OKW hat er allerhand einzuwenden. Wir sind in allem einig. Mit ihm kann man arbeiten. Er bewundert die Arbeit von Lord Haw-haw. Der ist auch mein bestes Pferd im Stall. Mit Räder[44] die Frage Wilhelmshaven besprochen. Der Führer sieht etwas angegriffen aus. Der Fall Jugoslawien ergrimmt ihn sehr. Matsuoka macht einen sehr kleferen[!] Eindruck. Mit ihm

43 Der Besuch des japanischen Außenministers Matsuoka in Berlin vom 27. bis 29.3.1941 sollte dazu dienen, Japan zu einem baldigen Kriegseintritt gegen England zu drängen - nun nicht mehr wegen der Sowjetunion, sondern vor allem, um die USA aus dem Krieg herauszuhalten. Nicht informiert wurde Matsuoka über die deutschen Angriffsabsichten gegen die Sowjetunion, doch machte Hitler deutlich, daß es mit den deutsch-sowjetischen Beziehungen nicht zum Besten stünde, um Matsuoka, der bei der Anreise in Moskau Station gemacht hatte, davon abzuhalten, auf einen weiteren Ausgleich des japanisch-russischen Verhältnisses hinzuarbeiten. Die hier von Goebbels gemachte Feststellung ist überoptimistisch, denn die Unterredung endete für Hitler im Grunde enttäuschend. Zwar hatte Matsuoka ausgeführt, es sei nur eine Frage der Zeit, wann der japanische Angriff ausgelöst würde, die schüchternen Staatsmänner Japans seien immer für Verzögerungen, teilweise aus ihrer pro-britischen und pro-amerikanischen Haltung heraus, doch wollte er im gegenwärtigen Augenblick keinerlei festes Versprechen im Namen Japans abgeben, daß es zu kriegerischen Handlungen schreite (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S.225ff.; Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1678 ff.).

44 Richtig: Raeder.

kann man schon etwas machen. Aber der beste von allen ist Oshima. Von ihm wird man für die Zukunft noch einiges erwarten dürfen. In Belgrad noch ziemliches Durcheinander. Prinzregent Paul nach Athen abgedampft. Zwetkowitsch verhaftet. Große Demonstrationen gegen uns. Das kommt uns sehr gelegen und wir machen davon auch in unserer Presse Gebrauch. Die Belgrader Regierung ist eifrigst bemüht, abzuwiegeln. Aber die ich rief, die Geister... [Punkte von G.] Mit den Kroaten wäre etwas zu machen. Wir wollen uns mehr dahinterklemmen. Nachmittags Besuch: [...] Es wird über tausenderlei gesprochen. Alfieri ist wegen Jugoslawien sehr besorgt. Aber er ist ja immer besorgt. Mussolini habe ihn dauernd angerufen. Italien wolle den Krieg. Aber ob es ihn selbst durchführen wolle, sagt er nicht. Alfieri redet zuviel und handelt zu wenig. [...] Unseren Leuten in Jugoslawien wird angeraten, das Land heute schon zu verlassen. Der Führer läßt in diesen Dingen nicht mit sich spaßen. Die Kroaten fangen schon an Krach zu schlagen. Das wird für dieses fragwürdige Staatengebilde wahrscheinlich eine sehr teuere Rechnung werden. In USA gibt man nun auch offiziell zu, daß Roosevelt ein wenig der Belgrader Operettenrevolution nachgeholfen habe. Aber was nutzt das den Serben. Der Himmel ist hoch und USA ist weit. Das Weitere wird sich bald finden. Am 7. April soll das lange vorbereitete Unternehmen gegen Griechenland anfangen.[45] Aber das ist jetzt nur ein kleiner Anfang. Wir werden bis Saloniki voranstoßen, dann macht die Heeresgruppe Leeb rechts um, und es geht von allen Seiten gegen Jugoslawien. Bis dahin sollen alle in Sicherheit gewiegt werden. Das Problem Jugoslawien wird nicht allzuviel Zeit kosten. Die Armee ist zwar tapfer, aber nicht so modern ausgerüstet. Die Provokation wird heimgezahlt. Das ahnen die Brüder wohl auch. Sie sind so weich und wiegeln ab, daß es nur so eine Art hat. Das große Unternehmen kommt dann später: gegen R.[46] Es wird sorgfältigst getarnt, nur die Wenigsten wissen davon.

45 Der Balkanfeldzug (Unternehmen »Marita«) gegen Jugoslawien und Griechenland begann in den frühen Morgenstunden des 6.4.1941.

46 Gemeint ist das Unternehmen »Barbarossa«, der Rußlandfeldzug, der hier erstmals im Tagebuch ganz verschämt mit »R« erwähnt wird, obwohl die operativen Planungen bereits seit dem 18.12.1940 - an diesem Tag unterzeichnete Hitler die dementsprechende Weisung Nr.21 - liefen. Zu diesem

Mit umfangreichen Truppentransporten nach dem Westen wird es eingeleitet. Wir lenken den Verdacht nach allen Seiten, nur nicht nach dem Osten. Es wird ein Scheinunternehmen gegen England vorbereitet, und dann geht's blitzschnell zurück und drauflos. Die Ukraine ist eine gute Kornkammer. Sitzen wir dort, dann können wir es lange aushalten. Die Frage Balkan und Osten ist damit endgültigbereinigt. Psychologisch bietet die ganze Sache einige Schwierigkeiten. Parallele Napoleon etc. Aber das überwinden wir leicht durch Antibolschewismus. Und die Frage der baltischen Staaten und Finnlands wird dann auch klar. Zuerst haben wir die... und dann die russischen Bauern als Propagandaobjekt. Wir werden da unser Meisterstück liefern. Hauptsache, daß es losgeht. Große Siege stehen uns bevor. Es heißt Nerven und ruhigen Kopf bewahren. Und alles sorgfältigst vorbereiten. Abends noch lange gearbeitet. Ein bißchen mit unserem Besuch geplaudert. Diese Tage sind in der Vorbereitung dramatisch und bewegend. Aber es ist auch schön, daran beteiligt zu sein.

30. März 1941

Gestern: neue Einflüge beiderseits. Einige Versenkungen durch Luftwaffe. Schwere Seeschlacht bei Kreta zwischen italienischen und englischen Einheiten. Beide scheinen einiges abbekommen zu haben. Nähere Einzelheiten stehen noch aus. Uns werden 2 Transporter wegtorpediert. Einer wird noch in den Hafen geschleppt, einer sinkt. Kein guter Tag! In Belgrad wieder Aufflammen der deutschfeindlichen Demonstrationen. Unser Gesandter wird ausgepfiffen. Sehr gut. Wir lassen dieses Material tropfenweise herausgeben. Die Kroaten verhalten sich der neuen Regierung gegenüber völlig passiv; diese selbst hat schon kalte Füße und beteuert uns einmal ums andere ihren guten Willen. Aber London hetzt sie durch vorlautes Geschrei immer tiefer ins Verhängnis hinein, was uns nur sehr angenehm sein kann. Unser Aufmarsch ist fast vollendet. Draußen hat kein Mensch auch nur eine Ahnung, was der Führer

Zeitpunkt hatte Hitler den 15.5.1941 als Ende der Vorbereitungen festgesetzt. Der Rußlandfeldzug begann schließlich am 22.6.1941.

vorhat. Umso vernichtender werden seine Schläge sein. Unsere Tarnung ist vollkommen gelungen. Matsuokas Besuch verläuft planmäßig. Wir richten ihm für heute noch ein großes Abschiedsspalier, obschon das natürlich für den Sonntag nicht leicht ist. Aber das muß im Interesse der deutsch-japanischen Freundschaft gemacht werden. Eine Menge Film- und Theaterfragen. Auch der Rundfunk macht mir viel zu schaffen. Die Mietung unseres zweiten Hauses in Schwanenwerder kostet einen kleinen Kampf mit einem dicken Kapitalisten.[47] Aber dann geht es doch. Ich schaffe meine Tagebücher, 20 dicke Bände, in die unterirdischen Tresore der Reichsbank. Sie sind doch zu wertvoll, als daß sie einem evtl. Bombenangriff zum Opfer fallen dürften. Sie schildern mein ganzes Leben und unsere Zeit. Läßt das Schicksal mir dafür ein paar Jahre, dann will ich sie für spätere Generationen überarbeiten. Sie werden draußen wohl einiges Interesse finden. S.D. Bericht: Stimmung gut. Verhaltene Spannung im Volk bzgl. Rußland. Man ahnt schon, daß da irgendetwas droht. In diesem Sommer wird dieses Problem ja auch seine Lösung finden. Einige berechtigte Kritik am Rundfunk. Schwere Ausschreitungen unserer Polizei in einem Fabriklager von Däninnen. Denkbar schlechtes psychologisches Vorgehen. Das ist keine Propaganda. Ich schreite sofort mit schärfsten Maßnahmen ein. Den Mittag und Nachmittag aufgearbeitet. Und draußen lacht der Frühling. [...] In London jubiliert man über Belgrad. Belgrad versucht nach allen Regeln abzuwiegeln. Zu spät. Die Dinge sind ins Rollen gekommen. Dieser Saisonstaat wird die Provokation des Reiches mit seiner Existenz bezahlen müssen. Und die Regierung wird nun auch bemerken, daß sie die Geister, die sie rief, nun nicht mehr los wird. In Marseille Riesendemonstrationen für Jugoslawien. Gut, daß sich nun alle kurz vor den großen Schlägen noch einmal demaskieren. Dann weiß bei uns auch der letzte wenigstens, woran wir sind. Es ist zum Piepen, wie kurzsichtig man sich in Lon-

47 Der »dicke Kapitalist« war der Osnabrücker Industrielle Alfred Ludwig, der das Haus gewerblich nutzen lassen wollte. Von ihm mietete Goebbels nun sein Gästehaus, nachdem er bereits am 30.3.1938 seine Liegenschaft um das 9600 qm große Nachbargrundstück Inselstraße 12/14 des jüdischen Bankdirektors Samuel Goldschmidt vergrößert hatte. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 385 f.

don freut. Uns kann das nur recht sein. Die lauten Freudenausbrüche registrieren wir sorgfältigst. Sie werden uns bald zur Verhöhnung der Engländer sehr zustatten kommen. Also ärgern wir uns nicht, arbeiten wir! Belgrad schickt hohe Offiziere zur Entschuldigung an v. Heeren. Kalte Schulter! Die Zurückziehung unserer Zivilisten aus Jugoslawien macht den tiefsten Eindruck. Am Abend noch etwas gelesen und parlavert. Film, ... Die Luft ist voll von Spannung und Geladenheit. Bald kommt der erste Blitz.

1. April 1941

Gestern: keine Lufttätigkeit. Einige Versenkungen. Aufmarsch gegen Griechenland und Jugoslawien sozusagen fertig. Gegenseite ahnt nur etwas, weiß aber nichts. Italiener verlieren im Nachspiel zur Seeschlacht bei Kreta 3 schwere Kreuzer.[48] Ein sehr schmerzlicher Verlust. Die Engländer jubilieren. Schwierige Weg- und Straßenverhältnisse stehen uns in Griechenland vor allem und in Jugoslawien bevor. Ich lasse jetzt schon das Material vorbereiten, um unser Volk rechtzeitig ins Bild zu setzen, daß das keine Spaziergänge sein werden. Die Kampfeslust der Griechen gegen uns ist gleich Null. In Jugoslawien spitzen sich die Dinge zu. Unsere Kolonie ist abgereist. Das hat einen ganz tiefen Eindruck hinterlassen. Kroaten bleiben noch ruhig. Wir bereiten schon Flugblätter und Geheimsender vor. Die werden wir schon mit der Autonomie kitzeln. Die deutschfeindlichen Kundgebungen in Jugoslawien halten an. Wir veröffentlichen das alles kommentarlos in der deutschen Presse. Und tuen immer noch ein paar Tropfen Gift dazu. In unserem Volke macht sich schon Siedehitze bemerkbar. In Abessinien steht es sehr schlecht. Italien entwickelt sich immer mehr zu unserem einzigen Unsicherheitsfaktor. Aber dagegen kann man kaum etwas machen. Wir müssen seine Niederlagen durch unsere Siege wettzumachen versuchen. Die Franzosen schießen mit ihren Kü-

48 Während der auf deutschen Druck und aufgrund einer falschen Lagebeurteilung begonnenen Seeschlacht bei Matapan (26.-29.3.1941) versenkten radargeleitete britische Schlachtschiffe zunächst das italienische Schlachtschiff »Vittorio Veneto« und einen Schweren Kreuzer der italienischen Marine, dann bei Nacht noch 2 Schwere Kreuzer und 2 Zerstörer.

stenbatterien auf englische Kriegsschiffe, die französische Geleitzüge anhalten. Das ist ein guter Propagandatreffer in Frankreich. Wir versäumen auch nicht, ihn richtig auszunutzen. Erregte Debatte um die Geheimhaltung. Börner und Fritsche wollen der Presse mehr sagen können, als der OKWBericht meldet. Das muß auch sein. Martin fürchtet dagegen Bruch des Geheimnisses. Dabei ist durch unser Amt noch nichts ausgeplauscht worden. Ich lasse den militärischen Vortrag in der Ministerkonferenz in zwei Kategorien einteilen: streng geheim und für den nächsten Mitarbeiterkreis mitbestimmt. Im Einzelnen habe ich dann noch immer die Möglichkeit, einzugreifen und zu regulieren. Unsere OKWBerichte müssen genauer in der Darstellung der Bombenschäden sein. Sonst verlieren sie ihre Glaubwürdigkeit und werden auf die Dauer lächerlich. [...] Leitartikel diktiert: »Politik und Kriegführung«.[49] Mit Todt sein Arbeitsgebiet durchgesprochen. Er baut ungeheuer an der französischen Küste. Da kommt kein Engländer herein. In Lorient unsere neue Ubootbasis. Dort geht es hoch her. Bunker für unsere Uboote. Ein Wettlauf mit der englischen Luftwaffe, bis sie endgültig fertig sind. Dann aber sind wir gesichert. Unsere Uboote leisten hier eine mustergültige Arbeit. Darauf können wir uns verlassen. Beim Führer. Problem Jugoslawien. Er wartet nur seine Stunde ab, die bald kommen wird. Dann wird gehandelt. Scharfe Worte gegen Italien. Es hat rein garnichts für diesen Krieg vorbereitet, nur bramarbasiert. Das haben wir gerne. »8 Millionen Bajonette«.[50] Das ist übrigens heute im Zeichen des Tanks gar kein Wertbegriff. Dazu diese riesige Mißwirtschaft, z.T. sogar Korruption. Haupt dieser Richtung ist Ciano. Ich erzähle dem Führer einige Einzelheiten über Ciano, die ihn tief erschüttern. Er ist ein Oberschieber, der in Italien jeden Respekt verloren hat. Dazu dumm, ungehobelt, taktlos und flegelhaft. Der Führer wendet sich schärfstens gegen die Verwandten- und Vetternwirtschaft. Auch in Spanien und Rumänien. Das kann das Volk nicht vertragen. Mussolini müßte Ciano in die Wüste schicken. Aber wen an seiner Stelle nehmen? Grandi wäre noch

49 *Das Reich* vom 11.5.1941.

50 Siehe dazu: Roatta, Mario: *Otto milioni di baionette. L'Esercito Italiano in guerra dal 1940 al 1944,* Milano/Verona 1946.

schlimmer, weil er heimlich zur englischen Seite neigt. Aber mit Ciano nimmt das ein schlimmes Ende.[51] Jetzt rächt sich auch der ewige Wachewechsel. Der Duce hat nun keinen Mann, der im Lande über einige Popularität und Autorität verfügt. Da hilft auch keine Flucht der maßgebenden Männer an die Front. Unsere Front ist unser Amt in der Volksführung. Da die Verantwortung tragen ist genau so schwer wie ein Kommando an der Front. Jedenfalls ist Ciano auch beim Führer unten durch. [...] Der Duce ist auch schon in seinem Renommé angeknackt. Jetzt dazu noch die verlorene Seeschlacht. Wenn das nur nicht noch ein schlimmes Ende nimmt! Ich gebe Bericht über den Luftangriff auf W.haven[52], was den Führer sehr interessiert. Er ist froh, daß die englischen Luftangriffe den bestrassischen Teil unseres Volkes treffen. Der behält noch die beste Haltung. Im übrigen ist die psychologische Wirkung der Luftangriffe nicht so hoch einzuschätzen. Dadurch werden die Menschen nur noch bockiger. Erfolg hat nur der wachsende Verlust an Hilfsmitteln. Von Franco hält der Führer garnichts. Ein eitler Pfau ohne Gehirn. Er kommt als Figur unter den großen Staatsmännern garnicht in Frage. Über Ribbentrop und das A.A. macht der Führer sich nur lustig. Die haben nur. nach Schirachs Abfall überhaupt keinen Freund mehr. Sie mischen sich in alles hinein, machen überall Kompetenzstreitigkeiten auf, bilden einen Staat im Staate und bauen für jede Arbeit, an der sie auch nur entfernt beteiligt sind, einen eigenen Apparat auf. Das nimmt einmal ein schlimmes Ende. Jetzt im Kriege geht es noch, aber nach dem Kriege wird das noch einmal eine Katastrophe geben. Jedenfalls werde ich mich überall gegen die Frechheiten des A.A. zur Wehr setzen, mein Amt verteidigen, und der Führer wird dabei wohlwollend zuschauen. Ribbentrop hat seine Meriten, aber seine Schwächen und Fehler überwiegen diese bei weitem. Er ist ein typischer politischer Emporkömm-

st Goebbels' Ahnung trog hier nicht, denn der mit Mussolinis Tochter Edda verheiratete Conte Galeazzo Ciano - bis 1943 italienischer Außenminister, dann bis zum Sturz Mussolinis Botschafter beim Vatikan - sollte im Januar 1944 auf Betreiben seines Schwiegervaters vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und erschossen werden, nachdem er 1943 im Faschistischen Großrat gegen Mussolini gestimmt hatte.

52 Gemeint ist: der Luftangriff vom 21./22.2.1941 auf Wilhelmshaven.

ling. Ich gebe dem Führer einen Leistungsbericht des deutschen Films mit seinen 70 Mio. Reinverdienst. 5 Mio. davon kommen auf den Kulturfonds des Führers, 15 Mio des W.H.W, auf seinen Sozialfonds. Das freut ihn sehr. Unser Ubootfilm hat ihm gut gefallen. Zu Hause Berge von Arbeit. Ich komme kaum mit der Nase darüber weg. Dazu die nervenzerreißende Spannung dieser Tage. In Belgrad geht die Sache weiter ihren Gang. London sucht die Kroaten zu bewegen, gute Miene zu machen, aber die denken garnicht daran. Nun werden auch bald unsere kroatischen und slowenischen Sendungen, z.T. getarnt und geheim einsetzen. Das wird schon seine Wirkung nicht verfehlen. Jedenfalls fühle ich mich wieder in meinem Element. Endlos Akten und Korrekturen gelesen. Mir flimmern die Augen vor Müdigkeit. Diredaua von den Engländern genommen. Sie triumphieren über die gewonnene Seeschlacht im östlichen Mittelmeer, die den Italienern in der Tat eine sehr deprimierende Schlappe beigebracht hat. Schwarze Tage für unseren Achsenfreund. Wir müssen unbedingt bald in Aktion treten, um die Scharten auszuwetzen. Die Kundgebungen in Marseille für Jugoslawien dauern fort und nehmen beträchtliche Ausmaße an. Dahinter stecken Engländer und Juden. Die Herren Franzosen sollen sich nur in Acht nehmen. Eden wieder in Athen. Der reisende Kriegsverwickler. Aber das sind neuerdings in unseren Berechnungen keine Probleme mehr. USA will unsere dort liegenden Handelsschiffe zum Transport von Kriegsgerät nach England benutzen. Ein infamer Plan, der eine sehr ernste Lage schaffen würde. Abends Wochenschau. Jetzt gut und sehr konzentriert. Besonders gute Aufnahmen von Bulgarien und Nordafrika. Und vom Vernichtungswerk unserer Schlachtschiffe im Atlantik. Das wird im Publikum sehr überzeugend wirken. Noch lange korrigiert. Man ist nach 18stündiger Arbeit zum Umfallen müde.

6. April 1941

Gestern: wenig Einflüge in Westdeutschland, etwas mehr auf Brest. Wir bombardieren sehr stark Avonmouth. Wieder starke Versenkungen. Übersichten der Luft- und Ubootwaffe über ihre Märztätigkeit geben der Welt ein imposantes Bild. Englands Tonnagenot wächst. Lloyd George gebraucht im Unterhaus zum ersten Mal

das Wort von der kommenden Hungersnot. Ein schlechtes Omen. Benghasi sucht man in London zu bagatellisieren.[53] Aber das gelingt nicht. Die Schockwirkung, vor allem in USA ist ungeheuerlich. Wir schenken den Engländern nichts. Wir greifen all ihre Stimmen wieder auf, als sie Benghasi eroberten. Unsere Truppen sind nun, doch nach Kampf, in die Stadt eingerückt. Wieder weiter im Vormarsch. Die Italiener decken in der Flanke, allerdings mit deutschen Sicherungen. Das Wunder von Nordafrika. Eine fürchterliche Blamage für England und mehr noch für Italien. In Abessinien steht es sehr schlecht. Die Italiener haben nun ihre 4 Zerstörer selbst versenkt. Man muß Abessinien innerlich wohl vorläufig aufgeben. Angriff auf Jugoslawien und Griechenland nochmal um einen Tag verschoben. Soll nun Sonntag in der Frühe stattfinden. Wir sind ganz fertig. Belgrad hat mobilgemacht. Wir drucken schon Flugblätter an die Kroaten. Unsere Geheimsender arbeiten auch bereits. Alles fiebert vor Spannung. Nachtdienst im Ministerium eingerichtet. Neue Propagandamethode: wir zitieren allabendlich im In- und Auslandsdienst eine maßgebende englische Stimme vom Tage vor einem Jahr. Das ergibt geradezu verblüffende Wirkungen. Heute ist gerade Ironside an der Reihe mit den »jungen deutschen Generälen«. Das wirkt sehr stark. […] Ich überreiche Jannings den neugeschaffenen Film-Ehrenring. Für seine großen Verdienste um die deutsche Filmkunst. Er ist überglücklich. Ein paar Film- und Theaterfragen. Auch das noch in diesen gespannten Tagen. Aber die Arbeit muß ja ihren Gang gehen, wenn ich auch nur mit halbem Ohr dabei bin. Bouhler stänkert beim Führer gegen mich in der BuchVerbotsfrage. Aber ich setze mich energisch zur Wehr. Diese kleinen Nullen meinen, Reichsleiter sei gleich Reichsleiter. Der Titel macht nichts, sondern die Qualität. Magda ruft an: ihr Vater ist nun kurz nach ihrer Ankunft bei ihm gestorben. Sie ist doch etwas erschüttert. Ich tröste sie, so gut ich kann. Zu Hause weiter geschuftet. Man kommt über-

53 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 21. Am 2.4.1941 hatte das Deutsche Afrika-Korps Agedabia zurückerobert und den Vorstoß in Richtung auf Benghasi fortgesetzt, das am 4.4.1941 eingenommen wurde. Auch für Hitler spielte der Nordafrika-Schauplatz eine geringe Rolle, glaubte er doch, der Angriff auf die Sowjetunion, Englands letzten »Festlandsdegen«, werde die Briten zum Frieden mit ihm zwingen.

haupt nicht mehr aus dem Geschirr heraus. Wann soll das mal ein Ende nehmen? Mobilmachung in Jugoslawien perfektuiert[!]. Das wird ihnen nicht mehr viel nützen. Alles unnütz und zu spät. Wir sind wieder mal früher aufgestanden. In London macht sich wachsender Pessimismus geltend. Vor allem wohl auch wegen Benghasi, das man sicher in Englands Hand glaubte. Presse- und Rundfunkstimmen sind ganz auf Moll abgestimmt. Man hatte auch Benghasi zu stark als Symbol des englischen Offensivgeistes herausgestellt. Das rächt sich jetzt sehr bitter. Unsere Propaganda arbeitet mit Hochtouren und ist in allerbester Form. Wenn wir nur Stoff haben, dann wissen wir auch immer etwas damit anzufangen. Haben die Engländer aber keinen Stoff, dann sind sie vollkommen hilflos. Belgrad versucht noch einmal im Laufe des Tages über Matschek und Rom mit uns ins Gespräch zu kommen. Das hätte vor einer Woche vielleicht noch Zweck gehabt; jetzt ist es zu spät. Wir arbeiten schon Rundfunkfanfaren für Südostfeldzug aus. Anfangsmusik des »Prinz Eugen«. Suche nach schneidigen Soldatenhymnen für Südost- und Nordafrika-Feldzug. Jetzt fängt das rasende Offensivleben wieder an. [...] Der Abend verläuft in immer sich erneuernden Spannungen. Ich selbst werde dann am Ende auch davon angesteckt. Ein paar Stunden Schlaf will ich mir gönnen. Aber um 1^{h} nachts werde ich zum Führer gerufen. Er spricht noch einmal mit mir die Lage ausführlich durch. Um 5.20^{h} in der Nacht geht's los. Er schätzt das ganze Unternehmen auf etwa 2 Monate. Ich schätze kürzer. Gleich um 7.20 wird Belgrad mit 300 Maschinen bombardiert. In der Nacht darauf ganz massiv mit Sprengbomben und Brandbomben. Das serbische Verschwörernest wird ausgeräuchert. Balkan ist dann ein Pulverfaß gewesen. London muß die Möglichkeit genommen werden, nach Bedarf und Belieben dort die Lunte hineinwerfen zu lassen. Die ganze serbische Verschwörerclique muß fallen. Vor Rußland hat der Führer keine Angst. Er hat sich ausreichend abgeschirmt. Und wenn es eben angreifen will, je eher, desto besser. Es hat bei uns schon einen Freundschaftspakt mit Belgrad angekündigt. Handelten wir jetzt nicht, dann käme evtl. der ganze Balkan und Türkei ins Rutschen. Dem muß vorgebeugt werden. Ungarn und Bulgarien marschieren mit. Nicht viel, aber etwas. Der Krieg gegen die serbische Brandstiftung wird ohne Gnade geführt. Der Führer erwartet Heckenschützenkrieg mit ziemlichem Blutverlust.

Aber das und auch die Geländeschwierigkeiten werden bald überwunden sein. Und dann fängt das Laufen an, vor allem in Griechenland. Unsere Taktik Griechenland gegenüber ist noch etwas reserviert. Der Führer hat 2 Aufrufe an das deutsche Volk und an die Soldaten der Südostfront diktiert.[54] Ich korrigiere sie mit ihm noch durch. Ich soll sie um 6^{h} morgens im Rundfunk verlesen und treffe dazu alle nötigen umfangreichen technischen Vorbereitungen. Unser Apparat spielt phantastisch. Neue Fanfare: Anfang vom »Prinz Eugen«. Der Führer hält das für eine großartige Idee. Das A.A. intrigiert ein bißchen, um uns den Rang abzulaufen. Ich erledige das mit der linken Hand. Dr. Dietrich ist ganz abgehängt. Endlos rinnen die Stunden dahin. Ich trinke mit dem Führer noch etwas Tee und wir plaudern über abseitige Dinge. [...] In Linz möchte er gerne ein paar Filmateliers. Ich will das auch machen. Als Bindeglied zwischen Wien und München. Er hat überhaupt viel mit Linz vor. Es soll dem Kulturstand Wiens etwas Konkurrenz machen. Graz ist dazu zu abgeschlossen. Und Wien darf nicht für die österreichische Provinz Mekka sein. Die Habsburger haben das mit System angestrebt. Von ihrem Standpunkt aus mit Recht. Wir wollen Berlin als politische und viele andere Städte als kulturelle Zentralen. Ich werde nach besten Kräften helfen, Linz kulturell auszubauen. 4.30^{h}. Noch eine knappe Stunde. Dann 5.20. Des Führers Gedanken sind bei seinen Soldaten. Er umhegt sie mit all seinen Wünschen. Als wenn er an jeden Einzelnen dächte. Das ist direkt erschütternd. Dann zieht er sich zurück. Ins Büro. Alles in fieberhafter Arbeit. Ich muß noch ein paar Zweifler von anderen Ämtern zurechtweisen. Moskau meldet: Vertrag mit Belgrad perfekt. Wohlwollende Neutralität auf 5 Jahre. Wenn es mehr nicht ist. Das wäre zu ertragen. In den Vorzimmern stehen Dutzende von in- und ausländischen Journalisten herum. Alles ist stark übernächtigt. Ich fühle mich ganz frisch. Ich verlese die beiden Aufrufe des Führers über alle Sender. Sie werden von unseren Truppen vor allem verschlungen werden. Ich lege alles darin hinein, was in mir ist. Dann eine Stunde Schlaf.

54 Es handelte sich zum einen um die »Proklamation an das deutsche Volk«, zum anderen um den »Tagesbefehl an die Soldaten der Südostfront«. Beide sind abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1687ff.

8. April 1941

Gestern: Belgrad erneut zwei Mal mit verheerender Wirkung bombardiert. Der Sender schweigt. Man hört nichts aus dieser Stadt. Unheimlich. Wir kommen in Jugoslawien wie in Griechenland nur langsam vorwärts. Das Gebirge eignet sich gut zur Verteidigung. Und Serben wie Griechen kämpfen tapfer. Sie sind höchster Anerkennung wert. Der Stoß durch Panzer in Richtung Belgrad erfolgt erst. Die Serben sollen vorher einmal sammeln, daß man sie packen kann. Die Griechen nutzen ihr ideales Verteidigungsgelände gut aus. In den eroberten Bunkern trifft man nur Tote an. In London schwelgt man in Illusionen. Schmock führt das Wort. Ein neuer Dreh: wir haben Benghasi aufgegeben, um Griechenland zu retten. Nicht schlecht, nur vermutlich etwas kurzlebig. London gibt offen seit langem organisierte Penetration Griechenlands zu. Für uns eine gute propagandistische Ausgangsbasis. Keine Einflüge auf beiden Seiten. Flugzeugverluste im Südosten 90:12. Ein sehr annehmbares Verhältnis. Die Luftwaffe versenkt 30000 to. In Nordafrika stoßen unsere Panzer schon weit über Benghasi hinaus. Das ist etwas atembeklemmend. Klagenfurt und Graz bombardiert. Erfolg gering. Der Sender Laibach ärgert uns sehr. Luftwaffe versucht, ihn niederzulegen. Schlechte Nachricht: »Gneisenau« von einem Lufttorpedo getroffen. Aber sie lebt noch. Muß jedoch wieder zur Reparatur. Eine unangenehme Beigabe zu den Erfolgen. England trompetet noch von großer Hilfe für Griechenland. Wir widersprechen nicht. Umso größer wird später unser Sieg sein. Sie werden etwa 30000 Mann unten stehen haben. USA hält sich in konkreten Versprechungen sehr zurück. Die Türkei und Rußland bleiben ganz abwartend. Nach unserem Sieg werden sie schon Laut geben. Ich rassele einen Leitartikel gegen die britischen Verführungsmethoden herunter. »Das alte Lied«.[55] Diesmal der Aktualität wegen für den V.B. Vielerlei Kleinkram. Aber Gutterer nimmt mir viel davon ab. Ich muß jetzt den Kopf frei haben. Beim Führer. Auch er bewundert die Tapferkeit vor allem der Griechen. Vielleicht steckt doch noch etwas vom alten Hellenentum in ihnen. Die Serben kämpfen ver-

55 *Völkischer Beobachter* vom 9.4.1941.

zweifelt. Aber ist der erste Widerstand einmal gebrochen, dann wird das große Laufen beginnen. Genauere Unterlagen über den Gang der Operationen fehlen noch. Sie müssen sich erst einmal entwickeln. Der Piräus ist vermint worden. Der Führer verbietet ein Bombardement Athens. Das ist richtig und edel von ihm. Rom und Athen sind Mekka für ihn. Er bedauert sehr, gegen die Griechen kämpfen zu müssen. Hätten sich dort nicht die Engländer festgesetzt, er wäre niemals den Italienern zu Hilfe geeilt. Das hätten sie, weil es ihre Sache ist, schon selbst machen müssen. Der Führer ist ein ganz auf die Antike ausgerichteter Mensch. Er haßt das Christentum, weil es alles edle Menschentum verkrüppelt hat. Christentum und Syphilis haben nach Schopenhauer die Menschheit unglücklich und unfrei gemacht. Welch ein Unterschied zwischen einem gütig und weise lächelnden Zeus und einem schmerzverzerrten gekreuzigten Christus. Auch die Gottesanschauung selbst ist bei den antiken Völkern viel edler und menschlicher als beim Christentum. Welch ein Unterschied zwischen einem düsteren Dom und einem hellen, freien antiken Tempel. Er schildert das Leben im alten Rom: Klarheit, Größe, Monumentalität. Die großartigste Republik der Geschichte. Wir würden wohl keine Enttäuschung erleben, so meint er, wenn wir jetzt plötzlich in diese alte ewige Stadt versetzt würden. Der Führer hat gar kein Verhältnis zur Gotik. Er haßt die Düsterkeit und den verschwimmenden Mystizismus. Es will Klarheit, Helligkeit, Schönheit. Das ist auch das Lebensideal unserer Zeit. Da ist der Führer ein ganz moderner Mensch. Das Augusteische Zeitalter ist ihm der Höhepunkt der Geschichte. Und was die Sklaven anbetrifft, die das Christentum angeblich befreite: Sie sind im Mittelalter viel unfreier und bedrückter gewesen als im alten Rom. Was heißt da überhaupt Sklaverei? Ist vielleicht ein heutiger Industrieprolet freier als ein Sklave vor der amerikanischen »Freiheit« in den Südstaaten. Das sind alles Vorurteile. Ich schneide das Gespräch über die Serben an. Ich habe gerade ein interessantes Buch über die Obrenowitsch und Karageorgewitsch gelesen. Das ist eine tolle Verbrecherbande. Der Führer kennt die Dinge ganz genau. Der ganze Balkan mit all seinen Rätseln liegt vor ihm wie ein aufgeschlagenes Buch. Er erzählt mir verrückte Geschichten vom alten Nikita und seinen Töchterheiraten. Er war ein Hochstapler auf dem Thron, und das alte Wien hatte schon seine liebe Not mit ihm.

Aber die Serben waren immer die Unruhestifter. Sie müssen wir jetzt zur Strecke bringen. Der Balkan darf nicht mehr Pulverfaß Europas bleiben. Auch Rußland darf hier nicht wieder wie vor dem Weltkrieg ewig hineinfingern. Wien ist an diese Dinge mit der alten, guten Diplomatie herangegangen. Wir müssen hier machtmäßig Ordnung schaffen. Das geschieht jetzt. Das alte Wien war eine Weltstadt. Es hat niemals Überseeinteressen gehabt, aber ganz Südosteuropa praktisch regiert. Gegen Berlin und vor allem gegen München war es Metropole gegen Provinzstadt. Ich schildere dem Führer ein paar neue Blüten der englischen Propaganda. Darüber kann man nur noch lachen. Aber zurück zum Kriege. Wie schön wäre es, wenn das alles vorbei wäre. Auch der Führer sehnt sich insgeheim danach. Der Nachmittag verläuft fast ganz ohne Nachrichten. Die Operationen sind alle noch in der ersten Entwicklung. Man kann fast wie im Frieden arbeiten. Nur die ewige Spannung läßt sich nicht abschütteln. Ich lese viel Material über Serbien, Land, Leute, Geschichte. Ein tolles Land! Und ein noch tolleres Volk. Aber wir werden damit fertig werden. [...]

9. April 1941

Gestern: toller Arbeitstag. Deshalb hier nur Wichtigstes im Telegrammstil: Kiel hart angegriffen. Große Schäden. Auf Glasgow, Bristol und Liverpool mit 400 Maschinen. Verheerende Wirkung. Belgrad wieder mehrmals bombardiert. Kein Lebenszeichen von dort. Griechische Befestigungslinie durchbrochen. Weg nach Saloniki frei. Griechen kämpfen sehr tapfer. Ich verbiete, sie in der Presse herunterzusetzen. Jugoslawien zum Rückzug gezwungen. Große Teile eingeklammert. Panzergruppe Kleist angetreten. Marsch! Wird hinhauen. Flugzeugverluste 63:4. Rommel nimmt Derna. Wunderbar! Engländer abgeschnitten. Schlauch in unserer Hand. Betäubender Schlag für London. Überall harte Kämpfe. Aber es geht vorwärts. London schwindelt und legt sich ganz fest. Das wird ihm teuer zu stehen kommen. Liefert unserer Propaganda bestes Material. Wir leben aus dem Vollen. USA tappen völlig im Dunkel. London/Budapest Beziehungen abgebrochen. Tonnageverlust Englands enorm. Geben 160000 in einer Woche zu. Wir machen trotzdem immer wieder auf große Schwierigkeiten [!] Balkan-

feldzuges aufmerksam. Nur keine Illusionen. London treibt blödsinnigste Propaganda. Ganz kurzsichtig. Mein Artikel V.B. wirkt gut. Dr. Ley schreibt ihn gemütlich für »Angriff« ab.[56] Nur mit Injurien gespickt. Dilettant! [...] Beim Führer: er macht sich über die Propaganda der Engländer lustig. Sie ist auch zum Lachen. Bewundert Tapferkeit der Griechen. Bedauern, daß er gegen sie kämpfen muß. Auf Serben große Wut. Für Italiener nur Verachtung. Hoffentlich werden sie nicht vor den ausreißenden Serben ausreißen. Bei ihnen ist alles möglich. Schärfste Urteile über serbische Bankrotteure. In Griechenland ca. 60000 Engländer. Wunderbar, daß sie Nordafrika entblößt haben und uns nun direkt in die Arme laufen. Londoner Presse fängt an, diesen Fehler zu erkennen. Rußland macht nur Papierkrieg. Und Türkei weiterhin sehr zahm. Wird sich nach unseren demnächstigen Siegen noch steigern. Schweiz ist in Presse immer noch frech. Lasse ihr eins auf den Deckel geben. Wir erzählen über Attentat Bürgerbräu. Hintermänner noch immer nicht gefunden. Attentäter schweigt unentwegt. Führer meint, Otto Straßer.[57] Bei Reichstagsbrand tippt er auf Torgier als Urheber.[58] Halte das für ausgeschlossen. Dazu ist er viel zu bürgerlich. Für unsere Polizei und Justiz und ihren Spürsinn hat der Führer keine freundliche Anerkennung. Ein Wirbel von Arbeit umgibt mich im Büro und zu Hause. Ich sitze jetzt täglich 16-18 Stunden am Schreibtisch. Zum Umfallen müde. Aber es lohnt sich. Rom will sich auf Welle Belgrader Sender, der noch schweigt, setzen. Ich verhindere das. Habe jetzt kein Interesse an einem Wellenchaos. Wir sind unseren Gegnern so überlegen, daß wir sie nicht zu fürchten brauchen. Fremde Wellen nimmt man nur zu Täuschungszwecken, wenn der Feind kurz vor dem Zusammenbruch steht. Das ist hier noch nicht der Fall. Im Übrigen sollen die Italiener selbst einen Sender zum Schweigen bringen, wenn sie sich auf seine Welle setzen wollen. Die Debatte um die englischen

56 Leys Artikel »Des Führers Ostergeschenk an das deutsche Volk oder der ruhmreiche Blitzkrieg des deutschen Soldaten« (in: *Der Angriff* vom 13.4.1941) war wirklich nur ein äußerst schwacher Abklatsch des Goebbels-Aufsatzes (siehe: TGB 1941, Anm. 55).

57 Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 79.

58 Siehe dazu: TGB 1933, Anm. 34.

Tonnageverluste nimmt geradezu groteske Formen an. In London windet man sich vor Verlegenheit. Der 3Frontenkrieg hat für England keinen Vorteil gebracht, auf keiner einzigen Front. Wir klatschen diese Tatsache den britischen Propagandadilettanten um die Ohren. [...]

14. April 1941

Gestern: Ostersonntag! Ein Tag herrlicher Siege. Die Fanfaren im Rundfunk kommen garnicht mehr zum Schweigen. Panzer von Kleist rücken in Belgrad ein. In Agram[59] 22 Generäle und 12000 Mann gefangen. Ungarn rückt planmäßig vor. Wir machen große Fortschritte in Südserbien. Im Ganzen jetzt 17 serbische Divisionen zerschmettert. Tobruk eingeschlossen, Bardia in unserer Hand. Schwarzer Tag für England. Dazu versenkt ein Uboot 75000 to. Flugzeugverluste 46:2; keine Einflüge auf beiden Seiten. Berichte aus Coventry: das ist die Hölle. In England düsterste Stimmung. USA sehr ernüchtert. Für das deutsche Volk ein wunderbares Ostern. Ich gebe dem Rundfunk genaue Anweisungen. Er macht unsere Siege großartig auf. Wir schicken unsere Leute schon nach Agram. Das A.A. will dort unsere Weiden abgrasen. Kommt natürlich nicht infrage. Bei uns draußen in Lanke ein turbulentes Ostern. Aber schön. Hilde hat Geburtstag. Schade, daß wir die Kinder nicht bei uns haben. Marina Schaljapin erzählt von der bolschewistischen Revolution, die sie selbst miterlebt hat: das ist die Hölle. Moskau und Tokio schließen einen Freundschaftspakt. Ganz gut für den Augenblick I[60] Nachmittags etwas frische Luft geschnappt. Und ein bißchen gelesen. Die Stunden verfliegen nur so. Jetzt merkt man erst, wie müde man ist. Mit den Kindern telephoniert. Ein süßes Geplauder. Helga weise und altklug wie immer. Große Sensation: russisch-japanischer Freundschafts- und Nichtangriffspakt. Man garantiert sich gegenseitig Mandschurei und Mongolei. Stalin und Molotow bringen Matsuoka an die Bahn. Stalin umarmt den deutschen Mili-

59 Dies ist der frühere deutsche Name für Zagreb.
60 Goebbels geht hier in seiner Wertung fehl. Der am 13.4.1941 unterzeichnete sowjetisch-japanische Neutralitätspakt war genau das, was Hitler hatte verhindern wollen. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 43.

tärattache und erklärt dabei, Rußland und Deutschland würden gemeinsam bis ans Ziel marschieren.[61] Das ist großartig und für den Augenblick ausgezeichnet zu gebrauchen. Wir werden es den[!] schon mit der entsprechenden Tonstärke zur Kenntnis bringen. Es ist schön Macht zu besitzen. Stalin hat anscheinend auch keine Lust, mit den deutschen Panzern Bekanntschaft zu machen. Heute ist ein düsterer Tag für England. Eine seiner letzten Illusionen zusammengebrochen. Das wird nach und nach ein Nervenschock. Ich verlebe den ganzen Tag in einem fiebernden Glücksgefühl. Welch ein Ostern! Welch eine Auferstehung aus der langen Wintersnacht!

15. April 1941

Gestern: früh ins Ministerium. Keine Einflüge auf beiden Seiten. Wir nehmen Edessa ein. Wendung der deutschen Truppen in Griechenland. Verläuft planmäßig. Serbien wird bald zerschmettert sein. Die Nachrichten von dort tragen den Charakter einer Deroute. An die 40000to versenkt. Atlantikschlacht geht weiter. In Agram im englischen Konsulat Sprengstoffvorräte gefunden. Die Brandstifter! Wir machen etwas daraus. Sonst gruppiert sich im Südosten alles um. Es ist bald mit bedeutenden Nachrichten zu rechnen. Vertrag Moskau-Tokio wird bei uns nur nebenbei bemerkt und garnicht dramatisiert. Nach den bekannten weitergehenden Plänen

61 Zur Verabschiedung des japanischen Außenministers Matsuoka am 13.4. 1941 - also keine zehn Wochen vor Beginn des Unternehmens »Barbarossa« - aus Moskau, wo er einen japanisch-sowjetischen Neutralitätspakt vereinbart hatte, waren Stalin und Molotow persönlich erschienen. Dann hatte Stalin in aller Öffentlichkeit nach dem deutschen Botschafter gerufen. »Und als er mich fand«, berichtete von der Schulenburg, »trat er auf mich zu und legte mir den Arm um die Schulter. >Wir müssen Freunde bleiben und dafür müssen Sie jetzt alles tun!< Nachher wandte sich Stalin, nachdem er sich vergewissert hatte, daß er den richtigen Mann vor sich habe, an den stellvertretenden deutschen Militärattache [Krebs, der Hrsg.] und sagte: >Wir werden mit Euch Freunde bleiben - auf jeden Fall!<« (zit. nach: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.l, S. 231 f.). Dies war ein ebenso aufsehenerregendes wie nutzloses Versteckspiel, denn sowohl Hitler als auch Stalin hatten ihre Truppen zu diesem Zeitpunkt an der beiderseitigen Grenze in Stellung gebracht.

paßt das dem Führer gar nicht in den Kram. Die Szene mit dem Militärattache wird überhaupt nicht vermerkt. Sonst aber kommt die Sache uns psychologisch sehr zustatten. In USA übt sie eine direkte Schockwirkung aus. Stimmung im Volk ganz wunderbar. Begeistert, aber ohne Illusion. So wie wir sie haben wollten. Der S.D.Bericht enthält nur Lob für meine Arbeit. In London ist man weiterhin tief deprimiert. Ich diktiere einen Leitartikel für den V.B.,[62] in dem ich den Engländern noch einmal ihr ganzes Versagen um die Ohren knalle. Bericht aus der Schweiz: immer noch dieselbe deutschfeindliche Haltung in den maßgebenden Kreise [!]. Die Freimaurer haben das Heft in der Hand. Meine Erklärungen werden ironisiert und in den Wind geschlagen. Das wird einmal ein böses Erwachen geben. [...] Meldung aus dem Führer-Hauptquartier: die Engländer schiffen sich in Griechenland bereits ein. Schade, wir hätten sie so gerne gepackt. Unsere Stukas versenken im Piräus 30000 to und beschädigen 80000to. Wir wollen den Tommies den Abschied möglichst schwer machen. In Washington große Ernüchterung über den Pakt Moskau/Tokio. Wir lachen mit dem einen und weinen mit dem anderen Auge. Das ist ein Kuckucksei, von Stalin in unser Nest gelegt. Aber wir werden es nicht ausbrüten.

16. April 1941

Gestern: keine Einflüge beiderseits. Die Serben sammeln sich noch einmal um Serajewo[63]. Aber sie werden schlimm von uns beharkt und leisten nur noch geringen Widerstand. Ihr... ist gebrochen. Ebenso der der Griechen: unsere Truppen stehen schon am Olymp. Die Italiener rücken gut vor. Wegeverhältnisse grauenhaft. Die Infanterie kommt kaum noch an die vorbeirauschenden Panzer heran. Frage, schiffen die Engländer sich ein? Sie selbst bestreiten das, wenn auch nicht allzu energisch. Jedenfalls greifen wir sie deswegen massiv an, um sie zu fixen Festlegungen zu veranlassen. Sie in Grie-

62 »Er ist es« (in: *Völkischer Beobachter* vom 16.4.1941) war die Überschrift des Leitartikels und zugleich Goebbels' Antwort auf die Frage einer New Yorker Zeitung: »Ist denn Hitler wirklich unbesiegbar?«

63 Richtig: im Raum Mostar-Sarajewo.

chenland zu fassen, ist natürlich für uns viel angenehmer als ihnen wer weiß wohin nachzulaufen. Der Piräus wird erneut mit gutem Erfolg angegriffen. Sonst sind die Operationen auf dem Balkan überall in Fluß und lassen baldigst wieder greifbare Ergebnisse erwarten. In Nordafrika Ausbau der Verbindungen. Die Engländer halten noch Tobruk, machen sogar einen Ausbruchsversuch, verlieren dabei aber von 17 Panzern 6. Berndt und Haegert sind ganz vorn mit dabei und schreiben mir rührende Briefe. Wir haben nun in Nordafrika 8 Panzerdivisionen. Damit kann man schon allerlei machen. Leider wurde eines unserer Tankschiffe mit Brennstoff torpediert. An Versenkungen nur wenig. Unsere Ubootwaffe hat letzthin wenig zu melden. Tendenz der Propaganda: scharf gegen London wegen der versuchten Flucht aus Griechenland. Da suchen wir weitestmögliche Diskreditierung zu erreichen. Und das gelingt auch. Die türkische Presse z. B. ist sehr kühl England gegenüber geworden. Aber das macht wohl auch die Nähe der deutschen Truppen. In London sieht man eine Illusion nach der anderen zerbrechen. Man stottert dort nur noch faule Entschuldigungen. Wir schlagen unentwegt drauflos. Pakt Moskau/Tokio behält seinen sensationellen Charakter. Schade, daß wir ihn nicht mehr ausschlachten können. Wiegand schreibt, Hitler habe Churchill wieder mal überlistet. Geb's Gott! In Tokio große Freude. Matsuokas Stellung sicherlich sehr gefestigt. [...] Horia Sima bietet in einem Brief an Antonescu die Hand zur Versöhnung.[64] Antonescu weist sie brüsk zurück und sitzt ganz auf hohem Roß. Er wird das, vermute ich, noch einmal sehr bereuen. Und Rumänien wohl noch viel Leid dadurch erfahren. Aus Kairo kommt die Meldung, daß General Wawell[65] Sidi el Barani kampflos räumen wolle. Man kann das kaum glauben. Aber bei Gott und augenblicklich auch bei den Engländern ist alles möglich. Das Empire macht jetzt seine schwerste Belastungsprobe durch. Wir werden alles daran setzen, daß es sie nicht aushält. Im Laufe des Morgens bittet Jugoslawien um Waffenstillstand. Auf

64 Der ehemalige stellvertretende Ministerpräsident Rumäniens und Führer der Legionäre (Eiserne Garde), Horia Sima, war nach einem Putschversuch im Jahre 1941 gegen den rumänischen Ministerpräsidenten Antonescu nach Deutschland geflüchtet.

65 Richtig: Wavell.

zwei verschiedenen Wegen gleich. Das war nach Lage der Dinge zu erwarten. Eine neue Lage. Der Führer läßt die Dinge noch einmal hängen. Aus Athen kommt die Meldung, der griechischen Flotte habe England den Befehl erteilt, Schutz für die abziehenden Tommies zu stellen. Das ist wirklich der Höhepunkt des Zynismus. Tiefer kann ein Regime nicht mehr sinken. Und dann knallt Nachricht auf Nachricht herein: Rommel ist schon über Sidi el Barani hinausgestoßen. London behauptet sogar, er stände schon in Marsa el Matruk.[66] Man schaudert fast vor soviel Kriegsglück zurück und möchte wie Polykrates einen Ring als Sühnegeschenk ins Meer werfen. Jugoslawien wird vorläufig einmal in seinem Waffenstillstandsverlangen hängengelassen. Wir wollen zuerst noch eine Reihe von Sicherheiten schaffen, Gefangene machen etc. Was man hat, hat man. Also fordern wir zuerst einmal Erfüllung einiger Formalitäten. Das dauert u. U. ein paar Tage. Selbst die Schweizer Blätter zollen uns nun Bewunderung. Wir lassen sie links liegen und nehmen keine Notiz davon. In USA findet ein richtiger Stimmungseinbruch statt. Roosevelt ist der Leidtragende dabei. Wir sind wieder etwas obenauf. Vor allem unser Vormarsch in Nordafrika imponiert sehr. Alle Finger weisen von Marsa Matruk auf Alexandria. England ist gänzlich diskreditiert. Vor allem durch die beginnende Flucht aus Griechenland, die wir ganz groß herausstellen und mit den schärfsten Kommentaren begleiten. Wir werden die Lords schon rupfen. Kroatien erbittet vom Führer Anerkennung seiner Selbständigkeit, die mit herzlichen Worten gewährt wird. Ende des jugoslawischen Saisonstaates! Ein Tag schafft heute mehr als sonst Jahre. Es ist eine große, bewegende, aber auch eine anstrengende Zeit.

66 Nach der Eroberung von Bardia durch das Deutsche Afrika-Korps am 11.4.1941 und des jenseits der ägyptisch-libyschen Grenze liegenden Sollum am 13.4.1941 kam der deutsch-italienische Angriff in Nordafrika weit vor Sidi Barrani und Marsa Matruk zum Stehen. Am 14.4.1941 scheiterte der Versuch eines Handstreich zur Einnahme der bisher umgangenen britischen Cyrenaika-Festung Tobruk.

24. April 1941

Gestern: keine Einflüge ins Reich. Wir greifen wieder Plymouth und Portsmouth massiv an. London gibt selbst schwere Verluste zu. Epirus- und Mazedonienarmee kapitulieren. Durch unseren Vorstoß nach Jannina[67] waren sie in einer hoffnungslosen Lage. Kleine Eifersüchteleien mit den Italienern, die uns mit den Meldungen - wann endlich einmal mit den Erfolgen zuvorkommen wollen. Der Fall von Athen kann nicht mehr lange auf sich warten lassen. Regellose Flucht der Engländer und Griechen. König Georg nach Kreta abgehauen. Von dort will er den Kampf heldenhaft fortsetzen. Wir werden ihm schon helfen. Rom will im Wehrmachtsbericht erklären, daß der Krieg in Griechenland nun zuende sei, was wir verhindern. Die Luftwaffe versenkt 40000 to. feindlichen Schiffsraums, in der Hauptsache in den griechischen Gewässern. In Nordafrika weitere Kämpfe um Tobruk und Sollum. Es scheint, daß die Engländer Tobruk unter allen Umständen halten wollen. Unsere Verluste sind unglaublich gering. Die ganzen Operationen stellten ein Höchstmaß an Modernität und Präzision dar. Wiederum ein Meisterstück des Führers.[68] Unsere motorisierten Verbände sind einfach durch die feindlichen Armeen durchgebrochen und haben gleich zu Anfang jeden Zusammenhalt zwischen ihnen aufgelöst. In Australien wachsende Opposition gegen den Englandkurs. Vor allem wegen der schweren Verluste in Griechenland. Bzgl. der Verluste drehen wir nun den Spieß um. Werra ist aus USA geflohen.[69] Wir haben seine Kenntnisse und Er-

67 Richtig: Ioannina.

68 Tatsächlich manövrierte der von falschen strategischen Prämissen ausgehende Rommel die Achsentruppen eigenmächtig in eine gefährliche Lage. Rommel wußte nichts vom bevorstehenden Rußlandfeldzug und ging davon aus, daß ihm angesichts seines Vormarsches entgegen den Absprachen weitere Kräfte zugeführt werden würden. Die Folge davon war, daß er die rückwärtigen Nachschublinien überdehnt hatte. Siehe dazu ausführlich: Reuth, Ralf Georg: *Erwin Rommel. Des Führers General,* München 1987, S.56ff. (weiterhin zit. als: Reuth, *Rommel).*

69 Der von der nationalsozialistischen Presse gefeierte Franz Baron von Werra, Oberleutnant der Luftwaffe und Ritterkreuzträger, floh 1941 aus einem kanadischen Kriegsgefangenenlager in die USA und weiter nach Mexiko, von wo aus er nach Deutschland zurückkehrte.

fahrungen nötig. In Amtskreisen gespielte Empörung. Die Opposition gegen Roosevelt wächst. Senator Wheeler tummelt sich sehr. Ich empfange den früheren USA Botschafter Cudahy in Brüssel. Er ist einer der Hauptmacher gegen Roosevelt, fest von unserem Siegüberzeugt. Er sieht schwarz für sein Land, aber auch vielleicht den Bolschewismus. Er möchte gerne, daß der Führer ihm eine Unterredung gewährte, evtl. mit einer Erklärung, was nach dem Kriege geschehen könnte. Das wird sehr schwer sein, aber ich werde es beim Führer versuchen. Die Japaner berichten von Matsuoka und Stalin. Das scheint ja eine richtige asiatische Verbrüderung gewesen zu sein. Tokio jedenfalls freut sich sehr. Wir aber lassen uns dadurch in unseren Maßnahmen gegen den Osten nicht beirren. In Vichy will man nun auch wieder Collaboration. Auch in der Presseangelegenheit hat man klein beigegeben. Das war auch zu erwarten. Die Stimmung gegen Italien ist im deutschen Volke.... Ich muß wieder mal etwas dagegen tuen. Aber die Italiener sind mit ihren törichten Reden auch vielfach selbst schuld daran. Die deutsche Presse polemisiert nicht präzise genug gegen die Verlustangaben Londons für uns. Ich lasse das nochmal wiederholen, da es psychologisch von großer Bedeutung ist. Neuen rumänischen Gesandten Bossy empfangen. Ein richtiger schmieriger Levantiner. So was hat Antonescu gegen die Legion eingetauscht. Es ist zum Weinen, wenn es uns auch nichts angeht. Bossy hat nur Angst vor Rußland. Mit der Legion wolle Antonescu nach dem Kriege fertigwerden. Wenn es nur nicht umgekehrt wird. Er wolle keine Partei, nur das Vaterland. Diese Phrase kennen wir. Dahinter verbergen sich alle Feinde des Vaterlandes. [...] Nachrichten über Churchill. Er soll in einer sehr depressiven Stimmung sein, den ganzen[!] rauchen und trinken. Solche Gegner können wir gut gebrauchen. Ich eröffne einen Feldzug gegen die bei uns weitverbreitete Parole: »Die Engländer sind zäher als wir«. Das muß ausgerottet werden. Neue Filmstatistik. Wieder mal 30 Millionen Reinverdienst. Wir schwimmen im Geld. Jeder Film ein großer Kassenerfolg. In Berlin einige Verknappungen, vor allem in Rauchwaren und Bier. Ich sorge für Abhilfe. Das Publikum muß jetzt bei Laune erhalten bleiben. Sonst steht im Lande alles gut. Alles wartet auf Kapitulation der Griechen auf der ganzen Linie. Dann eine kleine Ruhepause. Und dann kommt der große Schlag. Die Engländer versuchen bei Tag im Schutze der Wolkendecke einige vereinzelte Einflüge nach West-

falen. Eine Demonstration. Erfolg gleich Null. Ich schreibe einen Leitartikel »die zähen Engländer«.[70] Da räume ich mit der Spießerbewunderung für England und Churchill auf. Es ist auch höchste Zeit dazu. Die neue Wochenschau ist fertig. Ein Dokumentär- und Kunstwerk. Aufnahmen von Stalin und Matsuoka zeugen von betonter Herzlichkeit. Simowitsch installiert in Palästina eine neue jugoslaw. Regierung. Von London anerkannt. Wachsfiguren!

25. April 1941

Gestern: keine Einflüge ins Reich. Harter Angriff auf Plymouth. [...] Die Wirkung ist verheerend. Geheimberichte aus London melden einen starken Stimmungseinbruch, vor allem durch unsere Luftangriffe. In Griechenland sind wir nun durch die Thermopylen durch. Athen liegt vor uns. Engländer auf der Flucht. Katastrophalste Wirkung in der Weltmeinung. In USA stärkste Skepsis. Lindbergh und Wheeler gehen mächtig ins Zeug. Dort ist die Stimmung etwas im Umkippen. Unsere Siege haben ihren Eindruck nicht verfehlt. Der Balkan hat uns einen mächtigen psychologischen Auftrieb gegeben. Die Griechen schwadronnieren von Kreta aus. Von Ehre und so. Zum Speien! London dagegen ist noch immer sehr kleinlaut. In Nordafrika gleiche Lage. Wir greifen Tobruk mit Stukas sehr heftig an. Wieder mal keine Versenkungen. Im ganzen Land wird der Ruf laut: wo bleiben unsere Uboote. Raeder ist ziemlich derangiert. Bericht aus Italien: man sucht uns dort unsere Erfolge abzugaunern und unsere Siege zu italienischen zu machen. Das war zu erwarten. Aber die Welt hat für Italien nur Verachtung. Daran ändert auch Mussolini nichts. [...] Bei Speer. Seine neuen Modelle für den Umbau von Berlin besichtigt. Sie sind in der Tat grandios. Von einer Monumentalität ohnegleichen. Damit setzt der Führer sich ein steinernes Denkmal. Ich dringe daneben vor allem auch auf sozialen Wohnungsbau für Berlin. Das wird Speer auch tuen. Das Modell für die große Kuppelhalle ist unbeschreiblich. [...]

70 Der Leitartikel war überschrieben mit: »Wie man es nicht machen soll« (*Völkischer Beobachter* vom 23.4.1941). Darin sagte Goebbels der britischen Kriegspropaganda »Stümperei« und »Talentlosigkeit« nach.

29. April 1941

Gestern ¡schwacher englischer Tagesangriff am Sonntag auf... . Im Schutz der Wolkendecke. Mit geringem Erfolg. In der Nacht nichts von Belang. Wir greifen mit mittleren Kräften Portsmouth mit bestem Erfolg an. In den griechischen Gewässern 40000 to versenkt. Griechenland, vor allem der Peloponnes, werden planmäßig gesäubert. Kaum noch Widerstand. Die Italiener besetzen Korfu. Wütende Ausfälle der Engländer aus Tobruk. Wir greifen mit Stukas Marsa Matruk an. Sonst geht Rommel wieder weiter vor. Es kostet alle Mühe, ihn halbwegs festzubinden. Wir geben deshalb auch noch keine Nachrichten davon heraus, um keine falschen Vorstellungen zu erwecken. Aber unsere Stellung in Nordafrika kann nun so ziemlich als gefestigt angesehen werden.[71] Churchills Rede wird in USA begeistert aufgenommen.[72] Das war zu erwarten. Die USA stehen auf dem Sprung zum Kriege. Scheute Roosevelt nicht die öffentliche Meinung, er hätte uns schon längst den Krieg erklärt. So versucht er, uns auf dem Wege... zu provozieren. Die Isolationisten wehren sich verzweifelt gegen die Kriegspolitik. Aber es ist jetzt nach Lage der Dinge sehr fraglich, ob sie Erfolg haben werden. Wir treiben nach England und USA sachliche Propaganda. Unsere zuverlässige Nachrichtenpolitik findet selbst in USA Anerkennung. Die Italiener benehmen sich frech, arrogant und geradezu.... Mussolini veröffentlicht ein Telegramm an General Caballero[73], in dem er den griechischen Sieg für sich in Anspruch nimmt. Die italienische Wehrmacht hat sich geweigert, Kapitulationsverhandlungen anzuerkennen, bevor die griechische Armee nicht auch offiziell.... Unser Volk hat gegen die Italiener geradezu einen Haß. Wo soll das noch enden? Jedenfalls werden wir alles tuen, um die Stimmung bei

71 Einmal mehr handelt es sich hier um eine Fehleinschätzung von Goebbels. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 66 und 68.

72 Churchills weltweit übertragene Rundfunkrede vom 27.4.1941 ist abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 105ff. Churchill schloß mit einem Vers eines Gedichtes des vor dem Ersten Weltkrieg außerordentlich populären amerikanischen Schriftstellers Henry Longfellow, den Präsident Roosevelt ihm eigenhändig abgeschrieben hatte: »But westward, look, the land is bright.«

73 Richtig: Cavallero.

uns zu stützen. Jetzt sollen die Italiener auch noch ganz Griechenland haben. Ich befürchte da eine sehr schlimme Reaktion in unserer öffentlichen Meinung. [...] Der Führer ist vom Kriegsschauplatz zurück. Er läßt mich gleich herüberholen. Strahlender Laune über den errungenen Sieg. Die Sache in Griechenland dauert nur noch ein paar Tage. Aus den vermuteten 2 Monaten sind nun gute 3 Wochen geworden. Unsere Soldaten haben uns wieder mal beschämt. Über die Italiener ist der Führer sehr ungehalten. Sie werden nun auch noch frech. Das fehlte uns gerade noch. Jodl berichtet mir von den gemeinsamen Kapitulationsverhandlungen wahre Grotesken.[74] Ich stelle dem Führer eindringlich dar, wie unser Volk reagieren wird, wenn wir den Italienern Griechenland überlassen. Aber er meint, es geht nicht anders. Wir wollen eine neue griechische Regierung installieren. Mit dem General, der die Kapitulationsverhandlungen führte, an der Spitze. Er ist stark englandfeindlich und hat aus Wut über Churchill eher kapituliert, als er das mußte. Der Führer will eine große Rede halten. Wahrscheinlich vor dem Reichstag. Die ganze Lage darstellen. Ich halte das auch, vor allem Amerikas wegen, für sehr nützlich. Rußland ist ganz kusch. Aber nur, weil es sich umklammert fühlt. Aber wir haben im Augenblick keinen Grund, es zu fürchten. Wir sehen zusammen einen neuen Schwedenfilm über den finnischen Feldzug. Ein blühender Dilettantismus. Wir brechen ihn bald ab. Mit dem Führer die alte und die neue Wochenschau angesehen. Er ist sehr zufrieden damit. Noch lange Debatten über Vatikan und Christentum. Der Führer ist schärfster Gegner des ganzen Zaubers, aber er verbietet mir doch, aus der Kirche auszutreten. Aus taktischen Gründen. Und für so einen Quatsch bezahle ich nun schon seit über einem Jahrzehnt meine Kirchensteuern. Das schmerzt mich am meisten. Der Führer hat viel zu arbeiten. Tausend neue Pläne gären in ihm. Mr. Churchill wird sich

74 Am 21.4.1941 unterzeichnete die 12. griechische Armee die Kapitulation. Auf Drängen Mussolinis wurde die Unterzeichnung am 23.4.1941 unter Einbeziehung der Italiener im Beisein des Generals Jodl in Saloniki wiederholt. Goebbels wies die deutsche Presse am 24.4.1941 an, »das Verhalten der Italiener nach dem Sieg im Balkan [...] nicht so genau« zu nehmen, um die Welle der im Zuge des Balkankrieges aufgeflammten Italienfeindlichkeit nicht zu stark werden zu lassen (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 156f.).

sehr wundern. Naumann hat sich, wie Himmler mir erzählt, sehr tapfer geschlagen. Ich stürze mich zu Hause in den Akten- und Vorgängeberg. Es reißt garnicht ab. In London bejubelt man Churchills Rede. Aber etwas gekrampft. Man fürchtet nur, in den nächsten Wochen und Monaten einen k. o.Hieb zu bekommen. Wir werden uns nach besten Kräften bemühen, diese Befürchtungen zu rechtfertigen. [...]

5. *Mai 1941*

Gestern:[...] Sonst steht der ganze Sonntag im Zeichen der Führerrede.[75] Sie wird morgens um 7^h angekündigt und hält die Welt in Atem. Wir haben für rechtzeitige Übersetzung gesorgt, damit sie gleich in alle Länder wiedergegeben werden kann. Ich habe nachmittags ein Stündchen Zeit zum Lesen. d'Annunzio. Aber er ist für uns heute ziemlich ungenießbar geworden. Ein taktloser, eitler, aufgeblasener Schwätzer! Nach Berlin gefahren. Es regnet in Strömen. Eine feuchte, widerliche Kälte. Die ganze Melancholie dieses grauen Tages legt sich auf die Seele. Trotzdem stehen Menschenmassen quer durch das Regierungsviertel. Die Berliner sind wirklich bewundernswert in ihrem Enthusiasmus. Reichstag: großer Tag. Der Führer spricht. Große Rechenschaftslegung über den Südostfeldzug und seine geniale Anlage und Durchführung. Höchste Anerkennung für die Wehrmacht. Scharf gegen Churchill und seinen Dilettantismus. Goldene Brücken für den Achsenpartner; dem wird ein großer Teil des Sieges eingeräumt. Wenn es auch geschichtlich nicht richtig ist, so ist es doch taktisch zweckmäßig. Die Griechen kommen sehr gut dabei weg. Von USA kein Wort. Moskau garnicht erwähnt. Lob für Ungarn und vor allem für Bulgarien. Appell an die Frauen zur Arbeitsleistung. Dabei spricht er zum ersten Male vom nächsten Jahr, was natürlich im ganzen Volke tiefste Bewegung aus-

75 Vor dem Reichstag gab Hitler am 4.5.1941 seinen »Rechenschaftsbericht« über den Südostfeldzug (*Verhandlungen des Reichstags,* Band 460, S. 81 ff.), der in den Feststellungen gipfelte: »Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!« und »Das Deutsche Reich und seine Verbündeten stellen militärisch, wirtschaftlich und vor allem moralisch eine Macht dar, die jeder denkbaren Koalition der Welt überlegen ist.«

löst.[76] Das ist der springende Punkt: werden wir in diesem Jahre zu Ende kommen? Das Volk beruft sich auf ein Führerwort in einer Neujahrsbotschaft und glaubt ein Anrecht darauf zu haben. Wir werden ja sehen. Jedenfalls liegt hier eine gewisse psychologische Schwierigkeit, mit der wir uns demnächst intensiver beschäftigen müssen. Der Schluß Dank und Siegeszuversicht. Die Rede macht tiefen Eindruck. [...]

13. Mai 1941

Gestern :[...] Am Abend kommt eine furchtbare Nachricht : Heß ist entgegen des Führers Befehl mit dem Flugzeug gestartet und seit Samstag überfällig.[77] Man muß mit seinem Ableben rechnen. Seine Adjutanten, die allein davon wußten, sind auf Anordnung des Führers verhaftet worden. Im Communiqué vom Führer werden Wahnvorstellungen als Grund angegeben mit illusionistischen Friedensfühlern.[78] Das Ganze ist im Augenblick noch reichlich verworren. Wir müssen das Communiqué gleich herausbringen. Ein schwerer, fast unerträglicher Schlag. Man kann die Sache im Augenblick noch garnicht übersehen. Ich werde vom Berghof aus angerufen. Der

76 Daß Hitler die Notwendigkeit eines verstärkten Faueneinsatzes im Kriegs- und Rüstungswesen andeutete, machte deutlich, daß in Deutschland allmählich die Soldaten und Rüstungsarbeiter knapp zu werden begannen - ohne daß der Rußlandfeldzug überhaupt nur angefangen hatte! Als dann noch die Formulierung »in diesem und im nächsten Jahr« fiel, wurde klar, daß Hitlers Neujahrs-Prophezeiung für das Jahr 1941 von der »Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte« wohl doch länger auf sich warten lassen würde.

77 Hitlers Stellvertreter (als Parteiführer) war am 10.5.1941 vom Flugplatz Augsburg-Haunstetten aus mit einer umgebauten Me 110 nach Schottland geflogen und dort in der Nähe des Landsitzes des Herzogs von Hamilton mit einem Fallschirm abgesprungen.

78 In dem Kommunique vom 12.5.1941 (abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1714), das am Abend des 12.Mai im Rundfunk verlesen wurde, war von »illusionistischen Friedensfühlern« nichts zu lesen. Es hieß, Heß' zurückgelassener Brief zeige »in seiner Verworrenheit leider die Spuren einer geistigen Zerrüttung, die befürchten läßt, daß Parteigenosse Heß das Opfer von Wahnvorstellungen wurde«. Da Göring und Udet die Landung von Heß in Schottland als ausgeschlossen bezeichnet hatten, hieß es weiter, man müsse »leider« damit rechnen, daß Heß auf seinem Flug »irgendwo abgestürzt bzw. verunglückt« sei, was sich später als peinlicher Irrtum herausstellte.

Führer ist ganz zerschmettert. Welch ein Anblick für die Welt: ein geistig Zerrütteter zweiter Mann nach dem Führer. Grauenhaft und unausdenkbar. Jetzt heißt es, Zähne zusammenbeißen. Und vor allem Licht in die reichlich mysteriöse Angelegenheit zu bringen. Im Augenblick weiß ich noch keinen Ausweg. Aber er wird sich schon finden. Ich gebe Anweisung an Presse und Rundfunk, nur Meldung bringen, keinen Kommentar. Und dann die Reaktion abwarten. London wird sich schon melden. Und wir werden unsere Antwort nicht schuldig bleiben. Heß hat mit dem Gedanken des möglichen Friedens gespielt. Er war wohl zu abgeschlossen dem Tageskampf gegenüber und ist nun weich geworden. Wir werden an dieser Sache schwer zu beißen haben. Ich lasse noch gleich seine Bilder aus der letzten Wochenschau entfernen. Reuter meldet noch ganz friedlich. Aber der Sturm wird ja in den nächsten Stunden losgehen. Ich werde von allen Seiten, Gauleiter, Reichsleiter usw. mit Telephonanrufen bestürmt. Keiner will diesen Wahnsinn überhaupt glauben. Er klingt auch so absurd, daß man ihn für eine Mystifikation halten könnte. Der Führer ordnet an, daß Heß[!] Arbeit in der »Parteikanzlei« fortgesetzt wird. Ich muß zum Obersalzberg kommen. Da werde ich ja Näheres erfahren. Telephonisch darf garnichts verlauten. Es ist ein schrecklicher Abend. Was besagen jetzt die Infernoschilderungen aus London. Ich bin ganz von dieser einen Frage erfüllt. Uns bleibt auch garnichts erspart. Aber wir werden das schon hinkriegen. Vielleicht schneller, als wir heute glauben.

14. Mai 1941

Gestern: wieder so ein toller Tag. Gleich am frühen Morgen beginnen die tollsten Alarmmeldungen und Kombinationen. Ein völliges Durcheinander. Vom Verrat zum Friedensangebot. Dazwischen nun endlich Klarheit: Heß ist in Schottland im Fallschirm gelandet. Hat seine Maschine zerschellen lassen und sich den Fuß verstaucht. Dann wurde er von einem Bauern aufgelesen und später von der Heimwehr verhaftet. Eine Tragikomödie. Man könnte gleichzeitig lachen und weinen. Ins Amt. Fritsche und Börner instruiert. Die Ministerkonferenz zur Haltung und Disziplin aufgemuntert. Vorläufig absolutes Schweigen. Keine Gerüchte abzuhören. Militärische Lage: 72000to durch Uboote versenkt. Luftkrieg hin und her.

Ist auch im Augenblick nicht so wichtig. Ich ordne an, daß das doch groß aufgemacht wird. Sonst Haltung bewahren. Die Stimmung im Volke ist saumäßig. Im Flugzeug nach Ainring. Von dort Auto Obersalzberg. Unterwegs Arbeit in Fülle. Der Führer erwartet mich schon. Ich lese die Briefe, die Heß an den Führer hinterlassen hat: ein wirres Durcheinander, primanerhafter Dilettantismus, er wolle nach England, ihm seine aussichtslose Lage klarmachen, durch Lord Hamilton in Schottland die Regierung Churchill stürzen und dann Frieden machen, bei dem London das Gesicht wahren könnte. Daß Churchill ihn gleich verhaften lassen würde, hat er dabei leider übersehen. Es ist zu blödsinnig. So ein Narr war der nächste Mann nach dem Führer. Es ist kaum auszudenken. Seine Briefe strotzen von einem unausgegorenen Okkultismus. Prof. Haushofer und seine Frau, die alte Heß, sind dabei die bösen Geister gewesen. Sie haben ihren »Großen« künstlich in diese Rolle hineingesteigert. Er hat auch Gesichte gehabt, sich Horoskop stellen lassen u. ä. Schwindel. Sowas regiert Deutschland. Das Ganze ist aus der Atmosphäre seines Gesundlebens und seiner Grasfresserei erklärbar. Eine durchaus pathologische Angelegenheit. Man möchte seine Frau, seine Adjutanten und seine Ärzte windelweich prügeln. Das Communiqué am Abend vorher war nötig. Die Sache mußte auf Wahnvorstellungen zurückgeführt werden. Wie will man das sonst erklären? Vor allem unseren Achsenfreunden gegenüber, die sonst an unserer Bündnistreue zu zweifeln beginnen. Daß das eine tolle Extratour von Heß ist, glaubt uns ja kein Mensch. Von Heß ist es eine verrückte Disziplinlosigkeit. Beim Führer ist er erledigt. Der ist ganz erschüttert. Es bleibt ihm auch nichts erspart. Er spricht sich in härtesten Worten über ihn aus, billigt ihm aber Idealismus zu. Wir geben für die Öffentlichkeit ein neues Communiqué heraus, das die Hintergründe etwas aufhellt.[79] Im Volk herrscht eine maßlose Un-

79 Die neue Verlautbarung vom 13.5.1941 (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1715) wurde veröffentlicht als Reaktion auf die amtliche britische Mitteilung (siehe: TGB 1941, Anm. 82) in der »Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz«. Darin hieß es, Heß sei in Schottland aufgefunden worden; er habe jahrelang körperlich schwer gelitten und in dem Wahn gelebt, doch noch eine Verständigung zwischen Deutschland und England herbeiführen zu können; er habe in letzter Zeit Zuflucht bei Magnetiseuren, Astro-

ruhe. Man fragt mit Recht, wie ein Narr der zweite Mann nach dem Führer sein konnte. Ein Herostrat und danebengelungener Messias. Er hat offenbar die Nerven verloren. Das alles ist so skurril und absurd, daß man es kaum glauben kann. Und gerade jetzt, wo der Führer Admiral Darlan empfangen hat und eben im Begriff steht, seinen Stoß im Süden durchzuführen. Unterdeß rast die feindliche Greuelpropaganda. Eine wahre Springflut. Aber von den wahren Gründen spricht Churchill kaum. Auch er kann keine Friedensdiskussionen gebrauchen. Und Duff Cooper bestätigt sich wieder als wahrer Dilettant. Ich müßte englischer Propagandaminister sein, ich wüßte, was ich zu tuen hätte. Ribbentrop fliegt nach Rom, um Mussolini ins Bild zu setzen. Ich spreche lange mit Göring den Fall durch. Sein Urteil ist vernichtend. Der Führer löst das Amt des Stellvertreters des Führers auf und richtet eine Parteikanzlei ein, die Bormann leitet. Dann spricht der Führer vor den Reichs- und Gauleitern.[80] Nach der ersten Verblüffung herrscht eine maßlose Empörung. Göring faßt die Gefühle der Treue zusammen. Alle sind jetzt fest mit dem Führer vereint. Jetzt heißt es zusammenstehen und Haltung bewahren. Ich spreche noch lange mit dem Führer. Er ist maßlos erbittert. Das hätte er nie erwartet. Man kann sich auf alles vorbereiten, nur nicht auf die Wahnideen eines Narren. Ich leide sehr mit dem Führer. Er und wir alle müssen wirklich über Stock

logen usw. gesucht, die möglicherweise seine geistige Verirrung herbeigeführt haben könnten. Denkbar sei aber auch, daß Heß von englischer Seite bewußt in eine Falle gelockt worden sei.

80 Vor den Reichs- und Gauleitern wiederholte Hitler am 13.5.1941, nachdem er zuvor mit Goebbels allein gesprochen hatte (Semmler [richtig: Semler], Rudolf: *Goebbels - the man next to Hitler,* with an introduction by D. McLachlan and notes by G.S. Wagner, London 1947, S.32f., weiterhin zit. als: *Semler-Tgb),* die neueste Version des Falles, las Heß' Brief vor und gab die bisherigen Untersuchungsergebnisse bekannt (siehe dazu auch: Halder, *KTB,* Band II, Eintrag vom 15.5.1941; Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1716f.). Alle Personen, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Heß-Flug standen bzw. gestanden haben konnten, also Adjutanten, Sekretärinnen, Monteure, der Heß-Freund Karl Haushofer und dessen Sohn Albrecht, Astrologen, Magnetiseure, Frau Heß, waren inzwischen festgenommen und verhört worden. Goebbels hatte am 13.5.1941 einen Erlaß der Reichspropagandaleitung an sämtliche Dienststellen der NSDAP unterzeichnet, der verfügte, alle Bilder von Heß aus den Diensträumen zu entfernen.

und Stein zur Höhe empor. Dann muß ich zurück. Herzlicher Abschied. Ich bedauere sehr, daß ich den Führer verlassen muß. Aber das rasende Berlin wartet auf mich. ... und Pinsch[81], Heß' Adjutanten, sind verhaftet. Sie wußten von allem und tragen die schwerste Schuld. [...] London und New York rasen. Die Sturmflut kommt. Nun heißt es die Ohren steif halten. Churchill hat im Unterhaus geredet. Er kündigt eine amtliche englische Meldung über den Fall an.[82] Da werden wir dann klarer sehen, worauf England hinaus will. Also abwarten. Es ist spät am Abend. Jetzt kann man doch nichts mehr machen. Das Geschwür muß reifen. Die Stimmung im Volke ist nach dem S.D.Bericht alles andere als erfreulich. Aber das werden wir schon kriegen. Nur mal Zeit gewinnen. In einigen Wochen spricht kein Mensch mehr davon. Ich fahre nach Lanke und schlafe mich zuerst einmal aus.

15. Mai 1941

Gestern: Fall Heß liegt grauenhaft. Im Inland nach dem S.D.Bericht und sonstigen Erkundungen eine richtige Deroute. Man kann das garnicht fassen. Z.T. auch Freude bei Reaktion und Wehrmacht. Die alten, braven Pgg. leiden am meisten darunter. Im Ausland ist die Wirkung garnicht zu beschreiben. Das ist überhaupt das Generalthema. Wenn Heß durch seine unsinnige Tat das Auge der Öffentlichkeit auf sich lenken wollte, so hat er das in vollstem Umfang erreicht. Es gibt gar keine Schauermärchen, die hier nicht kolportiert werden. London wartet schlauerweise mit amtlichen Erklärungen und läßt den Lügen freien Lauf. Aber eine großangelegte Tendenz ist noch nicht zu bemerken. Ich würde, wenn ich englischer Propagandaminister wäre, mehr daraus machen. Churchill hält sich

81 Richtig: Pintsch.

82 Am 13.5.1941 um 6 Uhr morgens wurde im Londoner Rundfunk bekanntgegeben, daß Heß sich in England befinde, nachdem am 12.5.1941 um 23 Uhr von Radio London verlautbart worden war, Heß habe wahrscheinlich Selbstmord begangen oder sei von der Gestapo umgebracht worden. Diese Mitteilung stellte die deutsche Führung auf peinliche Weise bloß, denn sie war nun gezwungen, ein neues Kommunique zum Fall Heß herauszugeben (siehe: TGB 1941, Anm. 79).

sehr zurück. Angeblich will er selbst mit Heß sprechen. Eine gute Nachricht: amtliche Londoner Kreise erklären, Heß wolle Frieden, aber aufgrund der deutschen Stärke. Die Gefahr besteht darin, daß man ihm erdichtete Greuelmeldungen unterschiebt. Aber das ist noch nicht geschehen. In USA hat er die ganze Presse. Ein Kindskopf! Ich lege den Fall vor der Ministerkonferenz dar.[83] Maßloses Erstaunen. Parole: im Innern Haltung und vorläufiges Schweigen, nach Außen Abwehr der Lügen und andeutende Darstellung des Tatbestandes. Dann erläutere ich den Kreisleitern von Berlin den Fall. Sie müssen durch geeignete Mundpropaganda den tollen Gerüchten entgegenwirken. [...] Militärische Lage: keine Einflüge beiderseits. Die Engländer greifen Helgoland bei Tage mit einigem Erfolg an. Wir treffen wenige Schiffsziele. Malta bombardiert. In Nordafrika heiße Kämpfe. Vichy hat die Bedingungen des Führers einstimmig angenommen. Es kann also losgehen. Ich leide furchtbar unter der Blamage des Falles Heß. Man fühlt sich direkt geohrfeigt und möchte sich am liebsten nicht mehr auf der Straße zeigen. Das tut nun der erste Mann nach dem Führer in der Partei. Es ist wie ein wüster Traum. Daran wird die Partei noch lange zu knabbern haben. Aber herauskommen werden wir schon. Ich gebe der Presse

83 Siehe dazu die Ministerkonferenz vom 14.5.1941 (in: Boelcke, *Ministerkonferenzen,* S. 731 f.) sowie die Konferenzen vom 13., 15. und 19.5.1941 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 167ff.). Am 14.5. gab Goebbels als Richtlinien, »alle Lügen« (was er jeweils im einzelnen bestimmen werde) kurz und knapp zu dementieren sowie immer wieder zu betonen, daß Heß zwar ein Wirrkopf sei, aber die Absicht gehabt habe, Frieden zu machen, »und zwar in der festen Überzeugung, daß Deutschland unschlagbar sei und weiteres Blutvergießen nutzlos wäre«. Am folgenden Tag wies Goebbels die Presse an, im Innern nicht mehr auf die Angelegenheit einzugehen und zur Ablenkung der Bevölkerung auch unbedeutende militärische Ereignisse hochzuspielen. Im übrigen werde sich »auf militärischem Gebiet demnächst etwas ereignen, was uns ermöglicht, vom Thema Heß auf andere Dinge abzulenken«. Nach außen sollte eine andeutende Darstellung des Ganzen einhergehen mit der »Abwehr der Lügen« - als solche bezeichnete Goebbels die wildwuchernden Spekulationen in den ausländischen Medien. Unterstützung dem Ausland gegenüber versprach sich Goebbels schließlich von »Argumenten« in Form von Glaubensbekenntnissen, »die wir sonst während des Krieges nicht gebrauchen dürfen, mit denen wir aber früher viel operierten«: »Wir glauben an die divinatorische Begabung des Führers. Wir wissen, am Ende ist alles, was scheinbar zu unseren Ungunsten ausschlagen will, unser großes Glück.«

und dem Rundfunk Befehl, energisch über andere Dinge zu schreiben und so zu tuen, als wenn nichts wäre. Das hilft am besten. [...] In einigen Wochen spricht hoffentlich niemand mehr davon. Ein großer militärischer Erfolg, und der ganze Primanerstreich ist vergessen. [...] Ich lese jetzt schon mit Abstand die Greuelmeldungen aus London. Das ist ein fürchterliches Gemisch aus Lüge, Skandal und Wahrheit. Der gute Heß wird da in einer Weise mißbraucht, die jeder Beschreibung spottet. Seine kindische Naivität bringt uns einen Schaden ein, der garnicht abzumessen ist. Allmählich kommen die Engländer auf den Dreh, ihm einfach die tollsten Lügen zu unterschieben. Er ist natürlich - was er sich vorher auch hätte ausrechnen können - vollkommen wehrlos dagegen. Das Meiste wird er garnicht erfahren. Es ist eine Trauerspiel. Ich arbeite unentwegt mit Dementis. Aber geht das so weiter, dann müssen wir mit der Sprache heraus. Börner handelt schon so dem Ausland gegenüber. Und auch unsere Sprachendienste. Sonst warte ich noch ab. Auf Anordnung des Führers wird die Kürzung der Fleischrationen nur klein herausgebracht und als nur für den Sommer geltend. Wir hoffen, im Herbst eine wesentlich erweiterte Ernährungsbasis zu besitzen. Das ist dann auch besser, es so zu veröffentlichen. Mit Tabody parlavert. Schilderung der Verhältnisse in Italien und Ungarn. Es geht bis tief in die Nacht hinein mit Gerüchten und Alarm. Ganze Berge von Presseausschnitten. Heß hat das Ohr der Welt. Aber so hat er sich das wohl nicht gedacht. Es ist furchtbar, unvorstellbar furchtbar!

16. Mai 1941

Gestern: der Fall Heß steht immer noch im Vordergrund, verliert aber langsam seinen dramatischen Charakter. Umfang der Greuelhetze noch enorm, Substanz sehr gering. In der ganzen Aufmachung keine klare Tendenz. Die Gerüchte schlagen sich einander tot. Ich sehe darin eine große Erleichterung für uns. London kommt anscheinend nicht auf den doch naheliegenden Dreh, einfach ohne Rücksicht auf Heß Erklärungen in seinem Namen abzugeben. Das wäre für uns die einzige, aber auch furchtbare Gefahr. Ich zittere bei dem Gedanken, daß das passieren könnte. Aber es scheint, als stände wieder mal ein Schutzengel neben uns. Wir haben drüben mit

doofen Dilettanten zu tuen. Was sollten wir machen, wenn es anders wäre! In der Heimat beruhigt sich die Affäre auch zusehendst[!]. Das Volk bedauert den Führer. Das ist schon ein großes Positivum. Der Fall ist zwar noch lange nicht ausgestanden, aber er hat doch merklich an dramatischer Gefährlichkeit verloren. Die Gerüchte sind im Abflauen. Überall etwas Katzenjammerstimmung. Ich sperre alle Nachrichten fürs Inland und lasse gegenüber dem Ausland den echten Tatbestand sprechen. Diese Taktik erweist sich als richtig. Ich gebe einen scharfen Erlaß gegen Okkultismus, Hellseherei etc. heraus. Dieser ganze obskure Schwindel wird nun endgültig ausgerottet. Die Wundermänner, Heß' Lieblinge, werden hinter Schloß und Riegel gesetzt. Anweisung an die Gaue, die Partei über den Tatbestand aufzuklären. Damit haben wir nun wenigstens etwas Boden unter den Füßen. Militärisch weiter wenig von Belang. Keine Lufttätigkeit. 30000 to versenkt. Malta erneut bombardiert. In Nordafrika etwas heikle Lage,[84] da der Hafen von Benghasi vollkommen zerstört ist und für den Nachschub ausfällt. Tripolis auch nur z. T. benutzbar, Versorgung darum gefährdet. Aber wir werden der Sache hoffentlich bald Herr werden. Jedenfalls keine akute Gefahr. [...] Im Osten soll es nun am 22. Mai losgehen. Aber das hängt noch etwas vom Wetter ab. Im Irak sind nun schon deutsche Flugzeuge eingesetzt.[85] London erklärt, daß es die syrischen Lufthäfen bombardieren werden [!], weil sie von uns benutzt würden. Ein Krach Englands mit Frankreich käme uns gerade recht. [...] In Lanke durchgearbeitet. Das Telephon steht nicht still. Immer dieser verfluchte Fall Heß. Aber er wird doch allmählich von uns niedergeboxt. Schade, daß wir gerade jetzt die Kürzung der Fleischrationen

84 Seit dem 15.5.1941fand ein britischer Vorstoß gegen Sollum und Fort Capuzzo an der libysch-ägyptischen Grenze statt, der aber am 17.5. scheiterte.

85 Im Irak hatte es Anfang April 1941 einen Staatsstreich gegeben, der den antibritischen und achsenfreundlichen General Raschid Ali el Ghailani an die Macht gebracht hatte. Ende April hatten Truppen der antibritischen Regierung Ghailani mit der Einschließung des im westlichen Irak gelegenen großen britischen Luftstützpunktes Habbaniya begonnen. Zu deren Unterstützung waren am 14. Mai neun deutsche Flugzeuge (Bomber und Zerstörer) nach Mossul überführt worden, von wo aus ein nach einem britischen Angriff verbliebener Rest von sechs Bombern zwischen dem 16. und 29.5.1941 insgesamt 6 Angriffe gegen Habbaniya flog.

verkünden müssen. Wir begrenzen sie auf die Sommermonate. Hoffentlich können wir dieses Versprechen auch einhalten. Unsere Wehrmacht wird sich die größte Mühe geben. Fritsche quält mich unentwegt, mehr zum Fall Heß im Inland zu veröffentlichen. Ich lehne das ab. Diese Affäre muß systematisch totgeschwiegen und kann nicht totgeredet werden. Und ganz falsch erst ist es, mit den Methoden zu wechseln, einmal zu reden, einmal zu schweigen. Reden wir erst, dann ist das Ende garnicht abzusehen. Dann wird der ganze Schmutz immer wieder aufgewühlt. Abends redet Churchill über den Fall im Unterhaus. Er bringt garnichts Neues. Er wolle Bericht geben, aber zu einem besseren Zeitpunkt. Also ist nichts da. Dann klappt die ganze Affäre etwas zusammen. Während am Morgen Heß noch [5]***A*** der ganzen Feindpropaganda hatte, ist das am Abend auf [1]A zusammengeschrumpft. Und nun tritt der Irak wieder in den Vordergrund. Bevin bezeichnet Heß als Mörder und Verrückten, mit dem man nicht rede. Das wollten wir ja auch hören. Auch Eden gibt seinen Senf dazu. Ich glaube, wir haben das Schlimmste hinter uns. Selbst in London gibt man die meisterhafte Art zu, mit der unsere Propaganda dieser Sache Herr geworden sei. Es ist auch ein Glanzstück an Weitsicht, Psychologie und Vorsicht. Nur weiter so. Kairo erklärt amtlich, deutsche Flugzeuge seien im Irak gelandet. Eden erklärt, England werde syrische Flugplätze bombardieren. Scharfe Ausfälle gegen Frankreich. Das genügt mir. Darauf werde ich nun die Kettenhunde der internationalen Presse hetzen. Sie werden bald anderen Stoff als Heß haben, und diese Affäre wird in Kürze begraben sein. Langsam ebbt die Geschichte ab. Abends kommt noch einmal ein Riesenanfall von Material. Alles, was es an Vermutungen geben kann, wird hier aufgetischt. Aber es werden auch schon viele Stimmen vernehmbar, die warnen. Ich unterstütze das im Sprachendienst. Und schreie vor allem ganz laut über Syrien und Irak. Man muß die Spuren verwischen. Heß wird nun auch in England und USA vielfach als leicht verrückt angesehen. Sonst kann man ja auch die ganze Sache nicht erklären. Wer vermag in die Tiefen einer menschlichen Seele hineinzuschauen? Und die Hintergründe eines vom Ehrgeiz zerfressenen, aber nicht ganz den großen, unerwarteten Aufgaben gewachsenen Gehirns zu durchleuchten? Der Rest bleibt Schweigen und Verwunderung.

17. Mai 1941

Gestern: Fall Heß flaut ab. London und Washington haben andere Sorgen. Noch einige Nachhutgefechte. Aber die ernsten Kreise drüben warnen, den Fall zu überschätzen, Hamilton, der mit Heß gesprochen hat, bezeichnet ihn als... . In London ist man tief enttäuscht um das Mißlingen dieser Sensation. Wir schweigen im Inland weiter über den Fall. Auch das Volk beruhigt sich langsam und macht schon Witze darüber. Ins Ausland geben wir Dementis und dunkle Andeutungen, man werde drüben noch sehen und sich wundern. Das wirkt großartig. Zunehmende Ratlosigkeit in London über den Fall. Duff Cooper verdient von uns eine Extrabelohnung. Er ist wirklich selten doof. Was hätte ich aus diesem Fall gemacht! Aber Englands Führungsschicht ist reif zum Sturz. Heß hat die Sache großartig eingefädelt. So hat z. B. sein Adjutant den Saarbrükker Sender aufgefordert, Samstag abend durchzuspielen. Heß wolle sich das anhören. In Wirklichkeit wollte er sich natürlich einpeilen. Ein Narr mit Genauigkeit. Schwamm darüber! Er geht, glaube ich, einem furchtbaren Schicksal entgegen: bald vergessen zu sein! Ich kläre kurz Alfieri über den Fall auf. Er zeigt sich sehr befriedigt und hat sich in der ganzen Sache tadellos verhalten. Mittlere Luftangriffe auf Hannover. In Berlin Alarm ohne Bomben. Wir machen in der Nacht nichts. Im Irak und in Syrien beginnt der Tanz. Das gibt uns neuen Nachrichtenstoff und gestattet uns, schnell über die leidige Heßaffäre hinwegzukommen. Im Amt noch vielerlei zu erledigen. Ich arbeite schnell auf, dann im Flugzeug nach Linz. Vorher noch erregtes Telephongespräch mit Frick, der Protest gegen Naumanns Beförderung einlegt. Dem geige ich die Meinung. Nach seiner Ansicht muß jeder Ministerialdirektor ein Jurist sein und eine Glatze haben. Bei mir gibt er ganz klein nach. Unterwegs etwas Zeit zur Lektüre. Über den Zarenhof im Weltkrieg. Das alles war reif zum Sturz. Die Fürsten, Kaiser und Zaren sind nicht mehr zeitgemäß. Dabei setzen die Italiener jetzt auch einen königlichen Prinzen, den Herzog von Spoleto als König in Kroatien ein. Arme Kroaten! Wenigstens bekommen sie nun einen Hafen in Dalmatien dafür. Wohin kommt der Duce mit seiner Monarchie. In Linz. Bei Eigruber gegessen. Das ist alles primitiv einfach. Wir sprechen den Fall Heß durch. Er ist maßlos empört. Diese Stimmung setzt sich

allmählich auch im Volk durch. Einige Linzer Theater-, Kultur- und Filmfragen. Linz kostet uns viel Geld. Aber der Führer legt ja so großen Wert darauf. Und es ist auch wohl richtig, Linz als Kulturkonkurrenz gegen Wien zu unterstützen. Im Auto durchs Salzkammergut nach Aussee. Welch eine herrliche Szenerie! Unterwegs kann Irkowski[86] mir seine Sorgen vortragen. Die Bevölkerung ist rührend. Als wir in der Villa Roth ankommen, sitzen wir in einem richtigen Blumenwagen. Und nun die Kinder! Ihre Freude ist unbeschreiblich. Sie hängen an mir wie die Kletten. Und sie sind alle so groß geworden und sehen schön und braungebrannt aus. Helga und Hilde sind schon richtige kleine Damen, Holde und Hedda unbeschreiblich süß. Helmut noch immer der dicke Phlegmatiker und Heide lacht und spielt schon. Am wunderbaren Grundelsee[87]. Ein schönes, großes Sommerhaus. Hier können die Kinder es wohl aushalten. Ich bin namenlos glücklich hier im Kreise der ganzen Familie. Wir schwätzen und spielen bis abends spät. So fern liegen die Sorgen. Mit Magda und Ursel nach Aussee. Wir erzählen viel. Vor allem über den Fall Heß, den niemand glauben und verstehen will. Er ist auch so absurd, daß alle meinen, seine Darlegung sei eine plumpe Lügenerfindung von uns. Nachrichten aus Berlin: Engländer in Sollum eingedrungen. Unangenehm, gerade jetzt. In Syrien greift die englische Luftwaffe schon an. Wir sind nun auch bald so weit. Hadamovsky meldet, daß unsere nach Ostpreußen verschickten Kinder nun nach Niederdonau müssen. Es ist schwer, das den Eltern mitzuteilen, ohne Geheimnisse zu verraten oder doch anzudeuten. Aber wir finden schon einen Ausweg. Bis nachts sehr spät mit Magda parlavert. Sie ist sehr klug und versteht mehr von den Dingen als mancher hohe Politiker.

23. Mai 1941

Gestern: beiderseits keine Lufttätigkeit. Das Wetter über England ist immer noch zu bedeckt. Heiße Kämpfe um Kreta.[88] Wir haben

86 Richtig: Irkonsky.
87 Richtig: Grundlsee.
88 Seit dem 20.5.1941 lief das Unternehmen »Merkur«, die deutsche Luftlandung auf der Insel Kreta. Nach schweren, verlustreichen und kritischen Tagen

uns an Land so ziemlich festgesetzt. Trotz aller englischen Gegenbehauptungen halten wir uns dort und machen fortgesetzt Fortschritte. Aber auf See hatten wir nicht viel Glück. 2 Transporter mit 700 Mann und schwerem Material, von Patras kommend, auf Minen gelaufen. Mit schweren Verlusten. Wir greifen mit Stukas ein englisches Schlachtgeschwader im Mittelmeer an. Eine Reihe von wohlsitzenden Treffern. Das entlastet uns etwas in Kreta. In London ist man sehr pessimistisch gestimmt. Wir streuen über die Schweiz Invasionsgerüchte aus. Ablenkungsmanöver. Man wird gewiß auf der Gegenseite darauf hereinfallen. In USA ist man seit 3 Tagen merklich reserviert geworden. Von Kriegsenthusiasmus ist nicht mehr so sehr die Rede. Roosevelt ist stark durch die öffentliche Meinung gebunden. Die lauten Hilferufe aus London, vor allem der des »News Chronicle« haben sehr ernüchternd gewirkt. Vielleicht gelingt es uns doch durch kluges Hinhalten das Schlimmste zu verhüten. Zur Frage Kreta schweigen wir immer noch auf der ganzen Linie. Wir wollen unter keinen Umständen aus der Sache einen Prestigefall machen. Das ist im Augenblick zwar für unsere Nachrichtenpolitik unangenehm, im Ganzen aber richtig und zweckmäßig. [...]

24. Mai 1941

Gestern: schlechtes Wetter über England. Beiderseits keine Lufttätigkeit. Um Kreta steht es nun schon viel besser. Die Engländer müssen ihre Jagdwaffe zurückziehen. Wir haben unentwegt ihre Flugplätze bombardiert. Jetzt sind von uns schon 15000 Mann drüben. Z.T. auch schon mit schweren Waffen. Heiße Kämpfe. Ein Geleitzug von uns ist etwas hart mitgenommen worden. 2 Schiffe versenkt. Mannschaften großenteils gerettet. Die Engländer werden auf die Dauer ihre Flotte zurückziehen müssen. Unsere Luft-

wandelte sieh die Lage am 27.5.1941 zugunsten der deutschen Invasionstruppen. Sofort nachdem sich in Kreta das Kriegsglück zugunsten der Deutschen gewendet hatte, lenkte Goebbels die Nachrichtenpolitik auf das östliche Mittelmeer um. Damit gelang ihm vorübergehend ein Befreiungsschlag, denn die Einnahme der in ihrer strategischen Bedeutung bei weitem überschätzten Insel verbesserte die Stimmung der deutschen Bevölkerung merklich.

waffe hat ihnen 4 Kreuzer versenkt.[89] Im Ganzen kann man hoffen, daß die Dinge sich dort in ein paar Tagen einigermaßen konsolidieren werden. In Ostafrika leisten die Italiener doch noch, und zwar heroischen Widerstand. Auch bei dem Kreta-Unternehmen setzen sie sich mit ihrer Flotte sehr tapfer ein. Sie haben ja auch noch einiges gutzumachen. In London tritt man bzgl. Kreta schon sehr kurz. Die Wirkung unseres Vorgehens ist ungeheuerlich. Besonders auch in USA. Dort werden wieder Friedensgerüchte kolportiert, aber nicht als von uns, sondern als von London aus kommend. Wir streuen fleißig Invasionsgerüchte in die Welt. Vor allem durch die neutrale Presse. Hoffentlich beißen die Engländer darauf an. Darlan wendet sich in einer scharfen Rede gegen die englischen Unterstellungen. Deutschland werde England auch ohne Frankreichs Hilfe besiegen. Die öffentliche Meinung in USA macht eine merkwürdige Wandlung durch. Darauf muß nun auch Roosevelt Rücksicht nehmen. Er kann nicht machen, was er will. Unsere Machtposition in Europa kann nun schon garnicht mehr geleugnet werden. Börner hat sich durch seine besoffene Quatscherei bzgl. Rußland eine sehr unangenehme Geschichte angerührt.[90] Ich weiß nicht, ob ich ihm noch helfen kann. Er nennt Frau Prof. Hommel als Zeugin, aber die kann auch nicht viel für ihn aussagen. Mit Jagow ausgesprochen. Er geht nun bald nach Budapest als Gesandter. Gut, daß unsere Diplomatie nun durch unsere S.A. etwas aufgefrischt wird. Hinkel macht Truppenbetreuung im Großen, muß sich jetzt aber mehr seinen Aufgaben in Berlin widmen. Gutterer zum Staatssekretärernannt. Das freut mich für ihn. Er wird mir sicherlich immer ein treuer Gefolgsmann sein. Das ganze Ministerium begrüßt seine Ernennung. Mit ihm die Frage R. besprochen. Ich schicke Taubert

89 Die britische Mittelmeerflotte hatte im Verlauf der Kämpfe um Kreta folgende Verluste: von 4 Schlachtschiffen 3 beschädigt, der einzige Flugzeugträger erhielt mehrere Treffer, von 12 Leichten Kreuzern 3 versenkt und 6 beschädigt sowie von 30 Zerstörern 6 versenkt und 5 beschädigt.

90 Der Leiter der Abteilung Auslandspresse im RMVP, Börner, hatte während eines Empfangs der bulgarischen Botschaft in Berlin unter Alkoholeinfluß Äußerungen getan, aus denen in diplomatischen Kreisen auf den bevorstehenden Überfall auf die Sowjetunion geschlossen wurde. Auf Hitlers Geheiß wurde Börner deshalb dem Volksgerichtshof überstellt. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S.485.

zu Rosenberg als Verbindungsmann.[91] R. wird in seine Bestandteile zerlegt. Jeder Republik fein säuberlich ihre Freiheit.[92] Die Tendenz ist, im Osten nicht mehr so ein Riesenreich zu dulden. Ob Rosenberg der Sache Herr wird? Wir wollen ihm jedenfalls nach besten

91 Um für den Angriffstag propagandistisch gerüstet zu sein, hatte Goebbels seinen Mitarbeiter Taubert am 10.4.1941 beauftragt, seinen vom Propagandaministerium separierten anti-sowjetischen Apparat, die Antikomintern, im geheimen wieder in Schwung zu bringen (Taubert, Eberhard : *Der antisowjetische Apparat des deutschen Propagandaministeriums,* BA Koblenz, Kl.Erw./617, S.6, weiterhin zit. als: Taubert, *Der antisowjetische Apparat).* Um in der Ost- und Antibolschewismus-Propaganda, die seit dem Hitler-Stalin-Pakt nur mit einem kleinen, getarnten Stab hatte betrieben werden können, seinen Einfluß zu sichern, weitete Goebbels diesen Apparat nun beträchtlich aus. Gleichsam als Gegeneinrichtung zu Rosenbergs »Ministerium für die besetzten Ostgebiete«, das ebenfalls im Juli 1941 geschaffen wurde, richtete Goebbels im Juli 1941 in seinem Ministerium ein »Generalreferat Ostraum« unter Tauberts Leitung ein, das Staatssekretär Leopold Gutterer direkt unterstellt war. Sein Aufgabenkreis umfaßte die Propaganda »in den Feind«, das hieß zur Zersetzung der Roten Armee, sowie antibolschewistische Propaganda im gesamten Machtbereich des Nationalsozialimus, ob bei den Ostarbeitern im Reich, den auf deutscher Seite kämpfenden Freiwilligen-Verbänden, den osteuropäischen Völkern, den sowjetischen Kriegsgefangenen oder bei der Bevölkerung im besetzten Europa (Taubert, *Der antisowjetische Apparat,* S. 7). Taubert richtete hierfür eine Dienststelle ein, deren Aufgabe es sein sollte, Rundfunksendungen in den wichtigsten osteuropäischen Sprachen sowie die Arbeit von Geheimsendern vorzubereiten. Die bis Feldzugsbeginn hermetisch von der Außenwelt abgeschnittenen Mitarbeiter des Sprachendienstes, der unter dem Decknamen »Vineta« arbeitete, entwarfen Plakate und Flugblätter, nahmen Schallplatten für die Lautsprecherwagen auf und synchronisierten Propagandafilme. Ihr prominentester Mitarbeiter war der frühere KPD-Reichstagsabgeordnete Torgier, der schon im Westfeldzug für Goebbels' Geheimsender »Humanité« tätig gewesen war.

92 Von »Freiheit« für die Republiken konnte natürlich überhaupt keine Rede sein. Das Sowjetreich sollte zerschlagen und die Bevölkerung aufs neue unterjocht werden. Freilich gab es in den Planungen Nuancen: Rosenberg favorisierte für die baltischen Staaten sowie für die Ukraine eine beschränkte Autonomie und wollte diese Völker, die zum Nutzen des Reiches wirtschaftlich organisiert werden sollten, als Opfer des Bolschewismus behandelt wissen (Taubert-Ausarbeitung für Staatssekretär Gutterer, betitelt *Die Politik in den besetzten Ostgebieten* vom 24.2.1943, BA Koblenz R55/567). Dagegen haßte Rosenberg die Russen, denen er die »Schuld am Bolschewismus« gab (Taubert, *Der antisowjetische Apparat,* S.8). Goebbels dagegen lehnte jegliche Eigenständigkeit der Völker im Osten ab. Die im »Ostland« vehe-

Kräften helfen.[93] 13 P.K. werden eingesetzt. Ein Masseneinsatz. Aber nicht nur, um Material zu beschaffen, sondern auch, um Propaganda bei der Bevölkerung zu machen. Das ist eine bisher noch nicht gestellte Aufgabe. Mit Rosenberg werden wir schon einig werden. [...] Der Bolschewismus ist gewesen. Damit erfüllen wir auch wieder unsere eigentliche große Aufgabe vor der Geschichte. Die Auflockerung des Rundfunkprogramms ist nun veröffentlicht. Millionen werden daran ihre Freude haben. [...] Zeitig nach Lanke heraus und draußen weitergearbeitet. Mit Frau v. Kalckreuth den Fall Börner aufgeklärt. Es scheint, daß er harmloser ist, als die Subjekte des A.A. ihn aus verständlichen Gründen dargestellt haben. 110000 to. durch Uboote versenkt. Das trifft England am schwersten. Bei dieser Gelegenheit geben wir auch von dem Verlust Priens Kenntnis. 3 Zerstörer und 5 Schnellboote der Engländer im Mittelmeerraum um Kreta versenkt. Das wird allmählich für die Engländer wie bei Narwik ein Flottengrab. Ich nehme deshalb auch an, daß sie sich dort rasch zurückziehen werden. Hier ist so ein herrliches Wetter. Aber man genießt garnichts davon. Man bekommt nur durch das ewig klingelnde Telephon Nachrichten und verarbeitet sie. Ein aufregendes und angespanntes Leben. Man wird das sehr

ment auftretenden nationalistischen Strömungen bezeichnete er als »kindlich naive Phantasie«, die »uns in keiner Weise imponiert« (siehe dazu: Einträge vom 16.3.1942 und 5.2.1944). Diese Völker hätten sich offenbar vorgestellt, daß »die deutsche Wehrmacht ihr Blut einsetzte, um in diesen Zwergstaaten neue nationale Regierungen ans Ruder zu bringen«. Für eine »so kurzsichtige Politik« sei jedoch der Nationalsozialismus zu kaltblütig, nüchtern und realistisch. Er tue nur, was seinem Volke nütze, und dies sei »zweifellos die rigorose Durchsetzung einer deutschen Ordnung in diesem Raum ohne Rücksicht auf die [...] Interessen der dort wohnenden kleinen Nationalitäten« (ebda.). Goebbels' Auffassung entsprach damit Hitlers Überzeugung, der im Osten einen rassenideologischen Vernichtungskrieg führte und demzufolge die Ostvölker als »Untermenschen« und »bolschewistische Bestien« und dementsprechend das Land als Ausbeutungsobjekt für das Deutsche Reich ansah.

93 Im Gegenteil: Die Auseinandersetzung mit Rosenbergs Ostministerium war vorprogrammiert. Goebbels berief sich auf den Führererlaß vom 8.9.1939, wonach der Propagandaapparat seines Ministeriums »die zentrale Einrichtung für die praktische Durchführung der Propaganda« sei (Schmidt-Leonhardt an Goebbels am 19.10.1942, BA Koblenz R 55/799), während Hitler Rosenberg am 17.7.1941 die »alleinige Zuständigkeit« für alle in den Ostgebieten anfallenden Aufgaben übertragen hatte.

vermissen, wenn es mal zu Ende ist. Kleine Spazierfahrt durch den Wald. Das neue norwegische Blockhaus wird gerade aufgerichtet. Es kommt an einen sehr idyllischen Platz. Neue Farbfilme geprüft. Wir sind da nun schon sehr weit. Abends noch lange mit Dr. Börner und Dr. Dietrich gesprochen. Die ganze Angelegenheit wird vom A.A. künstlich aufgebauscht. Aber ich versuche, Börner herauszupauken. Harald scheint in Kreta nun wirklich mit dabei zu sein. Es steht dort unten alles gut.

28. Mai 1941

Gestern: ein schwarzer Tag: die »Bismarck« gerät in starke Übermacht, wehrt sich verzweifelt, wird von ein paar Lufttorpedos getroffen und sinkt dann.[94] Ein furchtbarer Schlag, der auch vom ganzen Volk so empfunden wird. London triumphiert und gibt dabei gleich auch eine Reihe der schweren englischen Verluste bei Kreta zu: wenigstens 2 Kreuzer und 4 Zerstörer. .. .günstig für Churchill. Wir werden diesen Schlag überwinden, aber er schmerzt doch sehr. Und wie mir, so wird es heute jedem Deutschen ergehen. Dagegen steht es wieder gut um Kreta. Wir hatten dort einige Schlappen zu verzeichnen, aber die sind wieder ausgebügelt. Das Kriegsglück ist uns in den letzten Wochen nicht besonders günstig gewesen, aber das ändert sich auch wieder. Und im Unglück erst härtet sich der Mann. Aus USA werden ziemlich schwere Schiffsverluste der Engländer gemeldet. Sie geben ja erfahrungsgemäß nur das zu, was ihnen gerade so paßt. Um Tobruk wird immer noch hart gekämpft. Im Luftkrieg beiderseits keine Tätigkeit. Ich stoppe rechtzeitig die

94 Das Schlachtschiff »Bismarck«, das modernste seiner Art auf der Welt, das selbst am 24.5.1941 noch mit der britischen »Hood« das größte Schlachtschiff der Welt versenkt hatte, wurde am 26./27.5.1941 von den Engländern zusammengeschossen und sank mit 2100 Mann Besatzung - nur gut 100 Überlebende konnten gerettet werden - und dem gesamten Flottenstab an Bord etwa 400 Seemeilen westlich Brest. Mit dem Verlust der »Bismarck« war den Überwasser-Operationen der deutschen Kriegsmarine ein immens schwerer Schlag zugefügt worden, was Churchill in seinem Telegramm vom 28.5.1941 an Präsident Roosevelt zu der Feststellung veranlaßte: »Jetzt ist alles anders geworden« (abgedruckt in: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.III.1, S. 383).

ganze Propaganda um »Bismarck« und »Hood« ab und lenke die ganze Nachrichtenpolitik auf das Mittelmeer um. [...] Churchill redet. Nicht einmal mit Triumph. Die britischen Flottenverluste um Kreta, die er bei der günstigen Gelegenheit der Versenkung der »Bismarck« mit bekanntgibt, trüben sehr stark die englische Freude. Dazu kommt, daß sich die Lage in Kreta für die Engländer sehr ernst zu gestalten beginnt. Sie geben jetzt schon Rückzugsoperationen zu und erklären, daß sie mit ihrer Flotte nicht mehr viel machen können. Also besteht kein Grund zu übermäßiger Freude. Das Flottengrab im Mittelmeer drückt auf die englische Stimmung. Man marschiert mit gedämpftem Trommelklang. Ich arbeite abends spät noch an einem neuen Buch, einer Sammlung meiner Reden und Aufsätze von 1939/41, die zu Weihnachten herauskommen soll.[95] [...] Spät, müde und ganz traurig zu Bett.

29. Mai 1941

Gestern: Roosevelt hat gesprochen. Sehr demagogisch und aggressiv.[96] Mit haltlosesten Unterstellungen. Nationalen Notstand proklamiert. Aber keine weitergehenden Konsequenzen daraus gezogen. Man muß abwarten, was er weiter tut. Jedenfalls ist von Krieg vorläufig keine Rede. Das kann er auch im Augenblick garnicht wagen. Offiziell ist man in London sehr begeistert, aber das Reuterbüro macht doch aus seiner tiefen Enttäuschung keinen Hehl. Man

95 Gemeint ist: Goebbels, Joseph: *Die Zeit ohne Beispiel. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1939/40/41*, München 1941.

% Nachdem im Mai 1941 ein Viertel der amerikanischen Flotte vom Pazifik in den Atlantik verlegt worden war, um dort Patrouillendienste zu übernehmen, war Roosevelts ursprünglich für den 14. Mai angekündigte Rede auf den 27.5.1941 verschoben worden. Diese Zeit nutzten Gegner und Befürworter der verstärkten Maßnahmen, um Roosevelt für ihren Standpunkt zu gewinnen. So war die mit Spannung erwartete Rede schließlich ein Kompromiß. Roosevelt erklärte, die amerikanische Patrouille werde die Nachschubtransporte nach Großbritannien sichern helfen, und man werde, wenn notwendig, auch zusätzliche Maßnahmen ergreifen. Doch schwächte er dies in der Pressekonferenz am folgenden Tag wieder ab, als er sagte, seine Rede habe nicht bedeutet, daß die US-Marine Geleitzugaufgaben übernehmen werde. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 97.

hatte mehr erwartet. Der Führer hat die Absicht, Roosevelt persönlich zu antworten. Ich schreibe einen Leitartikel gegen ihn, kann ihn aber nur unter fremdem Namen erscheinen lassen, da ich sonst die Stellungnahme des Führers vorwegnehme.[97] Die Rede Roosevelts überschattet alle anderen Themen, auch das des Seekrieges. Die Debatte um Englands Verluste im Mittelmeer wird nur von uns weitergeführt. Da aber auch gleich sehr kräftig. Wir trumpfen auf und lassen uns durch den Verlust des[!] »Bismarck« nicht beirren. Näheres über seinen Untergang wissen wir noch nicht. Jedenfalls geben die Engländer zu, daß sie fast die ganze Heimatflotte aufgeboten haben, um ihn zu stellen. Ein in der Nähe befindliches deutsches Uboot hat am Ende der Katastrophe noch ein Artillerieduell vernommen. Ein spanischer Hilfskreuzer hat die Rettungsarbeiten aufgenommen. Leider hat unsere gestrige Meldung mit den letzten Telegrammen von Admiral Luetjens unseren Schlüssel verraten. Wir waren da etwas voreilig und müssen nun dafür büßen. Unsere ganze Ubootarbeit ist dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Eine sehr unangenehme Geschichte, die Dr. Dietrich unterlaufen ist. Hoffentlich kommt dabei der[!] »Prinz Eugen« nicht zu schaden[!]. Die Flottenschäden der Engländer im Mittelmeer sind enorm. Außerdem haben sie durch deutsche Uboote wieder 72000 to verloren. Das läßt sich schon hören. Die Dinge in Kreta entwickeln sich günstig. Wir haben nun feste Positionen, von denen aus wir operieren können. Die englische Flotte marschiert wieder in diesem

97 Der Artikel erschien mit dem Kürzel »VB« groß auf der Titelseite des *Völkischen Beobachters* vom 29.5.1941 und war überschrieben mit: »So will Roosevelt das USA-Volk kriegsreif machen«. Goebbels schloß seine Auseinandersetzung mit der Roosevelt-Rede vom 27.5.1941 und dessen am 28.5.1941 folgender Pressekonferenz mit den Worten: Roosevelt habe »seinem Charakterbild durch diese Rede keinen neuen Zug hinzugefügt. Wenn die USA-Presse seit Tagen unermüdlich erklärte, daß seine jüdischen Ratgeber ihm bei der Abfassung dieses oratorischen Meisterwerks tatkräftig zur Hand gegangen seien, so glauben wir ihr das aufs Wort. Es ist auch danach geraten: ein Gemisch aus frömmelnder Demagogie, aus bewußter und zweckbestimmter Entstellung von feststehenden Tatsachen, aus Drohung und Provokation, mit einem Wort: ein würdiges Zeugnis jener Demokratie, die er zu verteidigen vorgibt und die nur das Aushängeschild der krassesten Diktatur des Geldes ist.«

Räume auf; will sie Erfolge suchen oder den Rückzug decken? Das wird sich bald erweisen. Wenig Einflüge bei uns in Westdeutschland. Wir machen über England kaum etwas. Tießler berichtet mir über Parteiarbeiten. Mit Bormann komme ich ganz gut zu Rande. Er tut alles das, was ich wünsche. […]

31. Mai 1941

Gestern: keine Einflüge. Der Fall Kreta liegt für England verzweifelt. Ihr Widerstand ist zusammengebrochen. Flucht! Vereinigung mit den Fallschirmjägern bei Rethymos[98]. Heraklion ganz in unserer Hand. Italiener rücken vom Osten her heran. Engländer fangen an zu kneifen. Der Fall der Insel kann nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wir drehen nun die ganze Propaganda an. Churchill wird vorgenommen, der diese Insel bis zum letzten Blutstropfen verteidigen wollte. Ihm wird nichts geschenkt. Die Engländer haben sich an unseren Gefangenen furchtbare Grausamkeiten zuschulden kommen lassen.[99] Wir kündigen strengste Vergeltung an. Unsere Luftwaffe hat sich großartig geschlagen. Schmeling lebt nun doch noch[100] und liegt in einem Lazarett in Athen. Ich teile das Anny Ondra telephonisch mit, die überglücklich ist. Nach soviel Qualen. Den Schwätzer von Unipreß kaufe ich mir noch mal extra. Unipreß berichtet übrigens auch von den englischen Grausamkeiten auf Kreta. Wir schieben die Schuld daran vor allem Churchill selbst zu. Bei Tobruk heiße Kämpfe ohne Veränderung der Lage. London ist vollkommen konfus über den drohenden Verlust von Kreta. Man erklärt einfach, nichts Genaues zu wissen und bereitet das englische Publikum auf das Schlimmste vor. Wir tönen mächtig im englischen Sprachendienst. Ich verbiete allerdings das Lied von der Siegfriedlinie. Das verhärtet nur den Widerstand. Sonst ist man drüben zerschlagen. Wir haben uns wieder mal herausgepaukt. […] Lange mit

98 Richtig: Rethimnon.

99 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 142.

100 Die Nachrichtenagentur Reuter hatte am 28.5.1941 die Nachricht verbreitet, der ehemalige Boxweltmeister Max Schmeling sei bei den Kämpfen auf Kreta gefallen, eine Falschmeldung, die englische, amerikanische, aber auch deutsche Zeitungen übernommen hatten.

Martin verhandelt: das Unternehmen Barbarossa rollt weiter. Jetzt setzt die erste große Tarnungswelle ein. Der ganze Staats- und Militärapparat wird mobil gemacht. Über die wahren Hintergründe wissen nur ein paar Leute Bescheid. Ich muß das ganze Ministerium auf die falsche Fährte setzen, selbst auf die Gefahr hin, am Ende, wenn es umgekehrt abrollt, an Prestige zu verlieren. Also los! 14 Divisionen werden nach dem Westen transportiert. Das Invasionsthema wird langsam angekurbelt. Ich lasse ein Invasionslied dichten, neue Fanfaren entwerfen, englische Sprecher aufstellen, englische P.K. anlaufen etc. Die ganze Sache soll in 2 Wochen aufgedreht werden. Das alles kostet viel Zeit, Mühe, Menschen und Geld, aber es lohnt sich. Aus dem Amt werden nur noch Hadamovsky und Titel eingeweiht. Hält alles dicht, und das ist bei diesem kleinen Personenkreis anzunehmen, dann gelingt die Täuschung. Also marsch! Es werden nun sehr aufregende Wochen kommen. Aber sie sollen auch wieder mal die souveräne Meisterschaft unserer Propaganda beweisen. Die anderen Zivilministerien haben keine Ahnung, worum es geht. Sie arbeiten in der angegebenen Richtung. Ich bin gespannt, wie lange es dauern wird, bis die Sache zündet. [...] Nach Lanke. Bericht aus Italien: Stärkung des Königtums. Der Re ist der eigentliche Imperialist. Der Duce hat seine liebe Not, ihn zu bremsen. Sonst hat der Faschismus viel an Prestige verloren. Starace ist abgemeiert. Ein wahrer Segen! Berichte aus Kroatien: tiefe Depression, Unzufriedenheit Pavlevic[101] wegen des Paktes mit Italien, Wut auf Italien und große Deutschfreundlichkeit. Berichte aus Lettland: die Ausläufer der russischen Hölle. Man betet fast: »Hitler komme!« Das wird ein Erwachen geben. Und ein Zusammenbruch des Bolschewismus ohnegleichen. Unsere Propaganda arbeitet mit Hochdruck gegen England. Der Fall Kreta wird Churchill tüchtig um die Ohren gehauen. Nun haben wir wieder mal Material zur Polemik. Der britische Kreuzer »York« ist vor einer Woche von unserer Luftwaffe in der Sudabucht vernichtet worden. Die Engländer hatten das geleugnet, geben es aber jetzt zu, nachdem die Sudabucht in unserem Besitz ist. Wir kreiden das Churchill dick an. Im Irak steht es nicht besonders gut. London meldet amtlich, Raschid Ali sei nach dem

101 Richtig: Pavelic.

Iran geflohen. Das kann aber auch eine Ente sein.[102] Jedenfalls reagieren wir vorläufig nicht darauf. Die Engländer stehen bereits vor Bagdad. Der ehem. Kaiser liegt im Sterben. Das interessiert höchstens einen Tag. Magda macht sich große Sorgen wegen Harald. Vor allem nach der Meldung von den Verstümmelungen an deutschen Gefangenen. Ich tröste sie und muntere sie etwas auf. Auch in New York gibt man nun Kreta auf. Ein schwerer Prestigeverlust für Churchill, vor allem, weil er sich so festgelegt hatte. In London beginnt man nun auch die Wirksamkeit der Blockade anzuzweifeln. Die Löcher darin sind zu groß geworden. Alles ist wieder im Fluß. Man kann kaum noch einen Tag weit sehen. Aber bald wird ein reinigendes Gewitter die Luft wieder klar und durchsichtig machen.

3. Juni 1941

Gestern: ein wunderbarer Tag: Kreta restlos vom Feind gesäubert. Eine stolze Nachricht. Wir bringen sie mit großem Zeremoniell im Rundfunk. Tiefer Eindruck. Die Engländer reden in ihrer Kretapolemik nur noch dummes Zeug. Tausend Ausflüchte und faule Entschuldigungen. Wir schenken ihnen nichts. Presse und Rundfunk fallen über sie her. Ich selbst schreibe einen schneidenden Leitartikel »die Heroisierung des Rückzugs«.[103] Gut geraten! Um Kreta noch eine Reihe von Versenkungen, darunter ein Zerstörer. Ein Hilfskreuzer »...« versenkt. Tobruk von unserer Luftwaffe bombardiert. Mit 100 Flugzeugen Manchester angegriffen. Stärkste Wirkungen. Keine Feindeinflüge ins Reich. Im Irak geht's zu Ende. Welch ein schöner Tag! Welche großartigen Erfolge! Man ist ganz glücklich und freut sich seines Lebens. Ich rase meinen Leitartikel nur so herunter. Draußen herrliche Sonne. Ein berückender zweiter Pfingsttag. [...] Der Sieg in Kreta hat die Herzen erhoben und die Gemüter entflammt. Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich.

102 Es war keine Ente. Am 30.5.1941 war das irakische Kabinett Raschid Ali el Ghailani über die persische Grenze ins Exil geflohen. Siehe dazu: TGB 1941, Anm.85.

103 Der Leitartikel »Die Heroisierung der Rückzüge« erschien im *Reich* vom 8.6.1941.

Der Führer bespricht sich mit dem Duce am Brenner.[104] Aktuelle Fragen. Weitere Diskussion um Kreta. Pessimismus in England. Unser »Prinz Eugen« ist nun gottlob im sicheren Hafen. Um dieses Schiff haben wir viel Sorgen gehabt. Bis abends noch Pariaver und etwas Arbeit. Das war ein schönes Pfingstfest!

5. Juni 1941

Gestern: keine Einflüge bei uns. Wenige in England. Einige Versenkungen. Wir greifen Hull mit mittleren Kräften an. Alles wartet auf Vollmond. In Kreta Schluß. 8000 Engländer und 4000 Griechen gefangen, große Beute. Rechenberg schreibt einen sehr pampigen Brief: er beschwert sich über Schmeling, der garnichts geleistet habe, die P.K.Berichte über Kreta stammten aus der Etappe und die Engländer hätten tapferer gekämpft, als wir das wahrhaben wollten. Ich verwerte einiges davon. In Nordafrika Sandsturm, der jede Operation unmöglich macht. Harte Polemik um Syrien. Die Engländer möchten gerne einrücken. In Bagdad wird immer noch gekämpft. Unsere bürgerliche Presse nutzt den Fall Kreta zu wenig aus. D.A.Z. und B.B.Z. zeichnensich durch besondere Talentlosigkeit aus. 12Uhrblatt glänzend. Ich mache Fritsche ernste Vorwürfe. In London beginnt der Fall Kreta eine cause célèbre zu werden. Harte und wegwerfende Kritik an Churchill. Er wird demnächst im Unterhaus einen harten Stand haben. Die Labour party spricht sich für kompromißlose Fortführung des Krieges aus. Was mögen die bestochenen Subjekte des Arbeiterverrats dafür bekommen haben. Wilhelm II. gestorben. Frostige Kommentare bei uns. Keinem zu Lieb und keinem zu Leid. Er hätte eine viel härtere Abfuhr verdient. Aber immerhin, er ist tot. Er hat seine Zeit viel zu lange überlebt. Feder wendet sich an mich um Hilfe. Der Führer lehnt ihn weiterhin ab. Er verdient auch nichts anderes. Er hat den Führer einmal in einer sehr schweren Stunde verraten. [...] Richtlinien für Propaganda nach R: kein Antisozialismus, keine Rückkehr des Za-

104 Die Unterredung Hitler-Mussolini am 2.6.1941 war völlig inhaltslos. Hitler monologisierte fünf Stunden lang über den Fall Heß und den Verlust der »Bismarck«, sagte jedoch zu Mussolini kein Wort über seine Angriffsabsichten gegen Rußland.

rismus, nicht offen auf Zerschlagung des russischen Reiches hinausgehen, da wir uns sonst die Armee, die großrussisch ist, verprellen, gegen Stalin und seine jüdischen Hintermänner, Land für die Bauern, aber vorläufig die Kollektive erhalten, damit wenigstens die Ernte gerettet wird, scharfe Anklage des Bolschewismus, sein Versagen auf allen Gebieten anprangern. Und im Übrigen machen, was die Situation ergibt. Ich weihe Gutterer in die nächsten Aktionen ein. Er leitet nun die notwendigen organisatorischen Maßnahmen ein. Man zittert vor Erregung. Ich kann den Augenblick, da der Sturm losbricht, kaum noch erwarten. Göringstraße besichtigt. Dort wird in unserem Park fleißig an dem neuen Riesenbunker gearbeitet. Sonst herrscht hier friedliche Idyllik. Das Haus ist groß und leer. Umzug nach Schwanenwerder, wo alles in Glanz und Blüte steht. Kleine Plauderei mit Magda und Ursel, die draußen zu Besuch ist. Wie schön hier der Sommer prangt! Den ganzen Nachmittag aufgearbeitet. In London große Meckerei gegen Churchill. Aber wohl auch etwas Scheinopposition. Unsere Parolen bzgl. bevorstehender Invasion beginnen schon zu wirken. Es wird noch stärker werden. Im allgemeinen Durcheinander können wir dann handeln. Abends neue Wochenschau fertig. Großartig! Ich bleibe in Schwanenwerder. Ein dufteschwerer Abend. Wie schön die Welt sein kann!

11. Juni 1941

Gestern: keine Einflüge. Wahrscheinlich wegen schlechten Wetters. Die Flak ist schon in größerem Umfang nach dem Osten abgezogen. Hoffentlich merken die Engländer das nicht zu früh, sonst werden wir noch einiges erleben. In Nordafrika harte Stellungskämpfe um Tobruk. Dort herrschen richtige Weltkriegsverhältnisse. Rommel ist bei unseren und den italienischen Soldaten eine richtige Sagenfigur. Die italienischen Offiziere benehmen sich sehr schlecht. Aber Rommel fackelt nicht. Der Fall Heß wird bei unseren Soldaten in den Zelten noch viel diskutiert. Auch gibt es große religiöse Debatten. Wir müssen die Kirchenfrage im Kriege weitgehend ruhen lassen. Wir können ja den kleinen Leuten nichts Besseres bieten. In Syrien tobt der Kampf hin und her. Die Engländer kommen nicht so schnell voran, wie sie sich das vorgestellt hatten. Die Fran-

zosen wehren sich energisch. Aber viel Hoffnung haben sie nicht. London schwindelt von weiterer deutscher Unterstützung. Wir dementieren das sehr heftig. Vichy kämpft einen tapferen polemischen Kampf. Wir helfen, soweit das unser Gesicht verlangt. Wir bleiben weiterhin interessierte Zuschauer. In USA wird gestreikt. In Rüstungsbetrieben. Roosevelt greift mit Bajonetten ein. Demokratie! Ein USA Schiff gesunken. Man behauptet, durch deutsche Torpedos. Aber gänzlich unerwiesen. Wir schweigen darauf. Kein Stoff zur Debatte. In Alexandria Panik. Unsere Luftangriffe tuen ihre Wirkung. Ich lockere das Rundfunkprogramm noch mehr auf. Unterhaltung in weitem Umfang. Mein Aufsatz über das Rundfunkprogramm legt die Gründe dazu dar.[105] Er wird am Samstag über alle deutschen Sender verlesen, danach ein östündiges großartiges Unterhaltungsprogramm. Das gibt dann den Kurs an. Mein Artikel wird Wunder wirken. [...] Ich bekomme einen Bericht aus Italien. Ciano wieder ganz groß, Krise des Regimes durchaus noch nicht beseitigt, Monarchie steht höher als Faschismus, wachsende Feindlichkeit gegen uns. Das hat man nun davon, daß man ihnen aus der Patsche geholfen hat. Oechsner kommt von USA zurück und berichtet einem Vertrauensmann: Eintritt in den Krieg vorläufig ausgeschlossen, man ist nicht fertig, vielleicht in einem Jahr, sonst will England von Canada den Krieg weiterführen. Ganz abstruse Vorstellungen von den kommenden Dingen. Man wird sich ja wundern. Ich mache mit dem OKW und mit Zustimmung des Führers meinen Invasionsartikel aus. Thema »Kreta als Beispiel«.[106] Ziemlich deutlich. Er soll im V.B. erscheinen und dann beschlagnahmt werden.

105 Der Leitartikel »Der Rundfunk im Kriege« erschien im *Reich* vom 16.6. 1941.

106 »Das Beispiel Kreta« in der Berliner Ausgabe des *Völkischen Beobachters* vom 13.6.1941. Der amerikanischen Presse hatte Goebbels entnommen, daß ein Gelingen der Besetzung Kretas zeige, daß auch die Besetzung Großbritanniens möglich sei (Eintrag vom 22.5.1941). Auch wenn die Wehrmachtführung aus dem äußerst verlustreichen Unternehmen »Merkur« eher den gegenteiligen Schluß zog, warum sollte nicht die ausländische Öffentlichkeit in dem Glauben bestärkt werden, spekulierte Goebbels, der dieses Ablenkungsmanöver selbst als »etwas dreisten Versuch« ansah. So hatte er schon seit Ende Mai 1941 Gerüchte ausstreuen lassen, denen zufolge die Wehrmacht durch eine Landung in England alsbald die Entscheidung im

London wird diese Tatsache in 24 Stunden durch die USA Botschaft erfahren. Das ist der Sinn der Übung. Alles das soll dazu dienen, die Aktion im Osten zu tarnen. Man muß jetzt stärkere Mittel anwenden. Sonst ist die Enttarnung so getarnt, daß niemand etwas davon merkt. Nachmittags mache ich den Artikel fertig. Er wird großartig. Ein Meisterstück der List! Der Fall des Untergangs des USA Frachters »Robin More«[107] beginnt nun doch größere Wellen zu werfen. In USA behauptet man natürlich, ein deutsches Uboot habe ihn torpediert. Aber er hatte Kriegsmaterial an Bord und ist wahrscheinlich im Sturm gesunken. Abwarten! Der Duce redet zum Kriegseintritt Italiens[108] in der Kammer. Rechenschaftsbericht mit reichlicher Angabe. Wir müssen für den inneren Gebrauch einiges aus der Rede streichen. Er okkupiert etwas großzügig unsere Waffenerfolge. USA sei de facto schon im Kriege. Auch das ist sehr unklug. Sonst nur Aufmunterung für den inneren Gebrauch. Und Churchill spricht im Unterhaus. Ein ziemliches Sündenbekenntnis gegen erhebliche Opposition und Kritik. Aber seine Position scheint in keiner Weise gefährdet zu sein. Man weiß ja auch nicht, wer nach ihm kommen sollte. Er gibt zu, daß unsere Fallschirmjäger auf Kreta keine fremden Uniformen getragen haben. Er sei falsch informiert worden. Und sonst noch eine Reihe von peinlichen Zugeständnissen. Es steht nicht gut um ihn. Aber in der gegenwärtigen Situation des Empire kann er sich alles leisten. Das ist eine Stärke Englands, könnte aber auch mal eine verhängnisvolle Schwäche werden. Noch lange gearbeitet. Dokumentarfilm aus China. Überall Krieg, Krieg! Wann wird die gequälte Menschheit wieder einmal zur Ruhe kommen?

12. Juni 1941

Gestern: [...] Bericht aus Bessarabien und der Ukraine: die Russen starren hypnotisch auf uns und haben Angst. Tuen tuen sie nicht

Westen herbeiführen wolle, Stalin einen Staatsbesuch in Berlin plane und eine militärische Allianz mit der Sowjetunion vorbereitet werde.

107 Richtig: »Robin Moor«. Dieser amerikanische Dampfer wurde am 21.5. 1941 vom deutschen U-Boot U 69 nach Prisenordnung versenkt.

108 Gemeint ist: zum ersten Jahrestag des Kriegseintritts Italiens am 10.6.1940.

viel. Sie werden überrannt werden wie bisher kein Volk. Und der bolschewistische Spuk wird schnell zu Ende gehen. Brief von Naumann aus dem Balkan: der ist ganz italienfeindlich. Ich glaube, daß die Italiener heute das verhaßteste Volk in ganz Europa sind. Mein Artikel »Kreta, ein Beispiel« ist mit geringen Änderungen vom Führer genehmigt worden. Ich überlege mit Martin, Gutterer, Fritsche, Brauweiler und Hptm. Weiß vom V.B., wie wir ihn am wirksamsten lancieren können. Wenig Deutsche und möglichst viele Ausländer sollen ihn lesen. Vor allem muß die USA Botschaft ihn bekommen. Dann geht er auf schnellstem Wege nach London und in die Weltöffentlichkeit. Wir bringen ihn am Freitag in die Berliner Ausgabe des V.B. und beschlagnahmen die dann morgens um 5Uhr. Dann ist er rund. Die Farce wird grundsätzlich ganz durchgespielt. Ich habe den Artikel mit großer List geschrieben. Er sagt viel zwischen den Zeilen. Man kann alles daraus entnehmen, was der Gegner augenblicklich glauben soll. Es muß dafür zwar ein großer Apparat in Gang gesetzt werden, ich verliere dabei einiges an Prestige, aber ich glaube, es lohnt sich. Wir sind mit großer Begeisterung dabei. Alles verläuft durchaus normal. Argwohn auf der Gegenseite kann kaum auftreten. Mit Taubert und Titel Maßnahmen für den Osten durchgesprochen. Es ist organisatorisch alles in Ordnung. Die Englandstaffel wird langsam aufgelöst. Für R. habe ich nun Mahlo, Mauer und vor allem Paltzo. Titel macht seine Sache gut. Neue Apparate für den Flugblattabwurf abgenommen. Jetzt klappen sie. Im Ganzen werden schon 30 Millionen Flugblätter gedruckt. In der Reichsdruckerei. Die Verpackung geschieht durch 45 Soldaten, die bis zum Beginn der Aktion nicht mehr freigelassen werden. Ein Vertrag[109] ist da unmöglich. Eine Arbeit größten Stils ist im Gang, und kein Mensch ahnt auch nur etwas davon. Mit Glasmeier neues Rundfunkprogramm durchgearbeitet. Jetzt ganz auf Unterhaltung eingestellt. Auch Tanzverbot aufgehoben. Das geschieht alles zur Tarnung. Samstag ist der Rundfunk ausschließlich auf leichte, aber gute Kost eingestellt. Studentkowski eignet sich seines sächsischen Dialekts wegen leider nicht zum politischen Rundfunksprecher. Wir müssen also wieder mal einen neuen suchen. […]

109 Lies: Verrat.

14. Juni 1941

Gestern: mein Aufsatz erscheint im V.B. und wirkt wie eine Bombe. In der Nacht wird der V.B. beschlagnahmt. Und nun rasseln die Telephone. Im In- und Ausland geht die Sache gleichzeitig los. Alles klappt tadellos. Ich bin ganz glücklich darüber. Die große Sensation ist da. Die englischen Sender erklären schon, unser Aufmarsch gegen Rußland sei lauter Bluff, hinter dem wir unsere Invasionsvorbereitungen zu verstecken suchten. Das war der Zweck der Übung. Sonst herrscht in der ausländischen Nachrichtenpolitik ein vollkommenes Durcheinander. Man kennt sich kaum noch selbst aus. Die Russen scheinen noch garnichts zu ahnen. Jedenfalls marschieren sie so auf, wie wir es uns nur wünschen können: dick massiert, eine leichte Gefangenenbeute. Allerdings kann das OKW nicht mehr allzulange tarnen, da ja auch unmißverständliche militärische Maßnahmen notwendig sind. Gutterer will unseren Presseattache für Taubert von Moskau zurückberufen. Ich untersage das. Zu dick darf man's noch nicht machen. Ich gebe Winkelnkemper den Geheimauftrag, eine englische Auslassung über Invasion im Sprachendienst nach England zu bringen und es dann in der Mitte plötzlich abbrechen zu lassen. Als wenn plötzlich die Zensurschere dazwischengeschnitten hätte. Auch das wird zum Alarm beitragen. Churchill redet in London vor seinen Emigrantenregierungen. Das ganze Pack hockt dort zusammen. Eine Rede, strotzend von Flüchen und Verwünschungen gegen uns. Ein Zeichen dafür, daß es ihm sehr schlecht geht. Er beginnt etwas die Nerven zu verlieren. Unser schönes Schiff »Lützow« von einem Lufttorpedo getroffen. Wir hoffen es noch in einen norwegischen Hafen zu bringen. Diese Lufttorpedos sind von uns offenbar nicht richtig eingeschätzt worden. Die Engländer erringen damit Erfolg auf Erfolg. Benghasi bombardiert. Ein Transporter getroffen. Viel Flak und Material. Der Nachschub nach Nordafrika wird doch immer schwieriger.[110]

110 Dies lag zum einen an britischen Operationen gegen die italienischen Geleitzüge und zum zweiten an einem nicht zustande gekommenen Vertrag mit Frankreich zur Sicherung des Nachschubs für das Afrika-Korps über Tunesien.

Luftangriffe wieder aufs Ruhrgebiet.[111] Beträchtlicher Schaden und an die 40 Tote. In Ostpreußen ist alles so massiert, daß die Russen durch präventive Luftangriffe uns schwersten Schaden zufügen könnten.[112] Aber sie werden es nicht tuen. Dazu fehlt ihnen der Mut. Man muß schon Kühnheit besitzen, wenn man einen Krieg gewinnen will. Lange mit Gutterer, Fritsche, Martin und Hada überlegt. Wir spielen die Komödie betr. den beschlagnahmten V.B. richtig durch. Das ganze Ministerium ist sehr traurig, daß ich einen so schweren »Fehler« gemacht habe.[113] Ich gehe auch nicht in die Pressekonferenz. Das wirkt sehr demonstrativ. Unterdeß probiere ich neue Fanfaren für Sondermeldungen aus. [...] Brief vom Bat. Kommandeur Heiduschkes. Er ist sehr tapfer gefallen. Kopfschuß! Liegt auf dem Ehrenfriedhof des Bataillons auf Kreta begraben. Armer Junge! Was würde ich geben, wenn ich ihn zurückbekommen könnte. Harald habe sich sehr ordentlich geschlagen. Er ist zum E.K.I eingereicht. Magda und ich freuen uns sehr darüber. Hat der Junge also doch gehalten, was wir uns von ihm versprachen. Der Führer ist wieder nach Berlin zurückgekehrt. Aber ich kann ihn nicht sprechen, da ich in Besprechungen, Reden, Akten und Entscheidungen fast ersticke. An meinem Buch kurz gearbeitet, damit es bald zum Druck kommt. Das dauert heute wegen des Personalmangels alles so lange. Cripps ist aus Moskau nach London gefah-

111 Die Luftangriffe vom 12./13.6.1941 waren die bis dahin schwersten im Ruhrgebiet.

112 Am 10.6.1941 hatte der Aufmarsch der fliegenden Verbände der deutschen Luftwaffe für den Ostfeldzug begonnen.

113 Aus dem Kreta-Artikel, das zeigten abgehörte Telefonate, wurde vielerorts der Schluß gezogen, das »Großmaul Goebbels« habe nicht zu schweigen vermocht und sei, weil er Geheimnisse preisgegeben habe, bei Hitler in Ungnade gefallen. Im RMVP waren nur Goebbels' engste Mitarbeiter eingeweiht. Die Abteilungsleiter hatte Goebbels am 5.6.1941 auf die falsche England-Fährte gesetzt, als er sie informiert hatte, daß Hitler zu der Erkenntnis gelangt sei, ohne die Invasion Englands könne der Krieg nicht zu Ende gebracht werden. Die für den Osten geplanten Operationen seien ausgesetzt worden. Zwar könne er den genauen Zeitpunkt nicht nennen, aber sicher sei, es werde in 3 bis 5 Wochen die Invasion Englands beginnen. Um die Täuschung glaubwürdig zu machen, gab er ein Invasionslied in Auftrag, ließ neue Fanfaren komponieren und englische Sprecher auswählen.

ren.[114] Von dort aus ergießt sich eine Welle von Gerüchten in die Welt. Alles um Rußland. Und zwar ziemlich genau. Im Allgemeinen glaubt man noch an Bluff oder Erpressungsversuch. Wir reagieren überhaupt nicht. Moskau gibt ein formelles Dementi heraus: es wisse nichts von Angriffsabsichten des Reiches.[115] Unsere Truppenbewegungen seien anderen Zwecken dienlich. Jedenfalls tue Moskau garnichts gegen eine angebliche Angriffsabsicht. Großartig! Mein Artikel ist in Berlin die große Sensation. Die Telegramme jagen in alle Hauptstadt [!]. Der Bluff ist vollkommen gelungen. Der Führer freut sich sehr darüber, Jodl ist begeistert. [...]

16. Juni 1941[116]

Gestern: Rußland-Deutschland großes Thema. Man glaubt dem

114 Der britische Botschafter hatte Moskau am 10.6.1941 Richtung London verlassen, was in der englischen und ausländischen Presse Anlaß gab, Gerüchte über »einen nahe bevorstehenden Krieg zwischen der UdSSR und Deutschland« zu verbreiten, wie am Abend des 13.6.1941 über TASS in der Sowjetunion verlautbart wurde (zit. nach: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.III.1, S.435). Gemeinsam mit Außenminister Eden verbrachte Cripps den 22.6.1941 bei Churchill auf dessen Landsitz Chequers, der seine Rede zum Ausbruch des Rußlandkrieges vorbereitete.

115 Wer nach Goebbels' Leitartikel-Coup (siehe: TGB 1941, Anm. 106) von einem Täuschungsmanöver sprach und daran festhielt, daß Hitler die Sowjetunion angreifen werde, mußte sich durch ein formelles Dementi des Kreml belehren lassen. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS trat am 14.6.1941 in der sowjetischen Presse Berichten über deutsche Truppenzusammenziehungen an der deutsch-sowjetischen Grenze entgegen. Es hieß: »Ungeachtet der offensichtlichen Sinnlosigkeit dieser Gerüchte haben es die verantwortlichen Kreise Moskaus doch als notwendig erachtet, zu erklären, daß sie eine plump zusammengebraute Propaganda der gegenüber der Sowjetunion und Deutschland feindlich eingestellten Kräfte, die an einer weiteren Verbreitung und Entfesselung des Kriegs interessiert sind, darstellen« (zit. nach: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.III.1, S.435). Siehe dazu auch: TGB 1941, Anm. 113.

116 In dieser bis zu diesem Zeitpunkt längsten Tagebucheintragung führte Goebbels in einem Akt willentlicher Selbsttäuschung einen Schwall zum Teil von Hitler übernommener Behauptungen an, die ihm die Zweifel daran zu verdrängen halfen, daß sich bei dem bevorstehenden Rußlandfeldzug das Beispiel Napoleons wiederholen könne. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 478 f.

Taß[117]-Dementi nicht. Rätselt daran herum, was mein V.B.-Artikel zu bedeuten hat. In London ist die Quelle aller Gerüchte. Man will uns offenbar aus dem Bau locken, aber das gelingt in keiner Weise. Wir bewahren eisiges Schweigen. Eine Klarheit ist also für die Gegenseite nicht zu erlangen. Unterdeß aber gehen die militärischen Vorbereitungen ununterbrochen weiter. Die Sperrung unserer Guthaben in USA ist von keinem Belang. Wir haben die Möglichkeit, eine 25fache Vergeltung auszuüben. Die Experten sind schon darüber. Offenbar also will Roosevelt nur provozieren. Er hat wohl auch langsam die Nerven verloren. Der Fall »Robin More« wird in USA doch mehr dramatisiert, als es zuerst den Anschein hatte. Sumner Welles gibt darüber eine verlogene Erklärung ab. Unsere Marinefachleute sind dabei, eine gepfefferte Gegenerklärung auszuarbeiten. Ich glaube, die Amerikaner machen nur Lärm, um irgendetwas [!] tuen. Eine ernsthafte Gefahr, daß sie uns den Krieg erklären, besteht im Augenblick nicht. Kroatien tritt in Venedig dem 3Mächtepakt bei. Wenig englische Einflüge in Westdeutschland. Wir greifen in geringem Umfang die englische Süd- und Ostküste an. Merkwürdig, daß die Engländer im Augenblick, wo wir etwas gehandicapt sind, nichts mehr gegen uns unternehmen. Ein Uboot versenkt 30000 to. Schwere Luftkämpfe über Tobruk. Aber dieses Kaff hält sich doch unentwegt. Unsere Kämpfe dort sind sehr schwer. Ein englischer Kreuzer im Mittelmeer schwer beschädigt. Ley proklamiert neue Regeln der kommenden Altersversorgung. Das ist psychologisch im Augenblick nicht sehr günstig. Wir versprechen zuviel, können es zur Zeit nicht halten und regen dadurch nur Diskussion und Apetit [!] an. Man sollte sich lieber auf Grundsätzlichkeiten beschränken und im Übrigen über dieses heikle Thema schweigen. Es regnet ununterbrochen den ganzen Tag. Man kann sich also an diesem Sonntag in seine vier Wände zurückziehen und herrlich arbeiten. Ursel ist zu Besuch, und damit hat Magda auch etwas zu tuen. Ich bekomme Nachricht über Harald: er hat sich ganz phantastisch gehalten und man hört von ihm nur Lobenswertes. Das freut uns alle sehr. Nachmittags bestellt der Führer mich in die Reichskanzlei. Ich muß durch eine Hintertür hereingehen, da-

117 Richtig: TASS.

mit es nicht auffällt. Die Wilhelmstraße wird dauernd von ausländischen Journalisten beobachtet. Also ist Vorsicht am Platze. Der Führer sieht großartig aus und empfängt mich mit großer Wärme. Mein Artikel hat ihm einen Heidenspaß gemacht. Er hat uns wieder eine gewisse Atempause in unseren fieberhaften Vorbereitungen verschafft. Die hatten wir gerade noch nötig. Der Führer erklärt mir ausführlich die Lage: der Angriff auf Rußland beginnt, sobald unser Aufmarsch beendet ist. Das wird im Laufe etwa einer Woche der Fall sein. Der Feldzug in Griechenland hat unser Material stark mitgenommen, deshalb dauert die Sache etwas länger. Gut, daß das Wetter etwas schlecht war und die Ernte in der Ukraine noch nicht reif ist. So können wir hoffen, sie noch zum größten Teil zu erhalten. Es wird ein Massenangriff allergrößten Stils. Wohl der gewaltigste, den die Geschichte je gesehen hat. Das Beispiel Napoleons wiederholt sich nicht. Gleich am ersten Morgen beginnt das Bombardement aus 10000 Rohren. Wir setzen gewaltige neue Artilleriewaffen ein, die für die Maginotlinie gedacht waren, damals aber nicht mehr gebraucht wurden. Die Russen sind genau an der Grenze massiert, das beste, was uns überhaupt passieren kann. Während[118] sie weitverstreut ins Land gezogen, dann stellten sie eine größere Gefahr dar. Sie haben etwa 180-200 Divisionen zur Verfügung, vielleicht auch etwas weniger, jedenfalls ungefähr soviel wie wir. An personellem und materiellem Wert sind sie mit uns überhaupt nicht zu vergleichen. Der Durchstoß geht an verschiedenen Stellen vor sich. Sie werden glatt aufgerollt. Der Führer schätzt die Aktion auf etwa 4 Monate, ich schätze auf weniger. Der Bolschewismus wird wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Wir stehen vor einem Siegeszug ohnegleichen. Wir müssen handeln. Moskau will sich aus dem Kriege heraushalten, bis Europa ermüdet und ausgeblutet ist. Dann möchte Stalin handeln, Europa bolschewisieren und sein Regiment antreten. Durch diese Rechnung wird ihm ein Strich gemacht. Unsere Aktion ist so vorbereitet, wie das überhaupt menschenmöglich ist. Soviele Reserven sind eingebaut, daß ein Mißlingen glatt ausgeschlossen ist. Der Aktion ist geographisch keine Grenze gesetzt. Es wird solange gekämpft, bis keine russische Heeresmacht mehr exi-

118 Lies: Wären.

stiert. Japan ist mit im Bunde. Auch für diese Seite ist die Aktion notwendig. Tokio würde sich nie mit USA einlassen, wenn Rußland noch intakt in seinem Rücken steht. Also muß Rußland auch aus diesem Grunde fallen. England möchte gerne Rußland als Zukunftshoffnung in Europa halten. Das war auch Cripps Mission in Moskau. Sie ist noch nicht gelungen. Der Mann trägt seinen Namen zu Unrecht. Aber Rußland würde uns angreifen, wenn wir schwach werden, und dann hätten wir den Zweifrontenkrieg, den wir durch diese Präventivaktion verhindern. Dann erst haben wir den Rücken frei. Ich schätze die Kampfkraft der Russen sehr niedrig ein, noch niedriger als der Führer. Wenn eine Aktion sicher war und ist, dann diese. Wir müssen auch Rußland angreifen, um Menschen frei zu bekommen. Ein ungeschlagenes Rußland zwingt uns dauernd 150 Divisionen auf, deren Menschen wir dringend für unsere Kriegswirtschaft brauchen. Die muß intensiviert werden, um unser Waffen-, Uboot- und Flugzeugprogramm durchzuführen, so, daß uns auch USA nichts mehr anhaben kann. Material, Rohstoffe und Maschinen sind da für 3Stundenschicht[119], aber die Menschen fehlen. Ist Rußland niedergeworfen, dann können wir ganze Jahrgänge entlassen und bauen, rüsten, vorbereiten. Dann auch erst kann man den Angriff auf England durch die Luftwaffe in ganz großem Stile beginnen. Eine Invasion ist sowieso nur sehr schlecht möglich. Also heißt es, sich andere Sicherheiten zum Siege zu schaffen. Die Prozedur soll folgendermaßen vor sich gehen: wir gehen einen ganz anderen Weg als gewöhnlich und legen diesmal eine neue Walze auf: wir polemisieren nicht in der Presse, hüllen uns in tiefstes Schweigen und schlagen am X-Tage einfach los. Ich rate dem Führer dringend ab, den Reichstag zu diesem Tage zusammenzuberufen. Dann bricht das ganze Tarnungssystem zusammen. Er nimmt meinen Vorschlag an, einen Aufruf durch den Rundfunk verlesen zu lassen.[120] In großem Stile werden jetzt schon Flugblätter durch uns gedruckt. Die Drucker und Packer leben in der Klausur bis zur Aktion. Da ist also die Geheimhaltung absolut gesichert. Die Tendenz des ganzen Feldzuges liegt auf der Hand: der Bolschewismus

119 Gemeint wohl: Dreischichtenproduktion.
120 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 128.

muß fallen und England wird seine letzte auch nur denkbare Festlandswaffe aus der Hand geschlagen. Das bolschewistische Gift muß aus Europa heraus. Dagegen kann wohl auch Churchill oder Roosevelt nur wenig sagen. Evtl. treten wir auch an den deutschen Episkopat beiderlei Bekenntnisse heran, diesen Krieg als einen gottwohlgefälligen zu segnen. In Rußland wird nicht der Zarismus zurückgeholt, sondern entgegen dem jüdischen Bolschewismus der echte Sozialismus durchgeführt. Es bereitet jedem alten Nazi eine tiefe Genugtuung, daß wir das noch erleben. Das Zusammengehen mit Rußland war eigentlich ein Flecken auf unserem Ehrenschild. Der wird nun abgewaschen. Wogegen wir unser ganzes Leben gekämpft haben, das vernichten wir nun auch. Ich sage das dem Führer und er stimmt mir vollkommen zu. Ich lege auch ein gutes Wort für Rosenberg ein, der durch diese Aktion in seinem Lebenswerk[121] wieder rechtfertigt [!] wird. Der Führer sagt : ob recht oder unrecht, wir müssen siegen. Das ist der einzige Weg. Und er ist recht, moralisch und notwendig. Und haben wir gesiegt, wer fragt uns nach der Methode. Wir haben sowieso soviel auf dem Kerbholz, daß wir siegen müssen, weil sonst unser ganzes Volk, wir an der Spitze mit allem, was uns lieb ist, ausradiert werden. Also ans Werk! Der Führer fragt mich, was das Volk denkt.[122] Es glaubt, wir wären mit Rußland handelseins, wird aber tapfer sein, wenn wir es aufrufen. Die russischen Sender werden von uns in weitestem Umfang gestört, und zuerst haben nun unsere Soldaten Gelegenheit, das Vaterland der Arbeiter und Bauern persönlich kennenzulernen. Sie werden alle als wilde Antibolschewisten zurückkehren. Diese Pest wird aus Europa ausgetrieben. Die Zeit ist reif dazu. Das Taßdementi ist nach Ansicht des Führers nur eine Ausgeburt der Angst. Stalin zittert vor den kommenden Dingen. Seinem falschen Spiel wird ein Ende ge-

121 Goebbels meint hier, daß sich durch den nun im Osten beginnenden rassenideologischen Vernichtungskrieg Rosenbergs These von der nahen Verwirklichung eines rassereinen germanischen Imperiums bewahrheiten werde, wie es der »Philosoph« der NSDAP in seinem im Jahre 1930 erschienenen Werk *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* dargelegt hatte, das von Goebbels wenige Jahre zuvor noch als »philosophischer Rülpser« abgetan worden war.

122 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 10.

setzt. Die Rohstoffe dieses reichen Landes werden wir nun organisieren. Die Hoffnung Englands, uns durch Blockade zu vernichten, ist damit endgültig zunichte. Und dann läuft der Ubootkrieg erst richtig an. England wird zu Boden sinken. Italien und Japan bekommen nun die Mitteilung, daß wir die Absicht haben, bestirnte ultimative Forderungen Anfang Juli an Rußland zu richten. Das wird sich bald herumsprechen. Wir haben dann wieder ein paar Tage Zeit. Sonst ist der Duce über die Weite der geplanten Aktion noch nicht unterrichtet. Antonescu weiß etwas mehr. Rumänien und Finnland marschieren mit. Also los. Die reichen Felder der Ukraine locken. Unsere Heerführer, die am Samstag noch beim Führer waren, haben alles auf das Beste vorbereitet. Unser Propagandaapparat steht bereit und wartet. Wir werden alle ein Glanzstück liefern. Der Führer erzählt mir die Aktion Kreta im Einzelnen. Ich berichte ihm von dem tapferen Verhalten Haralds, was ihn außerordentlich freut. Er hängt immer noch sehr an diesem Jungen. Kreta mußte genommen werden, damit die Engländer keine Flugbasis gegen Italien hatten. Denn die Italiener sind nicht so widerstandsfähig wie unser Volk. Vielleicht schlagen wir doch noch die Türkei platt, um besser an Ägypten heranzukommen. Jedenfalls haben wir nun die Insel Kreta, die schweren Opfer haben sich gelohnt. Aber wir können natürlich dieses harte Experiment nicht gegen England wiederholen. Ich berichte dem Führer noch von Jannings Erfolg in Rom. Er will sich nochmal überlegen, ob wir den »Alcazar«-Film nicht ungekürzt herausgeben können. Die Spinnstoff-Sammelaktion will der Führer vorläufig noch verschieben. Jetzt keine unnötigen Zündstoffe ins Volk hineintragen. Alles muß nun auf das eine große Ziel konzentriert werden. Ich muß nun alles weiterhin auf das Sorgfältigste vorbereiten. Es ist notwendig, unentwegt weiter Gerüchte zu verbreiten: Frieden mit Moskau, Stalin kommt nach Berlin, Invasion steht unmittelbar bevor, um die ganze Situation, wie sie wirklich ist, zu verschleiern. Hoffentlich läßt sich das noch eine gewisse Zeit durchhalten. Ich will mein Bestes tun. Der Führer lebt in einer Anspannung, die garnicht zu beschreiben ist. Das ist immer so vor den Aktionen. Aber er sagt, wenn die Aktion dann anläuft, wird er ganz ruhig. Und das habe ich auch unzählige Male feststellen können. Die letzten Wochenschauen haben dem Führer besonders gut gefallen. Er bezeichnet sie als beste Volkserziehungs- und Füh-

rungsmittel. Und das sind sie auch. Ich bespreche mit dem Führer noch eine Reihe von Tagesfragen, von privaten Dingen u. ä., und verschwinde dann wieder am späten Nachmittag heimlich durch die Hintertür. Es regnet in Strömen. Der Führer ist ganz gerührt, als ich mich verabschiede. Das ist ein ganz großer Augenblick für mich. Durch den Park gefahren, durchs Hinterportal und dann durch die Stadt gejagt, wo die Menschen harmlos im Regen spazieren. Glückliche Menschen, die von all unseren Sorgen nichts wissen und in den Tag hineinleben. Für sie alle arbeiten und kämpfen wir und nehmen wir jedes Risiko auf uns. Damit unser Volk lebe! Schwanenwerder! Ich binde allen auf die Seele, nichts von meinem heimlichen Besuch beim Führer zu sagen. Das schafft nur Unruhe. Und dann gehe ich wieder an meine Arbeit. Draußen gegen die Scheiben klatscht der Regen. Schrecklicher Juni dieses Jahr! ..ung um Rußland geht mehr und mehr seltsame Wege. Unsere.... Wir spielen direkt mit der sogenannten Weltöffentlichkeit. Roosevelt beschlagnahmt weiter. Es kann uns nur.... Der Rundfunk singt seine lustige Unterhaltung. Das ist auch ein Mittel der Tarnung. Ich sperre noch einmal für alle Nachrichtenmittel im In- und Ausland das Thema Rußland. Das ist nun bis zum X-Tage tabu. Abends Wochenschau. Gute.... Aber natürlich kein Krieg. Das können wir... . Aber es wird ja nicht mehr lange auf sich warten lassen. Dann gibt es wieder zu tuen. Es wird eine große Zeit sein. Also wollen wir uns bereithalten! Damit....

19. Juni 1941

Gestern: englische Einflüge ins Rhein- und Ruhrgebiet. Kein ernster Schaden. London macht daraus eine Riesensensation. Tut so, als läge unsere ganze Rüstungsindustrie in Schutt und Asche. Ich lasse durch neutrale Zeugen das Gegenteil beweisen. Man muß jetzt etwas tuen, um die kurze nächste Zeit zu überbrücken. 21 englische Flugzeuge sind bei einem Einflugversuch über dem Kanal abgeschossen worden. Im Ganzen ist das Abschußverhältnis 37:3. Eine schwere Pleite für England. Ebenso ist der englische Angriff in Nordafrika mit schweren Verlusten für den Feind abgewehrt worden. Er verlor an die 200 Panzer. Die Haltung unserer Truppe war über jedes Lob erhaben. In Syrien ist General Dentz zur Gegenof-

fensive übergegangen. Die Engländer mußten... zurückweichen. Schwarze Tage für London. Wir werden dafür sorgen, daß sie nicht abreißen. Wir machen aus Syrien noch nicht viel. Wir wollen uns da nicht festlegen. USA provoziert weiter.[123] Wir haben geeignete Gegenmaßnahmen ergriffen. Alles kann man sich auch nicht gefallen lassen. Sonst aber dramatisieren wir den Fall USA nicht. Wir täten damit Roosevelt nur einen Gefallen, der uns provoziert, um Antwort zu hören. Mitnichten! Es müssen zuerst mal 800000 Flugblätter für unsere Soldaten gedruckt werden. Ich lasse das unter allen Vorsichtsmaßnahmen bewerkstelligen. Die Druckerei wird von der Gestapo verriegelt, die Arbeiter kommen bis zum X-Tag nicht mehr heraus, wir verpflegen sie und geben ihnen Betten. Die Flugblätter werden fertig verpackt der Wehrmacht übergeben, die sie unter der Obhut von Offizieren an die Front transportiert. Dort werden sie am Morgen der Aktion an jede Kompanie erst verteilt. Das ganze Verfahren ist sehr umständlich, aber so allein ist die Gewähr gegeben, daß die Geheimhaltung gesichert ist. Ich mache noch einmal das ganze Ministeramt auf die Geheimhaltung aufmerksam. Die ist die beste Unterlage des großen Erfolges. Neuer S.D.Bericht: im Lande alles voll von Spannung. Eine Atmosphäre, die fast gewaltsam zur Entladung drängt. Aber das dauert ja nicht mehr lange. [...] Neues Blockhaus besichtigt. Es wächst schon und wird bald fertig sein. Sonst nur Arbeit und Spannung. In London steigt der Argwohn hoch. Die Frage Rußland wird auf der Gegenseite nun doch langsam klarer. Das war auch nicht zu vermeiden. In Rußland selbst rüstet man zum großen Marinetag. Das wird eine schöne Pleite werden. 32000 to durch Uboote versenkt. In Syrien machen die Franzosen weitere Fortschritte. Bzgl. ihrer Niederlage in Nordafrika[124] sagen die Engländer kein Wort. Wir behaupten, wir hätten bei ihnen Karten über Angriffsziel Derna gefunden. Das macht sich sehr gut. Schwarze Tage für London. Daran wird es auch in der Zukunft nicht fehlen. Dokumente über das falsche Spiel von Belgrad werden von uns veröffentlicht. Gut, daß diese politische Lasterhöhle ausgeräu-

123 So hatten die USA am 16.6.1941 die Schließung aller deutschen Konsulate und die Abreise des Personals bis zum 10.7.1941 verfügt.

124 Am 17.6.1941 war ein britischer Umgehungsangriff gegen die Stellungen des Deutschen Afrika-Korps an der libysch-ägyptischen Grenze gescheitert.

chert worden ist. Prahlereien tollster Art in London über englische Bombenangriffe auf das Ruhrgebiet. Aber das Angeben wird ja den Herren Engländern bald vergehen. Deutsch-türkisches Abkommen publiziert.[125] Die erste Bombe. Weitere werden folgen. Neue Wochenschau fertig. Auch ohne direkten Krieg wieder gut geworden. Ich prüfe noch einige Probeaufnahmen, die aber nicht hinreichen. So lau ist diese Nacht! Ich sitze noch lange auf und lese.

22. Juni 1941

Gestern: mittlere Angriffe auf Nordwest. Kieler Flugplatz Holtenau härter getroffen. In Nordafrika sind unsere Verluste doch noch gering. Sie werden immer zuerst übertrieben. London gibt für Mai ca. 500000 to versenkt zu. Und stottert dabei noch 100000to vom April ab. Wieder nun dazu 56000 to aus einem Geleitzug. Das rollt also jetzt wieder an. Unsere Uboote sind jetzt wieder in einer Anzahl vorhanden, daß sie schon ins Gewicht fallen. Und das wird Ende Juli noch ungleich viel mehr der Fall sein. Martin berichtet über die letzten Vorbereitungen. Der Angriff beginnt nachts 3^{30h}. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, ob der Aufruf des Führers dann gleich, oder erst morgens um 7^{h} im Rundfunk verlesen werden soll. Wir wollen gleich am ersten Tage eine Warnung vor Sabotagetrupps russischer Fallschirmspringer im Rundfunk verbreiten. Eine Geheimmeldung eines Agenten warnt dringend vor diesen geplanten Versuchen. Im Übrigen überschattet die Frage Rußland alle anderen öffentlichen Themen. Aber die internationale Öffentlichkeit tappt doch noch vollkommen im Dunkeln. Dem werden wir ja bald abhelfen. Roosevelts beleidigende Proklamation gegen uns geht vollkommen in dem allgemeinen Lärm unter: kein gut gewählter Moment für ihn. Mit Glasmeier und Diewerge den Rundfunkeinsatz in der Nacht besprochen. Sie müssen nun ins Bild gesetzt werden. Die Sender bleiben vorläufig in Betrieb. Neue Fanfaren ausprobiert. Auch vom Horstwessellied. Aber die Lißtfanfare bleibt doch die beste. Der Führer wird schon entscheiden. Hunke berich-

125 Am 18.6.1941 wurde ein deutsch-türkischer Freundschaftsvertrag auf 10 Jahre abgeschlossen.

tet über eine Italienreise. Das Bild, das er entwirft, ist ziemlich trostlos. Es fehlt überall die Organisation und die Systematik. Keine Rationierung, nichts Richtiges zu essen und dabei Apettit[!] auf viel Eroberung. Möglichst uns Krieg führen lassen und selbst erben. Das haben wir gerne. Der Faschismus hat seine innere Krise noch nicht überwunden. Er krankt an Leib und Seele. Zu stark von Korruption zerfressen. Pavolini in Tempelhof abgeholt. Eine sehr freundliche Begrüßung. Er ist ein netter lieber Kerl, auch wohl loyal, aber anscheinend kein großes Kirchenlicht. Wir haben gleich eine längere Unterredung mit Alfieri dabei über kulturelle, propagandistische und pressemäßige Zusammenarbeit. Wir legen die Aktion in den Grundsätzen fest. Seine und meine Mitarbeiter werden sich nun über die Einzelheiten klar werden. Alle Gebiete in unseren Ministerien sollen nun erfaßt werden. Kurz mit Frau Leander einen neuen modernen Kriegsfilm für sie besprochen. Es ist eine drückende schwüle Hitze. Dietrich gibt ein Frühstück für Pavolini im Adlon. Alfieri erzählt mir dabei von den Schwierigkeiten, die Ribbentrop ihm bereitet. Zusammen mit Ciano. Diese beiden »Staatsmänner« machen uns schon das Leben sauer. Aber gottseidank brauchen wir uns nichts gefallen zu lassen. Nachmittags sind die Italiener draußen in Schwanenwerder bei uns zu Gast. ...schwülere Atmosphäre. Nun wartet aber die ganze Welt auf das reinigende Gewitter. Empfang der Gäste. Es herrscht eine ... Stimmung. Alfieri sagt mir, daß Rom nun auch mit den Türken ein Abkommen abschließen werde. Immerzu! Pavolini verhält sich sehr nett. Er wirkt persönlich außerordentlich sympathisch. Die Gäste sehen auf seinen Wunsch den amerikanischen Film »vom Winde verweht« an, der großen Eindruck macht. Ich habe unterdeß... Telephonate. Der Sturm fängt langsam an. Ein netter Kreis, aber ich habe keine Ruhe, mich ihm zu widmen. Unterredung mit Pavolini. Über unsere Arbeitsgebiete. Ich mache ihm sehr deutliche Ausstellungen an der italienischen Pressepolitik. Er sieht die bisher gemachten Fehler ein, besonders die der Leichtfertigkeit in der Handhabung militärischer Geheimnisse. Auf dem Gebiet der Kulturpolitik haben wir große Pläne. Nur funkt uns das A.A. immer dazwischen. Ribbentrop hat mir einen Brief geschrieben, ich dürfte mit Pavolini keine Abmachungen treffen. Papierkorb! Hadamovsky kommt vom Führer. Fanfaren müssen noch eine Kleinigkeit abgeändert werden. Der Zeitpunkt der

Proklamation soll noch zwischen Führer und mir festgelegt werden. Die Gäste sehen sich den Film zu Ende an. Ich habe meine Mitarbeiter herausbestellt, damit ich sie wenigstens zur Hand habe. Anruf vom Führer. Ich empfehle mich auf französisch und fahre in die Reichskanzlei. Galland hat seinen 69. Abschuß, aus dem brennenden Flugzeug abgesprungen, Eichenlaub mit Kreuzern[126]. Ein toller Bursche. Wir haben am Nachmittag wiederum 28 Engländer abgeschossen. Der Führer macht eine kleine Spazierfahrt. Er sieht vollkommen übermüdet aus, als er zurückkommt. Dann gleich an die Lagebesprechung. Er hat einen neuen Aufruf an das Volk diktiert, der den an die Soldaten noch etwas übertrifft. Ich schlage ein paar kleine Änderungen vor. Er ist großartig und legt den ganzen Sachverhalt vor. Um 3[30,1] beginnt der Angriff. 160 komplette Divisionen. 3000 km lange Angriffslinie. Ausgedehnte... . Alles steht gut. Größter Aufmarsch der Weltgeschichte. Der Führer ist von einem Albdruck befreit, je näher die Entscheidung kommt. Das ist immer so bei ihm. Er taut direkt auf. Alle Müdigkeit scheint von ihm gewichen. Wir spazieren 3 Stunden in seinem Salon auf und ab. Ich kann wieder mal einen tiefen Blick in sein Inneres tuen. Es bleibt uns nichts anderes übrig als anzugreifen. Dieses Krebsgeschwür muß ausgebrannt werden. Stalin wird fallen. Dekanosow in Berlin ist wieder vorstellig geworden wegen unserer Grenzüberfliegungen. Ausweichende Antwort! Der Duce bekommt Sonntag Bescheid. In großen Zügen ist er schon letztes Mal am Brenner orientiert worden. Wir legen die Tendenz des Kampfes fest. Sie ist eindeutig und klar. Vor allem auch mit dem Argument arbeiten, daß Rußlands Zwiespältigkeit bisher eine Entscheidung England gegenüber verhindert hat. Der Führer schätzt die Friedenspartei in England sehr hoch. Sonst würde man den Fall Heß nicht so systematisch totschweigen. Über Heß hat der Führer nur Worte der Verachtung. Wenn er nicht verrückt wäre, müßte er erschossen werden. Er hat der Partei, vor allem auch der Wehrmacht gegenüber einen wahnsinnigen Schaden zugefügt. Er kann nie mehr ins öffentliche Leben zurück. Die Wirkung bei den Soldaten war doch sehr negativ. Ich erzähle dem Führer in diesem Zusammenhang von Nordafrika, was

126 Richtig: Schwertern.

Berndt mir berichtet hat. Der Führer ist genau im Bilde. Als Zeitpunkt für die Verlesung der Proklamation wird nach langem Hin und Her 5^{30h} festgelegt. Dann weiß der Feind Bescheid, und dann soll auch das Volk und die Welt es wissen. Auch der Führer beurteilt Alfieris geistige Gaben nicht sehr hoch. Aber er ist ein ausgemachter Deutschenfreund, und darum soll er bleiben. Ich unterstütze ihn in dieser Ansicht. Über Pavolini läßt er sich genau ins Bild setzen. Ich berichte ihm von meinem Vorstoß in der Pressefrage, den er ganz billigt. Neue Fanfaren ausprobiert. Eine volle Stunde lang. Und dann bleiben wir bei der von mir vorgeschlagenen zuzüglich eines kurzen Motivs aus dem Horst Wessellied. Der Führer ist von unserer Arbeit auf diesem Gebiet sehr angetan. Dann sind unsere Vorbereitungen zu Ende. Seit Juli vorigen Jahres hat er daran gearbeitet, und nun ist der Zeitpunkt da. Alles ist getan worden, was man überhaupt tuen konnte. Jetzt muß das Kriegsglück entscheiden. Ich berichte dem Führer noch über die Krebsforschungen von Prof. Auler und ihre Resultate. Er ist daran außerordentlich interessiert. Und dann Abschied. Es ist Vi3^{h} nachts. Der Führer ist sehr ernst. Er will noch ein paar Stunden schlafen. Das ist auch das Beste, was er jetzt tuen kann. Ich gehe ins Amt herüber. Es ist noch stockfinster. Meine Mitarbeiter ins Bild gesetzt. Maßlose Verblüffung auf der ganzen Linie. Die meisten hatten die halbe, oder auch schon die ganze Wahrheit erraten. Es beginnt gleich eine fieberhafte Arbeit. Rundfunk, Presse und Wochenschau werden mobilgemacht. Alles klappt wie am Schnürchen. Ich studiere noch die letzten Telegramme: alles Quatsch. Unsere Kanonen werden dementieren. Ich erkläre kein Wort mehr. Rundfunklage in Rußland studiert. Wir werden einiges zu tuen haben. 3^{30h}. Nun donnern die Geschütze.[127] Gott segne unsere Waffen! Draußen auf dem Wilhelmplatz ist alles

127 Der Feldzug gegen die Sowjetunion begann, gemessen an Hitlers Programm, in falscher Frontstellung: Der Ausgleich mit England, der eigentlich die Voraussetzung für den Ostfeldzug hatte sein sollen, hatte nicht hergestellt werden können; im Gegenteil: Deutschland befand sich mit England im Kriegszustand, so daß das Reich durch den Angriff auf die Sowjetunion wider alle Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg nun in einem Zweifrontenkrieg stand. Doch hoffte Hitler, wenn er Rußland besiege und damit England den letzten »Festlandsdegen« aus der Hand schlage, werde er die Engländer zum Frieden mit ihm zwingen.

still und leer. Berlin schläft, das Reich schläft. Ich habe eine halbe Stunde Zeit, aber ich kann nicht schlafen. Ich gehe ruhelos im Zimmer auf und ab. Der Atem der Geschichte ist hörbar. Große, wunderbare Zeit, in der ein neues Reich geboren wird. Unter Schmerzen zwar, aber es steigt empor zum Licht. Die neue Fanfare ertönt. Machtvoll, brausend und majestätisch. Ich verlese über alle Sender die Proklamation des Führers an das deutsche Volk.[128] Auch für mich ein feierlicher Augenblick. Die Last vieler Wochen und Monate fällt herunter. Ich fühle mich ganz frei. Noch einiges Dringende zu erledigen. Dann fahre ich nach Schwanenwerder. Die Sonne steht schon groß und schön am Himmel. Im Garten draußen zwitschern die Vögel. Ich falle ins Bett. Und schlafe 2 Stunden einen tiefen, gesunden Schlaf.

23. Juni 1941

Gestern: ein drückend heißer Tag. Unsere Truppen werden es im Kampf nicht leicht haben. Molotow redet: ein tolles Geschimpfe, und Appell an den Patriotismus, larmoyante Klagen, dazwischen schaut die Angst heraus: »Wir werden siegen«, sagt er. Der arme! England ist noch zwiespältig. Man ist zu überrascht. Keine klare Linie. In USA vorläufig nur Sensation. Antonescu erläßt poetische Aufrufe an Armee und Volk. Finnland rührt sich noch nicht. Ungarn sehr stark antibolschewistisch für uns eintretend. Italien erklärt Rußland den Krieg. Sehr anständig. Eine Welle von Antibolschewismus geht durch ganz Europa. Der Entschluß des Führers ist die größte überhaupt nur denkbare Sensation. Unser Luftangriff startet in größtem Stil. Mit 900 Stukas und 200 Jägern. Auf russische Städte, darunter Kiew mit ... und Flugplätze. Die ganze 3000 km lange Front hat die Kampftätigkeit aufgenommen. Die ersten kleinen Flüsse sind überall überschritten. Wir greifen Southampton

128 Die neue Liszt-Fanfare leitete um 5.30 Uhr an jenem 22.6.1941 die von Goebbels über alle deutschen Sender verlesene Proklamation Hitlers ein, in der es hieß, es sei notwendig, dem »Komplott der jüdisch-angelsächsischen Kriegsanstifter« entgegenzutreten, weshalb sich der »Führer« entschlossen habe, »das Schicksal und die Zukunft des Deutschen Reiches und unseres Volkes wieder in die Hand unserer Soldaten zu legen«.

sehr stark an. Englische Luftangriffe auf das Rhein- und Ruhrgebiet, aber ohne sichtbaren Erfolg. Mittags bei Alfieri. ...zu Ribbentrop bestellt, der ihm gesagt hat, Pavolinis Besuch sei unerwünscht. Das ist die Höhe der .. losigkeit. Das werde ich bei nächster Gelegenheit doch dem Führer vortragen müssen. Mit Pavolini Filmprobleme besprochen: insbesondere regelmäßigen Austausch von Wochenschausujets und Spielfilmen. Wir kommen da zu einem vollkommenen Akkord. Auch sollen in größerem Stile wechselseitige Journalistenbesuche durchgeführt werden. Nachmittags klärt sich die psychologische Situation schon. Der Aufruf des Führers wird in der ganzen Welt wörtlich wiedergegeben. London sagt vorläufig, Hitler sei wahnsinnig, und verweist dabei auf das Beispiel Napoleon, das auch Molotow anführte. Damit müssen wir uns noch auseinandersetzen. Einige englische Stimmen rufen auch zur Vernunft und legen dar, was England verliert, wenn wir die Ukraine erobern. USA verlegt sich aufs Schimpfen. Das tut aber bekanntlich nicht weh. Wenn wir siegen, haben wir recht. Aus Japan noch keine Stellungnahme. Die Russen haben bereits schwerste Flugzeugverluste. Bei einem Angriff auf Tilsit verloren sie von 73 angreifenden Flugzeugen 22. Die Operationen entwickeln sich planmäßig. Bericht aus London von einem neutralen Augenzeugen: schwerste Bombenschäden fast in allen bombardierten Städten. Stimmung aber noch vollkommen intakt. Starke soziale und antiplutokratische Strömungen. Churchill weiterhin sehr populär. Vorläufig ist eine Erschütterung seiner Stellung noch nicht zu bemerken. Ich habe den ganzen Nachmittag sehr angestrengt zu arbeiten. Ribbentrop hat nach meiner Verlesung der Führerproklamation noch seinene Senf dazu gegeben. Dienst an der Eitelkeit! Der russische Aufmarsch... dem der Franzosen von 1870. Er wird dieselbe Katastrophe erleiden. Die Russen verteidigen sich vorerst nur mäßig. Aber ihre Luftwaffe hat gleich furchtbare Verluste erlitten: 200 abgeschossen, 200 zerstört am Boden und 200 beschädigt. Das ist schon ein sehr bedenklicher Ausfall. Wir werden es bald schaffen. Wir müssen es auch bald schaffen. Im Volk ist eine leicht deprimierte Stimmung. Das Volk will den Frieden zwar nicht den verlorenen [!], aber jeder neu aufgemachte Kriegsschauplatz bereitet ihm Sorgen und Kummer. Die spanische Presse geht ganz groß ins Zeug. Ebenso die schwedische. Es macht sich so etwas wie Kreuzzugsstimmung in

Europa breit. Das können wir gut gebrauchen. Aber nur nicht so sehr auf der Parole »für das Christentum« herumreiten. Das ist doch etwas zu heuchlerisch. Antonescu hat seinen Bruder zu seinem Stellvertreter ernannt. Das ist nicht gerade schön, aber uns geht es ja nichts an. In London weiterhin Mangel an Klarheit. Der Schock war zu groß. Am frühen Abend Empfang für Pavolini in kleinem Kreise in Lanke. Eine Reihe von netten Gästen. Aber ich habe keine Ruhe, mich ihnen zu widmen. Jede Minute fast kommen neue Nachrichten. Meistens recht erfreuliche. Bis zur Stunde 1000 russische Flugzeuge vernichtet. Das ist ein Schlag ins Kontor. Brest[129] genommen. Alle Tagesziele erreicht. Bisher keine Komplikationen. Wir können sehr beruhigt sein. Das Sowjetregime wird wie Zunder auseinanderbrechen. Churchill redet.[130] Eine tolle Schimpferei gegen den Führer. Sonst ist seine Rede eine einzige Bestätigung für die Zusammenarbeit zwischen London und Moskau gegen uns. Der Besuch Pavolinis verläuft sehr angenehm. Wir verleben einen schönen und anregenden Abend. Wochenschau vor ihm bearbeitet. Er und seine Leute staunen nur so. Es wird wieder sehr spät. Schlaf ist in letzter Zeit für uns ein Luxus geworden.

129 Gemeint ist: Brest-Litowsk.

130 Churchill hielt am Abend des 22.6.1941 eine weltweit übertragene Rundfunkansprache, die er den ganzen Tag über auf seinem Landsitz Chequers vorbereitet hatte. Es sei mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion ein Wendepunkt des Krieges erreicht worden. »Das Naziregime unterscheidet sich in nichts von den schlimmsten Seiten des Kommunismus. Es ist abgesehen von seiner Gier und seinem Rassenwahn nur skrupellos und bar jedes ethischen Prinzips. Es übertrifft alle Formen menschlicher Verworfenheit durch Rationalisierung der Grausamkeit und raubtierhafte Aggressionslust. Niemand ist ein unversöhnlicherer Gegner des Kommunismus gewesen als ich selbst seit fünfundzwanzig Jahren. Ich nehme nicht ein einziges Wort zurück, das ich zu dem Thema gesagt habe. Doch alles verblaßt vor dem Schauspiel, das sich jetzt abwickelt. Die Vergangenheit mit ihren Verbrechen, ihren Torheiten und Tragödien versinkt. […] Sollte sich Hitler einbilden, daß er durch seinen Angriff auf Sowjetrußland auch nur die geringste Schwankung in der Zielsetzung oder das kleinste Nachlassen ift den Anstrengungen der großen Demokratien hervorrufen wird, dann hat er sich schrecklich geirrt. Sie bleiben zu seinem Untergang entschlossen und werden […] ihre Anstrengungen fortsetzen, um die Menschheit von der Tyrannei zu befreien« (zit. nach: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S. 442f.; die vollständige Rede ist abgedruckt in: Churchill, *War Speeches*, S. 118ff.).

30. Juni 1941

Gestern: der Tag der Sondermeldungen. Im Ganzen 12, mit deren Veröffentlichung im Rundfunk wir um 11^h beginnen. Die ganze Welt hängt an den Lautsprechern. Luftherrschaft errungen. Grodno, Brest-Litowsk, Wilna, Kowno und Dünaburg in unserer Hand. Ostwärts Bialystok 2 rote Armeen eingeschlossen. Ein Ausbruch ausgeschlossen. Minsk in unserer Hand. Die Russen haben 2233 Panzer und 4107 Flugzeuge verloren. Soweit werden die Dinge dem Volke mitgeteilt. Es ist bald zuviel. Am Ende sogar eine leichte Ermüdung im Abhören zu verzeichnen. Die Wirkung ist nicht die erhoffte. Das Volk schaut zu offen in das Gerüst unserer Nachrichtentechnik herein. Die Sache ist in ihrer Absicht zu dick aufgetragen. Aber ich hatte rechtzeitig, doch vergeblich gewarnt. Trotzdem ist der Eindruck noch ungeheuer. Vor allem im Ausland. In USA hat man nur noch maßloses Staunen zur Verfügung. Wir stehen wieder einmal auf der Höhe unserer Triumphe. Militärische Lage: an der rumänischen Front keine Veränderungen. Russische Vorstöße nach Tulcin[131] gescheitert. Anschließende Heeresgruppe nach Norden operiert nach Lemberg. Starke feindliche Gegenangriffe unter guter Führung. Riesige Beute. Gefangenenzahlen ohne Ende. Umklammerung bei Bialystok fest geschlossen. Minsk durch Panzertruppen genommen. Nördlich anschließend wachsender Rückzug der Russen. Die ganze Front wieder in Bewegung. Bisher steht alles ausgezeichnet für uns. Keine englischen Einflüge in der Nacht. Wir greifen Hull an. Wir arbeiten nun mit 3 Geheimsendern nach Rußland. Tendenzen: erster trotzkistisch, zweiter separatistisch und dritter nationalrussisch. Alle scharf gegen das Stalinregime. Hier lassen wir alle Minen springen und arbeiten mit den im Westfeldzug bewährten Kniffen. Auf den offiziellen Sendern setzen wir uns sehr scharf und ganz auf die bolschewistische Mentalität zurechtgeschnitten mit Moskau auseinander. Der russische Heeresbericht wird von Tag zu Tag blöder. Sicherlich von Juden entworfen. Er ergeht sich in Einzeltaten, stumpfsinnig und engstirnig, wie ein Leitartikel in der »Roten Fahne«. Damit werden wir natürlich leicht fertig. An die

131 Richtig wohl: Tultschin.

50 Millionen Flugblätter an die Rote Armee gedruckt versandt und durch die Luftwaffe abwerfen lassen. Moskau zieht die Rundfunkapparate ein, ein Beweis dafür, daß unsere Propaganda sitzt. Aber wir arbeiten unentwegt weiter. Viele behalten ihre Apparate, und in so aufgeregten Zeiten schlägt jede Meldung gerüchtweise mit Windeseile durch. Man wirft uns in Moskau vor, wir wollten wieder den Zarismus einführen. Dieser Lüge wird sehr schnell der Kopf abgeschlagen. In USA wachsende Krise. Roosevelt sitzt zwischen zwei Stühlen. Das Isolationistenlager bekommt mehr und mehr Oberwasser. Auch in London zeigt die Feindfront starke Risse. Der Antibolschewismus sitzt doch zu tief. Die Saat unserer früheren Propaganda geht auf. Ganz Europa ist in Bewegung geraten. In Spanien haben sich schon 50000 Freiwillige gemeldet. Es ist ein Kreuzzug, sagt man im Ausland. Wir gebrauchen auch diesen Ausdruck der Welt gegenüber. Bei uns ist er nicht recht am Platze. Die militärische Lage wird im Ausland, auch bei unseren Feinden, eher zu günstig für uns angesehen. Man traut unserer Wehrmacht die tollsten Dinge zu. Ich bremse da unentwegt etwas ab. Das neue Rußlandlied ist da. [...] Um '/23^{h} nachmittags geht es zum ersten Mal über den Sender und erweckt im ganzen Lande größte Begeisterung. Die Nation lebt den ganzen Sonntag in einer ungeheueren Spannung. Es gelingt uns, in ein paar Stunden die leichte Verstimmung wegen der ungeschickten Placierung der vielen Sondermeldungen aufzufangen, und dann setzen sich Stolz und Enthusiasmus durch. Die Presse tut mit ihren abgerundeten Kommentaren ein übriges. es[!] ist ein wunderbarer Sonntag, der zwar verregnet, aber vom Licht des Sieges überstrahlt ist. Ich mache meinen Artikel über die Nachrichtenpolitik fertig. Er ist heute nötiger denn je. [...] Riga in unserer Hand. Eine Riesentankschlacht bei Luzk. Der Moskauer Bericht ist sehr kleinlaut geworden. Unser neues Lied gefällt überall. Es wird ein großer Schlager werden. Bis tief in die Nacht geht die Arbeit. Aber es macht wieder Spaß.

1. Juli 1941

Gestern: Einflüge nach Hamburg, Bremen, Kiel. Diesmal mit einigem Erfolg. Wir machen in England nicht viel. Ostfront: [...] Allgemeine russische Absichten: vermutlich Rückzug hinter Dnjepr-

Linie, wahrscheinlich Linie Kiew, Witebsk, Pskow. Vermutliches Kraftzentrum der russischen Heeresgruppen Nowgorod-Sjewersk, am Flusse Djessna[132], 200 km nordöstlich von Kiew. Heeresgruppe Süd unter Rundstedt, Mitte Bock, Nord Leeb. Finnische Armee unter Mannerheim und Gebirgskorps unter Dietl. Die Dinge stehen im Allgemeinen gut, allerdings leisten die Russen mehr Widerstand, als man zuerst vermutete.[133] Unsere Verluste an Menschen und Material sind nicht ganz unbedeutend. Jetzt erst sieht man, wie notwendig der Angriff war. Noch eine längere Zeit warten, was wäre dann geschehen? Der Führer hat wieder mal den richtigen Instinkt gehabt. Moskau lügt das Blaue vom Himmel herunter. Gelehrte und Kirchen werden mobil gemacht. Die Bolschewiken beten. Das schlagen wir ihnen aber um die Ohren. Moskau setzt unseren OKW Berichten faule Dementis entgegen. London findet unsere Erfolge nicht besonders groß. Moskau sieht unsere Truppen nur im Schnapsrausch, erfindet Überläufer, die im russischen Rundfunk auftreten, um unsere Soldaten zur Desertion aufzufordern. Etwas dumm und primitiv. Unsere 3 G. Sender[134] sind nun in Betrieb und leisten ganze Arbeit. Wir sind wieder mal in Höchstform. Genau wie bei der Westoffensive. Das rasselt nur so, vor allem nach dem Osten. Dieser Kriegsaufgabe unserer Sender sind alle anderen Ziele (England/USA) untergeordnet. Im Volke und auch im Ausland wird viel an unseren 12 Sondermeldungen vom Sonntag herumkritisiert. Mit Recht! Das war eine gänzlich verfehlte Aktion. Wir haben

132 Richtig: Desna.
133 Siehe dazu: Eintrag vom 19.8.1941.
134 Neben den 90 Millionen Flugblättern, die Maschinen der Luftwaffe hinter den feindlichen Linien abwarfen - allerdings hatte Goebbels die für deren Transport benötigten Kapazitäten zu gering eingeschätzt, denn zum Transport von 200 Millionen Flugblättern hätte es »fast einer ganzen Luftflotte« bedurft (TGB BA Koblenz, 21.8.1941, NL 118/21) - , setzte der Minister insbesondere auf die Wirkung der Rundfunkpropaganda. Hierzu arbeiteten zunächst drei Geheimsender - später sendeten daneben 22 Stationen täglich 34 verschiedene politische Nachrichtensendungen in 18 Sprachen nach Osteuropa (Anlage über die »Arbeit des Ostpropaganda-Apparates des Propagandaministeriums« zu dem Schreiben Goebbels' an Hitler vom 23.5.1943, BA Koblenz, R 55/799). Siehe dazu auch: TGB 1941, Anm.91.

die Begeisterung auf Flaschen gezogen. Das Volk hat einen Blick hinter die Kulissen unserer Propagandaführung getan. Das ist immer vom Übel. Ich werde dafür sorgen, daß sich das nie wiederholt. Unser neues Kampflied für den Feldzug im Osten findet allgemeine Zustimmung. In Spanien eilen die Falangisten zu den Freiwilligenbüros. Ein italienisches Korps wird mit Genehmigung des Führers in Rumänien eingesetzt. Der schwedische Außenminister plädiert öffentlich für uns. In Norwegen bildet Terboven eine Freiwilligenlegion: Europa im Aufbruch. Die englische und USAPresse stottert lahme Entschuldigungen für Zusammengehen mit Moskau. Der Zersetzungsprozeß auf der Gegenseite geht weiter. Der Führer erläßt auf meine Bitte ein Verbot gegen russische Dichter und Komponisten. Vorläufig für alle. Ebenso lehnt er eine Kirchenzeitschrift für Soldaten ab, die unbedingt vom OKW gewünscht wurde. Die Soldaten haben jetzt Besseres zu tuen als Traktätchen zu lesen. Ich erkläre das Martin und halte ihm dabei einen kleinen Vortrag über die gedankenlose Unlogik der christlichen Lehre, der ihn tief beeindruckt. Haushofer Vater und Sohn aus der Öffentlichkeit zurückgedrängt. Sie sind beide Spintisierer und haben den Fall Heß auf dem Gewissen. Übrigens ist Heß nun im In- und Ausland vollkommen vergessen. Judenfrage in Berlin weitergetrieben. Da gilt es noch so viel zu tuen und auf so viel aufzupassen. Die Gesetze mögen noch so streng sein, die Juden schlüpfen doch immer wieder hindurch. Da heißt es scharf zu äugen und nichts durchgehen zu lassen. Ich suche einen neuen Produktionschef je für Prag und für die demnächst in Staatsbesitz überzuführenden Privatfirmen. Es werden mir einige Namen vorgeschlagen, aber ich habe keine Zeit zu einer Vorprüfung und überlasse das Gutterer. Martin legt mir in einem längeren Vortrag die ganze militärische Lage im Osten dar. Man kann daraus ersehen, wie groß die Gefahr war und wovor der Führer Europa und vor allem das Reich bewahrte. Vichy bricht seine Beziehungen mit Moskau ab. Gut so! Aber ein Teil der französischen Presse im unbesetzten Gebiet ist doch noch sehr frech. Nachmittags in Lanke gearbeitet. Ich nehme immer ganze Packen von unerledigten Sachen mit heraus. Hier draußen in der Ruhe des Waldes wird man am schnellsten damit fertig. Und ich muß jeden Tag den Tisch frei machen, damit auch der Kopf frei wird. Das Weltecho auf unsere Siegesmeldungen ist ein enormes. In allen Ländern wird unserer Wehrmacht

höchste Bewunderung entgegengebracht. Nur die Technik der getrennten Durchgabe wird allgemein auf das Schwerste kritisiert[135] und dabei ich Unschuldiger als das Karnickel angesehen. Das kommt auch in den Berichten der R.P.Ä. zum Ausdruck. In USA zunehmende Aufspaltung der öffentlichen Meinung. Hoover und die Isolationisten wenden sich schärfstens gegen Kriegseintritt, ebenso auch die kirchlichen Kreise. In London ist Ähnliches, wenigstens versteckt zu beobachten. Beaverbrook wurde zum Versorgungsminister ernannt. Also hat Churchill diesen Quälgeist auch wieder untergebracht. Ich mache meinen Leitartikel über »Nachrichtenpolitik«[136] fertig. Sehr gut geworden. Die Sowjets geben jetzt täglich 2 Heeresberichte heraus; sie strotzen vor Lügen und beinhalten kaum militärische Nachrichten, meistens nur bolschewistische Propaganda. Das ist selbst Reuter zu viel. Kein Mensch druckt sie ab. Wir behandeln sie verächtlich und wegwerfend. Sie sind das Papier nicht wert, auf das sie geschrieben werden. Abends Wochenschau. Noch viel Arbeit daran, am Schnitt und an der Musik. Aber dann ist sie wie aus einem Guß, ein filmisches Meisterwerk. Noch ein dünner Strom von Nachrichten. Und dann Schluß für heute.

2. *Juli 1941*

Gestern: Ostfeldzug: Kampfhandlungen gehen weiter. Versteifung und verzweifelter Widerstand des Feindes. Rumänische F.. ..treten. Ungarische Armee in Richtung Lagoda angetreten.[137] [...]

135 Damit war die Praxis gemeint, die Erfolgsmeldungen einzeln im Rundfunk bekanntzugeben. So waren, nachdem das OKW sich in der ersten Woche des Ostfeldzuges auf Anordnung Hitlers auf allgemeine Feststellungen über einen erfolgreichen Verlauf der Operationen beschränkt hatte, am Sonntag, dem 29.6.1941, in zwölf aufeinanderfolgenden Sondermeldungen die bisherigen Erfolge bekanntgegeben worden.

136 *Das Reich* vom 6.7.1941.

137 Möglicherweise ist tagow in Südpolen gemeint, denn die ungarischen Kräfte (»Karpathengruppe«) waren nach der Kriegserklärung an die UdSSR am 27.6.1941 an der südlichen Ostfront eingesetzt und drangen langsam nach Galizien bis zum oberen Dnjepr vor. Ab dem 12.7.1941 wurde das »Schnelle Korps« der 17. deutschen Armee (Heeresgruppe Süd) unterstellt. Siehe dazu auch: Eintrag vom 5.7.1941.

Leider im Norden Wetter verschlechtert. Insgesamt wird sehr hart und erbittert gekämpft. Von einem Spaziergang kann keine Rede sein. Das rote Regime hat das Volk mobilgemacht. Dazu kommt die sprichwörtliche Sturheit der Russen. Unsere Soldaten haben allerhand zu tuen. Aber bis jetzt verläuft doch alles noch planmäßig. Die Lage ist nicht ernst, aber hart und erfordert Einsatz aller Kräfte. Die Russen triumphieren in ihren Berichten. Etwas zu laut und etwas zu früh. Wir gehen mächtig dagegen an. London hilft ihnen durch aufgedonnerte Schlachtberichte. Aber das kennen wir ja aus dem Westfeldzug. Das dicke Ende kommt dann nach. In USA wird man wieder frecher. Knox hält eine unverschämte Rede mit Forderungen nach sofortigem Kriegseintritt. Roosevelt will anscheinend erneut die Reaktion der Öffentlichkeit darauf feststellen. Wir arbeiten mit allen Mitteln. Vor allem auf 3 G.Sendern nach Rußland. Auch unsere Langwellensender sind mächtig in Betrieb. Kurzwelle wird insgesamt gestört. Unsere Presse arbeitet vorzüglich. Moskau muß sich gegen unsere Propaganda fest zur Wehr setzen. Der Bolschewismus ist in die Defensive gedrängt. Seine Propaganda ist ganz alter... . Wie früher von Karl Liebknecht... . Damit werden wir leicht fertig. [...] Bohle trägt mir aus dem A.A. vor. Er hat Ribbentrop seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen. Auch ein Zustand. Hat Angst, daß der Führer die A.O. dem A.A. unterstellt. Das kommt garnicht infrage. Der Staat kann doch nicht die Partei regieren. Das wäre ein Bruch im Fundament unserer Partei. Wir werden das schon verhindern. Bohle sucht nach dem Abgang von Heß irgendwo Schutz. Ich werde ihn etwas unter meine Fittiche nehmen. Es regnet. Es ist kalt geworden. Man muß etwas einheizen. Im Juli. Eine total verrücktgewordene Welt. Aber man muß sich damit abfinden. [...]

5. Juli 1941

Gestern: militärische Lage entwickelt sich weiter günstig. Die Ungarn dringen bis über die Karpathen vor. Tarnopol besetzt. Erdölgebiet fast unversehrt in unserer Hand. Harte Kämpfe motorisierter Verbände bei Dubno. Unsere Panzer stoßen wieder von Minsk aus vor. In den baltischen Staaten stehen die Dinge sehr günstig.

Der Ring bei Nowogrodok ist weiter verengt. Hier ist eine tolle Beute zu erwarten. Unsere Luftwaffe hat mit Schlechtwetter zu kämpfen. Wieder 90 Russen abgeschossen. Dnjepr bei Rogatschew überschritten. Damit durch die Stalinlinie durch. Moskau hat nach unseren Schätzungen noch ca. 2000 einsatzfähige Flugzeuge zur Verfügung. Aber die Bolschewiken kämpfen hart und erbittert weiter. Wollen unter allen Umständen Leningrad und Moskau[138] und holen dafür Verbände ohne Rücksicht auf operative Gefahren in Mengen herbei. Das kann uns nur sehr angenehm sein. Je mehr sich uns in diesem Räume stellen, desto besser ist unsere spätere Position. Im Osten keine Einflüge, im Westen 120, mit einigem Erfolg. Aber der gefürchtete englische Großangriff ist doch bis jetzt ausgeblieben. Aber auch das Bisherige genügt. In Cöln leichtes Absinken der Stimmung. Das macht die ewige Schlaflosigkeit.[139] Ich schicke Kolbe hin, um nach dem Rechten zu sehen. Unsere Flugblätter an die Russen mit der Aufforderung zur Kapitulation finden dort reißenden Absatz. Ganze Bataillone kommen damit in Gefangenschaft. Moskau setzt auf Aufheben dieser Flugblätter die Todesstrafe. Überhaupt scheint man dort unsere Propaganda sehr zu fürchten. Wir gehen jetzt auch ganz massiv vor. Unsere G.Sender leisten Mustergültiges an List und Raffinesse. Stalin hat nichts zu lachen. Ein großer Teil der inneren russischen Propaganda beschäftigt sich mit der Abwehr gegen die unsere. Sie ist nur noch defensiv, die vielgerühmte und gefürchtete bolschewistische Massenpropaganda. Nun schlagen auch unsere Sender durch. Die offiziellen sind betont objektiv, die G.Sender drücken auf die Tube. Es ist ein wunderbares Arbeiten, und es wirkt viel mit an der Zermürbung des Gegners. Stalins Rede[140] findet in England und USA enorme Bewunderung. Ein Beweis, wohin dieser Kerl gehört. In USA vertieft sich der Riß in der öffentlichen Meinung. Das Liebäugeln mit dem Bolschewis-

138 Lies: Moskau halten.

139 Schlaflosigkeit wegen der häufigen Fliegeralarme.

140 Stalin, der am 1.7.1941 den Vorsitz über das am 30. Juni gebildete Staatliche Verteidigungskomitee und damit den Oberbefehl übernommen hatte, hatte in seiner ersten Rundfunkrede nach dem deutschen Angriff am 3.7.1941 den »Großen Vaterländischen Krieg« proklamiert und u.a. zum Partisanen-Krieg aufgerufen.

mus schafft Roosevelt viele Feinde. Er hält eine Rede, die nur aus Gemeinplätzen besteht. Von seinen laut ausposaunten 4 Freiheiten, für die er sterben wollte, ist nach dem Konkubinat mit Moskau nicht mehr die Rede. Dafür schlagen wir sie ihm um die Ohren. In London führt man wahre Eiertänze auf, um den bolschewistischen faux pas zu begründen. Das Zahlenschwindeln im Luftkrieg wird fortgesetzt. Aber wir schlagen kräftig dagegen. Langsam dämmert in London die Erkenntnis auf, daß der russische Feldzug uns riesige Vorteile bringen könnte. Wir bestärken diesen Prozeß, ohne uns auf Zahlen, Daten oder bestimmte Ziele festzulegen. Das ist jetzt das Beste. Die Sondermeldungen vom Sonntag werden immer noch vom Publikum stark kritisiert. Jetzt bin ich, der ich immer gegen diese allzu aufdringliche Methode war, das Karnickel. Aber mein Buckel ist breit. Und es geht schon einiges darauf. Einige Mißhelligkeiten wegen der Wochenschau. Der Führer wünscht eine Ausweitung der Polemik im Text. Ich möchte lieber nur die Bilder sprechen lassen und im Text lediglich erklären, was der Zuschauer sonst nicht versteht. Ich halte das für wirksamer, weil man die Absicht nicht merkt. Aber die letzte Wochenschau gefällt dem Führer doch sehr gut. Raeder tritt für ein christliches Narvikbuch ein und macht sich mir gegenüber stark dafür. Er ist ein frommer Admiral. Aber der Seekrieg wird nicht mit Gebeten, sondern mit Ubooten und Torpedos gewonnen. In der strittigen Frage soll der Führer entscheiden. [...] Münchener Kunstausstellung soll Mitte Juli durch mich eröffnet werden. Der Führer überträgt mir an seiner Stelle die Rede.[141] Ich fahre nach Lanke heraus, um sie gleich auszuarbeiten. In dieser Zeit keine angenehme Aufgabe. Draußen regnet es wieder in Strömen. So kommt man doch für diese Schreibtischarbeit in Stimmung und erwärmt sich daran. Sie wird dann auch am Ende sehr gut. James Roosevelt gibt nach seiner Reise seinem Vater ein sehr pessimistisches Bild von Englands Lage. Das ist eine große Sensation. Überhaupt ist es augenblicklich um England sehr schlecht bestellt, obschon seine Propagandadilettanten so laut trompeten. Wir geben

141 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 159. Möglicherweise wollte Hitler nicht nach München kommen, weil der Ostfeldzug in eine kritische Lage gekommen war.

eine amtliche Erklärung über das britische Verbrechen an deutschen Seeleuten im Griechenlandfeldzug heraus und kündigen entsprechende Folgen an.[142] Abwarten wie London reagiert. [...] Grauer, nebelverhangener melancholischer Regentag. Man wird ganz trübsinnig dabei. In London und Moskau eine pessimistische Stimmung. Unsere Truppen nähern sich Smolensk. Die Russen begehen furchtbare Greueltaten. Sie werden dafür büßen müssen. Tschunkingregime bricht die Beziehungen zu uns. China ist jetzt für uns Nanking. Die Erdoberfläche ändert ihre Konturen. Die Zeit rast dahin. Wann wird sie wieder zur Ruhe kommen? Bei Minsk ergeben sich 20000 Bolschewiken, nachdem sie größtenteils ihre politischen Kommissare erschossen haben. Sturmzeichen? Vielleicht geht's schon los. Dr. Dietrich ruft mich abends spät noch an: der Führer will, daß wir jetzt die große antibolschewistische Kampagne andrehen. Es ist auch Zeit. Das wird ein schönes Jagen! Also an die Arbeit!

9. Juli 1941[143]

Gestern: [...] Mittags gegen 12 Uhr landen wir auf einem Flugplatz in der Nähe von Rastenburg. Es herrscht eine brütende Hitze. Das ganze Gebiet ist von Mückenschwärmen übersät, die sehr unangenehm wirken. Wir befinden uns mitten im Masurenland. Eine halbe Stunde Autofahrt, und wir befinden uns im Hauptquartier. Das Hauptquartier macht eher den Eindruck einer Sommerfrische als

142 Mitte Mai 1941 - so meldete es der *Völkische Beobachter* vom 5.7.1941 in großer Aufmachung auf der Titelseite - seien deutsche Soldaten von britischen Marinesoldaten auf einem griechischen Motorsegler erschossen worden. Er erinnerte gleichzeitig an die britische U-Boot-Falle »Baralong«, der U 27 im August 1915 zum Opfer gefallen war. Abschließend hieß es: »Deutschland wird aus dem rohen und unmenschlichen Verhalten der britischen Kriegsmarine die entsprechenden Folgerungen ziehen.«

143 Von diesem Datum an diktierte Goebbels seine Tagebucheintragungen allmorgendlich einem Stenographen, der die Texte dann per Schreibmaschine übertrug. Damit entfallen die Rechtschreibfehler, die für die handschriftliche Niederschrift charakteristisch sind. Auch diese Typoskripte sind stellenweise unleserlich, wo sie schlecht erhalten sind. Gelegentliche Tippfehler wurden zur Erleichterung der Lesbarkeit vom Herausgeber korrigiert.

der Zentrale der deutschen Kriegführung. Es ist immer wieder imponierend zu beobachten, wie der Führer es versteht, seine Arbeitsstätten selbst mitten im Kriege mit einer gewissen Ruhe zu umgeben. Diese Ruhe allein vermittelt ihm die Gewähr, gesammelt und mit Akribie zu arbeiten; nervöse Zentralen drängen immer auch zu nervösen Entschlüssen. [...] Dann kommt der Führer von den militärischen Besprechungen. Sein Aussehen ist über Erwarten gut, und er macht einen durchaus optimistischen und gläubigen Eindruck. Er entwickelt mir zuerst in kurzen Zügen die militärische Situation, die er überraschend positiv ansieht. Nach seinen handfesten und bewiesenen Unterlagen sind zwei Drittel der bolschewikischen Wehrkraft bereits vernichtet oder doch sehr schwer angeschlagen. Fünf Sechstel der bolschewikischen Luft- und Tankwaffe können auch als vernichtet gelten. Der Hauptstoß also, den die Bolschewiken in das Reich hinein vorhatten, kann als gänzlich abgeschlagen angesehen werden. Unsere Verluste halten sich in mäßigem Rahmen. [...] Es besteht kein Zweifel mehr, daß die Russen ihre ganze Stoßkraft an ihrer Westgrenze versammelt hatten und diese Gefahr im Augenblick einer Krise, die eventuell im Verlaufe des Krieges über uns hätte hereinbrechen können, für uns tödlich geworden wäre.[144] Wir

144 Der Vorwand vom »Präventivschlag« gegen die Sowjetunion war auch die Hauptkommentarrichtlinie für die deutsche Presse. Er sollte die in der deutschen Öffentlichkeit virulenten Besorgnisse zerstreuen. So war zunächst das »verbrecherische bolschewistische Doppelspiel«, das den »überwältigenden Einsatz des deutschen Millionenheeres« herausgefordert habe, zum Gegenstand zu machen (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 22.6.1941, S. 181). Das wichtigste, für die »psychologische Haltung« des deutschen Volkes entscheidende Argument sei die Betonung der »Tatsache«, daß ein voller Einsatz der deutschen Wehrmacht im Westen so lange unmöglich gewesen sei, als im Osten eine »unbekannte verräterische Größe« gestanden habe (ebda.). Durch den »vom Führer aufgedeckten Verrat der bolschewistischen Machthaber« kehre der Nationalsozialismus nach einem »scheinbaren Burgfrieden« von zwei Jahren »jetzt zu dem Gesetz zurück«, nach dem er angetreten sei: zum Kampf gegen »Plutokratie« und »Bolschewismus« (ebda., S. 182). Davon überzeugt, daß »der Jude durch sein teuflisches System des Bolschewismus« (ebda., 5.7.1941, S. 183) ganz Europa bedrohe, wollte er das Unternehmen »Barbarossa« als Präventiv-Feldzug und als »welthistorische Tat« (Goebbels, Joseph: »Der Schleier fällt«, in: *Das Reich* vom 6.7.1941) des von Hitler-Deutschland geführten Abendlandes gegen jenes »abgefeimte Komplott von dogmatischen Parteidoktrinären, gerissenen Juden

haben demgegenüber etwa 220 Divisionen aufmarschieren lassen. Ist der Bolschewismus liquidiert, so würde es genügen, 50 Divisionen im Osten zu lassen, womit das Land, soweit wir es besetzen wollen, absolut pazifiziert werden könnte. [...] Die Eröffnung des Großkampfes gegen den Bolschewismus ist in der richtigen Weise vor sich gegangen. Dieser Großkampf muß nun in den nächsten Tagen und Wochen in breitestem Stile weiter durchgeführt werden. Es handelt sich darum, die Bolschewisten vor dem eigenen Volke und auch vor der Weltöffentlichkeit zu diskreditieren. Im eigenen Volke wird diese Aufklärungskampagne die notwendige Einsicht in den Ostkrieg eröffnen. Für das Ausland wird sie mit dazu dienen, den immer schon sichtbar werdenden Riß in der öffentlichen Meinung vor allem in den USA, zum Teil aber auch in England, nach Möglichkeit weiter zu vertiefen. Der Führer hat einen heiligen Zorn auf die bolschewikische Führungsclique, die sich mit der Absicht trug, Deutschland und damit Europa zu überfallen und doch noch im letzten Augenblick bei einer Schwächung des Reiches den seit 1917 schon geplanten Versuch der Bolschewisierung des Kontinents praktisch durchzuführen. [...] Was die weitere Führung unserer propagandistischen Linie anlangt, so gibt der Führer die Anordnung, den antibolschewistischen Kampf mit vermehrter Wucht fortzusetzen. Das deutsche Volk ist heute auch wieder in einer durchaus antibolschewistischen Stimmung. Die Versöhnungspolitik mit dem Kreml ist nicht einmal durch die Haut unseres Volkes hindurchge-

und habgierigen Staatskapitalisten« dargestellt wissen (ebda.). Den eigentlichen Startschuß für die Kampagne gab Goebbels mit dem am ö.Juli in der Zeitung *Das Reich* veröffentlichten Artikel »Der Schleier fällt«, in dem er schrieb, der Krieg, den Deutschland gegen den Bolschewismus führe, »ist ein Krieg der gesitteten Menschheit überhaupt gegen seelische Fäulnis, gegen den Verfall der öffentlichen Moral, gegen den geistigen und physischen Blutterror, gegen eine kriminelle Politik, deren Urheber auf Leichenbergen sitzen, um Ausschau zu halten, wen sie sich als nächstes Opfer auswählen sollen«. Sie seien eben im Begriff gewesen, fuhr Goebbels fort, in das Herz Europas vorzustoßen. »Was es bedeuten würde, wenn sie mit ihren vertierten Horden Deutschland und den Westen dieses Erdteils überflutet hätten, das vermag sich die menschliche Phantasie nicht auszudenken.« Die Soldaten, die dem »Führer« gefolgt seien, »sind in Wahrheit die Erretter der europäischen Kultur und Zivilisation gegen die Bedrohung durch eine politische Unterwelt«.

gangen. Zwar hat der propagandistisch und psychologisch ja gänzlich unvorbereitete Angriff gegen die Sowjetunion für einige Stunden, vielleicht auch für zwei Tage, eine gewisse Schockwirkung im deutschen Volk hervorgerufen. Das ist aber darauf zurückzuführen, daß wir, wie betont, das Volk auf diese Aktion nicht vorbereiten konnten. Das wiederum war nicht möglich, wenn wir militärisch erreichen wollten, daß dieser Angriff die Bolschewiken vollkommen unvorbereitet traf. [...] Jetzt sieht das Volk in seinen breiten Schichten ein, daß die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus notwendig war, daß der Führer wieder einmal im richtigen Augenblick die richtige Entscheidung getroffen hat, daß der Krieg im Osten siegreich durchgeführt werden kann und daß dann erst die Möglichkeit gegeben ist, sich mit der ganzen Wucht der deutschen Stoßkraft auf den Westen bezw. auf England zu werfen. Der Führer betont mir gegenüber noch einmal, daß auch die bisher gemachten militärischen Erfahrungen eindringlich darlegen, daß es höchste Zeit war, daß er im Osten zum Angriff vorging. Darin unterscheidet sich die deutsche Kriegführung von der Kriegführung des Reiches im Weltkriege. Bis zum 1. August 1914 hat man bieder und brav gewartet, bis die feindliche Koalition sich zusammengefunden hatte, und dann erst losgeschlagen. Unsere Kriegführung setzt sich zum Ziel, jeden Gegner einzeln vor die Klinge zu bekommen und damit das gegnerische Lager Stück um Stück niederzuwerfen. Der Präventivkrieg ist immer noch der sicherste und der mildeste, wenn man sich darüber im klaren ist, daß der Gegner sowieso bei der ersten besten Gelegenheit angreifen wird; und das ist beim Bolschewismus der Fall gewesen. Er wird jetzt bis zur Vernichtung geschlagen werden. Von Friedensverhandlungen mit dem bolschewikischen Kreml kann überhaupt keine Rede sein, wir besitzen auch genügend Reserven, um bei dieser gigantischen Auseinandersetzung den Atem zu behalten. Vom Bolschewismus darf nichts mehr übrig bleiben. Der Führer hat die Absicht, Städte wie Moskau und Petersburg ausradieren zu lassen. Es ist das auch notwendig. Denn wenn wir schon Rußland in seine einzelnen Bestandteile aufteilen wollen, dann darf dieses Riesenreich kein geistiges, politisches oder wirtschaftliches Zentrum mehr besitzen. Was Herr Churchill in dieser Auseinandersetzung will, ist klar. [...] Er glaubt, durch den Feldzug im Osten eine Atempause zu bekommen. [...] Sei dem, wie

ihm wolle - der Krieg im Osten war notwendig, und es ist für seinen Beginn der richtige Zeitpunkt gewählt worden. Das sehen nun auch Militärs, die zuerst dieser Aktion etwas skeptisch gegenüberstanden, vollkommen ein. Es gibt heute in der deutschen Wehrmacht keinen führenden Mann mehr, der dem Führer nicht dankbar dafür ist, daß er die Verantwortung für den Krieg im Osten auf sich genommen hat, zur rechten Zeit zuschlug und nicht wartete, bis der Gegner über das Reich herfiel. Angesichts der furchtbaren Greueltaten, die die Bolschewiken sich haben zuschulden kommen lassen, und auch angesichts der geradezu himmelschreienden Vergangenheit dieses politischen Unrats wird im Osten kein Pardon gegeben.[145] [...] Wir werden, wenn die Operationen in den nächsten Tagen und Wochen glücklich verlaufen, etwa bis an die Wolga, wenn militärische Notwendigkeiten es gebieten, auch bis an den Ural vorstoßen. Die Pazifizierung der übrigen russischen Gebiete wird, soweit sich irgendwo noch ein militärischer Widerstand zeigen sollte, durch Extraexpeditionen durchgeführt werden. Jedenfalls werden wir es nicht dulden, daß sich irgendwo in dem von uns nicht besetzten Rußland überhaupt ein Rüstungs- oder ein militärisches Zentrum bilden kann. Der Führer ist glücklich darüber, daß die Tarnung der Vorbereitungen für den Ostfeldzug vollkommen gelungen ist. Er vertritt den Standpunkt, daß dadurch etwa 200000 bis 250000 Tote gespart worden sind. Das ganze Manöver ist auch mit einer unerhörten List durchgeführt worden. Der Führer erwähnt dabei noch einmal lobend meinen damals geschriebenen Aufsatz für den »VB«, der uns auch für ein paar Tage wieder Atemfreiheit gegeben hat.[146] Ob die Japaner bei weiterem Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen in die Kämpfe eingreifen werden, ist im Augenblick noch nicht ganz klar. Der Führer glaubt das auf das bestimmteste. Wenn sie heute noch etwas zögern, so ist das darauf zurückzuführen, daß sie ja immerhin auch ihr Volk auf diese Auseinandersetzung vorbereiten müssen. Jedenfalls meint der Führer, daß Japan in unserem Kampf gegen den Bolschewismus nicht so lange warten wird, wie der Bolschewismus in unserer Auseinandersetzung mit

145 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 92.
146 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 106.

Polen gewartet hat. Eine Entlastung vom Osten her könnte uns nur angenehm sein. Was England nach einem siegreich beendeten Ostfeldzug machen wird, ist noch völlig unklar. Churchill wird sich vor allem bemühen, die USA in den Krieg hineinzuziehen. Ob ihm das gelingen wird, steht noch dahin. Das hängt weitgehend auch von der Art und Weise ab, wie wir die Sowjetunion besiegen werden und wie lange das dauert. Der Führer ist im Augenblick England gegenüber sehr hart gestimmt. Es ist noch nicht klar, ob er im Augenblick überhaupt auf ein Kompromißfriedensangebot von London eingehen würde.[147] Er sieht Englands Sturz mit traumwandlerischer Sicherheit voraus. [...] Jedenfalls ist die Auseinandersetzung notwendig gewesen. Das Komplott zwischen Bolschewismus und Plutokratie ist entlarvt. Die Feinde von 1932 stehen uns jetzt wieder gegenüber, und sie werden genau so zusammenbrechen, wie sie im Januar 1933 im Innern zusammengebrochen sind. Der Führer hat noch einmal mit den zuständigen Instanzen der Wehrmacht alle militärischen Chancen auf das genaueste abgewogen. Er gibt darüber ein durchaus nüchternes und realistisches Urteil ab. Das Fazit lautet, daß der Krieg im Osten in der Hauptsache schon gewonnen ist, wir werden noch eine Reihe von schweren Schlachten zu schlagen haben, aber von den bisherigen Niederlagen wird sich die Wehrmacht des Bolschewismus nicht mehr erholen können. Selbstverständlich müssen wir - was ja auch vorher mit einberechnet war - Riesenräume besetzen, und deshalb kann der Feldzug im Osten nicht mit dem vorjährigen im Westen irgendwie verglichen werden. Es wird jetzt wiederum eine Pause von einigen Tagen eintreten, in der wir die Öffentlichkeit nicht über den Fortschritt der Operationen orientieren können. Wir müssen sie wiederum, wie beim Beginn des Ostunternehmens, mit vagen Andeutungen abspeisen. Wenn man bedenkt, daß die Infanterie zum Teil noch bis zu 200 km hinter den vorgestoßenen Panzern marschiert, so gibt das ein Bild von den Schwierigkeiten, die hier zu überwinden sind. Darüber hinaus aber bahnen sich eine Reihe von großartigen militärischen Operationen an, die sicherlich wieder zu Vernichtungsschlachten führen werden.

147 Von einem Kompromißfriedensangebot konnte überhaupt keine Rede sein. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 130.

Was die Haltung der Propaganda im Lande und der Welt gegenüber anlangt, so kommt uns dabei zugute, daß die Partei ja immer im Antibolschewismus erzogen worden ist. Es muß also vorerst unsere Aufgabe sein, diese antibolschewistischen Ressentiments wieder zu lösen. Die Partei ist froh darüber, daß sie nun wieder eine klare Richtlinie hat. Das Zusammengehen mit dem Bolschewismus wurde doch von weitesten Parteikreisen immer als ein böser Kompromiß angesehen, und im Hinblick darauf, daß wir doch als Antibolschewisten unseren Kampf im Innern geführt hatten, war es gewissermaßen ein Fleck auf unserem Ehrenschild. Ich betone dem Führer gegenüber, daß wir dem Schicksal nur dankbar sein können, daß es noch seine Aufgabe war, diese Frage zu lösen, und wir sie deshalb nicht einer späteren Generation überlassen mußten. Unsere Propagandalinie ist deshalb klar: Wir müssen weiterhin das Zusammenwirken zwischen Bolschewismus und Plutokratie entlarven und mehr und mehr jetzt auch den jüdischen Charakter dieser Front herausstellen. [...] Die Güte des deutschen Soldaten und die Güte seines Materials ist wieder einmal im Osten auf das wunderbarste erwiesen worden. Wir sind dem Gegner haushoch überlegen. Schwierigkeiten bereitet uns nur der Raum. Aber eine Wiederholung des Falles Napoleon ist deshalb nicht möglich, weil wir zwar - Ironie des Schicksals! - in derselben Nacht gegen den Bolschewismus vorgegangen sind, in der Napoleon die russische Grenze überschritt, nämlich vom 21. auf den 22. Juni, daß wir aber nicht nur mit marschierender Infanterie, sondern auch mit motorisierten Tanks einrücken, es für uns also ungleich viel leichter sein wird, die ungeheuren Räume im Osten zu überwinden. [...] Fazit: Die Dinge stehen militärisch und wirtschaftlich gut. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der Kreml über kurz oder lang fallen wird. Er hatte die Absicht, durch seine Truppenmassierungen an unserer Ostgrenze uns in die Unmöglichkeit zu versetzen, England mit ganzer Kraft anzugreifen. Er wäre vielleicht noch in diesem Herbst zum Angriff vorgegangen. Zweifellos aber wollte er in diesem Herbst, wenn wir keine Möglichkeit mehr zu aggressiven Handlungen gegen Rußland hatten, schon wegen der Wetterlage, Rumänien besetzen. Damit hätte der Kreml uns die Petroleumzufuhr abgeschnitten. Kam dann noch hinzu ein ewig sich wiederholender Angriff der englischen Luftwaffe auf unsere Hydrierwerke mit dem Erfolg, daß wir

im kommenden Frühjahr, wenn es wirklich ums Letzte ging, ohne einen Tropfen Benzin dastanden, so wäre das ein tödlicher Schlag für uns gewesen, den wir wahrscheinlich nicht mehr hätten überwinden können. Der Führer hat durch seinen kühnen, anfangs zwar unpopulären Entschluß das Schicksal des Reiches gerettet. Jetzt ist England nach der Liquidierung des Bolschewismus uns auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. [...] Der Führer meint, England geht einem Schicksal entgegen, das entweder zur bedingungslosen Kapitulation oder zur Hungersnot führt. Die Aufgaben der Propaganda liegen klar zutage. Es wird unser Ziel sein müssen, im Ostfeldzug den Bolschewismus weiter zu diskreditieren, um uns im Augenblick, in dem sich die militärische Stoßkraft gegen England richtet, dann wieder grundsätzlich mit der englischen Plutokratie auseinanderzusetzen. Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Er bittet mich, häufiger ins Hauptquartier zu kommen, nach Möglichkeit alle Woche oder doch alle vierzehn Tage, damit wir Gelegenheit haben, uns über die Probleme zu unterhalten. [...]

10. Juli 1941

Gestern: [...] Im übrigen ist Moskau eifrig bemüht, sich salonfähig zu machen. Man betet wieder unter den Bolschewisten. Der bolschewikische Botschafter in London, Maisky, besucht eine Kathedrale und läßt sich dort feierlich vom Dompropst bewillkommnen. Der Verband der Gottlosen wird als »unzeitgemäß« aufgelöst, und Gottesdienste sollen wieder erlaubt werden. Es ist das ein aufgelegter Schwindel. Die bolschewistischen Juden treiben, wie sie das immer in solchen Situationen getan haben, Mimikry.[148] Sie suchen sich der europäischen Umgebung anzugleichen. [...] Moskau versucht, in unserem Hinterland zum Streik zu hetzen; natürlich ein völlig aussichtsloses Unterfangen. Kein Mensch denkt daran, dieser Parole auch nur Gehör zu schenken. Die Aufdeckung der bolschewistischen Greuel wird von uns weiter fortgesetzt. Sie hat allerdings den Nachteil, daß sich allmählich doch weite Kreise der deutschen Bevölkerung wegen der mutmaßlichen Behandlung deutscher Ge-

148 Siehe dazu Goebbels' Leitartikel »Mimikry« im *Reich* vom 20.7.1941.

fangener von Seiten der Bolschewisten beunruhigen. Wir müssen diese Art der Propaganda deshalb etwas dosieren. Stärker herausgestellt werden die schweren Offiziersverluste, die die deutsche Wehrmacht im Ostfeldzug zu verzeichnen hat. [...] Im ganzen gesehen stellt man eine gewisse Versteifung in der Führung unseres Propagandakrieges fest.[149] Das ist aber unvermeidlich, und wenn wir damit dem Fortgang der militärischen Operationen dienen können, so kann das auch in Kauf genommen werden. In dem Augenblick, in dem wir wieder militärische Erfolge endlich aufzuweisen haben, wird das auf das schnellste wieder eingeholt werden können. Im übrigen spielen wir auf allen Registern, wehren uns nach besten Kräften und sorgen dafür, daß wir kein einmal schon gewonnenes Terrain verlieren. Der Duce hat an den Führer außerordentlich liebenswürdige Briefe geschrieben.[150] Vor allem betont er darin, daß es für ihn ein großes Glück ist, nun die antibolschewistische Linie wieder aufnehmen zu können. Das zeitweilige Zusammengehen des Reiches mit der Sowjetunion habe doch im Faschismus nicht gerade Freude erweckt. Umso begeisterter aber sei man nun über den neuen Kurs. Die Verbundenheit des Führers mit dem Duce ist eine vollkommene. Am meisten hat uns bei der Tarnung des Angriffs auf die Sowjetunion die Tatsache geholfen, daß der Führer kurz vor

149 Goebbels' Tagebucheintragungen zufolge lief die deutsche Propaganda zu Beginn des Rußlandfeldzugs vielversprechend an, doch war dies wohl weniger der Propaganda als vielmehr der Tatsache zuzuschreiben, daß die unterjochte Bevölkerung in der vorrückenden deutschen Wehrmacht, die zum Beispiel im ukrainischen Lemberg stürmisch begrüßt worden war, zunächst ihre Befreier sah. Diese Haltung den Deutschen gegenüber begann sich rasch zu wandeln, als der kämpfenden Truppe nicht die Freiheit folgte, sondern Einsatzgruppen des SD, der SS und der Gestapo, so daß Goebbels Mitte August konstatieren mußte, daß es bislang nicht gelungen sei, in den Besiegten eine »Begeisterung für den Ostfeldzug« zu entfachen (Tgb BA Koblenz, 14.8.1941, NL 118/20).

150 In seinem Schreiben vom 23.6.1941 (abgedruckt in: ADAP. D, Bd.XIIL1, Dok.7, S. 7ff.) begrüßte Mussolini Hitlers Entschluß, der Sowjetunion den Krieg zu erklären und die russische Frage zu lösen. In dem Brief vom 2.7.1941 (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.XIII,1, Dok.62, S.61f.) bekräftigte Mussolini seine Überzeugung, daß der Feldzug gegen Rußland mit einem Sieg der deutschen Waffen enden werde und die Vorstufe zur Vernichtung Englands sei.

unserem Angriff den Italienern hat mitteilen lassen, daß er die Absicht habe, in der ersten Julihälfte zur Bereinigung der Ostfragen einige ultimative Fragen an Moskau zu richten. Das ist über Alfieri gleich nach Rom weitergemeldet worden, dort natürlich durchgesickert und sehr bald auch zur Kenntnis der Bolschewiken gekommen. Der Kreml glaubte also, bis Anfang Juli mindestens in Sicherheit zu sein, und so traf ihn denn der deutsche Schlag gänzlich unerwartet. Augenblicklich sind die Bolschewisten eifrig damit beschäftigt, begangene Fehler, von ihrem Standpunkt aus gesehen, wieder auszumerzen. Litwinow[151] hat wieder die Bühne betreten, in einer Ansprache an das plutokratische England bittet er flehentlich um ausgedehnte Hilfe. Er hat also offenbar nur pro forma im Hintergrunde gestanden, damit er auf uns nicht wie das rote Tuch wirken sollte. Jetzt, da man es nicht mehr nötig hat, braucht man die Juden im Bolschewismus nicht mehr zurückzuziehen und zu tarnen. Sie können jetzt wieder offen auf der Bühne agieren. Wir geben das natürlich in entsprechender Weise dem deutschen Publikum zur Kenntnis. [...] Die neue Wochenschau, die nun fertig mit Ton und Musik vorliegt, ist ein wahres filmisches und propagandistisches Kunstwerk, vielleicht die beste, die wir bisher herausgebracht haben. Ich schaue mir noch Teile eines neuen italienisch-deutschen Gemeinschaftsfilms »Mutter« an, der so schlecht ist, daß man ihn nicht bis zu Ende sehen kann. Das Wetter ist weiterhin brütend heiß, für unsere Soldaten im Osten eine wahre Tortur. Die Infanterie legt Gewaltmärsche zurück, die die höchste Bewunderung verdienen. Wenn es uns gelingt, in kurzer Zeit den Ostfeldzug zu einem glücklichen Ende zu bringen, dann sind wir damit unschlagbar geworden. Wir werden auf allen Gebieten alles daransetzen.

12. Juli 1941

Gestern: [...] Ein Telegramm aus Moskau meldet, daß sich der bolschewistischen Bevölkerung eine tiefe Verzweiflung bemächtigt

151 Am 6.11.1941 wurde der frühere sowjetische Außenkommissar Litwinow, der in den 30er Jahren Stalins Kurs einer Politik der kollektiven Sicherheit vertreten hatte und mit Stalins Wendung hin zu den Achsenmächten im Jahre 1939 von Molotow abgelöst worden war, Botschafter in Washington.

habe. In Moskau sei die Ausgangszeit für das breite Publikum auf ein paar Stunden beschränkt worden. Der Unwille der Bevölkerung könne nur noch nicht zum Ausbruch kommen, da seitens der GPU ein unbeschreiblicher Terror ausgeübt werde. Man kann im einzelnen die Richtigkeit dieser Angaben nicht nachprüfen, aber etwas wird davon schon wahr sein. [...] Eine maßgebende französische Zeitung entlarvt mit dokumentarischen Unterlagen die Politik, die Stalin seit dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Konsultativpakts eingeschlagen hat. Er ist offenbar, wie wir das auch schon immer vermuteten, darauf ausgegangen, den Krieg zuerst einmal beginnen zu lassen und dann nach Möglichkeit zu verlängern. Deutschland wollte er so lange bei der Stange halten, bis es völlig erschöpft und ausgeblutet war, um dann über das wehrlose Reich herzufallen und ihm den Todesstoß zu versetzen. Er hat diesen Standpunkt in ausführlichen Darlegungen vor der Komintern gleich nach Abschluß des deutsch-russischen Paktes präzisiert. Man kann sich vorstellen, welch eine peinliche Überraschung es für ihn war, nun sein ganzes Intrigenspiel aufgedeckt zu sehen und vom Reich aus dafür den entscheidenden Stoß zu erhalten. Es wird immer klarer und klarer, daß der Führer mit seinem geschichtlichen Entschluß, die Sowjetunion anzugreifen, nicht nur dem Reich einen ungeheuren Dienst geleistet hat, sondern Europa überhaupt die Rettung brachte. Sich ein bolschewistisches Westeuropa vorzustellen, dazu reicht die menschliche Phantasie nicht aus. Die Dinge in Syrien sind immer noch ungeklärt. Die Vichy-Regierung hat sich geweigert, die Kapitulationsbedingungen der Londoner Regierung anzunehmen, da sie aus verständlichen Gründen unter keinen Umständen darin einwilligen kann, de Gaulle, wenn auch in verklausulierter Form, anzuerkennen. Die Sprache, die von Vichy in dieser Angelegenheit gesprochen wird, ist sehr ernst, aber auch sehr würdig. Die Franzosen benehmen sich in dieser Angelegenheit durchaus korrekt und ehrenhaft. An allen Fronten sind die Dinge augenblicklich in der Schwebe. Solange die Waffen, wenn auch nur in gewissem Umfang, zum Schweigen verurteilt sind, beginnt meistens die Propaganda das Wort zu ergreifen. Es ist kaum möglich, den ganzen Lügenwust, der von Moskau und London verbreitet wird, überhaupt durchzulesen. Man hat das Gefühl, als surrte der Äther förmlich von all den Schwindelnachrichten, die von dort verbreitet

werden. Hätte man demgegenüber nicht eine klare Kenntnis von den wirklichen Tatsachen und Sachverhalten, dann würde man durch die Lektüre dieser Nachrichten allmählich mürbe gemacht und umgeworfen werden. Wie gut ist es, daß das deutsche Volk das nicht alles erfährt! Es bekommt seine Meinung fertig vorgesetzt. Im Kriege ist das überhaupt die einzige Form der Nachrichten- und Propagandapolitik, die zum Erfolge führen kann. [...]

13. Juli 1941

Gestern: [...] In London beschäftigt man sich weiterhin mit hemmungslosen Prahlereien über die militärische Lage. Man hat keine Vorstellung darüber, wie die Dinge sich weiter entwickeln werden, und aus dem Schweigen des Oberkommandos der Wehrmacht schließt man jenseits des Kanals, daß der deutsche Vormarsch sich vor der Stalin-Linie festgefahren habe.[152] Man wird dort sehr bald eine außerordentlich bittere Enttäuschung erleben. Auch in den USA meldet sich langsam der Zweifel an unserem Sieg über die Sowjetunion. London und Moskau arbeiten weiterhin einträchtig Hand in Hand in der Verleumdungskampagne gegen das Reich und seine führenden Männer. Ich persönlich erfreue mich dabei einer besonders intensiven Behandlung. Die japanische Presse geht nun allmählich in Front. Man hat den Eindruck, daß man in Tokio das Volk nach und nach auf sehr schwerwiegende Entscheidungen vorzubereiten sucht. Ich habe nachmittags und abends die Regisseure Professor Froelich und Veit Harlan bei mir zu Besuch, mit denen ich eine Reihe von neuen politischen und künstlerischen Filmstoffen bespreche. Die künstlerischen Kräfte des deutschen Volkes sind tatkräftig am Werk, um die Hebung des Niveaus des deutschen Films

152 Zwischen dem 3.7.1941, als es geheißen hatte: »Mehr und mehr ist zu übersehen, daß die Vernichtungsschlacht ostwärts Bialystok eine Entscheidung von weltgeschichtlichem Ausmaß gebracht hat«, und dem 11. Juli, als das OKW meldete, daß »mit der Doppelschlacht um Bialystok und Minsk nunmehr die größte Material- und Umfassungsschlacht der Weltgeschichte abgeschlossen« worden sei, hatte es keine veröffentlichten Mitteilungen gegeben. Am 5.7.1941 hatte im Südabschnitt der Ostfront die Panzer-Gruppe Kleist in Richtung Berditschew und Shitomir die sog. »Stalin-Linie« durchbrochen; am 19. Juli gelang dies auch der 11. Armee.

weiterhin zu betreiben und ihn zur führenden Filmmacht auf dem gesamten europäischen Kontinent zu machen. Ich schreibe einen Artikel, in dem ich mich mit der Mimikry des internationalen Judentums in Moskau und London eingehend beschäftige und die Hintergründe des gegenwärtigen Propagandakampfes gegen das Reich aufzudecken versuche.[153] Die Hitze ist unerträglich geworden; man ist kaum noch in der Lage, systematisch zu arbeiten. Wie furchtbar muß sie beispielsweise auf unsere Panzerleute in Nordafrika oder auf dem Vormarsch in Asien wirken! Abends gegen Mitternacht sind wir nun endlich in der Lage, eine neue Sondermeldung herauszugeben. Die Stalin-Linie ist an den entscheidenden Stellen durchbrochen, die deutschen Panzer stehen kurz vor Kiew, östlich von Minsk ist der deutsche Vormarsch in einer Tiefe von 200 km weiter gegangen, die Spitze der deutschen Panzer richtet sich jetzt nach Leningrad. Das heißt, die letzte Behauptung, daß es auf Leningrad zu gehe, ist eine taktische Wendung; in Wirklichkeit handelt es sich hier um ein geplantes Umfassungsmanöver, und diese Wendung hat nur den Zweck, die Bolschewiken auf die falsche Fährte zu locken. Die Sondermeldung erregt in der ganzen Welt das größte Aufsehen. Endlich ist der Bann wieder gebrochen. Die Kläffer, die noch am Morgen dieses ereignisreichen Sonnabends sich nicht genug tun konnten in ihren vagen Behauptungen, daß der deutsche Vormarsch zum Stillstand gekommen sei, sind plötzlich zum Verstummen gebracht. Die deutsche Wehrmacht hat wieder das erlösende Wort gesprochen. Damit haben wir auch für die Führung der deutschen Propaganda im Lande und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine neue Position gewonnen.

14. Juli 1941

Gestern: [...] Im Laufe des Nachmittags publizieren London und Moskau einen Vertrag, der zwischen England und der Sowjetunion unterzeichnet worden ist, sofort in Kraft tritt und keiner Ratifizierung mehr bedarf. Inhalt des Vertrages ist, daß England und die Sowjetunion zusammen marschieren, daß also aus, wie Herr Eden

153 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 148.

sagte, bisherigen »Mitarbeitern« nun Alliierte geworden sind. Man verspricht, den Krieg bis zum endgültigen Siege durchzufechten und keinerlei eigenen Frieden oder auch nur Waffenstillstand abzuschließen.[154] Das ist für uns eine willkommene Gelegenheit zum Beweis für die Verbrüderung zwischen Kapitalismus und Bolschewismus. Diese Erklärung wird in den Kreisen der Leninisten in Rußland nur wenig Anklang finden. Politisch und militärisch ist sie kaum von einer ausschlaggebenden Bedeutung. An den vorhandenen Machtverteilungen kann sie nichts ändern, und wenn England glaubt, einen Zweifrontenkrieg aufzumachen, so muß darauf erwidert werden, daß der Zweifrontenkrieg nicht eine Angelegenheit von platonischen papierenen Erklärungen, sondern eine Angelegenheit der militärischen Machtmittel ist. Die militärischen Machtmittel aber befinden sich, wenigstens was den Kampf in Europa anbetrifft, ausschließlich in unserer Hand. Wie stark die Stimmung in der Sowjetunion schon abgesunken ist, kann man aus einem dramatischen Artikel in der »Prawda« entnehmen, der sich in rüdem und beleidigendem Ton gegen die »Spione, Mitglieder der Fünften Kolonne und Diversanten« im russischen Hinterland richtet. Man beteuert dort hoch und heilig, daß sie sofort den Kriegsgerichten übergeben und erschossen werden. Wenn die Bevölkerung aufgefordert wird, aufzupassen, da die sogenannten Diversanten ihre unheilvolle Tätigkeit schon im Gebiet der ganzen Sowjetunion entfaltet hätten, so ist das ein dramatisches Zeichen dafür, daß der Defaitismus bis in die tiefsten Volkskreise in der Sowjetunion schon hineingedrungen ist. In Moskau scheint sich ein Chaos von unvorstellbaren Ausmaßen anzubahnen. Aber das ist nicht unsere Sorge. Unsere Sorge ist es, den Bolschewismus restlos zu vernichten und ihm keine Möglichkeit einer weiteren politischen und militärischen Existenz mehr zu gestatten. Wir stehen von der Erreichung dieses Zieles nicht mehr allzu weit entfernt. Nach den neuesten Schlägen scheint die bolschewistische Wehrmacht ihrer eigentlichen Stoßkraft beraubt zu sein. Zu einem Gegenstoß besitzt sie nicht mehr die Möglichkeit.

154 Am 12.7.1941 wurde ein britisch-sowjetisches Abkommen geschlossen, das gegenseitige Hilfeleistung vorsah und jeden Separatfrieden oder Waffenstillstand ausschloß. Siehe dazu auch Churchills Erklärung vom 15.7.1941 im Unterhaus (abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 130ff.).

Das, was jetzt noch folgt, ist nicht mehr so atemberaubend; es macht mir den Anschein, als sei die Entscheidung auf dem militärischen Sektor schon gefallen. [...]

16. Juli 1941

Gestern: [...] Ich bekomme einen Brief von General Rommel aus Nordafrika. Er bedankt sich herzlich für die von mir geleistete Truppenbetreuungsarbeit.[155] Ich werde auf diesem Gebiet noch mehr zu tun versuchen, damit unsere Truppen in Afrika nicht glauben, daß sie unter dem Eindruck des Ostfeldzugs vergessen würden. Gerade bei dieser Hitze haben sie es verdient, daß man sich ihrer besonders annimmt. Diese Hitze ist nun auch in Berlin fast unerträglich geworden. Am Wilhelmplatz herrschen zwischen 35 und 40 Grad. Man kann im Regierungsviertel überhaupt nicht mehr arbeiten. Ich nehme deshalb den größten Teil meiner Arbeit, die längere Zeit beansprucht, mit nach Lanke hinaus und kann mich dort intensiv mit diesen Dingen beschäftigen. Ich habe den Eindruck, als seien wir im Ostfeldzug nun glücklich über den Berg. Vielleicht wird es noch hier und dort die eine oder andere Panne geben; aber nach menschlichem Ermessen ist ein schwerer Rückschlag nicht mehr zu erwarten. Hoffentlich haben wir auch bald wieder die Möglichkeit, dem Volke etwas Näheres über die Operationen zu sagen. Deutschland und die ganze Welt warten mit Spannung auf weitere Aufklärung. Die Spannung bei uns ist etwas abgemildert; man sieht jetzt klar; man weiß nicht nur, worum es geht, sondern weiß jetzt auch, wohin es geht. [...]

155 Zwischen Goebbels und Rommel bestanden herzliche Kontakte, die durch Alfred-Ingemar Berndt als Verbindungsmann gepflegt wurden. Goebbels sah in Rommel den Typus des modernen Generals verkörpert und sollte den schneidigen Panzergeneral zum großen Idol der Deutschen stilisieren, während Rommel, von der Wichtigkeit des Propagandaeinsatzes im Kriege überzeugt, sich den daraus resultierenden Erfordernissen äußerst bereitwillig zur Verfügung stellte. Siehe dazu das Kapitel »Die Propagandaschöpfung« in: Reuth, *Rommel*, S. 74ff.

20. Juli 1941

Gestern: [...] Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in Italien. Sie stellt sich im Augenblick wieder etwas kritischer dar. Der Faschismus habe, so berichtet unser römischer Gewährsmann, im Volk jedes Vertrauen verloren. Unter seiner Herrschaft habe sich in Italien die Plutokratie breitgemacht. Ungerechtigkeiten himmelschreiender Art in der Lebensmittelversorgung verbitterten das Volk, das kaum noch genügend zu essen habe. Man bewundere zwar die Leistungen der deutschen Wehrmacht, auf die man seine letzten Hoffnungen setze, auch bleibe im Augenblick noch die Autorität Mussolinis unangetastet, aber seine Nebenmänner und Mitarbeiter unterliegen in der öffentlichen Meinung der schärfsten und erbittertsten Kritik. Je mehr der Faschismus an Ansehen verliere, umso mehr gewinne das Königshaus daran. Es sei zwar für den Augenblick keine ernstere Komplikation zu erwarten; würde allerdings Italien zu einem neuen Kriegswinter gezwungen, so könnten sich die Dinge leicht dramatisch auswirken. - Mir scheint, daß dieser Bericht etwas pessimistisch gehalten ist; aber im großen und ganzen wird er wohl stimmen. Mussolini ist im Verlauf dieses Krieges von einer seltenen Entschlußlosigkeit. Wahrscheinlich steht er unter dem unheilvollen Einfluß seines Schwiegersohns, des Grafen Ciano, der ja ein prononcierter Vertreter der plutokratischen Weltanschauung ist und selbst auch einigen Dreck am Stecken hat. Die alten Faschisten sind über diese Entwicklung außerordentlich betrübt. Sie können es nicht verstehen, daß das Reich nicht einen stärkeren Druck auf Italien ausübt, um Mussolini zu veranlassen, wenigstens die notwendigsten Maßnahmen zur Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens zu treffen. Aber das kann ja schließlich nicht unsere Aufgabe sein. Die maßgebenden italienischen Kreise befürchten, daß selbst, wenn die Achse siegt, Italien doch seine Großmachtstellung nach und nach verlieren werde. Es bleibe am Ende nur noch ein Anhängsel des Reiches. Die Aspirationen der italienischen Politik richteten sich mehr und mehr auf Ägypten; nur durch große Erwerbungen in Afrika könne die Vormachtstellung Italiens im Mittelmeer gewahrt bleiben und befestigt werden. Immerhin liegen die Dinge so, daß die Entwicklung in Italien einige Aufmerksamkeit verdient. Zwar ist das italienische Volk außeror-

dentlich anspruchslos, an Entbehrungen und Opfer gewöhnt; aber auch hier kann der Bogen einmal überspannt werden. Vor allem die Lebensmittellage gibt zu schweren Besorgnissen Anlaß. Diese Besorgnisse werden noch vermehrt durch die Tatsache, daß die wohlhabenderen Kreise für viel Geld in Italien alles kaufen können, während das Volk praktisch hungert. Der Faschismus erweist sich doch als eine Bewegung ohne Tiefenwirkung. Er hat das Volk in den breiten Massen nicht einmal ganz erfaßt, geschweige durchdrungen. Er hat zwar viel mehr Zeit als wir zur Verfügung gehabt, aber er hat die Zeit doch offenbar nur sehr schlecht genutzt. [...] Ich schreibe einen Leitartikel über die Psychologie des Bolschewismus,[156] vor allem in der Nachrichten- und Propagandapolitik, die ja jetzt mehr und mehr offen zutage tritt. Abend habe ich einige Mitarbeiter zu Besuch, unter ihnen Prinz Schaumburg. Ich nehme Gelegenheit, mit ihnen eine ganze Reihe von aktuellen Problemen zu besprechen. Man kann bei solchen ausführlichen, über Stunden sich hinziehenden Unterredungen viel mehr erledigen als in kurzen und nervösen Besprechungen im Amte. Ich halte es überhaupt für das richtige, seine Arbeit so einzuteilen, daß man an jedem Tag ein paar Stunden zum eigenen Nachdenken übrig hat. Sie wirken sich dann immer auf das segensreichste für die gesamte Arbeit aus.

24. Juli 1941

Gestern: [...] Zweifellos ist unsere Situation im Augenblick etwas gespannt.[157] Das zeichnet sich auch deutlich in der gegnerischen

156 Es handelt sich hier um den Leitartikel »Die Deutschen vor die Front«, der am 27.7.1941 im *Reich* erschien.

157 Nachdem Generalstabschef Halder am 3.7.1941 in sein Tagebuch notiert hatte: »Es ist also wohl nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Feldzug gegen Rußland innerhalb 14 Tagen gewonnen wurde« (Halder, *KTB,* Bd.III) und das OKW zur Lage im Osten am 22.7.1941 gemeldet hatte, die Durchbruchsoperationen der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten hätten die sowjetische Verteidigungsfront »in zusammenhanglose Gruppen zerrissen«, so daß sich eine »einheitliche Führung des Feindes« nicht mehr erkennen lasse, richteten seit dem 23.7.1941 sowjetische Truppen starke Gegenangriffe gegen Flanken und Flügel der Heeresgruppe Mitte bei Smolensk. Am 30.7.1941 erging daraufhin

Nachrichten- und Propagandapolitik ab. Wir müssen uns bezüglich des Ostfeldzugs auf eine etwas klarere Nachrichtenpolitik konzentrieren. Wir dürfen nicht mehr soviel versprechen. Es ist nicht richtig, wenn wir in unseren OKW-Berichten vom »Kampf der neun Millionen« sprechen oder davon, daß sich weltgeschichtliche Entscheidungen anbahnen, wenn wir nicht die Möglichkeit haben, in kurzer Frist auch die Ergebnisse der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Im übrigen hielte ich es überhaupt für gut, wenn wir in unserer ganzen Propaganda etwas mehr an die Härte des deutschen Volkes appellierten. Die Engländer machen das zum Teil in vorbildlicher Form. Der Krieg ist ein hartes Handwerk, und es muß dem deutschen Volke klargemacht werden, daß es jetzt überhaupt um die große europäische Entscheidung geht. Jede zu optimistisch gefärbte Nachrichtenpolitik zieht immer schwere Enttäuschungen über kurz oder lang nach sich. Die Vorteile beim Aussprechen des Optimismus sind kleiner als die Nachteile, die sich herausstellen, wenn der Optimismus sich nicht bewahrheitet. Im übrigen ist das Volk im allgemeinen eine derbe Kost gewöhnt. Es scheut sich nicht vor der Wahrheit und wird nur mürrisch, wenn es den Eindruck hat, daß Versprechungen nicht eingehalten werden können. Man braucht auch dem Volke nichts vorzumachen. Sein Instinkt ist so wach, daß es meistens doch das Richtige ahnt und durchschimmern sieht. Wir dürfen uns keinem Zweifel hingeben über die Tatsache, daß das bolschewistische Regime, das fast ein Vierteljahrhundert besteht, seine tiefen Spuren in den Völkern der Sowjetunion hinterlassen hat. Die Jugend kennt ja gar nichts anderes als Bolschewismus. Erinnerungen an vergangene Zeiten wirken nicht, weil solche Erinnerungen praktisch in der im Krieg kämpfenden Generation nicht mehr bestehen. Es wäre also richtig, wenn wir das deutsche Volk ganz eindeutig auf[!] die Härte des im Osten sich abspielenden Kampfes ins Bild setzten. Man muß der

die Hitler-Weisung Nr.34, die besagte, die Heeresgruppe Mitte solle zur Verteidigung übergehen, womit der entscheidende Vorstoß in der Mitte der Heeresfront für einige Zeit angehalten wurde. Am gleichen Tag empfing Stalin den Sonderbeauftragten Roosevelts, Hopkins, der die Bereitschaft der US-Regierung ausdrückte, die UdSSR mit Kriegsmaterial zu beliefern.

Nation sagen, daß diese Operation sehr schwierig ist, daß wir sie aber überstehen können und auch überstehen werden. Im Augenblick haben wir ja auch im Ostfeldzug nicht, wie im vorigen Jahre im Westfeldzug, so viele symbolische Siege zu verzeichnen, als daß sich daran die Spannung und die Begeisterung des Volkes entzünden könnten. Verdun oder Soissons oder Reims oder Flandern - das sind Begriffe, die für jeden Deutschen ungeheuer viel bedeuten. Was aber kann man schon mit den Städte- und Provinzennamen im Osten Rares machen? Hier wirkt nur ein Name wie Moskau oder Leningrad. Moskau wird von der ganzen Welt als das politische Zentrum des Bolschewismus angesehen. Deshalb auch haben unsere Luftangriffe auf Moskau geradezu alarmierend in der Welt gewirkt. Auch im deutschen Volke hat man den Eindruck, daß - ob das strategisch wichtig ist oder nicht, ist psychologisch von geringerer Bedeutung - Moskau genommen werden muß, um den Bolschewismus niederzuwerfen. Der Bolschewismus weiß das auch. Er gibt sich alle Mühe, die Aufmerksamkeit von den rein operativen Erfolgen, die wir bisher errungen haben, abzulenken und sie hinzulenken auf die psychologischen Probleme, die im Ostfeldzug angerührt werden. Im übrigen ist das Zusammengehen zwischen Bolschewismus und Plutokratie jetzt ein ganz offenes und selbst von Moskau nicht mehr bestrittenes. Stalin selbst wirft alle Rücksichten über Bord, nur um das nackte Leben zu retten. Er, Churchill und Roosevelt sind augenblicklich die drei großen und wohl auch ernstzunehmenden Gegner der nationalsozialistischen Revolution. Wir erleben augenblicklich in der Weltpolitik die Wiederholung der Frontstellung von 1932 im Reich. Roosevelt ist dabei zweifellos der Zynischste. Er spielt den Biedermann und ist in Wirklichkeit ein ganz blutrünstiger deutschfeindlicher Kriegshetzer. Es fällt uns eine Fotografie in die Hand, auf der er als Freimaurer mit dem Lendenschurz abgebildet ist. Wir bringen sie ganz groß in der deutschen Presse heraus. Denn so muß das deutsche Volk ihn sehen; als eines der Häupter in der großen Weltverschwörung gegen Deutschland. In diese Kategorie gehören auch die beiden anderen, Churchill und Stalin. Was gilt diesen Verbrechernaturen noch ein weltanschaulicher Unterschied, den sie ohne Rücksicht über Bord werfen, wenn es sich darum handelt, das nationalsozialistische Deutschland auszulöschen ! [...] Der Führer gibt eine Reihe von Erlassen heraus zur

Neuordnung im Ostgebiet.[158] Sie werden noch nicht veröffentlicht, aber schon in Funktion gesetzt. Rosenberg ist Reichsminister für die Ostgebiete geworden, Lohse übernimmt das Baltikum, das jetzt unter dem Namen »Ostland« figuriert. Teile des früheren Polen werden an das Generalgouvernement angegliedert. Im Augenblick aber kann noch keine ganze Lösung versucht werden, da unsere Truppen ja noch mitten im Kampfe stehen. Die Militärverwaltung jedoch soll im Osten möglichst schnell durch eine zivile Verwaltung abgelöst werden. Das ist auch richtig, denn die dort auftretenden schwierigen Probleme können nur von politischen Kennern, nicht aber von Militärs gelöst werden. [.. .JFritzsche kommt vom Hauptquartier zurück. Er hat dort ausgedehnte Aussprachen mit allen in Betracht kommenden Männern gehabt. Er berichtet, daß der Führer sich ausgezeichneter Stimmung erfreut, daß er die Situation durchaus optimistisch und positiv beurteilt, daß seine Prognosen bisher alle richtig eingetreten sind und daß wir für bald mit großen und entscheidenden Siegen zu rechnen haben. Solange wir solche dem Volke noch nicht mitteilen können, ist es unsere Aufgabe, die dazwischen liegende Zeit zu überbrücken. Wir dürfen uns die Propaganda im Kriege nicht zu einfach vorstellen. Es ist nicht damit getan, daß man nur große Siege an das Volk weitergibt; man muß auch zu gewissen Zeiten versuchen, aus kleinen Einzelsteinchen ein großes und imponierendes Mosaikbild zusammenzustellen. Das erste ist zwar leicht und einfach, das zweite aber zeugt von der Güte und von der Höhe einer überlegen geführten Propaganda. Genauso, wie es für einen Staatsanwalt einfacher ist, wenn der Angeklagte gleich ein Geständnis ablegt, als gegen ihn den Indizienbeweis zu führen, genauso ist es für einen Propagandafachmann einfacher, mit einem Schlage niederschmetternde Tatsachen zu übermitteln, als durch eine Unsumme von kleinen Einzelzügen ein Gesamtbild zu entwerfen. Wir haben uns in der Führung des Propagandakrieges während des Feldzugs im Osten zu sehr nach dem Muster des Westfeldzugs ausgerichtet. Das muß nun abgestellt werden. Wir müssen bei der Härte des Widerstandes auf der Gegenseite uns

158 Die Erlasse vom 17.7.1941 regelten die »Verwaltung der neubesetzten Ostgebiete«, die Alfred Rosenberg als »Reichsminister für die besetzten Ostgebiete« übertragen wurde, und die »Polizeiliche Sicherung« der besetzten Ostgebiete, die dem Reichsführer-SS, Himmler, übertragen wurde.

nun auf eine energische und systematische Aktion einrichten. Ich werde dafür sorgen, daß sie mit allem Enthusiasmus und aller inneren Begeisterung durchgeführt wird. [...]

26. Juli 1941

Gestern: [...] Gegen Mittag fliege ich nach Bayreuth. Ich mache einen kurzen Besuch im Hause Wahnfried, wo alles unverändert geblieben ist. Die kleine Markgrafenstadt bietet das Bild eines vollkommenen Friedens und einer geradezu wohltuenden Idyllik. Man merkt hier vom Kriege nicht sehr viel. Wenn man aus Berlin kommt mit allen Spannungen der Millionenstadt, legt sich die Ruhe dieser Stadt wie Balsam auf eine unruhige Seele. Mir werden nachmittags die Planungen von riesigen Neubauten für Bayreuth vorgelegt. Sie sind ins Monumentale gesteigert und machen einen außerordentlich guten Eindruck. [...] Aber man ist einigermaßen traurig darüber, daß damit ein großer Teil des schönen Alten der Spitzhacke zum Opfer fallen wird. Am Spätnachmittag sehen wir im Festspielhaus eine musterhafte Aufführung von »Rheingold«. Wie schön ist es, nach so vielen Monaten musikalischer Dürre wieder einmal eine Wagner-Oper zu hören! Flug nach München. Ich habe eine ausgedehnte Aussprache mit Dr. Dietrich, der mir über die Arbeiten im Führerhauptquartier Bericht erstattet und dem ich meine Stellungnahme bei meiner letzten Unterredung mit Rienhardt zur Kenntnis bringe. Er ist darüber außerordentlich erfreut. Auch die Stadt München rüstet sich wie im tiefsten Frieden zum Tag der Deutschen Kunst. Diese Städte haben's gut. Sie leben weitab vom Schuß. Der Kanonendonner ist nur aus den Zeitungen zu vernehmen, und sie können mitten im monumentalsten Krieg der Geschichte Frieden spielen. [...]

27. *Juli 1941*

Gestern: [...] Um die Mittagsstunde eröffne ich in München die Große Deutsche Kunstausstellung[159] 1941 mit einer Rede, die allge-

159 Goebbels' Rede anläßlich der Eröffnung der 5. Großen Deutschen Kunst-

meinen Beifall findet. Ein Gang durch die Ausstellung überzeugt mich davon, daß das Niveau der ausgestellten Werke sich wesentlich gehoben hat. Man findet darunter eine ganze Reihe von Beispielen, die beweisen, daß wir unter den bildenden Künstlern wieder solche besitzen, die eine eigene Handschrift zu schreiben verstehen. Der gemalte Postkartenstil ist fast gänzlich verschwunden. Mit hervorragenden Arbeiten glänzen Breker, Klimsch und Thorak in der Plastik. Gott sei Dank sind zwei Monumentalwerke von Breker und Klimsch Auftragsarbeiten für mich, so daß ich diese also schon rechtzeitig in meinen Besitz gebracht habe. Auch in der Malerei gibt es außerordentlich beachtenswerte Leistungen. Es kann keine Rede davon sein, daß das Niveau durch den Krieg gelitten habe. Im Gegenteil, man hat den Eindruck, daß der Krieg sich auch hier als Ansporner erwiesen hat. Es ist also richtig, daß der Führer die Fortführung der Ausstellungen auch während des Krieges angeordnet hat. Es wird dadurch ein Bruch in der Entwicklung verhindert, die bildenden Künstler haben ein Forum, auf dem sie sich betätigen und beweisen können, und Hunderttausende von deutschen Menschen finden hier Gelegenheit, aus der harten Zeit der Gegenwart wenigstens in der Phantasie in eine lichtere und schönere Zukunft zu flüchten. Ich habe eine ausgedehnte Aussprache mit Gauleiter Wagner über die augenblickliche Situation in Bayern, die er mir als absolut stabil schildert. Zwar sind auch hier einige Lebensmittelschwierigkeiten zu verzeichnen gewesen, die zum großen Teil auf den starken Zuzug aus den luftbedrohten Gebieten zurückzuführen waren, aber sie konnten behoben werden. Ich besichtige das neu umgebaute Reichspropagandaamt in München, das einen außerordentlich guten Eindruck macht. […]

1. August 1941

Gestern: […] Am Nachmittag kommt Hadamovsky von der Front und aus dem Führerhauptquartier zurück.Er hat an der Front eine

ausstellung in München am 26.7.1941 ist unter der Überschrift »Dieser Krieg wird auch für die ewige Kunst geführt« abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden*, Bd.2, S. 59ff.

Reihe von interessanten Beobachtungen gemacht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Bolschewisten in dem von uns besetzten Hinterland nicht daran denken, dem Befehl Stalins zu gehorchen und die Städte und Dörfer abzubrennen; im Gegenteil, sie sind eifrigst und peinlichst bemüht, alles das, was der Krieg unversehrt gelassen hat, auch zu erhalten. Von einem Verbrennen der Ernte kann überhaupt keine Rede sein. Was in diesem Gebiet zerstört ist, das ist durch Kampfhandlungen zerstört worden. Das soziale Lebensniveau in der Sowjetunion ist ein denkbar primitives. Merkwürdigerweise will heute, was ja auch erklärlich ist, niemand mehr Kommunist sein. Die Bevölkerung selbst macht gesundheitlich einen guten Eindruck. Auf einem Gebiet hat der Bolschewismus sich absolut durchgesetzt: in der Beseitigung der Kirche. Von dieser sind nur noch Rudimente vorhanden. Die Jugend ist absolut kirchenlos erzogen worden. Von Deutschfeindlichkeit ist nirgendwo eine Spur zu bemerken. Partisanenkämpfe gibt es kaum. An der Front herrscht eine ausgesprochen gute Stimmung. Jeder Offizier und jeder Soldat ist davon überzeugt, daß wir diesen Feldzug gewinnen werden. Man hofft, daß, nachdem die Infanterie nachgezogen ist und die Panzer sich zu neuem Angriff formiert haben, in Kürze, wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen, die kommende Offensive in Gang gesetzt werden kann. Sie soll dann den endgültigen Durchstoß bringen. Ob er gelingen wird, werden wir sehr bald erfahren. Zwar sind unsere Verluste an Material bedeutend, aber die Verluste an Material beim Gegner sind so ungeheuerlich, daß die unseren demgegenüber überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Jeder Soldat ist jetzt auch von der Notwendigkeit dieses Feldzugs überzeugt. Die Bolschewisten kämpfen zwar stur und stumpfsinnig, aber es fehlt ihrem Angriff sowohl wie ihrer Verteidigung doch der entscheidende Elan. Es ist eben ein slawisches Volk, das bei einem entscheidenden Aufeinanderprall mit der germanischen Rasse immer unterlegen sein wird. Hadamovsky war auch im Führerhauptquartier und hat dem Führer ausführlich Bericht über unsere Arbeit erstattet. Der Führer ist damit in jeder Beziehung zufrieden. Er lobt unsere Wochenschau, hat jetzt auch ein ausgesprochenes Interesse an unseren Rundfunksendern, will uns seine Hilfe angedeihen lassen im Ausbau weiterer Sender und vor allem in einer umfangreichen Fabrikation von Rundfunkapparaten, mit denen in

größtem Stil die Front versorgt werden soll. Der Führer denkt sich die Sache so, daß etwa auf jede Kompanie zehn Apparate entfallen. Das ergibt natürlich in der Gesamtheit eine notwendig werdende Produktion von fast einer Million Apparaten. Göring soll angewiesen werden, dafür die nötigen Rohstoffe zur Verfügung zu stellen. [...] Sonst wird im Führerhauptquartier die Situation außerordentlich optimistisch beurteilt. Zwar verspricht der Führer sich nichts von einer angeblich kommenden Revolution in der Sowjetunion. Aber auch er ist der Meinung, daß, wenn die Dinge einmal ins Brechen kommen, es dann nicht mehr lange dauern kann. Man gibt auch offen zu, daß man sich in der Einschätzung der sowjetischen Kampfkraft etwas geirrt hat.[160] Die Bolschewisten zeigen doch stärkeren Widerstand, als wir vermuteten, und vor allem die materiellen Mittel, die ihnen dabei zur Verfügung stehen, sind größer, als wir angenommen haben. Trotzdem werden wir mit ihnen fertig werden, hauptsächlich auch deshalb, weil wir mit ihnen fertig werden müssen. [...] Ich freue mich, daß es dem Führer vor allem gesundheitlich gut geht, und bin besonders beglückt, daß er jetzt wieder einen so großen Anteil an den verschiedenen Seiten meiner persönlichen Arbeit nimmt. Ihn interessieren jetzt nicht nur Film und Presse, sondern er hat jetzt auch seine besondere Aufmerksamkeit unserer Rundfunkarbeit zugewandt. Das kann dieser Arbeit und vor allem den Möglichkeiten, die in ihr eingeschlossen liegen, für die Zukunft nur dienlich sein. [...]

3. August 1941

Gestern: [...] Mittags fliege ich nach Salzburg. Unterwegs habe ich Gelegenheit, das Buch des Juden Nathan Kaufmann aus den USA: »Deutschland muß sterben!« im Original durchzulesen. Es ist so aufreizend in seinen Hypothesen wie in den daraus gezogenen Schlüssen, daß einem direkt die Zornesröte ins Gesicht steigt. Im übrigen hat dieser Jude der Feindseite damit einen wahren Bärendienst geleistet. Hätte er dies Buch auf meine Bestellung ausgearbeitet, er hätte es wahrlich nicht besser und vorteilhafter für uns ma-

160 Siehe dazu: Eintrag vom 19.8.1941.

chen können. Ich werde dieses Buch in einer Volksausgabe in Millionen Exemplaren in Deutschland verbreiten lassen, vor allem an der Front, und selbst das Vor- und Nachwort dazu schreiben. Es wird ja für jeden deutschen Mann und für jede deutsche Frau außerordentlich lehrreich sein, dort zu erfahren, was man mit dem deutschen Volke anfangen würde, wenn es noch einmal wie im November 1918 ein Schwächezeichen gäbe. Daß ein Jude es wagen kann, heute in allem Ernst den Vorschlag zu machen, das ganze deutsche Volk zu sterilisieren und damit zum Aussterben zu verurteilen, ist ein Zeichen für den Verfall der Moral auf der Gegenseite, andererseits aber auch für den vollkommenen Mangel an Realismus in der Beurteilung der gegenwärtigen Machtlage. Jedenfalls kann man überzeugt sein, daß wir nichts ungetan lassen, dem deutschen Volke klarzumachen, was ihm droht, und wie es sich gegen diese Drohung wirksam zur Wehr setzen kann. Ich habe in Salzburg die große Freude, unsere Kinder nach monatelanger Trennung wiederzusehen.[161] Helga, Hilde, Helmut, Holde und Hedda sind schon im Hotel und freuen sich wahnsinnig, mich wiederzusehen. Wir verleben den ganzen Nachmittag zusammen. Es herrscht eitel Freude und Sonnenschein. Abends besuche ich kurz das Mozarthaus, um im Geburtszimmer dieses musikalischen Genies einen Kranz niederzulegen. Im Festspielhaus sehe ich dann die »Zauberflöte« in einer ganz einzigartigen, sowohl musikalisch als ausstattungsmäßig und szenisch musterhaften Aufführung. Die Wiener Philharmoniker spielen die Partitur mit einem seidigen Glanz. Es ist ein wahrer Hochgenuß, ihnen zu lauschen. Das Parkett ist diesmal in der Hauptsache von Soldaten, Verwundeten und Arbeitern besetzt. Welch ein gänzlich anderes Bild gegenüber den letzten Festspielen aus dem Sommer 1939, als wir kurz vor dem Ausbruch der europäischen Krise standen! Das Leben in Salzburg geht seinen fast friedensmäßigen Gang. Man möchte manchmal die Städte beneiden, die so weit ab vom Kriegsgeschehen liegen. Aber ich glaube, daß es nach dem Kriege ehrenvoller sein wird, mitten im Getriebe des Krieges als abseits gestanden zu haben. [...] Von den Fronten lie-

161 Die fünf ältesten Goebbels-Kinder waren nach Bad Aussee in Hitlers »Heimatgau« Oberdonau in Sicherheit gebracht worden.

gen weiterhin gute Nachrichten vor. Hoffentlich gelingt es uns jetzt, endgültig durch den bolschewistischen Widerstand hindurchzustoßen.

11. August 1941

Gestern: [...] Gunter d'Alquen kommt von der Front zu kurzem Besuch nach Berlin zurück und gibt mir abends einen ausführlichen Bericht über die Lage in der Sowjetunion. Er hat die Sowjetunion mit politisch geschärften Augen gesehen. Sein Urteil bestätigt zum Teil unsere Prognosen, zum Teil werden unsere Prognosen dadurch widerlegt. Ganz eindeutig klar ist, daß die sozialen Verhältnisse in der Sowjetunion noch katastrophaler sind, als wir sie vermutet und geschildert haben. Sie spotten überhaupt jeder Beschreibung. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß es sich um ein sehr primitives Volk handelt. Es hat wahrscheinlich auch unter der zaristischen Zeit viel bessere Verhältnisse nicht gekannt. Im übrigen hat die bolschewistische Diktatur das meiste, was sie an Geld einnahm, für die Aufrüstung der Armee verbraucht. Bis zu einem gewissen Grade ist das auch richtig gewesen. Die Areligiosität ist doch nicht so tief ins Volk eingedrungen, wie man das zuerst vermutet hatte. Vor allem in der Ukraine werden jetzt die alten Ikonen, die vergraben waren, wieder ausgegraben und wieder aufgestellt. Eine maßlose Angst hat die Bevölkerung vor dem deutschen Soldaten, dem sie alles Böse und gar nichts Gutes zutraut. Der Politische Kommissar spielt die ausschlaggebende Rolle im Volke und in der Armee. Er ist der Herr über Leben und Tod. Das Leben selbst spielt beim Russen nur eine sehr untergeordnete Rolle. Es ist nicht soviel wert wie ein Glas Limonade. Der Russe verzichtet deshalb auch ohne ein Wort der Klage auf sein Leben. Daraus erklärt sich zum großen Teil der sture Widerstand, mit dem die Bolschewisten dem deutschen Angriff gegenübertreten. Unsere Soldaten sind nun über den Bolschewismus vollkommen im Bilde; sie geben sich keinen Illusionen mehr hin. Sie haben zwar den Kampf zuerst mit großer Skepsis aufgenommen; aber kaum hatten sie einen Einblick in die russisch-bolschewistische Aufrüstung getan, da sahen sie ein, daß, wenn überhaupt ein Krieg notwendig war, dann dieser. Augenblicklich sind unsere Truppen vollkommen übermüdet. Das Schlafbedürfnis ist das elementarste,

unter dem der Soldat leidet. Der Heroismus, mit dem unsere Truppen an ihre militärischen Aufgaben herantreten, ist unbeschreiblich. In den baltischen Ländern sind die Tendenzen, eigene Regierungen zu bilden und die Deutschen möglichst schnell wieder abzuschütteln, noch stärker geworden. In den großen Städten wird ein Strafgericht an den Juden vollzogen. Sie werden von den Selbstschutzorganisationen der baltischen Völker massenweise auf den Straßen totgeschlagen. Das, was der Führer prophezeite, tritt ein: daß, wenn es dem Judentum gelingen würde, wieder einen Krieg zu provozieren, es damit seine Existenz verlieren würde.[162] Im großen ganzen schildert d'Alquen die Situation durchaus positiv. Bewundernswert ist die Nachschuborganisation des deutschen Heeres. Hier sind in der Tat alle kritischen Probleme meisterhaft gelöst worden. Der Bolschewismus hat in einer sturen Eigensinnigkeit seine Propagandaparolen auf das flache Land gebracht, ohne daß natürlich die Bevölkerung geistig genug Verständnis besaß, diese Parolen aufzunehmen. Allerdings gibt es in jedem kleinen Dorf ein Parteihaus mit vorbildlichen Bibliothek- und Filmanlagen. Hier hat der Bolschewismus einiges Beachtenswerte geschaffen. DAlquens Bericht gerät in einen Luftalarm hinein. Wiederum sind einige sowjetrussische Flugzeuge bis Berlin durchgebrochen, allerdings werfen sie keine Bomben und richten auch sonst keinen Schaden an. Umso notwendiger ist es, daß wir nun das deutsche Volk über die Hintergründe dieser Luftangriffe ins Bild setzen. D'Alquen fährt gleich wieder an die Front zurück. Er hat Naumann getroffen, der mit dem EKI ausgezeichnet wurde. Ich trage ihm an ihn meine besonderen Grüße und Wünsche auf. Es ist immer sehr erquickend und herzerhebend, mit Männern von der Front zu sprechen. An der Front herrscht immer die beste Stimmung. Die, die am schwersten unter den Lasten des Krieges zu tragen haben, werden auch am besten mit dem Krieg fertig. Es wäre zu wünschen, daß in allen kritischen Stun-

162 Hitler hatte in seiner Reichstagsrede vom 30.1.1939 (siehe dazu: TGB 1939, Anm. 13) wörtlich gesagt: »Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.«

den der Geist der Front wenigstens einen Hauch auf den Geist der Heimat übertrüge.

12. August 1941

Gestern: […] Ich bekomme ausführliche Berichte über die Stimmung in den besetzten Ostgebieten. Wir müssen dort allmählich mit einer großzügigen Propaganda einsetzen, vor allem was den Arbeitseinsatz und was die Einbringung der Ernte anbelangt. Das sind Probleme, die in der nächsten Zeit schon außerordentlich akut werden. Die Ernte steht auf dem Halm; es fehlt aber sowohl an Menschen als auch an Geräten, um sie einzubringen. Auf diese Ernte aber sind wir zum großen Teil angewiesen. Auch müssen wir allmählich den ganzen Produktionsprozeß in den besetzten Gebieten wieder in Gang bringen. Die bolschewistische Terrorherrschaft hat das Volk so verschüchtert, daß es glaubt, ohne Genehmigung des Kommissars gar nichts unternehmen zu dürfen. Darin sehe ich eine sehr große Gefahr. Ich sorge also dafür, daß unsere Propagandastaffeln nun möglichst bald in Aktion treten und mit den festgelegten Richtlinien an die Bearbeitung der Bevölkerung in diesen Gebieten herangehen. 25 Jahre bolschewistische Propaganda- und Erziehungstätigkeit sind eben nicht spurlos an diesem Volk vorübergegangen. Das Volk scheint zwar leicht zu bearbeiten zu sein, und wenn wir auf etwelchen Gebieten etwelche Verbesserungen mitbringen, so wird es uns auch nicht schwerfallen, dieses Volk für die Neuordnung zu gewinnen. Aber es muß eben etwas geschehen. Auf dem Gebiet des Films vor allem hat der Bolschewismus großartige Vorarbeit geleistet. Es gibt kaum ein Dorf, in dem nicht wenigstens eine Koffer-Vorführungsanlage vorhanden ist. Ich treffe also Anstalten, daß das gesamte bolschewistische Filmwesen von Berlin aus zentral organisiert wird, daß Filmfachleute sich möglichst bald des dort vorhandenen Apparats bemächtigen und ihn nun in den Dienst unserer Arbeit und unserer Aufklärung stellen. […] Die Judenfrage ist vor allem wieder in der Reichshauptstadt akut geworden. Wir verzeichnen in Berlin augenblicklich noch 70000 Juden, von denen noch nicht einmal 30000 im Arbeitsprozeß sind; die anderen leben als Parasiten von der Arbeit ihres Gastvolkes. Das ist ein unerträglicher Zustand. Die verschieden-

sten Dienststellen in den obersten Reichsbehörden sperren sich noch gegen eine radikale Lösung dieses Problems. Ich lasse da aber nicht locker. Ich möchte es nicht wieder erleben, daß wie im Jahre 1938 die Judenfrage vom Pöbel gelöst wird.[163] Das aber ist auf die Dauer nur zu verhindern, wenn man rechtzeitig die entsprechenden durchgreifenden Maßnahmen trifft. Vor allem werden unsere Soldaten, wenn sie aus dem Osten zurückkehren, es nicht verstehen, daß es in Berlin noch möglich ist, daß Juden arisches Dienstpersonal besitzen und eine Sechs- oder Achtzimmerwohnung bewohnen, während deutsche Familien, Frauen und Kinder von Frontsoldaten, in feuchten Kellern oder auf engen Mansardenstuben sitzen. Auch halte ich es für notwendig, daß die Juden mit einem Abzeichen versehen werden. Sie betätigen sich in den Schlangen, in den Verkehrsmitteln und sonstwo in der Öffentlichkeit als Miesmacher und Stimmungsverderber. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß sie gleich, wenn sie das Wort ergreifen, auch als Juden erkannt werden, Man darf nicht zulassen, daß sie im Namen des deutschen Volkes sprechen. Sie haben mit dem deutschen Volk nichts zu tun, sondern müssen aus dem deutschen Volk ausgeschieden werden.

15. August 1941

Gestern: [...] Darüber hinaus aber ist das Thema des Tages die Zusammenkunft zwischen Churchill und Roosevelt auf einem amerikanischen Kreuzer im Atlantik,[164] die nun auch von der Gegenseite

163 Es war eben nicht der »Pöbel« gewesen, der die Verbrechen und Verwüstungen des Pogroms am 9./10.11.1938 beging, wie Goebbels hier glauben machen möchte, sondern SA-Leute in Zivil hatten auf Goebbels' Weisung hin in dieser Nacht zugeschlagen. Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 130.

164 Während die Rote Armee in der ersten Augusthälfte 1941 vor der deutschen Großoffensive zurückwich - Smolensk fiel und Odessa wurde eingekesselt -, trafen sich am 14.8.1941 in aller Geheimhaltung Churchill und Roosevelt auf dem Schlachtschiff »Prince of Wales« in der Nähe von Neufundland. Die zwischen ihnen vereinbarte Atlantik-Charta (der Wortlaut der Erklärung ist abgedruckt in: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.2, S. 81f., und in: Domarus. *Reden,* Bd.II, S. 1747f., Anm.370) umriß in 8 Punkten die anglo-amerikanischen Planungen einer zukünftigen Friedensordnung für die Zeit »nach der

zugegeben wird. Man versucht daraus eine Riesensensation zu machen. Schon vom frühen Morgen an werden die feindlichen Sender dafür in Anspruch genommen. Man ergeht sich in geheimnisvollen Andeutungen und tut so, als sei eine grundlegende Wendung in den Kriegsereignissen zu erwarten. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Am frühen Nachmittag wird die Attlee-Erklärung erwartet, die ergänzt werden soll durch eine amerikanische Erklärung von Washington aus. Das Zeremoniell, mit dem diese Erklärungen umgeben werden, wird mystisch und feierlich aufgezogen. Aber wir machen auch unsere Züge. Ich verabrede mit dem Führerhauptquartier, daß wir kurz nach der Erklärung von Attlee zwei militärische Sondermeldungen über den Rundfunk herausgeben, die eine des Inhalts, daß Odessa und Nikolajew umschlossen sind, und die zweite des Inhalts, daß wir nun das sowjetrussische Erzgebiet in unsere Hand bekommen haben. Ich passe genau auf, wann Attlee Schluß macht, und setze dann auf seine Erklärungen unsere Sondermeldungen, die wenigstens den Eindruck, den die Gegenseite mit der Erklärung über die Zusammenkunft Roosevelt-Churchill herbeizuführen versucht, etwas neutralisieren werden. Die englisch-amerikanische Erklärung ist ein typisches Propagandaprodukt. Offenbar war Churchill darauf hinausgegangen, Amerika in den Krieg hineinzuziehen. Das ist ihm mißlungen. Roosevelt kann augenblicklich im Hinblick auf die amerikanische Volksstimmung einen Eintritt in den Krieg nicht vollziehen. So hat man sich offenbar auf einen Riesen-Propagandabluff geeinigt. Dieser Propagandabluff wird in acht Punkten zusammengefaßt, sozusagen eine neue Wilson-Proklamation. Der Inhalt dieser acht Punkte ist ältestes Inventarium der demokratischen Propaganda. Man wolle keine Gebietserweiterung - sehr einleuchtend von zwei Großmächten, die die halbe Welt besitzen. Man wolle den unterworfenen Ländern ihre Selbstverwaltung zurückgeben - auch sehr verständlich, weil diese Selbstverwaltung ja die Atomisierung Europas verewigen soll, was durchaus im englisch-amerikanischen Interesse liegt. Man wolle al-

endgültigen Vernichtung der nationalsozialistischen Tyrannei«. Goebbels kommentierte das Treffen in einem »Ein Attentat auf den gesunden Menschenverstand« überschriebenen Leitartikel, der am 17.8.1941 im *Völkischen Beobachter* erschien.

len Völkern den Zugang zu den Rohstoffen der Welt eröffnen - wohlverstanden zu den Rohstoffen, aber nicht zu den Rohstoffquellen. Man fordere eine Freiheit der Meere - das sagen die Staaten, deren ganze Macht darauf beruht, die Meere im Bedarfsfall und nach Belieben zu terrorisieren. Und man verspricht eine Abrüstung - natürlich nur für die Staaten, die Aggressionsabsichten hätten, während die pazifistischen Staaten im Besitz ihrer Waffen bleiben. Wie man sieht, ein ganz dummdreistes Propagandamanöver, das durchaus darauf berechnet ist, in den besetzten Gebieten gegen uns Stimmung zu machen und das deutsche Volk zu entzweien und auf die gegnerische Seite herüberzulocken. Es ist nicht allzu schwer, dies Propagandamanöver zu durchkreuzen. Allerdings hüten wir uns davor, die Einzelheiten dieser Proklamation Punkt für Punkt zu widerlegen und daraus eine Art von neuer Wilson-Erklärung auch für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. [...] Jedenfalls ist augenblicklich eine Zeit, in der man auf der Wacht stehen muß. Die demokratischen Plutokraten fühlen sich von unserer militärischen Macht so eingeschlossen, daß sie keinen anderen Ausweg mehr sehen als den, einen Ausbruchsversuch mit propagandistischen Mitteln zu unternehmen. Damit fällt die Hauptlast der Abwehr dieser Versuche auf unser Ministerium. [...] Ich muß dem Führer die Frage vorlegen, ob er im Augenblick in der Öffentlichkeit eine Debatte über das Euthanasie-Problem wünscht.[165] Wir könnten diese Debatte evtl. an den neuen Liebeneiner-Film »Ich klage an« anschließen. Ich bin selbst wenigstens für den gegenwärtigen Zeitpunkt dagegen. Mit einer solchen Debatte würde man nur die Gemüter aufs neue erhitzen. Das ist in einer kritischen Periode des Krieges außerordentlich unzweckmäßig. Man soll alle Zündstoffe aus dem Volke im Augen-

165 Am 1.7.1941 hatte der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, öffentlich gegen die Ermordung sog. »unproduktiver« Menschen protestiert. In einer scharfen Predigt am 3.8.1941 in seiner ehemaligen Pfarrkirche St.Lamberti nannte Galen das Euthanasieprogramm »glatten Mord« und erklärte, er werde die für dieses Verbrechen Verantwortlichen wegen Verstoßes gegen den §211 (den Mordparagraphen des Strafgesetzbuches) zur Anzeige bringen (siehe dazu auch: TGB 1941, Anm. 203). Ende August 1941 sollte mit dem Liebeneiner-Film »Ich klage an« ein Drama um den Gnadentod in die Kinos kommen, das Propaganda für das Euthanasieprogramm machen sollte. Siehe dazu: Wulf, *Presse und Film,* S. 392ff.

blick fernhalten. Das Volk ist so mit den Problemen des Krieges beschäftigt, daß es sich an anderen Problemen nur erhitzt und reibt. Auch verliert dabei die Konzentration des Volkes auf das eigentliche Problem des Krieges, nämlich auf die Erringung des Sieges, an Durchschlagskraft. [...]

19. August 1941

Gestern: [...] Am frühen Mittag fliege ich ins Führerhauptquartier. Schaub fliegt mit und gibt mir schon einen kurzen Bericht über die dortige Lage. Der Führer ist in den letzten Tagen leider etwas krank gewesen. Er hatte einen Ruhranfall. Dazu kamen die vielen Aufregungen und Nervenbelastungen der letzten vier Wochen, die ihn hart mitgenommen haben. Jetzt allerdings befindet er sich wieder auf dem Wege der Besserung. Es ist auch erklärlich, daß die militärischen Vorgänge der letzten Wochen ihn sehr reizbar gemacht haben. Das war für uns alle eine schwere Zeit. Gott sei Dank ist sie jetzt in den schlimmsten Auswirkungen überwunden. Auch hat Ribbentrop gerade diese Zeit ausgenutzt, um dem Führer das Leben schwer zu machen.[166] Er ist eben kein alter Nationalsozialist und nimmt auf den Führer in keiner Weise die nötige Rücksicht. Die militärischen Schwierigkeiten sind in dem Umfange von uns nicht erwartet worden. Es war eine ausgesprochen schlechte Zeit in den letzten vier Wochen. Aber nach den alten Gesetzen von Ebbe und Flut muß ja danach wieder eine Flut eintreten. Es hat den Anschein, als sei sie nun in allen... im Anrollen. [...] Gegen Mittag habe ich meine erste ausgedehnte Besprechung mit dem Führer. Er ist außerordentlich nett, sieht aber leider etwas angegriffen und kränklich aus. Das ist wohl auf seinen Ruhranfall zurückzuführen und wohl auch auf die Tatsache, daß die letzten Wochen ihn sehr hart mitgenommen haben. Das ist ja nicht verwunderlich. Auf seinen Schultern ruht heute die Verantwortung für einen ganzen Erdteil. Wohl niemals hat ein einzelner Mensch eine derartige Last zu tragen gehabt, wie er in diesen Tagen und Wochen. Wundert sich jemand darüber, daß das auf die Dauer auch seine physische Kraft angreift.

166 Siehe dazu: Eintrag vom 24.9.1941 und TGB 1941, Anm. 178.

Er sagt mir, daß er schon wieder auf dem Wege ist, sich innerlich und äußerlich zu erholen. Das Entscheidende ist, daß wir jetzt sehr bald wieder zu offensiven militärischen Erfolgen kommen, dann wird die Freude und die Befriedigung... bald wieder den Führer gesundheitlich in die Reihe bringen. Ich habe Gelegenheit, mit dem Führer alle Fragen der Innen-, Außen- und Militärpolitik ausführlich zu besprechen. Es werden... umfangreiche Probleme in so großer Zahl angeschnitten, daß es kaum möglich ist, sie auch nur zu skizzieren. Seine Vitalität und seine Arbeitsintensität ist die gleiche geblieben wie früher. Man kann es kaum verstehen, daß der Führer sich in diesen schweren Wochen eine derartige Spannkraft erhalten hat. Mit 52 Jahren noch wie ein junger Mensch zu arbeiten und sich zu strapazieren, das ist nicht nur eine psychische, sondern das ist vor allem auch eine physische Leistung unerhörten Formats. Niemand sonst unter uns wäre nach ihm in der Lage, ein Gleiches zu leisten. Er erkundigt sich ausgiebig nach der Lage in Berlin und nach der Stimmung der Bevölkerung. Ich gebe ihm einen klaren und ungeschminkten Bericht, verschweige nicht, daß es in den letzten Wochen etwas kritisch gestanden hat, daß aber das Schlimmste nun überwunden ist. Vor allem war das ja darauf zurückzuführen, daß wir aus militärischen Rücksichten nicht in der Lage waren, dem Volke ein klares Bild über die Operationen im Osten zu geben. Zum Teil ist das ja durch unsere letzten Sondermeldungen wieder ausgeglichen worden. Der Führer hat auch schwer darunter gelitten, daß er gezwungen war, zu schweigen. Aber umso erfreulicher werden ja nun dem Volke die nächsten Erfolge sein, die wir hoffentlich - und der Führer meint, in einigen Tagen - der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen können. Die anderen stimmungsmindernden Faktoren haben sich ja zum großen Teil von selbst erledigt, so z. B. Kartoffel- und Fettknappheit und ähnliches. Man darf diese Dinge auch nicht überschätzen. In dem Hexenkessel Berlin ist man allzu leicht geneigt, sie zu tragisch zu nehmen, vor allem, weil man dort vielfach mit intellektuellen Kreisen umgeht, die ja dazu disponiert sind, die Dinge dramatischer zu sehen, als sie in Wirklichkeit sind. Das Volk ist in seinem Wesen sehr konservativ. [...] Der Führer gibt mir eine ausführliche Darlegung der militärischen Lage. In den vergangenen Wochen hat es manchmal sehr kritisch gestanden. Wir haben offenbar die sowjetische Stoßkraft und vor allem die Ausrüstung der So-

wjetarmee gänzlich unterschätzt. Auch nicht annähernd hatten wir ein klares Bild über das, was den Bolschewisten zur Verfügung stand. Daher kamen auch unsere Fehlurteile. Der Führer hat beispielsweise die sowjetischen Panzer auf 5000 geschätzt, während sie in Wirklichkeit an die 20000 besessen haben. Flugzeuge, glaubten wir, hatten sie um die 10000 herum; in Wirklichkeit haben sie über 20000 besessen, wenn auch ein großer Teil dieser Flugzeuge nicht mehr frontverwendungsfähig war, sondern aus alten Modellen bestand; aber immerhin waren es Flugzeuge, und immerhin traten sie irgendwie in kritischen Situationen in die Erscheinung. Es ist vielleicht ganz gut gewesen, daß wir über das Potential der Bolschewisten nicht so genau im Bilde waren. Vielleicht wären wir doch davor zurückgeschreckt, die nun einmal fällig gewordene Frage des Ostens und des Bolschewismus in Angriff zu nehmen. Der Führer erklärt zwar, das hätte ihn niemals beeinflussen können, aber immerhin wäre ihm sein Entschluß viel schwerer gefallen, und er hätte monatelang noch viel ernstere Sorgen zu tragen gehabt. Wenn aber die Sorgen, die bei unserer falschen Einschätzung des bolschewistischen Potentials vom Führer getragen werden mußten, schon so groß waren und ... so schwer an seinen Nerven zerrten, wie wäre es erst in dem Falle gewesen, daß wir uns über die ganze Größe der Gefahr klar geworden wären! Im Süden hofft der Führer nun zum endgültigen Durchstoß ansetzen zu können. Antonescu macht sich stark dafür, Odessa in den nächsten Tagen zu nehmen; dann ist die ganze Westukraine in unserem Besitz. Wir haben hier sehr große industrielle und rüstungsmäßige Vorteile für uns gewonnen. In der Mitte haben die letzten Panzerdurchstöße wieder etwas Luft geschaffen, und im Norden können wir hoffen, schneller vielleicht, als man es im Augenblick noch für möglich hält, entscheidend vorzustoßen. Der Führer geht dabei nicht einmal ausgesprochen auf Gelände- oder Städtegewinne aus. Er will nach Möglichkeit Blut schonen. So hat er die Absicht, Petersburg und Kiew nicht einmal mit Waffengewalt zu nehmen, sondern auszuhungern. Ist Petersburg einmal eingeschlossen, so geht sein Plan dahin, die Versorgung der Stadt durch die Luftwaffe und durch die Artillerie zerschlagen zu lassen. Von dieser Stadt wird wahrscheinlich nicht viel übrig bleiben. Das liegt wohl auch im Rahmen der Zweckmäßigkeit. Vorherzusehen ist bei den Millionenmassen ein ziemliches Chaos. Aber die

Bolschewisten haben es ja nicht anders gewollt. Unsere ersten Angriffe durch die Luftwaffe gehen auf die Wasser-, Elektrizitäts- und Gaswerke. [...] Gelingt es uns, die bisher angesetzten Stöße unserer Panzerwaffe, die jetzt wieder aktionsfähig ist, weiter fortzusetzen, so ist zu hoffen, daß wir bis zum Einbruch der Winterszeit über Moskau hinaus gelangen werden. Dann ist ja praktisch auch wenigstens die militärische Stoßkraft des Bolschewismus erledigt. Die Bolschewiken haben aber noch im Ural ein . .igungszentrum; das ist aber von untergeordneter Bedeutung. Auch dieses muß selbstverständlich einmal genommen werden. Aber vielleicht gelingt das allein unter Einsatz der Luftwaffe. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Bolschewisten auf das schwerste angeschlagen sind. Der Führer schätzt ihre Verluste an Toten auf etwa drei Millionen. Er entwickelt mir eine genaue Statistik: aufgrund der Weltkriegszahlen, die außerordentlich überzeugend wirkt. Unsere Verluste sind demgegenüber verhältnismäßig sehr gering. Typisch ist, daß wir nur außerordentlich wenige Vermißte zu verzeichnen haben. Die Gefangenenzahl hat sich bei den Bolschewisten bereits auf 1400000 erhöht. Der Führer ist innerlich über sich sehr ungehalten, daß er sich durch die Berichte aus der Sowjetunion so über das Potential der Bolschewiken hat täuschen lassen. Vor allem seine Unterschätzung der feindlichen Panzer- und Luftwaffe hat uns in unseren militärischen Operationen außerordentlich viel zu schaffen gemacht. Er hat darunter sehr gelitten. Es handelte sich um eine schwere Krise. Allerdings sind die Voraussetzungen dafür durchaus erklärlich. Es war ja auch unseren Vertrauensmännern und Spionen kaum möglich, in das Innere der Sowjetunion vorzudringen. Sie konnten ja kein genaues Bild gewinnen. Die Bolschewisten sind direkt darauf ausgegangen, uns zu täuschen. Wir haben von einer ganzen Anzahl ihrer Waffen, vor allem ihrer schweren Waffen, überhaupt keine Vorstellung besessen. Ganz im Gegensatz zu Frankreich, wo wir so ziemlich alles gewußt haben und deshalb auch in keiner Weise überrascht werden konnten. Der Führer betont aber noch einmal, daß es auch für ihn sehr vorteilhaft gewesen ist - wenigstens jetzt, nachdem die Aktionen wieder ins Rollen gekommen sind -, sich nicht so genau im klaren gewesen zu sein über das, was uns bevorstand. Wer weiß, wie die Dinge dann gelaufen wären! Vielleicht, so meint der Führer, würde ein Augenblick eintreten, wo Stalin uns um Frieden bittet. Ihn ver-

binde, so erklärt er, natürlich mit der Londoner Plutokratie... nur sehr wenig. Er lasse sich auch nicht in... der kleineren Länder, die sich bereitwillig für London geopfert haben, von England düpieren. Er wolle gewiß Ware fürs Geld, und sehe er einmal ein, daß nun überhaupt das bolschewistische System vor dem Zusammenbruch stehe und nicht mehr gerettet werden könne als nur durch die Kapitalisten, so wäre er gewiß auch zu einer Kapitulation bereit. Auf meine Frage, was er dann tun wolle, gibt der Führer zur Antwort, daß er auf eine Bitte um Frieden eingehen würde, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß er sehr umfangreiche gebietsmäßige Sicherungen in die Hand bekäme und die bolschewistische Wehrmacht bis zum letzten Gewehr zerschlagen würde. Was dann aus dem Bolschewismus würde, kann uns gleichgültig sein. Der Bolschewismus ist ohne Rote Armee für uns keine Gefahr. Ist er vor allem auf das asiatische Rußland zurückgeschlagen, dann mag er sich entwickeln, wie er will; für uns ist das dann nur von geringerem Interesse. Jedenfalls geht jetzt unser ganzes Bestreben darauf, den Ostfeldzug wenigstens bis zum Einbruch des Winters, der vermutlich um Mitte Oktober einsetzen wird, zu einem für unsere Bedürfnisse und für die weiteren militärischen Operationen befriedigenden Ergebnis zu bringen. Selbstverständlich müssen wir später auch einmal die hinter dem Ural befindlichen sowjetischen Zentren, auch das von Omsk erledigen. Wie das aber im einzelnen zu geschehen hat, darüber brauchen wir uns im Augenblick keine Sorgen zu machen. Voll des Lobes ist der Führer über die Leistung unserer Wehrmacht, die sich in diesem Feldzug selbst übertroffen hat. Die bisherigen Feldzüge waren demgegenüber fast Spaziergänge. Aber auch unsere jungen Soldaten haben sich sehr schnell auf den neuen Stil der Kriegführung im Osten umgestellt. Das in sie gesetzte Vertrauen ist vollkommen gerechtfertigt. Glänzend haben sich unsere SS-Waffenverbände geschlagen. [...] Um den Westen macht der Führer sich keine Sorgen. Eine Invasion ist gänzlich ausgeschlossen. [...] Der Führer ist davon überzeugt, daß Japan die Sowjetunion angreifen wird. Das hänge, so meint er, nicht davon ab, ob wir in Moskau sind, sondern nur von der Beendigung der Regenzeit, die in Kürze zu erwarten ist. Dem englischen Luftkrieg mißt der Führer keine besondere Bedeutung bei. Zwar können uns die englischen Nachtangriffe einigen materiellen und auch menschlichen Schaden

zufügen, aber militärisch ist das ohne Belang. Außerdem vervollkommnet sich unsere Abwehr von Tag zu Tag in einem Umfang, daß in absehbarer Zeit die Opfer, die die Engländer dabei erleiden, ungefähr so groß sein werden wie der Schaden, den sie uns zufügen. [...] Der Führer gibt der Meinung Ausdruck, daß es unter Umständen möglich sein wird, daß ganz plötzlich der Frieden ausbricht. Wir können die innerenglischen Verhältnisse von uns aus überhaupt nicht richtig beurteilen. Daß es drüben an vielen Ecken und Enden im Brechen ist, ist klar. Auch bei der Erringung der Macht ist es ja ähnlich gewesen. Wir haben in unserer deutschen Gründlichkeit und Objektivität den Gegner immer überschätzt mit Ausnahme in diesem Falle die Bolschewisten. Auch damals glaubten wir uns Anfang Januar 1933 weiter denn je von der Macht entfernt.[167] Vier Wochen später war der Führer Reichskanzler. Vielleicht ist das hier ähnlich. Vielleicht wird Churchill eines Tages seinen Sturz erleben. Er kann sich heute schon nicht mehr richtig regen. Er ist an Händen und Füßen gefesselt. Wenn er heute versucht, mit Propaganda das deutsche Volk mürbe zu machen, so ist dieser Versuch zu einer vollkommenen Erfolglosigkeit verurteilt. Englands Lage ist mehr als verzweifelt. Sie erscheint uns nur nicht so, weil Churchill so furchtbar angibt. USA ist nicht kriegsreif. Roosevelt hat zwar ein Interesse daran, den Krieg möglichst lange hinzuziehen. Aber in ihn einzugreifen, dazu fehlt ihm die Lust und auch die Vollmacht. Er hat wohl auch Schwierigkeiten in seinem Zusammengehen mit dem Bolschewismus. Die hochkapitalistischen und vor allem die Wallstreetkreise in den USA sind dagegen. Man befürchtet davon eine allmähliche Infizierung der amerikanischen Öffentlichkeit; wohl nicht mit Unrecht. Ein häusliches Umgehen mit dem Bolschewismus geht immer zu Lasten des Nichtbolschewisten. Die Gefahr des Bolschewismus kann überhaupt nicht hoch genug veranschlagt werden. [...] Wir reden auch über das Judenproblem. Der Führer ist der Überzeugung, daß seine damalige Prophezeiung im Reichstag, daß, wenn es dem Judentum gelänge, noch einmal einen Weltkrieg

167 Dieses »Argument« sollte von nun an in den Krisenjahren bis 1945 immer wieder auftauchen. Es diente Goebbels neben dem Mythos von der schicksalhaften Sendung Hitlers zur Stärkung seiner Durchhaltekraft, ja als »Beweis« und Gewähr für den letztlich doch zu erringenden »Endsieg«.

zu provozieren, er mit der Vernichtung der Juden enden würde, sich bestätigt.[168] Sie bewahrheitet sich in diesen Wochen und Monaten mit einer fast unheimlich anmutenden Sicherheit. Im Osten müssen die Juden die Zeche bezahlen; in Deutschland haben sie sie zum Teil schon bezahlt und werden sie in Zukunft noch mehr bezahlen müssen. Ihre letzte Zuflucht bleibt Nordamerika; und dort werden sie über kurz oder lang auch einmal bezahlen müssen.[169] Das Judentum ist ein Fremdkörper unter den Kulturnationen, und seine Tätigkeit in den letzten drei Jahrzehnten ist eine so verheerende gewesen, daß die Reaktion der Völker absolut verständlich, notwendig, ja man möchte fast sagen in der Natur zwingend ist. Jedenfalls werden die Juden in einer kommenden Welt nicht viel Grund zum Lachen haben. Heute schon gibt es in Europa eine ziemliche Einheitsfront dem Judentum gegenüber. Das wird schon in der gesamten europäischen Presse sichtbar, die ja nicht nur in dieser Frage, sondern auch in vielen anderen Fragen eine durchaus einheitliche Stellungnahme wahrt. Es ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß es uns so leicht gelungen ist, die gefährlichen Zündstoffe, die in der Achtpunkteerklärung[170] liegen, ziemlich schnell zu beseitigen. Wir beherrschen ja nun auch praktisch die öffentliche Meinung des gesamten Kontinents. Es wird Churchill nicht gelingen, hier irgendeinen Einbruch zu vollziehen. Und was die Judenfrage anlangt, so kann man heute jedenfalls feststellen, daß z. B. ein Mann wie Antonescu in dieser

168 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 162.

169 Hitlers Programm sah nach der ersten, »kontinentalen Stufe« der Erringung der deutschen Hegemonie in einem nach Osten erweiterten europäischen Großraum mit Großbritanniens »Rückendeckung« eine zweite, »überseeische Stufe« vor, in der das durch den gewonnenen Ostraum in jeder Hinsicht autarke »Großdeutsche Reich« zu einem späteren, unklar definierten Zeitpunkt zum Griff nach der »Weltvormachtstellung« ausholen würde (zur Erlangung der »Weltvormachtstellung« durch Hitlers »Weltblitzkriegs-Plan« siehe: Hillgruber, *Strategie*, S.316ff.). Diese - in Anbetracht des bereits mit Kriegsausbruch 1939 durch die Frontstellung gegen Großbritannien gescheiterten Hitlerschen Programms - völlig illusionäre Planung kommt indirekt zum Ausdruck, wenn Goebbels hier schreibt, die Juden würden »über kurz oder lang« auch in Nordamerika bezahlen müssen.

170 Gemeint ist die britisch-amerikanische Atlantik-Charta vom 14.8.1941. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 164.

Angelegenheit noch viel radikaler vorgeht, als wir das bisher getan haben. Aber ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis auch wir dem Judentum gegenüber die letzten Konsequenzen gezogen haben. [...]

20. August 1941

Gestern: [...] In der Judenfrage fange ich nun sofort an aktiv zu werden. Da der Führer mir erlaubt hat, ein Abzeichen für die Juden einzuführen, glaube ich es aufgrund dieser Kennzeichnung der Juden sehr schnell fertig zu bringen, ohne gesetzliche Unterlagen die nach Lage der Dinge gegebenen Reformen durchzuführen. Das Judenabzeichen soll aus einem großen gelben Davidstern bestehen, über den quer hinweg das Wort »Jude« geschrieben wird.[171] Wird dieses Zeichen von jedem Juden getragen, so können die Juden sich sehr bald im Zentrum unserer Städte nicht mehr sehen lassen. Sie werden aus der Öffentlichkeit herausgedrängt. Ich beauftrage Gutterer, die Führung der jüdischen Gemeinde in Berlin zu sich zu bestellen und ihr für die gesamten Berliner Juden strenge Vorschriften zu übermitteln. Vor allem müssen die Juden jetzt in Arbeit gebracht werden. Ich werde ihnen nun die ultimative Forderung stellen, entweder sich schleunigst in den Arbeitsprozeß einzugliedern oder in Kauf zu nehmen, daß für die 78000 Juden nur für 23000 arbeitende Juden Lebensmittelrationen zur Verfügung gestellt werden. Bringt das die Juden ans Hungern, so wird man sie bald auch ans Arbeiten bringen.[172] Das öffentliche Leben in Berlin muß schleunigst von ihnen gereinigt werden. Wenn es im Augenblick auch noch nicht möglich ist, aus Berlin eine judenfreie Stadt zu machen, so dürfen die Juden wenigstens öffentlich nicht mehr in Erscheinung treten. Dar-

171 Die Polizeiverordnung über die »Kennzeichnung der Juden im Reichsgebiet« vom 1.9.1941 trat mit Wirkung vom 19.9.1941 in Kraft und führte das Tragen des »Judensterns« ein für alle Personen, die das Ö.Lebensjahr vollendet hatten.

172 Den Juden im Warschauer Ghetto war Anfang Oktober 1940 ein täglicher Kalorienbedarf von 183 Kalorien (gegenüber 2310 Kalorien für einen Deutschen und 934 für einen Polen) zugestanden worden, was etwa dem Nährgehalt von 3 Stückchen Zucker entspricht. Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 21.

über hinaus aber hat der Führer mir zugesagt, daß ich die Juden aus Berlin unmittelbar nach der Beendigung des Ostfeldzugs in den Osten abschieben kann. Berlin muß eine judenreine Stadt werden. Es ist empörend und ein Skandal, daß in der Hauptstadt des Deutschen Reiches sich 78000 Juden, zum größten Teil als Parasiten, herumtreiben können. Sie verderben nicht nur das Straßenbild, sondern auch die Stimmung. Zwar wird das schon anders werden, wenn sie ein Abzeichen tragen, aber ganz abstellen kann man das erst dadurch, daß man sie beseitigt. Wir müssen an dies Problem ohne jede Sentimentalität herangehen. Man braucht sich nur vorzustellen, was die Juden mit uns machen würden, wenn sie die Macht besäßen, um zu wissen, was man tun muß, da wir die Macht besitzen. - Im übrigen bleibe ich bezüglich der Judenfrage weiterhin auf der Wacht. Wenn auch bei den Reichsbehörden noch starke bürokratische und zum Teil wohl auch sentimentale Widerstände zu überwinden sind, so lasse ich mich dadurch nicht verblüffen und nicht beirren. Ich habe den Kampf gegen das Judentum in Berlin im Jahre 1926 aufgenommen, und es wird mein Ehrgeiz sein, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis der letzte Jude Berlin verlassen hat. [...]

25. August 1941

Gestern:[...] Am Abend soll die Churchill-Rede[173] steigen. Ich telefoniere mit dem Führer, der mir den Auftrag gibt, zu versuchen, einen unserer Sender für den Schluß der Churchillrede auf den maßgebenden englischen Sender zu setzen und nach Beendigung der Churchillrede unsere neueste Sondermeldung über die Versenkungsziffern zur Verlesung zu bringen. Im ganzen haben unsere U-Boote und Überwasserstreitkräfte 1480001 versenkt - eine erkleckliche Zahl, die immerhin imponierend wirken wird. Im Laufe des Nachmittags beschäftigen wir uns ausgiebig mit diesem technischen Experiment. Es werden dazu umfangreiche Vorbereitungen getrof-

173 Churchills in die ganze Welt übertragene Rundfunkrede vom 24.8.1941 über dessen Treffen mit Präsident Roosevelt ist abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 136ff.

fen. Die Post garantiert mir auch, die Umstellung des Senders Bremen für diese Aktion bis zum Abend fertigzubringen. Es kommt uns auch noch zugute, daß gerade im Laufe dieses Sonntags die Engländer große Töne spucken, daß die Atlantikschlacht für sie absolut gewonnen sei und keinerlei Gefahren mehr biete. Es ist also eine denkbar günstige Situation, um Mr. Churchill eins aufs Dach zu geben. Leider versagt dann im letzten Augenblick die Reichspost; sie erklärt sich außerstande, in der zur Verfügung stehenden Zeit die Umstellung des Senders Bremen vornehmen zu können, und so werden wir um einen Hauptpropagandatrick gebracht. Ich höre die Rede Churchills persönlich an. Sie ist außerordentlich blaß und nichtssagend, wohl die schwächste, die er bisher gehalten hat. An Substantiellem bringt er fast gar nichts. Er versucht die besetzten Gebiete aufzuhetzen, spricht in lyrischen Tönen von seinem Zusammentreffen mit Roosevelt, beschwört die Geister der Religiosität und des Christentums, ausgerechnet im Bunde mit Stalin, droht mit frecher Häme Japan und läßt an uns kein gutes Haar. Was man von ihm erwartet hatte, bleibt aus, nämlich eine präzise Darlegung der Abmachungen beim Atlantik-Treffen. Die Rede wird sicherlich in der ganzen Weltöffentlichkeit und vor allem auch im englischen Volk außerordentlich enttäuschend wirken. Jedenfalls machen wir uns gleich darüber her und verhackstücken sie nach allen Regeln der Kunst. Im übrigen muß ich mich an diesem Sonntagabend ausgiebig mit der neuen Wochenschau beschäftigen. Sie ist nicht besonders gut geraten, bietet wieder dieselben Bilder wie die ihr vorangegangene und bringt zu wenig Abwechslung in der Milieu- und Menschenzeichnung. Jetzt, wo der Krieg in Rußland länger andauert, als wir das zuerst erwartet hatten, müssen wir für unsere Wochenschau-Berichterstattung eine gewisse Auflockerung einführen. Man kann nicht ewig dasselbe bringen. Ich gebe deshalb Auftrag, durch Sondertrupps, die von Berlin aus ins besetzte Gebiet entsandt werden, in vermehrtem Umfang Milieu- und Menschenaufnahmen zu machen. [...]

8. September 1941

Gestern: [...] Unsere langsam, aber sicher sich herausstellenden Erfolge im Osten finden jetzt im Auslandsspiegel wieder erhöhte

Aufmerksamkeit. Die Beurteilung der Lage um Leningrad[174] ist sowohl in Moskau als auch in London außerordentlich schwankend. Wir fassen das Thema Leningrad überhaupt nicht an, da es im Augenblick für uns vor allem in der inneren Stimmung ein heißes Eisen ist, an dem man sich die Finger verbrennen kann. Im übrigen gehen die Operationen um Leningrad außerordentlich vielversprechend vor sich. Es wird allerdings sicherlich noch dauern, bis wir die Stadt richtig in die Mache nehmen können. Hier bahnt sich vielleicht das größte Stadtdrama an, das die Geschichte jemals sah. Unsere psychologische Situation ist denkbar gut. Die Bolschewisten haben uns alle nur erforderlichen Argumente in die Hand gespielt. Ist es so weit, so werden wir sie ausgiebig zu gebrauchen wissen. [...] Ich habe eine ausgedehnte Aussprache mit Offizieren vom Oberkommando der Wehrmacht. Sie schildern mir die militärische Lage von erhöhtem Gesichtspunkt aus. Zu ernsten Besorgnissen ist zwar im Augenblick kein besonderer Anlaß; andererseits aber darf nicht verkannt werden, daß die militärische Entwicklung doch nicht so ist, wie es eigentlich wünschenswert wäre.[175] Was geschehen soll, wenn jetzt plötzlich der Winter hereinbräche, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Dazu kommt auch eine gewisse Verstimmung zwischen dem Führer und Brauchitsch. Brauchitsch ist doch den großen Aufgaben, die der Ostfeldzug an den Oberbefehlshaber des Heeres gestellt hat, nicht ganz gewachsen. Er ist zu naßforsch; aber seine Naßforschheit ist doch nur eine Tarnung für seine innere Unsicherheit. Er würde vielleicht einen guten Befehlshaber einer Armeegruppe abgeben; aber als Oberbefehlshaber des ganzen deutschen Heeres hat er nicht Phantasie genug. Zur Kriegführung

174 Der Angriff in Richtung Leningrad kam seit Anfang September nur langsam voran. Am 8.9.1941 teilte das OKW in einer Sondermeldung mit, der deutsch-finnische Ring um Leningrad sei geschlossen und die Stadt nunmehr von allen Landverbindungen abgeschnitten. Doch war das Ufer des Ladoga-Sees nördlich von Leningrad nicht vollständig besetzt. Vom 9.9.1941 an bereiteten Luftangriffe den am 11.9.1941 beginnenden Angriff auf die Stadt vor. Er mußte am 25. September abgebrochen werden.

175 Nachdem der Ostfeldzug ja eigentlich binnen weniger Wochen hatte siegreich abgeschlossen werden sollen, hatte Hitler am 26.8.1941 eine OKW-Denkschrift gebilligt, in der die Erkenntnis formuliert war, daß der Feldzug gegen die UdSSR im Jahre 1941 nicht mehr zu beenden sei.

gehört genauso Phantasie wie für die Politik. Man muß ein weites Vörstellungsvermögen besitzen, um geniale, kühne und noch nicht dagewesene Gedanken fassen zu können. Nach Schema F kann man einen Feldzug nicht siegreich zu Ende führen. Es ist nicht damit getan, daß man sich einfach auf das Beispiel des Westfeldzugs beruft und nach denselben Methoden auch den Ostfeldzug durchführen will. Man muß schon für jeden Feldzug eine neue und für diese Situation entsprechende Methode der Kriegführung erfinden. Das ist ja genauso in der Politik. Man kann nicht immer dasselbe sagen und immer nach denselben Methoden arbeiten. Die Methoden müssen wechseln, wie die Situationen. Das erst macht den findigen und illustren Kopf aus, daß er es versteht, für jede Situation das entsprechende Wort und die entsprechende Methode zu finden. Die Herren im OKW sind über diese Entwicklung außerordentlich unglücklich, denn es ergibt sich daraus natürlich auch eine starke Spannung zwischen den jeweiligen Stäben, nämlich dem des OKW und dem des OKH. Es ist auch im Augenblick an diesem Zustand nichts zu ändern, denn der Führer kann ja den Oberbefehlshaber des Heeres mitten in einem Feldzug nicht fallen lassen. Diese Sorge kommt nun zu den vielen anderen auch noch hinzu. Der Sieg wird uns schon nicht leicht gemacht. Aber ich erinnere mich in diesen schweren Tagen sehr oft ähnlicher Vorgänge aus der Vergangenheit, wo wir auch das Letzte hergeben mußten, um das große Ziel zu erreichen. [...]

9. *September 1941*

Gestern: [...] Abends kommt Berndt zu Besuch und gibt mir einen Bericht über die Lage an der Afrikafront. Die ist auch alles andere als erfreulich. Das Nachschubproblem kann überhaupt nicht zufriedenstellend gelöst werden. Sehr viele unserer Transportdampfer werden versenkt, in den meisten Fällen durch englische U-Boote, die in den dortigen Gewässern fast gefahrlos auf Jagd gehen. Die Stimmung unserer Truppe ist etwas melancholisch. Die Leute bekommen keinen Urlaub, sie haben keine Abwechslung, liegen in ewigem Sand und in ewiger Hitze und bekommen allmählich das Wüstenfieber. Dazu kommt noch der häufig auftretende Mangel an Waffen und Munition, ein Vitaminmangel bei der Ernährung, der sich für die Gesunderhaltung der Truppe außerordentlich schädlich

bemerkbar macht, die Aussichtslosigkeit, im Augenblick eine Offensive fortzusetzen, die kein klares Ziel besitzt, im Angesicht der Tatsache, daß die Engländer fieberhaft Zufuhren nach Nordafrika schaffen, um, sobald das Wetter das zuläßt, eine Offensive gegen unsere Truppen zu eröffnen. Die Haltung der italienischen Soldaten und vor allem der italienischen Offiziere dient auch nicht dazu, die gute Laune unserer Soldaten zu vermehren. Trotzdem ist Rommel der Überzeugung, daß er auch bei Ansetzen einer großzügigen englischen Offensive die Lage halten kann; und er ist ja ein nüchterner und kritischer Beobachter, dem man schon ein sachliches und richtiges Urteil zutrauen kann. Rommel selbst ist bei den Truppen, sowohl bei den deutschen wie bei den italienischen, sagenhaft beliebt. Er ist fast eine mythische Gestalt. Die Rückberufung des italienischen Kommandierenden Gariboldi und seine Ersetzung durch den General Bastico ist für uns sehr unangenehm gewesen. Bastico trägt nur den Namen »Bombástico«, und er sucht das verlorengegangene Prestige der italienischen Truppen dadurch wiederherzustellen, daß er Rommel möglichst pampig und hochfahrend behandelt. Rommel hat sich deshalb beim Führer beschwert, und Mussolini hat daraufhin Rommel von Bastico unabhängig gemacht. [...]

16. September 1941

Gestern: [...] Ich lasse von der Presseabteilung eine Zusammenstellung über die zu optimistischen Äußerungen des OKW-Berichts während des Ostfeldzugs machen. Diese Zusammenstellung ist außerordentlich überzeugend. Man kann daraus unschwer entnehmen, daß die Labilität in der psychologischen Haltung des deutschen Volkes während des Ostfeldzugs zum großen Teil auf die optimistischen, um nicht zu sagen illusionistischen Darstellungen der Lage im OKW-Bericht zurückzuführen war. Man kann zwar einerseits erklären, daß diese Darstellungen zum großen Teil aus außenpolitischen Gründen erfolgt seien; aber etwas Rücksicht muß man schon auf die innere Lage nehmen. Jedenfalls durften die Dinge nicht so dargestellt werden, als sei der bolschewistische Widerstand im wesentlichen beseitigt und handele es sich von da an nur noch um militärische Expeditionen. Allerdings ist das auch zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß wir eben das bolschewistische

Potential ganz falsch eingeschätzt haben und aus dieser falschen Einschätzung heraus auch unsere falschen Schlüsse ziehen mußten. Jedenfalls ist der Fehler bis zur Stunde noch nicht ganz abgestellt, und ich bemühe mich nach besten Kräften, dahin zu wirken, daß wir nun wieder, wie in allen anderen Feldzügen, so auch hier eine realistischere Darstellung der militärischen Operationen platzgreifen lassen. Leider bekomme ich vom Führer die Nachricht, daß er im Augenblick in Berlin nicht reden kann. Einerseits verbietet das die militärische Lage, andererseits aber besteht auch die Gefahr von Attentaten. Es sind jetzt Vorbereitungen aufgedeckt worden, die zur Beseitigung Antonescus in Rumänien getroffen waren. Es besteht immerhin die Möglichkeit, daß der Feind in seiner gänzlich... am Ende doch auf diesen Gedanken verfällt. Das wäre natürlich eine Katastrophe, und auch die geringste Möglichkeit einer solchen Katastrophe kann heute in der Welt niemand verantworten. Ich will das am allerwenigsten. Ich sehe deshalb auch davon ab, weiter in den Führer zu dringen, und lasse die Angelegenheit im Augenblick auf sich beruhen. Infolgedessen muß ich in den nächsten Tagen wieder ins Führerhauptquartier fahren, um mit dem Führer die laufenden Angelegenheiten und die allgemeine Lage zu besprechen. Ich werde ihm dabei über eine Rede vortragen, die ich demnächst über alle Sender zu halten beabsichtige.[176] Im übrigen steht es im Hauptquartier gut. Der Führer ist nach den jüngsten militärischen Erfolgen in bester Laune und sieht die weitere Entwicklung absolut gefaßt und optimistisch an. Abends prüfe ich die neue Wochenschau mit musikalischer Unterlegung. Sie ist nach den neuen Einsätzen, die ich angeordnet hatte, wieder ausgezeichnet geworden. Ich spreche auch später noch mit dem Führer, der sie gerade ebenfalls gesehen hat und damit sehr zufrieden ist. [...]

20. September 1941

Gestern: [...] Morgens müssen wir noch die Parole ausgeben, über unsere Erfolge zu schweigen, da wir uns nicht ganz klar darüber

176 Das Vorhaben scheint aufgegeben worden zu sein: jedenfalls findet sich im *Völkischen Beobachter* nicht der sonst übliche Abdruck der Rede.

sind, wie weit die Bolschewisten sich im Bilde befinden. Die ganze Situation ändert sich aber im Laufe des Vormittags, so daß der Führer sich gegen Mittag entschließt, in einer großen Sondermeldung das deutsche Volk über die errungenen Erfolge aufzuklären. Eine erste Sondermeldung gibt einen Überblick über die große Umfassungsschlacht.[177] Sie wird mit größtem Zeremoniell über den Rundfunk verkündet. Die zweite Sondermeldung gibt bekannt, daß Poltawa sich in unserer Hand befindet, und abends geben wir dann eine dritte Sondermeldung heraus, des Inhalts, daß die Reichskriegsflagge auf der Zitadelle von Kiew weht. Während wir also mittags noch unsere Nachrichtendienste anweisen mußten, größtes Stillschweigen zu bewahren, ändert sich die Situation im Laufe des Nachmittags und bis zum frühen Abend vollkommen. Das ist von tiefstem Eindruck auf die internationale Meinung. In London gibt man ganz unverhohlen seiner Angst um den Süden Ausdruck. Das Wort von der »ernsten Lage« erscheint in allen Presse- und Rundfunkverlautbarungen des Gegners. Man versucht nur noch, uns auf Termine festzulegen und unseren Sieg zu verkleinern, indem man erklärt, wir hätten ihn in viel kürzerer Frist erringen wollen. Aber solche dummen Mätzchen ziehen nicht. [...]

24. September 1941

Gestern: [...] Flug zum Führerhauptquartier. Minister Lammers fliegt mit. Ich habe Gelegenheit, unterwegs mit ihm eine Reihe von zur Debatte stehenden Problemen durchzusprechen. Er ist sehr ungehalten über das Auswärtige Amt und dessen Chef. Ribbentrop hat auch beim Führer kolossal an Kredit verloren. Eine Reihe von

177 Am 19.9.1941 gab das OKW in seiner ersten Sondermeldung bekannt, daß »die konzentrischen Angriffsoperationen der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Rundstedt (Süd) und des Generalfeldmarschalls von Bock (Mitte) [...] zu einer neuen, gewaltigen Umfassungsschlacht geführt« hätten. Um vier sowjetische Armeen sei der Ring geschlossen, »ihre Vernichtung in vollem Gange«. Am Abend hieß es, die 6. Armee habe Kiew erobert und auf der Zitadelle die Reichskriegsflagge gehißt. Die Schlacht bei Kiew war am 27.9.1941 beendet, was ebenfalls in einer Sondermeldung verkündet wurde.

Fragen hat er außerordentlich ungeschickt angefaßt. Er hat versucht, sich in die Ostfragen einzumischen, was der Führer aber kategorisch zurückgewiesen hat.[178] Auch seine Frankreich-Politik hat nicht zum Erfolge geführt. Die Collaboration, die auf so unsoliden Fundamenten aufgebaut hatte, mußte ja auch am Ende scheitern.[179] Es ist auch hier nötig, daß der Führer die Führung dieser Sachen wieder selbst in die Hand nimmt. Sonst sind im Flugzeug Berge von Arbeit zu erledigen. Eine Unmenge von Denkschriften sind mir eingereicht worden. Meine Leute sind anscheinend der Überzeugung, daß ich auf Reisen die beste Gelegenheit habe, solche umfangreichen Wälzer durchzustudieren. [...] Gegen Mittag treffen wir im Führerhauptquartier ein. Das Wetter ist wunderschön, und man kommt uns gleich mit guten neuen Nachrichten entgegen. In dem eingeschlossenen Kessel sind mittlerweile 380000 Gefangene gemacht worden; eine fast märchenhafte Zahl. Man vermutet, daß sich insgesamt in diesem Kessel etwa eine halbe Million Soldaten befinden. Das ist für die Sowjetunion ein harter, wenn nicht vielleicht sogar ein entscheidender Schlag. [...] Im Führer-

178 Ribbentrops Stern war nach dem Scheitern des Kontinentalblockprojektes im Herbst/Winter 1940 in Hitlers Ansehen enorm gesunken; so sehr, daß Goebbels es sich Mitte Juni 1941 hatte erlauben können, beim Chef der Reichskanzlei, Lammers, provokativ anzufragen, ob der Führerbefehl vom 8.9.1939 noch gelte, ob also die Auslandspropaganda Sache des RMVP oder des Auswärtigen Amtes sei, und schließlich, ob es im Krieg zu verantworten sei, daß im AA ein zweiter Apparat aufgebaut werde, »dessen Aufgabe nach Lage der Dinge nur darin bestehen kann, dem in meinem Ministerium vorhandenen Konkurrenz zu machen, sinnlos Geld, Personal und Material zu vergeuden und mir und meinen Mitarbeitern die Arbeitsfreude zu verderben« (Goebbels an Lammers zur Vorlage bei Hitler am 16.6.1941). Tatsächlich erreichte es Goebbels, in dem Arbeitsabkommen zwischen RMVP und AA vom 22.10.1941 die Gleichberechtigung seines Ministeriums mit dem Auswärtigen Amt in der Auslandspropaganda auch formal wieder herzustellen; es unterblieb der Passus des Weisungsrechtes Ribbentrops gegenüber dem RMVP; siehe dazu: Longerich, Peter: *Propagandisten im Kriege. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop,* München 1987, S. 141 ff.

179 Tatsächlich scheiterte die Frankreich-Politik der »Collaboration« weniger an Ribbentrop als an der unnachgiebigen Haltung Hitlers. Seit Dezember 1940 war auf französischer Seite an die Stelle der »Collaboration« die Abwarte-Politik, der »Attentisme«, getreten.

hauptquartier ist großer Prominentenaufmarsch. Neurath und Frank aus Prag sind da, Heydrich, Backe, Himmler und noch eine ganze Reihe von maßgebenden Männern aus Staat, Wehrmacht und Partei. Die Dinge in Prag sind ziemlich krisenhaft geworden, und der Führer hat jetzt den Entschluß gefaßt, energisch durchzugreifen. Da er das mit Neurath nicht durchführen kann, ist er entschlossen, zur Bereinigung der dortigen Verhältnisse Heydrich abzudelegieren. Neurath soll etwas in den Hintergrund treten, und er wird wahrscheinlich die augenblicklich so außerordentlich zugespitzte Lage mit dem Verlust seiner Position bezahlen müssen. In solchen kritischen Situationen müssen starke Männer ans Ruder. Diese starken Männer müssen im Besitz einer festen und unbeirrten Hand sein; sie dürfen sich nicht durch Sentimentalitäten vom eigentlichen Ziel abbringen lassen. Die Nation kämpft augenblicklich um ihren elementarsten Bestand. Wir dürfen deshalb keine Rücksichten kennen. Rücksichten dürfen wir augenblicklich nur auf das deutsche Volk nehmen. Ich bin deshalb auch der Meinung, daß wir in den besetzten, Protektorats- und Gouvernementsgebieten nunmehr dazu übergehen müssen, die Rundfunkapparate zu beschlagnahmen. Die dortige Bevölkerung hört fast ausschließlich englische Sendungen. Sie wird jeden Tag aufs neue aufgehetzt und bildet deshalb für unsere weitere Kriegführung eine außerordentliche Gefahr. Die Gegenwirkungen, die wir durch unsere Propaganda ausüben können, haben keinen Erfolg, weil man einfach nicht zuhört. Wenn man dieses Problems also auf keine andere Weise Herr werden kann, so muß man am Ende die Apparate eben beschlagnahmen. Wir können sie im übrigen auch gut für unsere Truppenbetreuung gebrauchen. Ich bespreche mit Heydrich einige Fragen unserer Sicherheitspolizei. Es ist ihm gelungen, aus dem besetzten Frankreich eine Reihe von wertvollen Emigranten in unseren Besitz zu bringen; darunter befinden sich Breitscheid, Hilferding und Klotz. Klotz ist ein ausgemachtes Schwein; er hat uns in der Kampfzeit außerordentlich viel Schwierigkeiten gemacht und sich auch in den vergangenen Jahren im Ausland als kompletter Landesverräter betätigt.[180] Er wird das mit dem Leben bezahlen müssen. Hilferding ist

180 Siehe dazu: TGB 1932, Anm.33.

mittlerweile in einem Militärlager gestorben. Breitscheid bewahrt eine außerordentlich aufrechte Haltung. [...] Auch in der Behandlung der Judenfrage habe ich mit Heydrich einige wichtige Dinge zu besprechen. Wir werden den Juden in Berlin die Lust vertreiben, ihre neuen Abzeichen zu verstecken; und im übrigen bin ich der Meinung, daß wir so schnell wie möglich die Juden aus Berlin evakuieren müssen. Das wird der Fall sein können, sobald wir im Osten zu einer Bereinigung der militärischen Fragen gekommen sind. Sie sollen am Ende alle... Bolschewisten angelegten... transportiert werden. [...] Dann kann ich ausführlich mit dem Führer die Situation unter vier Augen besprechen. [...] Man kann sich vorstellen, was er in den letzten Wochen gelitten hat. Die Operationen, die jetzt durchgeführt werden, sind sein ureigenstes Werk. Er hat sie in Anlage und Durchführung zum größten Teil gegen die Fachleute im Generalstab, auch gegen Brauchitsch, durchsetzen müssen; er war sogar gezwungen, seine eigentlichen Absichten in einer ausführlichen Denkschrift niederzulegen, um seine Generäle von der Richtigkeit seiner operativen Maßnahmen zu überzeugen. Es ist das eigentlich ein beklagenswertes Zeichen für den Mangel an Kühnheit in der Gedankenführung unserer militärischen Dienststellen. Heute ist natürlich jeder von der Richtigkeit dieser Maßnahmen überzeugt, seit der Erfolg da ist. Aber das ist ja nicht schwer; schwer ist es, Erfolge richtig vorauszusagen, leicht ist es, Erfolge, die errungen sind, anzuerkennen. Der Führer ist der Meinung, daß die Bereinigung des Kessels östlich von Kiew in wenigen Tagen zu Ende gebracht werden kann. Dann soll es auf den anderen Teilen der Front zügig weitergehen. Der Bann ist gebrochen. Wir haben in den nächsten drei bis vier Wochen wiederum große neue Siege zu erwarten. Bis zum 15. Oktober etwa, so glaubt der Führer, wird es dauern, daß wir ernsthafte Kämpfe zu bestehen haben; von da ab glaubt er die Bolschewisten ins Laufen zu bringen. In einer Aussprache, die außerordentlich offen ist und alle Schwierigkeiten mit in Betracht zieht, gibt der Führer mir einen Überblick über das, was wir bisher erreicht haben, und das, was er in den nächsten Wochen vor hat. Der nächste Stoß soll nach Charkow gehen, und er meint, daß wir dieses wichtige Industriezentrum in wenigen Tagen erreichen können. Dieser Stoß geht dann weiter bis Stalingrad und bis an den Don. Haben wir dies Industriegebiet in unseren Besitz gebracht, so

haben wir die Bolschewisten damit in der Hauptsache von ihrer Kohlen- und von ihrer Rüstungsproduktion abgeriegelt. Eine auf lange Sicht gerichtete Kriegführung ist ihnen damit unmöglich gemacht.Leningrad will der Führer weiterhin aussparen. Ein Sturm auf diese Stadt würde unnötig viel Blutopfer kosten und liegt auch gar nicht im Sinne seiner nach höheren Gesichtspunkten durchgeführten operativen Maßnahmen. Es erscheint notwendig, daß diese Stadt überhaupt verschwindet. Wir könnten auch, wenn wir diese Stadt eroberten, gar nicht die dort zusammengepferchte 5-Millionen-Masse überhaupt ernähren. Woher sollten wir die Lebens- und Transportmittel dazu nehmen? Von dieser Stadt ist der Bolschewismus ausgegangen, und in dieser Stadt wird der Bolschewismus endgültig zerschmettert werden. Es liegt also durchaus in unserem Sinne, wenn Leningrad noch einige Zeit Widerstand leistet. Wir können dann diese Millionenstadt Straße um Straße und Viertel um Viertel zerstören, und besetzen wir sie dann, so werden notwendig werdende Sprengungen die noch übrigbleibenden Mauerreste dem Erdboden gleichmachen. Es entwickelt sich hier das schaurigste Stadtdrama, das die Geschichte jemals gesehen hat. Der Bolschewismus, der mit Hunger, Blut und Tränen begann, wird in Hunger, Blut und Tränen untergehen. Es ist das auch eine zwar harte, aber doch gerechte Nemesis der Geschichte. Und im übrigen ist das auch politisch gesehen für die Zukunft von einer außerordentlichen Bedeutung. Über diese Stadt muß einmal wieder der Pflug gehen. Sie ist vom asiatischen Slawentum als Einfallstor nach Europa gedacht gewesen. Dieses Einfallstor muß geschlossen werden. Das Asiatentum muß wieder in seine Schlupfwinkel nach Asien zurückgetrieben werden. Solange das nicht der Fall ist, kann Europa in seiner kulturellen und auch in seiner wirtschaftlichen Existenz nicht als gesichert gelten. Etwas Ähnliches wird unter Umständen mit Moskau der Fall sein. Moskau kommt nach dem Industriebecken dran. Der Aufmarsch zur Zernierung der Stadt ist bereits sehr weit gediehen, so daß auch diese Operation bis zum 15. Oktober erledigt werden kann. Im übrigen sind für eine Überwinterung unserer Truppen im Osten alle notwendigen Vorkehrungen getroffen. Es werden schon in größtem Umfange Baracken hergestellt, in denen unsere Soldaten einen festen Halt finden werden. Der Führer hofft, sobald er die nächsten Ziele erreicht hat, eine ganze Reihe von Divisionen entlas-

sen zu können, und es liegt dann bei Stalin und bei der bolschewistischen Führung, was weiterhin geschehen soll. Vielleicht wird Stalin kapitulieren, vielleicht wird er in der entscheidenden Stunde die Plutokraten vor die Frage stellen, ob sie ihm in größtem Umfang Hilfe angedeihen lassen können, und wenn das nicht der Fall ist, wird er vielleicht versuchen, zu einem Sonderfrieden zu kommen. Darauf würde der Führer selbstverständlich eingehen. Dann ist die militärische Macht des Bolschewismus gebrochen, dann stellt er keine Gefahr mehr dar; er wird dann nach Asien zurückgetrieben. Vielleicht richtet sich dann der imperialistische Ehrgeiz der bolschewistischen Führung auf andere, nichteuropäische Ziele; aber das kann uns ja gleichgültig sein. [...] Haben wir aber den Bolschewismus niedergeworfen, dann verliert England endgültig die letzte Möglichkeit, ein Schlachtfeld auf dem europäischen Kontinent aufzumachen. Wie klar das in London eingesehen wird, kann man aus den Pressestimmen der letzten Tage entnehmen. Man hatte seine ganze Hoffnung auf die Hilfe des Bolschewismus gesetzt. Jetzt, da dieser auseinanderbricht, sieht man die letzte Chance zum Siege schwinden. Ich habe den Eindruck, daß der moralische Zusammenbruch in London nach den Niederlagen des Bolschewismus noch stärker ist als nach den Niederlagen des vergangenen Jahres in Frankreich. Der Führer hat auch Nachrichten darüber, daß Churchill sich augenblicklich in einem außerordentlich ungünstigen Gesundheitszustand befindet. Das wäre auch erklärlich. Immerhin ist er auch ein alter Mann, und die starken Nervenbelastungen, denen er in den letzten zwei Jahren ausgesetzt gewesen ist, zehren auch an seinem Mark. Unsere U-Boote machen ihm ja Gott sei Dank auch sehr viel zu schaffen. Der Führer gibt dem U-Boot-Krieg für die nächsten Wochen besonders große Chancen. Wenn jetzt die Nächte wieder länger werden und unsere U-Boote, die in den nächsten Wochen wiederum um 40 neue komplettiert werden, an die Geleitzüge herankommen, dann werden England furchtbare Wunden geschlagen. Es ist nicht wahr, daß die Engländer besondere neue Abwehrmittel gegen U-Boote erfunden hätten. Der mangelnde Erfolg der letzten Monate war lediglich auf die langen Tage und kurzen Nächte zurückzuführen. Das wird sich jetzt von Woche zu Woche zu unseren Gunsten ändern. Die Krim sieht der Führer schon vollkommen als für den Bolschewismus verloren an. Wenn wir einmal bis zum

Kaukasus vordringen, dann ist Stalin nach normalen Maßstäben gemessen verloren. Englisches Material kann ihm in nennenswertem Umfang nicht mehr zugeführt werden. Der Transportweg ist so kostspielig und umständlich, daß dieser Faktor kaum ins Gewicht fällt. Über Wladiwostok zu transportieren, ist leichter gesagt als getan ; und von Wladiwostok muß man auch noch tausende von Kilometern Eisenbahntransport hinzurechnen, bis man das Material an die eigentliche Front befördert hat. Diese ganze verzweifelte Situation, in der sich die Sowjetunion befindet, macht natürlich auch auf Japan entsprechenden Eindruck. Der Führer hofft, daß Tokio doch noch eingreifen wird; wann, das kann man zwar im Augenblick noch nicht sagen, aber ist die Situation einmal gänzlich aussichtslos für die Gegenseite geworden, dann werden die Japaner sich die Gelegenheit, mitzuerben, sicherlich nicht entgehen lassen. [...] Der Führer ist der Meinung, daß die Juden nach und nach aus ganz Deutschland herausgebracht werden müssen. Die ersten Städte, die nun judenfrei gemacht werden sollen, sind Berlin, Wien und Prag, Berlin kommt als erste an die Reihe, und ich habe die Hoffnung, daß es uns im Laufe dieses Jahres noch gelingt, einen wesentlichen Teil der Berliner Juden nach dem Osten abzutransportieren. [...] Meine Unterredung mit dem Führer dauert zwei Stunden. Wir nehmen dann sehr herzlich Abschied. Vor der Tür warten schon eine Reihe von anderen Herren, die er sich zur Besprechung bestellt hat. Auf Wiedersehen in Berlin, nächste Woche zur Rede im Sportpalast! Beim Abschiednehmen rät er mir dringend an, daß ich in größerem Umfange Beamte des Propagandaministeriums für den kommenden Winter u. k. stellen lassen soll. Unsere Arbeit ist nicht nur kriegswichtig, sondern kriegsentscheidend. Er gibt mir da freie Hand; ich soll ihm nur die in Frage kommenden ... nur mit der Einschränkung, daß, wenn über seine eigene Person berichtet werde, das einer gewissen Zensur unterworfen wird. Der Nachmittag mit dem Führer war sehr ertrag- und genußreich. Ich habe jetzt wieder einen klaren Überblick über das, was ist, und das, was kommt, und vor allem bin ich bis oben hinauf erfüllt mit Optimismus und Aktivität. Um 5 Uhr können wir vom Flugplatz wieder starten. Herrliches Sonntags-Herbstwetter. Abends gegen 8 Uhr treffen wir wieder in Berlin-Tempelhof ein.

30. September 1941

Gestern: [...] Ich bekomme in der Nacht noch, nachdem ein Luftangriff diesem Abend ein jähes Ende gesetzt hat, einen Anruf aus dem Führerhauptquartier. Wir müssen einen Aufruf des Führers an die Soldaten der Ostfront schnellstens in etwa 200000 Exemplaren[181] drucken. In diesem Aufruf dankt der Führer den Soldaten für ihr bisheriges tapferes Kämpfen und teilt ihnen mit, daß die neue Großoffensive mit allen Mitteln und weitestgehend vorbereitet am 2. Oktober beginnen soll. Er habe die Absicht, dabei den Bolschewisten drei ihrer ausschlaggebenden Industriezentren zu nehmen. Der Stoß würde mit einer vernichtenden Wucht geführt werden und müsse zum Ziel führen. Die Soldaten sollten sich klar darüber sein, welche Verantwortung sie zu tragen hätten. Er und die ganze Heimat verfolge ihren Stoß mit den wärmsten Segenswünschen. Falle die Sowjetunion, so verliere England damit seinen letzten potentiellen Bundesgenossen auf dem Kontinent und erleide dadurch auch einen betäubenden, wenn nicht gar vernichtenden Stoß. Leider ist die Übermittlung des Fernschreibens, das verschlüsselt an das OKW gegeben werden muß, etwas verstümmelt; aber es gelingt uns doch noch bis zum frühen Morgen, den Originaltext in die Hand zu bekommen. Ich lasse gleich den »Völkischen Beobachter« in Aktion treten. Der Aufruf wird wunderbar umbrochen. Ich schicke ein Exemplar sofort an den Führer ins Hauptquartier; er gibt mir die Erlaubnis, meinerseits die notwendigen Maßnahmen zu treffen, daß der Druck unmittelbar erfolgt. Damit haben wir also alles Menschenmögliche getan, um den nun kommenden Stoß sowohl materialmäßig als auch psychologisch..., wie das bisher noch nicht dagewesen ist. Nun werden wieder zwei erregende Tage folgen. An den

181 Am 2.10.1941 begann die große Offensive in Richtung Moskau. In Hitlers Proklamation, die den Soldaten in der Nacht vom 1. auf den 2.10.1941 verlesen wurde, behauptete Hitler, daß »dieses Mal« alles »planmäßig Schritt um Schritt« vorbereitet worden sei. Es handle sich um den »letzten gewaltigen Hieb, der noch vor Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll!«. Die Proklamation (abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd. II, S. 1756ff.) wurde auch an der Ostfront plakatiert, doch mußten Spezialkommandos nach einigen Wochen die Plakate abkratzen, da die Truppen inzwischen zu spüren bekamen, wie sehr sich Hitler wieder getäuscht hatte.

Fronten passiert nichts, und unser ganzes Bestreben muß darauf gerichtet sein, dafür zu sorgen, daß der Feind nichts merkt. Je weniger er merkt, desto mehr Chancen haben wir, ihn betäubend zu schlagen. Wiederum steht alles auf Spitz und Knopf. Wie oft haben wir in unserem Leben schon solche Situationen erlebt! Es war nur selten der Fall, daß wir sie nicht meisterten. Hoffen wir also, daß uns auch diesmal das Schicksal günstig gesinnt ist und bei der Durchführung eines schweren Entschlusses seine segnende Hand über uns hält.

2. *Oktober 1941*[182]

Gestern: [...] Bis zum Abend kämpfe ich noch mit dem Führerhauptquartier um die Frage, ob der Führer jetzt beim Beginn der großen Offensive nach Berlin kommen kann, um im Sportpalast zu reden. Schließlich setze ich mich mit meinen Argumenten doch durch. Am Abend sagt mir der Führer sein Kommen nach Berlin zu, und ich erhalte die Ermächtigung, alle notwendigen Vorbereitungen für die Rede im Sportpalast zu treffen. Das ist für mich, für unsere ganze Propaganda und sicherlich auch für das deutsche Volk eine außerordentlich erfreuliche Nachricht. Am Abend kommen noch Nachrichten von der Front, die besonders günstig klingen. Der Führer hat sich also damit für seine Rede ein Podium geschaffen, wie es besser gar nicht gedacht werden kann. Hoffen wir also, daß er in bester Form ist. Der Eindruck seiner Ansprache in Deutschland und in der ganzen Welt wird nach einem sechsmonatigen Schweigen dann ein ungeheurer sein.

4. Oktober 1941

Gestern: [...] Der Führer ist der Überzeugung, daß, wenn das Wetter halbwegs günstig bleibt, die sowjetische Wehrmacht in vierzehn Tagen im wesentlichen zertrümmert sein wird. Das Wetter ist, wie gesagt, das ausschlaggebende Moment. Bis zur Stunde ist es noch außerordentlich günstig. Es scheint zwar nicht an der ganzen Ost-

182 Dieser Eintrag könnte möglicherweise auch das Datum vom 1.10.1941 getragen haben.

front die Sonne, hier und da ist etwas Dunst eingetreten, aber die Luftwaffe kann ungehindert ihre Aufgabe durchführen. Es wäre zu wünschen, daß der Wettergott, der uns in unseren bisherigen Offensiven schon so manchen bösen Streich gespielt hat, das, was er uns bisher versagte, nun endlich zustatten kommen lassen wollte. Es macht so den Anschein. Beim Beginn der Offensive war die deutsche Front etwas in Nebel gehüllt, so daß die Bolschewisten keine Aufklärungstätigkeit durchführen konnten. Über der bolschewistischen Front lag vollster Sonnenschein, so daß die gegnerischen Verbände ein fast nicht zu verfehlendes Angriffsziel für unsere Artillerie und für unsere Luftwaffe darboten. Die Stimmung der Truppe ist über jedes Lob erhaben. Die Flugblätter mit dem Aufruf des Führers sind noch rechtzeitig bis zu den vorderen Linien durchgekommen. Der Aufruf selbst hat wie eine Fanfare gewirkt. Jedermann an der Front weiß, daß es jetzt um die große Entscheidung geht und daß es von der Tapferkeit der Truppe und von der Umsicht der Führung abhängt, ob wir vor Einbruch des Winters noch das große Ziel der Vernichtung der bolschewistischen Wehrmacht erreichen werden oder ob wir auf halbem Wege stehenbleiben und die Entscheidung auf das kommende Jahr vertagen müssen. Jedenfalls ist von Seiten der Truppenführung alles nur Erdenkliche vorbereitet worden. Nichts wurde vergessen. Der Aufmarsch vollzog sich in einem Umfang, wie ihn die Geschichte bisher noch nicht gekannt hat. Der Führer ist der Meinung, daß, wenn dieser Schlag gelingt, wir das Schwerste des Krieges hinter uns haben. Denn was gewinnen wir durch die vor uns liegenden Industriegebiete an neuem Rüstungs- und Wirtschaftspotential! Wir haben jetzt schon so viele Ölquellen erobert, daß das Öl, das die Sowjetunion uns aufgrund früherer Wirtschaftsverträge zugesagt hatte, jetzt aus eigener Förderung uns zufließt. Die Engländer sollen, so meint der Führer, ruhig weiter renommieren. Ihre Propaganda ist denkbar dumm. Sie werden aus ihren Illusionen erwachen und werden ihr Volk vor grausame Tatsachen gestellt sehen. Das Ergebnis der Moskauer Konferenz[183] bezif-

183 Eine britisch-amerikanische Delegation unter Lord Beaverbrook war am 28.9.1941 in Moskau eingetroffen, um Aufschluß über die russischen Anforderungen von Kriegsmaterial zu erhalten. Nach frostig verlaufenen Gesprächen gelangte man schließlich zu einer Einigung. Ein Protokoll wurde unter-

fert der Führer mit Null. Die Frage war hier, wer wem hilft. Wenn die Londoner und USA-Plutokraten gezwungen waren, vor dem Lenin-Mausoleum eine Reverenz zu machen, so kann man sich vorstellen, was sie auf dem Gewissen hatten, daß sie derartige geistige und moralische Opfer bringen mußten. Zweifellos hat Stalin auch sehr offene Worte zu seinen Partnern gesprochen. Das Echo in der gegnerischen Presse auf die Londoner Konferenz ist auch denkbar dünn. Im übrigen wird den Engländern sehr bald das Schwadronnieren vergehen. Denn kommen wir bei der jetzt ansetzenden Offensive im Osten zu unserem Ziel, so werden wir einen großen Teil der Luftwaffe zurückziehen können, und die englischen Großschnauzen werden dann Luftangriffe erleben, denen gegenüber alles bisher Dagewesene verblaßt. Auch der U-Boot-Krieg wird seine Wirkung nicht verfehlen. Der Führer betont noch einmal, daß, wenn er in den Sommermonaten nicht die gewünschten Erfolge brachte, das lediglich darauf zurückzuführen war, daß die Nächte so kurz waren und zum Teil überhaupt nicht eintraten, daß damit die U-Boote gezwungen waren, meistens unter Wasser zu operieren, und deshalb sehr oft die Fühlung mit aufgespürten Geleitzügen verloren. Das wird jetzt besser werden. [...] Er ist jetzt besonders glücklich darüber, daß er den entscheidenden Entschluß bezüglich des Angriffs auf die Sowjetunion gefaßt hat. Wir haben jetzt das Schwerste hinter uns. Notwendig ist dieser Angriff gewesen. Hätte der Führer den Entschluß nicht jetzt gefaßt, so wäre er doch über kurz oder lang vor eine harte Notwendigkeit von Seiten der Bolschewisten gestellt worden. Die Propagandalage - das schildere ich dem Führer ausführlich - hat sich durch die jüngsten Siege vollkommen gewandelt. Wenn der Führer am Nachmittag noch ein übriges hinzutut und in einer umfassenden Rede dem Volke einen Einblick in die Situation gibt, so bin ich der Überzeugung, daß wir vorerst auf diesem Gebiet kaum noch irgendwelche Schwierigkeiten zu erwarten haben. Ich stelle dem Führer noch einmal die Frage, ob er der Meinung ist, daß

zeichnet, in dem die Lieferungen spezifiziert wurden, zu denen sich Großbritannien und die USA zwischen Oktober 1941 und Juni 1942 an die Sowjetunion verpflichteten. Den Löwenanteil trugen die USA, die inzwischen ihre Flugzeugproduktion gesteigert und die Panzerproduktion verdoppelt hatten (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.III.2, S. 109ff.).

Stalin an irgendeinem Zeitpunkt kapitulieren werde. Auch er ist sich darüber im Augenblick noch nicht im klaren. Er hält es für möglich, aber nach Lage der Dinge nicht für wahrscheinlich. Unter Umständen aber könnten die Verhältnisse und schwerste Niederlagen ihn doch zwingen, nachzugeben und zu versuchen, zu retten, was überhaupt noch gerettet werden kann. Die Lage in den besetzten Gebieten bereitet dem Führer weiterhin Sorgen. Diese Sorgen werden sich vermehren durch die Partisanentätigkeit in den bisher von der Sowjetunion gewonnenen Gebieten.[184] Allerdings wird das keine dauernde Belastung darstellen können. Genau so, wie wir mit den polnischen Partisanen fertig geworden sind, so werden wir mit den bolschewistischen Partisanen fertig werden. Man muß nur die Auseinandersetzung mit diesen Fragen starken politischen und nicht gerade in dieser Beziehung weichen militärischen Händen anvertrauen. Der Soldat kann Kriege führen; politische Auseinandersetzungen sind ihm fremd, wenn nicht gar widerwärtig. Er ist bereit, mit der Waffe in der Hand ein Land zu erobern, nicht aber so sehr, mit der Waffe in der Hand ein erobertes Land zu verteidigen. Das sind für ihn zwei verschiedene Dinge. Der Politiker sieht dieses Problem ganz anders. Er weiß, daß der Krieg nur eine Fortsetzung der Politik, aber die Politik auch eine Fortsetzung des Krieges ist und daß, wenn eine Führungsschicht sich dazu herbeiläßt, durch Schwäche das aufzugeben, was durch Stärke gewonnen worden ist, sie auf die Dauer in den Rückzug hineingerät und das Ende eine allgemeine Auflösung ist. Der Führer tut noch einmal seinen Willen kund, in Kürze unseren Militärbefehlshaber in den belgischen Gebieten, den General Falkenhausen, abzuberufen.[185] Dazu ist es auch höchste Zeit. Er macht einen Fehler nach dem anderen, und sein böses Beispiel in Belgien verdirbt anderswo gute Sitten. Heydrich hat in Prag großartig gewirkt.[186] Der Führer ist sehr befriedigt über die Tatsa-

184 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 140.

185 Falkenhausen wurde als Militärbefehlshaber in Belgien erst am 18.7.1944 abberufen, als Hitler die Umwandlung in eine Zivilverwaltung unter Reichskommissar Gauleiter Grohe befahl.

186 »Angesichts der Entwicklung in Böhmen und Mähren« war am 27.9.1941 Reichsprotektor Freiherr von Neurath »zur Wiederherstellung seiner Gesundheit« beurlaubt und mit seiner »Vertretung« SS-Obergruppenführer

che, daß wir nun in dem tschechischen Ministerpräsidenten Elias ein wertvolles Pfand in der Hand haben und damit die Opposition zum großen Teil in Schach halten können. Auch das Vorgehen Terbovens in Norwegen hat zum gewünschten Ergebnis geführt. Drei Füsilierungen haben hier über Nacht Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. [...] Da der Führer um 7 Uhr abends schon wieder abfahren muß, schlage ich ihm vor, daß ich meinen Rechenschaftsbericht im Sportpalast wesentlich abkürze, was seine Zustimmung findet. Er ist bereit, in seiner Rede[187] einen umfassenden Überblick über die Situation zu geben. Zwar möchte er es gern vermeiden, überhaupt etwas über die im Gang befindlichen Operationen zu sagen; aber daran wird er wohl nicht vorbeikommen. Ich schlage ihm vor, wenigstens in ein paar Sätzen, die nichts Substantielles enthalten, diese Frage zu streifen, was er mir dann auch zusagt. [...] Wir kommen dann auf das Problem des Friedens zu sprechen. Wann es akut werden wird, das weiß im Augenblick kein Mensch. Der Führer schätzt die Widerstandskraft der Londoner Plutokratie als außerordentlich hart ein. Aber auf der anderen Seite ist er auch der Meinung, daß alles das, was geschieht, doch im großen gesehen schicksalhaft ist. Wenn wir die Vergangenheit des Krieges retrospektiv noch einmal überdenken, so werden wir zu dem Ergebnis kommen, daß es gut war, daß die Polen nicht auf unseren Vorschlag bezüglich Danzigs eingingen ; daß es wieder gut war, daß die Engländer und Franzosen nicht auf das Friedensangebot des Führers nach der Niederwerfung Polens eingingen; daß es gut war, daß die Engländer nicht auf das Friedensangebot nach der Niederwerfung Frankreichs eingingen, und daß es gut war, daß sie alle unsere bisherigen Angebote zurückwiesen. Es wären doch noch immer die kardinalsten Probleme unge-

Heydrich beauftragt worden. Heydrich ließ den Ministerpräsidenten der »Autonomen Protektoratsregierung«, Eliää, sofort verhaften und »wegen Hoch- und Landesverrates« dem Volksgerichtshof überstellen.

187 Überzeugt davon, binnen weniger Tage vor Moskau zu stehen, hielt Hitler am Nachmittag des 3.10.1941 anläßlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks im Berliner Sportpalast nach fünfmonatigem Schweigen - seine letzte Rede hatte er am 4.5.1941 vor dem Reichstag gehalten - eine Triumphrede (abgedruckt in: *Völkischer Beobachter* vom 5.10.1941), in der er behauptete, Rußland sei »bereits gebrochen« und werde »sich nie mehr erheben!«; siehe dazu auch: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1758ff.

löst geblieben, und sie hätten zweifellos über kurz oder lang wiederum zu einem Kriege geführt. Es darf in Europa eben keine Militärmacht neben der unseren existieren. Solange das noch der Fall ist, wird dieser gequälte Erdteil seine Ruhe nicht wiederbekommen. Es ist deshalb notwendig, daß das deutsche Volk diesen schweren und opfervollen Weg bis zu Ende durchschreitet; dann erst wird Europa und wird vor allem unsere Nation Frieden, Ruhe und Konsolidierung in weitestem Umfang erfahren. [...] Er hat alle Faktoren reiflich überlegt. Jedes Element der Gesamtlage wird von ihm richtig einkalkuliert. Bei realistischer Betrachtung aller Umstände kommt er zu dem endgültigen Schluß, daß uns der Sieg nicht mehr genommen werden kann. Nachmittags findet dann die Versammlung zur Eröffnung des Winterhilfswerks im Sportpalast statt. Ich lege, bevor der Führer kommt, einen Rechenschaftsbericht über das vergangene Winterhilfswerk ab, das uns weit über 900 Millionen einbrachte, eine Summe, die alle bisherigen Ergebnisse weit in den Schatten stellt und geradezu märchenhaft anmutet. Mein Bericht wird vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen.[188] Überhaupt befindet sich der Sportpalast in einer Stimmung, die nur mit der in unseren Kampfversammlungen vor der Machtübernahme verglichen werden kann. Besonders eindrucksvoll bietet sich das Bild dar durch die Anwesenheit einer Anzahl von Kriegsverletzten, die in den ersten Reihen sitzen und der Kundgebung den Charakter des ganzen Ernstes der augenblicklichen Lage aufdrücken. Als dann der Führer erscheint, wird er vom Sportpalast mit einer nicht zu beschreibenden enthusiastischen Ovation empfangen. Er ist ernst und gesammelt, und seine Rede stellt tatsächlich das dar, was ich mir, als ich ihn so lange drängte, endlich zum Volke zu sprechen, darunter vorgestellt hatte. Er entwickelt noch einmal das Werden dieses Krieges, von Danzig angefangen, stellt noch einmal seine wiederholt bekundete Friedensliebe unter Beweis,[189] zitiert noch

188 Dem üblichen Rechenschaftsbericht über das WHW des letzten Winters folgte die Begrüßung Hitlers durch Goebbels. Sie ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden*, Bd.2, S. 66.

189 Wenn Hitler ausführte, er »habe damals gerade Polen Vorschläge gemacht, von denen ich heute, nachdem die Ereignisse gegen unseren Willen einen anderen Verlauf genommen haben, geradezu sagen muß, es war die Vorse-

einmal sein dauerndes Liebesbemühen und Werben um Englands Gunst, erklärt, daß, wenn das vergeblich gewesen sei, er dann auch glücklich darüber sein müsse, daß es ihm vergönnt sei, diesen Krieg zu führen. Das Problem des Werdens des Krieges gegen die Sowjetunion wird von ihm mit einer frappierenden Offenheit behandelt. Er schildert die bisherigen Erfolge des Ostfeldzugs und kargt nicht mit Lob für die Wehrmacht, die, vor allem ihre Infanterie, mit Worten höchster Bewunderung bedacht wird. Auch die Heimat bekommt dabei ihren Teil ab. Eine schneidend ironische und manchmal den Sportpalast in stürmisches Gelächter versetzende Abrechnung mit der englisch-bolschewistischen Propaganda folgt. Er schildert die Gründe, warum wir vor allem bei großen militärischen Operationen manchmal ganz gegen unseren Willen und unsere Absichten schweigen müssen, spricht dann ein paar hinknallende Sätze über die eben begonnenen Operationen, die den Sportpalast in eine rauschende Begeisterung versetzen, erklärt, daß den Engländern sehr bald die Lust zum weiteren Schwadronnieren vergehen wird, vermeidet es aber peinlich, der jetzt begonnenen Offensive präzise Ziele zu setzen. Das ist auch klug und umsichtig. Denn man hofft zwar, aber man weiß nicht, ob diese Ziele auch alle nun prompt und wunschgemäß erreicht werden können. Seine Ironisierung der englischen »Siege« während dieses Krieges ist in ihrer Wirkung überhaupt nicht zu beschreiben. Nach jedem Satz wird er vom Publikum entweder durch stürmisches Gelächter oder durch ohrenbetäubenden Beifall unterbrochen. Sein Appell an die Heimat ist ganz kurz und kategorisch, gekrönt von einem pathetischen und hinreißenden Schluß. Das wird sicherlich seine Wirkung nicht verfehlen. Der Sportpalast verabschiedet ihn mit einer hinreißenden Ovation. Ich begleite den Führer noch zum Bahnhof. Eben sind die neuen Nachrichten vom Kriegsschauplatz eingetroffen. Es geht in einem Tempo vorwärts, das von niemandem erwartet worden ist. Hält das Wetter so an, wie es augenblicklich ist, dann darf man hoffen, daß unsere

hung, die allmächtige Vorsehung, die es damals verhindert hat, daß dieses mein Angebot angenommen wurde«, so war dies eine glatte Lüge, denn das sogenannte »Angebot« war von Hitler niemals ernst gemeint gewesen, sondern als Alibi benötigt worden. Wenn also Goebbels hier von Hitlers »Friedensliebe« schreibt, so beweist das, wie blindgläubig er Hitler verfallen war.

Wünsche sich erfüllen. Die bisher errungenen Erfolge sind zwar nur anfängliche, aber in ihren Dimensionen durchaus überraschend. Der Führer ist maßlos glücklich, freut sich vor allem auch über die gelungene Sportpalastversammlung und dankt mir, daß ich ihn am Ende doch dazu bewegt habe. Dann nehmen wir einen sehr herzlichen Abschied. Der Zug rollt in die Nacht hinein, wieder dem Osten entgegen. Das war ein schöner Tag! Die großen entscheidenden militärischen Handlungen zur Niederwerfung der Sowjetunion haben sich gut angelassen. Wenn das Schicksal uns weiterhin gnädig bleibt, so können wir hoffen, bald am gewünschten Ziel zu sein.

10. Oktober 1941

Gestern: [...] Dr. Dietrich kommt aus dem Führerhauptquartier und spricht vor der Presse. Er gibt ein Bild der militärischen Situation, das außerordentlich positiv und optimistisch ist, fast zu positiv und zu optimistisch. Wenn hier beispielsweise für die Presse die Schlagzeile ausgegeben wird: »Der Krieg ist entschieden!«, so geht das sicherlich zu weit.[190] Denn selbst wenn die Sowjetunion in Kürze

190 Reichspressechef Dietrich hatte am 9.10.1941 vor in- und ausländischen Pressevertretern in Berlin erklärt, daß mit der Zertrümmerung der Heeresgruppe Timoschenko »die militärische Entscheidung im Osten gefallen« und »Rußland erledigt« sei, die weitere Entwicklung wunschgemäß verlaufen werde und der englische Traum vom Zweifrontenkrieg endgültig ausgeträumt sei. Das hatte dazu geführt, daß der *Völkische Beobachteram* folgenden Tag seinen Bericht von dieser Veranstaltung mit der Schlagzeile aufmachte: »Die große Stunde hat geschlagen: Der Feldzug im Osten entschieden!« Goebbels protestierte gegen diese Form der Berichterstattung, von der er befürchtete, sie werde in den folgenden Tagen eine Desillusionierung der Öffentlichkeit zur Folge haben, da diese nun glaube, der Rußlandfeldzug sei so gut wie vorüber. Doch Hitler entgegnete ihm, daß es sich um einen taktischen Schachzug gehandelt habe, um Japan endlich zum Kriegseintritt gegen die Sowjetunion zu bewegen (*Semler-Tgb*, Eintrag vom 11.10.1941, S. 56). Goebbels selbst operierte vorsichtiger als Dietrich. In seinem Leitartikel im *Völkischen Beobachter* vom 24.10.1941, der freilich durch die Überschrift »Nach dem Terminkalender« das Gegenteil suggerierte, hieß es: »Nach einer ganz nüchternen Überprüfung der Lage und der uns und unseren Gegnern verbleibenden Möglichkeiten müssen wir zu dem Ergebnis kommen, daß der Sieg uns gewiß ist. Wann er uns in die Hand fällt, das weiß kein Mensch; aber daß wir ihn erringen werden, das wissen wir genau.« Um

ihren militärischen Widerstand aufgeben muß, so bleiben uns zweifellos doch noch harte Tage bevorstehend, und es ist nicht richtig, in einer solchen Situation das Volk schon auf ein Ergebnis vorzubereiten, von dem man vorläufig wenigstens noch gar nicht weiß, wann es in Tatsache eintreten wird. Solch eine Meldung kann nur durch die amtliche Bestätigung des OKW-Berichts herausgegeben werden. Es ist klar, daß diese Erklärung einen ungeheuren Eindruck sowohl im Innern wie auch auf die auswärtige Meinung macht. Ich hoffe zu Gott, daß die militärischen Operationen sich weiterhin so entwikkeln, daß wir keinen psychologischen Rückschlag erleiden. Der Führer beurteilt die Situation gänzlich optimistisch. Er ist der Meinung, daß von einem nennenswerten sowjetischen Widerstand nicht mehr die Rede sein könne. Was sich jetzt noch abspiele, sei Aufräumungsarbeit, natürlich im weiteren Sinne. Man könne noch hier und da auf feindliche Widerstands- und sogar auf Angriffsnester stoßen, das sei aber für den weiteren Fortgang der militärischen Operationen ohne jede Bedeutung. Wir bringen eine Sondermeldung heraus, daß Timoschenko seine letzten Armeen geopfert habe und nun eingekesselt sei. Diese Sondermeldung macht im deutschen Volke den ungeheuerlichsten Eindruck. Wir haben eine Stimmung, wie sie etwa auf den Höhepunkten der Westoffensive zu verzeichnen war; fast zu gut. Das kommt auch dadurch, daß wir nunmehr den Tagesbefehl des Führers an die Soldaten der Ostfront vom 2. Oktober veröffentlichen, der ja bekanntlich sehr weit geht und mehr für den Bedarf des Soldaten als für den Gebrauch in der Heimat bestimmt war. Ich bin noch im Zweifel, ob wir unsere gesamte Propaganda auf diese so weitgehende Tendenz absolut einstellen sollen. Allerdings bringen die Pressestimmen aus dem Ausland eine weitgehende Bestätigung dafür. In London ist man gegen Abend vollkommen moralisch zusammengebrochen. Selbst seriöse Zeitungen schreiben, daß für irgendwelchen Optimismus keinerlei Veranlassung mehr gegeben sei. Psychologisch also hätten wir nun die Sache geschafft. Was militärisch noch übrigbleibt, das müssen die zuständigen Stellen des

den nach Dietrichs Vorprellen auf der deutschen Führung liegenden Erwartungsdruck zu dämpfen, veröffentlichte Goebbels den »Wann oder wie?« überschriebenen Leitartikel im *Reich* vom 9.11.1941; siehe dazu den Eintrag vom 30.10.1941 und TGB 1941, Anm. 194.

OKW entscheiden. Wenn das Wetter halbwegs so wird, wie wir es wünschen, dann bin ich der Meinung, daß wir den Krieg gegen die Sowjetunion gewonnen haben und daß eine ernste Bedrohung aus dem Osten nicht mehr in Frage kommt. Selbstverständlich kann Stalin sich mit dem Sowjetsystem in die Steppen Sibiriens zurückziehen. Aber dabei ist dann von einer ernsthaften Kriegführung nicht mehr die Rede, und das stellt für uns auch keinerlei militärische Bedrohung mehr dar. Jedenfalls hat damit London seinen letzten potentiellen Festlandsdegen verloren; wir sind die uneingeschränkten Herren Europas. Was das bedeutet, vermag man im Augenblick noch gar nicht abzumessen. Man ist auf das tiefste erschüttert im Angesicht einer solchen Entwicklung, die so ungeheuer viel Blut, Nerven, seelische und physische Aufopferung gekostet hat. Ich muß offen gestehen, daß keine Zeit, es sei denn die vom November 1932 bis zum 30. Januar 1933, so an meinen Nerven gezehrt hat wie die, die wir in den letzten drei Monaten erlebten. Aber auch hier erweist sich wieder die Richtigkeit des Prinzips, daß, wenn man unentwegt an ein Ziel glaubt und tapferen Herzens dafür kämpft, man dieses Ziel früher oder später auch erreichen wird.[191] Im übrigen ist selbstverständlich der ganze Tag auf das tiefste von den Nachrichten über die Frontlage gekennzeichnet. Ich habe etwas das Empfinden, als wenn wir am Morgen vor der Presse durch den Mund von Dr. Dietrich ein bißchen zu weit gegangen wären. Es würde für mich die größte Freude sein, wenn ich mich da täuschte. Aber auf der anderen Seite kann ich mich auch dem Eindruck nicht verschließen, daß ein so weites Vorprellen gänzlich überflüssig war. Warum? Das Volk hat das nicht nur nicht gewünscht, sondern nicht einmal erwartet. Das Volk erwartete vor dieser starken Festlegung nur eine weitere Folge von Sondermeldungen, die ihm über den Fortgang der Operationen Aufschluß gaben. Jetzt sind wir gleich mit schwerstem Geschütz aufgefahren, und es wird nicht leicht sein, das, was wir bisher gesagt haben, noch zu überbieten. Man soll die Siege nicht vorwegnehmen. Das nützt der Heimat nicht und schadet der Front.

191 Goebbels' Selbsttäuschung spiegelt sich in diesem von ihm zum Prinzip erhobenen, die Vernunft beugenden Glauben wider. Es gelang ihm aber in keinem Fall, seine Vernunft auf Dauer auszuschalten.

Aus militärischen Kreisen wird deshalb auch lebhafter Unwille darüber geäußert. Die Herren im OKW sind außerordentlich bestürzt. Aber Gott sei Dank weiß man ja nun jetzt, daß wenigstens ich nicht eine solche Torheit begangen habe. Im übrigen hoffe ich, daß die tatsächliche Entwicklung uns nicht Lügen strafen wird. Bricht die Sowjetunion in ihrem militärischen Widerstand in der Tat im Laufe der nächsten Woche zusammen, dann ist alles gewonnen. Ist das nicht der Fall, dann wird uns unsere Intelligenz schon ein Mittel eingeben, um auch mit dieser Schwierigkeit fertig zu werden.

11. Oktober 1941

Gestern: [...] Die innere Lage ist durch die Erklärungen von Dr. Dietrich und die jüngsten OKW-Sondermeldungen etwas nach der positiven Seite hin ins Gleiten gekommen. Die Stimmung schlägt fast ins Illusionistische über. Es ist dem Volke nicht möglich, scharfe Unterschiede zwischen einer »Entscheidung« und einer »Beendigung« des Krieges zu machen, und jedermann glaubt nun, daß die militärischen Operationen im Osten im wesentlichen abgeschlossen seien. Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Wir müssen uns also jetzt alle Mühe geben, die nach der Illusionsseite hin ausschlagende Stimmung nach besten Kräften abzufangen und zuerst einmal dem Publikum klarzumachen, daß es etwas anderes ist, den Krieg zu entscheiden und den Krieg zu beenden. Wir verweisen da auf Beispiele aus dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866 und dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Auch da fielen die Entscheidungen bei Königgrätz oder bei Sedan, und trotzdem gingen die Kriege selbst weiter. Es ist das eine etwas mühselige und umständliche Arbeit, und sie wäre gänzlich überflüssig gewesen, wenn wir hier nicht so plötzlich vorgeprellt wären. Leider hat man mir erst zu spät davon Mitteilung gemacht; ich hätte es sicherlich aufgehalten. Eine ins Optimistische ausschlagende Stimmung abzuschirmen, ist zudem auch noch außerordentlich schwierig. Denn wenn ein Publikum einmal anfängt, sich in den Optimismus zu verrennen, so ist jedes Wort, das zur Vorsicht mahnt, entweder Miesmacherei oder wird als Enttäuschung verbucht. Ich setze mich auch noch einmal mit General Jodl in Verbindung. Auch er ist einigermaßen entsetzt darüber, daß diese Wirkungen ausge-

löst wurden. Aber das hätte man sich dort auch früher überlegen können. Er erklärt mir, daß, wenn nicht ein Wunder geschehe, unter Umständen noch den ganzen Winter hindurch gekämpft werden müsse. Aber dann ist es doch auch nicht zweckmäßig, dem Publikum vorzureden, daß die Entscheidung längst gefallen sei, so daß es auf den Gedanken kommen muß, daß es sich jetzt im wesentlichen nur noch um Aufräumungsarbeiten handle. Selbstverständlich bin auch ich der Meinung, daß das Wesentliche im Ostfeldzug jetzt getan ist. Aber das braucht man dem Publikum nicht so vorzeitig auf die Nase zu binden, vor allem dann nicht, wenn man die Absicht hat, durch sich steigernde Sondermeldungen die Spannung im Lande weiter zu erhöhen und dadurch seine psychologische Position zunehmend zu untermauern und zu befestigen. [...] Ich schicke Leute in die Berliner Kneipen, um die Stimmung zu sondieren. Dieser Versuch ergibt ungefähr das Bild, das ich mir vorgestellt hatte. Allerdings reagiert der gesunde Menschenverstand unseres Volkes, der fast immer sehr sicher urteilt, doch besser, als ich gedacht hatte. Man nimmt die etwas zu optimistischen Prognosen nicht allzu ernst und beruft sich vielmehr auf die Darstellung der Dinge, die der Führer in seiner Sportpalastrede gegeben hat. Das ist auch das Beste, und zweifellos wird diese Prognose am Ende auch stimmen. Leider macht das Wetter einem ganzen Durchstoß im Osten augenblicklich noch einen Strich durch die Rechnung. An der Mittelfront und auch im Norden ist schlechtes Wetter eingetreten. Regen, der Straßen und Wege völlig aufgeweicht hat, so daß die Fahrzeuge kaum noch vorwärtskommen können, und nur an der Südfront herrscht ausnehmend gutes Wetter. Dort sind denn auch die Erfolge dementsprechend. In Berlin nebelt es sich allmählich wieder ein, und stundenweise regnet es in Strömen. In dieser etwas grauen Oktoberstimmung kann man es sich kaum vorstellen, daß sich im Osten unseres Erdteils nun Schlachten abspielen, die über das Schicksal des europäischen Kontinents entscheiden werden. Unser Volk geht ruhig und gemessen seiner Arbeit nach. Es läßt sich durch das Hin und Her nicht im geringsten beeindrucken. Es weiß, daß der Sieg uns am Ende sicher sein wird. Wann und wie er errungen werden soll, das überläßt es der Entscheidung des Führers.

21. Oktober 1941

Gestern: […] Nachmittags schreibe ich einen Artikel, in dem ich mich an die Berliner zum fünfzehnjährigen Gauleiterjubiläum wende.[192] Ich werde ihnen ein paar Worte der Aufmunterung, des Dankes und der Anerkennung zum Ausdruck bringen. Sie haben sich das vor allem in den zwei Kriegsjahren redlich verdient. Das Wetter ist weiterhin unentwegt schlecht, sowohl an der Front wie in Berlin. Ich habe es beinahe schon aufgegeben, überhaupt noch in den wolkenüberdeckten Himmel hinaufzuschauen. Wir müssen versuchen, auch gegen das Wetter zum Siege zu kommen. Das ist zwar viel schwerer, als wir es uns vorerst gedacht hatten; aber am Wetter kann ja schließlich der Krieg nicht zum Scheitern gebracht werden. Es ist also das Beste, man stellt sich jetzt auf das schlechte Wetter um und sucht aus ihm zu machen, was aus ihm gemacht werden kann. Kommt dann plötzlich gutes Wetter, dann ist das eine schöne Zugabe, die man zwar nicht mit einberechnet hat, aber gern entgegennimmt.

30. Oktober 1941

Gestern: […] Die Wetterlage hat im Osten fast unsere gesamten Operationen unmöglich gemacht.[193] Wir müssen uns klar darüber sein, daß damit der Krieg gegen die Sowjetunion eine einschneidende Verzögerung erfährt. Es gilt also jetzt, das dem Volke allmählich klarzumachen. Man sieht, wie leichtsinnig die damaligen Darstellungen waren, die dahin gingen, daß der Ostfeldzug bereits entschieden sei. Nun haben wir die Nachernte zu halten. Wenn es gelingt, die Bolschewisten bis hinter den Ural zurückzuwerfen, dann könnten wir uns auf eine bloße Verteidigung beschränken.

192 »An die Berliner« in: *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 28.10. 1941.

193 Die über die Ostfront hereingebrochene Schlechtwetterperiode, die Straßen und Wege über Nacht in Schlammbahnen verwandelte, gestaltete die vorwiegend auf Lastkraftwagen-Transport basierende Nachschubversorgung der deutschen Truppen immer schwieriger und hatte nach dem Sieg über die Rote Armee in der Doppelschlacht von Wjasma und Brjansk am 20.10.1941 die Kampfhandlungen stark eingeschränkt.

Davon scheint aber in diesem Jahr nicht mehr die Rede sein zu können. Trotz alledem bin ich der Überzeugung, daß das Wetter keine Geschichte machen kann. Es ist zwar in der Lage, hin und wieder fällig gewordene Operationen aufzuhalten; sie endgültig hinfällig zu machen, hat es nicht die Kraft. Auf der Gegenseite beurteilt man die Lage im Augenblick etwas pessimistischer, als sie in Wirklichkeit ist. Man sieht Rostow weiter in schwerer Gefahr und glaubt nun auch, daß das Ölgebiet auf die Dauer nicht mehr sicher sei. Man macht zwar noch in einem etwas gekrampften Optimismus, aber der hat keine Substanz mehr. Der englische General Gough, der sich unrühmlich in der Westoffensive hervorgetan hat, betätigt sich jetzt als militärischer Sachverständiger des Reuterbüros und gibt so blödsinnige Berichte heraus, daß ich mich veranlaßt sehe, ihm durch eine geschickte Feder des OKW eine fachmännisch fundierte Antwort geben zu lassen. Damit hoffe ich diesen Herrn wenigstens in europäischen Militärkreisen zu erledigen. Der andere General, auf den sich die Engländer wieder berufen, um ihre öffentliche Meinung zu beeinflussen, ist der General Winter. Aber das Vertrauen zu ihm ist merklich gesunken. In England herrscht im Augenblick eine etwas düstere Stimmung. Man kann sich den weiteren Fortgang des Krieges nicht so recht vorstellen und tappt vorläufig noch im dunkeln. Überhaupt ist im Augenblick die allgemeine Weltmeinung durchaus labil. Feste Standpunkte werden im allgemeinen nicht eingenommen. Niemand will sich blamieren, und solange nicht der endgültige Eintritt des Winters die Operationen im Osten abstoppt, wird man wohl bei dieser Labilität weiter verharren. [...] In einem Leitartikel, den ich noch am Abend schreiben kann, beschäftige ich mich vor allem mit der Frage der Härtung unseres Widerstandswillens.[194] Ich halte das für ausschlaggebend für die nächsten Wochen und Monate. Das Thema dieses Artikels heißt: »Wann oder wie?« Er bringt zur Darstellung, daß es wichtiger ist, *wie* der Krieg beendet wird, als *wann* er beendet wird. Damit hoffe ich der nun allmählich einsetzenden Winterpropaganda die rechte Ausrichtung zu

194 »Wann oder wie?« in: *Das Reich* vom 9.11.1941. »Fragen wir nicht«, so hieß es darin, wann der Sieg kommt, »sondern sorgen wir vielmehr dafür, daß er kommt«. Hierzu bedürfe es einer »gigantischen nationalen Kraftanstrengung«.

geben. Die Schäden, die durch eine etwas zu optimistische Beurteilung der Lage entstanden sind, müssen möglichst bald wiedergutgemacht werden. Das Volk darf nicht in Illusionen gewiegt werden; es muß den harten und unerbittlichen Tatsachen ins Gesicht schauen. Die Wahrheit ist immer nutzbringender als die Illusionen, und ein Volk, das in der wenn auch harten Wahrheit erzogen wird, steht den kommenden Auseinandersetzungen gewappneter gegenüber als ein Volk, das man durch Illusionen verwöhnt. Wir müssen uns also in der jetzt zweifellos beginnenden kritischen Periode nach dem Wort Nietzsches richten: »Gelobt sei, was hart macht!«

1. November 1941

Gestern: Fahrt durchs Masurenland. Es erstrahlt in hellstem Sonnenschein. Die Seen liegen spiegelblank geputzt, gleich als hätten sie für unsere Einfahrt ihr bestes Kleid angelegt. In Lotzen verlassen wir den Zug. Ich werde in einer schönen Dependance an einem herrlich gelegenen See auf der Jägerhöhe einquartiert. Fahrt durch Angerburg zum Lager »Fritz«, in dem der Oberbefehlshaber des Heeres sein Hauptquartier errichtet hat. Brauchitsch begrüßt mich außerordentlich freundlich und liebenswürdig. Sein Lager ist sehr umfangreich. Von hier aus werden die Operationen des Heeres, soweit sie nicht vom Führer selbst geführt werden, geleitet. Wir gehen bei einer Unterredung unter vier Augen gleich in medias res. Brauchitsch beklagt die außerordentlich schwierige Wetterlage, die bisher ein eigentliches Durchstoßen unserer Operationen unmöglich gemacht hat. Die Wegeverhältnisse sind so schlecht, daß die Divisionen sich zum großen Teil kaum einen Schritt vorwärts bewegen können. Wenn wir trotzdem Erfolge erringen, so ist das nur auf die unüberwindliche Zähigkeit unserer Truppen und die erfinderische Phantasie ihrer Führung zurückzuführen, mit Schwierigkeiten fertig zu werden. Brauchitsch gibt der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn wir in absehbarer Zeit Frostwetter ohne Schnee bekommen, noch vor Einbruch der Schneeperiode - die, wenn sie sehr stark in Erscheinung tritt, natürlich weitere Operationen unmöglich machen wird - ein Vorstoßen bis Stalingrad möglich sein wird. Der Durchstoß durch die Krim ist bereits gelungen. Moskau werden wir dann einschließen, und dann können die Truppen ihre Winterquartiere ein-

nehmen. Auch Brauchitsch ist wie ich der Meinung, daß Stalin vorläufig keinerlei Neigung zeigt, nachzugeben. Aber man kann das endgültig noch nicht sagen. Der Bolschewismus ist unberechenbar. Es wäre auch hier ein Wunder möglich. Ganz schwierig wird die Frage der Ernährung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten. Auf dem platten Lande werden wir, glaubt Brauchitsch, des Problems Herr werden. Er hält das auch für notwendig, da er diese Bevölkerung in Ruhe halten muß, um die Nachschublinien zu sichern. Jedenfalls darf es nicht in Frage kommen, daß wir einen Vorgriff auf unsere Nahrungsmittelreserven im Reiche selbst machen. Das Nachschubproblem ist im Augenblick das allerschwierigste.[195] Wenn hier auch mit einer gigantischen Kraftanstrengung versucht wird, der täglich neu auftauchenden Schwierigkeiten Herr zu werden, so bleiben doch noch immer so viele Probleme ungelöst, daß es jeden Tag und jede Stunde irgendwo hakt und irgendwo festsitzt. Trotzdem, berichtet mir Brauchitsch, ist die Stimmung bei der Truppe über jedes Lob erhaben. Man kann sich gar nicht vorstellen, was unsere Soldaten in diesen Tagen und Wochen leisten. Wenn sie unentwegt an den Sieg glauben und sich durch keine, wenn auch noch so verzweifelte Lage beirren lassen, so ist das auf die großartige politische und militärische Erziehung zurückzuführen. Ich bin deshalb auch davon überzeugt, daß es uns über kurz oder lang gelingen wird, mit allen sich uns entgegentürmenden Hindernissen fertig

195 Der Zusammenbruch im Nachschub- und Transportwesen war der militärisch entscheidende Faktor für das Scheitern des Ostfeldzuges. Mit der an der Ostfront hereingebrochenen Schlechtwetterperiode erlitten zunächst die etwa 600 000 Fahrzeuge (aller Art) des Ostheeres ihr Fiasko, auf die Hitler in der Überzeugung, daß nur durch einen massierten Einsatz motorisierter Einheiten eine schnelle Feldzugsentscheidung zu erreichen sei, allzu einseitig gesetzt hatte. Vernachlässigt worden war - auch in ihrem zahlenmäßigen Bestand - die Eisenbahn, so daß nach dem Ausfall der überbeanspruchten motorisierten Fahrzeuge das ins Große ausgeweitete Nachschub- und Transportproblem von einer dafür nicht vorbereiteten, von ihrem Bestand wie von ihrem Personal her gesehen überforderten Reichsbahn bewältigt werden sollte, die in der Winterkrise 1941/42 an den Rand des Zusammenbruchs geriet. Siehe dazu: Schüler, Klaus A. Friedrich: *Logistik im Rußlandfeldzug. Die Rolle der Eisenbahn bei Planung, Vorbereitung und Durchführung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion bis zur Krise vor Moskau im Winter 1941/42*, Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1987.

zu werden. [...] Der Generalquartiermeister General Wagner hält mir einen ausführlichen Vortrag über die Nachschublage. Hier werden mir erst die Probleme, die auf diesem Gebiet zur Lösung stehen, in ihrer ganzen Schwere und gigantischen Ausdehnung klar. Es wird auf diesem Gebiet Übermenschliches geleistet. Der Laie macht sich nur eine schwache Vorstellung davon, und selbst bei der Schilderung der näheren Umstände ist es mir kaum möglich, das Wunder der Präzision dieser Arbeit ganz zu verstehen. Man zeigt mir eine Ausstellung, in der alles das zu sehen ist, was an Vorbereitungen für den Winter für die Truppen bisher geleistet worden ist. Das ist einfach überwältigend. An alles wurde gedacht und nichts vergessen. Wenn der Feind seine Hoffnung auf den General Winter setzt und glaubt, daß unsere Truppen im Osten erfrieren oder verhungern werden, so hat er eine ganz falsche Rechnung aufgestellt. Eine akute Gefahr besteht hier nirgendwo.[196] [...] Am Abend fahre ich wieder zu Brauchitsch ins Hauptquartier, und wir halten noch einmal eine ausgedehnte Aussprache unter vier Augen. Vor allem besprechen wir die Probleme der Truppenbetreuung im kommenden Winter. Ich werde aufgrund der Unterlagen, die ich mir im Hauptquartier des Ob.d.H. verschafft habe, noch intensiver an die Lösung dieser Aufgabe herangehen. Im kommenden Winter muß für unsere Osttruppen alles getan werden, was überhaupt nur menschenmöglich ist, auch wenn die Zivilbevölkerung mehr noch als bisher auf liebgewordene letzte Reste von Friedensüberbleibseln verzichten muß. Unsere Soldaten gehen da vor. Sie haben gar nichts, was ihnen das Leben verschönern könnte. Im Reich selbst gibt es immer noch Ausweichmöglichkeiten, die ihnen absolut versagt sind. Ich verspreche Brauchitsch, nach meiner Rückkehr in Berlin eine nochma-

196 Das Gegenteil traf zu! Zu Goebbels' Gunsten muß allerdings gesagt werden, daß er mit Blick auf den Winter nach seinem Besuch im Führerhauptquartier im August 1941 eine »Wollsammlungsaktion« angeregt hatte. Jodl hatte jedoch das Angebot abgelehnt, weil man u. a. befürchtete, Front und Heimat, die meinten, der Ostfeldzug würde vor Einbruch des Winters beendet sein, zu schockieren. Im Oktober hatte sich Goebbels noch einmal mit dem Vorschlag an den General gewandt, woraufhin ihn dieser von oben herab beschieden haben soll: »Im Winter? Da sitzen wir in warmen Quartieren von Leningrad und Moskau. Das lassen Sie nur unsere Sorge sein« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 195). Siehe dazu auch: TGB 1941, Anm. 224 und 225.

lige Überprüfung aller Möglichkeiten vorzunehmen. Er will mir noch einen besonderen Wunschzettel der Truppe ausarbeiten lassen, und so hoffe ich hier zu noch größeren Ergebnissen zu kommen, als das bisher der Fall gewesen ist. Brauchitsch schneidet auch von sich aus die Frage der Militärverwaltung in Frankreich und Belgien und überhaupt den besetzten Gebieten an. Ich sage ihm in dieser Beziehung unverhüllt meine Meinung, lasse keinen Zweifel darüber, daß ich der Ansicht bin, daß sowohl General von Stülpnagel als auch General von Falkenhausen ziemlich versagt haben, daß sie die Dinge haben zu weit treiben lassen und deshalb nun gezwungen sind, rigorosere Maßnahmen zu treffen, als sie im Anfang nötig gewesen wären. Das sieht Brauchitsch auch ganz ein. Er will mir noch einmal General von Falkenhausen nach Berlin schicken, damit ich ihm im einzelnen meinen Standpunkt klarmachen kann. Jedenfalls verwahre ich mich energisch dagegen, daß ich etwa an sich für Massenerschießungen plädierte. Massenerschießungen werden im Gegenteil immer nur dann notwendig, wenn man die Dinge zu weit hat treiben lassen. Ich habe ja immer den Standpunkt verfochten, daß man im Anfang mit geringen Mitteln und kleinen Strafen auskommt, daß man aber, wenn man der Entwicklung untätig zuschaut, am Ende gezwungen ist, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung brutalere Mittel anzuwenden. Im übrigen bekomme ich einen vertraulichen Bericht über die Stimmung in Frankreich, der die Richtigkeit meiner Ansichten noch einmal bestätigt. Dort wird dargelegt, daß sich allmählich unter dem Eindruck unserer Strafpraxis in der französischen Bevölkerung ein wachsender Zorn und eine steigende Empörung gegen die Saboteure bemerkbar macht und daß es zweifellos sei, daß, wenn man einen faßte, er vom Volke gelyncht würde. Auch beteiligt sich die französische Bevölkerung mehr als früher an der Suche nach den Attentätern und Saboteuren; denn jedermann weiß, daß, nachdem auch Personen aus den besseren Kreisen als Geiseln erschossen worden sind, es auch ihn treffen könnte. Solange wir nur Kommunisten erschossen, sah man im bürgerlichen Lager mit einem gewissen Wohlwollen dieser Entwicklung zu. Nun tritt das Unheil an die bürgerlichen Kreise selbst heran, und nun geraten sie in Bewegung. Die Stimmung in der Heimat wird von Brauchitsch etwas kritischer angesehen als von mir. Ich sehe dort im Augenblick keinerlei Gefahr. Die Stimmung in der

Heimat wird immer gewissen Schwankungen unterworfen sein. Es handelt sich nur darum, ob die Schwankungen so stark werden, daß die Heimatfront aus dem Gleichgewicht gerät. Davon kann im Augenblick überhaupt keine Rede sein. Das deutsche Volk schaut mit vollkommener Ruhe und innerer Gelassenheit der weiteren Entwicklung entgegen. Gefahrenpunkte kann ich im Augenblick nicht entdecken. Wenn die Stimmung an der Front dieselbe bleibt, wie sie ist, so soll man es meine Angelegenheit sein lassen, dafür zu sorgen, daß die Heimat nicht aus der Fassung gerät. Sonst besprechen wir noch eine ganze Reihe von allgemeinen Problemen, die bei einer Umschau über die Gebiete der Politik, der Wirtschaft und der Kriegführung auftauchen. Am wichtigsten erscheint mir im Augenblick das Transportproblem. Hier hat offenbar die Reichsbahn nicht genügend für den Krieg vorgesorgt und damit die augenblickliche Kalamität heraufbeschworen. Aber durch eine Konzentration aller Kräfte wird es möglich sein, auch diese Schwierigkeit zu überwinden.[197] Am Abend bekommen wir noch einmal einen Bericht von der Front. Danach geht es auf der Krim unentwegt weiter vorwärts. Sewastopol brennt zum großen Teil. Man schließt beim Ob.d.H. daraus, daß die Bolschewisten die Absicht haben, die Stadt zu räumen. Ich kann das kaum annehmen. Vor allem weiß man nicht, was sie denn nun mit ihrer Schwarzmeerflotte machen sollen. Sie können ja kaum noch irgendwohin entwischen. Aber das wird sich ja nun in den nächsten Tagen erweisen. Sonst plaudern wir den ganzen Abend durch über alle möglichen Probleme. Brauchitsch hat einen ausgezeichneten Stab von Mitarbeitern. Jeder einzelne ist eine Kapazität auf seinem Gebiet. Vor allem der Generalquartiermeister Wagner macht einen außerordentlich guten Eindruck: ein Mann mit ausgezeichneten Nerven, der weiß, was er will, und sich nicht aus der Ruhe bringen läßt. Das gesamte Personal beim Ob.d.H. scheint seiner Aufgabe gewachsen zu sein. Die Offiziere sind von bester Figur; man traut ihnen zwar nichts Übermenschliches und Geniales zu, aber dazu ist dieser Stab ja auch nicht ausersehen. Er wird glänzende Präzisionsarbeit leisten, und die geniale Führung der Operationen wird ja doch immer Sache des Führers selbst bleiben. Es wird

197 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 195.

abends sehr spät, bis ich zur Jägerhöhe zurückkomme. Es wird nur wenig Schlaf übrigbleiben; und dann geht es zum ersten Mal nach Rußland und an die Front.

2. *November 1941*

Gestern: [...] Gegen Mittag sind wir wieder in Wilna.[198] Es dauert einige Zeit, bis die Wagen herangeholt sind. So habe ich Gelegenheit, mich eine halbe Stunde mit jungen Fliegeroffizieren zu unterhalten, die eben von der Front zurückkommen. Sie sind froh, in Wilna wenigstens wieder eine halbkultivierte Stadt vorzufinden. Was sie von der Sowjetunion erzählen, ist einfach grauenhaft. Es wird sehr schwer sein, in Zukunft deutsche Menschen nach dem Osten zu verpflanzen, es sei denn, man läßt auch die deutsche Kultur mitgehen. Die weite Steppe der Sowjetunion wirkt auf unsere Männer geradezu deprimierend und trostlos. Man sieht den jungen Offizieren förmlich an, wie sie sich darauf freuen, ins Reich zurückzukommen. Der Krieg in der Sowjetunion, so berichten sie mir, ist ein ganz einzigartiger und mit den bisherigen Feldzügen überhaupt nicht zu vergleichen. Sie sind voll Achtung für die sture Widerstandskraft der Sowjetsoldaten. Auf der anderen Seite aber betonen sie, daß es der deutschen Wehrmacht zweifellos gelingen wird, die bolschewistische Wehrmacht niederzuringen, wenn nur die richtigen Witterungsverhältnisse gegeben sind. Das wird aber wohl in diesem Jahre nicht mehr der Fall sein. Dann werden wir vom Gebietskommandanten, Oberstleutnant Zehnpfennig, abgeholt und zuerst durch die Stadt geführt. Die Stadt Wilna hat eine Viertelmillion Einwohner, davon fast ein Viertel Juden. Allerdings sind die Reihen der Juden von den Litauern nach dem Einmarsch der deutschen Truppen sehr stark gelichtet worden. Die Juden haben sich in der Hauptsache als Spitzel und Angeber der GPU betätigt, und ungezählte nationale und intellektuelle Litauer haben ihnen ihren Tod zu verdanken. Das Rachegericht, das die Litauer und auch die Polen, die vorläufig noch die Mehrheit in dieser Stadt ausmachen, an ihnen

198 Schneetreiben hatte Goebbels' geplante Fahrt zur Front bei Smolensk unmöglich gemacht.

vollzogen haben, ist grauenhaft gewesen. Zu Tausenden sind sie niedergeschossen worden und werden jetzt noch zu Hunderten füsiliert. Sie sind mittlerweile in ihre Ghettos zusammengetrieben worden. Daß man sie noch nicht alle niedergemacht hat, liegt nur daran, daß ausschließlich sie das ganze Wilnaer Handwerk beherrschen, die Litauer selbst sich zu handwerklichen Arbeiten nicht eignen und man geradezu auf die Juden angewiesen ist. Oberstleutnant Zehnpfennig hält mir einen kurzen Vortrag über die Lage in Litauen. Die Litauer hatten sich eigentlich vorgestellt, daß man ihnen gestatten würde, wieder den alten, wenngleich einen viel größeren sogenannten großlitauischen Staat aufzubauen. Damit sind sie nun zweifellos zu kurz gekommen. Wir denken gar nicht daran, den alten Schwindel noch einmal zu wiederholen und deutsches Blut dafür einzusetzen, daß diese kleinen Randstaaten ein neues eigenstaatliches Leben beginnen, um dann in kurzer Zeit wieder von uns ab- und auf die Seite der Plutokratien hinüberzuschwenken. Deutsches Soldatenblut soll im nationalsozialistischen System wenigstens nicht umsonst vergossen werden. Die Litauer stellen keine besonders hochwertige Rasse dar. Besser sind noch die Esten, von den Finnen ganz zu schweigen. Die Stadt Wilna selbst, die ich dann auf einer kurzen Rundfahrt kennenlerne, bietet einen ziemlich desolaten Anblick. Sie ist übersät mit Kirchen aller möglichen Konfessionen. Hier ist auch das berühmte Muttergottesbild von Wilna, das die Polen zu einem nationalen Heiligtum erhöht haben. Es steht in der ersten Etage an einem Kirchenfenster mitten auf der Straße, denn diese Straße führt durch die Kirche hindurch. Die Polen stehen auf der Straße, nehmen die Kopfbedeckung ab, beten oder bekreuzen sich oder knien auch im nassen Schnee. Die Stadt zeigt kaum noch Spuren des Krieges. Schauderhaft wird erst das Bild auf einer kurzen Rundfahrt durch das Ghetto. Hier hocken die Juden aufeinander, scheußliche Gestalten, nicht zum Ansehen, geschweige zum Anfassen. Die Juden haben sich eine eigene Verwaltung geschaffen, die auch eine jüdische Polizei besitzt. Sie steht am Eingang des Ghettos, das durch Tore von der übrigen Stadt getrennt ist, auf Wache und grüßt militärisch. Das hätte ich mir vor zehn Jahren auch nicht träumen lassen, daß so etwas einmal der Fall sein würde. In den Straßen lungern fürchterliche Gestalten, denen ich nicht bei Nacht begegnen möchte. Die Juden sind die Läuse der zivilisierten Menschheit. Man

muß sie irgendwie ausrotten, sonst werden sie immer wieder ihre peinigende und lästige Rolle spielen. Nur wenn man mit der nötigen Brutalität gegen sie vorgeht, wird man mit ihnen fertig. Wo man sie schont, wird man später ihr Opfer sein. Das sogenannte »erste Hotel« in Wilna ist ein wahrer Witz. So etwas würde man in Deutschland nicht in einer mittleren Stadt als Kaschemme feilbieten. Ich sitze ein paar Stunden auf dem ungeheizten Zimmer, friere wie ein Schneider und warte auf eine Möglichkeit, an die Front heranzukommen. Aber das Wetter verschlechtert sich von Stunde zu Stunde, und die Aussichten, weiter nach vorn vorzudringen, werden immer geringer. Abends sitze ich mit den Offizieren vom Stadtkommando und unseren politischen Kommissaren zusammen. Sie erzählen mir eine Unmenge von Einzelheiten über die Verhältnisse, die sie in Litauen vorgefunden haben. Aus all dem kann man entnehmen, daß wir Deutschen nicht nur eine politische Pflicht, sondern auch ein moralisches Recht besitzen, Europa zu führen. Wir sind den anderen Völkern so haushoch überlegen, daß ein Vergleich eine glatte Blasphemie ist. Ich ärgere mich jetzt noch, daß ich bei früheren Besuchen den litauischen Gesandten als Diplomaten behandelt habe; er hätte einen Fußtritt verdient. Daß so ein kleines Volk das Deutsche Reich jahrelang hat provozieren und beleidigen können, das ist nur auf die unbeschreibliche Schwäche der demokratischen Republik zurückzuführen; ein Zeichen dafür, wie tief wir einmal gesunken waren. Daß wir heute hier die Herren spielen können, ist wiederum ein Zeichen dafür, was der Führer mit der nationalsozialistischen Bewegung aus Deutschland wieder gemacht hat. Sowohl die Offiziere wie auch die politischen Amtswalter in Wilna machen einen außerordentlich guten Eindruck. Sie sehen ihre Aufgabe klar und scharf umrissen. Sie machen sich keine Illusionen, arbeiten wie die Pferde, nichts ist ihnen zuviel. Es ist nicht zu bezweifeln, daß es ihnen in kurzer Zeit gelingen wird, aus dem Lande das herauszuholen, was wir von ihnen erwarten können. Schwierig wird allerdings die Inschachhaltung oppositioneller Kreise während des Winters sein. [...] Spät abends machen wir noch einen kurzen Spaziergang durch das vollkommen in Schnee eingehüllte Wilna. Eine trostlose mittlere deutsche Kleinstadt; nur daß unsere mittleren Kleinstädte viel schöner und reizvoller sind. Hier möchte ich nicht begraben sein.

5. November 1941

Gestern: [...] Mein Artikel »Wann oder wie?«[199] wird von mir zur Einleitung eines neuen Kurses in der innerdeutschen Propaganda angesetzt. Die Presse der Achsenmächte wird diesen Artikel Ende der Woche in großer Form übernehmen, und ich weise die innerdeutsche Presse an, ohne sichtbaren Ruck sich allmählich auf den in meinem Aufsatz festgelegten Kurs für den kommenden Winter einzustellen. Die hier dargelegten Tendenzen halten bestimmt bis zum Kriegsende aus. Man braucht daran nichts zu ändern. Sie sind fernab von Illusionismus, aber fernab selbstverständlich auch von Skepsis oder Pessimismus. Die Lage wird dort ganz realistisch und nüchtern betrachtet, und es wird dargelegt, daß Deutschland einen Kampf um sein nacktes Dasein führt. Gewinnen wir, so haben wir alles gewonnen, verlieren wir, so haben wir ebenso alles verloren. Gerade im Hinblick darauf, daß im Verlaufe des Ostfeldzuges eine ganze Reihe von psychologischen Fehlern insofern gemacht worden sind, als wir die Lage zu günstig ansahen, erscheint es mir notwendig, nun für die deutsche Propaganda wieder eine ganz klare Richtlinie aufzustellen. Selbstverständlich soll das nicht mit einem sichtbaren Kurswechsel verbunden sein; aber die publizistischen Organe im Reich tun gut daran, nun allmählich aufzudrehen und in dem von mir gewiesenen Fahrwasser weiterzusegeln. [...] Sonst bringt der Tag viel Arbeit und auch einigen Ärger. Das Wetter ist weiterhin auch in Berlin unentwegt schlecht und wechselt zwischen Schnee und Regen. Aber Gott sei Dank kommen im Laufe des Vormittags Nachrichten von der Front, die besagen, daß sich dort allmählich die Wegeverhältnisse unter einem leichten Frost zu bessern beginnen. Wenn jetzt noch einige Wochen lang keine nennenswerten Schneefälle eintreten und der Frost die Verkehrswege wieder passierbar macht, dann können wir unter Umständen noch sehr viel an der militärischen Lage ändern. Daraufrichten sich alle unsere Hoffnungen; denn es wird für unsere Situation im Winter entscheidend sein, wie weit wir in diesem Spätherbst noch mit der Vernichtung der Sowjetunion kommen.

199 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 194.

7. November 1941

Gestern: […] Vom SD bekomme ich einen Bericht über die letzte Bischofstagung. Sie ist in der Tat ein Konzilium der Sabotage und des Defaitismus gewesen. Man hat ein Ergebenheitstelegramm an den Papst geschickt, strotzend von Anklagen gegen die deutsche Reichsregierung. Vom Führer und vom Schicksalskampf des deutschen Volkes hat man überhaupt keine Notiz genommen. Die katholische Kirche diskreditiert auf die Dauer durch ihr Verhalten die ganze nationale Gesinnung des katholischen Teils unseres Volkes. Es wird sich nach dem Kriege einmal sehr schwer rächen, denn wir werden natürlich nicht zögern, die aufgelaufenen Rechnungen zu gelegener Zeit auf den Tisch zu legen. Der ehemalige Kommunistenführer Thälmann sitzt noch immer im KZ.[200] In einem Bericht über seine politische Haltung wird mir dargelegt, daß er nach einem kurzen Aufwallen seiner Widerstandskraft beim deutsch-russischen Nichtangriffspakt nun vollkommen resigniert habe. Ich ordne an, daß ihm Material über die Zustände in der Sowjetunion zugänglich gemacht wird. Wenn er auch als Persönlichkeit kaum noch eine Bedeutung hat, so kann man ihn vielleicht in Zukunft irgendwann zu gelegener Zeit und bei passender Gelegenheit einsetzen. […] Nachmittags mache ich einen Besuch bei Großadmiral Raeder im Oberkommando der Marine. Wir sprechen uns über die augenblickliche Lage aus. Raeder ist ziemlich stumpf in seinen Ansichten; man kann nicht viel mit ihm anfangen. Er entstammt ganz der alten Schule und hat für nationalsozialistisches Denken und Auffassen nur ein beschränktes Verständnis. Es ist kein Zufall, daß die Marine im Volksmund den Beinamen »die kaiserliche« trägt, während man von einem »preußischen Heer« und einer »nationalsozialistischen Luftwaffe« spricht. Raeder scheint mir auch nicht das richtige Vertrauensverhältnis zu seinen Offizieren zu besitzen. Sie haben mehr Angst vor ihm als Zutrauen zu ihm. Das kommt auch, wenn auch unausgesprochen, zum Ausdruck bei der Versammlung der Admirale und Kommandeure, vor der ich im Anschluß an meinen Besuch bei Raeder spreche. Es herrscht zuerst eine etwas frostige und ab-

200 Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 73.

wartende Stimmung, die ich aber in kurzer Zeit überwinden kann. Ich bespreche die hauptsächlich heute zur Diskussion stehenden öffentlichen Probleme ziemlich ungeschminkt und gebe damit den Admiralen und Kommandeuren, die zum großen Teil auf Außenposten stehen, für den kommenden Winter ein sehr brauchbares Argumentationsmaterial, das sie zur geeigneten Zeit an ihre Truppen weitergeben können. Das Menschenmaterial, das sich hier versammelt hat, ist ausgezeichnet; es müßte nur einmal neu ausgerichtet werden. Abends findet zum 75. Geburtstag von Paul Lincke eine Festaufführung der alten und doch ewig jungen »Frau Luna« im Theater des Volkes vor Verwundeten und Rüstungsarbeitern und -arbeiterinnen statt. Die Aufmachung der Aufführung ist großzügig und wahrhaft pompös. Benno von Arent hat eine Ausstattung geschaffen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Daß das mitten im Kriege möglich ist, mutet fast wie ein Wunder an. Die Aufführung selbst ist nicht in allen Teilen ganz durchgeschliffen; das ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, daß dem Theater zuwenig Probezeit zur Verfügung stand. Paul Lincke, der selbst die Ouvertüre dirigiert, ist über die ihm dargebrachten Ehrungen außerordentlich gerührt. Er hat sich als Volkskomponist um die deutsche Unterhaltungsmusik größte Verdienste erworben. Sie werden ihm bei Gelegenheit des morgen stattfindenden 75. Geburtstages auch öffentlich bescheinigt und anerkannt. Am Abend kommt noch die etwas peinliche Nachricht, daß der Schauspieler Gottschalk, der mit einer Jüdin verheiratet war, mit Frau und Kind Selbstmord begangen hat. Er hat offenbar keinen Ausweg mehr aus dem Konflikt zwischen Staat und Familie finden können. Ich sorge gleich dafür, daß dieser menschlich bedauerliche, sachlich fast unabwendbare Fall nicht zu einer alarmierenden Gerüchtebildung benutzt wird. Wir leben in einer sehr harten Zeit, und das Schicksal nimmt den Einzelmenschen manchmal erbarmungslos vor. Es ist gut, wenn man in einer solchen Zeit ein festes Fundament besitzt und auf diesem festen Fundament ebenso fest verankert steht, damit die Stürme der Zeit einen nicht umwerfen können.

9. November 1941

Gestern: [...] Am späten Nachmittag findet im Löwenbräu-Keller die Versammlung der Marschierer vom 9. November 1923 statt. Diese Marschierer bilden sich zu einem eigenen Korps aus. Sie haben einen eigenen Ritus und ein eigenes Zeremoniell; und das Merkwürdige bei ihnen ist, daß sie trotz der fortschreitenden Jahre eher mehr statt weniger werden. Sie wachen eifersüchtig über ihren Status, und man soll sie auch in Ruhe lassen, denn sie sind meistens bei der Ämterverteilung des nationalsozialistischen Reiches etwas zu kurz gekommen und sehen nun am 8. und 9. November ihre einzige Möglichkeit, sich der Öffentlichkeit - mehr, als vielfach verdient - zu zeigen. Das gesamte Führerkorps der Partei ist versammelt. Man sieht wieder viele alte und vertraute Gesichter. Dieses Führerkorps ist durch einen langen Kampf zusammengeschweißt worden und bildet eigentlich die erste politische Garde des Führers. Der Führer selbst ist von seinem Hauptquartier nach München gekommen, um zu den alten Mitkämpfern zu reden.[201] Er sieht großartig aus, befindet sich in bester körperlicher und geistiger Verfassung, und seine Rede ist eine einzige schneidende Kampfansage an unsere Widersacher. Sie trägt eine sehr starke und aggressive Note. Sie stellt noch einmal die ganze Genesis des Ostfeldzugs dar, mit einigen neuen Nuancen. Churchill wird rundweg als britischer Säufer bezeichnet.[202] Mit Ironie tut der Führer in seiner Rede die englischen Mauloffensivversuche bezüglich einer kommenden Invasion ab; er erklärt, daß das Reich darauf bestens vorbereitet sei und die Engländer eingeladen würden, die so oft propagierte Invasion ein-

201 Nachdem Hitler bereits am 30.1.1941, als die »Friedenskampagne« und die »Luftschlacht« um England gescheitert waren, die erste massive Drohung in den Kriegsjahren gegen die Juden ausgestoßen hatte, nahm er sie in seiner Rede vom 8.11.1941 im Löwenbräukeller abermals ins Visier. Er bezeichnete die Juden als die Schuldigen am Krieg, als die »Weltbrandstifter«, die zuerst die »Polen vorgeschoben« hätten, »später Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen«, selbstverständlich auch England und endlich die Sowjetunion, die »der größte Diener des Judentums« sei. Die Rede ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1771ff.

202 Hitler nannte Churchill einen »wahnsinnigen Säufer« und einen »whiskyseligen Herrn«.

mal praktisch durchzuführen. Auch gegen Roosevelt spricht der Führer endlich das erlösende Wort. Er erklärt, daß er keinen Krieg mit den Vereinigten Staaten wolle, daß aber, wenn die amerikanischen Kriegsschiffe deutsche U-Boote angriffen, sie dann wieder beschossen würden und im übrigen die deutschen Torpedos bereitlägen für alle Material- und Kriegstransporte nach England. Wenn also die Vereinigten Staaten uns angreifen, so müssen sie auf bewaffnete Abwehr gefaßt sein. Genau also der Standpunkt, den wir bisher immer verfochten haben. Eine ganze Reihe von englischen Lügen werden in diesem Zusammenhang widerlegt. Im übrigen spiegelt die Rede des Führers die Verhärtung unserer moralischen und militärischen Widerstandskraft wider. Sie ist eine einzige Bestätigung für den Tenor meines Artikels: »Wann oder wie?« und wird zweifellos in der ganzen deutschen Öffentlichkeit, vor allem bei denen, die tiefer blicken, wie eine Erlösung wirken. Das englische Gerede von einer kommenden Revolution in Deutschland wird souverän abgetan. Die Möglichkeit zu einer solchen Revolution besteht in keiner Weise. Wenn sich irgendeiner aufmachen wollte, um diese Revolution vorzubereiten, so würde ihn die Strenge des Gesetzes treffen, er möge sich tarnen, so erklärt der Führer, wie auch immer, auch wenn er sich hinter der Religion verstecke. Das ist eine klare Kampfansage an den Bischof Galen[203] in Münster, die hoffentlich nicht überhört wird. Der Führer erklärt in diesem Zusammenhang, daß es seine Gewohnheit sei, manchmal Wochen und Monate, ja jahrelang einer Entwicklung zuzuschauen, bis er sich zum Handeln

203 Der Bischof von Münster, Graf von Galen, hatte 1941 eine Reihe von Predigten gegen den Polizeistaat und die gesetzwidrige »Vernichtung unwerten Lebens« (»Euthanasie«) gehalten, die ihm wegen des Mutes, den er dabei bewies, den Beinamen »Löwe von Münster« einbrachten. Galens Worte waren außerordentlich wirksam und trafen die NS-Führung dermaßen, daß Hitler, der Rückwirkungen auf die Soldaten an der Front fürchtete, das Euthanasieprogramm vorläufig einstellen ließ. Gegen Himmler, der Galens Verhaftung forderte, und Bormann, der gar dessen Hinrichtung verlangte, riet Goebbels zur Mäßigung und warnte, die Verhaftung des Bischofs könne dazu führen, daß man für die Dauer des Krieges das Münsterland, ja ganz Westfalen abzuschreiben habe. Hitler machte sich diese Argumentation zu eigen, da er während des Krieges eine offene Konfrontation mit der katholischen Kirche vermeiden wollte.

entscheide; sei diese Entscheidung aber einmal gefallen, dann handle er erfahrungsgemäß unerbittlich und mit letzter Konsequenz. Die Rede des Führers ist in der Hauptsache für die Innenpolitik berechnet. Hier wird sie uns für die kommenden Wochen beste Dienste tun. Sein Dank an die Opfer der Revolution und des Krieges ist wahrhaft ergreifend. Er schließt mit den Worten, daß wir so kämpfen müßten, daß wir nach dem Kriege auch an die Gräber der Weltkriegsgefallenen herantreten könnten mit den Worten: »Und Ihr habt doch gesiegt!« Die alten Marschierer vom 9. November bereiten dem Führer stürmische Ovationen. Der von der ganzen Münchener Bevölkerung für den Abend erwartete Luftangriff bleibt aus. Die Engländer haben anscheinend von ihren Verlusten in der Nacht vorher genug. Sie wagen sich nur nach Westdeutschland vor, aber München wird verschont. Das ist insofern außerordentlich günstig, als in ganz München natürlich Gerüchte verbreitet waren, daß die Engländer kommen würden, und die Engländer selbst auch in der Nacht vorher Flugblätter abgeworfen hatten, in denen sie annoncierten, daß sie in der Nacht darauf München dem Erdboden gleichmachen wollten. Übrig geblieben ist davon nichts als die Angst des Münchener Spießers, die sich nicht bewahrheitet hat. Die Non-Stop-Offensive der Engländer erleidet immer mehr ein schmähliches Fiasko. Es wäre wohl bald an der Zeit, daß Stalin nun eine effektive militärische Hilfe der Engländer forderte. Er könnte sie gebrauchen, und die Engländer müßten sie nach ihren Redensarten eigentlich auch leisten. Man weiß noch nicht, was sich für die Zukunft im Schöße dieser Entwicklungsmöglichkeiten verbirgt. Heute liegt die Zukunft mehr denn je wie ein dunkles Rätsel vor uns. Wann wird die Fackel entzündet, die sie erhellt?

10. November 1941

Gestern: [...] Eine feierliche Zeremonie an den Ehrentempeln der Bewegung. Dort werden Kränze für die Toten niedergelegt. Das ganze Parteiführerkorps wohnt diesem Akt bei. Dann spricht der Führer vor dem kleinen Kreis der Reichs- und Gauleiter über die augenblickliche Lage. Er beginnt damit, daß er ein klirrendes Scherbengericht an dem Gauleiter Wagner-Bochum vornimmt. Dieser hat sich, wie ich auch niemals früher anders erwartet hatte, von

einer so miserablen Seite gezeigt, daß er von seinem Gauleiterposten entfernt werden muß. Seine klerikale Einstellung ist eines Gauleiters unwürdig. Bei Gelegenheit der Verheiratung seiner Tochter mit einem gottgläubigen Kriegsberichterstatter hat seine Frau einen Brief an diese geschrieben, der einfach jeder Charakterisierung spottet. Außerdem hat Wagner noch mit dem früheren OSAF Hauptmann von Pfeffer konspiriert, der bekanntlich zu Heß in engeren Beziehungen stand und der Partei, sowohl solange er im Amt war, als auch seit er außerhalb des Amtes ist, immer schweren Schaden zugefügt hat. Auch vor ihm habe ich den Führer schon im Jahre 1926 gewarnt. Der Führer gibt mir das auch noch einmal ausdrücklich zu. Wagner sowohl wie Pfeffer sind für die Partei untragbar geworden. Pfeffer wird in ein Konzentrationslager übergeführt, Wagner seines Gauleiterpostens enthoben und sein Fall einem Parteigericht übergeben. Er muß sofort den Kreis der Gauleiter verlassen. Ob er seine Staatsämter behält, wird noch entschieden werden. Damit ist die Partei zwei Nieten los, eine Maßnahme, die schon lange fällig war. Wenn dieser Fall auch in der Öffentlichkeit kaum Wellen schlagen wird, so ist der Führer angesichts dieser neuen menschlichen Enttäuschung doch nur zu bedauern. Er betont noch einmal, wie schwer ihn damals der Fall Heß getroffen habe und vor welch einer tödlichen Gefahr Deutschland durch die Phantasielosigkeit der britischen Propaganda bewahrt worden ist. Hätte die britische Propaganda sich damals dieses Falles gleich bemächtigt, wie ich es früher schon oft geschildert habe, oder auch in der Hinsicht, daß sie erklärt hätte, Heß sei als Abgesandter des Führers gekommen, um gegen unsere Verbündeten ein Friedensangebot zu überbringen, so hätten wir wahrscheinlich dadurch unsere Verbündeten verloren; eine Möglichkeit, die einem heute noch das Blut in den Adern erstarren lassen kann. Der Führer nimmt diese Gelegenheit wahr, um noch einmal eindringlich an sein engstes Mitarbeiterkorps zu appellieren. Er verlangt, genau wie ich das in meinem Artikel schon geschrieben hatte, eine unbeugsam gehärtete Haltung. Dem Krieg und seinen Erfordernissen gegenüber dürfe es überhaupt nicht den Gedanken einer Nachgiebigkeit geben. Er werde ihn so lange fortsetzen, bis er mit Sieg beendet werde; und sollte einmal eine schlimme Krise über das Vaterland hereinbrechen, so werde man ihn bei der letzten Division sehen. Das Beispiel Wilhelms II.

werde sich an ihm niemals wiederholen.[204] Die Frage, *wann* der Krieg zu Ende gehe, sei im Augenblick nicht von so erheblicher Bedeutung wie die, *wie* er zu Ende gehe. Er setze sein ganzes Vertrauen für die Haltung des deutschen Volkes auf die Partei und auf seine Reichs- und Gauleiter, die jetzt wie ein festverschworenes Korps sich um ihn stellen müßten. Er gibt wiederum seiner Meinung Ausdruck, daß die Sowjetunion bereits geschlagen sei, daß man aber nicht sagen könne, wie lange sie an irgendeiner Stelle noch Widerstand leisten wolle. In vier Wochen hoffe er die Ziele erreicht zu haben, die vor Anbruch dieses Winters noch zu erreichen seien, und dann solle die Truppe in die Winterquartiere gehen. [...] Gerade der 9. November aber sei für die Partei ein Tag der Besinnung insofern, als sie sich klarmachen müsse, daß damals eine Katastrophe über die Bewegung hereingebrochen sei, die uns auch nicht die Frage gestattet habe, wann wir an die Macht kämen, sondern nur noch den festen Entschluß offenließ, irgendwann und irgendwo und irgendwie einmal an die Macht zu kommen. Die Chancen, diesen Krieg siegreich zu Ende zu führen, seien turmhoch überlegen den Chancen, die wir damals besaßen, an die Macht zu kommen. Es sei überhaupt für uns alle das größte Glück, in dieser großen Zeit zu leben, ja sie mitgestalten zu können. Es komme immer vor, daß der eine oder andere schwach werde; aber dann müsse man ihn aus seiner Lethargie emporreißen. Wie dankbar müßten wir dem Schicksal sein, keine Schweizer zu sein, sondern Bürger eines Volkes, das jetzt um das zukünftige Schicksal Europas ringe. Das deutsche Aufrüstungsprogramm sei für den kommenden Winter gänzlich auf die Luft- und Panzerwaffe umgestellt. Wir seien in der Lage, auch den größten Anstrengungen der Vereinigten Staaten ein Paroli zu bieten. Wir blieben auf dem Gebiet der Auf- und Ausrüstung auch in Zukunft führend und ließen uns diese Führung in keinem Fall entreißen. Was die Niederwerfung der Sowjetunion für uns bedeuten wird, sei im Augenblick noch gar nicht zu übersehen. Sie biete für uns Land in ungeahntem Ausmaße. Dieses Land, das wir mit dem Blute deutscher Söhne eroberten, werde niemals wieder hergege-

204 Wilhelm II. hatte Deutschland nach seiner Abdankung am 9.11.1918 verlassen und war nach Doorn ins holländische Exil gegangen.

ben werden. Hier sollten später einmal Millionen deutsche Bauernfamilien angesiedelt werden, damit die Stoßrichtung des Reiches weit nach Osten getragen werden. [...]

19. November 1941

Gestern: [...] Generaloberst Udet ist plötzlich verstorben.[205] Er hatte Schwierigkeiten in der Durchführung des Luftbauprogramms und glaubte sich ihnen und den daraus für ihn resultierenden Vorwürfen entziehen zu müssen. Da die britische Presse schon vor Wochen erklärt hatte, er sei durch Selbstmord abgegangen, müssen wir nun die Sache auf eine unverfängliche Weise der Öffentlichkeit mitteilen. Wir geben eine Erklärung heraus, nach der er bei der Erprobung einer neuen Waffe ums Leben gekommen sei. Der Führer ordnet für ihn ein Staatsbegräbnis an, und die Presse würdigt seine hervorragenden Verdienste in ehrenden Leitartikeln. Es ist sehr schade, daß dieser so außerordentlich verdiente und auch menschlich besonders sympathische Offizier auf eine so tragische Weise von uns gegangen ist. Es hätte sich sicher eine andere Lösung finden lassen. Der Krieg fordert Opfer über Opfer, und man muß sich ein gefühlloses Herz zulegen, um mit ihm fertig zu werden. [...]

21. November 1941

Gestern: [...] Abends wird mir mitgeteilt, daß der Führer die Absicht hat, nach Berlin zurückzukehren und an dem Staatsbegräbnis für Generaloberst Udet teilzunehmen. Er läßt mich zu einer Besprechung in der Reichskanzlei für den nächsten Tag bestellen; ich begrüße diese Gelegenheit sehr, da ich sonst demnächst hätte ins Hauptquartier fahren müssen. Bei mir ist ein ganzer Berg von Problemen angewachsen; und im übrigen freue ich mich auch darauf,

205 Nach dem durch ein falsches Strategiekonzept verursachten Versagen der Luftwaffe in der Luftschlacht um England und an der Ostfront sowie einer heftigen Auseinandersetzung mit Göring hatte Generalluftzeugmeister Udet am 17.11.1941 Selbstmord begangen, der jedoch vertuscht wurde. So hieß es in der amtlichen Verlautbarung, Udet sei durch einen Unfall beim Testen einer neuen Maschine der Luftwaffe ums Leben gekommen.

den Führer wiederzusehen und mit ihm wieder einmal nach so langer Zeit über die allgemeine Lage zu sprechen. Eine Auffrischung in diesem Tohuwabohu der Gedanken, Gefühle, Vorstellungen und Pläne tut immer gut; und mit dem Führer zusammen sein, das heißt ja auch neu mit Kraft aufgeladen werden.

22. November 1941

Gestern: [...] Mittags habe ich eine dreistündige Unterredung mit dem Führer, die mir Gelegenheit gibt, mir wieder einmal von ihm die ganze Lage darlegen zu lassen. Der Führer sieht außerordentlich gut und frisch aus. Man merkt ihm kaum den Krieg an. Das ist für mich sehr beruhigend. Auch macht er in seinem ganzen Auftreten und in seiner Beweisführung einen besonders lebhaften und aktiven Eindruck. Er beurteilt die Dinge ganz kühl und realistisch, läßt sich durch keine gelegentliche Panne oder durch einen hier oder da auftretenden Rückschlag beirren, sondern beurteilt die ganze Situation nach großen und umfassenden Gesichtspunkten, wie er das immer in kritischen Lagen getan hat. Er beurteilt unsere Chancen in Nordafrika nicht so günstig wie die Herren im OKH, und er hat zweifellos recht damit.[206] Zwar setzt er noch große Hoffnungen auf Rommel, dem es vielleicht doch noch gelingen werde, hier ein entscheidendes Wort mitzusprechen; aber unsere Möglichkeiten sind ja dadurch begrenzt, daß wir nicht genügend Truppen und Material nach Nordafrika haben transportieren können. Die Italiener geben sich alle Mühe, uns zu helfen, und sie setzen sich jetzt auch mit einem Elan ein, der bewundernswert ist. Trotzdem ist der Führer der Meinung, daß wir eventuell in Nordafrika einen Rückschlag erleiden könnten, und ersucht mich deshalb, unter keinen Umständen die Propaganda auf einen Prestigeerfolg einzustellen, was ich ja auch von vornherein schon nicht getan habe. Ich habe das schon etwas in der Nase gehabt und sehe nun, daß meine instinktive Ahnung durch die Lagedarstellung des Führers bestätigt wird. Dennoch sieht der Führer in der Situation Englands kein ausschlaggebendes positives Element.

206 Am 18.11.1941 waren die Briten in Nordafrika zu einer Gegenoffensive angetreten und damit dem deutschen Angriff auf Tobruk zuvorgekommen.

Churchill ist selbstverständlich gezwungen gewesen, etwas zur Unterstützung der Bolschewisten zu tun. Er kommt mir vor wie ein Hund, der gern in einen Garten hinein möchte, vorläufig aber nur knurrend und bellend um das Gitter herumläuft und hier und da eine Latte anknabbert. Die peripherischen Vorgänge in Nordafrika können die Situation auf dem Kontinent in keiner Weise ändern. Trotzdem wäre es natürlich vor allem auch unserer Soldaten wegen und schon aus Prestigegründen außerordentlich wichtig, wenn wir uns dort behaupten könnten. In einigen Tagen werden wir hier ja klarer sehen. Bezüglich der Ostlage vertritt der Führer weiterhin den mir schon so oft bekanntgemachten alten Standpunkt. Er will weder Leningrad noch Moskau einnehmen, sondern nach Möglichkeit beide Städte zerstören. Wenn das Wetter uns noch weiter günstig ist, dann will er noch den Versuch unternehmen, Moskau zu zernieren und es damit dem Hunger und der völligen Verwüstung preiszugeben. Das ist auch politisch und geschichtlich richtig gesehen. Die Russen dürfen keine staatliche Einheit bilden. Ein russischer Emigrantengeneral hat an den Führer einen Bittbrief geschrieben, er möge doch Leningrad nicht zerstören, weil es immer das Herz Rußlands gewesen sei und auch für die Zukunft das Zentrum des russischen Imperialismus darstellen müsse. Das ist ja gerade der Grund, warum es beseitigt werden soll. Der Hunger wird auch zum großen Teil im kommenden Winter diese beiden Städte in die Knie zwingen. Voraussetzung ist natürlich, daß wir auch Moskau noch zernieren und Leningrad gänzlich von der Außenwelt abschneiden. Aber der Führer schätzt die jetzt noch nach Leningrad hineingehenden Transporte äußerst minimal. Ob es uns noch gelingen wird, auf den Kaukasus vorzustoßen, hängt auch im wesentlichen von der Wetterlage ab, wie überhaupt dieser Krieg, wie ich schon oft betonte, mehr ein Krieg gegen das Wetter als ein Krieg gegen Stalin ist.[207] Jetzt allerdings besteht die Hoffnung, daß ein

207 Eine Schönfärberei! Die zweite Phase der Schlacht um Moskau machte Ende November 1941 offenkundig, daß Stalins Rote Armee längst nicht geschlagen, wohl aber die Wehrmacht physisch und materiell an den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit angelangt war. Am 8.12.1941 wurde der deutschen Öffentlichkeit das Ende der deutschen Offensive an der Ostfront durch den Wehrmachtsbericht wie folgt bekanntgegeben: »Die Fortsetzung

Rückschlag in wärmere Witterung nicht mehr eintritt. Die Wege sind halbwegs wieder eingeebnet, und unsere motorisierten Verbände und unsere Panzerwaffe wenigstens wieder beweglich, so daß sie operieren können. Trotzdem unterliegen die Probleme des Nachschubs den größten Schwierigkeiten. Unsere Soldaten müssen im Osten ein Heldentum bewahren, das fast mythisch genannt werden kann. Trotzdem ist der Führer fest davon überzeugt, daß sie aller auftauchenden Hindernisse Herr werden. Er sagt mir, wenn ich ihm die Frage vorlege, ob er an unseren Sieg glaube, so könne er nur zur Antwort geben: Wenn er im Jahre 1918 an seinen Sieg geglaubt habe, wo er als halbblinder Gefreiter in einem pommerschen Lazarett lag und keine Hilfsmittel besaß, wie solle er jetzt nicht an unseren Sieg glauben, da er die stärkste Wehrmacht der Welt zu seiner Verfügung habe und fast ganz Europa ihm zu Füßen liege? Jeder Krieg bringt Schwierigkeiten mit sich; immer und immer wieder tauchen neue Pannen und Verzögerungen auf; das kann aber am eigentlichen Verlauf des Krieges nichts ändern. Und im übrigen darf man nicht vergessen, daß Weltgeschichte nicht durch das Wetter gemacht wird. Das Wetter kann Erfolge für gewisse Zeiten hintanhalten, aber entscheidend kann es auf die Dauer nicht sein. Der Führer billigt meinen Standpunkt, daß wir unsere Propaganda ganz auf die Härte der Kriegführung einzustellen haben. Mein Artikel »Wann oder wie?« gebe die Richtlinie an. Vor allem dürfen wir uns nicht mehr durch die ewigen Terminfestsetzungen beirren lassen. Man kann keinen Krieg führen, wenn man ständig unter dem Druck eines Datums steht. Wir müssen dem Volke klarmachen, daß wir siegen können und siegen werden, daß es aber niemandem möglich ist, dafür einen festen Zeitpunkt anzugeben. Meine Methode also ist die richtige. Sie geht auf Verhärtung unseres Widerstandswillens aus, bringt das Volk in eine richtige innere Form, läßt zwar der Friedenssehnsucht freien Raum, betont aber auf der anderen Seite, daß der Frieden nur mit einem Sieg identisch sein kann. Lobendste Worte findet der Führer für das militärische Verhalten der Waffen-

der Operationen und die Art der Kampfführung im Osten sind von jetzt ab durch den Einbruch des russischen Winters bedingt. Auf weiten Strecken finden nur noch örtliche Kampfhandlungen statt.«

verbände der SS. Sie haben wahre Heldentaten vollbracht. Man sehe alle Hoffnungen berechtigt, die man auf sie gesetzt habe. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß Himmler hier wirklich ein Erziehungswunder vollbracht hat. Im übrigen ist die Stimmung bei der Truppe immer noch ausgezeichnet.[208] Vor allem haben unsere Soldaten jetzt die Sowjetunion gesehen und dadurch nicht nur einen Abscheu gegen den Bolschewismus eingeimpft bekommen, sondern zur gleichen Zeit auch eine heiße und unerschütterliche Liebe zu ihrer eigenen Heimat, die sie zweifellos bis zum letzten Blutstropfen beschützen und verteidigen werden. Der Führer setzt große Hoffnungen auf Japan. Er glaubt, daß es unter Umständen in absehbarer Zeit aktiv in den Krieg eintreten werde. Ich teile diese Hoffnungen nicht; ich glaube, daß die Japaner alles daransetzen werden, entweder sich mit den Vereinigten Staaten zu vereinbaren oder die Sache so lange hinzuziehen, bis die Entscheidung nach menschlichem Ermessen als gefallen angesehen werden kann. Der Führer ist da etwas optimistischer. [...] Die Vereinigten Staaten unterschätzt er nicht, aber trotzdem sieht er auch in einem Kriegseintritt der USA keine akute Bedrohung. Sie können an der Lage auf dem Kontinent nichts ändern. Wir sitzen fest in Europa, und wir werden uns hier das Heft nicht aus der Hand nehmen lassen. Es ist allerdings möglich, daß dadurch der Krieg noch um ein erkleckliches verlängert wird. Das muß in Kauf genommen werden; denn schließlich ringen wir ja jetzt um unseren nationalen Bestand und überhaupt um unsere geschichtliche Zukunft. [...] Auch bezüglich der Judenfrage stimmt der Führer völlig mit meinen Ansichten überein. Er will eine energische Politik gegen die Juden, die uns allerdings nicht unnötige Schwierigkeiten verursacht. Evakuierung der Juden soll stadtweise vorgenommen werden. Es ist also noch unbestimmt, wann Berlin an die Reihe kommt; aber wenn es an die Reihe kommt, dann soll die

208 Auch eine Schönfärberei: Durch den unerwartet frühen Wintereinbruch starben in der Winterschlacht vor Moskau Tausende für den Kampf bei Eis und Schnee nicht ausgerüstete deutsche Soldaten den Kältetod; Fahrzeuge und automatische Waffen versagten. Ende November meldete Panzergeneral Guderian, seine Truppen seien erschöpft und am Ende. Weil er die Verbände in günstigere Stellungen zurücknehmen mußte, wurde er seines Kommandos enthoben.

Evakuierung auch möglichst schnell zu Ende geführt werden.[209] Bezüglich der jüdischen Mischehen, vor allem in Künstlerkreisen empfiehlt der Führer mir etwas reserviertes Vorgehen, da er der Meinung ist, daß diese Ehen sowieso nach und nach aussterben und man sich darüber keine grauen Haare wachsen lassen soll. [...] Dann aber drängt die Zeit. Der Führer will am Abend wieder nach dem

209 Obwohl man zunächst davon ausging, daß mit den Deportationen aufgrund der unzureichenden Transportkapazitäten bis zum Abschluß der Ostoperationen gewartet werden müsse, unterschrieb der Goebbels-Freund Daluege in seiner Eigenschaft als Chef der Ordnungspolizei auf allerhöchste, wohl unter dem Eindruck des Sieges bei Wjasma und Brjansk zustande gekommene Anordnung hin dann doch schon am 14.10.1941 den ersten Deportationsbefehl für die Berliner Juden. Gegenüber der Öffentlichkeit hatte Goebbels die Transporte in einem an blindwütigem Haß nicht mehr zu überbietenden Aufsatz (»Die Juden sind schuld!« im *Reich* vom 16.11.1941) »begründet«. Es hieß darin, daß sich an den Juden die Prophezeiung bewahrheite, »die der Führer am 30. Januar 1939 im Deutschen Reichstag aussprach, daß, wenn es dem internationalen Finanzjudentum gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein werde, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa. Wir erleben gerade den Vollzug dieser Prophezeiung und es erfüllt sich am Judentum ein Schicksal, das zwar hart, aber mehr als verdient ist. Mitleid oder gar Bedauern ist da gänzlich unangebracht.« Begonnen wurde in der Reichshauptstadt mit den »Evakuierungen« von 500 bis 1000 Juden, die in die als Sammellager benutzte Ruine der Synagoge in der Levetzowstraße gebracht wurden. Von dort wurden diejenigen, die sich auf den Beinen halten konnten, flankiert von SS-Männern mit Reitpeitschen, hinaus zum Bahnhof der Villenkolonie Grunewald getrieben, wo sie nach einem System, das die jüdische Gemeinde hatte ausarbeiten müssen, verladen wurden. Eine Frau, die überlebte, berichtete, daß die Haltung der Opfer bewundernswert gewesen sei: »Jeder wußte, daß es ein Auflehnen nicht gebe, die einzige Auflehnung, die möglich war, war der Selbstmord« (Henschel, Hildegard: »Aus der Arbeit der Jüdischen Gemeinde Berlin während der Jahre 1941-1943. Gemeindearbeit und Evakuierung von Berlin. 16. Oktober 1941-16. Juni 1943«, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden* 9/1972, S. 33 ff., hier: S. 36 f.). Dem ersten »Evakuierungstransport« von Berliner Juden nach Lodz folgten bis Ende Januar 1942 noch neun weitere nach Lodz, Minsk, Kowno und Riga. In diesem Monat wurden nach wochenlangen vergeblichen Bemühungen der Wehrmacht um die Transportkapazitäten die Deportationen vorerst eingestellt. Der Grund dafür war die sich dramatisch zuspitzende Lage an der Ostfront seit Ende November 1941.

Osten zurückfahren. Ich gebe ihm alle guten Wünsche mit auf den Weg. Er hat die Absicht, um den 15. Dezember herum wieder zurückzukehren und sich dann nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin für einige Wochen auf den Obersalzberg zur Sammlung zurückzuziehen. Vorher will er noch, wie er mir streng vertraulich mitteilt, - es weiß das bisher noch niemand den Reichstag zusammenberufen und dort Rechenschaft über das Kriegsjahr 1941 ablegen.[210] Es wird das ein sehr stolzer Rechenschaftsbericht werden. Er will der Nation und der Welt darstellen, was das deutsche Volk alles im Jahre 1941 geleistet und was es auch erreicht hat. Die Gefahr, in der wir in diesem Jahr schwebten, war enorm. Daß wir ihrer in so großem Umfang schon Herr werden konnten, ist geradezu als ein Gotteswunder anzusehen. Hoffentlich begleitet nun der Wettergott wenigstens ein kurzes Stück Weges unseren Vormarsch; dann wird es uns vielleicht doch noch gelingen, Entscheidungen von großer Tragweite zu erreichen und damit das richtige Sprungbrett für den kommenden Frühsommer zu gewinnen. Aber das steht bei Gott. Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Wie schön ist es, sich nach so langer Zeit wieder einmal ganz ungezwungen und nicht durch Zeit und Raum bedrängt mit ihm aussprechen zu können! Man wird dabei ordentlich aufgeladen und bekommt doch wieder in dem allgemeinen Wirrwarr der augenblicklichen Situation einen klaren Überblick. [...] Dann fährt der Führer ab. Gebe Gott, daß, wenn er das nächste Mal nach Berlin zurückkehrt, wir klarer in die Zukunft blicken können. [...]

25. November 1941

Gestern: [...] Ich gebe Presse, Rundfunk und Film Anweisung, vermehrt darauf zu achten, daß wir in unserer Propaganda eine Sprache sprechen, die die Front versteht. Die Front hat jetzt an allen Teilen, wo gekämpft wird, so Schweres durchzumachen, daß sie einen Anspruch darauf erheben kann, in ihrem Kampf von der Heimat richtig

210 Dies geschah am 11.12.1941 (*Verhandlungen des Reichstags,* Band 460, S.93ff.). In den triumphalen »Rechenschaftsbericht« über den bisherigen Verlauf des Krieges nahm Hitler auch die »Erfolge« des offensichtlich mißlungenen Rußlandfeldzuges auf, während er die dort erlittenen Verluste bagatellisierte.

gewürdigt zu werden. Ein Hurrapatriotismus ist hier völlig fehl am Platze und würde von den Soldaten sicherlich sehr übel aufgenommen werden. Auch ordne ich an, daß meine Mitarbeiter mehr als bisher Reisen an die Front unternehmen, damit sie sich ein unmittelbares Bild von den dortigen Verhältnissen machen können. Nur dann sind sie auf die Dauer in der Lage, ihre Propaganda so zu betreiben, daß sie nicht nur von der Heimat gebilligt, sondern auch von der Front verstanden wird. Das ist umso notwendiger, als wir in diesem Winter ja nicht nur zu Hause, sondern auch draußen vor Schwierigkeiten stehen, von denen wir uns bisher nur eine blasse Vorstellung gemacht haben. Das ist keine bedrohliche Entwicklung, sondern liegt einfach daran, daß wir uns im dritten Kriegswinter befinden, der selbstverständlich an die ganze Nation höhere Anforderungen stellt als der erste oder der zweite.[...] Ich bekomme noch einmal einen Anruf aus dem Führerhauptquartier, sehr vorsichtig in der Veranstaltung der Ausstellung über die Winterausrüstung für die Truppen zu operieren. Es ist das deshalb umso notwendiger, weil es bei den gegenwärtigen Transportverhältnissen kaum möglich ist, Ausrüstungsgegenstände bis in die vorderen Linien zu bringen. Man kann also mit solchen in der Heimat veranstalteten Ausstellungen heute unter Umständen sehr viel Böses Blut schaffen.[211] [...] Ich spreche nach dem Vortrag[212] noch mit Keitel und Jodl und rate dringend, nun, wenn die Schlacht in Nordafrika entschieden ist, Rommel zu einer Art von Volkshelden zu erheben.[213] Das Heer hat es unbedingt notwendig. Die Luftwaffe hat ihre Stars, auch die Marine; nur das Heer ist in der Herausstellung seiner führenden Männer etwas zurückhaltend und wohl auch zu wortkarg. Wir können niemals die Infanterie popularisieren, wenn wir nicht einige hervorstechende Exponenten der Infanterie sichtbar und...

211 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 196, 224 und 225. Initiiert von Generalquartiermeister Wagner war in Smolensk eine Ausstellung über die Winterausrüstung der deutschen Ostsoldaten gezeigt worden, die jedoch nichts mehr war als ein Potemkinsches Dorf. Diese Ausstellung sollte nun auch in Berlin gezeigt werden.

212 Es handelte sich um einen Lagevortrag des Chefs des Wehrmachtführungsstabes im OKW, Jodl.

213 Dies geschah dann auch. Siehe dazu das Kapitel »Die Propagandaschöpfung« in: Reuth, *Rommel,* S. 74ff.

in das Volksbewußtsein hineintragen. Sowohl Keitel als auch Jodl sind mit meinen Vorschlägen außerordentlich einverstanden; da sie selbst aus dem Heer stammen, werden sie mir nicht nur keine Schwierigkeiten machen, sondern mich in meinem Vorgehen weitestgehend unterstützen. Wir wollen also demnächst einmal mit Rommel anfangen, der aber auch seinen 50. Geburtstag gefeiert hat. Keitel ist der Meinung, daß die operative Leistung Rommels höchste Bewunderung verdient. Er hat mit geringsten Mitteln und unter kleinstmöglichem Einsatz höchstmögliche Erfolge erzielt. Zwar ist der Sieg noch nicht gewonnen, aber die stärkste Bedrohung hat er bisher hintanhalten können. Man kann sein Vorgehen nur mit Stolz registrieren. Solche Männer können wir gebrauchen. Der Führer hat im Laufe des Nachmittags noch Besprechungen mit allen in Berlin weilenden europäischen Staatsmännern.[214] Ich empfange auch eine Reihe von Journalisten und Wirtschaftlern. Es herrscht in Berlin Hochbetrieb. Aber man hat den Eindruck, es lohnt sich. Auch hier muß man das Eisen schmieden, solange es glüht.

29. November 1941

Gestern:[...] Ich nehme an dem Staatsbegräbnis für Mölders teil.[215] Auch der Führer ist da. Der Staatsakt ist sehr ergreifend. Wenn

214 Am 25./26.11.1941fand in Berlin auf Hitlers Anordnung hin ein »Staatsakt von weltgeschichtlicher Bedeutung« - so die Überschrift in der deutschen Presse - statt. Es handelte sich um die Aufmöbelung des »Antikominternpaktes« (siehe dazu: TGB 1936, Anm. 79), der bei dieser Gelegenheit um weitere 5 Jahre verlängert wurde und dem außerdem eine Reihe von Staaten (Finnland, Dänemark, Kroatien, Rumänien, Bulgarien, die Slowakei und das projapanische Nanking-China) beitraten, die weder dem Dreimächtepakt (siehe dazu: TGB 1940, Anm. 152) beitreten noch eine Militärallianz mit Deutschland eingehen wollten. Anwesend waren u.a. der spanische Außenminister Serrano Suner, der italienische Außenminister Graf Ciano und der rumänische »Staatsführer« Antonescu.

215 Mölders, Inspekteur der Jagdflieger, fand am 22.11.1941 beim durch schlechtes Wetter verursachten Absturz der Maschine, die ihn von Sewastopol nach Berlin zur Teilnahme an der Beisetzung Udets bringen sollte, den Tod. Er wurde nach dem Staatsakt am 28.11.1941 auf dem Berliner Invalidenfriedhof neben dem berühmtesten deutschen Jagdflieger des Ersten Weltkrieges, Manfred von Richthofen, beigesetzt. Seit Januar 1942 verbrei-

irgendwo, dann war hier die Musik des Trauermarsches aus der »Götterdämmerung« angebracht, bei dem man das Empfinden hatte, daß ein junger Siegfried in Walhall einzog. Göring hält eine außerordentlich zu Herzen gehende Ansprache. Er hat wirklich mit seiner Luftwaffe durch den Tod von Udet und Mölders so schwere Verluste erlitten, daß man ihm seine innere Bewegtheit nachfühlen kann. Auch ich fühle mich auf das tiefste ergriffen. Die Berliner Bevölkerung steht in unabsehbaren Mauern auf der Wilhelmstraße versammelt, um dem Helden den letzten Gruß zu entbieten. Man sieht viele Frauen, die weinen. Mölders ist tatsächlich als eine Idealfigur des kriegerischen Geistes in das Herz des deutschen Volkes eingegangen. [...]

30. November 1941

Gestern: [...] Mittags habe ich noch Gelegenheit, mich ausführlich mit dem Führer über die gegenwärtige inner- und außenpolitische Situation zu unterhalten. [...] Was nun die militärische Lage anlangt, so sieht der Führer die Entwicklung im Osten positiv an.[216] Wir haben zwar Rostow räumen müssen; aber das ist auch zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß wir nicht Partisanenkämpfe im Rücken ertragen konnten. Das würde die Truppe auf die Dauer nervös machen. Der Führer verfolgt also den Plan, sich so weit von Rostow zurückzuziehen, daß er es immer noch bombardieren und durch Luftangriffe niedermachen kann. Es soll dabei ein blutiges Exempel statuiert werden. Im übrigen hat der Führer immer den Standpunkt vertreten, daß man keine großen Städte der Sowjetunion nehmen soll. Praktisch hat man keinen Vorteil davon, und man hängt sich nur eine Anhäufung von Frauen und Kindern an, für

tete der englische Geheimdienst über Deutschland einen gefälschten Mölders-Brief, in dem die in der Luftwaffe allgemein bekannte enge Bindung Mölders' an den katholischen Glauben geschickt zu einer Anklage gegen den Krieg und indirekt auch gegen den Nationalsozialismus verwendet wurde. Der Brief stützte das Gerücht, daß Mölders beseitigt worden sei, indem er ein plausibles Motiv lieferte. Die wahren Zusammenhänge wurden erst nach Kriegsende aufgeklärt.

216 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 175,193,195,207,208,221,222,224 und225.

deren Ernährung und Sicherstellung man dann die Verantwortung übernimmt. Denselben Standpunkt hat er ja auch bezüglich Leningrads und Moskaus vertreten, auch bezüglich Kiews; leider haben die Truppen die Stadt doch genommen, vor allem weil die Stäbe Unterkünfte haben wollten. Jetzt mußte Kiew zum großen Teil wieder geräumt werden, weil sich dort so viele Dynamitattentate ereignen, daß das Leben unserer Soldaten auf das ernsteste gefährdet war. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß der Feind seine großen Rüstungszentren beinahe verloren hat. Es war ja auch das Ziel dieses Krieges, die Möglichkeiten seiner Aufrüstung zu zerschlagen, und das ist schon in großem Umfange geschehen! Bei Moskau hofft der Führer auf weiteres Vorwärtsschreiten; eine große Umfassung aber kann im Augenblick nicht gemacht werden, weil dafür der Nachschub nicht zu sichern ist. Das Wetter ist so ungewiß, daß es Wahnsinn wäre, 200 Kilometer vorzustoßen, ohne daß die Nachschublinien gesichert werden könnten, unter Umständen bricht dann Schnee und Regen ein, und unsere vorgestoßenen Truppen müssen dann mit einem großen militärischen Prestigeverlust wieder zurückgenommen werden. Das können wir uns in der gegenwärtigen Situation nicht leisten. Wir sind also gezwungen, jetzt im Kleinen vorzugehen. Aber es werden ja doch von Tag zu Tag immer wieder solche Erfolge errungen werden können, daß man nicht von einem Stillstand der Operationen sprechen kann. Im übrigen haben auch unsere Umfassungsmaßnahmen in der Sowjetunion nicht so gezündet, wie etwa in der Westoffensive. Die Franzosen sind ein kultiviertes Volk, und sie haben auf operative Maßnahmen auch operativ reagiert. Bei den Bolschewisten ist das nicht der Fall. Hier handelt es sich um stumpfsinnige Berserker, die erst dann kapitulieren, wenn sie von allen Seiten beschossen werden. Strategische Maßnahmen imponieren ihnen nicht, ja sie nehmen sie nicht einmal zur Kenntnis oder bemerken sie überhaupt nicht. Der Russe reagiert so stumpfsinnig, wie er tatsächlich auch ist. Der Krieg gegen den Stumpfsinn ist ungeheuer viel schwieriger als der Krieg gegen eine Armee, die nach modernen westeuropäischen Gesichtspunkten operiert. Insofern hat der Führer auch recht, wenn sein Bestreben darauf hinausläuft, dem bolschewistischen Regime die Lebensadern abzuschneiden. Das ist auch das Ziel, das wir bei Moskau verfolgen. Moskau und Leningrad sollen als Städte überhaupt nicht

in unsere Hand kommen; sie sollen zerstört werden, und später muß darüber der Pflug gehen. [...] Ich wende ein, daß Leningrad ja immer noch über den Ladogasee versorgt werden kann. Der Führer ist gegenteiliger Meinung. Seit wir Tichwin in unserem Besitz haben, ist auch die letzte Eisenbahnlinie nach Leningrad unterbrochen. Was heute noch in die Stadt hineinkommt, ist von untergeordneter Bedeutung. Aus Gefangenenaussagen kann man auch entnehmen, daß die Verpflegung in der Stadt gänzlich unzulänglich ist. Man kann sagen, daß die Bevölkerung praktisch schon dem Hunger ausgeliefert wird. Es ist bewundernswert, wie wenig der Führer in seiner Kriegführung Prestigestandpunkte vertritt. Er denkt gar nicht daran, Moskau zu erobern, um dort eine Siegesparade zu veranstalten.[217] Von Siegesparade wird hier überhaupt keine Rede sein; Moskau wird wahrscheinlich ein Trümmerfeld darstellen, wenn es in unseren Besitz kommt. Der Führer hat keine Lust, eine Siegesparade zu veranstalten und damit sein eigenes Leben und das der beteiligten Soldaten zu gefährden. Es handelt sich bei dieser Kriegführung nicht darum, sichtbare Lorbeeren zu pflücken, sondern den Feind zu vernichten. Das ist das Entscheidende, und dieses Ziel wird auch mit allen Kräften zu erreichen versucht. [...] Der Führer plant dann noch einen Angriff auf den Kaukasus, um, wenn wir nicht selbst das russische Öl in die Hand bekommen, es wenigstens für die Bolschewisten zu sperren. Im übrigen meint er, man könne dort zerstören was man wolle, in ein bis zwei Jahren seien die zerstörten Petroleumanlagen wieder in Ordnung zu bringen. Die Krim wird später einmal großartiges Siedlungsland für uns. Sie soll als Gau in das Reichsgebiet eingegliedert werden unter dem Namen Ostgotengau. Hier soll bestes deutsches Menschenmaterial angesiedelt werden. Der Name »Ostgotengau« weist auf eine älteste germanische Tradition zurück,... werden hier wieder die Stützpunkte für das... in Besitz genommen, von denen das Germanentum ja eigentlich ausgegangen ist. Das stellt eine Perspektive von weltweitester geschichtlicher Bedeutung dar. Im Osten ist auch unser eigentliches Kolonisationsge-

217 Dies war angesichts der ernsten Lage wohl kein Nicht-Wollen, sondern ein Nicht-Können, denn sowohl in Warschau als auch in Paris waren große Siegesparaden abgehalten worden.

biet. Wenn wir den Osten für das Deutschtum erobern und ihn germanisch besiedeln, was brauchen wir noch Kolonien auf anderen Kontinenten? Hier haben wir die Möglichkeit, uns und Europa vollkommen ausreichend zu versorgen. Z.B. die Ukraine ist in der Lage, den ganzen Getreidebedarf Europas durch ihre Überschüsse zu decken. Das wird noch nicht im Jahre 1942, aber zum großen Teil schon 1943 der Fall sein. Praktisch also ist England nicht mehr in der Lage, das Reich zu schlagen, wenn wir die Gebiete, die wir der Sowjetunion wegnehmen wollen, in unserem Besitz haben und sie praktisch auswerten können. Es ist nur die Frage, wann London die ausweglose Lage der Plutokratien einsehen wird. Das kann unter Umständen noch eine ziemliche Zeit dauern. Selbstverständlich wird und muß das deutsche Volk diese Zeit durchhalten. Der Führer ist entschlossen, einerseits alle Mittel der psychologischen Volksführung, andererseits aber auch alle Mittel der Macht auszunutzen, um dies Durchhalten zu garantieren. [...] Das Wetter im Osten hat uns bisher etwas günstiger gegenübergestanden. Aber die Kälteeinbrüche sind im Augenblick doch schon so stark, daß nun der Transport der Winterausrüstung in die vorderen Linien als das vordringlichste Problem angesehen werden muß. Die Winterausrüstung ist schon weit nach vorn gebracht und soll nun vorerst einmal bis zur unmittelbaren Front vorgetragen werden. Das erfordert aber einen gewissen Stillstand der Operationen, weil sonst eine sachgemäße Verteilung nicht mehr möglich ist. Sind die Truppen im Besitz der Winterausrüstung, dann wird sich zeigen, ob wir unter Berücksichtigung des Wetters in der Lage sind, in nennenswertem Umfange weiter nach vorn zu rücken. Was jetzt nicht erledigt werden kann, wird im kommenden Sommer erledigt. Im Herbst, im Winter und auch im Frühjahr sind militärische Operationen im Gebiet der Sowjetunion nicht durchführbar. Jedenfalls sollen die Bolschewisten bis nach Asien zurückgetrieben werden. Das europäische Rußland muß für Europa zurückgewonnen werden. Wer von den Russen sich als Asiate fühlt, der soll auch in Asien leben. Was vom europäischen Rußland für Europa zurückgewonnen werden kann, werden wir dem Erdteil, den wir zu organisieren haben, wieder einverleiben. Das sind die größten Perspektiven, die sich unserem Kampf eröffnen können. Schwierig wird dabei vor allem das Jahr 1942 werden, während 1943 sich schon eine viel bessere Lage herauskristallisieren

wird. Wir haben im Besitz der europäischen Teile der Sowjetunion Lebensmittel in Hülle und Fülle, und auch fast alle Rohstoffe stehen uns in ausreichendem Umfange zur Verfügung. Organisieren wir dieses Gebiet, und es gibt ja dagegen kaum noch Hindernisse, wenn wir es praktisch im Besitz haben, dann kann unser Sieg überhaupt nicht mehr gefährdet werden. Was die militärische Lage in Nordafrika betrifft, so ist der Führer sich noch nicht im klaren darüber, ob wir sie unter allen Umständen meistern können. Die Lage ist gänzlich unübersichtlich. Man muß abwarten, was sich aus den gegenwärtigen turbulenten Vorgängen nun herauskristallisieren wird. Hoffentlich gelingt es Rommel, der ja ein sehr energischer und umsichtiger Heerführer ist, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Der Führer strahlt direkt Optimismus und Zuversicht aus. Er ist auch glänzend bei Gesundheit, vollgefüllt mit Energie und Tatkraft, so also, wie man sich einen Volks- und Wehrmachtführer im Kriege nur wünschen kann. Am Abend will er wieder nach dem Osten zurückfahren. Er hat in Berlin im Laufe der zwei Tage eine Unmenge von Besprechungen abgehalten und dabei auch große Erfolge erzielt. Der Abschied von ihm ist außerordentlich bewegt und herzlich. Ich gebe ihm wiederum alle guten Wünsche für seine Gesundheit und vor allem für den Erfolg seiner geschichtlichen Arbeit mit. Zu Hause erwarten mich wieder sehr viele Aufgaben. Aber schön ist es auch, daß Magda mit den Kindern von Schwanenwerder in die Stadt gekommen ist und wir uns wenigstens ein halbes Stündchen unterhalten können. [...] Im übrigen gibt es den ganzen Abend durch immer wieder neue Nachrichten aus dem Osten und aus Nordafrika. Sie sind nicht allzu erfreulicher Natur. Aber schwierige Tage gibt es ja in jedem Krieg für jede kriegführende Partei. Das Ausschlaggebende für die Führung ist, daß man Wesentliches vom Unwesentlichen unterscheiden kann und daß man auch in kritischen Situationen die Ohren steif hält und sich nicht von etwas unglücklichen Tagen in der Beurteilung der Gesamtsituation beirren läßt. England und die Sowjetunion mögen temporäre Erfolge erzielen - welche auch immer - die große Lage spricht absolut für uns, und daß das auch in Zukunft so bleibt, das soll unsere Sorge in den kommenden Wochen und Monaten sein.

11. Dezember 1941

Gestern: [...] Jedenfalls ist es jetzt einmal gut, daß die Vereinigten Staaten beschäftigt sind und weder nach England noch nach der Sowjetunion nennenswertes Material liefern können.[218] Darüber ist sich London natürlich auch schon klar geworden. Es herrscht auf der Gegenseite ein sehr nutzbarer Katzenjammer. Während London bisher die Kriegstrompete blies, ist das über Nacht gänzlich anders geworden. Auch kann man uns nicht mehr damit imponieren, daß man sagt, im Jahre 1942 würden wir vor neuartige Waffen im[!] Gegner gestellt. Auch wir haben entsprechende Vorbereitungen getroffen, und auch die militärisch-politische Lage wird im Jahre 1942 für uns nicht ungünstiger, sondern eher noch günstiger sein. Wir haben zwar durch den Kriegseintritt Japans gewissermaßen Glück gehabt. Aber es ist auch das Ergebnis einer unermüdlichen diplomatischen Bearbeitung der dafür in Frage kommenden maßgebenden Tokioer Kreise. Der Herr hat es den Seinen nicht im Schlaf gegeben, sondern der Kriegseintritt Japans ist das Ergebnis vieler schlafloser Nächte. [...]

218 Nachdem Hitler monatelang vergeblich versucht hatte, die Japaner zum Vorgehen gegen Rußland zu veranlassen, hatten in der Nacht vom 7. zum 8.12.1941 japanische Bomberverbände überraschend den amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbor auf Hawaii schwer bombardiert und damit den Krieg gegen die USA eröffnet. Der am 1.9.1939 begonnene Krieg weitete sich damit zum »Zweiten Weltkrieg« aus. Hitler reagierte darauf geradezu euphorisch, da aus seiner Sicht allein die USA noch eine kriegsentscheidende Bedrohung darstellten. Durch den japanischen Angriff sah er sie nun in einen Pazifik-Krieg verwickelt, woraus er in unglaublicher Unterschätzung der tatsächlichen Rüstungskapazitäten der Vereinigten Staaten folgerte, daß die USA, und damit auch ihre Verbündeten Großbritannien und die Sowjetunion, für eine zusätzliche Atlantik-Europa-Kriegführung entscheidend geschwächt wären. Hitler erklärte deshalb den USA in seiner Reichstagsrede vom 11.12.1941 (*Verhandlungen des Reichstags,* Band 460, S.93ff.) als »Feind Nr.4 von Weltrang« demonstrativ den Krieg, um künftig offensiv ihrer bisherigen »short-of-war-Politik« zu begegnen und insbesondere die amerikanischen Rüstungsgeleitzüge und Lebensmittel- und Rohstoffkonvois auf der Fahrt Richtung Großbritannien und Rußland uneingeschränkt torpedieren zu können (siehe: Picker, Henry: *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier,* Stuttgart 1976, S.20f., weiterhin zit. als: Picker, *Tischgespräche).*

19. Dezember 1941[219]

Gestern: [...] Alles in allem ist die Lage so, daß wir zwar sehr aufpassen müssen und keinen Grund haben, uns in blinden Illusionen zu wiegen, aber auch keine übermäßigen Besorgnisse zu hegen brauchen.[220] Es muß jetzt nur alles getan werden, um die Truppen wieder aufzurichten. Dazu ist es notwendig, eine straffe, männliche Führung an die Spitze zu stellen und die Maßnahmen zu treffen, auf die die Truppe ansprechen kann. Der Führer ist daher entschlossen, eine Reihe von personellen Änderungen vorzunehmen. Generalfeldmarschall von Brauchitsch muß die Führung des Heeres niederlegen.[221] Der Führer wird sie selbst übernehmen. Ich bin davon überzeugt, daß er mit seiner gewohnten Energie und mit der Fähigkeit, im entscheidenden Augenblick brutal durchzugreifen, dem Heer wieder eine feste, klare Spitze gibt. Auch die einzelnen Armeegruppenführer sind für ihre weitere Aufgabe nicht mehr geeignet.[222] Sie sind, wie der Führer mir mitteilt, alle krank, und zwar

219 Diese Datumsangabe ist nicht gesichert, durch die Äußerung über Brauchitsch (siehe: TGB 1941, Anm. 221) aber wahrscheinlich.

220 Gegen diese Einschätzung sprachen alle Fakten. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 175,193,195,207,208,221,222,224 und 225.

221 Am 15.12.1941 war Generalfeldmarschall von Brauchitsch von einer Frontreise zur Heeresgruppe Mitte ins Führerhauptquartier zurückgekehrt. Generalstabschef Halder notierte, Brauchitsch sei »sehr niedergeschlagen und sieht keinen Ausweg mehr, um das Heer aus der schwierigen Lage zu retten« (Halder, *KTB,* Bd.III, Eintrag vom 15.12.1941); Hitler dagegen hatte am 16.12. in einem »Haltebefehl« »fanatischen Widerstand« befohlen. Am 19.12.1941 legte von Brauchitsch »wegen eines schweren Herzleidens« den Oberbefehl über das Heer nieder, den Hitler nun selbst übernahm und mit der Führung der Gesamt-Wehrmacht in seiner Hand vereinigte.

222 Gemeint waren Rundstedt, Bock und Leeb. Bereits am 28.11. war der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall von Rundstedt, durch den bisherigen Oberbefehlshaber der Ö.Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau, ersetzt worden. Am 18.12.1941 wurde auch der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall von Bock, aus »Gesundheitsgründen« abgelöst und durch den bisherigen Oberbefehlshaber der 4. Armee, Generalfeldmarschall von Kluge, ersetzt. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generalfeldmarschall Ritter von Leeb, wurde am 15.1.1942 von Generaloberst von Küchler, den bisherigen Oberbefehlshaber der 18. Armee, abgelöst. Goebbels sah in ihnen

an Magenleiden. [...] Die frömmsten Generäle sind die erfolglosesten. Die »Heiden« an der Spitze der Armeen haben die größten Siege erfochten. Auch Raeder ist zu fromm; deshalb ist auch unsere Marine so schlecht. [...] Dietl soll auch demnächst zum Generaloberst befördert werden, ebenso Rommel, der es wie kein anderer verdient. Rommel ist ein Mann, auf den man sich verlassen kann. Wir können glücklich sein, ihn in Nordafrika zu haben. Ich spreche mit dem Führer auch von höheren Gesichtspunkten noch einmal die ganze Situation durch. Was haben wir in unserer Partei nicht schon an Krisen und Belastungen durchgemacht! Wie klein erscheinen sie uns heute, nachdem sie hinter uns liegen! So wird es auch einmal mit dieser Belastung sein; wir werden sie später einmal als eine wunderbare Angelegenheit in unserer Erinnerung zurückbehalten. Ihrer Herr zu werden, wird nicht schwer sein, wenn wir die Nerven behalten. [...] Es ist auch gut für die Moral unseres Volkes, daß wir diese harte Zeit durchmachen müssen. Hätten wir überall so gesiegt wie in Polen und in Frankreich, so wären wir Deutschen größenwahnsinnig geworden. [...] Es ist nicht normal und nicht natürlich, daß ein Volk sich die Weltherrschaft auf eine so billige Weise erwirbt. Der Führer ist vollkommen meiner Meinung, daß wir jetzt darangehen müssen, die Heimat härter zu schmieden. Ich werde das für meine klassische Kriegsaufgabe halten, Schmied der deutschen Seele zu sein. [...] Die Gesamtlage beurteilt der Führer weiterhin außerordentlich optimistisch. Es ist gar nicht gesagt, daß eine Ausweitung der Dimensionen dieses Krieges auch eine längere Dauer verursacht. Es kommt darauf an, wann wir die Engländer mit tödlichen Hieben treffen können. [...]

20. Dezember 1941

Gestern: [...] Günstiger für die Gegenseite sind augenblicklich die Nachrichten von der Ostfront. Die Bolschewisten triumphieren über ihre Siege, die in Wirklichkeit keine Siege sind, sondern nur ein Nachstoßen in leere Räume darstellen. In London erklärt man be-

»Miesmacher«, während Brauehitsch versagt habe, weil er in Goebbels' Augen »ein richtiger Kirchenläufer« war.

reits, daß die deutschen Truppen Hals über Kopf davonflöhen. Wie der Lagebericht aus dem Osten ohne weiteres dartut, kann davon überhaupt keine Rede sein. Sonst sucht man sich auf der Gegenseite wieder in Illusionen zu wiegen. Die Engländer behaupten, daß in Deutschland eine Revolution vor der Tür stehe. Darauf wird man wahrscheinlich sehr lange warten müssen. Die Zersetzungspropaganda von der Gegenseite nimmt wieder überhand. Aber im Augenblick sehe ich keine Veranlassung, übermäßig viel dagegen zu unternehmen. Solche Sachen laufen sich meistens auch von selbst tot. Im übrigen sind die Engländer alles in allem genommen augenblicklich sehr kleinlaut. Sie haben in Ostasien so schwere Schläge erhalten, daß ihnen augenblicklich die Lust fehlt, anzugeben. Wir bleiben deshalb auch ihren... über in einer kühlen Reserve. Die Japaner geben am Abend ein Kommunique heraus, daß sie bei der Philippinen-Schlacht fünf USA-Schlachtschiffe versenkt hätten. Es ist das kaum zu glauben. Aber die Amerikaner hüllen sich in ein so verdächtiges Schweigen und die von dort herauskommenden Stimmen sind andeutungsweise so alarmierend, daß man schon mit einigem Recht annehmen kann, daß sie fast tödlich wirkende Schläge erhalten haben. Im übrigen ist die japanische Nachrichtenpolitik bisher immer sehr vertrauenswürdig gewesen. Die Japaner gehen sehr seriös vor und erwerben sich damit in ihrer Nachrichtenpolitik großen Kredit. Ich erhalte einen Bericht, den.. gersoll über die Verhältnisse in London geschrieben hat. Danach sieht es dort alles andere als rosig aus. Die Engländer beginnen allmählich zu erkennen, daß sie augenblicklich einen Krieg um den Bestand ihres Weltreichs führen. Churchill soll nicht mehr so fest wie bisher im Sattel sitzen. Mit wachsenden Mißerfolgen wird seine Stellung auch immer mehr erschüttert. Ein vertraulicher Bericht aus Vichy über die Unterredung zwischen Petain und Göring[223] versucht nachzuweisen, daß

223 Göring war am 1.12.1941 in St. Florentin-Vergigny mit Marschall Petain zu einer Unterredung zusammengetroffen (Protokoll in: ADAP, D, XIII,2, Dok.529, S. 744ff.), zu der später auch Admiral Darlan, der Oberbefehlshaber der Vichy-Streitkräfte, hinzugezogen worden war. Bei dieser Gelegenheit hatte Petain Göring eine Verbalnote mit den französischen Bedingungen für ein Zusammengehen mit der Achse (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.XIII, 2, Dok.531, S. 756ff.) verlesen, die Göring mit der Begründung zurückwies,

diese Unterredung zu keinem greifbaren Erfolg geführt habe. Göring habe zu wenig gebracht. Des Rätsels Lösung ist darin zu suchen, daß die Franzosen sich bei der ungeklärten Lage nicht festlegen wollen. Sie möchten am liebsten warten, bis die Waage des Erfolgs sich ganz eindeutig zu unseren Gunsten geneigt hat. Aber dann ist es wohl zu spät. Überhaupt steht über der modernen französischen Politik immer das Wort: »Zu spät!« Die Franzosen haben eine Niederlage größten Ausmaßes erlitten, weil sie sich zu spät für den Krieg vorbereitet haben, und sie werden nun unter Umständen auch ihr ganzes Reich verlieren, weil sie zu spät einen klaren Entschluß fassen wollen. Lange Fahrt von Ostpreußen nach Berlin zurück. Ich benutze sie, um die Berge von Arbeit, die aufgelaufen sind, aufzuarbeiten. Als erstes kommt meine Rundfunkrede zur Eröffnung der Sammlung von Woll- und Wintersachen für unsere Soldaten an die Reihe.[224] Sie wird etwas länger, als ich gedacht habe; aber ich trage

sie erwecke den Anschein, als ob Deutschland, nicht Frankreich besiegt worden sei. Doch wurde die Note unter dem Eindruck von Görings Reaktion wieder zurückgezogen, der seiner Wut gegenüber Darlan Luft machte, indem er seine Unzufriedenheit über die Franzosen ausdrückte und erklärte, daß er etwas anderes unter »collaboration« verstehe (siehe dazu: TGB 1941, Anm. 179).

224 Goebbels forderte in dieser alarmierenden Rundfunkrede vom 20.12. 1941 dazu auf, folgendes abzuliefern: »Überschuhe, nach Möglichkeit gefüttert oder mit Pelz ausgestattet, warme Wollsachen, Socken, Strümpfe, Westen, Unterjacken oder Pullover und warmes, vor allem wollenes Unterzeug, Unterhemden, Unterhosen, Leibbinden, Brust- und Lungenschützer, jede Art von Kopfschützern, Ohrenschützern, Pulswärmern, Pelze im weitesten Sinne des Wortes, Pelzjacken und Pelzwesten, Pelzstiefel jeder Art und Größe, Decken, vor allem Woll- und Pelzdecken, dicke, warme Handschuhe, hier vor allem pelzgefütterte Lederhandschuhe und Wollfäustlinge. Überhaupt alles aus Pelz wird an der Front dringend gebraucht und ist deshalb doppelt willkommen.« Am selben Tag erließ Hitler einen Aufruf an das deutsche Volk mit einem Appell zur Sammlung von Wintersachen für die Soldaten der Ostfront, aus dem eindeutig hervorging, daß die deutschen Soldaten keine ausreichende Winterausrüstung besaßen. Hitler forderte: »Wenn nun das deutsche Volk seinen Soldaten anläßlich des Weihnachtsfestes ein Geschenk geben will, dann soll es auf all das verzichten, was an wärmsten Kleidungsstücken vorhanden ist und während des Krieges entbehrt werden kann, später aber im Frieden jederzeit ohnehin wieder zu ersetzen ist« (abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1815).

alle greifbaren Argumente zusammen und glaube, daß mit dieser Rede der Sammlung ein guter Start gegeben wird. [...] Der Krieg macht sich mehr und mehr in seiner Härte bemerkbar. Ich glaube, es ist augenblicklich dienlicher, daß ich an allen Stellen im öffentlichen Leben, wo es brennt, eingreife, als daß ich meine sowieso derart knapp bemessene Zeit mit Aktenlektüre verbringe. Der SD-Bericht weist immer noch eine positive Stimmung aus. Vom Kriegsende wird nicht mehr so viel gesprochen, weil jedermann weiß, daß es wahrscheinlich noch in weiter Ferne liegt. Aber ebenso ist auch jedermann entschlossen, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Der Stimmungsbericht aus den besetzten... legt dar, daß die Haltung der Bevölkerung zu uns sich positiver einstellt. Vor allem der Kriegseintritt Japans hat den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten wesentlich neutralisiert. Die Anfangserfolge der Japaner haben in den besetzten Gebieten ernüchternd gewirkt. Von dem schweren Schock, den wir beim Kriegseintritt der USA erwartet hatten, ist im Augenblick überhaupt nicht die Rede. Kompliziert wird die Lage in den besetzten Gebieten augenblicklich nur durch die außerordentlich schlechten Ernährungsverhältnisse. Man kann wohl mit einigem Recht sagen, daß heute halb Europa hungert. Am besten haben wir Deutschen es noch. Nur will der deutsche Spießer das nicht einsehen. Gegen Abend in Berlin eingetroffen. Ich habe gleich nach meiner Ankunft eine Besprechung mit den zuständigen Herren des Ministeriums, des OKW, des Post- und des Verkehrsministeriums über die Durchführung der großen Sammelaktion, die der Führer mir als Auftrag gegeben hat. Es melden sich zwar einige Bedenken. Vor allem das OKW erklärt, daß die Aktion praktisch nicht durchführbar sei; andere, zivile Stellen wieder glauben, daß die Sammlung kein ausreichendes Ergebnis haben werde. Aber das wird sich ja finden. Jedenfalls weise ich alle Stellen an, mit höchstem Idealismus und Enthusiasmus an diese Sache heranzugehen. Die Sammlung wird in der Weihnachtswoche durchgeführt und soll unter dem Motto: »Weihnachtsgeschenk der Heimat für die Front«[225]

225 Die Presse warb mit der Parole: »Dein Weihnachtsgeschenk für die Front: Warme Wintersachen!«; am 27.12.1941 wurde die Sammlung für die Front auf Skier und Skistiefel ausgedehnt, die im Herbst noch von der Heeresfüh-

vor sich gehen. Die näheren Unterlagen werden im Laufe der Nacht erarbeitet. Wir müssen jetzt schnell und präzise vorgehen, weil sonst zuviel kostbare Zeit verstreicht. Die Widerstände sind mehr bürgerlicher Art. Es gibt viele Menschen, die immer noch halb in Friedensdimensionen denken, während der Krieg unerbittlich weiter seine Rechte anmeldet. Jedenfalls will ich nicht nur in dieser Frage der Treiber sein. Ich lasse keine Müdigkeit aufkommen und glaube auch fest, daß wir so am besten ans Ziel gelangen. Ich orientiere Martin über die nahe bevorstehenden wesentlichen Personalveränderungen innerhalb der Wehrmacht. Über die Absägung Brauchitschs und die Übernahme des Befehls über das Heer durch den Führer ist Martin sehr beglückt. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß das ganze OKW eine solche Lösung nur begrüßen kann. Das ist auch richtig; denn damit bekommt das Heer endlich eine klare und konsequente Führung, und es braucht vor allem der Luftwaffe gegenüber keine Minderwertigkeitskomplexe mehr zu haben. Das war auf die Dauer doch nicht erträglich. Jedenfalls glaube ich, daß so die denkbar beste Lösung gefunden worden ist. Harald ist in Urlaub gekommen. Er erwartet mich noch mit den Kindern zusammen, und wir können ein halbes Stündchen miteinander plaudern und erzählen. Aber dann ruft die Arbeit wieder. Bis spät in die Nacht hinein muß ich wichtigste Dinge erledigen, die an den Termin gebunden sind. Es ist schon fast Morgen, als ich endlich zur Ruhe komme. Von Weihnachten ist bei uns keine Rede. Man möchte am liebsten, daß die Tage schon vorbei wären. Aber an der Front kennt man ja auch kein Weihnachten. Die Feste wollen wir uns aufsparen, bis der Krieg einmal vorbei ist.

rung mit der Begründung abgelehnt worden waren, die Soldaten sollten im Osten keinen Winterurlaub machen.

1942

1. Januar 1942

Gestern: [...] Das alte Jahr schließt für uns militärisch in einer auf allen Fronten schweren Defensivtätigkeit. Die weitere Entwicklung ist vorläufig nicht klar zu übersehen. Es steht zu hoffen, daß die neuen Verstärkungen, die nach dem Osten rollen, bald die Fronten zum Stehen bringen werden. Gelingt das, dann finden wir endlich die Zeit, uns für die kommende Frühjahrsoffensive bereitzumachen. Jedenfalls steht fest, daß hierbei die Entscheidung fallen muß. Die Lage in Nordafrika ist weiterhin gespannt und bietet noch manche Gefahrenmöglichkeiten. Großartig dagegen steht die Partie der Achsenmächte in Ostasien, so daß zu hoffen ist, daß von hier aus eine wesentliche Erleichterung und Entlastung eintritt.[1] Im internationalen Nachrichten- und Propagandabild zeichnet sich weiterhin die Reise Churchills nach den Vereinigten Staaten[2] und neuerdings nach Kanada charakteristisch ab. Er hat in Ottawa eine Rede gehalten,[3] die aber nichts wesentlich Neues brachte. Man hat überhaupt den Eindruck, daß Churchill bestrebt ist, die Augen der Öffentlich-

1 Mit Jahresbeginn bombardierten die Japaner Singapur. Um diese strategische Schlüsselposition zu halten, hatten die Briten Flottenverbände in den Fernen Osten entsandt, die im Mittelmeer und auf dem Atlantik fehlten, so daß sich Goebbels' Hoffnungen wenigstens vorübergehend erfüllen sollten.

2 Churchill war zur sogenannten »Arcadia«-Konferenz (22.12.1941-14.1.1942) nach Washington gereist und vereinbarte mit Roosevelt die Bildung eines gemeinsamen »Combined Chiefs of Staff Committee«. Darüber hinaus wurde beschlossen, die seit 1940 verfolgte Strategie, zuerst Hitler-Deutschland niederzuwerfen, trotz Pearl Harbor beizubehalten.

3 Gemeint ist Churchills weltweit übertragene Rundfunkrede vor dem kanadischen Parlament am 30.12.1941 (»Preparation-Liberation-Assault«, abge-

keit von den immer dramatischer werdenden Mißerfolgen der englischen Politik und Kriegführung in Ostasien abzulenken. Die unverschämteste Frechheit leistet er sich, indem er in Ottawa erklärt, er habe alles versucht, den Krieg zu vermeiden, wahrscheinlich zuviel dafür getan. Das sagt der erste Kriegshetzer der modernen europäischen Geschichte, der einen großen Teil der Schuld am ersten Weltkrieg auf sich geladen und den größten Teil der Schuld am Ausbruch dieses Krieges zu tragen hat. Es ist klar, daß er Roosevelt Lorbeerkränze windet, genau wie Roosevelt ihm, da beide ja nach dem Prinzip vorgehen müssen: mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen. Dann ein Fußtritt für Frankreich. Das ist man bei Churchill und seinem schlechten Charakter so gewohnt, daß das gar nicht mehr auffällt. Daß er pompös erklärt, er werde die Nazis besiegen und ausrotten, das braucht uns nicht weiter zu beirren. [...] Über Sofia kommt übrigens eine durchaus glaubwürdige Meldung aus diplomatischen Kreisen, daß man im Kreise der Kremlgewaltigen sehr ungehalten darüber ist, daß die bolschewistische Offensive[4] nicht die gewünschten Erfolge bringe. Man hatte sich davon wahrscheinlich außerordentlich viel mehr versprochen und ist über die Art und den Umfang des deutschen Widerstandes sehr überrascht. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß die Bolschewisten jetzt ihre letzten verfügbaren Kräfte in diese Offensive hineinwerfen; denn sie bedeutet ja auch die letzte Chance. Die Kremlgewaltigen wissen so gut wie wir, daß, wenn sie uns im kommenden späten Frühjahr in die Hände fallen, sie dann verloren sind. Aus derselben diplomatischen Quelle

druckt in: Churchill, *War Speeches,* S.155ff.); siehe dazu auch: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.III.2, S. 348ff.

4 Die sowjetische Winteroffensive hatte am 5.12.1941 begonnen und führte im Norden im Dezember zum Rückzug des deutschen Heeres hinter den Wolchow, in der Mitte bis Januar 1942 auf die Linie Orel-Rschew. Im Januar 1942 gelang den Russen darüber hinaus der Einbruch in den Raum Wjasma-Smolensk-Witebsk; zwischen Januar und April wurden deutsche Kräfte bei Demjansk eingekesselt. Im Süden hatten die Sowjets bereits im Dezember 1941 die Halbinsel Kertsch zurückerobert; im Januar 1942 konnten sie einen Einbruch in die Front bei Isjum erreichen. Nachdem Hitler in seinem »Haltebefehl« vom 16.12.1941 die deutschen Truppen zum »fanatischen Widerstand« aufgefordert hatte, stabilisierte sich zwischen Januar und April 1942 die Ostfront.

stammt die Nachricht, daß Edens eigentliche Aufgabe in Moskau war, die Sowjetunion in einen Krieg mit Japan hineinzutreiben. Stalin habe das aber kategorisch abgelehnt. Die englische Forderung war sicherlich als Entlastungsmanöver für die angelsächsische Position in Ostasien gedacht.[5] [...] Aus vertraulichen Meldungen, die wir von Tokio aus erhalten, kann man schließen, daß Japan die Absicht hat, etwa bis Mitte März die Herrschaft über den ganzen Pazifik zu erringen. Dann wolle man versuchen, eine Verbindung mit uns herzustellen,[6] um den Achsenmächten die Rohstoffe zu liefern, die Japan dann im Überfluß habe und die bei uns fehlten, während wir Japan die Rohstoffe liefern müßten, an denen in Japan Mangel besteht. Voraussetzung aber ist, daß uns erfolgreiche Operationen im Nahen Osten gelingen. Der Transport der Rohstoffe soll in Riesengeleitzügen vor sich gehen, die von der japanischen Flotte beschützt würden. Jedenfalls bietet das kommende Frühjahr uns wieder so viele Möglichkeiten, daß man nur mit Ungeduld darauf wartet, daß die schweren Wintermonate zu Ende gehen. Es ist klar, daß der Jahresabschluß auf der Gegenseite außerordentlich viel Zersetzungspropaganda bringt. Aber die ist nicht ernst zu nehmen. Die Völker sind heute mit den rein militärischen Vorgängen so beschäftigt, daß sie darauf kaum noch hören. [...] Die Stimmung in den besetzten Gebieten wird in einem Schluß-Jahresbericht noch einmal dargelegt. Sie ist etwas versteifter als in den Wochen vorher. Die Opposition wird vor allem in Frankreich frecher und frecher, vor allem im Hinblick darauf, daß wir gezwungen sind, einige Truppenverbände vom Westen nach dem Osten zu verschieben. Auch der Glaube an den deutschen Sieg ist merkbar ins Wanken gekommen. Das war aber noch in jedem Winter so, darüber braucht man sich keine besonderen Sorgen zu machen. So schnell wie dieser Glaube schwindet, so schnell kann er auch

5 Goebbels hat hier recht. Stalin, der gar nicht daran dachte, Japan den Krieg zu erklären, überschüttete den britischen Außenminister Eden statt dessen mit territorialen Forderungen in Europa.

6 Die deutsche Seekriegsleitung wurde durch solche Perspektiven dazu veranlaßt, eine maßlose und jeglichen Realitätssinns entbehrende weltumspannende maritime Strategie als Alternative zur Kontinentalstrategie Hitlers zu entwerfen. Siehe dazu: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer,* S. 143ff.

wieder neu errichtet werden. Die Sabotagefälle mehren sich, aber immerhin doch nur in einem solchen Rahmen, daß sie nicht als unmittelbare Bedrohung angesehen werden können. In der Innenpolitik ergeben sich eine Reihe von schwierigen Problemen. Ich plädiere nun energisch dafür, daß man die Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen ausfallen läßt. Wir können es uns heute nicht leisten, Skiwinterspiele zu machen, während wir die Bevölkerung auffordern, ihre Skier für unsere Osttruppen abzugeben. Nachgerade sind nun auch alle dafür verantwortlichen Instanzen mit meinem Standpunkt einverstanden. Bezüglich der Sammlung von Winterausrüstung in der Heimat und ihres Transports an die Front habe ich außerordentlich große Schwierigkeiten mit dem OKW zu überwinden. Die dort tätige Bürogeneralität hat für Improvisationen gar kein Verständnis. Auch klappt das ganze militärische Transportwesen in keiner Weise. Wenn man sich die Generäle ansieht, die für diese großen und ausschlaggebenden Gebiete verantwortlich sind, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie wenig sie überhaupt zur Meisterung dieser Aufgaben imstande sind. Es gibt Leute, die dort riesengroße Ressorts leiten, die es in meinem Ministerium höchstens zum Referenten bringen würden, im wirtschaftlichen Leben bestenfalls Prokurist einer mittleren Firma wären. Mit solchen Nichtskönnern muß man sich herumschlagen. Es wäre gut, wenn auch hier eine Auffrischung des Personals stattfände. Ich kann mich nur damit durchsetzen, daß ich immer wieder mit einem Protest beim Führer drohe, was denn auch seine Wirkung nicht verfehlt. Die Ausstattung der aus dem Westen nach Osten rollenden Divisionen mit Winterausrüstungsgegenständen auf den Bahnhöfen der durchfahrenen Gaue klappt natürlich wie am Schnürchen, obschon die Wehrmacht zuerst stärkste Bedenken dagegen hatte. Ich telefoniere mit Forster in Danzig, der mir bestätigt, daß in seinem Gau in dieser Beziehung alles in Ordnung gehe. Ich mache einen Besuch in einer Berliner Sammelstelle auf dem Kurfürstendamm. Hier herrscht ein reges Hin und Her. Die ganze Sammlung wird außerordentlich volkstümlich gehalten, und man kann mit Befriedigung feststellen, daß sie, wie ich auch erwartet hatte, nicht zu einer Beeinträchtigung der Stimmung, sondern nur zu ihrer Hebung beiträgt. Die Partei ist froh, daß sie eine Aufgabe hat, das Volk ist glücklich, Opfer bringen und sich am unmittel-

baren Kriegsgeschehen beteiligen zu können. [...] Der Führer schickt seine Aufrufe an das deutsche Volk und an die deutsche Wehrmacht. Beide Aufrufe sind außerordentlich wirkungsvoll.[7] Er stellt dem Volke noch einmal die Kriegsgründe der Gegenseite vor Augen, wendet sich scharf gegen Juden, Kriegsgewinnler und Rüstungsaktieninhaber vor allem in den Regierungskreisen der angelsächsischen Länder und erklärt zum Schluß seines Aufrufs an das deutsche Volk, daß er zu Gott bete, daß das Jahr 1942 die Entscheidung bringe. Das ist schon etwas abgemildert der präzisen Formulierung im Neujahrsaufruf des vergangenen Jahres gegenüber. Immerhin aber wird hier wieder eine sehr starke Hoffnung erweckt, die zu erfüllen uns im kommenden Jahr außerordentlich schwerfallen wird. Aber ein Volk muß Ziele haben, um sich mit ganzer Kraft für eine große Sache einsetzen zu können. - Der Aufruf des Führers an die Truppe ist das Hohelied der deutschen Tapferkeit und des deutschen Heldenmutes, der Dank des ganzen Volkes an die Widerstandskraft unserer Truppen, vor allem an der Ostfront, und das Gelöbnis, daß das Jahr 1942 zur Zerschmetterung des Bolschewismus und des Sowjetsystems führen werde. - Ich verlese beide Aufrufe abends um 8 Uhr im deutschen Rundfunk und über eine Unzahl von ausländischen Sendern. Sie erzielen überall den stärksten Eindruck. Sonst verläuft dieses Jahresende ziemlich ruhig. Niemand hat Lust zu feiern. Überall wird versucht, die Zukunft zu prognostizieren. Ich beteilige mich an diesen Versuchen nicht. Die Zukunft ist so dunkel, daß kein Mensch in der Lage ist, sie irgendwie aufzuhellen. Wir müssen uns unserem guten Stern anvertrauen und den festen Entschluß fassen, zu arbeiten und zu kämpfen und jede günstige Gelegenheit wahrzunehmen. Abends haben wir zu Hause ein paar nette Leute aus meinem Arbeitskreis zu Gast. Es ist ein stilles, aber auch ein entschlossenes Jahresende. Gegen Mitternacht wird im deutschen Rundfunk das Politische Testament von Clausewitz[8] durch Staatsschauspieler Baiser verlesen. Es wirkt ungeheuer ein-

7 Beide Aufrufe sind abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1820ff.

8 Goebbels schätzte als Kriegstheoretiker Clausewitz am höchsten. Siehe dazu auch den Reic/i-Leitartikel »Die harte Lehre« vom 7.2.1943.

drucksvoll und gibt gewissermaßen die politische Parole für das Jahr 1942: »Ich hasse die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will...«

2. *Januar 1942*

Gestern: [...] Der 1. Januar ist ein grauer und regnerischer Wintertag. Auch der Stadt Berlin und überhaupt der ganzen Heimat bemächtigt sich eine gewisse melancholische Stimmung. Es ist nicht zu verkennen, daß der Jahreswechsel doch alle Menschen zu einer Bilanz veranlaßt hat. Man versucht sich über die Hintergründe des tragischen Weltgeschehens klar zu werden, und für die kleinmütigen Herzen gibt es in dem Labyrinth der einander widersprechenden Probleme kaum einen Ausweg. Man muß schon starken Gemütes und festen Charakters sein, um in diesem Tohuwabohu die klare Linie und einen einheitlichen Kurs beizubehalten. Gut, daß das deutsche Volk augenblicklich sehr stark mit der Wollsammlung beschäftigt ist. Sie ist für uns die große Chance gewesen, über die leidige Weihnachts- und Neujahrszeit hinwegzukommen. Ungezählte Menschen haben, anstatt zu simulieren, sich mit der Wollsammlung beschäftigt, und sie ist nicht nur von einem großartigen materiellen Erfolg begleitet, sondern sie hat auch ungeheure seelische Kräfte mobil gemacht. Sie hat stimmungsförderrid und nicht stimmungsmindernd gewirkt, wie ich das auch vorausgesagt hatte. Ich bin fleißig bemüht, sie weiterhin zu intensivieren und in dieser großen Aktion so viel herauszuholen, als irgendwie möglich ist. Wir müssen in kürzester Frist 18 Divisionen, die jetzt auf dem Wege nach dem Osten sind, ausstatten. Denn das ist ja das mindeste, was wir erreichen müssen, daß *die* Soldaten, die neu in den Osten gehen, wenigstens ausreichend mit Winterkleidung ausgestattet sind. [...] Abends telefoniere ich noch mit dem Führer im Hauptquartier. Er ist vom Ergebnis der Wollsammlung sehr beeindruckt. Er gibt noch eine Reihe von Richtlinien durch. Vor allem schlägt er vor, die Sammlung um acht Tage zu verlängern, was ich sowieso schon geplant hatte und was nunmehr auch geschehen wird. Die Auslandspropaganda soll sich mit dieser Wollsammlung in ausgedehntem Umfang beschäftigen, denn sie spricht so stark für uns und für das Regime, daß wir uns dies gute Argument nicht

entgehen lassen sollen. Sonst beurteilt der Führer die Situation sehr vertrauensvoll. Allerdings ist auch er der Meinung, daß die Lage an der Ostfront alles anders als erfreulich ist. Er gibt aber der Überzeugung Ausdruck, daß es in Bälde gelingen wird, ihrer Herr zu werden. Im Hauptquartier herrscht Ernst und Arbeit. Wenn der Führer sich mit dem Problem grundsätzlich beschäftigt, dann kann man auch gewärtig sein, daß es in Kürze gelöst werden wird. So ist das auch hier der Fall. Nun rollen allmählich nach dem Osten die Divisionen, die die an manchen Stellen wankende Front zum Stehen bringen sollen. Ich setze mein ganzes Vertrauen auf ihre ungebrochene Kampfkraft. Es wird ihrem heldenmütigen Einsatz gelingen, dort eine klare und unverwischbare Frontlinie herzustellen. Von dieser Frontlinie aus wollen wir dann im Spätfrühjahr den entscheidenden Stoß gegen die Sowjetunion wagen.

7. *Januar 1942*

Gestern: [...] Es scheint, daß die Dinge an der Ostfront sich langsam zu stabilisieren beginnen. Man soll zwar keine voreiligen Schlüsse ziehen, aber im Augenblick hat man doch den Eindruck, als wenn unsere Lage nicht mehr so gefährdet wäre, wie das in den letzten Wochen der Fall war. Das ist in der Hauptsache auf das Eingreifen des Führers zurückzuführen. Der Führer hat in tage- und nächtelangen Besprechungen mit der Generalität seinen Standpunkt durchgesetzt. Die Generalität hatte in verschiedenen Stadien der letzten Kampfhandlungen etwas den Kopf verloren. Im Osten handelt es sich in der Hauptsache um ein Problem der mittleren Führung.[9] Die mittlere Führung setzt sich in der Hauptsache aus etwas älteren Herren zusammen, die anscheinend den schweren körperlichen und seelischen Strapazen des Ostfeldzugs nicht mehr gewachsen sind. Die meisten sind magenkrank, sie werden melancholisch, übertreiben gelegentliche Rückschläge, lassen sich von einer Stimmung der Nachgiebigkeit beeinflussen; auch

9 Tatsächlich handelte es sich um ein Kräfteproblem, das durch stockenden bzw. ausbleibenden Nachschub weiter dramatisch verschärft wurde (siehe dazu: TGB 1941, Anm. 195). Hinzu kam, allerdings keineswegs so entscheidend, wie in der Retrospektive behauptet wurde, der Winter.

die russische Weite wirkt wohl auf ihr ganzes Temperament und ihre Haltung außerordentlich negativ. Jedenfalls haben sie in verschiedenen Stadien der Entwicklung völlig die Herrschaft über ihre Nerven verloren. Sobald ein paar Russen durchgebrochen waren, meinten sie gleich zurückgehen zu müssen, und zwar unter den alarmierendsten Umständen. Das beste Beispiel dafür ist der General Graf von Sponeck, dessen kurzsichtigem Vorgehen wir den Verlust der Halbinsel Kertsch zuschreiben müssen.[10] Auch in der Mitte hat es solche Generäle gegeben. Wenn der Führer nicht wäre, würden wir wahrscheinlich auf dem Schauplatz des Ostfeldzugs eine sehr starke Krise erleben. Aber der Führer hat sich wieder einmal mit der ganzen Dynamik seiner Persönlichkeit durchgesetzt. Er ist bewundernswert wie nie. Vor allem kennt er die Front, weil er selbst über vier Jahre an der Front gestanden hat. Er weiß auch, daß die mittlere und auch die höhere Führung allzu leicht geneigt ist, gelegentliche, wenn auch in häufigerer Zahl vorkommende Vorgänge an der Front über Gebühr zu dramatisieren und daraus voreilige Schlüsse zu ziehen. Das hätte der Lage im Osten zum Verhängnis werden können. Die von dort eintreffenden Berichte von Soldaten selbst sind im allgemeinen durchaus ruhig und sicher; die Stimmungsbilder der höheren Offiziere weisen ein glattes Chaos aus. Die Truppe hat eben bessere Nerven als ihre Generäle. Ob es nun gelingt, durch stures Festhalten die Ostfront zu stabilisieren, das wird sich in den nächsten Tagen und Wochen ergeben. Jedenfalls ist der Führer fest dazu entschlossen. Auch die Bolschewisten können nicht, wie sie wollen. Sie kämpfen gewiß mit denselben Schwierigkeiten. Nur haben sie anscheinend eine aus härterem Holz geschnittene Führung, die sich von diesen Schwierigkeiten in ihrem Vorgehen nicht beirren läßt, und die können allerdings auch ihrem eigenen Volke rücksichtsloser gegenübertreten als wir. Dafür handelt es sich ja um Slawen und zum großen Teil um Halbtiere. Jedenfalls müssen wir jetzt versuchen, was überhaupt versucht werden kann. […]

10 Um die Vernichtung der deutschen Kräfte abzuwenden, hatte Gen.Lt. von Sponeck die Halbinsel Kertsch unter dem Ansturm der Roten Armee am 29.12.1941 räumen lassen. Siehe dazu: TGB 1942, Anm.4.

14. Januar 1942

Gestern: [...] Obschon die[11] uns im Augenblick außerordentlich schadet, ist der Führer doch noch nicht dafür, daß ich meinen Artikel über die Ostfront veröffentliche. Er will ihn noch eine kurze Zeit zurückhalten. Er glaubt, daß die Lage sich weiterhin bessert und wir unter Umständen eine viel positivere Kommentierung der militärischen Vorgänge auf dem Ostkriegsschauplatz veröffentlichen könnten. Der Führer bittet mich, am nächsten Montag gelegentlich meiner Reise nach Danzig ins Hauptquartier zu kommen. Ich habe sowieso eine ganze Reihe von Problemen, vor allem innerpolitischer Art, mit ihm zu besprechen. Zudem erscheint es mir notwendig, wieder einmal aufgrund der neuen Lage unsere gesamte politische und propagandistische Linie festzulegen; denn seit meiner letzten persönlichen Aussprache mit dem Führer[12] haben sich doch eine Menge von Dingen ereignet, die neue Elemente in die allgemeine Weltlage hineingebracht haben. [...] Wie notwendig es aber ist, daß wir die letzte Kraft einsetzen, das wird mir bei einem Besuch bei Reichsminister Todt klar, der mir einen Überblick über unsere augenblickliche Rüstungslage und über die Möglichkeiten unserer Waffen- und Munitionsproduktion für die nächsten Monate und überhaupt für die nächste Zeit gibt. Er kommt gerade von einer Reise an die Ostfront zurück und berichtet über, man muß schon sagen, katastrophale Verkehrsverhältnisse, wie sie dort vorherrschen. In der Hauptsache ist diese Kalamität auf ein Durcheinanderlaufen der

11 Gemeint ist: die Berichterstattung über die Ostfront. Der Leitartikel »Die Ostfront« (*Das Reich* vorn 17.5.1942) erschien erst, nachdem die deutsche Sommeroffensive Erfolge gebracht hatte. Zwar wurden die Härten der Winterkrise angesprochen, doch hieß es darin äußerst beschönigend: »Wenn wir in diesem Zusammenhang von einer gigantischen Verteidigungsschlacht sprechen, so muß vorerst einem weitverbreiteten Irrtum entgegengetreten werden, als habe es sich dabei auf unserer Seite um die Defensive [...] gehandelt etwa im Sinne der Westfront in den Jahren von 1915 bis 1918. [...] Es ging hier vielmehr im wesentlichen darum, nach Zurücknahme der für die Offensive gedachten Angriffskeile das eroberte Gebiet in der Form eines Festungskampffeldes zu halten und dem Feinde damit die Möglichkeiten zu großen operativen Entwicklungen zu nehmen.«

12 Siehe dazu den Eintrag vom 19.12.1941.

Kompetenzen zurückzuführen. Der Reichsverkehrsminister muß zwar seine Beamten zur Verfügung stellen, hat aber keine Verfügungsgewalt mehr darüber; sie unterstehen dann den militärischen Dienststellen. Auch haben die verantwortlichen Instanzen an den Eisenbahnknotenpunkten dreimal gewechselt, so daß kein Material vorhanden ist und das Verkehrsministerium ja auch nicht seine besten Beamten hinausschickt, wenn sie seiner eigenen Hoheit entzogen werden. Der Führer hat hier schon eingegriffen und die Reichweite der Autorität des Verkehrsministers erweitert. [...]

20. Januar 1942

Gestern: [...] Gegen Mittag habe ich dann die erste Unterredung mit dem Führer. Gott sei Dank sieht er glänzend aus und befindet sich in bester Form. Er freut sich sehr, daß ich wieder einmal ins Hauptquartier gekommen bin, und gibt mir gleich einen ausführlichen Lagebericht. Er ist der Meinung, daß es nun seiner .. lischen Arbeit gelungen ist, allmählich im Osten eine Stabilisierung der Front herbeizuführen. Diese kann zwar noch nicht als endgültig angesprochen werden, aber er glaubt doch, daß ernste Krisen nun kaum noch auftreten werden. Die von ihm eingeleitete riesige Nachschuborganisation beginnt sich jetzt auszuwirken. Auch treffen nach und nach die in den Osten hineingeworfenen Divisionen an der Kampffront ein und führen so insgesamt eine allgemeine Beruhigung der Kampflage herbei. Der Führer erzählt mir, daß er drei Wochen barbarischster Arbeit hinter sich hat. An den meisten Tagen hat er von morgens früh bis in die tiefe Nacht hinein im Kartenzimmer gestanden, so daß ihm direkt die Füße angeschwollen sind. Seine Hauptarbeit bestand darin, das Nachschub- und Transportproblem zu lösen und die sinkende Moral vor allem der führenden Männer wieder aufzurichten. Er sagt mir, er wäre sich manchmal vorgekommen wie einer, dessen hauptsächliche Arbeit darin besteht, Gummimänner, denen die Luft ausgegangen ist, wieder neu aufzublasen. Auch er hat selbstverständlich von all den defätistischen Berichten gehört, die über die Ostfront verbreitet worden sind. Zum Teil sind sie ihm von den führenden Generälen von der Ostfront selbst vorgetragen worden. Es bedurfte deshalb der Aufbietung seiner ganzen Willenskraft, um diesem allgemeinen Verfall

des moralischen Widerstandes Einhalt zu gebieten. Die napoleonischen Bilder[13] hat es selbstverständlich an der Ostfront gegeben und gibt es zum Teil auch heute noch. Aber der Grundfehler bestand darin, daß man diese napoleonischen Bilder für allein maßgebend hielt und die noch vorhandenen Widerstandsreserven der Ostfront nicht mit in Rechnung stellte. Vor allem aber sind diese napoleonischen Bilder von der rückwärtigen Linie entworfen worden. Die Etappe hat gänzlich versagt. Man darf ihr allerdings nicht Unrecht tun. Etappen werden von der Front immer über die Schulter angesehen. Solange die Front vorwärtsmarschiert, auch reiche Beute machen kann, wird sie nie etwas gegen die Etappe einzuwenden haben. In dem Augenblick, in dem die Front stillsteht, wird sie sich umsehen und mit scharfen Augen überprüfen, was die Etappe macht. Das Versagen der höchsten Generalität ist nicht so schlimm, wie es zuerst den Anschein hatte. Die alten Herren sind wohl etwas unter den physischen Belastungen zusammengebrochen. Für sie war es höchste Zeit, einige Wochen Urlaub zu machen. Das ist auch geschehen, und zwar mit einem überraschenden Erfolg. Generalfeldmarschall Bock[14] hat schon nach vierzehn Tagen telegraphisch mitgeteilt, daß er sich absolut wieder in der Lage fühle, eine Gruppe zu führen. Dieses Telegramm kam gerade zurecht, da Reichenaus Tod die Südgruppe führerlos gemacht hatte und Bock nun sofort einspringen konnte. Rundstedt kann leider nicht mehr gebraucht werden, weil er physisch zur Weiterführung der Gruppe nicht mehr in der Lage ist. Der Führer bedauert das um so mehr, als er mit Rundstedt persönlich immer ein glänzendes

13 Gemeint sind damit die wieder wachgewordenen Horrorszenarien des katastrophalen Endes des Rußlandfeldzugs Napoleons im November 1812, als die einstmals so starke »Grande Armée« buchstäblich in Eis und Schnee erfror. Sinnbild dafür war der Übergang über die Beresina. Die preußische Grenze sollen schließlich noch etwa 1000 Mann mit wenigen Pferden und Kanonen erreicht haben (die Zahlenangaben differieren allerdings erheblich).

14 Dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, GFM von Bock, war am 19.12.1941, dem Tag der Ablösung von Brauchitschs (siehe dazu: TGB 1941, Anm. 222), nahegelegt worden, aus »Erholungsgründen« einen längeren Urlaub anzutreten. Nach dem Tod Reichenaus am 17.1.1942 übernahm er am 18.Januar die Heeresgruppe Süd, deren Oberbefehlshaber er bis zum 15.7. 1942 blieb.

Verhältnis hatte. Auch hat er seine Initiativen immer hervorragend durchzuführen versucht. Aber wo die physische Widerstandskraft erlahmt, ist in diesem Kriege, der als wahrhaft männermordend angesprochen werden muß, nichts mehr zu machen. Der Führer muß infolgedessen auf die weitere Mitwirkung Rundstedts wenigstens vorläufig verzichten. Der Verlust von Reichenau wird vom Führer als sehr bitter empfunden. Leider hat man dem Führer nicht rechtzeitig von der schweren Herzerkrankung Reichenaus Mitteilung gemacht. Er hatte schon vor einigen Wochen bei Charkow einmal versagt, was der Führer ihm sehr übelgenommen hatte, und jetzt wird ihm plötzlich mitgeteilt, daß dies Versagen auf einen schweren Herzanfall zurückzuführen gewesen sei. Reichenau hat alles unternommen, um seine Erkrankung dem Führer zu verheimlichen, da er selbstverständlich nicht gern von seinem Posten weichen . . . . . . die er niemals herausrücken würde, wenn ein anderer die Gruppe übernähme. Busch, der zuerst zur Führung der Nordgruppe ausersehen war, hat solche Reserven nicht zur Verfügung. Deshalb ist die Wahl auf Küchler gefallen. Beide sind ausgesprochene Führerpersönlichkeiten vom Scheitel bis zur Sohle, und es fällt schwer, den einen oder den anderen zu wählen. Hier gaben also die Reserven den Ausschlag. Sehr bitter äußert sich der Führer über Brauchitsch. Es kommt jetzt mehr und mehr heraus, daß er die Quelle allen Defaitismus gewesen ist. Er hat seinen Stab mit seiner penetranten Gesinnung der Nachgiebigkeit vollkommen angesteckt. Zum ersten Mal lernen seine Leute, die jetzt mit dem Führer unmittelbar arbeiten, auch den Führer unmittelbar kennen. Das Arbeitsverhältnis zwischen Führer und OKH ist ein glänzendes. Brauchitsch hatte direkt eine Wand zwischen dem OKH und dem Führer aufgerichtet; die ist jetzt niedergefallen. Brauchitsch selbst muß sich augenblicklich einer Bruchoperation unterziehen. Wir geben in der Presse eine kurze, warmherzige Notiz darüber aus und nehmen damit sicherlich sowohl in der Heimat wie auch im Ausland einer ganzen Reihe von übelwollenden Gerüchten den Boden. Zweifellos wird die spätere Kriegsgeschichte über Brauchitsch und seine Rolle im Ostfeldzug ein sehr negatives Urteil fällen. Ich habe Brauchitsch niemals anders eingeschätzt. Sein Versagen ist für mich keine Enttäuschung, sondern nur die Bestätigung einer vorgefaßten Meinung. [...] Mir ist jetzt

ganz klar, woraus die Nervenkrise im Osten entstanden ist. Denn im wesentlichen handelt es sich um eine Nervenkrise.[15] Die Generalität vor allem hat sich durch die manchmal schaurigen Bilder des Rückzugs niederwerfen lassen. Sie war wohl auch am Ende ihrer physischen Widerstandskraft. Und aus alledem ist es zu erklären, daß die Krise einen so großen Umfang annahm. Kann sie überwunden werden, so ist das ausschließlich das Verdienst des Führers. In den vergangenen vier Wochen hat der Führer wieder einmal die Nation gerettet. Hätte er sich von der Stimmung der allgemeinen Nachgiebigkeit anstecken lassen, dann wäre wahrscheinlich die Ostfront zusammengebrochen und damit das Unheil über das Reich gekommen. Der Führer erklärt mir jetzt auch, warum er Guderian abberufen hat.[16] Guderian hat einem Befehl nicht gehorcht, hat es besser wissen wollen als seine vorgesetzte Dienststelle, und der Führer steht auf dem Standpunkt, der meines Erachtens ganz richtig ist, daß in einer Krise Gehorsam das oberste Gesetz ist. Er mußte ihn deshalb von seinem Führungsposten abberufen. [...] Nun sind eine Reihe von neuen Operationen an der Ostfront eingeleitet. Der Führer gibt General Jodl Auftrag, sie mir im einzelnen darzulegen. Er hofft, daß sie nicht nur zu einer Stabilisierung der Ostfront, sondern auch zu einigen Erfolgen führen werden, so daß wir hier und da sogar die großen Einbuchtungen in der Ostfront wieder bereinigen können. Die Lösung der Frage der Winterbekleidung der Truppen schlägt der Führer sehr hoch an. Auch er ist durch das Ergebnis unserer Sammlung in der Heimat im positiven außerordentlich überrascht worden. Die Heimat hat hiermit eine Ruhmestat vollbracht, sehr im Gegenteil zu der pessimistischen Prognose, die der Sammlung von Wintersachen für die Front seitens der für die Katastrophe an der Front verantwortlichen Generalität gestellt wurde. [...] Der Führer ist noch nicht bereit, über die Lage im Osten nähere Nachrichten zu veröffentlichen. Er will es zuerst bis zur endgültigen Stabilisierung kommen lassen; dann allerdings will er dem deutschen Volke und der Welt rücksichtslos Aufschluß über die vergangenen vier Wochen geben. Er hofft, daß

15 Siehe dazu: TGB 1942, Anm.9.
16 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 208.

das bis zum 30. Januar der Fall sein wird. Dann will er nach Berlin kommen und im Sportpalast sprechen. Er gibt mir Auftrag, die Versammlung schon vorzubereiten, behält sich allerdings vor, den Termin noch weiter hinauszuschieben, da er unbedingt darauf dringt, daß vorher die Lage an der Ostfront eine allgemeine Stabilisierung erfahren hat. [...] Die Lage in Nordafrika sieht der Führer militärisch positiv an. Er rühmt die ungeheuren Fähigkeiten, vor allem die Standfestigkeit Rommels, den er für einen unserer befähigtsten Generäle hält. Er will ihn deshalb auch, sobald die Dinge in Nordafrika stabilisiert sind, dort wegnehmen, um ihn an der Ostfront zu verwenden. Crüvel[17] wird dann das Kommando in Nordafrika übernehmen. Im ganzen hat Rommel augenblicklich 170 Panzer zur Verfügung, und 130 sind gegenwärtig auf dem Marsch. Er glaubt damit nicht nur seine Stellungen halten, sondern eine neue Offensive eröffnen zu können. Er will unbedingt die Engländer wieder zurücktreiben und wenigstens Benghasi erneut in seinen Besitz nehmen. Wenn das gelingen könnte, wäre es wunderbar. Mr. Churchill wäre damit sein einziges Argument zur Begründung der aussichtslosen angelsächsischen Position in Ostasien aus der Hand geschlagen. In diesem Sinne sind auch unsere Luftangriffe auf Malta zu verstehen. Es sollen dort vor allem die Flugplätze und die Hafenanlagen zerschlagen werden, so daß von hier aus den Engländern in Nordafrika keine Hilfe zugeführt werden kann. [...] Durchaus positiv beurteilt der Führer selbstverständlich die Entwicklung in Ostasien. Er hält es für absolut möglich, daß die Japaner bis zum 12. Februar im Besitz von Singapur sind. Dann ist England in seiner indischen Position bedroht, und damit würde auch die Stellung Churchills wohl wesentlich erschüttert werden. Der Führer stellt noch einmal rühmend den Unterschied der Japaner den Italienern gegenüber heraus. Sie haben wirklich den Krieg vorbereitet und stellen einen Bundesgenossen dar, der sich sehen lassen kann. Die englische Position in Singapur ist nach Ansicht des Führers eine ausschlaggebende. Verliert England Singapur, so wird damit eine grundsätzlich neue Lage geschaffen, und vielleicht besteht hier die Möglichkeit, England wenn nicht zur Besinnung,

17 Richtig: Crüwell.

so doch zum Nachdenken zu bringen. Ob Churchill über Singapur fallen wird, vermag man im Augenblick noch nicht zu sagen. Es würde bestimmt der Fall sein, wenn ein Nachfolger vorhanden wäre; dann könnte unter Umständen London sich auf den Standpunkt stellen, daß er jedenfalls das geringere Übel ist. [...] In Churchill sieht der Führer den Hauptverbrecher dieses Krieges. Ihm ist es zu verdanken, daß er überhaupt angefangen hat und daß er mit einer derartigen Erbitterung durchgeführt werden muß. Vielleicht, meint der Führer, sei er nicht mehr gesundheitlich auf der Höhe; seine letzten Bilder zeigen doch einen abgemagerten und gebrochenen Mann. Aber darauf wollen wir nicht bauen. Wir fundieren unsere Kriegführung auf realen Faktoren. Der Führer bringt als Illustration das Beispiel des Siebenjährigen Krieges vor. Auch damals trat die Krise für die Gegenseite im Augenblick ein, als die Zarin starb.[18] Wer weiß, welches Moment die Krise in diesem Kriege für die Gegenseite einleiten wird. Darüber wollen wir nicht spekulieren, sondern uns vertrauensvoll der weiteren Entwicklung hingeben. Jedenfalls ist es jetzt an der Zeit, seine Kräfte zusammenzuhalten und die Reihen enger zu schließen, damit keine Krankheitsstoffe in den zahlenmäßig doch sehr begrenzten Führungskreis des deutschen Volkes eindringen können. Der Führer sagt mir, er könne sich vorläufig noch gar nicht vorstellen, wie es einmal sein werde, wenn der Frieden praktisch da ist. Es würde dann eine enorme Arbeit einsetzen; aber wir würden an diese Arbeit mit ganz anderen Kräften, als wir uns heute. . . . . . Kinder

geschickt, die ihm große Freude bereitet haben. Sie stehen auf seinem Schreibtisch, und er ist beglückt in dem Gedanken, später wieder einmal mit uns zusammenzusitzen und Mensch unter Menschen zu sein. Der ganze Tag vergeht wie im Fluge. Wir sitzen mittags beim Essen zusammen; dort werden allgemeine Fragen be-

18 Der Tod der Zarin Elisabeth im Jahre 1762 und die damit einhergehende Sprengung der österreichisch-russischen Feindkoalition hatte das Preußen Friedrichs des Großen vor dem Untergang bewahrt. Goebbels sah die Wiederholung dieses »Mirakels des Hauses Brandenburg« gekommen, als am 12.4.1945 der »jüdische« Erzfeind Roosevelt starb; er erhoffte davon das Ende der Feindkoalition zwischen den westlichen »Plutokratien« und dem Bolschewismus. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 592f.; TGB 1944, Anm.103.

sprochen, vor allem solche der Nachrichtenpolitik. Auch die Judenpolitik kommt wieder zur Debatte. Hier vertritt der Führer uneingeschränkt den alten harten und richtigen Standpunkt. [...] Beim Abendessen kann ich mit dem Führer noch ein paar persönliche Dinge besprechen. Es wird die Lage in Berlin beredet, auch Einzelheiten persönlicher Art, die ihn sehr interessieren. Dann nehme ich Abschied von ihm. Dieser Abschied ist bewegt und sehr herzlich. Ich komme mir vor wie ein Akkumulator, der neu aufgeladen worden ist. [...]

21. Januar 1942

Gestern: [...] Gleich nach Ankunft in Berlin gebe ich der Ministerkonferenz einen ausführlichen Bericht über die Lage anhand meiner Unterredungen mit dem Führer. Ich mache diesen Bericht ziemlich ausgedehnt und teile auch eine ganze Reihe von Einzelheiten mit, verpflichte aber alle Teilnehmer auf strengste Verschwiegenheit. Dann habe ich eine ausführliche Aussprache mit Martin. Ich dringe in ihn, mir die Schuldigen der defaitistischen Stimmung im OKW und OKH zur Kenntnis zu bringen und einen schriftlichen Bericht einzureichen. Der Führer hat einen solchen schriftlichen Bericht von mir verlangt, damit er durchgreifen kann. Ich sage Martin, daß es nicht richtig ist, diese Leute zu schonen, daß es vielmehr richtig ist, dem Führer gegenüber zum Fahneneid zu stehen. Er ist vollkommen meiner Meinung und erklärt sich bereit, nach meinen Vorschlägen zu verfahren. Er wird damit unter seinen Kollegen keine Liebe ernten; aber der Führer hat mir ausdrücklich zugestanden, ihn, wenn er einen solchen Bericht gibt, unter seinen persönlichen Schutz zu nehmen. Das muß einem Offizier genügen. Ganz abgesehen davon hat er so viel Zivilcourage aufzuweisen, daß er bei defaitistischen Strömungen eine Meldung nach oben gibt. Am Ende des Weltkriegs haben alle verantwortlichen Männer in ihren Memoiren dargelegt, was sie gedacht haben und eigentlich hätten tun müssen; aber keiner hat es getan. Jetzt wollen wir nicht so viel denken, sondern etwas mehr handeln und das tun, was das Gewissen gebietet. Martin zeigt sich meinen Darlegungen gegenüber vollkommen aufgeschlossen, und ich hoffe, hier zu einem Ergebnis zu kommen. In der Hauptsache handelt es sich wohl um einen Oberstleutnant Ihle-

feld, der die alarmierendsten Gerüchte verbreitet hat. Ihn wird der Führer wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht stellen lassen. [...] Auch mit Gutterer bespreche ich unser Vorgehen den anderen Ministerien gegenüber. Ich halte es jetzt nicht nur für meine Aufgabe, mein eigenes Ministerium in Ordnung zu halten, sondern gegen den Defaitismus im Berliner Regierungsviertel allgemein vorzugehen. Ich schrecke hier vor keiner Konsequenz zurück. Ich fürchte weder eine Tatsache noch eine Person, sondern höchstens die Möglichkeit, daß wir einmal den Krieg verlieren könnten. Die Furcht vor Menschen ist in Krisen das Gefährlichste, und es gibt, wie Nietzsche sagt, nur eine Sünde, das ist die Feigheit. Es ist manchmal viel schwerer, im zivilen als im militärischen Leben Courage zu haben. Eine solche Courage ist jetzt am Platze und notwendig. [...] Ich kann feststellen, daß mein Besuch im Führerhauptquartier auch für mich persönlich von den segensreichsten Folgen ist. Ich brauchte zwar vom Führer nicht aufgerichtet zu werden, aber ich habe beim Führer Gott sei Dank eine absolute Bestätigung des von mir eingeschlagenen Kurses gefunden. Das ist beruhigend und erhebend. Man fühlt sich sicher in seiner Politik und kann dann mit souveräner Gewißheit an die Lösung der schwierigen Probleme herantreten, die uns für die nächste Zeit erwarten.

24. Januar 1942

Gestern: [...] Wunderbar ist der neue Erfolg von Rommel.[19] Die Engländer ziehen sich zwar auf das schlechte Wetter zurück; aber trotzdem müssen sie zugeben, daß unser Afrikakorps sie wieder einmal nach allen Regeln der Kunst überrascht und überlistet hat. Rommel wird in der englischen Presse ein Schlingel genannt, dem wieder ein Kaninchen aus dem Hut hervorgesprungen sei. Die Propaganda, die die Engländer für Rommel betreiben, ist von ihrem

19 Am 21.1.1942 hatte die Panzergruppe Afrika unter Rommel ihren Gegenangriff aus der Marada-Marsah-el-Brega-Stellung zur Rückgewinnung der Cyrenaika begonnen. Es gelang zunächst, die in Agedabia stehenden britischen Kräfte zu überrennen. Am 28.1. wurde Benghasi genommen und der Angriff Richtung Derna fortgesetzt; doch kam die Offensive am 7.2.1942 im Raum El Gazala (westlich Tobruk) zum Stehen.

Standpunkt aus gesehen maßlos kurzsichtig. Sie machen ihn zu einem der populärsten Generale in der ganzen Welt. Uns kann das schon sehr recht sein; denn erstens verdient Rommel das, und zweitens ist er ein so vorzüglicher Mensch und hervorragender Soldat, daß eine Propaganda für ihn gar nicht schaden kann. [...] Die Vereinigten Staaten müssen in ihrer Hilflosigkeit ihre Zuflucht immer wieder zu Materialprahlereien nehmen. Mit dem Mundwerk produzieren sie fast täglich Tausende von Flugzeugen und Tanks. Sehr zu ihrem Schaden haben sie sie in Ostasien nicht zur Verfügung und erleiden deshalb eine Niederlage nach der anderen. [...] Auch in London steht es augenblicklich nicht zum besten. Wenn auch die hin und wieder ausgestreuten Meldungen, daß eine totale Regierungskrise zu erwarten sei, von meinem Standpunkt aus gesehen weit übertrieben sind, so kann man auf der anderen Seite doch nicht verkennen, daß sich der englischen Öffentlichkeit eine umfassende Unruhe und Besorgnis bemächtigt hat und daß Churchill augenblicklich sehr am Werke sein muß, um dieser Unruhe und Besorgnis Herr zu werden. Aber ich nehme an, es wird ihm noch einmal gelingen, vor allem auch deshalb, weil England keinen Mann besitzt, den es an seine Stelle setzen könnte. Ich bekomme einen vertraulichen Bericht über die Unterredung eines unserer Gewährsmänner mit Petain. Die Lage in Vichy wird danach genauso geschildert, wie sie in meinen letzten Darstellungen charakterisiert wurde. Petain, so sagt unser Gewährsmann, befinde sich bei voller geistiger und körperlicher Frische. Er sei der eigentliche Inspirator der abwartenden Politik. Vichy wolle zwar keinen bolschewistischen, aber auch keinen vollen deutschen Sieg. Es würde es am liebsten sehen, wenn Deutschland und die Sowjetunion sich aneinander zerrieben und verbluteten und es dadurch wieder zu einer gewissen Großmachtstellung zurückkehren könnte. Damit werden die Franzosen sich schwer in den Finger schneiden, und sie werden, wenn der Krieg zu Ende ist, die Zeche ihres über Gebühr langen Abwartens zu bezahlen haben. Mit General Schmundt habe ich eine ausführliche Unterredung über die Zustände im OKW. Der Führer hat ihn eigens nach Berlin geschickt, um hier nach dem Rechten zu schauen. Zum großen Teil sind die defaitistischen Strömungen im OKW und OKH auch auf die allzu leichtsinnige Handhabung der Verteilung des Nachrichtenmaterials, vor allem von

Seiten des Seehauses,[20] zurückzuführen. Ich werde jetzt einmal dazwischenfunken und dafür sorgen, daß hier nicht von unseren eigenen Stellen noch defaitistische Propaganda gemacht wird. Admiral Canaris gibt mir eine Reihe von haarsträubenden Beispielen für den leichtsinnigen Umgang mit vertraulichem Material. Diese Beispiele kommen mir gerade recht; sie dienen mir als Unterlage für ein außerordentlich scharfes und radikales Vorgehen. [...] Aus Oberschlesien bekomme ich Mitteilungen, daß dort immer noch Verwundetentransporte in ungeheizten Güterwagen vor sich gehen, die verwundeten Soldaten ohne Decken, zum Teil mit erfrorenen Gliedmaßen, in den Zügen liegen, unverpflegt und seit 70 oder 80 Stunden ohne jede Nahrung. Ich schlage energisch Lärm bei den zuständigen Sanitätsstellen der Wehrmacht und sorge nun, daß die Partei sich hier einschaltet, damit wenigstens dieses so außerordentlich schwierige und kompromittierende Problem gelöst wird. Das Rote Kreuz wird seine Vörkolonnen auch in die besetzten Gebiete bis kurz hinter die Front schicken, so daß wenigstens im Rahmen des Möglichen alles geschieht, damit unsere Verwundeten einer sachgemäßen Pflege zugeführt werden. Auch hier zeigt sich wieder einmal, daß die verschiedenen Wehrmachtstellen nicht in der Lage sind, einem wirklich schwierigen Problem durch geniale Improvisationen entgegenzutreten. [...] Die Stimmung im Volk ist teils - teils. Immer noch wird lebhaft über die Verabschiedung Brauchitschs geredet. Man ist sich jetzt nicht mehr ganz im klaren darüber, ob er im bösen oder ob er im guten gegangen ist. Jedenfalls ist es nicht so, als wäre dies Problem schon vollkommen in der öffentlichen Diskussion eingeschlafen. [...] Mittags findet der Staatsakt beim Begräbnis des Generalfeldmarschalls von Reichenau statt. Er ist vom OKH vorbereitet, denkbar schlecht, psychologisch unge-

20 Der sog. Seehaus-Dienst des Auswärtigen Amtes war Goebbels ein Dorn im Auge. Er war in dem idyllisch am Wannsee gelegenen Restaurant »Seehaus« stationiert und gab ein tägliches Nachrichten-Bulletin heraus. Unter den Eingeweihten der deutschen Widerstandsbewegung waren die meisten dort tätigen Männer und Frauen als Antinazis bekannt und wurden der »Sabotage-Club« genannt. Sie hatten die Aufgabe, die ausländischen Radiosendungen weiterzugeben, und stellten diese mit Vorliebe so zusammen, daß dadurch Zweifel an der Zuverlässigkeit der vom RMVP verbreiteten Nachrichten entstehen mußten. Siehe dazu auch den Eintrag vom 25.1.1942.

schickt, mit einer absolut dilettantischen Musik. Nach den Nationalhymnen wird noch der erste Satz aus der 3. Sinfonie gespielt, und zwar von Heeresmusikschülern; das ist denn auch danach. Ich mache mit General Schmundt aus, daß in Zukunft auch die Staatsakte der Wehrmacht in der Hauptsache unserem Ministerium übertragen werden, weil wir allein die Gewähr bieten, daß sie in einer des Staates würdigen Form vonstatten gehen. [...]

25. *Januar 1942*

Gestern: [...] In der Innenpolitik halten die Dinge sich die Waage. Der Führer läßt mir mitteilen, daß er eine Verminderung der Auflage des »Stürmers« oder seine Beseitigung nicht wünsche. Diesen Entscheid finde ich sehr erfreulich. Der Führer steht zu seinen alten Partei- und Kampfgenossen und läßt sich durch gelegentliche Ungelegenheiten und Differenzen nicht irremachen. Eben weil er so treu zu seinen Mitarbeitern hält, deshalb halten diese auch so treu zu ihm. Im übrigen bin auch ich der Meinung, daß man in der Judenfrage unentwegt propagandistisch weiterarbeiten muß.[21] Wieviel da noch zu tun ist, sieht man daran, daß bei der Ausweisung eines maß-

21 Goebbels erwähnt in seinem Tagebuch nicht die »Wannsee-Konferenz« vom 20.1.1942, bei der der Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Heydrich, den Staatssekretären der wichtigsten Ministerien die »Endlösung der Judenfrage« in ganz Europa durch »Evakuierung« in den Osten und »andere Maßnahmen« angekündigt hatte. Heydrich war bereits am 31.7.1941 von Göring beauftragt worden, »alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage« in Europa (IMT, Dok.710-PS, Bd.XXVI, S.266f.). Goebbels tat das Seine dazu, indem er eine Vielzahl von Maßnahmen anregte, um Berlin zu einer »judenreinen« Stadt zu machen: Am 12.1.1942 hatte er gefordert, daß an Juden weder im Abonnement noch an den Kiosken Zeitungen verkauft werden sollten; am 17.2.1942 erging die Anordnung, daß Juden nicht mehr mit Zeitungen und Zeitschriften beliefert werden durften. Am 24.4. wurde Juden - mit Ausnahme der etwa 17 000 in der kriegswichtigen Industrie beschäftigten - verboten, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen (siehe dazu die Ministerkonferenz vom 10.3.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.223). Am 15.5. erging das Verbot zum Halten von Haustieren; am 29.5. das Verbot über jede Inanspruchnahme von Friseuren; am 11.7. der Erlaß, daß Juden keine Tabakwaren mehr beziehen durften; am 18.9. wurde angeordnet, daß Juden bestimmte Lebensmittel, die auf Lebens-

gebenden Berliner Juden und der Überprüfung seiner Hinterlassenschaft festgestellt wird, daß der deutsche Kronprinz noch Mitte 1941 an diesen Juden sehr herzliche Briefe geschickt und Bilder mit außerordentlich herzlichen Widmungen hat überreichen lassen. Das Hohenzollernhaus von heute ist keinen Schuß Pulver wert. [...] Ich habe mit Admiral Canaris eine ausgedehnte Aussprache über die schlechte Haltung einiger OKW- und OKH-Offiziere. Er sieht einen der Hauptgründe in der Tatsache, daß der Seehaus-Dienst in so großem Umfange an Offiziere und Beamte herausgegeben wird. Ich lasse mir die Listen der Abonnenten vorlegen, und es stellt sich heraus, daß der Seehaus-Dienst geradezu eine Quelle des Defaitismus geworden ist. Der Führer verlangt jetzt dringend die Vorlage dieser Listen. Er wird wenig erfreut sein, wenn er dabei feststellt, daß allein 180 Beamte des Auswärtigen Amtes tägliche Bezieher des Seehaus-Dienstes sind. Ich stelle diesen Unfug sofort beim OKW ab, lasse den Seehaus-Dienst nur noch in zwei Exemplaren an das OKW gehen, und auch beim Auswärtigen Amt wird hier rigoros eingegriffen werden müssen. Ich vertrete den Standpunkt, daß nur diejenigen den Seehaus-Dienst erhalten dürfen, die vom Führer auch die Erlaubnis bekommen haben, ausländische Sender abzuhören. Das sind nur sehr wenige, und hier besteht keine ausgesprochene Gefahr.[22] [...]

28. Januar 1942

Gestern: [...] Churchill hat endlich geredet.[23] Der Ton seiner Rede ist außerordentlich düster und pessimistisch. Er muß zugeben, daß Rommel ungeschlagen ist. Die Situation Englands vergleicht er mit der eines Ertrinkenden, der nur noch den Kopf über dem Wasser habe. Schwerste Verluste werden für Nordafrika zugegeben. Aber er übernimmt schlauerweise dafür die Verantwortung, um niemanden ausbooten zu müssen. Es wirkt sympathisch, daß er sich vor seine Mitarbeiter stellt. [...] Stalins Büste wird in der Londoner Börse aufgestellt. Dahin gehört sie auch. Das Zusammenspiel zwi-

mittelkarten abgegeben wurden, nicht mehr erhielten (Fleisch, Fisch, Milch, Weißbrot u.a.).

22 Siehe dazu: TGB 1942, Anm.20.

23 Siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.IV.l, S. 84ff.

sehen Bolschewismus und Hochkapitalismus wird damit öffentlich symbolisiert. England ist tief gesunken. Es wird schweren Zeiten entgegengehen. Bedanken kann es sich bei Churchill, einem Vabanquepolitiker erster Klasse, der nur von heute auf morgen, aber nicht von diesem Jahr ins nächste Jahr hineinzuschauen weiß. Ich halte Churchill für den eigentlichen Totengräber des englischen Empires. [...] Ich lasse mir vom Auswärtigen Amt Bericht geben über unser Verhältnis zu Schweden. Schweden hat doch mehr für die deutsche Kriegführung getan, als man gemeinhin annimmt. Es hat uns vor allem in unserem Krieg gegen die Sowjetunion wesentliche Unterstützung zuteil werden lassen. Es wahrt zwar seine Neutralität, aber doch sehr zu unseren Gunsten. Es besteht auch kein Zweifel, daß Schweden im Falle, daß wir es unter Druck setzen wollten, mit Waffengewalt seine Neutralität verteidigen würde. Professor Segersted als dem Herausgeber von »Göteborgs Handels- und Schiffahrts-Zeitung« kann man in Schweden nicht recht zu Leibe rücken. Das Blatt ist der schwedischen Regierung denkbar unangenehm, aber man muß es weiter schreiben lassen, weil ein dahingehender englischer Druck vorliegt. Der König und der Kronprinz stehen zweifellos auf unserer Seite. Der König hat bereits einmal in einer entscheidenden Frage seine Demission angeboten für den Fall, daß seine Regierung die von ihm gewünschte Unterstützung der deutsch-finnischen Kriegführung nicht zugestehe. Wir müssen uns also trotz der aufreizenden und unverschämten Haltung eines Teiles der schwedischen Presse vorläufig mit diesem wenn auch etwas kärglichen Beitrag Schwedens zur deutsch-finnischen Kriegführung zufriedengeben und dürfen hier nicht aus der Reihe tanzen. [...] Ich hoffe, daß das scharfe Frostwetter der letzten vierzehn Tage nun allmählich doch abflaut. Im Augenblick zwar ist noch keine Besserung zu verspüren, und es wäre sicherlich furchtbar, wenn wir noch einen kalten Winter erlebten wie Anfang des Jahres 1940. Aber irgendeinen Ausweg werden wir schon finden; und wenn es notwendig ist, müssen wir eben der Heimat noch härtere Belastungen zumuten. [...]

30. Januar 1942

Gestern: [...] Mittags kommt der Führer vom Hauptquartier nach Berlin zurück. Ich habe gleich eine ausgedehnte Aussprache mit

ihm, die außerordentlich positiv und erfreulich verläuft. Es ist wiederum beglückend, wie wohl er aussieht und in welch einer glänzenden seelischen und körperlichen Verfassung er sich befindet. Wir fangen gleich mit der Churchill-Rede an, die der Führer für außerordentlich schwach und müde hält. Er glaubt auch nicht, daß Churchill noch wie früher auf so hohem Roß sitzt, sieht aber auch in keiner Weise einen nahe bevorstehenden Zusammenbruch des Churchill-Regimes voraus [...] Churchill hat übrigens in seiner Rede eine Bemerkung gemacht, daß Heß eigentlich nach England geflogen sei, um Churchill zu stürzen und einen brauchbaren Frieden herbeizuführen. Daß er diese Bemerkung gemacht hat, zeugt für seine innerliche Nervosität; denn sie ist ja sicherlich außerordentlich kurzsichtig und gibt den Verständigungsbereiten erneut Wasser auf die Mühlen. Die Tories spielen sicherlich hinter den Kulissen in England eine ausschlaggebende Rolle. Churchill ist ja niemals ein Freund der Tories gewesen. Er war immer ein Außenseiter und galt vor dem Kriege als Halbverrückter. Niemand nahm ihn ernst. Der Führer erzählt mir, daß alle Engländer, die er vor Kriegsausbruch empfangen hat, in der Meinung übereinstimmten, daß es sich bei Churchill um einen Narren handle. Selbst Chamberlain hat das ihm gegenüber behauptet. Der Führer bedauert natürlich sehr die schweren Verluste, die der weiße Mann in Ostasien zu erleiden hat.[24] Aber wir tragen daran keine Schuld. [...]

31. Januar 1942

Gestern: [...] Der Vorstoß Rommels hat in London geradezu einen Schock hervorgerufen. Über die Wiedereroberung Benghasis kann man nur ein verlegenes Gestotter anstimmen. Plausible Erklärungen vermag das Reuter-Büro bis zur Stunde darüber nicht zu geben. Um sich einen guten Abgang zu verschaffen, wird Rommel über alle Maßen gelobt. Er verdient das zwar, und es ist ihm auch zu gönnen; andererseits aber darf nicht übersehen werden, daß die

24 An anderer Stelle sagte Hitler sogar, daß er »am liebsten [...] den Engländern 20 Divisionen schicken [würde], um die Gelben wieder zurückzuwerfen« *(Hassell-Tgb,* S.253).

Engländer das nur tun, um sich als vollendete Gentlemen vorzustellen, die auch in der Niederlage dem Gegner volle Gerechtigkeit und mehr als das widerfahren lassen. [...] Mittags nehme ich an einem Empfang der italienischen Parteidelegation,[25] die zur Feier der Machtübernahme nach Berlin gekommen ist, beim Führer teil. Der Führer ist außerordentlich aufgeräumt und spricht zu den italienischen Gauleitern in einem sehr frischen und überzeugenden Ton. Imponierend ist dabei seine absolute und feste Siegeszuversicht, die er so klar und so unwiderleglich zum Ausdruck bringt, daß es den tiefsten Eindruck auf die italienischen Herren macht. Sie sind enthusiasmiert von der faszinierenden Persönlichkeit des Führers, vor allem von der Frische und von der Sicherheit seines Auftretens. Die meisten der italienischen Herren haben den Führer noch nie gesehen, und der Eindruck, den er auf sie macht, ist um so tiefer. [...] Dann werden die Italiener im Ministerium zusammen mit den meisten Mitgliedern des Kabinetts zum Frühstück empfangen. Ich habe Gelegenheit, mich mit diesen Herren ausführlich zu unterhalten. Sie stellen eine großartige Führungselite dar und sind der besten Klasse unserer eigenen Gauleiter zu vergleichen. Es gibt nicht einen einzigen unter ihnen, der nicht achsenbegeistert wäre. Mussolini scheint doch nach und nach alle die Elemente aus der Parteiführung ausgeschaltet zu haben, die sich seinem Kurs, wenn auch nur durch Stillschweigen, entgegenzusetzen versuchen. Jedenfalls habe ich von den Italienern den allerbesten Eindruck. Es werden Tischreden gewechselt. Ich spreche kurz zu der Delegation. Auch Alfieri und der Führer der italienischen Delegation sprechen. Jedenfalls sind beide Veranstaltungen, sowohl die beim Führer als auch die im Ministerium, ein Zeichen der herzlichen Freundschaft, die die beiden Achsenmächte miteinander verbindet. Das kommt vor allem dann auch am Nachmittag bei der großen Sportpalastkundgebung, bei der der Führer spricht,[26] zu einem sehr drastischen und explosiven Ausdruck. Der Sportpalast ist wie immer zum Brechen überfüllt

25 Es handelte sich um eine Delegation italienischer Faschistenführer.

26 Es hatte zuvor Überlegungen gegeben, Goebbels sprechen zu lassen (er mußte sich dann auf die Begrüßung Hitlers beschränken, abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden,* Bd.2, S. 81 f.), doch hatte Hitler dies verworfen mit der Begründung: »Es kommt darauf an, die Mitte zu halten in der Aufmunterung

und von einer rasanten Stimmung durchzogen. Man erinnert sich an die alten Kampfzeiten. Die Versammlung ist so recht im Stile der Jahre 1930,1931 und 1932. Der Führer wird mit einem unbeschreiblichen Jubel empfangen. Als ich ihm meine Begrüßungsworte zurufe, kann ich kaum einen Satz zu Ende führen, weil das Publikum mich immer wieder mit stürmischem Beifall unterbricht. Ich begrüße die italienische Parteidelegation, und auch diese Begrüßung wird von den politisch so außerordentlich vifen Berlinern mit einem stürmischen Beifallsklatschen beantwortet. Das ist eine gute Taktik. Die Berliner wissen, worum es sich handelt, und daß es jetzt vor allem darauf ankommt, die Bundesgenossen bei der Stange zu halten. Im Winter ist das bekanntlich etwas schwieriger als im Sommer, wo unsere Erfolge schon die Bundesgenossen davon abhalten, unsicher zu werden. [...] Solange der Führer da ist, braucht man sich im Grunde genommen auch keine Sorgen um die weitere Entwicklung zu machen. Den tiefsten Eindruck hat meine Feststellung hervorgerufen, daß der Führer gesund ist. Solange er lebt und gesund unter uns weilt, solange er die Kraft seines Geistes und die Kraft seiner Männlichkeit einzusetzen in der Lage ist, solange kann uns nichts Böses geschehen. Diese Überzeugung ist an diesem Tage wieder im ganzen Volke befestigt worden. Es kehrt mit ruhiger Zuversicht zu Waffe und Maschine zurück. [...]

6. Februar 1942

Gestern: [...] Moskau ist mit dem Kriegsbeitrag der Engländer auf den anderen Kriegsschauplätzen außerordentlich unzufrieden. Die Bolschewisten merken jetzt allmählich, welchen Klotz sie sich mit dem englischen Empire ans Bein gebunden haben. Sie geben schon zu, daß unsere Truppen den heftigsten Widerstand leisten und daß es sehr schwer ist, ihnen gegenüber operative Ziele zu erreichen. Sie

zwischen dem Nüchternen und der Phrase. Goebbels hat in einem Aufruf die Front gemahnt, hart und gelassen zu bleiben. Ich hätte das nicht gesagt. Der Soldat ist in dieser Lage nicht gelassen, sondern entschlossen. Das versteht nur der, der das selber mitgemacht hat« (Picker, *Tischgespräche,* 18.1.1942, S.85). Hitlers Rede vom 30.1.1942 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1826ff.

reden sich vor allem damit heraus, daß zwanzig neue deutsche Divisionen auf dem Kriegsschauplatz erschienen seien und nun ungehemmt ihre unverbrauchte Kraft zum Einsatz bringen könnten. Alles in allem genommen, sieht man aus alledem, daß die Abstützungsmaßnahmen an der Ostfront nun allmählich zum Erfolg zu führen beginnen und man im großen und ganzen wohl feststellen kann, daß die Ostfront keinen schwersten Belastungen mehr ausgesetzt ist. [...] Trotz des Aufrufs Wavells an die Truppen in Singapur, auszuhalten, gibt man auf eine weitere Widerstandskraft der Inselfestung fast nichts mehr. Sie ist vor allem deshalb unhaltbar geworden, weil sie keinen ausreichenden Jagdschutz besitzt. Die hunderttausend Flugzeuge, die Herr Roosevelt bauen wollte, sind noch nicht fertig, ja es sind nicht einmal so viele zum Einsatz bereit, daß man einen verhältnismäßig geringen Raum zweckmäßig verteidigen kann. [...] Ich bin davon überzeugt, daß, so gleichgültig die Engländer auch heute Singapur gegenüber tun, ein Verlust dieser Position im englischen Volke geradezu einen Schock auslösen würde. [...] Den meisten Blättern geht der Kabinettsumbau Churchills lange nicht weit genug. Man hatte sich den Einbau einer Reihe von starken Männern vorgestellt. Nun ist Churchill am Ende nur auf Beaverbrook hängengeblieben. Beaverbrook scheint ziemlich weitgehende Vollmachten bekommen zu haben.[27] Aber neben Churchill kann sich ein findiger Kopf und starker Charakter wohl kaum auf die Dauer halten. Churchill begründet den Kabinettsumbau im Unterhaus in einer sehr dünnen und ziemlich wirren Rede. Vor allem beschäftigt er sich in dieser Rede mit Schwierigkeiten, denen das englische Empire Australien gegenüber ausgesetzt ist. Australien

27 Lord Beaverbrook, 1918 erster britischer Propagandaminister, Verleger (Besitzer des »Daily Express«, des »Evening Standard« und des »Sunday Express«) und enger Vertrauter Churchills, schied aus dem engeren Kriegskabinett aus und wurde Leiter des neugeschaffenen Produktionsministeriums (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.IV.l, S.95ff.). Statt seiner wurde nun Cripps, der bisherige Botschafter in Moskau, in das engere Kriegskabinett aufgenommen, was Goebbels zu der Presseanweisung veranlaßte, man müsse dies »als den Beginn eines geistigen und weltanschaulichen Bolschewisierungsprozesses in England dem deutschen Volke hinstellen« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 26.2.1942, S.218, 13.2.1942, S.215f. und 27.2.1942, S. 219).

bockt mehr und mehr, und es besteht doch für das englische Weltreich die Gefahr, daß, wenn die Krise im Bereich des Commonwealth weiter steigt, Australien eines Tages sich mehr nach den USA orientieren wird. [...] Am Abend kann ich mich ein Stündchen mit den Kindern beschäftigen. Ich prüfe dann noch einen italienischen Gigli-Film »Tragödie der Liebe«, der so jedes normale künstlerische Niveau unterschreitet, daß man ihn eigentlich verbieten möchte. Die Italiener leisten nicht nur auf dem Gebiet der Kriegführung nichts, sondern sie leisten auch kaum noch etwas Nennenswertes auf dem Gebiet der Künste. Man könnte fast sagen, daß der Faschismus auf das schöpferische Leben des italienischen Volkes wie eine Sterilisation gewirkt habe. Er ist doch nicht das, was der Nationalsozialismus ist. Im Gegensatz zu seiner Tiefenwirkung stellt er eine Oberflächenerscheinung dar. Das ist sehr bedauerlich, aber man muß sich darüber klar sein. Der Nationalsozialismus ist in Wirklichkeit eine Weltanschauung. Er fängt in allem wieder von vorne an und legt neue Grundlagen für das Leben. Das macht unseren Kampf so schwer, andererseits aber auch so schön; und das Ziel, das wir dabei erreichen werden, ist tatsächlich des Schweißes der Besten wert.

9. *Februar 1942*

Gestern: [...] Im Laufe des Tages erreicht mich eine erschütternde Nachricht. Dr. Todt ist morgens beim Abfliegen vom Flugplatz Rastenburg nach einem Besuch im Führerhauptquartier tödlich abgestürzt.[28] Das Flugzeug ist aus 400 m Höhe heruntergestürzt, am Boden explodiert, und die Insassen sind dabei derartig verbrannt, daß man kaum noch etwas von den Leichen zusammenlesen konnte. Dieser Verlust ist geradezu erschütternd. Todt war eine der ganz großen Figuren des nationalsozialistischen Regimes. Aus der Partei hervorgegangen, hat er eine Reihe von geschichtlichen Aufträgen

28 Ursache für den Absturz des Flugzeuges war möglicherweise ein Sprengsatz. Dies spielte im Zuge eines Nachlaß-Spruchkammerverfahrens nach dem Zweiten Weltkrieg eine Rolle (siehe dazu: Baur, Hans: *Ich flog Mächtige der Erde,* Kempten 1956, S. 214ff.). Todts Nachfolger wurde Speer, mit dem der Aufschwung in der deutschen Rüstungsproduktion begann.

durchgeführt, deren Auswirkungen im Augenblick noch gar nicht abzuschätzen sind. Mit der genialen, mißreißenden Kraft seiner Persönlichkeit verband er die ungeheuer wohltuende Einfachheit seines Auftretens, die Sachlichkeit seiner Arbeitsweise in einer so bezwingenden Form, daß jeder ihn nur schätzen und lieben konnte. Was wir an ihm verlieren, das wird sich erst in den nächsten Monaten zeigen. Der Führer ist auch durch diesen Verlust aufs tiefste betroffen. Wir haben in letzter Zeit so schwere Personalverluste zu verzeichnen gehabt, daß man geradezu an das Gesetz der Serie zu glauben beginnt. Ich bin den ganzen Tag damit beschäftigt, die Trauerfeierlichkeiten für Todt vorzubereiten. Er soll in einem feierlichen Staatsbegräbnis in Berlin noch einmal vor aller Welt geehrt werden. Der Führer will selbst nach Berlin kommen, um ihm in einer Rede den Nachruf des Volkes zu widmen und ihm damit die letzte höchste Ehre zuteil werden zu lassen. Ich bin den ganzen Tag über diesen Verlust wie benommen. Man kommt kaum zum Nachdenken. So viele gibt es im öffentlichen Leben, die so überflüssig sind wie ein Kropf; an die wagt der Tod sich nicht heran. Ist aber einmal einer dazwischen, der die Fähigkeit besitzt, mit Geschichte zu machen, dann holt ihn ein rohes und sinnloses Schicksal aus unseren Reihen heraus, und er hinterläßt eine Lücke, die gar nicht mehr geschlossen werden kann. [...]

13. Februar 1942

Gestern: [...] Unterdes aber regt sich im englischen konservativen Lager allmählich auch die Opposition gegen Cripps. Er ist ein unangenehmer Warner und Mahner, und man möchte ihn am liebsten auf einen fernen diplomatischen Posten verbannen. Allerdings zeigt Cripps dazu keinerlei Lust. Er ist ein Salonbolschewist reinsten Wassers und glaubt jetzt seine Stunde gekommen. Die Bolschewisierung des englischen Volkes schreitet zweifellos fort, und es ist sehr leicht möglich, daß die Prophezeiung des Führers, daß nicht Europa vom Bolschewismus angefressen werde, aber vielleicht England und die Vereinigten Staaten, nun doch in weiter Ferne einmal ihre Erfüllung findet. Die englische Presse ist sich noch nicht klar darüber, auf wessen Seite sie sich stellen soll, auf die Seite Cripps' oder auf die Seite Churchills, der offen noch nicht in Er-

scheinung getreten ist. Zum Teil wird Cripps in der englischen Presse enthusiastisch gelobt, zum Teil wird er in der Presse ebenso energisch abgelehnt. Die ganzen Vorgänge sind für uns außerordentlich aufschlußreich, und sie eignen sich auch vorzüglich zu einer Polemik in der deutschen Presse. Daß Cripps Berlin als zukünftige bolschewistische Hauptstadt proklamiert, ist ja Wasser auf unsere Mühlen. Das liest das deutsche Publikum sehr gern. Es gibt eben auf der Gegenseite Dummköpfe, die uns je nach Belieben die Bälle zuwerfen; man braucht nur die Hand hochzuhalten, und schon fliegt ein Propagandaball von der Gegenseite hinein. [...] Der Führer ist zum Trauerakt für Reichsminister Dr. Todt in Berlin eingetroffen. Ich gehe gleich mittags zu ihm hin und stelle fest, daß der Verlust Dr. Todts ihn auf das schwerste erschüttert hat. [...] Er war einer der Nächsten beim Führer. [...] Der Führer sagt mir unter vier Augen, wie schwer ihn der Verlust getroffen habe und wie wehmütig ihm ums Herz sei bei dem Gedanken, daß nun allmählich ein Freund nach dem anderen aus unserem Kreise scheidet. Die allgemeine Lage bietet auch dem Führer allen Grund, mit der Entwicklung sehr zufrieden zu sein. Einige Besorgnis bereitet ihm die Tatsache, daß unsere drei Schiffseinheiten »Gneisenau«, »Scharnhorst« und »Prinz Eugen« aus Brest ausgelaufen sind, um in einen sicheren Hafen übergeführt zu werden. Sie sind auf dem Wege, und wir alle zittern darum, daß ihnen nichts passieren möge. Es wäre furchtbar, wenn auch nur einem dieser drei Schiffe das Schicksal der »Bismarck« beschieden würde. Bis zur Stunde haben die Engländer noch nichts bemerkt, aber zweifellos werden sie einen Angriff versuchen, da sie ja sicherlich durch Spione über das Auslaufen der Schiffe unterrichtet werden. Schwierig wird die Durchfahrt durch den Kanal sein. Aber auch die muß gewagt werden, um endlich die Schiffe in einen sicheren Hafen zu bringen. Alarmierend wird sich gewiß für das Ausland die Tatsache auswirken, daß diese drei Schiffe, die so oft schon totgesagt worden sind, nun in voller Majestät durch das Gewässer rauschen.[29] Der Fall

29 Der deutsche Verband wurde am 12.2.1942 erst auf der Höhe von Le Touquet entdeckt und erfolglos von britischen Küstenbatterien beschossen. Torpedo-Angriffe britischer See- und Luftstreitkräfte wurden abgewehrt. Die »Scharnhorst« und die »Gneisenau« erreichten trotz Minentreffern aus eige-

Singapurs[30] wird vom Führer für die Engländer sehr ernst beurteilt. Er glaubt, daß daraus unter Umständen eine schwere Krise im englischen Empire entstehen könnte. Churchills Stellung würde vielleicht dabei auch außerordentlich zu Schaden kommen. Ich kann das im Augenblick noch nicht glauben. Churchill versucht jetzt schon, die Dinge zu bagatellisieren, und da die Engländer genau wissen, daß ein Sturz Churchills zur schwersten Krise des ganzen englischen Kriegswillens führen würde, werden sie vor diesem letzten Mittel, mit dem Erzlügner abzurechnen, zurückschrecken. [...] Überhaupt werden die Tories von Woche zu Woche mißtrauischer der Churchill-Politik gegenüber. [...] Wunderbar ist wieder beim Führer seine großartige Zuversicht und seine feste Haltung allen Problemen der Innen-, Außen- und Militärpolitik gegenüber. Er läßt sich durch nichts verwirren und durch nichts beirren. Fester denn je glaubt er heute an den Sieg, und er hat auch allen Grund dazu. [...] Um 3 Uhr findet im Mosaiksaal der Reichskanzlei der Staatstrauerakt für Dr. Todt statt. Er ist außerordentlich ergreifend. Die gesamte Prominenz von Staat, Partei und Wehrmacht ist versammelt. Man möchte weinen bei dem Gedanken, daß ein so wertvoller und unersetzlicher Mitarbeiter auf eine so sinnlose Weise aus unseren Reihen gerissen worden ist. Diesem Gedanken gibt der Führer auch in seiner Rede ergreifendsten Ausdruck.[31] Der Führer ist bei seiner Ansprache so erschüttert, daß er zeitweise kaum zu reden in der Lage ist. Das aber macht auf alle Anwesenden und zweifellos auch im Volke einen um so tieferen Eindruck. Wir alle haben das schmerzliche Gefühl, von einem Mann Abschied zu nehmen, der zu uns gehörte wie ein Stück von

ner Kraft Wilhelmshaven bzw. die Elbmündung, ebenso die unbeschädigt gebliebene »Prinz Eugen«. Das Unternehmen wurde in der Propaganda als die »kühnste Tat der Seegeschichte« gefeiert, obgleich es den endgültigen Verzicht auf eine atlantische Überwasserkriegführung bedeutete.

30 Seit dem 7.2.1942 tobte zwischen Briten und Japanern der Endkampf in Singapur. Die Briten kapitulierten am 15.2.1942. Goebbels wollte in der deutschen Presse aus diesem Anlaß das Argument hervorgehoben wissen, »daß die Engländer nicht wollten, daß Danzig deutsch würde; dafür seien sie wahrscheinlich bereit, Singapur herzugeben« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 13.2.1942, S. 215).

31 Die Rede ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1836ff.

uns. Ich bin an diesem Tage nicht so richtig in der Stimmung, mich mit kleinlichen Arbeiten abzugeben. Der Führer zieht sich auch gänzlich zurück. Ich beschäftige mich mit einer Reihe von Problemen, die erst in der weiteren Zukunft aktuell werden. Die Arbeit ist immer das beste Heilmittel gegen die Anfälle auf die Seele und auf das Gemüt. Der Abend vergeht in einer melancholischen Stimmung. Man hat das Gefühl, daß es jetzt allmählich einsam um uns wird. Furchtbar ist die Vorstellung, daß die Männer, die dieses gigantische Ringen auf sich genommen und zu verantworten haben, vor Abschluß des Krieges einmal aus ihrer Arbeit herausgerissen werden könnten. So wie wir zusammen eine Revolution gewonnen haben, so wollen wir auch zusammen einen Krieg gewinnen. Das Aufbauwerk nach dem Kriege wird nicht so schwer sein, wie den Sieg zu erringen. Deshalb gilt es jetzt, mit erneuter Kraft alle Energien auf die Erringung dieses Sieges zu konzentrieren. [...]

16. Februar 1942

Gestern: [...] Im übrigen ist es besonders bezeichnend, daß überall, wo unsere Truppen einmal gezwungen sind, zurückzugehen, die Bevölkerung zum größten Teil mitgeht. Der Bolschewismus ist eine Teufelslehre, und wer einmal unter ihrer Geißel gelitten hat, der möchte nichts mehr damit zu tun haben. Die Leiden, die das russische Volk unter dem Bolschewismus hat ausstehen müssen, sind überhaupt unbeschreiblich. Dieser jüdische Terrorismus muß aus ganz Europa mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das ist unsere historische Aufgabe. Mit dem Bolschewismus wird zweifellos auch das Judentum seine große Katastrophe erleben. Der Führer gibt noch einmal seiner Meinung Ausdruck, daß er entschlossen ist, rücksichtslos mit den Juden in Europa aufzuräumen. Hier darf man keinerlei sentimentale Anwandlungen haben. Die Juden haben die Katastrophe, die sie heute erleben, verdient. Sie werden mit der Vernichtung unserer Feinde auch ihre eigene Vernichtung erleben. Wir müssen diesen Prozeß mit einer kalten Rücksichtslosigkeit beschleunigen, und wir tun damit der leidenden und seit Jahrtausenden vom Judentum gequälten Menschheit einen unabschätzbaren Dienst. Diese klare judenfeindliche Haltung muß auch im eige-

nen Volke den widerspenstigen Kreisen gegenüber durchgesetzt werden. Das betont der Führer ausdrücklich, auch nachher noch einmal im Kreise von Offizieren, die sich das hinter die Ohren schreiben können.[32] Die großen Chancen, die dieser Krieg uns bietet, werden vom Führer in ihrer ganzen Tragweite erkannt. Er ist sich heute bewußt, daß er einen Kampf von gigantischer Weite ausficht und daß von dem Ausgang dieses Kampfes das Schicksal der gesamten gesitteten Menschheit abhängt. Größte Bewunderung hegt der Führer nach wie vor für die Japaner. Sie haben ihre Aktionen in Verschwiegenheit vorbereitet. Es ist uns jetzt zu Ohren gekommen, daß Kurusu und Nomura in Washington verhandelt haben, ohne überhaupt zu wissen, was die japanische Kriegführung plante. Das ist auch gut so. Wenn man um Sein oder Nichtsein seines Volkes würfelt, dann soll man alle Methoden einer listigen und überlegenen Kriegführung sich zu eigen machen. Zwar haben Kurusu und Nomura dabei eine außerordentlich komische Rolle gespielt, aber das ist von geringerer Bedeutung. Sie haben es auch verdient, dabei blamiert zu werden; denn die beiden Diplomaten waren immer die Vertreter der japanischen Nachgiebigkeit, die sich jetzt ja als vollkommen unsinnig und japanfeindlich herausgestellt hat.[33] Auch wir haben ja solche Methoden immer wieder angewandt. Auch unser Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, hat keine blasse Ahnung gehabt, daß das Reich zum Angriff entschlossen war. Er hat nach wie vor den Standpunkt vertreten, daß es die beste Politik sei, sich Stalin zum Freund und Bundesgenossen zu machen. Auch die enormen militärischen Vorbereitungen der Sowjetunion gegen das Reich wollte Graf von der Schulenburg nicht wahrhaben. Es besteht kein Zweifel daran, daß man am besten

32 Zuvor, am Nachmittag des 15.2.1942, hatte Hitler vor etwa 10 000 Offiziersanwärtern im Sportpalast gesprochen. Die Rede ist auszugsweise abgedruckt bei: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1841ff.

33 Kurusu hatte als japanischer Botschafter in Deutschland am 27.9.1940 den Dreimächtepakt unterschrieben. In Berlin wurde damals erzählt, Kurusu habe sich, als er zur Unterzeichnung Platz nahm, an seinen Botschaftsrat gewandt mit den Worten: »Ich glaube nicht, daß ich mit dieser Unterschrift meinem Lande einen Dienst leiste.« Er habe dabei vergessen, daß unter den umstehenden Agenten Hitlers auch solche waren, die Japanisch verstanden. Auf jeden Fall wurde Kurusu kurz darauf abberufen.

fährt, wenn man die vorhandenen Diplomaten in Unkenntnis über die Hintergründe der Politik hält. Sie müssen manchmal eine Rolle spielen, zu der sie nicht die nötigen schauspielerischen Fähigkeiten mitbringen; und selbst wenn sie diese besäßen, so spielen sie zweifellos die Rolle der Nachgiebigkeit auch in den Nuancen echter, wenn sie selbst an die Nachgiebigkeit glauben; und die Echtheit der Darstellung einer nachgiebigen Rolle ist ja manchmal das überzeugendste Argument für ihre politische Glaubwürdigkeit. Wie dumm die Diplomatie manchmal in diesen Dingen vorgeht, dafür führt der Führer ein Beispiel von der Westoffensive an. Damals saß in unserer Gesandtschaft in Den Haag ein offenbarer Verräter, ein gewisser Attaché von Prittwitz, der mit dem Secret Service zusammenarbeitete. Unsere Gesandtschaft wurde darauf aufmerksam gemacht. Der Gesandte rief sinnigerweise das ganze Personal zusammen, erklärte den Fall und gab damit dem Verräter die Möglichkeit, kurz vor Toresschluß noch nach England zu entfliehen. Mit einer solchen Diplomatie kann man natürlich keine Pferde stehlen. Deshalb ist es besser, sie weiß gar nichts, weder im Einzelnen noch das Ganze. Dann wird sie zwar auch Dummheiten machen, aber Dummheiten, die keinen besonderen Schaden anrichten können. [...] Singapur, das mit Verzweiflung noch weitergekämpft hatte, bietet am Nachmittag die Kapitulation an. Zum erstenmal in diesem Kriege müssen die Engländer in großem Stil die weiße Fahne hissen. Das ist für das englische Prestige ein wahrer Schlag ins Gesicht. Das kommt auch in der englischen Presse zum Ausdruck. Durch das gesamte Weltreich geht das Gefühl einer tiefen Beschämung. Man sollte sich bei Churchill bedanken, der England in eine solche Situation hineingeführt hat. [...] Die Gegensätze zwischen England und USA vertiefen sich auf eine natürliche Weise so schnell, daß wir davon Abstand nehmen wollen, sie unsererseits polemisch noch weiter zu vertiefen; denn daraus entstände die Gefahr, daß die Engländer diese Stimmen aufgreifen und sie als Beweis für die Unzweckmäßigkeit solcher Gegensätze den Amerikanern entgegenhalten. Ein so kostbares Pflänzchen muß man unter freiem Gotteshimmel durch natürlichen Regen und durch die natürliche Sonne wachsen lassen. Ich verspreche mir von einem solchen Gegensatz auf die Dauer sehr viel; aber es ist noch nicht die Zeit gekommen, daß

wir ihn durch künstliche Mittel vertiefen. [...] Franco hält eine sehr scharfe Rede gegen den Bolschewismus. Es wäre besser, wenn er dem Bolschewismus den Krieg ansagte. Aber was ist schon von so einer Art von General zu erwarten! Um die späte Nachtstunde ergreift Churchill noch das Wort.[34] Seine Rede stellt die alte Masche dar. [...] Churchill hat mit seiner Parole »Blut, Schweiß und Tränen« eine Position eingenommen, die ihn gänzlich unangreifbar macht. Er gleicht damit einem Arzt, der einem Kranken den Tod voraussagt und bei jeder weiteren Verschlimmerung seines Befindens pharisäisch darauf verweist, daß er es ja prophezeit habe. [...]

24. Februar 1942

Gestern: [...] Ich gebe der deutschen Presse die Anweisung, die Lage im Osten zwar fest und bestimmt, aber nicht allzu optimistisch zu zeichnen.[35] Wir ständen nämlich sonst im Begriff, leicht ins gegenteilige Extrem als in den vergangenen Wochen zu verfallen; vor

34 In seiner Rundfunkansprache »Through the Storm« vom 15.2.1942 (abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 164ff.) stellte Churchill »zwei gewaltige, grundlegende Tatsachen« heraus, »die schließlich die Weltlage beherrschen und den Sieg in einer Form möglich machen werden, wie er nie zuvor möglich war«. Zum einen sei dies der Kriegseintritt der USA und zum anderen die Tatsache, daß die Sowjetarmeen nicht geschlagen und vernichtet werden konnten. Abschließend sagte Churchill: »Wir müssen uns daran erinnern, daß wir nicht länger allein sind. Wir sind inmitten einer großen Schar. Drei Viertel der gesamten Menschheit marschieren mit uns.« Goebbels reagierte darauf in seiner Presseanweisung vom 16.2.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.216f.). Es solle dagegen hervorgehoben werden, »daß Churchill kein englisches Argument mehr vorbringen könne«, sich »nur auf Rußland, USA und China« verlasse und von ihnen eine entscheidende Wendung in diesem Kriege erhoffe. Dem solle entgegengehalten werden, »wie unverschämt es sei«, daß Churchill »sich nur auf seine Verbündeten verlasse, während er doch den Krieg provoziert und herbeigeführt habe. Die Berufung auf die Rede, in der Churchill Blut, Schweiß und Tränen versprochen habe, könne man damit angreifen, daß man sage, es sei ein schlechter Arzt, der immer nur eine Verschlimmerung der Krankheit oder gar den Tod prophezeien könne.«

35 Goebbels hatte in der Ministerkonferenz vom 23.2.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 218) angeordnet, daß Offensivziele nicht mehr genannt wer-

allem das Volk entledigte sich allmählich aller Sorgen um die Ostlage, und das wäre im Augenblick gänzlich unangebracht. [...] Die ganze Tendenz in England bietet uns die beste Handhabe zu einer weitgehenden und umfassenden Polemik in dem Sinne, daß wir nun die konservativen Kreise mehr und mehr mit wirksamen Parolen ansprechen können und vor allem die Möglichkeit haben, auf die Neutralen zu wirken. Ich hatte bisher nie den Eindruck, daß die englische Öffentlichkeit uns besondere Gelegenheiten zu einer wirksamen Propaganda bot. Hier scheint zum erstenmal ein Türchen geöffnet zu sein, durch das wir hineinschlüpfen können. [...] In der Ostpolitik müssen wir - das ist auch schon mit dem Führer abgestimmt - eine Umstellung unserer Propaganda und Politik vornehmen. Die bisherige Propaganda und Politik war darauf abgestellt, daß wir den Ostraum denkbar schnell in unseren Besitz nehmen würden. Diese Hoffnung ist ja nicht in Erfüllung gegangen. Wir müssen uns also hier auf eine längere Aktion einstellen und sind deshalb gezwungen, unsere Parole und auch unsere Politik in grundlegenden Dingen zu ändern. Vielleicht wird es sogar einmal notwendig werden, in den besetzten Ländern Scheinregierungen einzusetzen. [...]

3. März 1942

Gestern: [...] Ich bekomme einen Geheimbericht über die augenblickliche Lage in London, wonach einwandfrei feststeht, daß ein großer Teil der Tories auf einen Separatfrieden mit Deutschland zusteuert; man weiß nur noch nicht, wie man das praktisch anfangen soll. Churchill denkt natürlich nicht daran, mit uns irgendwie ins Gespräch zu kommen. Gegen die rebellierenden Kreise der Tories hat er die gefährliche Waffe der Auflösung des Unterhauses in der Hand. Zweifellos würde Churchill im Augenblick, da ja ein rigoroser Wahlkampf gegen ihn aus nationalpolitischen Interessen nicht durchgeführt werden kann, bei einer Wahl die Ober-

den durften, und als Richtlinie ausgegeben: »Die Lage im Osten soll optimistisch, aber real betrachtet werden.« Siehe dazu auch die Konferenz vom 26.3.1942 (ebda., S. 223f.).

hand behalten. Aber das kann sich über Nacht ändern. Die Lage in England ist so labil geworden, daß man Prognosen für eine weitere Zukunft überhaupt nicht mehr stellen kann. [...] De Gaulle ist von Roosevelt anerkannt worden. Dieser Operettengeneral hat lange um diese Auszeichnung gekämpft. Es ist aber doch sehr bezeichnend für die schwache Situation, in der sich auch die Vereinigten Staaten augenblicklich befinden, daß sie sich mit diesem Abenteurer öffentlich liieren müssen [...] Der gefälschte Mölders-Brief an einen Propst in Stettin geistert in der ganzen katholischen und vor allem auch in der protestantischen Öffentlichkeit herum.[36] Ich werde nunmehr veranlassen, daß einer der Pfarrer, die diesen Brief verbreitet haben, vor Gericht gestellt und dort von dem in Frage stehenden Propst unter Eid ausgesagt wird, daß er niemals von Mölders einen solchen Brief erhalten habe. [...] Es ist wahrhaft beleidigend, mit welchen Mitteln hier die Kirchen zu arbeiten versuchen. Aber man sieht, daß ihnen eigentlich besonders zugkräftige Argumente fehlen und daß sie schon zur Methode der Lüge und der Verleumdung greifen müssen, um überhaupt noch in der Öffentlichkeit einen Eindruck zu erwecken. [...]

6. März 1942

Gestern: [...] Ein SD-Bericht orientiert mich über die Lage im besetzten Rußland. Sie ist doch prekärer, als man allgemein annimmt. Die Partisanengefahr erhöht sich von Woche zu Woche. Die Partisanen beherrschen Gebiete im besetzten Rußland und üben dort ihren Terror aus. Auch sind die nationalen Bewegungen aufsässiger geworden, als man zuerst angenommen hatte. Das gilt sowohl für die baltischen Staaten als auch für die Ukraine. Die Juden betätigen sich überall als Hetzer und Aufputscher. Es ist deshalb erklärlich, daß sie in großem Umfange dafür mit dem Leben bezahlen müssen. Überhaupt vertrete ich die Meinung, daß, je mehr Juden während dieses Krieges liquidiert werden, desto konsolidierter die Lage in Europa nach dem Kriege sein wird.

36 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 215.

Man darf hier keine falsche Sentimentalität obwalten lassen. Die Juden sind das europäische Unglück; sie müssen auf irgendeine Weise beseitigt werden, da wir sonst Gefahr laufen, von ihnen beseitigt zu werden. Die Lebensmittellage in den besetzten Ostgebieten ist außerordentlich prekär. Es sterben dort Tausende und Zehntausende Menschen an Hunger, ohne daß ein Hahn danach kräht. Wir werden in diesem Gebiet wohl noch einige Jahre vor außerordentlichen Schwierigkeiten und Problemen stehen. Bis das Gebiet einmal in die europäische Wirtschaft eingegliedert sein wird und seine reichen Erträgnisse unserem Erdteil zugute kommen, wird wahrscheinlich noch sehr viel Wasser den Rhein herunterfließen. [...]

7. *März 1942*

Gestern:[...] Das Auswärtige Amt gibt mir Bericht über das augenblickliche Verhältnis zum Vichy-Frankreich. Man hatte zuerst vor Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg geglaubt, daß von Vichy aus eine Brücke zum europäischen Frieden gebaut werden könnte. Diese Hoffnung ist ja nun endgültig dahin. Die Vichy-Franzosen wären unter Umständen bereit, nicht nur ihre Neutralität aufzugeben, sondern aktiv in den Krieg einzugreifen, wenn wir ihnen jetzt einen annehmbaren Frieden anböten. Das aber will der Führer nicht, und zwar mit Recht nicht, denn die Situation ist nicht so, daß wir unbedingt auf die französische Waffenhilfe, die ja immer nur beschränkten Umfangs sein würde, angewiesen sind. Man soll seine Trümpfe nicht vorzeitig aus der Hand geben. Vor allem aber ist es notwendig, den Krieg gegen Frankreich auch zu einem geschichtlichen Ergebnis zu führen. Frankreich wird im Grunde genommen, wenn es nur noch einen Lebenshauch in sich verspürt, unser Gegner bleiben. Wir müssen deshalb die militärische und politische Macht Frankreichs endgültig vom zukünftigen europäischen Kräftespiel ausschalten. [...] Ich lese eine ausführliche Denkschrift des SD und der Polizei über die Endlösung der Judenfrage.[37] Daraus ergeben

37 Möglicherweise handelt es sich hier um jene Denkschrift, die im Reichssicherheitshauptamt ausgearbeitet wurde, nachdem Heydrich am 31.7.1941

sich eine Unmenge von neuen Gesichtspunkten. Die Judenfrage muß jetzt im gesamteuropäischen Rahmen gelöst werden. Es gibt in Europa noch über 11 Millionen Juden. Sie müssen später einmal zuerst im Osten konzentriert werden; eventuell kann man ihnen nach dem Kriege eine Insel, etwa Madagaskar, zuweisen. Jedenfalls wird es keine Ruhe in Europa geben, wenn nicht die Juden restlos aus dem europäischen Gebiet ausgeschaltet werden. Das ergibt eine Unmenge von außerordentlich delikaten Fragen. Was geschieht mit den Halbjuden, was geschieht mit den jüdisch Versippten, Verschwägerten, Verheirateten? Wir werden also hier noch einiges zu tun bekommen, und im Rahmen der Lösung dieses Problems werden sich gewiß auch noch eine ganze Menge von persönlichen Tragödien abspielen. Aber das ist unvermeidlich. Jetzt ist die Situation reif, die Judenfrage einer endgültigen Lösung zuzuführen. Spätere Generationen werden nicht mehr die Tatkraft und auch nicht mehr die Wachheit des Instinkts besitzen. Darum tun wir gut daran, hier radikal und konsequent vorzugehen. Was wir uns heute als Last aufbürden, wird für unsere Nachkommen ein Vorteil und ein Glück sein. [...] Das Justizministerium muß zu seiner Schande eingestehen, daß es keine Möglichkeit gibt, gegen die Verlesung des gefälschten Mölders-Briefes vorzugehen. Unsere Gesetzgebung biete dafür keine Handhabe. Danach ist es keine Beleidigung, einem Mann, auch wenn er ein Volksheld ist, nachzusagen, daß er katholisch war und sich praktisch gegen den Staat eingestellt hat. Diese Justiz ist keinen Schuß Pulver wert. Ich lasse jetzt einige der in Frage stehenden Pfarrer, die den Mölders-Brief von der Kanzel verlesen haben und sich trotz besserer Belehrung weigern, ein Dementi zu bringen, ins KZ bringen, um dann darüber eine Verlautbarung herauszugeben. Wenn ich Justizminister wäre, würde ich schon unter den vielen tausend existierenden Paragraphen einen herausfinden, der mir die Handhabe böte, gegen ein solches infames Verfahren der Kirche vorzugehen. Aber unsere Justiz wird nicht nationalsozialistisch, sondern spießbürgerlich geführt. Da kann man nichts machen. [...]

von Göring beauftragt worden war, die »erforderlichen Vorbereitungen« zu treffen. Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 21.

12. März 1942

Gestern: [...] Eden hält im Unterhaus eine Rede, in der er die Japaner scheußlichster Greueltaten an den englischen Kriegsgefangenen in Hongkong beschuldigt. Diese Tour kennen wir. Vor allem ist das ein beredtes Zeichen dafür, daß es den Engländern außerordentlich schlechtgeht. Immer, wenn sie Niederlage über Niederlage erleiden, fangen sie an, auf Sentimentalität zu gehen und Krokodilstränen zu vergießen. Das Oberhaus setzt sich wieder einmal gegen die Araber für die Juden ein. Man muß staunen, wie stark doch das englische Volk, vor allem in den obersten Kreisen, verjudet ist und kaum noch einen englischen Charakter trägt. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß diese oberen Zehntausend auch durch jüdische Heiraten so stark jüdisch infiziert worden sind, daß sie kaum noch englisch zu denken vermögen. [...] Das Problem der »gelben Gefahr«[38] nimmt in der Diskussion im Volke immer gefährlichere Formen an. Ich versuche jetzt ein ausführliches Interview von Botschafter General Oshima zu bekommen, in dem er vor allem darlegt, daß Japan bereit ist, die Achsenmächte an den ungeheuren Reichtümern und Rohstoffquellen, die es mittlerweile erobert hat, teilnehmen zu lassen. [...] Unangenehme Konsequenzen haben sich aus der leichtsinnigen und psychologisch nicht richtig fundierten Veröffentlichung verschiedener Gerichtsurteile ergeben. Ich lasse deshalb in Zukunft Gerichtsurteile, soweit sie von Reichs wegen Bedeutung haben, gesammelt durch das Justizministerium und durch uns herausgeben. Unsere Gerichtsberichterstatter haben nicht das nötige Einfühlungsvermögen, um Gerichtsurteile nach psychologischen Gesichtspunkten auszuwählen und zu publizieren. Die Veröffentlichung von Gerichtsurteilen ist aber

38 Die japanischen Eroberungen im pazifischen Raum hatten in Deutschland das seit dem Boxeraufstand (1900) und dem Russisch-Japanischen Krieg (1904/05) für die Bedrohung der weißen durch die gelbe Rasse gebräuchliche Schlagwort von der »Gelben Gefahr« Wiederaufleben lassen. In der Ministerkonferenz vom 6.3.1942 ordnete Goebbels die Herausgabe eines Rundschreibens an alle Gauleitungen an, das auf die »verheerende Wirkung des Geschwätzes von der Gelben Gefahr« hinzuweisen habe (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 10.3.1942, S.222). In der Presse durfte das Thema »Gelbe Gefahr« auf »keinen Fall auch nur angesprochen werden«.

heute nicht eine Sache der Publizistik, sondern eine Sache der Volkserziehung. Hier müssen wir bei jeder Veröffentlichung von der Frage ausgehen, ob sie sich im gegenwärtigen Augenblick positiv oder negativ auswirkt. [...] Abends trete ich die Reise, zuerst in die Ostmark und dann nach München, an. Am nächsten Tag soll ich in Graz reden,[39] zum erstenmal in meinem Leben, worauf ich mich sehr freue.

14. März 1942

Gestern: [...] Wir fahren morgens von Graz ab. Die Bevölkerung bereitet uns noch einen sehr herzlichen und rührenden Abschied. Ich bin von meinem Besuch in Graz, der mich zum ersten Mal enger mit der steirischen Bevölkerung in Verbindung gebracht hat, auf das tiefste beeindruckt. Die Führung des Gaues ist großartig. Vor allem die Bevölkerung legt eine Haltung an den Tag, die nur Bewunderung verdient. Mit Uiberreither läßt sich glänzend arbeiten. Am Nachmittag kommen wir in Wien an. Am späten Nachmittag findet die große Anschlußkundgebung auf dem Heldenplatz mit etwa hunderttausend Menschen statt. Die Begeisterung ist unbeschreiblich. Zuerst redet Schirach, dann komme ich zum Sprechen.[40] Ich entwickle in einigen lapidaren Sätzen das Bild der augenblicklichen Lage und ernte damit wahre Beifallsstürme. Die Wiener scheinen den Ehrgeiz zu haben, sich von der besten Seite zu zeigen. Um Wien braucht uns nicht bange zu sein. Den stärksten Beifall in meiner Rede fanden die Passagen, die von der unlösbaren Gemeinschaft dieser Stadt mit dem Reich sprechen. [...]

39 Goebbels unternahm aus Anlaß des 4. Jahrestages des Anschlusses Österreichs vom 12.-15.3.1942 eine Propagandareise durch die offenbar als nicht völlig krisenfest angesehene »Ostmark« (siehe dazu den Eintrag vom 14.3.1942) und sprach u.a. auf Kundgebungen in Graz (12.3.), Wien (13.3.) und Linz (15.3.). Die Linzer Rede ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden*, Bd. 2, S. 83ff.; siehe dazu auch: TGB 1942, Anm. 40.

40 Die Wiener Rede ist auszugsweise abgedruckt in: *Archiv der Gegenwart,* 1942, S. 5427C.

16. März 1942

Gestern: [...] Ich lese einen Bericht des SD über die Lage in den besetzten Ostgebieten. Die Partisanentätigkeit hat in den letzten Wochen wieder beachtlich zugenommen. Die Partisanen führen einen richtiggehenden organisierten Kleinkrieg. Es ist ihnen sehr schwer beizukommen, weil sie in den von uns besetzten Gebieten mit so terroristischen Mitteln vorgehen, daß die Bevölkerung schon aus Angst sich nicht mehr bereitfindet, loyal mit uns zusammenzuarbeiten. Träger der ganzen Partisanentätigkeit sind die Politischen Kommissare und vor allem die Juden. Es erweist sich deshalb als notwendig, in vermehrtem Umfange wieder Juden zu erschießen. Es wird keine Ruhe in diesen Gebieten geben, solange dort überhaupt noch Juden tätig sind. Sentimentalität ist hier überhaupt fehl am Ort. Entweder müssen wir das Leben unserer eigenen Soldaten aufgeben, oder wir müssen rücksichtslos eine weitere Zersetzung des Hinterlands durch verbrecherische und chaotische Elemente unterbinden. Im Ostland sind in allen ehemaligen baltischen Staaten in vermehrtem Umfange nationalistische Strömungen festzustellen. Die dortigen Völkerschaften haben sich anscheinend vorgestellt, daß die deutsche Wehrmacht ihr Blut einsetzte, um in diesen Zwergstaaten neue nationale Regierungen ans Ruder zu bringen, die, wenn der Krieg zu Ende wäre, oder vielleicht noch während des Krieges auf die Seite unserer Feinde herüberschwenkten. Eine kindlich naive Phantasie, die uns in keiner Weise imponiert. Man müßte schon das kaiserliche wilhelminische Regime zum Muster nehmen, wenn man eine so kurzsichtige Politik inaugurieren wollte. Der Nationalsozialismus ist in diesen Fragen viel kaltblütiger, nüchterner und realistischer. Er tut nur das, was seinem Volke nützt; und hier nützt unserem Volke zweifellos die rigorose Durchsetzung einer deutschen Ordnung in diesem Raum ohne Rücksicht auf die mehr oder weniger berechtigten Interessen der dort wohnenden kleinen Nationalitäten. [...]

20. März 1942

Gestern: [...] Wir fahren bei Schnee und Frost direkt ins Hauptquartier weiter. Im Hauptquartier selbst ist die Stimmung außeror-

dentlich gut und gefestigt, wenn auch die ständige Wiederkehr des Winters etwas auf die allgemeine Lage drückt. Meine Arbeit in Berlin wird von allen Seiten auf das beste gutgeheißen. Die von mir vorgenommene Verhärtung der allgemeinen Kriegspropaganda hat sich nun auch im Führerhauptquartier zur Gänze durchgesetzt. [...] Der Führer sieht Gott sei Dank gesundheitlich sehr wohl aus.[41] Er hat außerordentlich schwere Tage hinter sich, und man merkt das auch seinem ganzen Wesen an. Der Führer ist wirklich zu bedauern. Er muß die ganze Last des Krieges auf seine Schultern nehmen, und in der Verantwortung für alle zu treffenden Entschlüsse und Entscheidungen kann ihm niemand helfen. Das kommt mir am besten bei einer Besprechung mit Schaub zum Bewußtsein. Er teilt mir mit, daß der Führer in letzter Zeit etwas kränkelnd gewesen sei. Das kann man auch verstehen; denn eine derartige Riesenlast zu tragen, ist für einen Menschen auf die Dauer schon physisch gänzlich unmöglich. Dazu kommt, daß der Führer praktisch wie in einem Konzentrationslager lebt. Ob nun die Posten, die vor seinem Hauptquartier stehen, von der SS oder von irgendeinem Gefangenenlager gestellt werden, das kommt im Effekt auf dasselbe heraus. Die Einsamkeit des Hauptquartiers und die ganze Art der Arbeit wirkt natürlich auf den Führer auf die lange Dauer außerordentlich drükkend. Er hat nicht die geringste Möglichkeit zur Entspannung und ist, solange er überhaupt wacht, von Arbeit und Verantwortung umgeben. Die Verlassenheit, in der er zu schaffen gezwungen ist, muß einen Menschen über kurz oder lang auf das tiefste erfüllen und auch annagen. Wenn der Führer den vergangenen Winter, der ja noch immer nicht Abschied nehmen will, relativ so gut überstanden hat, so ist das ein Beweis für eine wahre Bärennatur. Auch die Generäle sind ihm zum großen Teil keine Stütze gewesen. Man hat doch jetzt über die Führung der deutschen Wehrmacht ganz andere Ansichten als etwa nach der Frankreich-Offensive. Harten Belastungen und schweren seelischen Krisen sind die aus dem Generalstab hervorgegangenen hohen Offiziere in keiner Weise gewachsen.

41 Daß er sich hier etwas suggerierte, was an der Wahrheit völlig vorbeiging, enthüllt Goebbels selbst im Verlauf der weiteren Eintragung. Sie ist einmal mehr ein Beweis dafür, daß Goebbels' Haltung gegenüber »seinem Führer« zunehmend in groteske Bahnen geriet.

Das haben sie ja auch nicht gelernt. Sie sind zuwenig an preußischen Vorbildern geschult worden, und vor allem die ersten Erfolge dieses Krieges haben sie zu sehr mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß alles auf Anhieb gelingen würde und sich kaum irgendwo ernste Schwierigkeiten zeigen könnten. Der Führer allein hat im vergangenen Winter die Front gerettet. Daß er nicht nachgab und in keiner Weise irgendein Zeichen der Schwäche bekundete, das war der eigentliche Grund dafür, daß die Front nicht ins Wanken kam, sondern im großen und ganzen standhielt. Ich halte es nach meiner neuen Einsichtnahme um so mehr für meine Pflicht, dem Führer hin und wieder auch einmal Meldungen, Nachrichten und Dinge zukommen zu lassen, die ihn etwas von der unmittelbaren Kriegsarbeit ablenken. Man muß das zwar auf eine geschickte Weise tun, damit er es nicht merkt; denn sobald er es merkt, wird er solche Versuche von sich abweisen. Ich freue mich, daß ich schon in den vergangenen Wochen immer wieder Material ins Hauptquartier geschickt habe, das den Führer auch rein menschlich interessiert, vor allem aus dem Kunst- und Kulturleben, von dem er so stark abgeschlossen ist, obschon es ihn in normalen Zeiten auf das tiefste erfüllt und immer und immer wieder interessiert. [...] Gegen Mittag habe ich dann eine erste und am Nachmittag eine mehrstündige zweite Besprechung mit dem Führer, die mich außerordentlich tief ergreift und mir die Erkenntnis gibt, daß die Arbeit, die ich bisher in Berlin geleistet habe, in jeder Beziehung dem entspricht, was der Führer sich unter der zivilen Kriegführung vorstellt. Die Begrüßung mit dem Führer verläuft in außerordentlich herzlicher Form. Man merkt ihm direkt an, daß er glücklich ist, wieder einmal einen seiner alten Mitkämpfer begrüßen und vor allem sich darüber freut, unter vier Augen alles das sagen zu können, was er im großen Kreis nicht zu sagen in der Lage ist. Das gesundheitliche Aussehen des Führers ist etwas täuschend. Wenn man ihn nur flüchtig anschaut, so hat man den Eindruck, daß er sich in allerbester körperlicher Verfassung befindet. Das ist aber in der Tat nicht der Fall. Er sagt mir in einer intimen Aussprache, daß er sich in letzter Zeit etwas krank gefühlt habe. Hin und wieder habe er mit stärksten Schwindelanfällen zu kämpfen gehabt. Der lange Winter hat so auf seine seelische Verfassung eingewirkt, daß das alles nicht spurlos an ihm vorübergegangen sei. Der Führer hat ja niemals eine besondere Vorliebe für

den Winter gehabt. Schon früher haben wir manchmal darüber gelacht, welch einen rein körperlichen Abscheu er gegen Frost und Schnee hatte. Er konnte beispielsweise niemals verstehen, daß es Menschen gibt, die im Frühling etwa Schneegebiete aufsuchen, um Schi zu laufen. Jetzt hat sein Widerwille gegen den Winter eine grausame und furchtbare Bestätigung gefunden. Daß der Winter ihn persönlich und auch die deutschen Truppen noch einmal so hart hernehmen würde, das hat er allerdings bei seinem instinktiven Widerwillen gegen ihn niemals vermuten können. Nun ist das in einem Umfang der Fall gewesen, der früher unvorstellbar war. Dieser lange, harte und grausame Winter müßte in der Tat verflucht werden. Er hat uns vor Probleme gestellt, die wir früher überhaupt nicht für möglich gehalten hätten. In diesem Winter ist nicht nur die deutsche Wehrmacht, sondern vor allem ihr oberster Befehlshaber vor eine grausame Prüfung gestellt worden. Daß wir sie überwunden haben, ist geradezu wie ein Wunder anzusehen. Was der Führer in diesen Monaten gelitten hat, kann man im Augenblick noch gar nicht aussprechen. Er selbst sagt mir, er werde später Gelegenheit nehmen, über alles das zu reden und eventuell zu schreiben. Der Krieg hat in den Monaten von Ende November bis jetzt seine schärfste Konzentration erfahren. Manchmal, so sagt der Führer, habe er geglaubt, es sei nicht mehr möglich, über ihn hinwegzukommen. Dann aber hat er sich immer wieder mit letzter Willenskraft gegen den Ansturm der feindlichen Mächte zur Wehr gesetzt, und es sei dann auch immer wieder gelungen, mit ihnen fertig zu werden. Gott sei Dank hat das deutsche Volk nur einen Bruchteil von all dem erfahren. Man sieht hier, wie richtig es ist, das Volk von den allerschwersten Lasten des Krieges, vor allem solchen seelischer Art, fernzuhalten. Später wird das für die Geschichte eine heroische Erinnerung sein. [...] Noch niemals hat der Führer mit einer derartigen sehnsüchtigen Inbrunst das Heraufkommen des Frühlings erwartet. Daß jetzt immer noch das Land mit Schnee bedeckt ist und Frost und Kälte durch Feld und Wald zieht, macht ihm die schwerste Sorge und Pein. Er spricht zwar nicht viel darüber, aber man merkt es ihm an, wie unglücklich er über das Fortdauern dieses Winters ist, der so plötzlich kam und so ungern von uns Abschied nehmen will. [...] Ich erzähle ihm von meinen Erlebnissen in Wien, Graz und Linz, was ihn, da es sich ja um seine engere Heimat handelt, außer-

ordentlich interessiert. Er erkundigt sich nach den kleinsten Einzelheiten und gesteht mir, daß er eine große Sehnsucht hat, wieder einmal in diese schönen und ihm so sehr ans Herz gewachsenen Gaue zurückzukehren. [...] Ich schildere die Verhältnisse in Wien, und er ist außerordentlich beglückt zu vernehmen, daß in dieser Stadt von einer schlechten Stimmung, wie vielfach behauptet wird, überhaupt nicht die Rede sein kann. Es ist ergreifend, hier festzustellen, ein wie starkes Interesse der Führer an den Dingen der Heimat nimmt, obschon er die Heimat kaum, und wenn, dann nur für ein paar Stunden vom Zuge aus, zu Gesicht bekommt. [...] Die Stimmung in der Heimat wird vom Führer in keiner Weise angezweifelt. Er weiß genau, daß das deutsche Volk bei einer richtigen Führung die schweren Belastungen des Krieges aushalten wird. Ich schildere ihm im einzelnen, wie schwer es sein wird, die Kürzung der Lebensmittelrationen in den nächsten Tagen dem deutschen Volke klarzumachen, vor allem sie dann im einzelnen durchzuführen. Der Führer hat alles getan, um sie zu vermeiden. Er will auch jetzt noch jedes Mittel versuchen, um eine stärkere Lebensmittelzufuhr, vor allem aus der Ukraine, zu bewerkstelligen. Aber im Augenblick ist das in Anbetracht der so außerordentlich gespannten Transportlage gänzlich unmöglich. [...] Ich teile den Optimismus des Führers nicht, daß es uns gelingen werde, in absehbarer Zeit Nennenswertes aus der Ukraine herauszuholen. Dazu fehlen uns die Menschen, die Organisation und vor allem die Transportmittel. Der verfluchte lange Winter hindert uns im Augenblick auch noch daran, die Kartoffelmieten, in denen ja noch große Kartoffelvorräte aufgestapelt liegen, zu öffnen. Nun stehen wir schon am Frühlingsanfang und kämpfen immer noch mit Winterproblemen, als wäre gerade die Jahreswende vorbei. Die Transporte sollen, so billigt der Führer, sobald die Mieten geöffnet werden können, auf das äußerste beschleunigt werden. Leider hat das Verkehrsministerium auch hier wieder versagt. Es fehlt an der nötigen Anzahl von Lokomotiven. Wir haben im Frieden Lokomotiven an das Ausland verkauft, anstatt unseren Lokomotivpark auch für den Ernstfall zu verstärken. Die alten Ministerialdirektoren im Reichsverkehrsministerium haben in einer so verbrecherischen Weise an ihren Aufgaben vorbeigearbeitet, daß hier ein Exempel statuiert werden müßte. Überhaupt ist der Führer entschlossen, nun härter zuzupacken. Ich trage ihm

einzelne Fälle des Versagens der Justiz vor. Er hat auch ähnliche Erfahrungen gemacht und ist nun entschlossen, hier mit den schärfsten Mitteln zuzugreifen. Ich schlage ihm ein Gesetz vor, das besagt, daß, wer sich gegen die in der Öffentlichkeit bekannten Grundsätze der nationalsozialistischen Volksführung vergeht, mit Gefängnis, Zuchthaus, in ganz schweren Fällen sogar mit dem Tode bestraft wird. Mit diesem Gesetz wären wir in der Lage, die ganze innere Kriegführung auf eine neue Basis zu stellen und vor allem all die Fälle greifbar zu machen, die sich bisher unserem Zugriff entzogen haben. Der Staatssekretär im Justizministerium Schlegelberger, der seit dem Tode Gürtners die deutsche Justiz leitet, beruft sich auf meine Anträge zum Eingreifen immer darauf, daß er keine Gesetzesunterlage habe. Eine solche Gesetzesunterlage könnte ihm geschaffen werden. Im übrigen aber liegt das Versagen der Justiz natürlich an den Personen und nicht am Mangel der Gesetze. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Leitung des Justizministeriums, die seit dem Tode Gürtners vollkommen verwaist ist, in neue Hände gelegt wird. Ich schlage dem Führer den Präsidenten des Volksgerichtshofes Thierack vor, der ein richtiger Nationalsozialist ist und zweifellos nicht über Zwirnsfäden stolpern wird. [...] Die Justiz darf nicht die Herrin des Staatslebens, sie muß die Dienerin der Staatspolitik sein. [...] Der Führer möchte sich für ein durchgreifendes Verfahren im politischen und militärischen Leben noch einmal eine besondere Vollmacht vom Reichstag ausstellen lassen, damit die Übeltäter wissen, daß er in jeder Weise von der Völksgemeinschaft gedeckt ist. Er hat deshalb die Absicht, demnächst den Reichstag einzuberufen und sich von ihm eine Blankovollmacht zum Vorgehen gegen Saboteure, vor allem aber auch gegen Vernachlässiger ihrer Pflicht in dienstlichen Funktionen geben zu lassen. [...] Eine Generalvollmacht an den Führer, die ihn ermächtigt, Offiziere, die ihre Pflicht verleugnen, kraft eigener Befugnis nicht nur ihrer Posten zu entheben, sondern infam zu kassieren, würde schon als Beispiel Wunder wirken. In einer solchen Stimmung wirken natürlich meine Vorschläge zur Radikalisierung unserer Kriegführung auf den Führer absolut positiv. Ich brauche nur ein Thema anzutippen, und ich habe mich schon durchgesetzt. [...] Dann kommen wir auf politische Dinge zu sprechen. Der Führer hängt sehr an Mussolini und sieht in ihm den einzigen Garanten für das deutsch-

italienische Zusammengehen. Das italienische Volk und der Faschismus werden so lange an unserer Seite bleiben, solange Mussolini da ist. [...] Der Führer hatte eigentlich die Absicht, ihm eine neue Condor-Maschine zu schenken; er will aber davon Abstand nehmen, weil er weiß, daß Mussolini sich gleich ans Steuer setzen wird, und passiert ihm etwas, könnte man sich das niemals verzeihen. [...] Die Fliegerei ist Mussolinis große Leidenschaft. Im Kriege aber hat ein Staatsmann, auf den es in so ausschlaggebender Weise ankommt, anderes zu tun als seinem Fliegersport zu huldigen. Der Führer spricht nur mit der größten Hochachtung von Mussolini. Er hat aus dem italienischen Volke alles das gemacht, was überhaupt daraus zu machen war. Wenn es hier und da im deutsch-italienischen Zusammengehen noch hapert, so liegt das nicht an Mussolini, sondern an dem Mangel militärischer Eigenschaften beim italienischen Volke selbst. Dann kommt der Führer auf sich selbst zu sprechen. Es ist wahrhaft ergreifend, zu hören, wie er über den Winter klagt, der ihm so ungeheuer viel Sorgen und Schwierigkeiten gemacht hat. Ich bemerke dabei, wie er schon sehr grau geworden ist und wie schon seine Erzählung über die Sorgen des Winters ihn stark gealtert erscheinen läßt. [...] Wäre er nur einen Augenblick schwach geworden, so wäre die Front ins Rutschen gekommen, und es hätte sich eine Katastrophe vorbereitet, die die napoleonische noch weit in den Schatten gestellt hätte. Dann wären Millionen brave Soldaten dem Tod des Hungers und des Erfrierens preisgegeben gewesen, und die Folge wäre wahrscheinlich die gewesen, daß unsere Arbeiterschaft in die Fronsklaverei geführt worden wäre, von unserer Intelligenz ganz zu schweigen. Ein großer Teil der Schuld an dieser Möglichkeit ist Brauchitsch zuzuschreiben. Der Führer hat für ihn nur Ausdrücke der Verachtung. Ein eitler, feiger Wicht, der nicht in der Lage war, die Situation überhaupt zu überschauen, geschweige sie zu meistern. Er hat den ganzen Feldzugsplan im Osten, der vom Führer kristallklar entworfen war, durch sein dauerndes Dazwischenreden und durch seinen dauernden Ungehorsam vollkommen verkitscht und verdorben.[42] Der Führer hatte einen Plan, der zum Siege führen mußte. Hätte Brauchitsch

42 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 221.

alles das getan, was von ihm verlangt wurde und was er eigentlich auch tun mußte, dann ständen wir im Osten heute anders, als wir jetzt dastehen. Der Führer hat gar nicht die Absicht gehabt, nach Moskau zu gehen. Er wollte den Kaukasus abschneiden und damit das Sowjetsystem an der empfindlichsten Stelle treffen. Aber Brauchitsch und sein Generalstab haben das besser gewußt. Brauchitsch hat immer nach Moskau getrieben. Er wollte Prestigeerfolge statt sachlicher Erfolge. Der Führer schildert ihn als einen Feigling und Nichtskönner. [...] Für den kommenden Frühling und Sommer hat der Führer wiederum einen ganz klaren Plan. Er will nicht ins Uferlose hinein Krieg führen. Seine Ziele sind Kaukasus, Leningrad und Moskau. Sind diese Ziele von uns realisiert, dann will er Anfang des kommenden Oktober unter allen Umständen Schluß machen und rechtzeitig in die Winterquartiere gehen. Eventuell hat er die Absicht, eine riesenhafte Verteidigungslinie aufzubauen und dann den Ostfeldzug auf sich beruhen zu lassen. Ein neuer Winter wie der vergangene wird nicht mehr über uns kommen. Eventuell kann es im Osten zu einem hundertjährigen Kriege kommen, der uns dann aber keine besonderen Sorgen mehr zu bereiten braucht. Wir stehen dann dem übrigbleibenden Rußland gegenüber, wie England Indien gegenübersteht. [...] Die Offensive wird wahrscheinlich nicht vor Ende Mai-Anfang Juni beginnen können. Sie wird aber dann mit einer verheerenden Wucht losbrechen. Der Führer hat nicht die Absicht, an der ganzen Front zum Angriff vorzugehen, sondern immer einen der Teile angriffsmäßig herauszubrechen und hier dann wirklich Vorstöße von entscheidender Bedeutung zu unternehmen. Der erste Vorstoß gegen die Bolschewisten wird schon in einigen Tagen in der Krim losgehen. Die Krim will der Führer gänzlich vom Feinde säubern. Im übrigen hat der Führer für die sowjetische Kriegführung eine ziemliche Hochachtung. Das brutale Durchgreifen Stalins hat die russische Front gerettet. Wir müssen ähnliche Methoden in unserer Kriegführung anwenden, um uns demgegenüber behaupten zu können. Diese Härte hat uns manchmal gefehlt, und sie müssen wir zu ersetzen suchen. Der Führer macht diesmal auf mich einen erschütternden Eindruck. Ich habe ihn niemals so ernst und so verhalten gesehen wie diesmal. Ich erzähle ihm, daß auch ich mich gesundheitlich durchaus nicht in bester Verfassung befinde. Wir sprechen uns dabei menschlich sehr intim aus. Der Krieg greift uns allen

hart an die Nerven. Aber so ist er nun einmal. Ich hoffe, daß, wenn er zu Ende ist, nur noch eine Erinnerung von ihm übrigbleiben wird. Meine Arbeit findet höchste Billigung des Führers und erweckt seine größte Zufriedenheit. Es ist für mich sehr schön, mich so lange mit dem Führer auch über alle persönlichen Dinge unterhalten zu können. Er wirkt wiederum wie ein Kraftansammler. Wenn man einen Nachmittag zusammen mit ihm verbracht hat, so fühlt man sich wie ein neu aufgeladener Akkumulator. Wir kommen dann auf England zu sprechen. Der Führer sieht die englische Krise für tiefergehend an, als ich angenommen hatte. Er meint, daß die ganze Tendenz entweder nach rechts oder nach links ausschlagen werde. Entweder wird Cripps England bolschewisieren, oder die Tories werden die Dinge wieder an sich reißen. Für die letztere Möglichkeit plädiert der Führer im Augenblick etwas stärker. Er glaubt, daß in England eine Situation eintreten wird, in der es den Tories nicht mehr möglich sein kann, weiter zuzuschauen. Sie lassen die Dinge im Augenblick treiben, aber zweifellos werden sie sich auf der Höhe der Krise zu Wort melden. Eher glaubt der Führer, daß die Vereinigten Staaten einmal in einem gewissen Augenblick reif für den Bolschewismus werden. Wann das eintreten wird, das vermag im Augenblick noch niemand zu sagen. Die japanischen Aspirationen stellen sich nach der Orientierung, die dem Führer gegeben wurde, etwa so, daß Tokio die Absicht hat, sich zuerst an verschiedenen Punkten in Australien festzusetzen, ohne das ganze australische Festland in Besitz nehmen zu wollen, und daß sie dann vor allem gegen Indien vorgehen werden. Zuerst werden sie Ceylon überrennen und damit die ganze Schiffahrt um Indien lahmzulegen versuchen. England ist dann zweifellos an einer Lebensader getroffen. Das britische Weltreich kann auf die Dauer einer solchen Belastung nicht standhalten. Wir haben damit die größten Aussichten, England endgültig niederzuwerfen. Aber das dauert eben seine Zeit, und man kann eine solche Entwicklung nicht mit dem Zentimetermaß messen. Es ist selbstverständlich möglich, daß der Zusammenbruch Englands ganz plötzlich eintritt; aber man soll sich nicht allzustark darauf kaprizieren und nicht seine Aussichten einzig auf diese Möglichkeit bauen. Ich erzähle dem Führer, wie schön es manchmal ist, sich Friedensvorstellungen zu machen. Er hat dieselben Gefühle. Wir möchten es alle noch gern erleben, nun auch

am Aufbau teilzunehmen und nicht nur die üblen Seiten eines solchen gewaltigen Umbruchs kennenzulernen. Auch trägt jeder von uns eine starke Sehnsucht nach dem Leben an sich, nach einem Leben, wie es jetzt im Kriege für niemanden zu führen möglich ist. [...] Um *Vi* neun Uhr abends müssen wir Abschied nehmen. Der Führer ist sehr gerührt, als ich wegfahre. Er wünscht, daß ich ihn sehr bald wieder besuchen komme. Auch ich bin fast wie benommen, nun von ihm wegzugehen. [...] Dann ein langer, traumloser Schlaf. Als wir um die Mittagsstunde in Berlin eintreffen, ist die Hauptstadt wieder in ein weißes Schneegewand gehüllt. [...]

21. März 1942

Gestern:[...] Nachmittags habe ich eine über dreistündige Unterredung mit Göring, die in außerordentlich freundschaftlichen und herzlichen Formen verläuft. Ich freue mich, mit ihm mich wieder einmal so nach allen Regeln der Kunst aussprechen zu können. Wir machen einen Rundblick über die Gesamtlage, und ich stelle dabei mit großer Befriedigung fest, daß wir in allen wichtigen Problemen hundertprozentig übereinstimmen; ohne daß wir uns viel darüber beredet hätten, sind wir bei der Beurteilung der Lage zu fast genau denselben Resultaten gekommen. Göring befindet sich körperlich in einer außerordentlich guten Verfassung. Er arbeitet fleißig, erringt enorme Erfolge, beurteilt die Probleme mit gesundem Menschenverstand, ohne viel Theoretisiererei, steht deshalb auch manchen Vorgängen in der Partei mit ziemlicher Skepsis gegenüber. Ich kann ihm das nicht verdenken. Er hat das große Glück, in seiner Arbeit nicht an die Partei gebunden zu sein, so daß er sich eine freizügigere Stellung erlauben darf. Er ist in mancher Beziehung darum zu beneiden. [...] Über die Wehrmacht sind wir vollkommen einer Meinung. Göring hat für die feigen Generäle nur Worte tiefster Verachtung. [...] Generalfeldmarschall Keitel ist diesen Dingen nicht mit der genügenden Schärfe entgegengetreten. Er ist vielleicht auch zum großen Teil schuld daran, daß der Feldzugsplan im Osten nicht richtig geklappt hat. Er hat die Befehle des Führers nur schlotternd in das OKH hineingetragen. Brauchitsch ist nicht allein schuld. In Süditalien haben sich eine Reihe von unangenehmen Vorgängen zwischen der Luftwaffe und der weiblichen Bevölkerung

abgespielt. Aber es ist Göring bei seinem letzten Besuch beim Duce gelungen, die unangenehmen Auswirkungen davon zu beseitigen. Wir sprechen in diesem Zusammenhang länger über den Fall Heß. Für ihn hat Göring nur Verachtung übrig. Er hat uns zweifellos im vorigen Sommer in eine Situation hineingebracht, in der wir nahe vor dem Ruin standen. Wäre es Churchill tatsächlich gelungen, damit unsere Bündnistreue zu diskreditieren, so hätte unter Umständen der Krieg eine ganz andere Wendung nehmen können. Es war also schon angebracht, daß wir damals alle von der schwersten Unruhe erfaßt waren und nur mit bangem Zweifel der nächsten Entwicklung entgegenschauten. Aber wiederum hat auch hier ein gnädiges Schicksal seine schützende Hand über uns gehalten. [...]

27. *März 1942*

Gestern:[...] Aus dem Generalgouvernement werden jetzt, bei Lublin beginnend, die Juden nach dem Osten abgeschoben.[43] Es wird hier ein ziemlich barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht mehr viel übrig. Im großen kann man wohl feststellen, daß 60% davon liquidiert werden müssen, während nur noch 40% in die Arbeit eingesetzt werden können. Der ehemalige Gauleiter von Wien, der diese Aktion durchführt, tut das mit ziemlicher Umsicht und auch mit einem Verfahren, das nicht allzu auffällig wirkt. An den Juden wird ein Strafgericht vollzogen, das zwar barbarisch ist, das sie aber vollauf verdient haben. Die Prophezeiung, die der Führer ihnen für die Herbeiführung eines neuen Weltkriegs mit auf den Weg gegeben hat, beginnt sich in der furchtbarsten Weise zu verwirklichen. Man darf in diesen Dingen keine Sentimentalität obwalten lassen. Die Juden würden, wenn wir uns ihrer nicht erwehren würden, uns vernichten. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der arischen Rasse und dem jüdischen Bazillus. Keine andere Regierung und kein anderes Regime konnte die Kraft aufbringen, diese Frage generell zu lösen. Auch hier ist der Führer der unentwegte Vorkämp-

43 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 209. - Der folgende Satz Goebbels' bezieht sich auf die nun beginnenden ersten Vergasungen von Juden im Osten.

fer und Wortführer einer radikalen Lösung, die nach Lage der Dinge geboten ist und deshalb unausweichlich erscheint. Gott sei Dank haben wir jetzt während des Krieges eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die uns im Frieden verwehrt wären. Die müssen wir ausnützen. Die in den Städten des Generalgouvernements freiwerdenden Ghettos werden jetzt mit den aus dem Reich abgeschobenen Juden gefüllt, und hier soll sich dann nach einer gewissen Zeit der Prozeß erneuern. Das Judentum hat nichts zu lachen, und daß seine Vertreter heute in England und in Amerika den Krieg gegen Deutschland organisieren und propagieren, das müssen seine Vertreter in Europa sehr teuer bezahlen, was wohl auch als berechtigt angesehen werden muß. [...]

3. April 1942

Gestern: [...] Aus USA berichten Beobachter der Lage, daß dort nicht im mindesten Kriegsbegeisterung festzustellen sei. Es sei Roosevelt nicht gelungen, die breiten Massen für den Krieg überhaupt zu interessieren. [...] Roosevelt erklärt auf einer Pressekonferenz, er habe die Absicht, die Begeisterung durch Militärparaden zu heben. [...] Das Justizministerium ist außerordentlich verblüfft und betroffen darüber, daß Freisler bei der Führung des Grünspan-Prozesses ausgeschaltet werden und an seine Stelle Thierack treten soll.[44] Gutterer hat es Schlegelberger mitgeteilt, der sich sofort be-

44 Goebbels plante den Schauprozeß gegen den Mörder vom Raths, Herszel Grynszpan, der 1940 im besetzten Frankreich in deutsche Hände gefallen war, um die Vernichtung der Juden durch Schuldzuweisung propagandistisch zu rechtfertigen. Grynszpan sollte darin als bloßer Handlanger und die Tat als das Werk der »internationalistischen jüdischen Weltverschwörung« entlarvt werden (siehe dazu: Heiber, Helmut: *Der Fall Grünspan,* in: VfZG, 5.Jg./1957, S. 134ff.). Schon nach dem Überfall auf Polen hatte Goebbels eine Broschüre unter dem Titel *Anschlag gegen den Frieden. Ein Gelbbuch über Grynszpan und seine Helfershelfer* veröffentlicht. Darin wurde - entsprechend Hitlers These - den Juden die Verantwortung am Zweiten Weltkrieg übertragen, indem eine Parallele zwischen dem Mord an dem Botschaftsrat in Paris im Jahre 1938 und dem an dem österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo im Jahre 1914 zu konstruieren versucht wurde. Große Schwierigkeiten bereitete bei der Prozeßvorbereitung gegen Grynszpan die Beschaffung von »Beweismaterial«, das auf die angeblichen »jüdischen Hin-

schwerdeführend an den Führer wendet. Aber er bekommt vom Führer eine negative Antwort. Der Führer bleibt bei seiner Entscheidung. Wir werden also die politische Ausrichtung dieses Prozesses besorgen, und juristisch ist dafür Thierack verantwortlich. In normalen Zeiten müßten ja die beiden Staatssekretäre des Justizministeriums ob einer solchen Entscheidung zurücktreten. Es wäre wohl auch zu wünschen, wenn sie das täten; aber sie denken nicht daran. [...]

5. April 1942

Gestern: [...] Ich habe sehr viel mit der Vorbereitung des Grünspan-Prozesses zu tun. Das Justizministerium hat es für richtig befunden, dem angeklagten Juden Grünspan das Argument des Paragraphen 175 zuzuwerfen. Grünspan hatte bisher immer mit Recht behauptet, daß er den von ihm erschossenen Legationsrat überhaupt nicht gekannt habe. Nun existiert irgendein anonymer Brief irgendeines jüdischen Emigranten, der die Wahrscheinlichkeit eines homosexuellen Verkehrs zwischen Grünspan und vom Rath offenläßt. Eine geradezu absurde, typisch jüdische Behauptung. Das Justizministerium aber scheut sich nicht, diese Behauptung in die An-

termänner« hätte schließen lassen können. Mitte Februar 1942 kam Goebbels' Mitarbeiter Diewerge mit der Nachricht aus Paris zurück, daß der frühere französische Außenminister Bonnet bereit sei, in dem Mordprozeß auszusagen, »daß er gegen die Kriegserklärung an Deutschland gewesen sei, daß die französische Regierung aber gewissermaßen vom Judentum so schwer unter Druck gesetzt wurde, daß sie an einer Kriegserklärung nicht vorbeikam« (BA Koblenz, 11.2.1942, NL 118/39). Nachdem bereits der Termin für die Prozeßeröffnung vor dem Volksgerichtshof sowie eine Verfahrens-Strategie unter Goebbels' maßgeblicher Beteiligung festgelegt worden waren, stieß sich Goebbels an der Anklageschrift (siehe dazu den Eintrag vom 5.4.1942). Hinzu kam, daß Goebbels die darin einbezogenen »Juden-Evakuierungen« nicht öffentlich behandelt wissen wollte, bestand doch so die Gefahr, die feindliche Propaganda verkehre den Prozeß ins Gegenteil. Da das Justizministerium also nicht so mitzog, wie er sich dies vorgestellt hatte, erhoffte er sich Abhilfe von dem gefürchteten Volksgerichtshof-Präsidenten Thierack, der im August 1942, ausgestattet mit Sondervollmachten zum Aufbau einer »nationalsozialistischen Rechtspflege«, Nachfolger Gürtners im Amt des Reichsministers der Justiz wurde. Neuer VGH-Präsident wurde Roland Freisler.

klageschrift aufzunehmen und diese Anklageschrift dem Angeklagten zuzustellen. [...] Ich stelle beim Führer den Antrag, den Besuch deutscher Soldaten beim Papst zu verbieten. Diese Besuchsserie ist geradezu zu einer öffentlichen Gefahr geworden. Der Papst nimmt natürlich jede Gelegenheit wahr, deutsche Soldaten zu empfangen, um ihnen mit dem ganzen Pomp des vatikanischen Zeremoniells zu imponieren. Außerdem ist der gegenwärtige Papst ja klug genug, mit diesen Dingen eine offensichtliche Propaganda zu betreiben. Er spricht fließend deutsch, und sein ganzes Auftreten macht natürlich auf naive Soldaten, vor allem auf Offiziere, den entsprechenden Eindruck. [...] Meine Kampagne gegen den Schleich- und Tauschhandel wird vom Volke sehr begrüßt. Aber auch hier fordert das Volk, daß die Proklamation von Grundsätzen in apodiktische Übereinstimmung gebracht wird mit der Haltung der sogenannten politischen Prominenz. [...]

13. April 1942

Gestern: [...] In der internationalen Lage steht immer noch Indien im Vordergrund. Die Engländer versuchen jetzt verzweifelt, den Indern selbst die Schuld am Zusammenbruch der Verhandlungen zuzuschieben. Das ist kindisch und lächerlich, entspricht aber durchaus dem englischen Charakterzug, nie sich selbst, sondern immer die anderen schuldig zu finden. In London wird pompös erklärt, die Mission Cripps' sei durchaus kein Mißerfolg.[45] [...] In den USA hat man sich immer noch nicht über den schweren materiellen und Prestigeverlust um Bataan[46] beruhigt. Hier sind der amerikanische Stolz und die amerikanische nationale Empfindlichkeit sehr stark betroffen. Die Juden haben etwas zu voreilig gehandelt, als sie den

45 Cripps war am 22.3.1942 in Neu-Delhi eingetroffen, um zu versuchen, das innenpolitisch zunehmend instabiler werdende Indien mit dem feierlichen Versprechen der britischen Regierung, dem Land nach dem Kriege die volle Unabhängigkeit zu gewähren, angesichts des japanischen Vordringens nach Burma bei der Stange, sprich: im Britischen Empire, zu halten. Doch verliefen die Verhandlungen ergebnislos.

46 Die amerikanisch-philippinischen Einheiten hatten am 9. April im Endkampf um das philippinische Bataan vor den japanischen Streitkräften kapituliert.

Filmhelden MacArthur zu einem großen General emporlobten. Man wird nicht ein großer General, indem man seine Plakette an den Knopflöchern der Passanten tragen läßt, sondern man muß auch schon einige Siege erfechten. [...] Der Führer hat meine Rede zu seinem Geburtstag[47] ohne irgendeine Änderung genehmigt und ist davon sehr angetan. Vor allem meine Parallele zur kritischen Zeit des Siebenjährigen Krieges hat ihm gut gefallen. Auch mein Artikel gegen den Papierkrieg hat die volle Billigung des Führers gefunden. Ich bin im übrigen der Meinung, daß man nur durch Propaganda und Aufklärung die bestehenden Übelstände im Reich nicht beseitigen kann. Man muß unseren Propagandaaktionen mehr Blut einflößen. Ich will das zuerst einmal mit der Aktion auf mehr Höflichkeit versuchen. So soll diese Propagandaaktion dadurch substantiiert werden, daß man das Publikum zur tätigen Mithilfe aufruft. Ich werde Preise aussetzen, beispielsweise für die höflichsten Verkehrsbeamten, die höflichsten Beamten in den Kartenstellen, die höflichsten Kellner usw. Für diese Preise werde ich größere Geldsummen zur Verfügung stellen. Der erste Preis soll unter Umständen ein Geldgeschenk von tausend Mark sein. Das Publikum selbst soll den Richter spielen. Auf diese Weise hoffe ich greifbarere Erfolge zu erzielen als durch bloße Ermahnungen. [...]

47 Ausgehend von dem Film »Der große König« - so der Titel des Ufa-Monumentalfilms, der im März 1942 in die Kinos kam (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 2.3.1942, S.219f.) -, »der die harten Proben und geschichtlichen Prüfungen zum Inhalt hat, denen Friedrich II. in der kritischen Phase des Siebenjährigen Krieges ausgesetzt war, bevor er seine Heere zum endgültigen Sieg über seine Feinde führen konnte«, suggerierte Goebbels darin Parallelen zu Hitler. Friedrich werde deshalb »der Große« genannt, »weil er immer wieder und gerade unter der Wucht betäubender Schläge, die ihn manchmal hart bis an den Rand des Absturzes warfen, die Kraft fand, sich über Prüfungen und Niederlagen triumphierend zu erheben und seinem Volke, seinen Soldaten, den zweifelnden Generälen, schwankenden Ministern, konspirierenden Verwandten und aufbegehrenden Staatsbeamten ein leuchtendes Beispiel der Standhaftigkeit im Unglück zu geben«. Die Rundfunkrede, gehalten am 19.4.1942, ist abgedruckt in: Goebbels, Joseph: *Das Eherne Herz. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941142,* München 1943, S. 286ff.; siehe dazu auch: TGB 1944, Anm. 103.

14. April 1942

Gestern: […] Wir haben die Absicht, demnächst in größerem Umfange für die Ostfront Mückenschleier zur Verfügung zu stellen. Die Mückenplage ist im vergangenen Sommer für unsere Soldaten im Osten geradezu unerträglich gewesen. Zwar hat das OKW hier schon einige Vorbereitungen getroffen, aber nach meinen bisherigen Erfahrungen bei der Versorgung der Truppe mit Winterkleidung gebe ich darauf nicht allzuviel. Ich lasse deshalb die Sache eingehend überprüfen, und wenn die getroffenen Vorbereitungen nach menschlichem Ermessen nicht ausreichen, werden wir wieder durch eine Volksaktion helfend eingreifen. […] Der Prozeß Grünspan soll jetzt Mitte Mai anfangen. Ich habe dafür noch einige Vorbereitungen zu treffen. Die Vorbereitungen, die von **Seiten** der Justiz getroffen sind, sind in mancher Beziehung psychologisch nicht sehr geschickt. So ist z. B. das Problem der Homosexualität, das gar nicht zur Debatte steht, mit in die Verhandlungen einbezogen worden, und auch die Frage der Judenevakuierungen soll öffentlich behandelt werden. Ich halte das für denkbar ungeschickt. Die feindliche Propaganda wird sich gleich an diese wenigen Punkte anheften und unter Umständen versuchen, den Prozeß ins Gegenteil umzukehren. Ich werde also dafür Sorge tragen, daß diese beiden Komplexe im Gerichtssaal überhaupt nicht zur Debatte gestellt werden. Die übrigen Vorbereitungen entsprechen meinen Richtlinien und werden zweifellos, wenn sie durchgeführt werden, den Prozeß zu einem vollen Erfolg führen. […]

25. April 1942

Gestern: […] Ich habe eine ausführliche Aussprache mit dem Generalgouverneur Dr. Frank. Er schildert mir die Verhältnisse im Generalgouvernement. Diese sind außerordentlich kompliziert. Es ist Dr. Frank und seinen Mitarbeitern gelungen, den Etat des Generalgouvernements absolut zu stabilisieren. Er holt jetzt dort schon allerhand Geld heraus. Auch die Ernährungslage ist ausgeglichen. […] Frank ist der Überzeugung, daß aus dem Generalgouvernement noch sehr viel mehr herauszuholen wäre. In der Berner Nationalzeitung erscheint ein Artikel ihres Herausgebers. […] Es wird

hier erklärt, daß es in der Hauptsache meinen ewig wiederholten Argumenten zu verdanken sei, daß das deutsche Volk unter allen kriegführenden Völkern dem Kriege gegenüber heute die realistischste Einstellung besitze.[48] [...] In der Ukraine waren die Einwohner anfangs mehr als geneigt, den Führer als Retter Europas anzusehen und die deutsche Wehrmacht wärmstens zu begrüßen. Diese Einstellung ist im Laufe der Monate vollkommen umgewandelt worden. Wir haben in unserer Politik die Russen und vor allem die Ukrainer zu stark vor den Kopf geschlagen. Der Knüppel auf den Kopf ist eben auch Ukrainern und Russen gegenüber ein nicht immer überzeugendes Argument. [...] Abends haben wir zu Hause eine kleine Gesellschaft, und ich habe dabei Gelegenheit, die Tochter des Duce und Frau des italienischen Außenministers, Gräfin Ciano, lange allein zu sprechen. Sie macht im Gegensatz zu früher diesmal einen außerordentlich guten, seriösen, um nicht zu sagen ernsten Eindruck. Sie ist besonders intelligent und entpuppt sich bei einer längeren Unterhaltung als die echte Tochter ihres Vaters. Ich lege ihr unseren Standpunkt in der Beurteilung der Gesamtlage dar. Ich gewinne aus ihren Antworten den Eindruck, daß die Italiener ihre ganze Hoffnung auf das Gelingen unserer kommenden Sommeroffensive setzen. Eine endlose Fortsetzung des Krieges wird ihnen nach Lage der Dinge nicht zugemutet werden können. Es ist nicht an dem, als seien sie kriegsmüde geworden; aber die Schwierigkeiten und Belastungen des Krieges wachsen natürlich bei ihnen in einem viel schnelleren Tempo als bei uns. [...]

48 Gemeint ist hier wohl die *Basler National-Zeitung,* die in ihrem Leitartikel »Bemerkenswerte Wandlungen« vom 24.4.1942 geschrieben hatte: »Daß ein langer Krieg, ein harter Existenzkampf und die damit unvermeidlich verbundenen Krisen die innere Haltung eines Volkes, die Betrachtungsweise des Einzelmenschen und die Notwendigkeiten des Staates zu wandeln vermögen, ist an sich nichts Erstaunliches. Bemerkenswert aber sind solche Wandlungen doch dann, wenn ihr Ergebnis sich über Gefühle, Anlagen, Zielsetzungen und Methoden hinwegsetzt, die bis dahin als unwandelbar empfunden bzw. als unumstößlich deklariert wurden. Die Beispiele für eine solche Entwicklung sind nirgends zahlreicher als im heutigen Deutschland, und niemand hat mehr dazu beigetragen, die Erkenntnis darüber zu verbreiten, als Propagandaminister Goebbels durch seine periodischen Artikel im >Reich<.«

26. April 1942

Gestern: [...] Der Führer kommt mittags in Berlin an. Ich habe gleich eine Unterredung mit ihm. Er sieht gesundheitlich großartig aus und befindet sich in bester seelischer und körperlicher Verfassung. Allerdings ist er außerordentlich übel gelaunt wegen der schlechten Flakabwehr in Rostock, die ihm große Sorge bereitet hat. Die Luftwaffe hat hier nicht genügend vorgesorgt, und nur deshalb konnten die Schäden an den Heinkel-Werken angerichtet werden.[49] Außerdem ist der Führer außerordentlich erbost über das Entweichen des französischen Generals Giraud, den wir immer noch nicht ergriffen haben. Er ist jetzt damit einverstanden, daß nach ihm in der Presse gefahndet wird, und er setzt eine Belohnung von 100000Mark auf seine Ergreifung aus; jeder, der ihm Hilfe oder Schutz gewährt, wird mit dem Tode bestraft. Giraud ist ein außerordentlich gefährlicher französischer General. Wenn es ihm gelingt, nach England zu entkommen, so wird er sicherlich General de Gaulle ersetzen, der von einem schwachen geistigen und moralischen Kaliber ist. Das wäre sehr unangenehm, denn die französische Emigrantenbewegung leidet Gott sei Dank im Augenblick daran, daß sie kein richtiges Haupt besitzt. General Giraud ist schon im Weltkrieg aus deutscher Gefangenschaft ausgebrochen. Außerdem hat er sich geweigert, ein Ehrenwort abzugeben, nicht zu entweichen. Das hätte eigentlich für die Bewachungsinstanzen doppelter Grund sein müssen, ihn sorgsam im Auge zu behalten. Das scheint allerdings nicht der Fall gewesen zu sein, denn sonst hätte er ja wohl nicht entweichen können. Darüber ist der Führer mit Recht sehr ungehalten. Hoffentlich gelingt es noch, ihn zu fassen. Über Vichy kommt eine Meldung, daß er bereits über die Schweizer

49 Die RAF bombardierte in den Nächten vom 23.-29.4.1942 die Seestadt Rostock, wobei nicht nur die zu den wichtigsten Flugzeugfabriken in Deutschland gehörenden Heinkel-Werke in Rostock/Warnemünde Ziele waren, sondern nach einem britischen Geheimbefehl vom März 1942 - wie schon in Lübeck am 28./29.3. 1942 - vor allem die Wohngebiete der Zivilbevölkerung. insbesondere der Arbeiterschaft, deren Moral durch die Flächenbombardements gebrochen werden sollte. Siehe dazu auch die Ministerkonferenzen vom 27. und28.4.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 233ff.

Grenze entkommen sei. Aber diese Meldung ist noch unbestätigt. Auch die Kriegsmarine findet in ihrer Bautätigkeit nicht die Zustimmung des Führers. Er hat schon seit langer Zeit von ihr gefordert, daß sie die KdF-Dampfer zu Flugzeugträgern umbauen solle. Die Kriegsmarine hat das als unmöglich abgelehnt, während jetzt die Amerikaner und Engländer solche Umbauten mit spielender Leichtigkeit vollziehen. Überhaupt ist die Marine denkbar unmodern. Sie hat keine Führung von Format, und deshalb nützt sie die ihr gegebenen Möglichkeiten nicht richtig aus. Auch die ihr angebotenen Erfindungen werden nur unvollkommen ausgenützt. Der Führer vertritt hier den Standpunkt, daß man jede Erfindung, auch wenn man sie im Augenblick nicht gebrauchen kann, vom Staate aus kaufen soll. Erfindungen dürfen niemals an das Ausland verkauft werden. Böse Beispiele aus dem Weltkrieg müßten uns eigentlich davon abhalten, leichtfertig mit dem deutschen Erfindergeist umzugehen. Denn auch der Tank ist ja von einem Deutschösterreicher erfunden worden, wurde dann aber an England verkauft, weil sich in Deutschland dafür kein Interesse fand. Der Staat muß in diesem Punkte viel sorgsamer vorgehen. [...] Der Führer ist in der Beurteilung unserer Möglichkeiten außerordentlich optimistisch. Er hat auch Berichte über die innere Lage in der Sowjetunion, die sehr niederdrückend sein soll. Man hat nicht mehr zu essen, man lebt von der Hand in den Mund, ernährt die Bevölkerung mit Brot und Gurken. Auch die Ausstattung und Ausrüstung der Soldaten soll auf einem denkbar niedrigen Niveau stehen. [...] Die Offensive kann also nach Lage der Dinge in nicht allzu ferner Zeit beginnen.[50] Vielleicht will der Wettergott einiges, was er sich an uns hat zuschulden kommen lassen, wiedergutmachen. [...] Sonst ist der Führer ganz beherrscht von der Freude über den mit Macht ausbrechenden Frühling. Er sagt mir, daß er ihn nie in seinem Leben mit solcher Inbrunst erwartet habe. Er wolle jetzt für die nächsten Jahre überhaupt keinen Schnee mehr sehen; der Schnee sei ihm physisch zuwi-

50 Beabsichtigt war vor Beginn der Sommeroffensive ein Vorstoß auf dem Südflügel der Ostfront. Am 8.5.1942 begann das Unternehmen »Trappenjagd«, das am 18. Mai zur Zerschlagung der sowjetischen Krim-Front und der Rückeroberung der Halbinsel Kertsch, am 28. Mai zur Eroberung Charkows und am 4. Juli schließlich zur Eroberung der Krim mit Sewastopol führte.

der geworden, was ich auch verstehen kann. [...] Was Frankreich anbelangt, so ist der Führer nach wie vor der Meinung, daß wir mit ihm auf gütliche Weise niemals zu einer Einigung kommen. Das Gerede von Kollaboration ist nur für den Augenblick gedacht. Im übrigen will er jetzt zuerst Taten sehen und keine Worte hören. Möge der Krieg, so sagt er, auslaufen, wie er wolle, Frankreich wird teuer bezahlen müssen, denn es hat ihn ja verursacht und eingeleitet. Es wird auf seine Grenzen von 1500 zurückgeworfen werden; das heißt also, daß Burgund wieder zum Reichsgebiet kommt. Wir gewinnen damit ein Land, das an Schönheit und Reichtum kaum mit einer anderen deutschen Provinz vergleichbar ist. [...]

27. *April 1942*

Gestern: [...] Mittags bin ich beim Führer zum Essen. Der Führer ist sehr erbost über den neuen englischen Angriff auf Rostock. Aber er gibt mir noch einige Zahlen über unseren Angriff auf Bath an; danach muß der viel umfangreicher gewesen sein als der, den die Engländer gegen Rostock geflogen haben. Der Führer erklärt, daß er jetzt Nacht um Nacht solche Angriffe wiederholen werde, bis den Engländern die Lust zu ihren Terrorisierungsangriffen vergangen sei. Er teilt absolut meine Meinung, daß man jetzt Kulturzentren, Badeorte und bürgerliche Städte angreifen müsse; dort sei die psychologische Wirkung viel stärker, und auf die psychologische Wirkung kommt es im Augenblick am allermeisten an. Die Rüstungsindustrie kann man durch Luftangriffe nicht nennenswert treffen. Wir haben das bei unseren Angriffen im Herbst 1940 auf englische Rüstungszentren festgestellt und können das umgekehrt auch wieder bei den Angriffen konstatieren, die die Engländer auf deutsche Rüstungswerke fliegen. Meistens trifft man nicht die gemeinten Ziele, vielfach werfen die Flieger ihre Bomben auf Scheinanlagen ab, und in beiden Ländern ist die Rüstungsindustrie doch so dezentralisiert, daß man zu einer wirklichen Schädigung des Rüstungspotentials kaum kommen kann. Also heißt es jetzt, Terror mit Terror beantworten und den Versuch, deutsche Kulturstätten zu vernichten, damit erwidern, daß man englische Kulturstätten dem Erdboden gleichmacht. Das soll jetzt in größtem Umfang geschehen. Der Führer hat schon Anordnung getroffen, daß ein derartiger

Angriffsplan auf lange Sicht vorbereitet und ausgearbeitet wird. Die Engländer werden vermutlich einige Gelegenheit zum Staunen haben, wenn diese Aktion in großem Stil anläuft. Es gibt ja auch kein anderes Mittel, die Engländer zur Vernunft zu bringen. [...] In diesem Zusammenhang spricht der Führer sich überhaupt für eine radikalere Kriegführung und Politik aus. Das wird ja auch der Hauptinhalt seiner Nachmittagsrede vor dem Reichstag sein. Er beklagt sich bitter darüber, daß es dem französischen General Giraud gelungen sei, zu entfliehen. Das sei auch nur auf Saumseligkeit und Nachlässigkeit der Bewachungsbehörden zurückzuführen. In den Gefangenenlagern herrscht unter den kommandoführenden alten Reserveoffizieren eine falsche Humanitätsduselei, die wir nun beispielsweise in diesem Falle sehr teuer bezahlen müssen. [...] Ich spreche mit dem Führer noch einmal ausführlich die Judenfrage durch. Sein Standpunkt diesem Problem gegenüber ist unerbittlich. Er will die Juden absolut aus Europa herausdrängen. Das ist auch richtigso. DieJuden haben unserem Erdteil soviel Leid zugefügt, daß die härteste Strafe, die man über sie verhängen kann, immer noch zu milde ist. [...] Unser Militärbefehlshaber in Paris[51] erweist sich auch nach der Umbesetzung dieses Postens als vollkommen unzulänglich und vor allem als vollkommen unzugänglich meiner Arbeit gegenüber. Und auf die Dauer muß es mich ja auch ermüden, mich immer und immer wieder mit demselben Problem, sozusagen mit dem ABC der Propaganda, abzugeben, ohne daß ich bei den dafür in Frage kommenden Stellen das nötige Verständnis finde. Ich werde jetzt über Jodl, der diesen Problemen sehr aufgeschlossen gegenübersteht, zu meinem Ziel kommen. Es muß eben nunmehr befohlen werden, was man auf gütliche Weise nicht durchsetzen kann. Um drei Uhr tritt der Reichstag zusammen. Er bietet das gewohnte alte Bild. Viel Uniformen; auch einige Verwundete unter den Abgeordneten. Die Stimmung ist außerordentlich gespannt. Kurz vor Beginn kaufe ich mir noch einmal Dorpmüller und stauche ihn nach allen Regeln der Kunst zusammen. Er ist dann auch sehr kleinlaut. Er wird sich wundern, was der Führer über die segensreiche Tätigkeit seines Ministeriums im Winter zu sagen hat. Dann beginnt nach einer kurzen Einleitung von

51 Gemeint ist General von Boineburg.

Göring der Führer.[52] Er befindet sich gut in Form, wenn er zuerst auch etwas zögernd spricht. Er erklärt mir nach seiner Rede, daß er etwas benommen gewesen sei. Die harten Anstrengungen körperlicher und seelischer Art, denen er im Winter unterworfen war, machen sich doch bemerkbar. Aber dann gerät er bald in Feuer. Das erste Stocken ist überwunden; auch die etwas schnelle Redeweise, die ihn bei den ersten Passagen leicht unverständlich macht, legt sich bald, und nun gibt er dem deutschen Volke und der Welt einen Rechenschaftsbericht über den vergangenen Winter, der geradezu erschütternd wirkt. Er beginnt noch einmal mit den Ursachen des Krieges, gibt eine Analyse des britischen Weltreichs und der Gründe seines zunehmenden Verfalls. Churchill findet bei ihm eine überlegene und außerordentlich geistreiche Kritik. Der Führer stellt gegenüber, was die Engländer an ihren Niederlagen als ermutigend ansehen und was wir glauben als Ermutigung an unseren Siegen finden zu können. Diese Gegenüberstellung wird vom Reichstag mit stürmischen Heiterkeitsausbrüchen beantwortet. [...] Die Generäle finden eine gewisse, nur zwischen den Zeilen wahrnehmbare Abfertigung. Er spricht auch von einzelnen, die in der kritischen Phase versagt und die Nerven verloren haben. In diesem Zusammenhang fordert der Führer für sich absolute Vollmacht, im Kriege das zu tun, auch Personen gegenüber, was er für notwendig halte, ohne auf sogenannte wohlerworbene Rechte Rücksicht nehmen zu müssen. Diese Forderung wird vom Reichstag mit stürmischem Beifall quittiert. Im gesamten gesehen hält der Führer eine seiner besten Reden. [.. .]Dann bringt Göring den neuen Entwurf vor, in dem der Reichstag dem Führer plein pouvoir gibt, auch Beamte und Richter abzusetzen, so

52 Hauptanliegen von Hitlers letzter Reichstagsrede überhaupt am 26.4.1942 (abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags,* Band 460, S. 109ff.) war die »Legitimation« von ihm geforderter unbegrenzter Vollmachten als »oberster Gerichtsherr«, der »nicht an bestehende Rechtsvorschriften gebunden« sein sollte. Der daraus abzulesenden Entfremdung zwischen Führung und Volk sowie militärischen Schwäche Deutschlands, wie sie in den gegnerischen Publikationen herausgestellt wurden, sollte die deutsche Presse mit dem Argument begegnen, in England verlange das Volk scharfe Maßnahmen, während in Deutschland diese Maßnahmen von der Führung her ergriffen würden (siehe dazu: Ministerkonferenz vom 27.4.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.233f.).

wie er das für notwendig hält und wie es im Interesse unserer Kriegführung liegt. Das neue Gesetz wird unter stürmischen Beifallskundgebungen einstimmig vom Reichstag angenommen. [...] Ich habe nach der Rede noch eine ausführliche Besprechung mit dem Führer. Er ist sehr glücklich, sich nun alles von der Seele heruntergeredet zu haben. Ich berichte ihm im einzelnen von der Wirkung seiner Rede, die ich schon im Reichstag beobachten konnte. Er ist jetzt entschlossen, sehr scharf vor allem gegen eine volksfremde Justiz vorzugehen. Von ihr wird er sich nichts mehr gefallen lassen. Ich führe ihm noch einige Beispiele dieser volksfremden Rechtsprechung vor, die nur eine Bestätigung für die Richtigkeit seines Kurses sind. Auch gegen bestimmte Teile der Bürogeneralität und überhaupt gegen die gesamte Bürokratie will der Führer nun schärfere Saiten aufziehen. Wir kommen in eine lange Debatte über die Wichtigkeit und den Wert einer gutgeleiteten Propaganda. [...] Der Führer sagt mir, daß er nach seinem ganzen Gesundheitszustand unbedingt einmal drei Monate Urlaub machen müßte. Aber wann, wie und wo will er diesen Urlaub antreten? Er ist sich auch selbst klar darüber, daß das nicht geht. Aber er ist im Augenblick doch ziemlich abgearbeitet. Gott sei Dank, daß er wenigstens für ein paar Tage jetzt, wenn auch zu wichtigen Besprechungen mit dem Duce, zum Obersalzberg fährt. Der Obersalzberg übt doch immer eine beruhigende Wirkung aus. Der Führer muß jetzt sehr vorsichtig mit seiner Gesundheit umgehen. Wir haben deshalb auch im Reichstag keinerlei Scheinwerferanlagen einbauen lassen. Es besteht doch immer die Gefahr, daß er bei einer sehr harten physischen Belastungsprobe einen gefährlichen Knacks bekommt. Es ist rührend, wenn der Führer seinen Wunsch zum Ausdruck bringt, daß es ihm noch vergönnt sein möge, den Sieg selbst zu erleben. Die Zukunftsvorstellungen, die er sich vom kommenden Frieden macht, sind wahrhaft berauschend. Gebe Gott, daß es uns vergönnt sein möge, noch in diese Zeit hineinzugehen. Dann werden die Bindungen, unter denen wir heute leben und arbeiten, zum großen Teil von uns abfallen wie ein Alpdruck. [...]

2. *Mai 1942*

Gestern: [...] Paltzo berichtet über die Lage in der Ukraine. Koch beklagt sich in diesem Bericht sehr stark über die gänzliche Unzu-

länglichkeit der Arbeit des Ostministeriums. Im Ostministerium werden Pläne für die kommenden Jahrzehnte entworfen; dabei sind die aktuellen Probleme des Tages so dringend, daß sie überhaupt nicht aufgeschoben werden können. Die Unzulänglichkeit des Ostministeriums beruht darauf, daß dort zu viele Theoretiker und zu wenig Praktiker sitzen. Jeder Chef einer Behörde richtet sich seine Behörde nach seinem ausgesprochenen Geschmack ein. Rosenberg ist doch seinem Wesen nach ein Theoretiker, und es ist klar, daß er mit einem so ausgesprochenen Tat- und Gewaltmenschen wie Koch[53] dauernd in Konflikt liegen muß. Es wird mir Vortrag über die augenblickliche Lage der deutschen Landwirtschaft gehalten, die alles andere als erfreulich ist. Es fehlt an Saatgut, an Arbeitskräften, an Benzin, an Pferden, an Vieh, an gutem Wetter, kurz und gut, so ungefähr an allem, was für die Sicherstellung unserer Nahrung Voraussetzung ist. Der Aufruf Leys für den 1. Mai ist vom Führer im Entwurf sehr übel aufgenommen worden. Der Führer hat sich besonders darüber geärgert, daß er in einer Art und Weise stilisiert war, als wenn er von einem Obersekundaner geschrieben wäre. Der Führer läßt mir mitteilen, daß er keine Lust habe, Schulmeister zu spielen; ich solle mich jetzt vorher einschalten und dafür sorgen, daß ihm solche Stilübungen nur dann vorgelegt werden, wenn sie wenigstens den primitivsten Anforderungen an Stilgefühl entsprechen. Ich erfahre weitere Einzelheiten vom Treffen des Führers mit dem Duce. Der Führer ist darüber außerordentlich beglückt.[54] Es haben sich keinerlei bedrückende Elemente ergeben. Die Zusammenkunft ist in voller Harmonie verlaufen. Ich kann am Nachmittag nach Lanke herausfahren. Das Wetter ist jetzt wieder sehr kühl geworden. Es will immer noch nicht richtig Frühling werden. Das ist für unsere Ernteaussichten geradezu katastrophal. Was uns fehlt,

53 Goebbels hatte zu Koch ein äußerst getrübtes Verhältnis, welches auf den Artikel über die »Folgen der Rassevermischung« von 1927 zurückzuführen war (siehe dazu: TGB 1928, Anm. 20).

54 Hitler und Mussolini hatten bei ihren Besprechungen am 29. und 30.4.1942 vereinbart, Ende Mai in Nordafrika zur Offensive überzugehen und Tobruk einzunehmen. Danach sollte im Juli die Insel Malta, als Voraussetzung eines Vormarsches zum Suez-Kanal, genommen werden (siehe dazu: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer,* S. 166f.).

das ist ein warmer Regen und darauf Sonnenschein. Statt dessen regnet es nicht und scheint die Sonne nicht. Es ist manchmal zum Verzweifeln.

4. Mai 1942

Gestern: [...] Die Regierung in Japan hat bei den Wahlen, wie sich jetzt herausstellt, einen überwältigenden Sieg davongetragen. Sie hat Kandidaten aufstellen lassen, die die Billigung der Regierung oder der nationalen Kaiserbewegung trugen. Die Gegenkandidaten sind haushoch durchgefallen. Die Regierung verzeichnet 81% aller abgegebenen Stimmen für ihre Liste. Damit ist praktisch das Parteienwesen in Japan überwunden. Tojo hat eine außerordentlich geschickte Taktik eingeschlagen. Auch daß er jetzt das japanische Volk an die Wahlurne rief, war sehr klug. Das, was Konoye bisher immer im Wege stand, das hat er durch einen geschickten Schachzug beseitigt: die überragende Herrschaft der Parteien, hinter denen die Konzerne und Trusts standen. Japan ist auf dem direkten Wege zu einem autoritären Staatsregime, das parlamentarisch verkleidet ist. Jeder Staat schafft sich auf seine Weise ein solches Regime. Hier ist es der japanischen Mentalität angepaßt. Rostock bietet ein grauenhaftes Bild. Es ist, wie mir berichtet wird, wenigstens im Zentrum zu über 70 % zerstört. Ich halte es in diesem Zusammenhang für außerordentlich unklug, daß das Auswärtige Amt seine Hand dazu gegeben hat, daß die Gräfin Ciano ausgerechnet Lübeck und Rostock besuchte. Etwas Dümmeres kann man sich kaum vorstellen. Die Wirkung war auch demgemäß. Gräfin Ciano hat am Samstagnachmittag einen Besuch bei uns in Schwanenwerder gemacht und über ihre Erlebnisse bei dieser Fahrt mit einem ziemlichen Schock berichtet. Man hätte ihren Wunsch, luftzerstörte Gebiete zu sehen, auf eine geschickte Weise abdrehen und ihre Reise etwa nach Hamburg und Bremen beschränken können. Diese Städte hat sie auch besucht. Man darf unserer Diplomatie solche Aktionen niemals zu treuen Händen anvertrauen. Die Herren des Auswärtigen Amtes beschäftigen sich zwar viel mit Propaganda, aber sie verstehen in keiner Weise, psychologische Auswirkungen vorauszuberechnen. Besonders schlimm wird dies Verfahren noch dadurch, daß sich in der Begleitung der Gräfin Ciano die italienische Botschafterin und

eine Reihe von Hofdamen befanden, die natürlich nicht zögern werden, das Resultat ihrer Inaugenscheinnahme in den aristokratischen und monarchistischen Kreisen Roms nach allen Regeln der Kunst zu verbreiten. Es wird dann ja auch wohl nicht lange dauern, bis es zur Kenntnis der Engländer kommt. Ich lasse den Fall im einzelnen noch einmal untersuchen und werde beim Führer Protest einlegen, damit sich solche peinlichen Vorgänge nicht wiederholen. Selbstverständlich sind die Resultate des Bombenkrieges im Einzelfall grauenerregend. Aber sie müssen hingenommen werden. Im übrigen haben diese politisierenden Damen nicht die nötige Übersicht, um sich selbst auch die Gegengewichte des Bombenkrieges vor Augen zu halten. Vor allem sehen sie ja die englischen Städte nicht, die von uns bombardiert worden sind. Sie haben auch nicht genug Verstand, um die allgemeine Weltlage mit in Betracht zu ziehen und in Rücksicht darauf den Bombenkrieg als doch episodenhaft zu betrachten. Politisierende Frauen sind immer vom Übel. Man soll ihnen deshalb in ihrer Sucht, politisch mitzureden, nicht noch Vorschub leisten. Die Verhandlungen mit der französischen Regierung über das weitere Schicksal des Generals Giraud[55] sind im Augenblick noch nicht weitergekommen. Man wird versuchen, Giraud entweder zur Rückkehr in die deutsche Gefangenschaft zu bewegen oder aber von ihm ein Ehrenwort zu erhalten, daß er sich de Gaulle nicht zur Verfügung stellen wird. Bis zur Stunde ist das noch nicht gelungen. Ich sehe auch dem Ergebnis dieser Aktion mit einiger Skepsis entgegen. Giraud wird meiner Ansicht nach nicht daran denken, sich für die Zukunft irgendwie ehrenwörtlich zu binden. Sollte er es trotzdem tun, so müßte man das fast wie ein Wunder aufnehmen. […]

11. Mai 1942

Gestern:[…] Die Amerikaner suchen sich übrigens schadlos zu halten und den Raub Madagaskars durch die Engländer dadurch wett-

55 Am 17.4.1942 war General Giraud, der 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten war, die Flucht aus der Festung Königstein geglückt. Es gelang ihm, die unbesetzte Zone Frankreichs zu erreichen. Am 28.4.1942 wurde er von Marschall Potain in Vichy empfangen.

zumachen, daß sie sich nun an die französischen Besitzungen auf Martinique heranpirschen. Sie führen für dieses Verfahren wieder die windigsten Gründe an. Aber die sind wir ja bei den angelsächsischen Regierungen gewohnt. Man ist wieder human, liberal, man will die Besitzungen für das echte Frankreich in Verwahr nehmen und ähnliches. Hinter all diesen tönenden Phrasen lauert die nackte Habgier von imperialistischen Räubernationen, die sich für die erlittenen Verluste schadlos zu halten versuchen. Die Bolschewisten werfen jetzt über der deutschen Front gefälschte Flugblätter ab. So werden z.B. Flugblätter der Partei oder des Propagandaministeriums verbreitet, die außerordentlich geschickt abgefaßt sind, sich durchaus unseres Jargons bedienen und nur zwei oder drei gefährliche Stellen enthalten. Ich veranlasse, daß die Truppe von Seiten des OKW über die Gefährlichkeit dieser Flugblätter aufgeklärt wird. [...] Schach berichtet mir über Berliner Gaufragen. Wir haben hier vor allem wieder das Judenproblem zu behandeln. Trotz der harten Schläge, die die Juden in Berlin erhalten, sind sie immer noch frech und aufsässig. Es befinden sich augenblicklich noch 40000Juden in Berlin. Es ist außerordentlich schwer, sie nach dem Osten abzuschieben, weil ein großer Teil von ihnen in der Rüstungsindustrie beschäftigt ist und Juden immer nur familienweise abgeschoben werden sollen. Weitere vertrauliche Nachrichten gehen dahin, daß Mussolini mit dem indischen Nationalistenführer Bose eine Besprechung gehabt hat, in der er für ein schärferes Hervortreten Böses plädierte und vor allem vorschlug, daß Bose eine Gegenregierung aufmachen solle.[56] Das paßt uns augenblicklich nicht gut in den Kram, weil wir die Zeit für eine solche politische Operation noch

56 Der indische Nationalistenführer Chandra Bose - vor Ausbruch des Krieges Präsident der indischen Freiheitsbewegung und bis zu seiner Flucht nach Deutschland im Jahre 1942 Bürgermeister von Kalkutta - wurde, nachdem er, ohne in Indien über den vorgegebenen Einfluß zu verfügen, Goebbels und die italienische Führung monatelang umgarnt hatte (siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1885; Ciano, Galeazzo: *Diario 1939-1943,* Vol.I, Milano 1946, S. 434), Leiter der von Berlin ausgehaltenen und errichteten »Zentrale freies Indien«, die die Aufgabe hatte, die deutsche Propaganda nach Indien zu betreiben und dort eine antibritische Untergrundbewegung zu fördern (siehe dazu die Ministerkonferenz vom 22.7.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 264f.). Auch der Geheimsender »Stimme des freien Indien«

nicht für gekommen erachten. Allerdings scheinen die Japaner großen Wert auf ein solches Vorgehen zu legen. Emigrantenregierungen dürfen indes nicht allzulange im luftleeren Raum leben; man muß die Möglichkeit haben, etwas hinter sie zu stellen; sonst bleibt ein solcher Versuch reine Theorie. [...]

14. Mai 1942

Gestern:[...] Der Erfolg unseres Angriffs auf die Halbinsel Kertsch ist ein voller. Wir können darüber eine Sondermeldung herausgeben. Es ergibt sich die Frage, ob wir diese Sondermeldung mit dem großen Zeremoniell im Rundfunk herausbringen sollen. Ich entscheide am Schluß: ja. Wir müssen unser Volk auch daran gewöhnen, solche Sondermeldungen als Einzelfälle anzusehen.[57] Aus dem Iran werden unter der bolschewistisch-englischen Herrschaft die tollsten Zustände gemeldet. Es soll dort eine verheerende Hungersnot herrschen. Die Engländer sind nicht in der Lage, ein Land zu organisieren. Sie können es höchstens in der rigorosesten Weise für Kriegführung ausbeuten. Nach einer Absprache mit Ribbentrop vertagen wir den Grünspan-Prozeß bis zum kommenden Herbst. Es liege jetzt nicht im Interesse der deutschen Außenpolitik, daß der ehemalige französische Außenminister Bonnet besonders stark herausgestellt wird. Franco sitzt auf Bajonetten. Sein Regime ist wohl tatsächlich nicht in der Lage, sich einen Eintritt in das große europäische Kriegsgeschehen zu leisten. [...]

21. Mai 1942

Gestern: [...] Große Sorgen macht uns die Ernährungslage. Nach einem Bericht des Ernährungsministeriums ist der Saatenstand

war Böses Leitung unterstellt. Gegebenenfalls sollte Bose dann an die Spitze einer indischen »Gegenregierung« gestellt werden. 1943 wurde Bose auf einem deutschen U-Boot nach Japan gebracht, wo er sein Spiel weiterbetrieb.

57 Während der ersten Kriegsjahre waren Sondermeldungen nur beim siegreichen Abschluß einer Reihe von Operationen durchgegeben worden - so hatte es am 29.6.1941 allein 12 Sondermeldungen gegeben - , was jedoch ebenfalls kritisiert worden war. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 135.

außerordentlich schlecht. Es wird im kommenden Herbst vor allem an dem nötigen Brotgetreide fehlen, so daß wir dann vermutlich gezwungen sind, die Brotrationen wiederum erklecklich herunterzusetzen. Das ist für die breiten Massen die empfindlichste Kürzung. Es wäre zu wünschen, daß wir dann wenigstens Kartoffeln im Überfluß haben; aber wenn das saumäßige Wetter weiter so anhält, dann kann davon auch keine Rede sein. Was das Brot anbetrifft, so werden wir nicht darum herumkommen, in großem Umfange Gerste beizumischen. Das wird außerdem auch noch die Qualität und die Nahrhaftigkeit des Brotes wesentlich heruntersetzen. Kurz und gut, wir stehen hier vor einem Problem, gegen das menschliche Intelligenz und Organisationsgabe machtlos sind. Man schaut jeden Tag mit Angst und Bangen zum Himmel, ob er in der richtigen Dosierung Regen fallen und Sonne scheinen läßt. Wir sind schon in der Tat ein armes Volk, und es ist nur unserem Fleiß und unserer Intelligenz zuzuschreiben, daß wir als Nation überhaupt noch existieren. Der Führer hat sich nun endlich entschlossen, Darre auffliegen zu lassen.[58] Nach Nachfolger wird Backe werden. Ich bitte den Führer dringend darum, daraus nicht in der Öffentlichkeit eine Haupt- und Staatsaktion zu machen, weil sonst die Gefahr besteht, daß alle Fehler in der Ernährungspolitik und alle Kürzungen Darre und damit dem nationalsozialistischen Regime in die Schuhe geschoben werden; denn Darre ist ja nun einmal ein nationalsozialistischer Minister. Der Führer geht darauf auch ein und ist bereit, nur die Mitteilung über eine Krankheit Darres herauszugeben, die ihn vorläufig an der Ausübung seines Amtes verhindert, er solle unterdes von Backe vertreten werden. Backe führt seine Aufgabe in vorbildlicher Weise durch. Auf ihn kann man sich verlassen. Er ist kein blasser Theoretiker wie Darre, sondern ein richtiggehender erstklassiger Praktiker. Ich habe ja von Darre nie viel gehalten. Seine Theorien sind reine Literatur; vom praktischen landwirtschaftlichen Leben versteht er nicht viel. Auch seine Parole von Blut und Boden ist

58 Der Grund für Darres Entlassung am 23.5.1942 war vor allem sein Unvermögen, die Lebensmittelversorgung sicherzustellen. Auch sein Nachfolger Backe erreichte dies trotz der rücksichtslosen Ausbeutung der besetzten Gebiete nicht.

durch ihn und seine Hintermänner so totgeritten worden, daß man heute damit kaum noch einen Hund hinter dem Ofen hervorlocken kann. […]

23. Mai 1942

Gestern: […] Gauleiter Florian aus Düsseldorf macht mir einen Besuch und überreicht mir eine Mappe von Photos über den Umbau und die wohnungsmäßige Ausstattung des Schlosses Rheydt in meiner Heimatstadt. Die Umgestaltung ist außerordentlich geschmackvoll vorgenommen worden. Das Schloß wird mir zum Wohnen zur Verfügung gestellt. Ich werde gern nach dem Kriege hin und wieder dort ein paar Tage verweilen, um wieder einmal in meiner Heimatstadt zu sein. Der Führer ist aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückgekommen. Er will an dem Staatsakt für Gauleiter Rover teilnehmen und auch eine Besprechung der Reichs- und Gauleiter veranstalten.[59] Ich werde gleich zu ihm herübergerufen und habe eine Besprechung über die allgemeine Lage. Die Situation im Osten beurteilt der Führer außerordentlich positiv. Er ist der Überzeugung, daß die Schlacht bei Charkow für uns zu einem Sieg von weitesttragender Bedeutung werden wird. Auch unser Überrennen der bolschewistischen Divisionen auf der Halbinsel Kertsch gibt uns Anlaß zu den größten Hoffnungen für die weiteren militärischen Operationen. Wir haben zwar noch einen schweren Weg vor uns, aber er kann bezwungen werden. Ich berichte dem Führer über meine Versuche, die allgemeine Aufmerksamkeit von der Süd- auf die Mittelfront abzulenken; er heißt sie absolut gut. Sehr große Hoffnungen setzt der Führer auf den Tonnagekrieg. Die Versenkung eines amerikanischen Schlachtschiffs durch ein italienisches U-Boot scheint absolut zu stimmen. Danach haben die Amerikaner wieder eine Einheit verloren, die sie gar nicht mehr ersetzen können. Im übrigen werden wir im Verlaufe des nächsten Monats eineinhalbmal soviel neue U-Boote in Dienst setzen, als augenblicklich am Feind stehen. Damit wird die Versenkungskurve wieder ra-

59 Hitlers Vortrag vor den Reichs- und Gauleitern über die Lage fand am 23.5.1942 statt.

pide in die Höhe gehen. Hier liegt auch nach Meinung des Führers ein außerordentlich schmerzhafter Nerv der Gegenseite. Der Führer legt noch einmal seinen Standpunkt in bezug auf die Justizpflege im Kriege dar.[60] Er sagt, daß ein Volk immer aus drei Teilen bestehe, aus einem kleinen negativen Teil von kriminellen Elementen, aus einem kleinen positiven Teil von Idealisten und aus der breiten Masse, die ständig im Zweifel sei, ob sie nach links oder nach rechts abwandern solle. Der Krieg nun lichte auf eine natürliche Weise die kleine Minderheit der Idealisten um ein Bedenkliches. Die Idealisten werden weniger, und die kriminellen Elemente halten sich im großen und ganzen. Man muß deshalb in der Justiz rigoros vorgehen und hier für einen Ausgleich sorgen. Es geht nicht an, daß draußen an der Front die besten Söhne des Volkes fallen und zu Hause die Verbrecher durch eine laxe Justiz sozusagen konserviert werden. Sie brauchen ja nur irgendein Verbrechen zu begehen, um für zwei oder drei Jahre ins Gefängnis oder Zuchthaus gesperrt zu werden, und ist der Krieg zu Ende, so kommen sie frisch und unverbraucht wieder in die Freiheit, und das Gegengewicht der Idealisten, das sich ihnen immer entgegenstemmen wird, ist zu einem Teil nicht mehr vorhanden. Deshalb soll man im Kriege nicht vor brutalen Strafen zurückschrecken. Wenn der Soldat aus Idealismus sein Leben einsetzen muß, so soll der Verbrecher wenigstens wissen, daß er für seine kriminelle Gesinnung oder seine kriminellen Taten sein Leben lassen muß. Unsere Justiz ist nicht in der Lage, einen so naheliegenden Gedankengang zu verstehen. Sie bewegt sich durchaus in formalistischen Vorstellungen. Deshalb ist es notwendig, daß die Justiz ständig überwacht wird, und der Führer ist hier dankbar für jede Anregung. Nach seiner letzten Reichstagsrede hat er ja auch selbst im Denken formaljuristischer Richter jede Vollmacht, um das zu tun, was er für notwendig hält. [...]

60 Siehe dazu: Picker, *Tischgespräche,* 29.3.1942, S. 157ff. Hitler ermächtigte den neuen Reichsminister der Justiz, Thierack, in seinem Ernennungsschreiben vom 20.8.1942 ausdrücklich, sich über jedes bestehende Gesetz hinwegzusetzen, um »eine nationalsozialistische Rechtspflege« aufzubauen, und stattete ihn mit Sondervollmachten aus.

28. Mai 1942

Gestern: [...] Für die Zeit vom 1. bis 10. Mai betrugen unsere Verluste im Osten (außer Lappland): 2623Gefallene, 10767Verwundete, 269Vermißte; insgesamt seit Beginn des Ostfeldzugs: 243447 Gefallene, 851053 Verwundete und 53829 Vermißte, zusammen also 1148329. Der Krankenstand hat sich vom 30. April bis 10. Mai um 3728 auf 58459 vermindert. An neuen Fleckfieberfällen wurden in der ersten Mai-Dekade 2301 verzeichnet. [...] Was die Ostlage sonst anlangt, so macht die Feindseite nur noch schwache Rettungsversuche. Im großen und ganzen gibt sie jetzt unumwunden zu, daß der bolschewistische Vorstoß bei Charkow für die Sowjetarmeen mit einem Debakel zu enden im Begriff ist.[61] Man behauptet plötzlich, man habe eigentlich gar keine Offensive gewollt, nicht einmal Charkow sollte eingenommen werden, sondern man habe nur die Absicht verfolgt, die deutschen Streitkräfte zu fesseln. Das ist auch eine Darstellung! Es fehlt nicht viel, dann werden die Engländer erklären, die Russen seien überhaupt nur vorgestoßen, um sich in die deutsche Gefangenschaft zu begeben. Was die Lähmung der deutschen Streitkräfte anlangt, so kann davon schon deshalb keine Rede sein, weil diese Streitkräfte ja bei der Vernichtung sehr bedeutender feindlicher Kräfte gefesselt worden sind und die Bolschewisten im Räume von Charkow Stoßarmeen verlieren, die sie überhaupt nicht mehr ersetzen können. Auch in Ostasien haben die angelsächsischen Mächte nichts zu lachen. Der japanische Ministerpräsident Tojo hat bei der Eröffnung des neugewählten japanischen Reichstagseine außerordentlich treffsichere Rede gehalten.[62] [...] Auch verliert er einige nichtssagende Redewendungen über das Verhältnis zwischen Moskau und Tokio. Das braucht uns aber nach Lage der Dinge nicht zu irritieren. Die Tatsache, daß Rommel in Libyen zum Angriff angetreten ist, erscheint schon im Laufe des

61 Dem war in der Tat so. In der Kesselschlacht bei Charkow, die am 28.5.1942 endete, wurden drei sowjetische Armeen vernichtet.

62 Goebbels beurteilte in der Ministerkonterenz vom 27.5.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.243f.) »die souveräne Art, mit der Ministerpräsident Tojo die Engländer und Amerikaner abfertigte«, als »Musterbeispiel glänzender Propaganda«.

Nachmittags im gegnerischen Nachrichtenbild.[63] Man ist im Augenblick noch nicht klar darüber, ob es sich nur um einen Erkundungsvorstoß handelt oder ob Rommel eine richtige Offensive starten will. Man wird das in den nächsten Stunden schon merken. Wenn auch Rommels Ziel im Augenblick nur begrenzt ist und er nur bis Sollum vorstoßen soll, so werden die Engländer doch Zeter und Mordio schreien, wenn sie merken, welche Absicht er hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß es ihm gelingt, Tobruk zu nehmen. Durch eine lange Belagerung ist das nicht zu schaffen; man muß das schon handstreichartig versuchen. Rommel wird sich dafür einige Delikatessen ausgedacht haben. Er ist der geeignete Mann dazu. Wenn es überhaupt gelingen kann, dann wird es ihm gelingen. [...] Eine alarmierende Nachricht kommt aus Prag. Auf Heydrich ist in einer Vorstadt von Prag ein Bombenattentat verübt worden, das ihn ziemlich schwer verletzte.[64] Wenn auch im Augenblick keine akute Lebens-

63 Das Unternehmen »Theseus«, die zwischen Hitler und Mussolini (siehe dazu: TGB 1942, Anm. 54) verabredete Offensive, begann am 26.5.1942 und endete am 21.6.1942 mit der Eroberung der britischen Festung Tobruk, was Rommel den Rang eines Generalfeldmarschalls und wiederum Anerkennung seitens des britischen Gegners einbrachte. Churchill erklärte vor dem britischen Unterhaus, man habe es mit einem »äußerst kühnen und geschickten Gegner zu tun, einem großen Feldherrn« (siehe dazu: Reuth, *Rommel,* S. 90f.). Goebbels ließ das Ereignis des Falls der vermeintlich letzten Bastion auf dem Weg nach Kairo und zum Suez-Kanal in der deutschen Presse groß feiern. »Rommels herrlicher Sieg« und »Rommels Faustschlag nimmt England den Atem« war in den Schlagzeilen zu lesen. Goebbels' Richtlinie an die Presse vom 22.6.1942 lautete: »Die Rache für Köln heißt Tobruk« (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.249f. und 25.6. 1942, S. 252; TGB 1942, Anm.79). Auch in der Reichskanzlei war Rommel am 22.6.1942 das Gesprächsthema (siehe dazu: Picker, *Tischgespräche,* S. 372 ff.).

64 Heydrich, der am 27.9.1941 das Amt des Stellvertretenden Reichsprotektors von Böhmen und Mähren mit Sitz in Prag angetreten hatte, hatte versucht, durch eine Politik von Zuckerbrot und Peitsche - Unterdrückungsmaschinerie und Massenhinrichtungen einerseits, Verbesserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiter- und Bauernschaft andererseits - eine Befriedung herbeizuführen. Er schätzte den Erfolg seiner Politik so hoch ein, daß er die üblichen Sicherheitsvorkehrungen unterließ und zwischen seinem Landsitz in Panenske Brezany und Prag ohne bewaffnete Eskorte im offenen Wagen fuhr. Das Attentat vom 27.5.1942 verübten exiltschechische Agenten, die dafür in England ausgebildet und mit dem Fallschirm in ihrer tschechischen

gefahr besteht, so ist sein Zustand doch besorgniserregend. Der Führer setzt auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 10 Millionen Kronen aus. Sehr harte Maßnahmen werden nicht nur angedroht, sondern gleich durchgeführt. Die Polizeistunde mit Ausgehverbot wird für das ganze Protektorat auf abends 9 Uhr bis morgens 6 Uhr festgesetzt, Theater, Kinos und Gaststätten werden geschlossen. Es wäre zu wünschen, daß man die Attentäter bekäme. Dann müßte ein entsprechendes Strafgericht an ihnen und an ihren Hintermännern vorgenommen werden. Die Hintergründe des Attentats sind im Augenblick noch nicht klar. Aber es ist sehr bezeichnend, daß von London aus die Meldung von dem Attentat schon sehr bald gegeben werden kann. Wir müssen uns klar darüber sein, daß ein solches Attentat Schule machen würde, wenn wir nicht mit brutalsten Mitteln dagegen vorgehen würden. Aber eine solche Gefahr besteht ja nicht; wir werden schon dieses Versuches zur Chaotisierung des Protektorats und überhaupt der besetzten Gebiete Herr werden. Ähnlich werde ich jetzt meinen Kampf gegen die Juden in Berlin durchführen. Ich lasse augenblicklich die Judengeiselliste zusammenstellen und dann umfangreiche Verhaftungen vornehmen. Ich habe keine Lust, mir unter Umständen von einem 22jährigen Ostjuden - solche Typen sind unter den Attentätern bei der Antisowjetausstellung[65] - eine Kugel in den Bauch schießen zu lassen. Zehn Juden im Konzentrationslager oder unter der Erde sind mir lieber als einer in Freiheit. Man muß da ganz unsentimental vorgehen. Wir füh-

Heimat abgesetzt worden waren. Sie wurden in der Kirche St. Karl Borromäus, wo sie nach dem Attentat Unterschlupf gefunden hatten, von der SS getötet.

65 Vom 8.5.-21.6.1942 wurde im Berliner Lustgarten die antibolschewistische Ausstellung »Das Sowjet-Paradies« gezeigt. Dort waren zur Werbung für die Berechtigung des Krieges gegen die Sowjetunion in einer 900 qm großen Zeltstadt u.a. Beutewaffen des Ostfeldzuges, Fotos zerlumpter Elendsgestalten, ein Kolchos-Haus, ein russisches Fabrikkontor, Arbeiterwohnungen der Sowjetunion, die obligate »Todeszelle der GPU« und am Ausgang der »deutsche Infanterist als Verteidiger der abendländischen Kultur gegen die bolschewistische Barbarei« zu sehen, was im Juli 1943 mit Elendsbildern aus dem »Sowjet-Paradies« in sechzig Berliner Schaufenstern seine Fortsetzung fand. Am 18. Mai wurde durch Entzündung von Phosphorbrandsätzen ein Sabotageakt verübt, der nur geringe Sachschäden verursachte, jedoch 2 Personen schwer und 6 leicht verletzte.

ren heute einen Kampf auf Leben und Tod, und der wird ihn gewinnen, der am energischsten seine persönliche und seine politische Existenz verteidigt. Das wird zweifellos bei uns der Fall sein. [...] Eine ausführliche Aussprache habe ich mit Reichsminister Funk. Er legt mir die augenblickliche Devisen- und Wirtschaftslage dar, die alles andere als erfreulich ist. Er hat Gott sei Dank einen guten Start mit Speer gefunden. Speer arbeitet sehr zuverlässig und sicher und hat einen gesunden Menschenverstand. Vor allem hat er es in relativ kurzer Zeit fertiggebracht, für seinen Apparat eine Unterbau zu schaffen. Er geht mit Energie zu Werke und läßt sich nicht durch bürokratische Hemmungen beirren. Funk schildert mir vor allem die Devisenlage als augenblicklich sehr bedrohlich. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet haben wir eine ganze Reihe von Engpässen zu überwinden . Aber das ist nicht so schlimm, wenn es uns in diesem Sommer gelingt, im Osten durchzustoßen. Hier liegt das Kernstück unserer Kriegführung. Alle anderen Sorgen werden uns fast über den Kopf wachsen, wenn hier der Sieg nicht gelingt; alle anderen Sorgen aber werden fast zu einem bedeutungslosen Nichts zusammenschrumpfen, wenn wir hier zu einem endgültigen Erfolg kommen. [...]

30. Mai 1942

Gestern: [...] Heydrich wird durch Daluege vertreten. Daluege geht sehr energisch vor. Er hat eine ganze Reihe von Todesurteilen vollstrecken lassen und über tausend tschechische Intellektuelle als Geiseln verhaftet.[66] Infolgedessen ist die Stimmung im Protektorat außerordentlich gedrückt. Zuerst glaubte die Intelligenz mit Schadenfreude das Attentat gegen Heydrich zur Kenntnis nehmen zu sollen. Nachdem sie sich jetzt klar darüber ist, welche Folgen dadurch angerichtet wurden, steht sie der Entwicklung sehr viel skeptischer und zurückhaltender gegenüber. Die Lage im Volke kann als absolut beruhigt angesehen werden. Große Teile der Arbeiterschaft

66 Es waren genau 1331 Tschechen, die unverzüglich hingerichtet wurden, darunter 201 Frauen. Am 10.6.1942 wurde außerdem das tschechische Dorf Lidice vernichtet; alle männlichen Einwohner sowie 7 Frauen wurden erschossen, die übrigen Frauen ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht und die Kinder verschleppt.

bedauern und verurteilen das Attentat, weil sie in Heydrich eine Art von Exponent einer gerechten sozialen Regierung sehen. [...] Der Führer ist aus seinem Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt, um am Sonnabend vor einem Offizierslehrgang im Sportpalast zu sprechen.[67] Er läßt mich gleich in die Reichskanzlei rufen, und wir haben hier Gelegenheit zu einer ausführlichen Aussprache.[68] Wir beginnen mit der militärischen Lage. Sie wird vom Führer sehr positiv beurteilt. Er gibt mir einen Überblick über die Kampfhandlungen auf der Halbinsel Kertsch und um Charkow, die für uns, wie der Führer mir mit einzelnen Daten belegt, außerordentlich erfolgreich verlaufen sind. Er hat die Absicht, nun unermüdlich weiterzustoßen. Das große Ziel der ersten Operationen wird die Abschneidung des Kaukasus sein. Damit drücken wir dem Sowjetsystem sozusagen den Adamsapfel ein. Wenn die Gegenseite heute mit unqualifizierbaren Lügen über die ganze militärische Lage einen Nebel zu verbreiten sucht, so ist das auch nach Meinung des Führers nur ein Beweis dafür, daß sie die katastrophalen Niederlagen, die sie erlitten hat, nicht eingestehen kann. Die Partisanengefahr schätzt auch der Führer ziemlich hoch ein. Aber es wird uns nach seiner Meinung schon gelingen, in großem Umfange aus den bolschewistischen Gefangenen auch wieder Verbände zu rekrutieren, mit denen wir die Partisanengefahr niederschlagen können. Die Bolschewisten sind in dieser Beziehung unberechenbar. Sie kämpfen bis zum letzten Augenblick gegen unsere Einkesselung; dann ergeben sie sich, und eine Stunde später kämpfen sie schon wieder in unseren Reihen gegen ihre früheren Kameraden. Der Führer meint, daß das ein Zeichen des Verfalls unter dem Regime des Bolschewismus sei. Das mag sein. Ich habe auch derlei Beispiele vor allem von der Einschließung von Leningrad gehört. Der Führer ist sehr befriedigt über die Wirkung der Berichte unserer Auslandsjournalisten. Sie haben unserer Kriegführung im Augenblick einen sehr großen Dienst getan. Auf meine Frage, wie es um die Moral der Roten bestellt sei, antwortet der Führer, daß Timoschenko natürlich sowohl auf Kertsch

67 Hitlers Rede vor dem »militärischen Führernachwuchs« vom 30.5.1942 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1886ff.; siehe dazu auch: Picker, *Tischgespräche,* S. 491 ff.

68 Siehe dazu auch: Picker, *Tischgespräche,* 29.5.1942, S. 336.

wie bei Charkow natürlich noch verhältnismäßig gute Divisionen zur Verfügung gehabt habe. Denn diese Divisionen seien ja zum Angriff bestimmt gewesen. Sie seien von allen Frontteilen zusammengeholt worden. Die Bolschewisten hätten demnach große Teile ihrer Front weitgehend entblößt. Sie befinden sich jetzt ungefähr in derselben Lage wie wir im vergangenen Winter, ohne die gleichen Möglichkeiten eines weiteren Widerstandes zu besitzen, die wir besaßen. Auch ihre Bewaffnung ist sowohl bei Kertsch wie um Charkow noch außerordentlich gut gewesen. Aber sie haben bei beiden Vernichtungsschlachten außerordentlich viel Material verloren. Die Überlegenheit des deutschen Soldaten zeigt sich jetzt, da er wieder bewegungsfähig ist, ganz evident. Wir sind im Winter gehandicapt gewesen durch unsere Bewegungsunfähigkeit, durch das Versagen unseres Transportwesens, durch die mangelnde Ausrüstung, vor allem auch mit Winterkleidung, und durch den psychologischen Druck durch das mißlungene Napoleon-Abenteuer.[69] Es hat der ganzen Widerstandskraft des Führers bedurft, um diese Schwierigkeiten zu überwinden. Jetzt aber ist der deutsche Soldat wieder seiner selbst bewußt geworden. Er weiß den bolschewistischen Soldaten wieder richtig zu nehmen und fühlt sich ihm in jeder Beziehung überlegen. Die Panzerverluste, die die Sowjets erlitten haben, sind nicht wiedergutzumachen. Man kann nicht einfach mitten bei Beginn einer großen Offensive einen Verlust von 2000 Panzern auf sich nehmen, ohne mit der Wimper zu zucken. Früher oder später werden die Wirkungen davon zu sehen sein. Die Lage im sowjetischen Hinterland ist nach den Berichten, die dem Führer zur Verfügung stehen, ziemlich prekär. Stalin hat selbstverständlich mit größten Lebensmittelschwierigkeiten zu kämpfen. Auch ist er nicht mehr in der Lage, sein Rüstungspotential auszuschöpfen, da es ihm sowohl an Fabriken wie an Menschen wie an Eisen und Stahl wie auch an Kohle fehlt. Die Stimmung im sowjetischen Hinterland kann daraus geschlossen werden, daß Stalin augenblicklich nicht in der Lage ist, eine Niederlage einzugestehen. Könnte er das, so würde er die furchtbaren Verluste, die er bei Kertsch und bei Charkow erlitten hat, wenigstens nicht gänzlich zu verschweigen und zu

69 Im Gegensatz zu Hitler war Napoleon immerhin in Moskau eingezogen.

vertuschen versuchen. Der Führer schätzt den Wert des von unserer Luftwaffe zersprengten Geleitzugs der Engländer außerordentlich hoch ein.[70] Unter Umständen werden auf diese Weise die Engländer zu der Einsicht kommen, daß sie den Bolschewisten praktisch keine Hilfe mehr angedeihen lassen können. Dabei ist aber auch materiell, d. h. an Schiffsraum und an transportiertem Kriegsmaterial so viel vernichtet worden, daß diese Aktion eine wesentliche Bedeutung für die weitere Kriegführung gewinnen wird. Der Druck Moskaus auf London ist enorm. Stalin will unter allen Umständen mehr Hilfe von England erreichen, und können ihm die Engländer kein Kriegsmaterial schicken, so sollen sie wenigstens eine Zweite Front aufrichten. Die Zweite Front aber ist praktisch nicht durchführbar,[71] weil es den Engländern und Amerikanern an der dazu nötigen Tonnage fehlt. Die U-Boot-Erfolge haben hier einen dicken Strich durch die englisch-amerikanische Rechnung gemacht. Der Führer glaubt, daß die Serie unserer Versenkungserfolge weiter anhalten wird. Damit könnte die Stellung sowohl von Churchill als auch von Roosevelt in gewisser Weise gefährdet werden. Wie stark Roosevelt in den Vereinigten Staaten schon angegriffen wird, haben die jüngsten Presseäußerungen bewiesen. Daß man ihn und seine Frau so hart und scharf ins Gebet nimmt, das ist ein Beweis dafür, daß seine Stellung nicht mehr so unantastbar ist, wie sie bei Beginn des Krieges oder vor dem Kriege war. Auch diese beiden politischen Schwerverbrecher können keine Verluste mehr eingestehen. Man braucht deshalb die englisch-amerikanischen sowohl wie die sowjetischen Nachrichtendienste nicht mehr als Richtschnur für die tat-

70 Zwischen dem 25. und 30.5.1942 liefen die See- und Luftoperationen im Nordmeer gegen den alliierten Geleitzug PQ 16 nach Murmansk. Dabei wurden 7 Schiffe mit über 32 0001 Kriegsmaterial versenkt.

71 Nachdem die deutsche Propaganda der möglichen Bildung einer Zweiten Front zunächst »mit äußerster Schärfe und sarkastischen Hinweisen auf Dünkirchen, Singapur usw.« hatte entgegentreten sollen (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 22.4.1942, S.232f.), war in der Ministerkonferenz vom 18.5.1942 die Weisung ergangen, daß »auf Wunsch des Führerhauptquartiers« in der deutschen Presse die Frage der »Zweiten Front« nicht mehr besonders herausgestellt werden solle, da Hitler das »Gerede von der Zweiten Front« als »Gefasel« abtat (ebda., S.240). Siehe dazu auch: TGB 1942, Anm. 92.

sächlich von der Feindseite erlittenen Verluste anzusehen. Die Nachrichtenpolitik ist heute ein politischer Faktor erster Klasse. Jeder sagt nur soviel Wahrheit, als er im Augenblick vertragen kann. Es wäre naiv, anzunehmen, daß die augenblicklich betriebene Nachrichtenpolitik irgend etwas mit den tatsächlichen Vorgängen zu tun hätte. [...] Ich trage dem Führer noch einmal meinen Plan vor, die Juden restlos aus Berlin zu evakuieren.[72] Er ist ganz meiner Meinung und gibt Speer den Auftrag, so schnell wie möglich dafür zu sorgen, daß die in der deutschen Rüstungswirtschaft beschäftigten Juden durch ausländische Arbeiter ersetzt werden.[73] Ich sehe eine sehr große Gefahr darin, daß sich in der Hauptstadt des Reiches 40000Juden, die nichts mehr zu verlieren haben, auf freiem Fuß befinden. Das ist ja geradezu eine Herausforderung und eine Aufforderung zu Attentaten. Bricht das einmal los, dann ist man seines Lebens nicht mehr sicher. [...] müssen sowieso die Gefängnisse durch Liquidationen geleert werden, damit nicht die Gefahr entsteht, daß sich eines Tages ihre Tore öffnen, um den revoltierenden Pöbel auf das Volk loszulassen. Der Führer erklärt noch einmal seine Forderung der Schaffung eines Gleichgewichts zwischen dem Verlust von Idealisten und dem Verlust von Negativisten. Seine Beweisführung ist absolut überzeugend. Wir haben in diesem Kriege so viele Idealisten verloren, daß dagegen auf der negativen, kriminellen Seite ein Gegengewicht geschaffen werden muß. Der Führer knüpft dabei an den Heldentod meines früheren Fahrers Tonak an, der nur einer unter den vielen tausenden Nationalsozialisten ist, die ihr Leben für den Freiheitskampf des deutschen Volkes gelassen haben. Auch hier erklärt der Führer, daß wir im Kriege eine härtere Justiz durchführen müssen als im Frieden. Was im Frieden vielleicht ein harmloses Vergehen ist, das kann im Kriege ein Staatsverbre-

72 Die »Evakuierungen« waren aufgrund der katastrophalen Transportlage für den Ostfeldzug im Januar 1942 vorläufig eingestellt worden. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 209; Eintrag vom 19.8.1941; Picker, *Tischgespräche*, 29.5.1942, S. 340 f.

73 Hier und an vielen anderen Stellen ist erkennbar, daß die »Judenevakuierung« die Kampfkraft der deutschen Wehrmacht schwächte: Sie nahm Transportkapazität in Anspruch, die dem Nachschub für die Front fehlte, und sie entzog der Rüstungsindustrie eingearbeitete Arbeitskräfte.

chen sein. Die Zuchthäuser haben im Kriege nicht die Aufgabe, das Verbrechertum für eventuelle Fälle einer Revolte zu konservieren. Was heißt es im übrigen, gegen die Verbrecher rigoroser und brutaler vorgehen, wenn man sich vorstellt, daß die Verbrecher es im vergangenen Winter viel besser gehabt haben als die drei Millionen Soldaten, die im Osten standen! Wir brauchen also hier keine falsche Humanität obwalten zu lassen, sondern tun gut daran, den Dingen nüchtern ins Auge zu schauen und uns von keinerlei Sentimentalität beeinflussen zu lassen. Auch im November 1918 wäre noch einiges zu machen gewesen, wenn ein energischer Mann brutale Machtmittel angewandt hätte. Daß das nicht geschah, ist für das deutsche Volk ein nationales Unglück erster Klasse gewesen. Ich lege dem Führer dar, wieviel günstiger die Situation heute ist als etwa 1917. Damals fingen schon die Revolteversuche an; im Reichstag wurde eine Friedenserklärung abgegeben; die ersten Munitionsarbeiterstreiks flammten auf. Von einer ähnlichen Situation kann heute ja überhaupt keine Rede sein. Der Führer antwortet darauf, daß die deutschen Arbeiter nicht daran denken, ihm in den Rücken zu fallen. Jeder deutsche Arbeiter wünscht heute den Sieg. Würden wir einmal in Gefahr stehen, den Krieg zu verlieren, so würde gerade der deutsche Arbeiter darunter am schwersten zu leiden haben, und er würde gewiß von einer tiefen Traurigkeit erfüllt werden. Die Deutschen beteiligen sich an subversiven Bewegungen immer nur, wenn die Juden sie dazu verführen. Deshalb muß man die jüdische Gefahr liquidieren, koste es, was es wolle. Wie wenig die Juden sich dem westeuropäischen Leben in Wirklichkeit angleichen können, sieht man daran, daß, wo sie ins Ghetto zurückgeführt werden, sie auch sehr schnell wieder ghettoisiert werden. Westeuropäische Zivilisation stellt bei ihnen nur einen äußeren Farbanstrich dar. Es gibt allerdings auch unter den Juden Elemente, die mit einer gefährlichen Brutalität und Rachsucht zu Werke gehen. Deshalb wünscht der Führer auch gar nicht, daß die Juden nach Sibirien evakuiert werden. Dort unter härtesten Lebensbedingungen würden sie zweifellos wieder ein lebenskräftiges Element darstellen. Er möchte sie am liebsten nach Zentralafrika aussiedeln.[74] Dort leben sie in einem

74 Hitler zögerte zu diesem Zeitpunkt noch einmal, die bereits Ende Juli 1941

Klima, das sie gewiß nicht stark und widerstandsfähig macht. Jedenfalls ist es das Ziel des Führers, Westeuropa gänzlich judenfrei zu machen. Hier dürfen sie keine Heimstätte mehr haben. Was nun die Politik des Reiches anlangt, so hat der Führer ganz konkrete Pläne zur Erweiterung unserer Grenzen. Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sowohl Belgien als Flandern als Brabant zu deutschen Reichsgauen gemacht werden. Auch die Niederlande dürfen kein eigenstaatliches Leben mehr führen. Er hat das bei seiner letzten Unterredung mit dem holländischen Nationalsozialistenführer Mussert, der andere Ziele verfolgte, ganz klar und deutlich zum Ausdruck gebracht. Ob die Holländer dabei Widerstand leisten werden oder nicht, ist ziemlich unerheblich. Auch die Niedersachsen haben sich den Reichsplänen Karls des Großen nicht beugen wollen, und er mußte sehr harte und grausame Mittel anwenden, um die Einheit des Reiches den niedersächsischen Hartköpfen gegenüber durchzusetzen. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob später ein paar abwegige Geschichtsschreiber die Methode mit dem Ergebnis verwechseln. Ausschlaggebend ist, ob es uns zu unserer Zeit gelingt, das Reich so auszuweiten und zu konsolidieren, daß es ernsthaft nicht mehr gefährdet werden kann. Das ist das unverrückbare Ziel der Politik des Führers. [...] Im übrigen stelle ich bei dieser Unterredung mit dem Führer wieder einmal fest, daß ich mich mit seinen Gedankengängen in einer fast hundertprozentigen Übereinstimmung befinde. Seine Stellung Wien und München gegenüber deckt sich durchaus mit meinen Maßnahmen. Mit Berlin hat er ganz große Pläne vor.[75] Ich freue mich, daß ich in meinen letzten Besprechungen mit Steeg und Görlitzer dafür die nötigen Vorbereitungen getroffen habe. Wir kommen dann noch ganz kurz auf die Kirchenfrage zu sprechen. Hier hat der Führer einen Entschluß gefaßt, der unumstößlich ist. Er gibt mir den Auftrag, dafür zu sorgen, daß über die Kirchenfrage öffentlich Schweigen herrsche. Es werde einmal die Stunde kommen, wo wir deutlicher denn je zu sprechen in der

(siehe dazu: TGB 1942, Anm. 21) auf den Weg gebrachte Vernichtung der europäischen Juden mit letzter Konsequenz in Angriff zu nehmen, glaubte er doch, sie noch als Faustpfand gebrauchen zu können. Gleichwohl begannen die Massenvergasungen in Auschwitz bereits im Juni 1942.

75 Siehe dazu: Picker, *Tischgespräche,* 29.5.1942, S. 339f.

Lage sind. Gott sei Dank erfreut sich der Führer einer ausgezeichneten Gesundheit. Er ist bei bester Laune und strahlt Energie und Vitalität aus. Er hat sich einen jungen Schäferhund angeschafft, mit Namen »Blondi«, dem sein ganzes Herz gehört. Es ist direkt rührend, als er mir erzählt, er gehe deshalb so gern mit diesem Hund spazieren, weil er bei ihm allein die Gewißheit habe, daß er nicht anfangen werde, vom Kriege oder von der Politik zu sprechen. Man kann immer und immer wieder feststellen, daß der Führer nach und nach anfängt, einsam zu werden. Sein Spiel mit diesem jungen Schäferhund ist geradezu rührend. Das Tier hat sich so an ihn gewöhnt, daß es ohne ihn fast keinen Schritt mehr macht. Es ist sehr schön, den Führer mit seinem Hund zu beobachten. Dieser Hund ist im Augenblick das einzige Lebewesen, das ständig um ihn ist. Es schläft nachts vor seinem Bett, es wird im Sonderzug in seine Schlafkabine hineingelassen und genießt dem Führer gegenüber eine ganze Reihe von Vorrechten, die sich ein Mensch niemals herausnehmen dürfte und könnte. Gekauft worden ist der Hund von einem kleinen Postbeamten aus Ingolstadt, der auch beim Führer Besuch machte und auf die Frage, wer dem Tier täglich das Futter geben würde, vom Führer zur Antwort erhielt: »Der Führer selbst«, worauf er erstarrt mit dem Ausruf antwortete: »Respekt, mein Führer!« Man kann direkt froh sein, daß der Führer sich ein lebendes Wesen in seine Umgebung genommen hat.[76] Im übrigen hat der Führer die schwere seelische Krise des Winters nun fast gänzlich überwunden. Er befindet sich in höchster Aktivität. Die Dinge an der Ostfront stehen so gut, daß er es sich ruhig erlauben kann, zu einer Ansprache vor den Offiziersanwärtern auf zwei Tage nach Berlin zu fahren. Die Unterredung mit dem Führer dauert bis in den späten Nachmittag hinein. Zu Hause finde ich einen ganzen Berg von Arbeit vor. Der Regen fällt den ganzen Tag aus den. zusammengeballten Wolken herunter, und man hat den Eindruck, daß er einen einzigen Strom von Fruchtbarkeit verbreitet. Das Wetter ist uns jetzt etwas gnädiger gesinnt als in den vergangenen Wochen und Monaten. Wenn es so anhält,

76 »Blondi« ist schließlich am 30.4.1945 im Führerbunker in Berlin vergiftet worden, bevor sich Hitler erschoß.

wird die Ernte doch besser, als wir das bisher befürchtet haben. Das wäre ein wahrer Segen des Himmels.

31. Mai 1942

Gestern: [...] Mittags bin ich beim Führer. Er hat im Sportpalast vor den Offiziersanwärtern eine außerordentlich beeindruckende Rede gehalten.[77] Wir sprechen noch einmal die Ergebnisse der Panzerschlacht bei Charkow durch. Sie sind durchaus so, wie sie von uns dargestellt werden. Der Führer regt sich gar nicht mehr über die gegnerischen Lügen auf; auch er schließt daraus nur, daß Stalin und Churchill augenblicklich nicht mehr das innerpolitische Echo besitzen, um derartige Rückschläge zu beichten. Der Führer freut sich sehr über die weite Wirkung der Schilderungen der von uns nach der Halbinsel Kertsch in Bewegung gesetzten Auslandsjournalisten. Sie haben das Schlagwort, daß die feindlichen Verluste in Kertsch stärker seien als die der Engländer bei Dünkirchen, durch die ganze Welt geschleust. Sie sind jetzt auf dem Wege nach Charkow und werden in den nächsten Tagen auch über das dort Erlebte eingehende Berichte bringen. Auch sind über 6000 Meter Wochenschaumaterial über Charkow in Berlin angekommen, die ich vor allem im Hinblick auf die bolschewistischen und englischen Lügen zu einem eindrucksvollen Bild über die Vernichtung des Gegners zusammenstellen werde. Auch Roosevelt, so meint der Führer, ist augenblicklich nicht in der Lage, vor allem seine See- und Tonnageverluste zuzugeben. Es spielt sich augenblicklich nicht nur ein Kampf auf dem Schlachtfeld, sondern auch ein Kampf der Nachrichten- und Propagandamittel ab, und wir haben bisher in diesem Kampfe nicht gerade schlecht abgeschnitten. Wenn man nicht ein so guter Kenner der internationalen Nachrichtenpolitik im Kriege wäre, so könnte man sich über die feindlichen Lügennachrichten direkt die Platze anärgern. Aber wir haben auf diesem Gebiet zuviel Erfahrung, als daß wir die Aktionen des einzelnen Tages noch allzu dramatisch nähmen. Auch von den Drohungen mit Luftangriffen der RAF hält

77 Hitlers Rede vom 30.5.1942 ist auszugsweise abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1886 ff.

der Führer nicht allzuviel. Er glaubt zwar auch, daß es möglich sei, daß die Engländer ein paar ganz große Schläge wagen werden. Aber dafür ist die nötige Vorsorge getroffen. Wir haben im Westen so viel Bombengeschwader stationiert, daß wir in der Lage sind, jeden Schlag entsprechend, eventuell sogar mit verdoppelter Stärke, heimzuzahlen. Und das wird auch geschehen. Wir werden keinen Angriff der Engländer unbeantwortet lassen, und da sich bisher die Luftangriffe auf militärische und wirtschaftliche Ziele kaum gelohnt haben, werden wir nun wie bisher Kulturzentren angreifen, was die Engländer ja auch, wenn auch unausgesprochen, tun. Man braucht auch unsererseits nicht darüber zu reden; man braucht es nur zu machen. Im Zusammenhang damit gibt der Führer mir noch einmal den Auftrag, dafür besorgt zu sein, daß alle wertvollen Kunstschätze im Reich gesichert werden. Vor allem auch ist die nötige Vorsorge in Nürnberg zu treffen. Der Oberbürgermeister von Nürnberg, Liebel, der gerade zugegen ist, bekommt dafür vom Führer und von mir eingehende Richtlinien übermittelt. Der Führer gibt uns eine zusammenhängende Darstellung der Panzerschlacht bei Charkow, die ein wahres Meisterstück an überlegener Strategie ist. Es entstand auch für uns in dieser Schlacht eine außerordentlich kritische Situation; aber es ist dem Genie des Führers gelungen, diese kritische Situation zu einem geschichtlichen Erfolg für uns umzuwandeln. [...] Vom Bauen hat der Führer schweren Herzens überhaupt Abschied genommen.[78] Es macht ihm keinen Spaß mehr, weil wir heute von zu großen anderen Sorgen belastet sind und das Bauen im großen Stil sowieso nach dem Kriege wiederaufgenommen werden kann. Jetzt ist es auf der ganzen Linie eingestellt worden; jetzt dient alles nur dem Kriege und dem Siege. Haben wir den Sieg einmal in Händen, dann werden wir das hier Versäumte schnellstens nachholen können. Die Transportfrage ist das entscheidende Problem unserer Kriegsführung, und sie darf nicht durch Extravaganzen auf baulichem Gebiet zusätzlich belastet werden. [...]

78 Dies galt mit Ausnahme von Linz. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 27.

1. Juni 1942

Gestern: [...] Morgens früh kommen Nachrichten über einen massiven Luftangriff der Engländer auf Köln. Es ist zuerst nicht möglich, nähere Unterlagen dafür zu bekommen, da sowohl die Telefon- wie die Fernschreibverbindungen mit Köln abgerissen sind. Daraus schon kann man auf die Wucht des Nachtangriffs schließen. Im Laufe des Mittags bekommen wir dann nähere Nachrichten, die ausweisen, daß es sich um einen der größten Angriffe - wenn nicht überhaupt um den größten - handelt, die die Engländer bisher auf deutsches Reichsgebiet geflogen sind. Köln ist an vielen Stellen zerstört. Es wüten eine Unmenge von Groß- und Kleinbränden. Wenn auch der Luftwaffenführungsstab die Dinge nicht so dramatisch sieht wie die Kölner Gauleitung, so muß man sich doch im klaren darüber sein, daß hier Verheerungen angerichtet worden sind, die alles bisherige Maß weit überschreiten. Allerdings haben auch die Engländer dabei Federn lassen müssen. Nach unseren Zählungen haben sie 39 viermotorige Bomber verloren, sie selbst geben sogar den Verlust von 44 viermotorigen Bombern zu. Infolgedessen sieht sich Churchill veranlaßt, die Zahl der angreifenden Flugzeuge heraufzudrücken. Der Luftwaffenführungsstab steht auf dem Standpunkt, es habe sich um 70 Flugzeuge gehandelt. Davon kann natürlich keine Rede sein. Ich schätze auf etwa 250 bis 300 angreifende Bomber, und diese Schätzung wird auch vom Führer geteilt. Überhaupt stellte der Führer sich in der Auseinandersetzung zwischen Luftwaffenführungsstab und Kölner Gauleitung auf die Seite der Gauleitung und vertritt den Standpunkt, daß man in einem solchen Falle dem Gauleiter unbedingt Glauben schenken müsse. Churchill behauptet in einer Botschaft an den Kommandierenden Luftgeneral, daß es sich um tausend Bomber gehandelt habe.[79] Damit ist natürlich der Prozentsatz der abgeschossenen Bomber wesentlich heruntergedrückt worden. Die Engländer ergehen sich in ihren Nachrichten-

79 Tatsächlich war der RAF-Angriff auf die Innenstadt von Köln am 30./31.5.1942 der erste 1000-Bomber-Angriff auf eine deutsche Stadt gewesen. Er forderte 474 Menschenleben, über 5000 Verletzte, 45 000 Obdachlose und fast 13 000 Gebäudeschäden. - Bei dem kommandierenden Luftgeneral handelt es sich um Arthur T. Harris, den Initiator der Flächenbombardements.

diensten in den tollsten Drohungen und erklären, daß der Angriff auf Köln nur ein erster Vorgeschmack von dem sei, was sie nun zu leisten in der Lage wären. Ich kann immer noch nicht glauben, daß die Engländer die Kraft besitzen, solche Bombenangriffe durchzuhalten, vor allem wenn sie so schwere Einbußen erleiden wie bei ihrem Angriff auf Köln. Allerdings darf auf der anderen Seite auch nicht verkannt werden, daß solche Nachtangriffe uns außerordentlich zu treffen in der Lage sind. Ich bekomme während des ganzen Tages ausführliche Berichte von Köln, denen zu entnehmen ist, daß die Verheerungen ziemlich umfangreich sind. Vor allem haben die Engländer es auf das Zentrum von Köln abgesehen gehabt. Sie haben sich erst gar nicht die Mühe gemacht, kriegswichtige oder militärische Anlagen anzugreifen, sondern sich im wesentlichen auf zivile und vor allem auf Kulturziele konzentriert. Darauf werden sie die entsprechende Antwort bekommen. Wieder einmal erweist sich die von mir vertretene Auffassung als richtig, daß es gar keinen Zweck hat, mit den Engländern erst einen Bombenkrieg nach militärischen Gesichtspunkten anzufangen; man kann sie nur treffen, wenn man ihre Zivilbevölkerung und ihre Kulturziele trifft. Man sieht aus der ganzen Art der Darstellung durch die Engländer, daß sie zu diesem Angriff sozusagen gezwungen gewesen sind. Sie nehmen dabei ihre Bomberverluste und auch unsere Vergeltungsangriffe in Kauf, um dem Drängen des Moskauer Kreml nachzugeben. Sie funken die tollsten Erfolgsmeldungen in die Welt und suchen den Anschein zu erwecken, als sei Köln ein einziges Flammenmeer. Mit einem Male ist die Rhein-Metropole zur zweitgrößten Stadt des Reiches emporgelobt worden. Das ganze Interesse der englischen Öffentlichkeit ist sowohl von Libyen als auch vom Ostkriegsschauplatz auf diesen Nachtangriff abgelenkt. Unsere Antwort vor allem in unseren englischen Sprachsendungen ist scharf und drohend. Wir lassen uns in keiner Weise ein Zeichen von Schwäche anmerken, sondern geben den Engländern zu verstehen, daß wir genau mit denselben Mitteln und womöglich mit doppelter Wucht antworten werden.[80] Die Antwort werden sie schneller erhalten, als sie sich das vorläufig noch vorstellen können. [...]

80 Die »doppelte Wucht« sah so aus, daß die deutsche Luftwaffe zur Vergeltung

2. Juni 1942

Gestern: [...] Diese Vergeltung ist nun auch in einem gewissen Umfange schon durch unseren Angriff auf die Bischofsstadt Canterbury erfolgt. Wir sind zwar nicht mit sehr massiven Kräften dort gewesen, aber die über Canterbury Bomben abwerfenden Flugzeuge betrugen doch immerhin um 70, und sie haben einige verheerende Zerstörungen angerichtet. Die Engländer geben sich den Anschein, als wenn sie diese Schläge hinnähmen, ohne mit der Wimper zu zucken. Es ist klar, daß sie auch aus Gründen der Bagatellisierung unseres Angriffs auf Canterbury um so stärker ihren Angriff auf Köln aufmachen. Sie reden von einem Inferno über Köln, das geradezu erdbebenhafte Wirkungen nach sich gezogen habe. Der Zynismus ihrer Berichterstattung ist schlechthin unüberbietbar. Man kann daraus sehen, was uns blühen würde, wenn wir den Engländern einmal wehrlos ausgeliefert wären. Im übrigen ist über die Berichterstattung über Köln bei uns ein kleiner Palaststreit entstanden. Die Luftwaffe ist eifrig bemüht, die Schäden in ihrer Bedeutung herabzusetzen, während die Kölner Gauleitung die Dinge beim Namen nennt und offen und frei darstellt. Der Führer stellt sich in dieser Auseinandersetzung auf die Seite des Gauleiters und erklärt, daß der Gauleiter kein Interesse haben könne, die Dinge über Gebühr aufzubauschen. Wie leichtsinnig der Luftführungsstab mit Zahlen umgeht, kann man daran ersehen, daß er im Ernst die These aufstellt, nur 70 britische Bomber hätten Köln angegriffen, von denen dann 44 abgeschossen wurden.[81] Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Ich schätze weiterhin, daß die Zahl der angreifenden englischen Bomber zwischen 250 und 300 liegt. Am späten Nachmittag bringt das Reuterbüro einen dramatischen Bericht über unseren Angriff auf Canterbury. Man versucht auf englischer Seite zwar noch nicht die Humanitätsleier anzustimmen, aber wenn unsere Vergeltungsangriffe so fortgesetzt werden, wird das nicht mehr lange auf sich warten lassen. [...] Im

am 31.5./1.6.1942 einen 90-Bomber-Angriff auf Canterbury flog. Siehe dazu auch den Eintrag vom 2.6.1942.

81 Die Briten verloren 40 Bomber; 45 weitere wurden schwer beschädigt, von denen 12 bei der Landung zu Bruch gingen.

Protektorat haben die Dinge sich wieder beruhigt. Leider ist der Zustand Heydrichs weiterhin außerordentlich besorgniserregend. Wenn auch im Augenblick keine direkte Lebensgefahr besteht, so kann diese doch jede Stunde eintreten. Ein Verlust von Heydrich wäre für den augenblicklichen Stand der Dinge geradezu unersetzlich. Wir sind über die Hintergründe des Attentats noch nicht im Bilde.[82] Man vermutet einerseits, daß es vom britischen Secret Service durchgeführt worden ist, andererseits wird der Vermutung Ausdruck gegeben, daß es sich bei den Attentätern um abgesprungene Fallschirmjäger bolschewistischer Herkunft handelt, wahrscheinlich ehemalige tschechische Kommunisten, die nach der Sowjetunion ausgewandert seien, zu dritt wird auch die Version vertreten, daß das Attentat von Juden durchgeführt worden sei. Jedenfalls halten wir uns an den Juden schadlos. Ich lasse in Berlin die von mir geplante Verhaftung von 500 Juden vornehmen und den jüdischen Gemeindevorstehern eröffnen, daß für jedes jüdische Attentat oder für jeden jüdischen Revolteversuch 100 oder 150 in unserer Hand befindliche Juden erschossen werden. In Verfolg des Heydrich-Attentats sind in Sachsenhausen eine ganze Reihe inkriminierter Juden erschossen worden.[83] Je mehr von diesem Dreckzeug beiseitegeschafft wird, um so besser für die Sicherheit des Reiches. [...]

5. Juni 1942

Gestern: [...] Der Luftkrieg ist in ein etwas gemäßigteres Stadium getreten. Die Engländer benehmen sich wesentlich zurückhaltender als in den ersten Tagen. Wenn heute in den USA-Blättern geschrieben wird, daß in Köln 200000 Evakuierte und 60000 Tote zu verzeichnen sind, so verdient das nur am Rande bemerkt zu werden; im

82 Gemeint ist das Heydrich-Attentat. Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 64; Ministerkonferenzen vom 17. und 19.6.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 247 f.

83 Die *New York Times* berichtete, daß nach Stockholmer Informationen am 28.Mai in Berlin-Lichterfelde 258 Juden erschossen worden seien; andere Quellen sprachen von 152 Hinrichtungen am 4.6.1942, Heydrichs Todestag.

Ernst glaubt das niemand. Wir brauchen das kaum noch zu dementieren. Im übrigen gebe ich den Engländern und Amerikanern in unseren Auslandsdiensten den guten Rat, die Zahlen nicht allzusehr zu übertreiben, da sie sonst bald an die Einwohnerzahl Kölns herangelangen und am Ende von mehr Toten und Verwundeten in Köln sprechen würden, als diese Stadt Einwohner hat. Es ist jetzt auch ganz klar, daß die Luftangriffe in der Hauptsache gegen unsere Moral gerichtet sind. Infolgedessen wird mein Artikel über den Luft- und Nervenkrieg[84] eine gewisse Klarheit schaffen. Die Vergeltung, die wir gegen englische Städte vornehmen, wird vorläufig noch von den Engländern als gänzlich unbedeutend dargestellt. Aber schon der letzte Angriff der Engländer auf Bremen hat an Schlagkraft und Stärke ihre letzten Angriffe nicht erreicht. Es ist die Frage, ob den Engländern der Atem ausgeht oder ob sie freiwillig eine Atempause eingelegt haben. [...] Unsere Politik den eroberten Ostgebieten gegenüber ist noch immer nicht festgelegt. Tießler hatte eine ausführliche Aussprache mit Rosenberg, die aber zu keinem greifbaren Ergebnis führte. Rosenberg will sich vorläufig noch nicht festlegen. Im Grunde genommen ist bei privaten Gesprächen jedermann der Meinung, daß wir versuchen müßten, durch Errichtung von Scheinregierungen eine etwas positivere Haltung der Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten herbeizuführen. Unser Kampf, davon sind alle überzeugt, solle sich in der Hauptsache gegen den Bolschewismus und nicht gegen Rußland richten. Aber was alle privatim als ihre Meinung bekunden, das ist in unserer Politik in den besetzten Ostgebieten bisher noch nicht zum Durchbruch gekommen. Hier wird lustig drauflos regiert, meistens einer gegen den anderen, ohne daß eine klare Linie vorherrschte. Der Fehler liegt natürlich in der Hauptsache im Ostministerium, das weder die Initiative noch den Einfluß und die organisatorische Grundlage besitzt, um eine Politik zu inaugurieren und dann auch tatsächlich durchzusetzen.[85] In Nordafrika haben sich die Dinge für uns etwas zum Günstigen gewendet. Die letzten Erfolge Rommels

84 »Der Luft- und Nervenkrieg« erschien im *Reich* vom 14.6.1942.
85 Siehe dazu den Eintrag vom 16.3.1942.

werden nun auch von den Engländern zugegeben. Zwar erklärt man in London, daß man die erste Runde gewonnen habe, daß der Ausgang der zweiten aber noch völlig ausstehe. Jetzt habe Rommel das Wort. Es wäre schön, wenn sich das als wahr erwiese. Auch die Darstellung in der »Times« muß als sehr gemäßigt angesehen werden. Die Engländer haben ja im Verlauf der ganzen letzten Nordafrika-Kämpfe sich sehr zurückgehalten und den Propagandafehler bei ihrer damaligen ersten Offensive nicht wiederholt. Es wird jetzt auch zugegeben, daß Rommel einen wertvollen Gutpunkt für sich verbuchen könne. Wäre er in der Lage, ihn auszunutzen, so behauptet man in London, so könnte unter Umständen für die Engländer eine gefährliche Situation entstehen. Um 10 Uhr ruft Daluege mich von Prag aus an. Ich vernehme mit tiefer Erschütterung, daß eine halbe Stunde früher Heydrich seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Es trat noch eine Sepsis hinzu, und dann war er unrettbar verloren. Der Verlust Heydrichs ist unersetzlich. Er war der radikalste und erfolgreichste Bekämpfer der Staatsfeinde. Die, die ihn umgelegt haben, fügten damit zweifellos der nationalsozialistischen Sache den schwersten Schaden zu. Wie Daluege mir am Telefon mitteilt, scheint jetzt festzustehen, daß die Attentäter in Secret-Service-Kreisen zu suchen sind. Die Waffen, die bei den Attentätern zur Verwendung kamen, sind englischen Ursprungs. Wir suchen noch einiges Material zusammen und werden wahrscheinlich schon morgen mit einer großen Veröffentlichung den Fall näher beleuchten. Jetzt sind wir damit beschäftigt, Heydrich ein würdiges Staatsbegräbnis zu bereiten. In Prag wird der Standpunkt vertreten, daß der Staatsakt in Prag selbst stattfinden solle. Heydrich hat den Wunsch zum Ausdruck gebracht, seine letzte Ruhestätte auf seinem Gut in Böhmen zu finden. Ich glaube nicht, daß der Führer dazu seine Zustimmung geben wird. Ich halte auch den Staatsakt in Prag psychologisch nicht für das Richtige. Der Staatsakt müßte eigentlich, wie bei allen führenden Männern unseres Staats- und Parteilebens, in Berlin im Mosaiksaal der Reichskanzlei stattfinden. Aber der Führer kann noch keine Entscheidung fällen, weil er [...] in Finnland weilt und erst gegen Abend zurückerwartet wird. Daluege hat das Heft fest in die Hand genommen. Er berichtet mir, daß er rigoros gegen die Staats- und Reichsfeinde vorgeht. Es haben schon eine ganze Reihe von Erschießungen in Intellektuellenkreisen

stattgefunden, die zweifellos die Hintermänner dieses Attentats sind.[86] Das tschechische Volk bleibt den Vorgängen gegenüber entweder passiv oder es lehnt das Attentat ab. Heydrich erfreute sich vor allem in Arbeiterkreisen einer ziemlichen Beliebtheit, weil er eine ganze Reihe von sozial wirksamen Maßnahmen durchgeführt hatte. Es wird sehr schwer sein, für ihn auf die Dauer einen geeigneten Nachfolger zu finden. Daluege ist ihm in den Regierungsgeschäften zweifellos in keiner Weise gewachsen. Aber er ist wenigstens ein energischer Mann und kommt aus der guten Berliner Schule, in der er ja sicherlich allerhand gelernt hat. [...] Das Wetter ist in diesen Tagen wunderbar schön; leider zuwenig Regen. Wir könnten eine gute Dusche wieder vertragen. Aber im allgemeinen kann man die augenblickliche Wetterlage als halbwegs günstig für die kommende Ernte ansehen. Der ganze Tag ist von einer wehmütigen Trauer um Heydrich überschattet. Es ist einem fast, als wäre einem ein Bruder von der Seite gerissen worden. Wenn einer aus der alten kämpfenden Garde ausscheidet, dann hinterläßt das immer ein Gefühl tiefer Trauer und Vereinsamung. Wir haben im Verlauf dieses Krieges einen so großen Verlust an führenden Männern, daß man sich darüber ernsthaft Sorgen und Gedanken machen muß. Wenn das so weitergeht, so werden nur wenige von denen, die dem Nationalsozialismus einmal in der Revolution das Gepräge gegeben haben, den Sieg noch erleben. Abends lasse ich mir einen russischen Propagandafilm mit einer ausführlichen Darstellung der Persönlichkeit Stalins vorführen. Ich kann dabei Stalin eine ganze Zeit bei einer Rede vor dem kommunistischen Kongreß beobachten. Er macht einen sehr ruhigen und geschlossenen Eindruck. Wir haben es zweifellos bei diesem Mann mit einer Persönlichkeit zu tun, die in keiner Weise mit den halben Portionen in den demokratisch-plutokratischen Ländern verglichen werden kann. Hier handelt es sich um einen Mann von Format. Er wird uns zweifellos noch einiges zu schaffen machen. Der Krieg des beginnenden Sommers ist eine Auseinandersetzung zwischen Hitler und Stalin. Es werden Kräfte aufeinanderprallen, die einander keinen Pardon geben werden. Vom Ausgang dieser Kämpfe wird das zukünftige Schicksal der Welt abhängen.

86 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 64.

1. August 1942

Gestern: [...] Auch bezüglich der Ostlage dreht der OKW-Bericht etwas mehr auf. Es wird mitgeteilt, daß unsere Spitze schon 180 km südlich des Don marschiert.[87] Es ist das notwendig, weil die Feindseite versucht, aus dem Stalin-Befehl, keinen Fußbreit Land mehr aufzugeben, Kapital zu schlagen und von einem wachsenden Widerstand, ja von einer Art Gegenoffensive der Sowjets zu reden. [...] Bezüglich der Ostlage schwankt die feindliche Nachrichtenpolitik hin und her. Maßgebende englische Blätter, an der Spitze wieder die »Times«, geben ihrer Besorgnis Ausdruck über die Tatsache, daß Moskau den größten Teil seiner Weizengebiete schon verloren hat und eben im Begriff ist, seine entscheidenden Ölgebiete zu verlieren. Man zieht daraus die Folgerung, daß die Bolschewisten für die nähere und weitere Zukunft unfähig sind, eine neue Offensive zu starten. Keine Militärmaschine funktioniere besser als die deutsche, und die Sowjetunion könne nicht mehr als eine Militärmacht ersten Ranges angesprochen werden. Es ist geradezu aufreizend, mit welch einem kalten Zynismus die Engländer solche Feststellungen treffen. Wie schon betont, setzen sie nun ihre entscheidenden Hoffnungen auf den Befehl Stalins an die sowjetischen Truppen, keinen Schritt weiter zurückzuweichen. Der Befehl Stalins wird durch einen neuen massiven Aufruf im »Roten Stern« ergänzt. In diesem Aufruf lautet die Parole: »Sieg oder Tod!« Die Engländer nehmen diese Parole auf, allerdings nur für die Bolschewisten. [...] In Moskau ist man außerordentlich verbittert über das Ausbleiben der Zweiten Front. Man liest das in den sowjetischen Zeitungen und entnimmt das etwelchen[88] Aussprüchen bolschewistischer Politiker und Diplomaten, die weniger und weniger ein Blatt vor den Mund

87 Siehe: OKW-Bericht vom 31.7.1942 (*Wehrmachtberichte,* Bd.II, S.224ff.). Am 23.7.1942 hatte die deutsche Sommeroffensive begonnen, deren Ziel es war, in einer gleichzeitigen exzentrischen Operation Stalingrad/Don (Rüstungs- und Verkehrszentrum) und den Kaukasus (Erdölfelder) zu erobern. Doch gelang es der Heeresgruppe A nicht, die Südgrenze Rußlands zu erreichen, so daß der Zufluß der US-Hilfeleistungen über den Iran nicht unterbrochen werden konnte. Am 19.8.1942 befahl General Paulus der Ö.Armee den Angriff auf Stalingrad.

88 Lies: jedweden.

nehmen. Es ist verständlich, daß man angesichts dieses außerordentlichen Dilemmas in London bemüht ist, von einem wachsenden Widerstand der Sowjets zu reden. Man hat das auch nötig, um den Mangel an eigener Initiative besser zu begründen. [...] Die optimistischere Darstellung der Ostlage wächst am ganzen Tag auf der Gegenseite von Stunde zu Stunde. Plötzlich spielen sagenhafte Reserven Timoschenkos, die jetzt in Aktion treten sollen, eine ausschlaggebende Rolle. Man bringt sie in engstem Zusammenhang mit dem Aufruf Stalins und erklärt, daß hiermit der deutsche Vormarsch wenigstens vorläufig zum Stillstand gekommen ist. [...] United Press [...] konstatiert am Abend wachsenden bolschewistischen Widerstand und behauptet, die Sowjets seien eben im Begriff, einen neuen Sieg zu erringen. Die Betrachtungen über die Zweite Front sind außerordentlich nervös. Man kann daraus kein klares Bild entnehmen. Jedenfalls ist man in London reservierter als in Washington. Das Echo auf meinen Leitartikel über die Zweite Front[89] ist enorm. Niemals hat ein Artikel von mir einen so lebhaften Widerhall gefunden wie dieser. Er wird in der gesamten europäischen Presse auf der ersten Seite unter großen Schlagzeilen zitiert. Es gibt fast keine maßgebende Zeitung, die nicht einen Leitartikel dazu schreibt. [...] Man spricht jetzt übrigens auch in London viel mehr vom Luftkrieg als vom Erdkrieg und sucht den Eindruck zu erwekken, als stellten die in den letzten Nächten ja tatsächlich angewachsenen Luftangriffe einen ausreichenden Ersatz für die Zweite Front dar. Aber die Bolschewisten haben doch nicht die Absicht, hier

89 Gemeint ist: »Auch der Versuch ist strafbar« (in: *Das Reich* vom 2.8.1942), der mit den Sätzen schloß: »Wir rufen deshalb den Engländern ein herzliches Willkommen zu. Hoffentlich bringen sie auch einige Amerikaner mit. Die MacArthurs würden dann zum ersten Male Bekanntschaft mit deutschen Soldaten machen, die zwar keine Tennisschläger und Golfbälle mitbringen, aber erstklassige Waffen und einen auf allen Kriegsschauplätzen Europas gesammelten reichen Schatz von kämpferischen Erfahrungen. Mit Vergnügen würden sie die Gelegenheit wahrnehmen, den Yankees klarzumachen, daß auch für sie der Eintritt nach Europa verboten ist.« Siehe dazu u.a. die Beiträge »Goebbels über die >Zweite Front<« und »Das Interesse Berlins für die >Zweite Front<« in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 30. und 31.7.1942 sowie auch: »Goebbels on the Second Front. The Realm Fantasy« in der Londoner *Times* vom 26.6.1942.

klein beizugeben. Maisky versammelt zweihundert Unterhausabgeordnete um sich und spricht zu ihnen über die Ostlage. Das heißt mit anderen Worten, er fordert, wie auch englischen Berichten zu entnehmen ist, ziemlich kategorisch die Errichtung der Zweiten Front. Aus diesem Dilemma ergibt sich für England eine wachsende innerpolitische Krise. Churchill entzieht sich den Weiterungen dieser Krise, indem er schweigt. Aber damit wird die Krise ja nicht beseitigt, sondern vertuscht. Die kategorischen Forderungen Maiskys werden in der englischen Presse ziemlich unverhüllt wiedergegeben. Die Folge davon ist eine Spannung in der Arbeiterpartei; ja man spricht bereits davon, daß auf der am nächsten Mittwoch stattfindenden Tagung der Arbeiterpartei die Möglichkeit einer Spaltung bestünde. Ich glaube nicht, daß es soweit ist. [...] Der Filmregisseur Selpin hat sich in der Zelle erhängt.[90] Damit hat er die Konsequenzen gezogen, die sonst wahrscheinlich von Seiten des Staates gezogen worden wären. Ich werde, wenn Hippler jetzt vom Urlaub zurückkommt, mit ihm sehr energisch reden müssen. Die Bereinigung des ganzen Filmstandes ist ein drängendes Problem, das sobald wie möglich gelöst werden muß. [...]

2. *August 1942*

Gestern:[...] Bezüglich der Ostlage konstatiert man auf der Gegenseite einen wachsenden bolschewistischen Widerstand. Zum Teil hat man damit recht, zum Teil aber haben wir wieder so weitgehende Erfolge erzielt, daß der Optimismus in London und in Moskau nicht von langer Dauer sein wird. In London vor allem hofft man auf das Eingreifen von Timoschenkos Reserven. Ich glaube nicht, daß Timoschenko noch allzuviel in der Hinterhand haben

90 Der Filmregisseur Herbert Selpin, der von seinem Aufnahmestabsleiter Zerlett nach einem Streit bei Hinkel denunziert worden war, hatte am 30.7.1942 von Goebbels erfahren, daß er sich vor einem Ehrengericht werde verantworten müssen, und war anschließend verhaftet worden. In der Nacht zum 1.8.1942 wurde Selpin von einem Gestapo-Kommando in seiner Zelle erdrosselt. Am Morgen fand man ihn an einem Hosenträger erhängt. Zerlett wurde nach dem Krieg zu fünf Jahren Arbeitslager und 50 Prozent Vermögenseinzug verurteilt. Siehe dazu: Wulf, *Theater und Film,* S. 329f.

wird. Jedenfalls ist es ein Unsinn, wenn die englischen Kommentatoren daraus auf den Beginn einer Niederlage unserer Truppen schließen. Davon ist überhaupt kein Anzeichen zu bemerken, und hier ist wohl der Wunsch Vater des Gedankens. Der gemäßigte Optimismus in London ist zum Teil auch zweckbestimmt. Man sucht damit die Notwendigkeit einer Zweiten Front zu neutralisieren. [...] Aus Lissabon kommen Nachrichten über die Vorgeschichte des anglo-sowjetischen Pakts.[91] Danach habe Churchill diesen Pakt eigentlich gar nicht abschließen wollen, und auch Molotows Besuch in London sei sehr unerwünscht gewesen. Aber Molotow sei dann ohne Einladung gekommen. Er habe den Engländern sozusagen die Pistole auf die Brust gesetzt, und Churchill sei nichts anderes übriggeblieben als nachzugeben. Allerdings sei diese Nachgiebigkeit nur mit halbem Herzen gewährt worden. Churchill sei unter dem Druck der Straße gezwungen gewesen, den Pakt zu unterzeichnen. Molotow habe mit einem russischen Waffenstillstand gedroht. Kategorisch aber habe Churchill sich geweigert, Roosevelt auf seine Linie zu bringen, so daß also Molotow gezwungen gewesen sei, nach Washington weiterzureisen. Der Besuch in Washington war dann ja auch nur von einem sehr zweifelhaften Erfolg begleitet. [...] Unsere Gesamtpropaganda bezüglich der Zweiten Front liegt außerordentlich gut.[92] Wir haben politisch diesen Fall so ziemlich ausgestanden. Ob die Invasion nun kommt oder nicht kommt, das deutsche Volk ist auf alle Möglichkeiten vorbereitet. Die militärische Propaganda bezüglich unserer Abwehrmöglichkeiten gegen die Zweite Front ist etwas zu dick aufgetragen. Ich veranlasse, daß hier ein wenig kürzergetreten wird. [...]

91 Am 26.5.1942 hatten Briten und Sowjets einen Bündnisvertrag für 20 Jahre geschlossen. Beide Seiten verpflichteten sich darin, keinen Separatfrieden zu schließen. Territoriale Klauseln waren nicht Gegenstand des Vertrages. Siehe dazu auch die Ministerkonferenz vom 12.6.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.246).

92 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 71. Das Thema »Zweite Front« war Gegenstand unzähliger Ministerkonferenzen des Jahres 1942. Siehe dazu z. B.: 14., 15., 18.7.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 261 ff.

8. August 1942

Gestern: [...] Der Kampf um Stalingrad hat begonnen. [...] Die Schnelligkeit unseres Vorstoßes wird allgemein, ... der Feindseite wie bei den Neutralen, aufs höchste bewundert. Man hatte das der deutschen Wehrmacht in keiner Weise mehr zugetraut. Daß man unsere Überlegenheit an Menschen und Material behauptet, ist klar. Wie sollte man denn auch sonst die sowjetische Niederlage erklären können! Die Bedrohung Stalingrads ist in der Tat weiter gewachsen. In Anbetracht des zunehmenden Ernstes der Krise findet in Moskau eine Konferenz der Alliierten statt. Der englische und der USA-Botschafter von Kujbyschew[93] sind bereits in Moskau eingetroffen. Wahrscheinlich befindet sich auch Churchill dort. Was er im Augenblick dort zu tun gedenkt, ist unklar.[94] Wahrscheinlich versucht er in Moskau eine ähnliche Aufgabe zu erfüllen wie kurz vor dem französischen Zusammenbruch, als er Reynaud ein letztes Mal besuchte. Es kommen Nachrichten über Schweden, daß Stalin gerade damit beschäftigt ist, eine Säuberung innerhalb der Roten Armee und der Beamtenschaft vorzunehmen. Die Saboteure und Kriegsgegner hätten Oberwasser bekommen und versuchten, auf irgendeine Weise mit Deutschland ein Gespräch zu beginnen. Auf unserer Seite ist bisher noch nichts davon bemerkt worden. [...] Über Lissabon hingegen kommt wieder ein Gerücht, daß Stalin nach London und Washington ein auf vierzehn Tage berechnetes Ultimatum geschickt habe, wenn bis dahin die Zweite Front nicht errichtet sei, so wolle er sich an das Reich mit einer Waffenstillstandsbitte wenden. Gerade zu diesem Zweck sei Churchill nach Moskau gereist, um zu retten, was noch gerettet werden kann. Es muß ausdrücklich betont werden, daß das alles nur Gerüchte sind.

93 Am 16.10.1941 waren die Sowjetregierung (außer Stalin) und das diplomatische Korps von Moskau nach Kujbyschew an der Wolga ausgewichen.

94 Während der Moskauer Konferenz vom 12.-15.8.1942 informierte Churchill den »Revolutionshäuptling« Stalin über die bevorstehende alliierte Landung in Französisch-Nordwestafrika (Unternehmen »Torch«). In der Ministerkonferenz vom 7.8.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.268) ordnete Goebbels an, die Reisegelüste Churchills mit Schweigen zu übergehen. Die Botschafter-Reisen sollten als Zeichen der Krise im alliierten Lager und als »Verzweiflungsschritt« (ebda., 18.8.1942, S. 272) gedeutet werden.

Die Frontlage an sich bietet natürlich zu einem solchen Vorgehen noch keinen dringenden Anlaß. Stalin wäre sehr wohl noch in der Lage, sich auf einige Zeit zu halten. Aber immerhin muß man dabei bedenken, daß er ein Realist ist und in dem Augenblick, in dem er keine Chancen mehr sieht, zweifellos versuchen wird, sich durch einen sensationellen Schritt aus dem Dilemma herauszuziehen. Das scheint man auch in England und in den USA allmählich bemerkt zu haben. Das Thema der Zweiten Front ist fast gänzlich zurückgetreten. Ja man konnte vielleicht behaupten, daß das plötzliche Schweigen der englischen Presse über diese Frage auf höhere Weisung zurückzuführen sei. Wahrscheinlich wird Churchill, wenn er in Moskau ist, festgestellt haben, wie verheerend es sich auf die öffentliche Meinung auswirken muß, wenn man dauernd von der Zweiten Front redet, aber in keiner Weise Anstalten macht, sie tatsächlich zu errichten. Die Engländer sagen auch, sie wollten jetzt nicht mehr davon reden, sondern vielmehr daran arbeiten und sie machen. Aber das ist, wie man weiß, leichter gesagt als getan. Wenn sie jetzt den Schiffsraummangel als Grund der Unmöglichkeit, eine Zweite Front im Augenblick zu errichten, angeben, so ist das auch an den Haaren herbeigezogen, denn den haben sie auch vor einigen Wochen schon gekannt, ohne daß er sie gehindert hätte, sich aufs hohe Roß zu schwingen und die Welt mit ihrem Invasionsgeschrei zu erfüllen. Außerordentlich ulkig wirkt, daß die Engländer jetzt plötzlich behaupten, sie müßten sich gegen einen deutschen Invasionsversuch vorbereiten. Das sagen sie natürlich nur, um in einigen Wochen erklären zu können, die Deutschen hätten von der geplanten Invasion Abstand nehmen müssen, weil sie sie für unmöglich ansehen müßten. [...] Man sieht daran, in welcher verzweifelten psychologischen Lage sich die Engländer befinden und was sie heute alles anstellen müssen, um den kümmerlichen Rest ihres Weltprestiges zu retten. [...] Sehr schwerwiegend ist natürlich für die Engländer die Drohung Gandhis mit dem Generalstreik. Denn würden tatsächlich die indischen Massen sich in Bewegung setzen und eine passive Resistenz großen Stils üben, so würde damit wahrscheinlich die Situation der Engländer in Indien unhaltbar werden. [...] Im Oberhaus findet eine Debatte über die Judenfrage statt. Die Juden wollen unbedingt eine jüdische Armee in Palästina gründen. Die Engländer aber fürchten, daß daraus eine starke Feindschaft zu den

Arabern entstehen könnte. [...] Jedenfalls aber hat man in London eine weitgehende Angst vor den Moslems, eine Tatsache, die für uns außerordentlich wichtig ist und die wir für unsere Propaganda nach Arabien weidlich ausnutzen. [...]

9. *August 1942*

Gestern:[...] Die Ostlage wird von der Feindseite mit einem weiter steigenden Pessimismus betrachtet. Der bekannte englische Militärschriftsteller Liddell Hart sieht die Situation als bedrohlich und ernst an. Hart hat sich ja immer durch eine sehr scharfe, aber auch außerordentlich zutreffende Kritik ausgezeichnet. Auch die »Times« nimmt kein Blatt mehr vor den Mund. Sie sieht Stalingrad bereits in akuter Gefahr und stimmt in dieser Beurteilung mit den meisten Londoner Blättern überein. Die Kommentare von Moskau verhehlen nicht mehr die Krise, in der die Sowjets sich befinden. Man sieht die gegenwärtige Phase des Krieges im Osten als die bedrohlichste in der ganzen Entwicklung an. Moskau, so lautet die übereinstimmende Darstellung, befindet sich am kritischen Punkt seiner Existenz. Man muß diese Stimmen den englischen und sowjetischen von vor einem Vierteljahr gegenüberhalten, um ermessen zu können, eine wie grundlegende Wandlung die Lage insgesamt durchgemacht hat. [...] Unterdes langt in Berlin ein Exemplar des kürzlich erbeuteten Befehls Stalins an die Rote Armee ein. Stalin wendet sich in diesem Befehl mit beschwörendsten Worten an die Sowjetsoldaten. Der schärfste Vorwurf trifft die Panikmacher und Feiglinge, die, wie Stalin betont, für eine Kriegführung plädieren, die für die Sowjetunion zu dem gegenwärtigen Verhängnis geführt habe. Der ganze Aufruf Stalins ist eine zwar versteckte, aber um so deutlichere Kampfansage gegen die Taktik, die Marschall Timoschenko an der Südfront eingeschlagen hat. Timoschenko hatte bekanntlich den Befehl an die sowjetischen Truppen ausgegeben, sich weiter zurückzuziehen. Stalin verwahrt sich gegen diese Tendenz und sieht sie als die tödlichste Gefahr für die Sowjetunion an. Er erklärt, daß das Volk schon anfange, die Rote Armee zu verfluchen, die Raum und Boden aufgegeben habe, auf die die sowjetische Regierung und das sowjetische Volk überhaupt nicht verzichten könnten. Stalin schließt daraus, daß nun überhaupt kein Rückzug mehr

geduldet werden dürfe. Er erklärt den Sowjetsoldaten noch einmal, was Moskau in diesem Kriege schon alles verloren habe und wie wenig es noch zu verlieren in der Lage sei, wenn es nicht auch noch den Krieg verlieren wolle. Über 70 Millionen Einwohner sind nach Stalins Angaben der Sowjetunion bisher verlorengegangen. Das heißt also, folgert Stalin richtig, daß die Sowjetunion jetzt uns gegenüber keine Überlegenheit an Menschen, Material und Hilfsquellen mehr besitze. Das sei das entscheidendste Merkmal der augenblicklichen Situation. Ein weiterer Rückzug sei gleichbedeutend mit dem Untergang des Sowjetsystems und im weiteren dann auch Rußlands. Er kritisiert außerordentlich scharf den Mangel an Disziplin in der Roten Armee und vor allem den Mangel an Stehvermögen unter den Kommandeuren. Er droht mit Massenerschießungen, wenn der Rückzug fortgesetzt würde, und verweist in seiner Parole stehenzubleiben, auf die Erfahrungen, die die deutsche Wehrmacht während des Winterkampfes habe sammeln können und die zu so außerordentlichen Erfolgen geführt hätten. Er empfiehlt Aufstellung von bolschewistischen Strafbataillonen nach dem Muster der deutschen Strafkompanien, rühmt die gute Disziplin bei den deutschen Truppen und gibt dann eine Reihe von Maßnahmen bekannt, die ihm geeignet erscheinen, die sinkende Disziplin der Sowjetarmee zu heben. Die Feiglinge seien zu erschießen, die Kommandeure würden selbstverständlich dafür verantwortlich gemacht, ob ihre Truppen ohne Befehl zurückgingen, usw. Ein stärkeres Zeichen für den wachsenden Defaitismus auf der sowjetischen Seite gibt es nicht als diesen Befehl. Er kommt einem vor wie der Schwanengesang einer zusammenbrechenden Ideologie. Allerdings muß man Stalin zugestehen, daß die Grundsätze, die er aufstellt, richtig sind. Auch ist sein Stil und seine Sprache durchaus dem Ernst der Situation, in der sich die Sowjetunion befindet, angemessen. Immerhin kann man aus diesem Befehl entnehmen, daß wir es bei Stalin[95] mit einem Mann von Kaliber zu tun haben. Trotzdem wird er sich uns gegenüber nicht durchsetzen können. Es siegt am Ende doch das bessere Menschenmaterial und die höherstehende... . [...]

95 Wieder einmal zeigt sich die Bewunderung, die Goebbels dem sowjetischen Diktator seiner wirklich totalen Kriegführung wegen entgegenbrachte.

10. August 1942

Gestern: [...] Der Tag ist durch drei außerordentlich erfreuliche Meldungen charakterisiert. Die Japaner haben in einer Seeschlacht bei den Salomonen-Inseln der britischen und USA-Flotte eine vernichtende Niederlage beigebracht.[96] [...] Im Laufe des Nachmittags können wir von der Ostfront melden, daß deutsche Truppen Krasnodar, die Hauptstadt des Kuban-Gebiets, in Besitz genommen haben. Eine Stunde später sind wir in der Lage zu melden, daß Maikop im Sturm genommen worden ist. Es ist noch nicht bekannt, ob es uns gelungen ist, dort größere Brennstoffvorräte zu finden; aber nach dem überraschenden Vorgehen unserer schnellen Truppen ist das wohl anzunehmen. Sollte das der Fall sein, so wären wir um eine schwere Sorge ärmer. Es ist klar, daß angesichts dieser Tatsachen die Ostlage von der Feindseite nur in den dunkelsten Farben gesehen und geschildert wird. Unser Vorstoß nach dem Süden ist enorm, aber nun ist auch in der Tat Stalingrad unmittelbar bedroht. Das Vörmarschtempo ist atemberaubend. Die Infanterie vollbringt hinter den schnellen Verbänden Marschleistungen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Außerordentliche Schwierigkeiten bereitet uns die enorme Hitze; es herrschen fast afrikanische Verhältnisse im Süden der Ostfront. Unsere Infanterie kämpft zum Teil in über 50Grad Hitze, durch ewige Staubwolken hindurch, und unterliegt damit Strapazen, die kaum vorstellbar sind. Aber es wird geschafft. Jedermann scheint zu wissen, worum es in diesen Tagen und Wochen geht. [...] Unterdes wird die Moskauer Konferenz fortgesetzt. Ob Churchill da ist oder nicht, wird immer noch nicht gemeldet. Sichtlich werden in Moskau außerordentlich schwere Meinungsverschiedenheiten ausgetragen. Die Bolschewisten denken gewiß nicht daran, den Engländern und Amerikanern Elogen zu machen; im Gegenteil, sie werden ihnen mit schwersten Vorwürfen aufwarten, wozu sie ja auch einige Berechtigung haben. Aber was sollen die Engländer im jetzigen Augenblick tun? Sie haben so gigantische Lasten zu tragen und so ungeheure Sorgen auszustehen, daß es ihnen auf einen Vorwurf mehr oder weniger wahrscheinlich

% In dem Nachtgefecht hatten die USA vier Kreuzer verloren.

nicht viel ankommt. [...] Martin schickt mir seine Denkschrift über die Unzweckmäßigkeit der Einrichtung von Scheinregierungen im Osten zu. Diese Denkschrift zehrt sehr stark von meinen vielfachen Ausführungen in der Ministerkonferenz, die Martin sich zu eigen gemacht hat.[97] Aber der hier dargelegte Standpunkt ist sehr richtig. Man kann ihm nur beipflichten. Der Führer hat bestimmt, daß die Denkschrift ihres klaren und einleuchtenden Inhalts wegen an die Dienststellen der Wehrmacht weitergegeben wird. Daluege schickt mir seinen Bericht über den Erfolg seiner Maßnahmen im Falle der Findung der Attentäter gegen Heydrich. Der Brief ist sehr instruktiv und beweist wieder einmal zu allem Überfluß, daß in solchen Fällen [...] die Härte und die Unerbittlichkeit der angewandten Mittel meistens auch den Erfolg garantiert. Jedenfalls ist die Aktion, die Daluege durchgeführt hat, in vollem Umfange gelungen, und es wäre zweckmäßig, daß wir an anderer Stelle daraus einige Folgerungen zögen. Vielerorts wird die Verwaltung der besetzten Gebiete zu lax und zu bürgerlich gehandhabt. [...] Das kommt aber daher, daß man dafür Leute eingesetzt hat, die nicht aus der alten nationalsozialistischen Parteigarde hervorgegangen, sondern gewissermaßen Exponenten einer milderen Richtung sind, die zwar äußerlich gesinnungsfest, innerlich aber vollkommen unsicher in der Handhabung der nationalsozialistischen Ideologie für die Praxis sind. [...] Wie die Erfahrung lehrt, werden schwierige Probleme auf die Dauer nur von echten Nationalsozialisten gelöst werden können. Nichtnationalsozialisten haben dafür zu viele innere Hemmungen und auch zuwenig Sachkenntnis und Erfahrung. [...] Wohin man schaut, überall sind Erfolge zu verzeichnen, wenn nach unseren alten Prinzipien geführt und regiert wird. Der Mißerfolg tritt immer nur dann ein, wenn diese Prinzipien nicht zur Geltung kommen. Also müßten wir eigentlich wissen, was wir zu tun haben.

97 Siehe dazu die gegenteilige Aussage Goebbels' im Eintrag vom 5.6.1942.

23. September 1942

Gestern: [...] Bezüglich Stalingrads ist entsprechend der gänzlich ungeklärten dortigen Lage[98] ein ewiges Hin und Her in der Nachrichtengebung weiterhin festzustellen. Die Bolschewisten richten Aufrufe an die Verteidiger von Stalingrad, weiter auszuhalten. Sie appellieren erneut an die nationale Widerstandskraft und halten der Stadt die ungeheure Bedeutung vor, die sie heute zu vertreten hat. Man vergleicht in London bereits unser Nichtvorankommen mit dem napoleonischen Debakel an der Beresina. Aber dieser Vergleich ist uns ja im Vorjahr so oft vor Augen gehalten worden, daß er heute kaum noch zieht. Auch sucht man unsere Verluste wahnsinnig zu übertreiben und daraus den Schluß zu ziehen, daß wir zu nennenswerten Erfolgen nicht mehr kommen könnten. Der »Daily Telegraph« erklärt jetzt, daß Stalingrad überhaupt die entscheidende Schlacht des ganzen Krieges sei. Um so mehr müssen wir uns anstrengen, sie zu gewinnen. Das ist tatsächlich eine Frage auf Leben und Tod, und unser Prestige hängt gleichwie das der Sowjetunion in stärkstem Maße von ihrem Ausgang ab. [...] Im Laufe des Nachmittags hegt man in London wieder größte Hoffnungen. Dagegen ermahnt man von Moskau aus die angelsächsischen Bundesgenossen und stellt ihnen vor Augen, daß sie unter keinen Umständen den Omnibus verpassen dürfen. Die Bolschewisten treiben augenblicklich eine außerordentlich kluge Propaganda- und Nachrichtenpolitik. Sie drücken auf die Engländer und Amerikaner, ohne daß wir nennenswerte Argumente aus ihren Auslassungen schöpfen konnten. Überhaupt muß man dem Kreml nachsagen, daß er eine sehr listige und zum Teil auch überzeugende Führung der politischen und militärischen Geschäfte der Sowjetunion durchführt. Man kann sehen, daß es sich hier nicht

98 Nachdem Goebbels bereits in der Ministerkonferenz vom 21.9.1942 angeordnet hatte, nicht immer die Kämpfe um Stalingrad, von denen es seit dem 15.9.1942 geheißen hatte, sie näherten sich einem »erfolgreichen Ende«, in den Vordergrund zu schieben (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.284f.), hatte ein Vertreter des OKW auf der Ministerkonferenz am 22.9.1942 (ebda.) ein wenig optimistisches Bild der Lage bei Stalingrad gezeichnet. Die Kämpfe verliefen »außerordentlich hartnäckig«, und außerdem drohe bei langandauerndem Regen ein Abschneiden der über 700 km langen Nachschubwege.

um verkalkte Aristokraten, sondern zum großen Teil auch um Männer aus dem russischen Volk handelt. [...] Die Engländer geben sich die größte Mühe, ihre Geleitzugkatastrophe im Nordmeer[99] zu verschleiern. Sie streiten unsere Zahlenangaben rundweg ab, bezeichnen sie als lächerlich, geben aber andererseits im Widerspruch dazu außerordentlich schwere Verluste zu. Die Dementis, die die britische Admiralität herausgibt, klingen durchaus unglaubwürdig. Infolgedessen macht sich auch in der englischen interessierten Öffentlichkeit eine weitgehende Unruhe bemerkbar. [...]

9. November 1942

Gestern: [...] Es gehen dauernd Telefongespräche vom Braunen Haus mit Rom, Paris und Vichy, die aber in der Kürze der bis zur Rede des Führers zur Verfügung stehenden Zeit natürlich zu keinem Ergebnis führen können.[100] In Vichy tagt der Ministerrat. Der Führer hat den Franzosen durch Abetz mitteilen lassen, daß, wenn sie bereit sind, den Engländern und Amerikanern den Krieg zu erklären, er seinerseits bereit sein würde, mit ihnen durch dick und dünn zu gehen.[101] Das ist eine große Vollmacht. Allerdings werden die Franzosen sicherlich versuchen, ihr mehr Substanz zu geben und sie auf eine

99 Gemeint ist die des Geleitzuges PQ 18. Deutsche See- und Luftstreitkräfte hatten zwischen dem 13. und 18.9.1942 insgesamt 13 Schiffe versenkt.

100 In der Frühe des 8.11.1942 hatte Operation »Torch« unter dem Oberbefehl von General Eisenhower, die alliierte Landung von rund 110 000 Mann in Marokko und Algerien, begonnen. Goebbels war am 8.11.1942 nach München gereist, um dort an der traditionellen Veranstaltung zum Gedenken an den 9.11.1923 teilzunehmen. Dort herrschte extreme Nervosität, weil der Verdacht bestand, daß der Widerstand der Franzosen in Nordafrika stärker herausgestellt werde, als er tatsächlich war. Admiral Darlan gab am Nachmittag des 8.11.1942 in Abstimmung mit Petain den Befehl, in der Stadt Algier den Widerstand einzustellen, lehnte aber einen allgemeinen Waffenstillstand für Nordafrika zunächst ab. Am 10. November stimmte dann Darlan aufgrund eines Geheimtelegramms von Marschall Petain einem allgemeinen Waffenstillstand mit den Alliierten für Nordafrika zu.

101 So hatte Hitler wörtlich formuliert und gleichzeitig Laval nach München eingeladen. Ebenfalls am 8.11.1942 befahl er, den deutschen Einmarsch in den bisher unbesetzten Teil Frankreichs vorzubereiten, der schließlich am 11.11.1942 begann.

realere Basis zu stellen. Das ist der springende Punkt. Wir können nicht erwarten, daß diese Frage in ein oder zwei Stunden gelöst wird. Die Franzosen werden sicherlich Rückfragen halten wollen und vorläufig einmal die Sache hinziehen, um auch ihrerseits ein klareres Bild zu gewinnen. Wir bekommen also stereotyp bei jeder Anfrage die Antwort, daß der Ministerrat weiter tagt. Alserstes Ergebnis wird gemeldet, daß er beschlossen habe, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abzubrechen.[102] Aber selbst diese Erklärung wird nach einiger Zeit wieder dahin abgemildert, daß die Amerikaner durch ihr Vorgehen praktisch die Beziehungen zu Vichy abgebrochen hätten. Sollte es, was noch sehr unwahrscheinlich ist, zu einer Vereinbarung mit den Franzosen kommen, so würden wir natürlich einen propagandistischen Untergrund haben, der nicht zu verachten wäre. Dann endlich könnten wir ein konstruktives Bild des kommenden Europa entwerfen, das starke Werbekraft besäße; ja, eine Charta für die europäische Neugestaltung würde sicherlich geeignet sein, die Atlantik-Charta Churchills und Roosevelts weit in den Schatten zu stellen. Es würden aufgrund dieser Charta in der Tat die europäischen Großmächte um die Freiheit unseres Kontinents kämpfen. Diese Aussicht ist zu verlockend, als daß sie sich meiner Ansicht nach realisieren ließe. Es sind alle Anwesenden der Meinung, daß eine solche Konstruktion sehr schön und sehr angenehm wäre; sowohl Himmler wie Ribbentrop und Keitel vertreten einhellig diesen Standpunkt. Aber der Führer ist wie ich außerordentlich argwöhnisch und skeptisch und will sich nicht vorzeitig binden, vor allem aber mit den Franzosen kein Arrangement treffen, zu dem die Italiener nicht freiwillig und aus ganzem Herzen ihre Zustimmung gegeben haben. Unterdes wird es Zeit, in die Versammlung zu fahren. Wir haben schon den Beginn um eine Stunde von 17 auf 18 Uhr herausgeschoben ; aber jetzt muß der Führer reden. Er zieht sich kurz zu einer Ausarbeitung seiner Rede zurück; sie wird sozusagen aus dem Stegreif entworfen.[103] Im Löwenbräukeller erwarten die alten Kampf-

102 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 100.

103 Hitlers Rede am 8.11.1942 im Löwenbräukeller war auch demnach - eine der miserabelsten Ansprachen, die er je gehalten hat; er machte - im Gegensatz zu Goebbels' Schilderung - einen ziemlich verwirrten Eindruck; und auch das Publikum stand zu sehr unter dem Eindruck der alliierten Lan-

gefährten den Führer mit einem nie dagewesenen Enthusiasmus. Die Ereignisse, die eben im Rundfunk bekanntgemacht worden sind, haben die Versammlung wie elektrisiert. Jeder weiß, daß wir, wenn die Dinge in eine gewisse Bahn gedrängt werden können, an einem Wendepunkt des Krieges stehen. Der Führer spricht mit einer bewundernswerten Festigkeit und Sicherheit. Man muß immer wieder staunen, woher er die physische und seelische Kraft nimmt, um derartigen Proben gewachsen zu sein. Obwohl er seit zwei Nächten kaum geschlafen hat, sieht er aus wie das blühende Leben und spricht so klar, eindeutig und fließend, als hätte er seine Rede seit Wochen überlegt und Wort für Wort ausgearbeitet. Zuerst wirft er einen Rückblick auf die vergangenen Jahre des Kampfes, vergleicht die jetzige riesenhafte militärische Auseinandersetzung mit dem innerpolitischen Machtkampf der nationalsozialistischen Bewegung und zieht aus diesem Vergleich die auf der Hand liegenden Schlüsse. So wie er damals jedem Kompromiß abgeneigt gewesen wäre, so auch heute. Er habe oft genug seinen Gegnern im innerpolitischen Machtkampf die Hand entgegengehalten, aber sie wollten die Gewalt, und sie bekamen die Gewalt. Auch in diesem Kriege habe er dasselbe versucht, immer mit demselben Effekt. Er denke deshalb nicht daran, Kompromisse einzugehen oder neue Friedensvorschläge zu machen. Jetzt sei nicht die Zeit, über den Frieden zu reden, sondern es sei die Zeit, Krieg zu führen. In scharfen Worten wendet der Führer sich gegen die letzte Stalin-Rede, in der der bolschewistische Diktator ihm unterstellt habe, daß er seine Ziele nicht erreicht habe, weil er andere Ziele verfolgt habe als die, die er nun realisieren konnte. Mit beißender Ironie wendet sich der Führer gegen die Moskauer Theorie Stalins, die er als absurd und überhaupt nicht diskutabel bezeichnet. Die Angriffe des Führers gegen Churchill und Roosevelt sind an Schärfe kaum noch zu überbieten. Das ist die Rede, die die alten Kampfgenossen jetzt hören wollen. Auch das deutsche Volk

dung, als daß es sich hätte auf des »Führers« Ausführungen konzentrieren können (siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1932ff.). Angesichts der prekären Lage verlegte Hitler das propagandistisch-psychologische Schwergewicht auf Eroberung und Halten von Stalingrad und versicherte: »Das Deutschland von einst [von 1918, d. Hrsg.] hat um [3]A12 die Waffen niedergelegt - ich höre grundsätzlich erst 5 Minuten nach zwölf auf!«

wird von den Ausführungen des Führers auf das tiefste beeindruckt sein. Sein Ausfall gegen den parfümierten Bengel Eden, wie er sich ausdrückt, ist von einer nicht zu überbietenden Ironie und Komik. [...] Sehr stark betont der Führer unsere territorialen Erfolge im Osten, die er als beispiellos darstellt. Er gibt einige Zahlen zum Beweis, die in der Tat außerordentlich überzeugend wirken. Selbstverständlich sind unsere Erfolge nach Ansicht unserer Gegner fast ausnahmslos die Folgen unserer Fehler. Aber solche Fehler lassen wir uns, wie der Führer betont, gern gefallen, wenn sie zu solchen Erfolgen führen. Die Partei wird wiederum - und dazu bietet der genius loci die beste Veranlassung - als der Kraftquell unserer innerpolitischen und auch kriegerischen Lebens hingestellt. Der Kampf geht, wie der Führer noch einmal betont, um Sein oder Nichtsein. Wir werden ihn siegreich durchfechten, an eine Nachgiebigkeit ist überhaupt nicht zu denken. In bewegten Worten spricht der Führer der Heimat und der Front seine Dankbarkeit aus. Das große Opfertum des deutschen Volkes in diesem Kriege wird seine Belohnung im Siege finden. Die Unerschütterlichkeit, mit der der Führer spricht, verfehlt nicht ihre Wirkung. Die alten Parteigenossen bereiten ihm eine Ovation über die andere. Übrigens ist die Leitung der Versammlung durch Giesler geradezu vorbildlich. Es gibt wohl kaum einen in der Versammlung, der sich nach Wagner zurücksehnte. Wir fahren gleich nach der Rede des Führers ins Braune Haus zurück. Es sind noch keine neuen Nachrichten eingetroffen; wir müssen also weiter warten. Unterdes versammeln sich unten die Reichs- und Gauleiter, mit denen der Führer sich ein paar Stunden zusammensetzen will. Ich spreche mit Bormann die Parteiverhältnisse in Berlin und München durch. Auch Bormann ist sehr glücklich über die Entwicklung, die Giesler genommen hat. Er hat sich in München absolut durchgesetzt und damit die Erwartungen erfüllt, die wir auf ihn gesetzt haben. Die französische Regierung tagt immer noch. Der Führer entschließt sich nach dem Lagebericht, den Franzosen eine gewisse Milderung seines Angebots zugehen zu lassen. Er will nicht auf eine formelle Kriegserklärung dringen, weil damit natürlich die Franzosen den Engländern und Amerikanern das Recht gäben, ihr Heimatland zu bombardieren. Die angelsächsischen Mächte würden zweifellos nicht davor zurückschrecken, das zu tun, was wir sogar während der Westoffensive vermieden haben, nämlich Paris zu bombardieren. Laval könnte sich

ein solches Verfahren angesichts der außerordentlichen Zerrissenheit des französischen Volkes überhaupt nicht leisten. Wir gehen, nachdem sich immer noch keine endgültige Definition der Lage ermöglichen läßt, mit dem Führer zu den Gauleitern herunter, und der Führer ist hier von einer so bezwingenden Herzlichkeit und Gleichmäßigkeit des Auftretens, daß ich ihn nur bewundern kann. Man merkt ihm kaum etwas an von den schweren Strapazen körperlicher und seelischer Art, die er hinter sich hat. Man sollte eigentlich annehmen, daß die Franzosen auf das Angebot des Führers eingingen. Sie brauchen keine formelle Kriegserklärung herauszugeben, sondern nur Widerstand zu leisten. Allerdings müßten sie die deutsche Waffenhilfe anfordern, und die würde in der Hauptsache durch die Luftwaffe geleistet werden. Sollten allerdings die Franzosen dies Angebot nicht annehmen, so ist der Führer fest entschlossen, das restliche noch unbesetzte Frankreich in kürzester Frist zu besetzen. Es werden hier kaum Widerstände oder Schwierigkeiten zu erwarten sein. Im Laufe des Abends und der Nacht verdichten sich die Dinge so, daß von einer telefonischen Vereinbarung nichts mehr zu erwarten steht. Es werden dauernd Dreieckgespräche geführt zwischen München, Vichy und Rom. Aber nunmehr ist der Augenblick gekommen, zu mündlichen Verhandlungen zu schreiten. Der Führer lädt deshalb Laval und den Duce nach München ein, die wahrscheinlich schon sehr bald hier eintreffen werden. Da muß dann die endgültige Entscheidung fallen. Es werden noch harte Kämpfe ausgefochten werden müssen; aber dann werden wir wohl Klarheit haben. Im übrigen hat sich die Situation der Franzosen in ihrem Kolonialgebiet schon ziemlich verschlechtert. Sie gaben an den verschiedenen Plätzen mehr und mehr nach. Wenn auch die degaullistischen Bestrebungen niedergeschlagen worden sind, so sieht man doch dem Widerstand der Franzosen an, daß er nicht aus dem Herzen kommt. Man kann das auch verstehen, da sie ja kein Ziel besitzen, für das sie kämpfen. In der Nacht um 1 Uhr kommt die Meldung, daß Algier bereits Waffenruheverhandlungen angeknüpft habe. Es gehen eine Unzahl von Gerüchten über militärische Erfolge einerseits der Amerikaner andererseits der Franzosen um. Auch wird behauptet, daß die französische Flotte in die Kampfhandlungen eingegriffen habe. Das scheint aber nicht den Tatsachen zu entsprechen. Die Engländer übertreffen natürlich alle andern in der Herausgabe von Schwindelmeldungen,

und zwar nicht nur bezüglich Französisch-Nordafrikas, sondern auch bezüglich der Lage, in der Rommel sich angeblich befindet. Über die französische Flotte wird nach Möglichkeit Stillschweigen bewahrt. Sie ist in dieser ganzen Auseinandersetzung vorläufig noch die große Unbekannte. Die Amerikaner haben auch Oran angegriffen; die Franzosen behaupten, ohne jeden Erfolg. Die Preisfrage ist: wo befindet sich Giraud? Er ist bis zur Stunde unauffindbar geblieben. Die Engländer behaupten, daß er sich auf die Seite der Amerikaner gestellt habe; sie können aber für diese Behauptung keinen Beweis vorbringen.[104] [...] Spät in der Nacht bin ich mir fast klar darüber, daß nicht mehr allzuviel von den Franzosen zu erwarten steht. Wenn jetzt noch viele Stunden nutzlos vertan werden, so wird sich der französische Widerstand zweifellos langsam abschleifen, und es kommt dann der Augenblick, wo die Franzosen uns nichts mehr zu bieten haben. Dann werden sie mit der Besetzung ihres ganzen Mutterlandes zu rechnen haben. Das ist ja auch nicht zu verachten. Die Wehrmachtsverbände stehen sprungbereit; eine Besetzung würde, wenn sie notwendig wäre, in verhältnismäßig kurzer Zeit vor sich gehen.[105] Wir sprechen noch sehr lange mit dem Führer im Kreise der Gauleiter. Der Führer bewahrt in jeder Beziehung seine Ruhe und seine Gelassenheit. Im Laufe des Abends schneiden wir eine Unmenge von Themen an, die gar nichts mit dem Kriegsgeschehen zu tun haben. Das ist vielleicht auch in dieser Situation, in der man doch kein klares Bild besitzt, das Allerbeste. [...] Ich bleibe mit dem Führer noch bis nachts um 3 Uhr auf. [...] Es steht nicht mehr zu erwarten, daß etwas grundlegend Neues vor morgen früh hereinkommt. Wir müssen also die Dinge für einige Stunden sich selbst überlassen. Zweifellos werden wir im Laufe des nächsten Tages ein klareres Bild gewinnen können.

10. November 1942

Gestern: [...] Vichy berichtet, daß Algier bereits die Feindseligkeiten eingestellt habe. Es wird vermutet, daß dabei auch Darlan in

104 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 111.
105 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 114.

amerikanische Hände gefallen sei. Es entsteht daraus die Preisfrage, ob Darlan als Kriegsgefangener anzusehen wäre, da ja ein offizieller Kriegszustand zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten nicht besteht.[106] Die Amerikaner setzen alles daran, in den von ihnen zu besetzenden Gebieten keine ernsthaften Kampfhandlungen aufkommen zu lassen. Sie möchten natürlich, wenn es eben geht, die ... des französischen Besitzes in Afrika auf friedliche Weise vor sich gehen lassen. Die Kampfhandlungen selbst sind vorläufig noch ganz unübersichtlich. Das mag wohl auch damit zusammenhängen, daß die Franzosen nicht allzustark auf die Tube drükken wollen und die Amerikaner vorläufig wenigstens keine Lust haben, ihre Erfolge als große Siege aufzumachen. [...] Die Lage an der ägyptischen Grenze ist unter dem Eindruck der Vorgänge in Französisch-Nordafrika nicht mehr so interessant. Die Engländer setzen zwar weiter die tollsten Übertreibungen in die Welt, erklären, daß Rommel vollends geschlagen sei, daß er mit seinen motorisierten Verbänden die Italiener im Stich und ihrem Schicksal überlasse, daß seine Truppen in einer wahren Panik zurückfluteten und was derlei Lügen mehr sind.[107] Allmählich aber, und das ist das Gefährliche, fangen die Engländer langsam an zu ahnen, wie es um Rommels Stärke tatsächlich bestellt ist. Das ist nicht gut. Bisher haben sie ihn in seiner Streitmacht noch erheblich überschätzt. Kommen sie einmal dahinter, wie wenig er überhaupt noch zur Verfügung hat, dann wird seine Situation noch schwieriger, als sie ohnehin ist. Über die Ostlage ist kaum etwas Bemerkenswertes zu berichten. Wir werden hier auch noch einige Tage warten müssen. Dann soll der Angriff auf Stalingrad mit neuen Kräften und vor allem einigen Pionierbataillonen wiederaufgenommen werden und, wie zu hoffen steht, zu einem vollen Erfolg führen. Es wäre jetzt gut, wenn wir den Fall Stalingrads in die Waagschale der psychologischen Entscheidungen werfen könnten.[108] Unter allen Umständen

106 Siehe dazu: TGB 1942, Amm. 100 und Eintrag vom 11.11.1942.

107 Obgleich Hitler Rommel die Order erteilt hatte, die El-Alamein-Stellung um jeden Preis zu halten, hatte Rommel am 4.11.1942 den Befehl zum geordneten Rückzug aus dieser Stellung gegeben. Tatsächlich soll es bei den italienischen Truppen Panik und Auflösungserscheinungen gegeben haben.

108 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 98. Goebbels wußte offenbar nicht um die

müssen wir dafür sorgen, auf irgendeinem Kriegsschauplatz einen sichtbaren Sieg zu erringen, um unser etwas ramponiertes Prestige wiederherzustellen. [...] Der Tag wird in München so ziemlich mit Warten auf neue Nachrichten verbracht. Laval hat sich ohne Reiseziel von Vichy wegbegeben. Selbst seine besten Freunde wissen, wie von dort gemeldet wird, nicht, wohin er abgefahren ist. Er befindet sich in der Tat im Auto auf der Reise nach München. Er wird wahrscheinlich erst in der Nacht ankommen. Ciano, der anstelle des Duce kommt, wird abends um 10 Uhr in München eintreffen. In Vichy beurteilt man die Situation ziemlich realistisch. Man ist sich klar darüber, daß man ohne Achsenhilfe Nordafrika nicht lange halten kann. Die Franzosen haben sich sträflich wenig vorgesehen und ihr Kolonialgebiet sozusagen dem Zugriff der Amerikaner und Engländer offen preisgegeben. Vielleicht war das auch ihre geheime Absicht. Wie aus Laval nahestehenden Kreisen aus Vichy gemeldet wird, erwartet man dort, daß in Verfolg der Vorgänge in Französisch-Nordafrika eine generelle Bereinigung des deutsch-französischen Verhältnisses stattfinden werde. Wie ich schon am Vortage betonte, würde uns diese Bereinigung zweifellos einiges kosten. Es wird darauf ankommen, wie hoch der Preis ist, den die Franzosen fordern, um zu einem Ergebnis zu kommen. Auf der anderen Seite haben wir ja immer noch den Trumpf einer Besetzung des gesamten französischen Mutterlandes in der Hand. Zweifellos wird diese Härte ein Beispiel von beachtlichem Wert sein. Ich habe eine ganze Menge von Arbeiten zu erledigen. Mittags findet an den Ehrentempeln der traditionelle Parteitrauerakt für die Gefallenen vom 9. November 1923 statt. Er vollzieht sich in den hergebrachten Formen. Es stört mich etwas, daß dieser Trauerakt immer noch damit ausgeht, daß den Angehörigen der Gefallenen durch die Vertretung der Partei, die diesmal durch Gauleiter Giesler gestellt wird, und die Vertretung der Wehrmacht, die durch Keitel gestellt wird, das Beileid ausgesprochen wird. Ich halte dies für gänzlich un. . . . . Opfer, die der Krieg von mancher Familie fordert. Immerhin sind jetzt seit

gefährdete Situation der deutschen Truppen in Stalingrad, wo am 19.1t. 1942 die russische Gegenoffensive begann, die bereits am 22.11.1942 zu deren Einschließung führte.

1923 19 Jahre vergangen und die Wunden, die damals einzelnen Familien geschlagen wurden, längst vernarbt. Ich bespreche mittags mit Epp die Frage der Kolonialpropaganda. Epp ist trotz seines hohen Alters immer noch ein kluger und beweglicher Kopf. Er weiß ganz genau, was er will. Allerdings kann ich seinen Wunsch nicht erfüllen, die Kolonialpropaganda bezüglich der afrikanischen Gebiete im deutschen Volke erneut.... Das hätte uns ja gerade noch gefehlt. Wir wollen nicht Wünsche und Bedürfnisse erwecken, deren Erfüllungsmöglichkeit vorläufig noch nicht abzusehen ist. [...] Abends spät fahre ich dann von München weg. Die Arbeit in Berlin drängt, und ich kann die Verhandlungen in München selbst nicht mehr abwarten. Im Zuge berichtet mir Kaufmann von seiner Reise nach Italien. Er erzählt mir über die Luftangriffe auf italienische Städte einige fröstelnde Einzelheiten. Die Italiener haben es augenblicklich sehr schwer, und der Faschismus ist wohl nicht ganz den aktuellen Kriegsproblemen gewachsen. Trotzdem bin ich der festen Überzeugung, daß es Mussolini gelingen wird, die Sache zusammenzuhalten. Wenn es hart auf hart geht, so wird das italienische Volk ihn selbstverständlich nicht im Stich lassen, vor allem weil die Italiener genausogut wie wir wissen, daß es jetzt um Leben oder Tod geht. Und freiwillig wird sich in diesem Kriege niemand in die Hand des Feindes begeben. Die Verhandlungen in München werden, da Laval nicht vor zwei Uhr nachts ankommt, erst am Morgen beginnen. Die Franzosen sind sich, wie aus Vichy gemeldet wird, klar darüber, daß in diesen Verhandlungen das Schicksal des französischen Volkes auf dem Spiele steht. Auch wir haben viel einzusetzen, unter Umständen einiges zu verlieren, aber unter Umständen auch vieles zu gewinnen. Aber ich bin der festen Überzeugung, daß der Führer die Sache in die richtige Bahn lenken wird.

11. November 1942

Gestern: [...] Die Verhandlungen in München[109] beginnen mit Ciano bereits in der Nacht, mit Laval im Laufe des Morgens. Unterdes treibt die Entwicklung in Französisch-Nordafrika mit dramati-

109 Am 9./10.11.1942 traf Hitler in München zunächst mit Ciano, dann mit La-

scher Schnelligkeit ihrem Höhepunkt zu. Die Engländer triumphieren über ihren billigen Sieg, und die Amerikaner sind gänzlich aus dem Häuschen geraten. Ihr nächstes Ziel sei Tripolis, und dann wollen sie sich mit Montgomerys Truppen die Hand reichen. Bis 1. Januar, so meinen die Engländer, könne es ihnen mit Leichtigkeit gelingen, die Achsentruppen gänzlich aus Nordafrika herauszuschlagen. Sie sehen im Geiste schon einen Einfall in Italien als gelungen an und denken sich die weitere Entwicklung dann so, daß sie über den Brenner hinweg in das Reich einrücken. Alles, wie man sieht, eine sehr einfache und plausible Rechnung, wenn wir nicht auch noch da wären. Allerdings muß man andererseits betonen, daß die Lage in Französisch-Nordafrika sich bedeutend ernster gestaltet hat. Die Franzosen leisten keinen in Frage kommenden[110] Widerstand, und es macht verteufelt den Eindruck, als spielten sie uns hier eine Komödie vor, um das Gesicht zu wahren.[111] In Vichy betont man natürlich immer wieder, daß man entschlossen sei, alles zu wagen und alles einzusetzen. Aber das ist in Tatsache nicht der Fall. Die Amerikaner berichten bereits, daß Tunis verhandlungsbereit sei. Der Bey habe ihnen Durchmarschrecht gegeben. Aber diese Meldung wird bald dementiert. [...] Brinon immer wieder, wie schwer Frankreich durch die Flucht Girauds in unserer Schuld stehe, und er hat offenbar in dieser Frage ein außerordentlich schlechtes Gewissen. Weygand verhandelt mit Petain in Vichy. Es

val zu einer Besprechung zusammen. Hitler erwartete von Laval, daß die französische Armee an der Seite Deutschlands die französischen Grenzen und Nordafrika verteidige, wollte sich aber auf keine Kompromisse mit Vichy-Frankreich einlassen. Goebbels, dessen Tagebucheintrag von starkem Mißtrauen gegenüber der Haltung Frankreichs kündet, erweckte in der Ministerkonferenz vom 10.11.1942 (in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S.300f.) die entgegengesetzte Hoffnung, in München könne es zu einem wirklichen Arrangement zwischen Vichy-Frankreich und Deutschland kommen. Noch am 11.11.1942 wies er die Presse an, Frankreich gegenüber »freundschaftliche Gefühle zum Ausdruck (zu) bringen«, um »die Franzosen in dem Sinne zu beeinflussen, daß sie Ruhe halten«.

110 Lies: nennenswerten.

111 Am 13.11.1942 erfolgte der Abschluß eines Militärabkommens zwischen General Eisenhower und Admiral Darlan, in dem Darlan als De-facto-Oberhaupt des französischen Staates in Nordafrika und General Giraud als Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte anerkannt wurden.

macht den Anschein, als wolle er nicht in die Fußstapfen Girauds treten. Aber Weygand ist ja auch ein alter Mann und an und für sich künstlich aufgeblasen. Es handelt sich bei ihm nicht um eine überragende Persönlichkeit. Die Franzosen wollen von uns Garantien fordern. Sie sind sich vollkommen im unklaren darüber, daß wir eigentlich an der Reihe sind und von ihnen Garantien zu fordern hätten. Um die Mittagsstunde wird von den Engländern amtlich bekanntgegeben, daß Giraud sich in Algerien befindet. Im Auftrage des Generals Eisenhower organisiert er die französische Nationalarmee in Nordafrika. Damit ist eine grundlegende Wandlung in der ganzen Lage eingetreten. Wir glauben jetzt auch nicht mehr daran, daß Darlan auf richtige Weise gefangengenommen worden ist, sondern daß er sich in einem sehr zweideutigen Spiel nach Algerien begeben hat, um dort in die Gefangenschaft der Amerikaner zu geraten, damit er keine Entscheidung zu fällen braucht. Diese ganzen französischen Militärs und Staatsmänner treiben ein außerordentlich frivoles und heimtückisches Spiel. Wenn sie aber glauben, daß sie uns damit hinters Licht führen könnten, so befinden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Die Schutzhaft gegen Darlan, von der die Amerikaner sprechen, ist natürlich eine aufgelegte Farce. Anscheinend macht er mit Giraud gemeinsame Sache und versucht uns noch etwas hinzuhalten, um möglichst viel von Nordafrika in den Besitz der antilavalischen französischen Streitkräfte zu bringen. Sitzen diese zusammen mit den Amerikanern einmal fest in allen Stützpunkten, so haben wir das Nachsehen. In dieser Linie ist es auch zu verstehen, daß die Amerikaner übereinstimmend mit Vichy immer mehr betonen, daß die Franzosen Widerstand leisten. Dieser Widerstand hat aber bisher nur dazu geführt, daß die Franzosen einen Stützpunkt nach dem anderen verlieren. Die Lage ist durch diese rein taktischen Manöver außerordentlich undurchsichtig geworden. Petain erläßt noch einmal über den Rundfunk Erklärungen, daß sein Befehl zum Widerstand nicht aufgehoben sei. Auch das ist wohl so zu verstehen, daß man uns damit hinhalten will. In London fragt man sich mit einiger Besorgnis, was die italienische Flotte zu machen beabsichtige. Man hat keinen Grund zu dieser Besorgnis, denn die italienische Flotte wird nicht viel machen. Man ... bei den Engländern einen robusten Ärger über den angeblichen Widerstand

der französischen Flotte, der wahrscheinlich nur in Scheingefechten besteht. Bisher wenigstens ist keine authentische Nachricht zu erlangen, daß die französische Flotte in großem Stil eingegriffen und das französische Hoheitsgebiet verteidigt hätte. Die Meldungen Reuters sind so durchsichtig, daß sie sich gar nicht zur Verzeichnung verlohnen [m]. Alles ist jetzt zweckbestimmt, und zwar mit dem Ziel, uns hinzuhalten, zu täuschen und hinters Licht zu führen. Mussolini telefoniert mit Ciano und plädiert für eine totale Übereinkunft mit den Franzosen, allerdings ohne daß diese Entwicklung ihm bekannt war. Unterdes erfahren wir, daß neue Geleitzüge in Gibraltar zusammengestellt worden sind. Es ist somit eine unmittelbare Gefahr gegeben. Wenn wir mit verschränkten Armen zuschauen, daß die Amerikaner Französisch-Nordafrika in ihren Besitz nehmen, die Engländer Italienisch-Nordafrika erobern, dann wird es nicht mehr lange dauern, bis sie in Südfrankreich landen. Das darf unter keinen Umständen zugelassen werden. In Vichy gehen die tollsten Gerüchte um. Dort weiß man eigentlich gar nichts, nicht einmal, wo Laval sich augenblicklich befindet. [...] Unterdes gehen die Verhandlungen in München vor sich. Sie stehen unter dem Druck der Stunde. Laval will möglichst viel erreichen, aber seine Forderungen werden von Minute zu Minute mehr durch den mangelnden Widerstand der Franzosen in Nordafrika belastet. Während man zuerst glaubte, zu einem vollen Arrangement zu kommen und die Franzosen in ein Militärbündnis hereinnehmen zu können, verflüchtigt sich diese Hoffnung mehr und mehr. Nachdem die Verhandlungen nach einigen Stunden in eine Sackgasse geraten sind, übernimmt der Führer selbst den Vorsitz. Aber es zeigt sich dann doch sehr bald, daß von einer konstruktiven Zusammenarbeit mit den Franzosen nicht mehr die Rede sein kann. Wir aber haben keine Zeit mehr zu verlieren. Infolgedessen beschließt der Führer, daß das noch unbesetzte Frankreich von uns und Korsika von den Italienern besetzt werden soll. In Tunis haben wir bereits hundert Kampfflugzeuge stationiert; die militärische Besetzung von Tunis wird im Anschluß daran stattfinden. Die Italiener sind natürlich über diese Entwicklung außerordentlich glücklich. Sie hatten einer Vereinbarung mit den Franzosen

112 Lies: daß es sich gar nicht lohnt, sie zu verzeichnen.

auf Kosten ihrer territorialen Forderungen einen zähen Widerstand entgegengesetzt. Wenn sie jetzt nach Tunis kommen, so haben sie wenigstens einen Teil ihrer Aspirationen erfüllt. Wer jetzt etwas besetzt, wird es nach dem Kriege nur sehr ungern wieder aus der Hand geben. Das wissen die Franzosen natürlich auch. Der Führer hat die Verhandlungen dadurch beendet, daß er einen Brief sowohl an Petain als auch an Laval richtet, in dem er die Notwendigkeit seines Handelns darlegt aufgrund der historischen Erfahrungen mit den Franzosen seit 1939. Die Halsstarrigkeit der Italiener hat uns unter Umständen vor einem großen Fehler bewahrt. Laval hatte in der Tat nichts mehr zu bieten. Wenn man eine Ehe eingehen will, dann muß man eine Mitgift mitbringen. Wer mit leeren Händen dasteht, wird, wenigstens in der Politik und in der Kriegführung, nicht geheiratet. So sind die Dinge also wieder ins Rollen gekommen. Zweifellos haben wir jetzt eine gänzlich andere Situation als noch am Tage vorher. Wir reißen jetzt wieder die Initiative an uns. Die Verblüffung der ersten Stunde ist vorbei. Jetzt wird erneut gehandelt. Der Führer will sich in einem Aufruf an die Franzosen[113] wenden, in dem er ihnen klarmacht, warum er so handeln müsse; daß die deutschen Truppen nicht als Feind kämen, sondern daß wir gezwungen seien, uns gegen die Gefahr, die seitens der Engländer und Amerikaner droht, abzudecken, und wir dabei auch die wohlverstandenen französischen Interessen vertreten. Wahrscheinlich werden sich durch diese Darlegungen doch große Teile des französischen Volkes angesprochen fühlen; und im übrigen haben, wenn Widerstand geleistet wird, wieder die Waffen das Wort. Diesen dramatischen Vorgängen gegenüber versinken alle anderen Angelegenheiten in einem Nichts. Von der Ostfront ist sowieso nur wenig von Belang zu melden. [...] Fritzsche den Auftrag, am Abend in einem Rundfunkvortrag auf die Grundsätzlichkeiten dieser Auseinandersetzung zu sprechen zu kommen, damit man sich im Volke wenigstens eine schwache Vorstellung davon machen kann, welche moralischen Kräfte jetzt eingesetzt werden müsssen, um die Situation zu meistern. [...] Magda hat am Vorabend ihres Geburtstages eine Reihe

113 Der Aufruf vom 11.11.1942 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden.* Bd.II, S. 1947 ff.

von Gästen zu Besuch, mit denen ich mich kurz unterhalten kann. Aber es fehlt mir die Ruhe, mich auf irgendwelche persönlichen Dinge zu konzentrieren. Spät in der Nacht bekommen wir dann von München einen klaren Überblick über den Verlauf der Verhandlungen. Daraus ist zu entnehmen, daß nunmehr die Würfel gefallen sind. Der langen Rede kurzer Sinn: Das deutsche Schwert ergreift wieder das Wort. Der Feind wird sehen, daß wir stärker sind, als er uns eingeschätzt hat.

12. November 1942

Gestern: [...] Die Verhältnisse in Nordafrika sind immer noch außerordentlich unklar. Ich hoffe, daß sie durch unseren Einmarsch in das unbesetzte Frankreich wenigstens einer gewissen Klärung zugeführt werden. Dieser Einmarsch beginnt in der Nacht und vollzieht sich im Laufe des Tages vollkommen reibungslos. Die Italiener besetzen Korsika, und wir schicken schon unsere Luftstreitkräfte nach Tunis vor. Würde es uns gelingen, Tunis als Bastion in Nordafrika zu halten, so wäre die schlimmste Gefahr abgewendet. Es ist gänzlich unbekannt, was die französische Flotte machen wird, und diese Frage wird anscheinend auch von der Petain-Clique mit Absicht im dunkeln gehalten. Petain scheint sich überhaupt allmählich in eine etwas zweideutige Rolle zu begeben. Rundstedt macht bei ihm einen Besuch, um ihm den Brief des Führers zu überreichen und die einzelnen Maßnahmen der Besetzung vorzutragen. Petain behandelt Rundstedt bei diesem Besuch außerordentlich freundlich und zuvorkommend; er legt zwar einen formellen Protest gegen die Besetzung des bisher unbesetzten Frankreich ein, aber dieser Protest soll, wie in Vichyer politischen Kreisen betont wird, nur eine Abschirmung Petains in der Innenpolitik darstellen. Die Flotte in Toulon soll vorläufig noch inaktiv geblieben sein. Die Engländer melden auch, daß die französische Flotte in Alexandria noch nicht beschlagnahmt worden sei. In Nordafrika leisten die Franzosen kaum noch Widerstand. Sie versuchen das auf unsere Maßnahmen bezüglich der Entwaffnung der nordafrikanischen Truppen zurückzuführen; aber das ist natürlich eine faule Ausrede. In Wirklichkeit hat Giraud seine Tätigkeit in größtem Umfange aufgenommen, und es besteht sehr wohl die Wahrscheinlichkeit, daß hier die Ursache

des mangelnden Widerstandes zu finden ist. Die USA setzen alles daran, vom Bey von Tunis ein Durchmarschrecht zu bekommen. Das ist ihnen bis zur Stunde aber noch nicht gelungen. Sie haben mit den Engländern zusammen die Absicht, Rommel von der anderen Seite aus zu fassen und ihn dann in eine vernichtende Zange zu nehmen. Rommels Stellung ist zwar noch außerordentlich bedroht, aber doch eine Kleinigkeit besser geworden als in den letzten Tagen. Das besonders schlechte Wetter ist ihm etwas zu Hilfe gekommen. Daß Montgomery die Absicht hat, sich mit Eisenhower zu vereinigen und so ganz Nordafrika in englisch-amerikanischen Besitz zu bringen, ist verständlich. Wir werden natürlich alles daransetzen, eine solche Möglichkeit, die für uns außerordentlich gefährlich sein könnte, zu verhindern. Darlan hat zweifellos ein falsches Spiel getrieben. Er hat sich in die amerikanische Gefangenschaft begeben, um keine Stellung nehmen zu müssen. Es scheint aber, daß die Beendigung der Waffenhandlungen in einem großen Teil Französisch-Nordafrikas auf seinen Befehl zurückzuführen ist. Dieser Befehl ist ihm vom Führer außerordentlich übelgenommen worden, und darauf ist in der Hauptsache das Scheitern des deutsch-französischen Militärbündnisses zurückzuführen. Ich traue augenblicklich überhaupt keinem Franzosen mehr über den Weg, einschließlich Petain. Sie werden alle, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet, auf die andere Seite abspringen, und man kann ihnen das ja auch nicht verdenken. Sie unterscheiden sich nur in der Beurteilung der günstigen Gelegenheit. Die einen glauben sie schon gekommen, die anderne glauben darauf noch warten zu müssen. Der Attentismus ist überhaupt seit dem Zusammenbruch Frankreichs die große Lehre der französischen Politik. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Franzosen damit bisher einige Erfolge errungen haben. Das Vichyer Informationsministerium bringt zweckoptimistische Nachrichten von Nordafrika. Die glaubt ihm kein Mensch mehr. Die Engländer haben im Augenblick auch gar kein Interesse mehr daran, die Franzosen in diesem Zweckoptimismus zu unterstützen. Sie sind der Überzeugung, daß sie die Partie in Nordafrika fast gänzlich schon gewonnen haben. Giraud ist übrigens in vollem Umfang in Tätigkeit getreten und wurde zum Bevollmächtigten der USA in Nordafrika ernannt, und zwar für die dort stationierten französischen Truppen. Sein Einfluß auf diese ist enorm. Die Amerikaner lassen kein Mittel unver-

sucht, um ihn durch eine künstlich gemachte Propaganda noch zu steigern. Roosevelt wendet sich in einem außerordentlich schleimigen Brief an Franco, in dem er ihn als »Mein lieber General« anspricht und ihn am Schluß seiner Freundschaft versichert. In diesem Brief gibt Roosevelt Spanien für seine afrikanischen Besitzungen eine Garantieerklärung. Man schaudert zurück vor so viel Heuchelei: derselbe Roosevelt, der vor noch nicht allzu langer Zeit Spanien an das Messer des Bolschewismus liefern wollte, gebärdet sich jetzt falangefreundlich, nur um uns eins auswischen zu können. Im Laufe des Tages taucht immer stärker die Frage auf, was die französische Flotte tut, ja wo sie im Augenblick ist. Um diese Flotte beginnt ein wahrer Wettlauf, und zwar nicht nur um die Kriegs-, sondern auch um die Handelsflotte, die wir, wenn wir weitere Operationen durchführen wollen,[114] ja außerordentlich nötig haben. Es wird von London aus das Gerücht ausgestreut, sie sei aus Toulon ausgelaufen. Das glaube ich nicht; denn die Flotte wird bei dem bekannten französischen Schlendrian gar nicht in der Lage sein, in so kurzer Zeit auszulaufen. Der Führer wendet sich in einem Aufruf an das französische Volk. Dieser Aufruf ist außerordentlich geschickt verfaßt, legt noch einmal den Tatbestand dar, unsere Absichten bei Abschluß des Waffenstillstands, und betont vor allem, daß das Reich genötigt ist, sich die Sicherungen zu schaffen, daß Europa nicht in eine neue Krise hineingestürzt wird. Der Aufruf ist scharf antienglisch und antiamerikanisch und wird sicherlich bei vielen Franzosen seine Ziele nicht verfehlen. Jedenfalls hören wir sehr bald, daß der Einmarsch in die unbesetzte Zone ohne jeden Zwischenfall vor sich gegangen ist. In einem Brief an Petain schildert der Führer die Gründe, die ihn zu seinem Vorgehen veranlassen. Dieser Brief ist außerordentlich höflich und zuvorkommend gehalten. Der Führer hatte ihn zuerst auch für die deutsche Presse freigegeben; er wird dann aber gesperrt, nachdem im Laufe des Tages die Haltung Pe-

114 Die rasche Inbesitznahme des Kriegshafens von Toulon am 27.11.1942 sowie die handstreichartige Neutralisierung der französischen Kriegsflotte waren das Kernstück der Operation zur Besetzung Restfrankreichs (Unternehmen »Anton«, ursprünglich »Attila«). Es konnte allerdings nicht verhindert werden, daß sich 61 Schiffe der französischen Kriegsflotte mit 225 0001 selbst versenkten.

tains etwas zweideutig geworden ist. Für die Auslandssender können wir ihn verwenden. In diesem Brief wird Petain angeboten, seinen Sitz, seinem alten Wunsche entsprechend, nach Versailles zu verlegen. Brinon erklärt in Paris, daß davon vorläufig wenigstens noch keine Rede sein könne. Die Engländer bemühen sich nach Kräften, Petain auf ihre Seite herüberzuziehen. Ob der Alte solchen Verlockungen Folge leisten wird, kann man im Augenblick noch nicht beurteilen. Sein Protest gegen Rundstedt wird im Laufe des Tages verschiedentlich über die französischen Sender wiederholt; aber in Vichy betont man immer wieder, daß dieser Protest nur formellen Charakter habe. Es sei sozusagen eine symbolische Handlung, auf die wir nicht allzuviel zu geben brauchten. Man muß ja nun auch die Ankunft Lavais in Vichy abwarten, um sagen zu können, was Petain weiter beabsichtigt. Jedenfalls wird er sicherlich keine unüberlegten Schritte machen, bevor er mit Laval gesprochen hat. Es wird im Laufe des Tages immer wieder das Gerücht verbreitet, daß Petain und Weygand mit unbekanntem Ziel von Vichy abgereist seien. Dieses Gerücht scheint sich aber nicht zu bestätigen.

7. *Dezember 1942*

Gestern: [...] Die Zeitung »Madrid« hat uns eine neue Sensation beschert, indem sie jetzt unter Entstellung einer Rede in Tokio wiederum von Sonderfriedensverhandlungen zwischen Berlin und Moskau über Tokio berichtet. Ich werde jetzt gegen diese Zeitung und ihren Berliner Vertreter energisch, da es auf die Dauer gänzlich unerträglich ist, daß zur Abstützung von unglaubwürdigen und sensationslüsternen Korrespondentenberichten unsere politische Linie durch befreundete Zeitungen verfälscht wird. De Gaulle spricht wiederum über einen englischen Sender und wendet sich außerordentlich scharf gegen Darlan und die französischen Opportunisten. Er meint dabei, daß Frankreichs Gebiete für immer Frankreich gehören würden und daß die französischen Soldaten nur für Frankreichs Ehre und Frankreichs Besitztum kämpften. Diese Rede ist zweifellos ein Pfeil, der in Churchills Werkstatt vergiftet worden ist. Churchill wendet sich auf dem Umweg über de Gaulle gegen die amerikanisch-imperialistisch-plutokratischen Ansprüche in Französisch-Nordafrika. Der Kampf um das französische Kolonialgebiet

zwischen der City und der Wallstreet geht in unverminderter Härte weiter. In Paris hält Doriot wieder eine außerordentlich scharfe Rede gegen Laval. Diese Rede strotzt von Beleidigungen gegen den augenblicklichen französischen Ministerpräsidenten. Ich glaube, es wird über kurz oder lang doch notwendig sein, daß man Doriot etwas den Mund stopft, da er bald anfängt, fürchterlich zu werden. Meine Rede im Sportpalast[115] begegnet in der In- und Auslandspresse einem außerordentlichen Interesse. Wir müßten eigentlich häufiger, als wir das bisher getan haben, in der Öffentlichkeit das Wort ergreifen. Die Engländer sind uns da über; sie attackieren die Weltöffentlichkeit in regelmäßigen Abständen mit Ministerreden und erreichen auf diese Weise, daß ihre Argumente eine außerordentlich große Publizität bekommen. [...]

8. Dezember 1942

Gestern: [...] An der ganzen Ostfront hat sich der deutsche Widerstand versteift. Die Bolschewisten machen keine nennenswerten Raumgewinne mehr. Sie haben sich zum Teil auf Angriffshandlungen von uns vorbereitet und schanzen sich ein. Dementsprechend ist auch die feindliche Nachrichtengebung ganz auf Reserve und größte Zurückhaltung eingestellt. Unsere Truppen sind nun fast ausnahmslos mit der als vorbildlich bezeichneten Winterkleidung ausgerüstet. Eine Katastrophe, wie sie im vorigen Winter vor der Türe stand, kommt für diesen Winter nicht mehr in Frage. An der Nord- und Mittelfront ist die Winterkleidung zu 100 Prozent vorhanden, an der Südfront zwar erst zu 80 Prozent, aber die restlichen zwanzig Prozent laufen eben an. Wir könnten also diese Tatsache dem deutschen Volke mitteilen, wenn ich nicht der Meinung wäre, daß es viel besser ist, daß solche glücklichen Umstände sich durch Mundpropaganda verbreiten. Das ist heute schon in ziemlichem Umfange der Fall. [...] Auch aus Nordafrika haben die Engländer und Amerikaner keine guten Nachrichten zu verzeichnen. Sie müssen das klein-

115 Goebbels' Rede vor den Funktionären des Gaues Berlin am 5.12.1942 im Sportpalast ist auszugsweise abgedruckt in: *Archiv der Gegenwart,* 1942, S. 5744A.

laut eingestehen. Sie entdecken jetzt plötzlich, daß ihre Nachschublinien zu lang und zu schwierig sind und sie deshalb vor Gefahren stehen, die sie vor einigen Wochen in keiner Weise wahrhaben wollten. Das, was uns in der Versorgung der Panzerarmee Nordafrika so außerordentlich viel Sorgen bereitet hat, das fällt jetzt auf die Engländer und Amerikaner zurück. Jedenfalls geben sie jetzt schon in ihren Kommuniqués eine schwere Niederlage bei den ersten militärischen Zusammenstößen zu und schrecken auch nicht davor zurück, von schweren Verlusten zu sprechen, die sie dabei erlitten hätten. Es wäre überhaupt wünschenswert, wenn einmal eine kriegserprobte deutsche Kampftruppe mit den Amerikanern zusammenrasselte.[116] Die Verbände, die die Amerikaner jetzt in Tunesien in die Flucht geschlagen haben, waren nicht einmal ausgesucht; sie waren zum Teil sehr bunt zusammengewürfelt, und trotzdem haben sie einen so überragenden Erfolg errungen. Wie erst würde sich das gestalten, wenn die Yankees, die zwar ein großes Maul, aber keinerlei Kriegserfahrung besitzen, etwa mit der Leibstandarte zusammenprallten! Auf das Ergebnis brauchte man nicht gespannt zu sein, jeder kann sich das leicht ausmalen. [...]

11. Dezember 1942

Gestern: [...] Der Fall Darlan ist immer noch eine cause célèbre[117] für die Gegenseite. Roosevelt scheint in keiner Weise den versteckten und offenen Drohungen der Engländer nachgeben zu wollen. Er protegiert Darlan weiterhin; wahrscheinlich, weil er ihm zuverlässig erscheint, da er abhängig von ihm ist. Ich lese eine ausführliche Denkschrift des Forschungsamtes über den Fall Darlan, in dem der Verrat dieses französischen Admirals von seinen ersten Anfängen an geschildert wird. Die Denkschrift legt ganz eindeutig dar, daß Darlan zum Zwecke des Abspringens nach Nordafrika abgehauen ist und die Krankheit seines Sohnes nur einen Vörwand darstellte.[118]

116 Zu der ersten Kampfberührung zwischen deutschen Truppen und amerikanischen Verbänden war es bereits am 17.11.1942 in Tunesien, westlich von Bizerta, gekommen. Siehe dazu auch: TGB 1942, Anm.100.

117 Eine aufsehenerregende Sache, Angelegenheit.

118 Admiral Darlan hatte sich aufgrund der Krankheit seines Sohnes privat be-

Man kann vielleicht sogar aus den Unterlagen entnehmen, daß Petain mit ihm unter einer Decke steckt. Das ist aber nur zu vermuten, nicht zu beweisen. Italien gibt seine neue Verlustliste heraus. Sie ist nicht sehr rühmlich. Im November hatte Italien im Heer in Afrika 390 Gefallene und 23000 Vermißte. Das Verhältnis ist mehr als niederschmetternd. Wenn die Rede Mussolinis[119] im deutschen Volke einen guten Eindruck gemacht hat, so hat doch das Verhältnis der italienischen Verlustzahlen außerordentlich schlecht gewirkt. Ich ordne deshalb an, daß von dieser neuen italienischen Verlustliste in der deutschen Presse keine Notiz genommen wird. Die Schweden sind überhaupt in letzter Zeit außerordentlich reserviert oder frech geworden. Wir haben ihnen gegenüber im Augenblick kein geeignetes Druckmittel in der Hand. Je fester wir uns an der Ostfront behaupten, desto unverschämter wird die schwedische Presse. Sie glaubt, im Augenblick keine Angst haben zu brauchen. Auch fühlt sie sich sicher im Schutze Englands. Die angelsächsischen Staaten brauchen nur geringwertige Siege zu erringen, dann sind die Schweden wieder obenauf. [...]

14. Dezember 1942

Gestern: [...] Die Stadt Hannover bietet ein fast friedensmäßiges Bild. Von den Spuren der vergangenen Luftangriffe ist fast nichts mehr zu entdecken. Ich fahre gleich in die Kuppelhalle und rede dort vor den Gau Vertretern.[120] Die Versammlung umfaßt etwa 5000 Personen. Ich bin in sehr guter Form und ernte Stürme von Beifall.

reits seit dem 5.11.1942 in Algier aufgehalten und nach der alliierten Landung am 8.11. von Potain Handlungsfreiheit erhalten.

119 Mussolinis Rede am 2.12.1942 vor dem gesetzgebenden Ausschuß der faschistischen Kammer war die erste öffentliche seit 18 Monaten. Er gab einen Überblick über die Kriegslage, nannte den Krieg einen »heiligen Krieg« und stellte als grundlegende Tatsache heraus, daß die Deutschen die Russen geschlagen hätten. Goebbels meinte, mit diesen Ausführungen sei die intensive Propagandawelle des Gegners, um Italien mürbe zu machen, »entlarvt« und »zum Einsturz gebracht« worden. Siehe dazu die Ministerkonferenzen vom 4.12.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 309f.

120 Anders als üblich, ist diese Rede nicht im *Völkischen Beobachter* abgedruckt.

Es kann keiner sagen, daß im Lande keine gute Stimmung wäre. Vor allem die Partei hat sich trotz der Schläge der vergangenen Wochen großartig herausgemacht und ist heute wiederum die Trägerin der gesamten inneren Haltung des Volkes. Ich bin mit dem Geist, der in dieser Versammlung herrscht, außerordentlich zufrieden. Es ist der alte Kampfgeist der nationalsozialistischen Bewegung, zu vergleichen dem, der in der zweiten Hälfte des Jahres 1932 in unseren Reihen herrschte. Man hat überhaupt den Eindruck, daß die Zeit von jetzt eine überraschende Ähnlichkeit mit jenen sechs Monaten kurz vor der Machtübernahme hat. Abends sechs Uhr kommen wir in Berlin an. Es hat sich nichts wesentlich Neues zugetragen. Gutterer holt mich am Bahnhof ab und erstattet mir Bericht. Den Abend habe ich frei und kann ihn zu eigenen Zwecken verwenden. Willkie wird jetzt von gewissen Kreisen wieder etwas mehr in den Vordergrund geschoben, weil man ihn als nächsten Präsidentschaftskandidaten der Republikaner herausstellen will. Willkie als Präsident wäre unter Umständen noch unangenehmer als Roosevelt, denn er ist ein Opportunist, ein charakterloser und linienuntreuer Politiker, mit dem man überhaupt nichts anfangen kann. Jüdische Rabbiner in London veranstalten eine große Protestversammlung unter dem Thema: »England erwache!« Es ist zum Schreien komisch, daß die Juden jetzt nach 15 Jahren gezwungen sind, uns unsere Parolen zu stehlen und mit derselben Parole die philosemitische Welt zum Kampf gegen uns aufzurufen, mit der wir einmal die antisemitische Welt zum Kampf gegen das Judentum aufgerufen haben. Aber es nützt den Juden alles nichts. Die jüdische Rasse hat diesen Krieg vorbereitet, sie ist der geistige Urheber des ganzen Unglücks, das über die Welt hereingebrochen ist. Das Judentum muß für sein Verbrechen bezahlen, so wie der Führer es damals in seiner Reichstagsrede[121] prophezeit hat: mit der Auslöschung der jüdischen Rasse in Europa und vielleicht in der ganzen Welt. Eine englische Zeitung schreibt, Montgomery solle nicht so viel schwätzen, sondern es wäre besser, wenn er Siege erfechten würde; das ist ja auch zweifellos richtig. Montgomery läßt diesmal

121 Gemeint ist die Reichstagsrede vom 30.1.1939, siehe dazu: TGB 1941, Anm. 162.

wieder die amerikanischen und englischen Korrespondenten aus den Betten holen, um ihnen mitzuteilen, daß Rommel ihm durch die Finger geglitten ist. Nicht gerade ein rühmlicher Anlaß, eine so große Sensation zu starten. Petain schreibt einen Brief an den Führer, in dem er die Forderung auf eine neue Armee aufstellt und sonst sich in allgemeinen Phrasen über die Zusammenarbeit ergeht. Jedenfalls muß er das Vorgehen des Reiches in den letzten Wochen, wenn auch schweren Herzens, als gerechtfertigt zugeben. Der Brief ist im Ton etwas kühler gehalten als die zwei Briefe, die der Führer an Petain gerichtet hat. Aber das braucht uns nicht zu beirren. Hauptsache ist, daß wir jetzt mit den Franzosen Fraktur reden und nach und nach zu unserem Ziel kommen. [...]

17. Dezember 1942

Gestern: [...] Zum ersten Male melden sich jetzt deutsche Gefangene aus russischer Gefangenschaft. Es sind etwa vier- bis sechshundert Postkarten aus russischen Gefangenenlagern im Reich angekommen, die ohne jede Propaganda sind. Trotzdem verfolgen die Bolschewisten offenbar mit dieser Taktik einen Propagandazweck. Sie sind zwar nicht der Genfer Konvention angeschlossen, aber sie wollen sich wohl jetzt als gesittete und zivilisierte Nation aufspielen und haben sicherlich die Absicht, durch zunächst unverfängliche Karten eine Verbindung dieser Gefangenen mit der Heimat herzustellen und dann die offene Propaganda nachfolgen zu lassen. Wir behandeln diese Frage außerordentlich delikat. Die Karten sind zwar den Angehörigen ausgeliefert worden, aber diese bekommen dazu auch ein erklärendes Begleitschreiben. In Zukunft sollen zwar die in solchen Karten enthaltenen Wünsche der Gefangenen von Reichs wegen erfüllt werden, aber die Karten selbst sollen nicht mehr den Angehörigen ausgeliefert werden. Man muß hier sehr vorsichtig verfahren, weil man sonst ein Einfallstor für die bolschewistische Propaganda in Deutschland eröffnet. Axmann berichtet mir über den Stand der Jugendarbeit. Er hat große Sorge, daß ihm durch die Einziehung der jugendlichen Jahrgänge für die Luftwehr die wertvollsten Kräfte aus dem HJ-Führerkorps weggenommen würden. Es handelt sich dabei im ganzen um etwa 40000 qualifizierte junge Leute, die allerdings wohl auch auf der Seite der Luftwehr

sehr schwer zu entbehren sind. Ich bin jedoch der Meinung, daß die Arbeit der HJ gerade während des Krieges unter allen Umständen aufrechterhalten werden muß. Die Jugend muß, soweit überhaupt möglich, in festen Händen sein. Läßt man sie allein laufen, dann wird das Unglück noch größer. [...]

18. Dezember 1942

Gestern: [...] In Tunesien war die Lage vor einigen Wochen außerordentlich gefährdet. Wir hatten aber das Glück, daß uns in dem amerikanischen General Anderson ein außerordentlich vorsichtiger Taktiker gegenüberstand, der nur auf Nummer Sicher geht. Hätte dort ein Rommel gestanden, so wäre es uns unter Umständen sehr schlechtgegangen. General Nehring ist jetzt von seinem dortigen Auftrag abberufen worden. Er war, wie Berndt ihn auch geschildert hatte, ein ausgesprochener Pessimist und glaubte selbst nicht an einen Erfolg. Er wird durch General von Arnim ersetzt, der von besserem Kaliber sein soll. Es ist schade, daß wir in den Jahren vor dem Kriege versäumt haben, tüchtige und handfeste Nationalsozialisten in die Wehrmacht einzubauen. Wir erfahren, daß Churchill die Absicht hat, um die Weihnachtszeit nach Washington zu fahren. Bei diesem Besuch handelt es sich ausschließlich um die Frage, wer der Herr im französischen Kolonialgebiet sein soll, England oder die Vereinigten Staaten. Roosevelt drängt jetzt offenbar auf die Einlösung der von Churchill leichtsinnig ausgestellten Wechsel. Er schlägt zur Abgeltung der aus dem Pacht- und Leihgesetz hervorgegangenen Leistungen der Vereinigten Staaten den Engländern vor, das französische Kolonialgebiet ohne Einschränkung den Amerikanern zu überlassen. Man sieht also, zu welchen Zwecken Roosevelt in den Krieg eingetreten ist. Das hat mit Humanität und Zivilisation überhaupt nichts zu tun. Die Wallstreet, deren Exponent er in seiner Kriegspolitik ist, hat ihn zu einem solchen Schritt veranlaßt, und die Engländer werden in Zukunft noch zu verspüren bekommen, wie sehr sie sich mit dem Bündnis mit den Vereinigten Staaten in die Abhängigkeit von Washington begeben haben. In den USA ist man nicht allzu beglückt über die Praxis, die Roosevelt selbst einschlägt. Die oppositionellen Blätter fürchten, daß sein Verfahren mehr und mehr zu einer Art von Roosevelt-Diktatur führen werde und daß

der Krieg schließlich das Ergebnis habe, daß man zwar den Teufel austreibe, aber Beelzebub zurückbleibe. Roosevelt ist von keinerlei Hemmungen belastet. Es handelt sich hier um eine sehr rücksichtslose und eigensinnige Persönlichkeit, die schnurgerade auf das Ziel losschießt. Die Ostlage zwingt den Führer, entgegen seinen ursprünglichen Absichten im Hauptquartier zu bleiben. Die Entwicklung um Stalingrad[122] gibt doch zu einigen Besorgnissen Anlaß; vor allem ist sie nicht als so sicher anzusehen, daß der Führer sich aus dem Hauptquartier entfernen könnte. Es ist sehr schade, daß der Führer auch in diesem Jahr keinerlei Möglichkeit bekommt, sich, wenn auch nur in gewissem Umfange, zu erholen. Ciano kommt anstelle des Duce zum Führer.[123] Der Duce ist auch etwas kränklich, und da die Zusammenkunft nicht auf dem Obersalzberg stattfindet, wird Ciano als Duce-Ersatz ins Hauptquartier geschickt. Mit Ciano sollen zuerst die französischen Fragen besprochen werden. Dann soll Laval kommen. Die »Faschistische Revolution«, die Zeitschrift des Neffen des Duce, Vito Mussolini, bringt einen Artikel gegen unsere nationalsozialistischen religiösen Auffassungen. In diesem Artikel wird wiederum ein Thema behandelt, das kürzlich in der »Gerarchia« angeschlagen wurde, und zwar mit der Tendenz, daß Europa ein christlicher Erdteil sei und daß die christliche Führung des Erdteils auch weiterhin beibehalten werden müsse. Offenbar versuchen die Italiener zuerst auf dem Wege über ihre Zeitschriften sich eine geistige Führung Europas anzumessen, da ihnen die militärische und machtpolitische Führung offenbar gänzlich aus den Händen geglitten ist. Ich lasse auch diesen Artikel in unseren Nachrichtenmitteln gänzlich unbeachtet. Es hat keinen Zweck, auf solche Anzapfungen einzugehen, da wir im Augenblick ja nicht in der Lage sind, alle Argumente vorzubringen, die hier vorgebracht werden könnten. Mein neuer Artikel vom »Anspruch des Volkes«[124] wird in der Auslandspresse wieder in großem Umfange zitiert. Mein in diesen Tagen herauskommendes

122 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 108.

123 Bei ihrem Treffen am 19.12.1942 vereinbarten Ciano und Hitler in Anwesenheit des italienischen Generalstabschefs Cavallero, Nordafrika zu halten.

124 »Vom Anspruch des Volkes« erschien in: *Das Reich* vom 20.12.1942.

neues Buch »Das eherne Herz«[125] findet eine großartige Kritik, vorläufig in der italienischen Presse. Die Judenfrage spielt eine außerordentliche Rolle, sowohl im feindlichen wie auch im neutralen Nachrichtendienst. Die Schweden empören sich scheinheilig gegen unsere Behandlung der polnischen Juden, erklären sich aber keinesfalls bereit, die Juden in ihr Land aufzunehmen. Die maßgebenden Stockholmer Zeitungen verwahren sich mit Emphase dagegen, daß ihnen nun die Ghettojuden aus Warschau aufgedrängt werden sollten. Es wäre vielleicht ganz gut, wenn die Schweden einige tausend solcher Juden in ihr Land hereinließen. Sie würden dann einmal einen praktischen Anschauungsunterricht über die Judenfrage erhalten und wahrscheinlich unsere Maßnahmen viel besser verstehen, als das heute anscheinend der Fall ist. Die Juden in Jerusalem veranstalten rauschende Protestkundgebungen gegen uns. Sie haben einen Fasttag abgehalten und an der Klagemauer den alttestamentarischen Judenfluch über den Führer, Göring, Himmler und mich ausgerufen. Vorläufig habe ich bei mir persönlich noch keine Folgen gemerkt. Im übrigen muß man diese Juden kennen, um sie richtig zu behandeln. Sie suchen jetzt die ganze Welt zu alarmieren, bloß um Propaganda gegen das nationalsozialistische Reich und seine antisemitische Überzeugung zu machen. Darauf gibt es nur eine Antwort, und die lautet: rigoros und ohne Einschränkung in der bisherigen Methode fortfahren. Würde man auch nur das leiseste Zeichen von Schwäche geben, so wäre man verloren. Göring hat anstelle des Führers vor den Offiziersanwärtern im Sportpalast gesprochen.[126] Die Rede soll nicht sehr glücklich gewesen sein, wie Oberst Martin mir berichtet. Sie war vortragsmäßig nicht richtig ausgelagert, und Göring soll auch einige Ausführungen über den Tod auf dem Schlachtfelde gemacht haben, die ziemlich salopp waren. Aber ich kann kein Urteil darüber abgeben, weil ich die Rede selbst nicht gehört habe. Auch das Programm des Rundfunks und der Presse für Weihnachten liegt jetzt zur Annahme vor. Wir beschränken uns auf nur wenige rein weihnachtlich eingestellte Sen-

125 Goebbels, Joseph: *Das Eherne Herz. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941/42*, München 1943.

126 Über diese Veranstaltung findet sich im *Völkischen Beobachter* (Ausgabe vom 19.12.1942) nur ein Bildbericht.

düngen und Darlegungen. Es ist nicht gut, wenn das Volk in dieser schweren Zeit allzustark von dem sentimentalen Zauber dieser Festtage ergriffen wird. [...]

20. Dezember 1942

Gestern: [...] Die Lage bei Stalingrad gibt zu einigen Besorgnissen Anlaß. Der Lufttransport klappt wegen der üblen Wetterlage nicht so, wie das wünschenswert wäre. Unsere Truppen haben nicht mehr ausreichend zu essen. Ich bekomme wiederum einen Brief von Berndt, in dem er mir eindringlich sein Leid klagt. Die Umgebung Rommels lebt augenblicklich in einer Art von Galgenhumor. Sie tut alles, was sie überhaupt nur tun kann, und auch von unserer Seite aus wird nichts versäumt; aber die Elementarkräfte sind im Augenblick stärker als wir. Unser Nachschub über See erleidet die schwersten Verluste. Die Engländer haben in diesem Raum, wie festgestellt worden ist, bis zu 15 U-Boote stationiert. Man kann sich vorstellen, daß sie auf der Lauer liegen und bestrebt sind, überhaupt nichts durchzulassen. Darüber hinaus ist auch die Lage in Französisch-Afrika nicht gerade rosig. Die Amerikaner gehen offenbar darauf aus, den Spaniern auch Marokko wegzunehmen. Sie beginnen in ihren Zeitungen schon eine durchsichtige Hetze gegen das Franco-Regime. Die Tendenzen einer solchen Pressekampagne sind allzu klar. Die spanische Öffentlichkeit ist deshalb auch außerordentlich alarmiert und nervös. Jetzt wird unter Umständen Franco die Quittung für seine Säumigkeit bekommen. Hätte er zu dem Zeitpunkt, zu dem wir es ihm vorschlugen, den Sturm auf Gibraltar mit gewagt, so befände er sich in einer absolut sicheren Position, was heute nicht behauptet werden kann. Ciano ist schon im Führerhauptquartier eingetroffen. Die Verhandlungen mit ihm führt der Führer selbst. Es wird bei diesen Verhandlungen endlich einmal deutsch geredet. Man sucht die Italiener dahin zu bewegen, stärkere Kräfte für den Nachschub nach Nordafrika einzusetzen. Das ist jetzt überhaupt der springende Punkt. Wenn die Italiener glauben, sie könnten ihre Flotte als Trumpf für kommende Entwicklungen intakt halten, so verfolgen sie dabei eine Strategie, die durchaus verwerflich und außerordentlich schädlich ist. Eine Flotte muß eingesetzt werden; dann kann man sie gebrauchen. Die Italie-

ner können sich auch nicht damit herausreden, sie hätten keinen Brennstoff dafür besessen. Es sind so viele Brennstoffschiffe auf der Fahrt zu Rommel von den Engländern torpediert worden, daß man leicht einiges daraus für die vorläufige Versorgung der italienischen Flotte hätte benutzen können. Unter Umständen wird der Führer sogar für uns starken Einfluß auf das Kommando der italienischen Kriegsflotte verlangen. Nur durch den Einsatz aller unserer verfügbaren Reserven ist die Lage in Nordafrika noch zu retten. Beruhigend ist, daß der Führer die Verhandlungen selbst führt; und verzuckern kann man den Italienern die bitteren Pillen dadurch, daß man ihnen größere Avancen bezüglich Frankreichs macht. Außerordentlich günstig hat sich die Ernennung Zeitzlers[127] ausgewirkt. Zeitzier hat im Hauptquartier eine neue Arbeitsmethode eingeschlagen, dahingehend, daß er von sich aus erledigt, was überhaupt erledigt werden kann, damit den Führer sehr stark entlastet und nicht alles auf seine Entscheidung einstellt. Der Feind ist in seiner Propaganda außerordentlich aggressiv. Auch die Juden ergreifen jetzt wieder das Wort. Emil Ludwig Cohn[128] fordert in einem Interview in der amerikanischen Presse die völlige Zerstörung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Kriegspotentials. Die Judenkampagne gegen uns geht mit verstärktem Ton weiter. Was die Juden nicht alles anstellen, um das Reich zu diskreditieren! Sie arbeiten großzügig und frech. Aber sie werden trotzdem nicht zum Ziel kommen, wie sie auch im Reich nicht zum Ziel gekommen sind. Abends kann ich mich etwas den Kindern widmen, was ihnen sehr viel Spaß macht. Es ist so schade, daß man so wenig mit den Kindern zusammen sein kann. Wenn der Krieg einmal zu Ende ist, dann werde ich mich mehr als bisher ihrer Erziehung widmen können. Ich könnte mir nichts Schöneres für den Frieden denken und wünschen.

127 Gen. d. Inf. Zeitzier hatte am 24.9.1942 Gen.Oberst. Halder als Chef des Generalstabes des Heeres abgelöst.

128 Gemeint ist der Schriftsteller Emil Ludwig, den Goebbels durch den Zusatz »Cohn« stigmatisierte.

31. Dezember 1942

[...] Die Engländer richten einen Aufruf an die Franzosen, sich aus bestimmten Gebieten der französischen Küste zurückzuziehen. Sie hätten die Absicht, die Küste in massiver Form zu bombardieren. Ich glaube, daß die Engländer dabei stark übertreiben. Auch ihr Flugzeugbestand ist durch die letzten Kämpfe stark gelichtet. Sie haben die Flugzeuge auch anderswo nötiger als ausschließlich für die Bombardierung der französischen Küstenstädte. Sie wollen also offenbar mit diesem Aufruf Unruhe in der französischen Bevölkerung stiften. Das wird ihnen nicht gelingen. Die französische Bevölkerung ist vollkommen apathisch. Ich glaube nicht, daß sie zu einer politischen oder gar militärischen Handlung aufgerufen werden kann. Es ist klar, daß sowohl die Engländer wie die Amerikaner außerordentlich großkotzige Erklärungen zum Jahreswechsel abgeben. Wir werden in den nächsten Tagen viel derartige pompöse Behauptungen über uns ergehen lassen müssen. Ich gebe den deutschen Nachrichten- und Propagandadiensten die Weisung, schärfstens dagegen Stellung zu nehmen und sich auch nicht das leiseste Zeichen von Schwäche anmerken zu lassen. [...] Übrigens ist der ehemalige britische Botschafter in Berlin, Henderson, plötzlich gestorben. Mit ihm geht ein Diplomat dahin, der durch seine weltbekannte Dummheit und gänzliche Verständnislosigkeit dem nationalsozialistischen Regime gegenüber wesentlich zum Ausbruch dieses Krieges beigetragen hat. Hätten wir 1939 einen britischen Botschafter von Format in Berlin gehabt, so wäre unter Umständen dieser Krieg vermieden worden. [...] Ich arbeite intensiv an der Vorbereitung der totalen Kriegführung in der Innenpolitik. Wir müssen hier eine Reihe von Maßnahmen durchführen, die von einschneidender Bedeutung sind. Auch die Presse hat die Aufgabe, sich viel großzügiger und fanatischer für unsere Kriegsaufgaben und Kriegsziele einzusetzen. Sie ist etwas müde geworden. Zum Teil rührt das von den großen Beschränkungen her, die ihr auferlegt werden, zum Teil aber auch davon, daß die augenblicklichen Vertreter der deutschen Presse zu alt und ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen sind. Nach den Festtagen werde ich mich mit großer Bestimmtheit der Aufgabe der Intensivierung unserer Pressearbeit annehmen. Was die Presse uns heute bietet, ist nur ein schaler und

lauer Aufguß unserer eigentlichen Kriegsvorstellungen. Überhaupt hat man den Eindruck, daß wir der Front zuviel und der Heimat zuwenig zumuten. Das diesjährige Weihnachtsfest ist zu friedlich und zu fett gewesen. Wenn es den Menschen zu gut geht, dann handeln sie so wie der Esel, der auch aufs Eis geht, wenn es ihm zu wohl ist. Wir laufen Gefahr, daß wir, um ein Nietzsche-Wort zu gebrauchen, durch allzu große Schonung allmählich angekränkelt werden. Es wird meine Hauptaufgabe in den nächsten Wochen sein, die innere Kriegführung so zu radikalisieren, daß von einer Schonung der Heimat zu Lasten der Front keine Rede mehr sein kann. Von Ausruhen und Ausspannen in Lanke ist jetzt nicht mehr viel zu verspüren. Mir wird Arbeit über Arbeit nach draußen geliefert, die mich den ganzen Tag beschäftigt. [...]

Verschwörung für ein besseres Deutschland



570 Seiten mit 20 Abbildungen. Leinen

»Es ist Schwerin eindrucksvoll gelungen, den Hintergrund der Gruppe nachzuzeichnen, ihre politische Entwicklung und ihre Motive, die schließlich im 20. Juli mündeten. Diese damals jungen Männer - bei Hitlers Machtantritt waren sie gerade 30, bei ihrem Tod um die 40 - waren keine Verschwörernaturen. Es ging ihnen allen nicht um den eigenen Vorteil, sondern um Deutschland.
Schwerin hat einen nachgerade spannenden Bericht verfaßt, in dem er die Hektik, das Hin und Her der Personen von Haus zu Haus, die vielen Versuche und schließlich die letzten Wochen vor dem 20. Juli schildert.«
Süddeutsche Zeitung

PIPER

Wie der Mossad Eichmann jagte

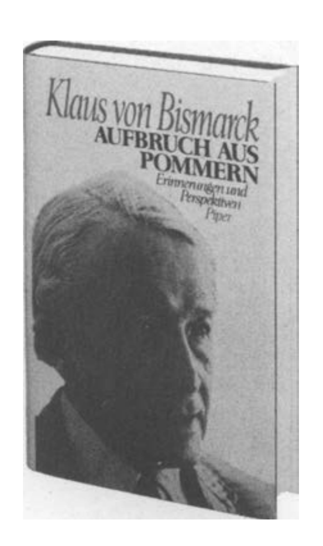


Aus dem Englischen von Dieünd Kaiser.
313 Seiten mit 8 Seiten Fotos. Geb.

Adolf Eichmann wird von der Eliteeinheit des israelischen Geheimdienstes MOSSAD in Argentinien aufgespürt und nach Israel entfuhrt. Peter Malkin, international angesehener Experte in der Terrorismus-Bekämpfung, war einer der verantwortlichen Geheimagenten. Er gibt jetzt, 30 Jahre später, seine Anonymität preis und berichtet hier erstmals detailliert von der unerbittlichen Jagd und von seinen Versuchen, in Gesprächen mit dem Gefangenen zu ergründen, wie dieser durchschnittliche, unterwürfige und bedeutungslose Mann zum Organisator des Massenmordes werden konnte.

PIPER

Diese Erinnerungen sind ein Kapitel deutscher Geschichte des 20. Jahrhunderts



333 Seiten mit 12 Seiten Abbildungen
und einer Karte, leinen

In »Aufbruch aus Pommern« schildert Klaus von Bismarck farbig eindrucksvoll sein ganz besonderes und zugleich sehr deutsches Leben. Seine Erinnerungen sind ein Stück deutscher Geschichte unseres Jahrhunderts.

PIPER

»Es wird ein Massenangriff allergrößten Stils. Wohl der gewaltigste, den die Geschichte je gesehen hat. Das Beispiel Napoleons wiederholt sich nicht. Gleich am ersten Morgen beginnt das Bombardement aus 10 000 Rohren. [...] Der Führer schätzt die Aktion auf etwa 4 Monate, ich schätze auf weniger. Der Bolschewismus wird wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Wir stehen vor einem Siegeszug ohnegleichen. Wir müssen handeln. Moskau will sich aus dem Kriege heraushalten, bis Europa ermüdet und ausgeblutet ist. Dann möchte Stalin handeln, Europa bolschewisieren und sein Regiment antreten. Durch diese Rechnung wird ihm ein Strich gemacht. Unsere Aktion ist so vorbereitet, wie das überhaupt menschenmöglich ist. Soviele Reserven sind eingebaut, daß ein Mißlingen glatt ausgeschlossen ist.«

Joseph Goebbels am 16. Juni 1941

Serie Piper
Originalausgabe

